

Urteile und Entscheidungen unter Unsicherheit in Kindeswohlabklärungen

*Einflussfaktoren auf Fallbeurteilungen in einer multifaktoriellen,
experimentellen Vignettenstudie*

Von der Pädagogischen Hochschule Freiburg zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Philosophie (Dr. phil.) genehmigte Dissertation von

Joel Gautschi

aus

Aarau

Promotionsfach: Soziale Arbeit

Erstgutachter: Prof. Dr. habil. Albert Scherr

Zweitgutachter: Prof. Dr. Stefan Schnurr

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Januar 2021

Datum der Veröffentlichung: März 2021

ORCID iD des Autors:  <https://orcid.org/0000-0002-4694-5072>

Die Publikation ist verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:frei129-opus4-8835>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0). Details zur Lizenz unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Zitiervorschlag: Gautschi, J. (2021). Urteile und Entscheidungen unter Unsicherheit in Kindeswohlabklärungen. Einflussfaktoren auf Fallbeurteilungen in einer multifaktoriellen, experimentellen Vignettenstudie. Dissertation. Pädagogischen Hochschule Freiburg, Freiburg im Breisgau. Verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:frei129-opus4-8835>

Abstract

Hintergrund und Fragestellung. In zivilrechtlichen Abklärungen im Schweizer Kinderschutz schätzen Fachkräfte ein, inwieweit das Kindeswohl gefährdet ist, ob bzw. welche Unterstützungsleistungen notwendig und geeignet sind, um eine Kindeswohlgefährdung abzuwenden und ob diese im Einvernehmen mit den Eltern durchgeführt werden können, oder angeordnet werden müssen. Für die Fachkräfte eröffnen sich dabei strukturell bedingte Ermessensspielräume. Die vorliegende Studie richtet den Blick auf angeordnete Abklärungen in der deutschsprachigen Schweiz und untersucht, welches Gewicht einzelne Merkmale von Fallsituationen (bspw. Lebensumfeld Kind, elterliche Kooperation) bei den abklärenden Fachkräften in der Beurteilung der Ausprägung der Kindeswohlgefährdung sowie bei der Einschätzung der Notwendigkeit einer Fremdplatzierung haben. Weiter wird untersucht, inwieweit diese Einschätzungen mit Merkmalen der Fachkräfte (bspw. Berufserfahrung, Einstellungen) und der Organisationen (bspw. Organisationstyp) zusammenhängen. Der Fokus liegt auf Fällen von potenzieller Vernachlässigung eines Kleinkindes. Untersucht wird dies vor dem Hintergrund des theoretischen Rahmenmodells der Decision-Making Ecology.

Methodisches Vorgehen. In einem systematischen Literatur-Review wurde auf Grundlage von 109 Studien ein empiriegestütztes Modell zu möglichen Einflussfaktoren auf Entscheidungen nach Kindeswohlabklärungen erstellt und daraus ausgewählte Forschungshypothesen abgeleitet. Zur Hypothesenprüfung wurde ein multifaktorielles, experimentelles Vignettendesign (Faktorieller Survey) in einem Online-Survey verwendet. Die Auswahlpopulation umfasste alle von Kinderschutzbehörden oder abklärenden externen Diensten als Abklärende bezeichneten Fachkräfte in der deutschsprachigen Schweiz. Von den angeschriebenen Fachkräften der Auswahlpopulation haben 543 Personen aus 159 Diensten die Online-Befragung beendet und 1625 Vignetten beurteilt (63% Rücklaufquote). Die Teilnehmenden beurteilten fiktive, aber realistische Fallsituationsbeschreibungen von potenziellen Vernachlässigungen (Vignetten) hinsichtlich des Grads der Kindeswohlgefährdung sowie der Wahrscheinlichkeit, mit der sie eine Fremdplatzierung empfehlen würden. In den Beschreibungen wurden die Ausprägungen von sieben Merkmalen dieser Situationen experimentell variiert. Aus allen möglichen Kombinationen von Merkmalsausprägungen wurde mittels eines fraktionell faktoriellen Samplingverfahrens 54 Vignetten ausgewählt, von denen alle Teilnehmenden drei in zufälliger Reihenfolge beurteilen mussten. Zusätzlich wurden Merkmale der Fachkräfte und deren Organisationen über den Survey erhoben. Für die statistische Mehrebenenanalyse wurden hierarchisch lineare Modelle verwendet und die Robustheit der Ergebnisse mit hierarchischen Ordered-logit-Modellen geprüft.

Ergebnisse. Auf Ebene der Fallmerkmale wurde den Hypothesen entsprechend für alle untersuchten Merkmale ein probabilistisch-kausaler Effekt in beiden Beurteilungsaufgaben festgestellt: Vernachlässigung der Aufsicht (Zeit und Aufsicht), Lebensumfeld Kind (Sauberkeit und Hygiene), elterliche psychische Gesundheit (Depression und deren Auswirkung auf den Alltag), Erziehungsfähigkeit bzw. elterliches Verhalten gegenüber Kind (Elterliche Feinfühligkeit), Beziehungsverhalten des Kindes (Hinweise auf einen unsicher-vermeidenden Bindungsstil), private soziale Unterstützung (Umfang von möglicher praktischer Unterstützung) und elterliche Kooperation. Auch einzelne Ausprägungen von Merkmalen, wie bspw. von Sauberkeit und Hygiene im Lebensumfeld des Kindes, die für sich genommen keine unmittelbare Gefährdung darstellten, waren für die Beurteilungen (Kindeswohlgefährdung; Empfehlung einer Fremdplatzierung) bereits bedeutsam, wenn auch im geringen Ausmass. Auffällig war der substanziell geringe Effekt des Merkmals «private soziale Unterstützung der Sorgeperson» und der hohe Effekt des Merkmals «elterliche Kooperation» auf die beiden Beurteilungsaufgaben. Entgegen der Hypothese zeigte sich die grosse Bedeutung der elterlichen Kooperation unabhängig von den weiteren Fallmerkmalen. Auf Ebene der Fachkräfte konnte für die Merkmalsdimension Berufserfahrung ein positiver statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Arbeitspensum, in dem Fachkräfte psychosoziale Unterstützung geleistet haben, und den Beurteilungen festgestellt werden. Entgegen der Hypothese zeigte sich in dieser Merkmalsdimension jedoch diesbezüglich kein Zusammenhang für Berufserfahrung in Jahren oder die Abklärungshäufigkeit. Fachkräfte mit einer Ausbildung in Sozialer Arbeit bzw. psychosozialen Berufen im Allgemeinen beurteilten die Kindeswohlgefährdung statistisch signifikant höher als andere Berufsgruppen. Entgegen der Hypothese konnte für die Berufsgruppe bezüglich der Beurteilung der Fremdplatzierungsempfehlung jedoch kein Effekt gezeigt werden. Ebenfalls kein statistisch signifikanter Effekt konnte für die Beurteilung des Zugangs zu Unterstützungs- und Fremdunterbringungsmöglichkeiten in der Region nachgewiesen werden. Ein bedeutsamer positiver Zusammenhang mit den Beurteilungsaufgaben wurde für die allgemeine, fallunspezifische Bereitschaft der Fachkräfte zur Fremdplatzierung festgestellt. Entgegen der Hypothesen konnten für generalisiertes interpersonales Vertrauen und die Risikobereitschaft keine statistisch signifikanten Effekte gezeigt werden. Der grösste Teil der statistischen Variabilität der Einschätzungen ging auf die Ebene der experimentell variierten Fälle zurück, gefolgt von der Ebene der Fachkräfte und am geringsten auf die Ebene der Organisationen, deren statistische Bedeutung nahezu vernachlässigbar war. Insgesamt trafen die Fachkräfte im Vergleich zueinander nur begrenzt konsistente Einschätzungen bezüglich der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung in den Vignetten.

Schlussfolgerungen. (1) Das geringe Gewicht privater sozialer Unterstützung für die Beurteilungen der Vignetten steht der Bedeutung dieses Merkmals in fachlichen Abklärungsinstrumenten entgegen. Die elterliche Kooperation hatte nicht nur bei der Beurteilung der Notwendigkeit einer Fremdplatzierung,

sondern auch bei der Einschätzung der Kindeswohlgefährdung ein sehr hohes Gewicht. Inwieweit die beobachtete elterliche Kooperation ein relevantes Merkmal für die Einschätzung von Vorliegen und Ausmass einer Kindeswohlgefährdung ist, ist in der Fachdiskussion umstritten. Beide Befunde fordern zu weiteren empirischen und fachlichen Klärungen heraus. (2) Generell zeigt sich, dass unter der Frage nach Vorliegen einer Kindeswohlgefährdung und der Empfehlung einer Fremdplatzierung die Einschätzungen der Fachkräfte im Kinderschutz der Deutschschweiz wenig homogen sind. Sind Fachkräfte mit denselben Fallsituationen konfrontiert, gibt es erhebliche Unterschiede in den Einschätzungen, wenn auch nicht in allen untersuchten Fallsituationen. Die Befunde verweisen auf die Notwendigkeit multiperspektivischer Abklärungen mit regelmässigem, fachlich fundiertem Austausch innerhalb der Organisation, bei gleichzeitiger Vermeidung von Gruppendenken. In Bezug auf die Dokumentation von Abklärungen sollten in Abklärungsberichten Unsicherheitsbereiche offen kommuniziert sowie Mehrdeutigkeit (von Beobachtungen, Einschätzungen) und divergierende Meinungen sichtbar gemacht werden. Ungeklärt ist, ob Urteilspraxen innerhalb der Fachkräfte konstant sind. (4) Insgesamt sind die Effekte von Merkmalen der Fachkräfte auf Entscheidungen im Kinderschutz noch wenig verstanden. Die meisten untersuchten Merkmale standen in einem geringen oder keinem Zusammenhang mit der Gefährdungseinschätzung oder der Fremdplatzierungsempfehlung. Eine Ausnahme ist die ‹Allgemeine (fallunspezifische) Bereitschaft der Fachkräfte zur Fremdplatzierung›, die in einem bedeutenden Zusammenhang mit den beiden Beurteilungen stand. Dieser mit internationalen Vignettenstudien übereinstimmende Befund sollte auf Basis realer Fälle untersucht werden und die Gründe für die unterschiedlichen Ausprägungen dieses Merkmals bei den Fachkräften besser verstanden werden. In dieser Studie haben Fachkräfte aus psychosozialen Berufen tendenziell höhere Gefährdungseinschätzungen vorgenommen als andere Berufsgruppen. Dieser Befund müsste in weiteren Studien erhärtet und dessen Situationsabhängigkeit geprüft werden. (5) Die geringe statistische Bedeutung der Organisationsebene bei gleichzeitig hoher Variabilität der Beurteilungen zwischen den Fachkräften verweist auf grosse Ermessensspielräume der Fachkräfte.

Dank

Prof. Dr. Stefan Schnurr und Prof. Dr. Albert Scherr haben meine Dissertation betreut. Ich danke ihnen herzlich für ihre kritischen, aber immer wohlwollenden Anregungen, die durch ihre analytische Klarheit zur Qualität dieser Arbeit beigetragen haben. Ein Dank auch für die grossen Entscheidungsspielräume, die sie mir einräumten und mir eine Ausrichtung der Arbeit an meinen wissenschaftlichen Interessen ermöglicht haben. Beiden bin ich für ihre Geduld und die vielen Ermutigungen dankbar. Prof. Dr. Andreas Jud stand mir seit Beginn der Arbeit zu verschiedenen Zeitpunkten als wertschätzender und ermutigender Gesprächspartner bei methodischen und inhaltlichen Fragen zur Verfügung. Ich habe mich über seine Bereitschaft gefreut, sich als Mitglied des Prüfungsausschusses zur Verfügung zu stellen. Herzlichen Dank.

Prof. Dr. Carsten Sauer und Prof. Dr. Katrin Auspurg haben mich mit dem Ansatz des Faktoriellen Surveys vertraut gemacht. Ich danke ihnen für ihre Beratung, deren Umfang weit über das Erhoffte hinausging. Ein Dank gilt auch Prof. Dr. Marijtje van Duijn, die mir während meinem Forschungsaufenthalt an der Universität Groningen Grundlagen der statistischen Mehrebenenanalyse vermittelt und mich bei den ersten Schritten in deren Anwendung beraten hat. Lukas Fellmann, Michael Lambertus und Prof. Dr. Sigrid Haunberger danke ich für methodische Rückmeldungen zum Erhebungsinstrument und zum Methodenkapitel.

Viele Menschen haben mich in der Konstruktion der Vignetten durch ihre Rückmeldungen und Bereitschaft, diese zu testen, unterstützt. Danken möchte ich dafür insbesondere Dania Aeberhardt, Andreas Zürcher Sibold, Isabel Grobauer und Sandra Bertschi. Dank gebührt auch den Studierenden, welche durch ihre Teilnahme an Befragungen die Entwicklung früher Versionen von Elementen des Erhebungsinstrumentes unterstützt haben. Prof. Diana Wider danke ich für ihre kompetente und geduldige Auskunft zu meinen rechtlichen Fragen zum Kinderschutz in der Schweiz und zur Interpretation der KOKES-Statistik, für die Vermittlung von Feldkontakten sowie die Rückmeldungen zum Einladungsschreiben der Befragung.

Den Teilnehmenden des Promotionskolloquiums Soziale Arbeit der PH Freiburg und Hochschule für Soziale Arbeit FHNW danke ich für ihre wohlwollenden und anregenden Rückmeldungen in verschiedenen Phasen meiner Arbeit sowie ihre emotionale Unterstützung.

Die Begeisterung für Forschung in der Sozialen Arbeit entfacht und auf wichtigen Wegstrecken begleitet haben mich Prof. Dr. Maritza Le Breton, Prof. Dr. Peter Sommerfeld, Prof. Dr. Eva Nadai, Prof. Dr. Roland Becker-Lenz, Prof. Dr. Elena Wilhelm, Prof. Dr. Edgar Baumgartner und Prof. Dr. Daniel Gredig.

Ich danke ihnen für die Bestärkung diesen Weg einzuschlagen, ihren Rat und dass sie Voraussetzungen geschaffen und mitgestaltet haben, die es mir ermöglicht haben, in Sozialer Arbeit zu doktorieren.

Ich bedanke mich beim Schweizerischen Nationalfonds SNF, der mich mit einem sechsmonatigen Doc.Mobility-Stipendium für einen Forschungsaufenthalt an der Universität Groningen in den Niederlanden finanziell unterstützt hat. Der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW danke ich für die Arbeitszeitentlastung, die sie mir während drei Jahren gewährt hat.

Herzlich bedanke ich mich bei Dr. Mónica López López dafür, dass sie mir einen Forschungsaufenthalt an der Universität Groningen ermöglicht hat und mir in dieser Zeit als ermutigende und beratende Mentorin zur Seite stand. Sie hat mir während und nach meinem Aufenthalt in Groningen neue Zugänge zur internationalen Forschung eröffnet, mein Interesse an mir bis dahin wenig vertrauten sozialen Fragen geweckt und dazu beigetragen, dass Nadine und ich uns in Groningen willkommen gefühlt haben. Prof. Dr. John Fluke danke ich für seine Bereitschaft zur gemeinsamen Arbeit an Forschungsfragen zur Entscheidungsfindung im Kinderschutz und für seine hilfreichen Ratschläge an verschiedenen Punkten während meiner Arbeit. Prof. Dr. Rami Benbenishty hat mich mit seinen Pionierarbeiten in der Erforschung der Urteils- und Entscheidungsforschung im Kinderschutz inspiriert. Ich danke ihm für seine Bereitschaft einen gemeinsamen Fachartikel zu methodischen Fragen in der Entscheidungsforschung im Kinderschutz zu verfassen, seine bestimmte Ermutigung meine Dissertation abzuschliessen und die Gastfreundschaft von ihm und Ruth während einem unvergesslichen Aufenthalt in Israel mit Nadine. Prof. Dr. Brian Taylor hat mir mit seinen Publikationen zu Faktoriellen Surveys zur Erforschung der Entscheidungsfindung von Fachkräften in der Sozialen Arbeit den Einstieg in diesen Forschungsansatz ermöglicht. Ich danke ihm für seine Unterstützung bei der Vernetzung mit anderen Forschenden in diesem Themengebiet.

Cornelia Rüegger war mir eine Weggefährtin seit dem ersten Semester im Bachelor-Studium bis zum Doktorat. In dieser Zeit habe ich im fachlichen Austausch mit ihr viel gelernt. Ich danke ihr herzlich für die Freundschaft und freue mich, dass auch sie ihr Doktorat gemeistert hat. Patrick Zobrist hat viele Kapitel meiner Doktorarbeit gegengelesen und kommentiert. Während der Dissertation hat er mir immer wieder wichtige fachliche Impulse gegeben. Herzlichen Dank dafür und für die Ermutigungen in schwierigen Zeiten während dem Verfassen der Doktorarbeit.

Meinen Freunden Gregor, Tabea, Sandra und Madeleine, meinen Geschwistern Muriel, Nathanael und Eleonora und meinen Eltern Andreas und Susanne danke ich herzlich, dass sie mich in meiner Entscheidung, den Weg eines Doktorats einzuschlagen bestärkt haben, dass sie sich mit mir über Erfolge gefreut haben und in Krisenzeiten zur Seite standen.

Besonders bedanke ich mich bei Nadine. Sie war mir nahe – auch in den Höhen und Tiefen. Ohne Nadine würde ich noch heute an meiner Doktorarbeit schreiben.

Zum Schluss danke ich allen Fachkräften, die bereit waren an dieser Studie teilzunehmen und den verantwortlichen Personen in ihren Organisationen, die mir den Zugang zu den Fachkräften ermöglicht haben. Ohne sie würde es diese Studie nicht geben.

Joel Gautschi

Aarau, im März 2021

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	xv
Abbildungsverzeichnis	xvii
Rechtsquellenverzeichnis.....	xviii
Abkürzungsverzeichnis.....	xviii
Statistische Abkürzungen und Symbole.....	xix
1 Einleitung.....	1
2 Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz	5
2.1 Kinderschutz(-systeme) und deren Akteurinnen und Akteure.....	5
2.1.1 Kinderschutz – enges und breites Verständnis	6
2.1.2 Gefährdung von Kindern als gesellschaftliche Probleme.....	7
2.1.3 Kinderschutz als gesellschaftlich organisierte Aufgabe staatlich legitimerter Akteure und Akteurinnen in Kinderschutzsystemen – eine theoretische Annäherung.....	9
2.1.4 Typologien der Orientierung von Kinderschutzsystemen	11
2.1.5 Das schweizerische Kinderschutzsystem und dessen Akteure und Akteurinnen	15
2.2 Kindeswohlgefährdung: normativer Orientierungspunkt, Prävalenz und Folgen.....	24
2.2.1 Kindeswohl als rechtlich unbestimmter Begriff: Verhältnis von internationalem und nationalem Recht	26
2.2.2 Rechtliche und fachliche Konkretisierung des zivilrechtlichen Kindeswohlbegriffs	29
2.2.3 Kindeswohlgefährdung als unbestimmter, gegenwarts- und zukunftsbezogener Begriff	36
2.2.4 Typologien von Kindeswohlgefährdungen als Kindesmisshandlungen	38
2.2.5 Kindesmisshandlungen empirisch: Prävalenz und Folgen	40
2.3 Kindeswohlabklärungen: Gefährdungseinschätzung und Interventionsempfehlung.....	46
2.3.1 Kindeswohlabklärungen und Beurteilungs- und Entscheidungsmomente in Kinderschutzverfahren – eine idealtypische Prozessstruktur	46

2.3.2 Gefährdungsbeurteilung und Empfehlungen bezüglich Unterstützungsleistungen und Massnahmen	50
2.3.3 Kindeswohlabklärungen als sozialer Prozess	58
2.3.4 Fachliche Hilfestellungen bei der Kindeswohlabklärung.....	59
2.4 Rekonstruktionen des Urteils- und Entscheidungskontextes von Kindeswohlabklärungen	60
2.4.1 Reflexionsmöglichkeiten in zeitintensiven Abklärungsprozessen.....	61
2.4.2 Unsicherheiten aufgrund fehlender und inkonsistenter Informationen und Wissen	63
2.4.3 Weitere (limitierte) Ressourcen in der Organisation und der Region	66
2.4.4 Strukturell mehrdeutige und widersprüchliche Ziele sowie Spannungsfelder professionellen Handelns	66
2.4.5 Ermessen bei struktureller Unsicherheit, Kontingenz und Dilemmata.....	69
2.5 Fazit und Zuschnitt der Fragestellung	70
2.5.1 Zuschnitt der Fragestellung.....	73
2.5.2 Fokus auf die potenzielle Vernachlässigung eines Kleinkindes.....	74
3 Urteilen und Entscheiden von Professionellen – eine theoretische Annäherung.....	77
3.1 Urteil/Entscheidung, Urteilen/Entscheiden – eine konzeptionelle Annäherung.....	78
3.1.1 Urteils- und Entscheidungsbegriffe in der Psychologie.....	78
3.1.2 Organisationale Entscheidungen als kommunizierte Entscheidungen	79
3.1.3 Kontingenz, Entscheidungsprämissen und die Paradoxie des Entscheidens	82
3.2 Urteilen und Entscheiden unter einschränkenden Bedingungen	85
3.2.1 «Bounded rationality» – oder die Unmöglichkeit objektiver Rationalität in Kindeswohlentscheidungen	85
3.2.2 Analytische oder intuitive Urteils- und Entscheidungsfindung?	88
3.3 Psychologische Modellierung klinischen Entscheidens – Überlegungen zur Schärfung der Fragestellung.....	90
3.3.1 Das Linsenmodell in der Social Judgment Theory	91
3.3.2 Heuristiken als schnelle und informationsreduzierende Verarbeitungsstrategien	95

3.3.3	Theoretische Schärfung der Fragestellung – ein Strukturmodell des Urteilens	96
3.4	Personale, organisationale und kontextuale Faktoren in einem ökologischen Rahmenmodell des Urteilens und Entscheidens im Kinderschutz	98
3.4.1	Personale Einflussfaktoren	99
3.4.2	Organisationale und gesamtgesellschaftliche Einflussfaktoren	101
3.4.3	Interdependenzen zwischen Einflussfaktoren – Hin zu einem Urteilsnetzwerkmodell?	101
3.5	Fazit	103
4	Einflussfaktoren auf Urteile und Entscheidungen im Kinderschutz – Literatur-Review und Modellbildung	105
4.1	Vorgehen Literatur-Review	106
4.1.1	Suche und Auswahl	106
4.1.2	Qualitätsprüfung	111
4.1.3	Synthese und Analyse	111
4.2	Überblick über die Studienlage und Hinweise zur Ergebnisdarstellung	112
4.3	Fallmerkmale	136
4.3.1	Gefährdungsarten und -muster	136
4.3.2	Kind	148
4.3.3	Eltern und familiäres Umfeld	159
4.3.4	Fallgeschichte im Kinderschutzsystem	179
4.3.5	Elterliche Kooperation und Interaktion mit Fachkräften	182
4.3.6	Zwischenfazit Fallmerkmale	185
4.4	Fachkräfte	186
4.4.1	Alter, Geschlecht, Elternschaft	187
4.4.2	Berufserfahrung und Ausbildung	188
4.4.3	Einstellungen	190
4.4.4	Emotionen, Stress und Angst	192
4.4.5	Arbeitsbezogene Faktoren und weitere Faktoren	193

4.5	Organisation und weiterer Kontext	194
4.5.1	Charakteristika der Organisation	194
4.5.2	Angebotsstruktur	196
4.5.3	Weitere regionale Unterschiede	197
4.5.4	Unterschiede nationaler Kinderschutzsysteme	197
4.6	Einschätzung der Kindeswohlgefährdung	198
4.7	Ein empiriegestütztes Modell von Einflussfaktoren auf die Urteils- und Entscheidungsfindung	199
5	Methodisches Vorgehen	220
5.1	Forschungsdesign: multifaktorielles, experimentelles Vignettendesign.....	220
5.2	Stichprobenbildung und Stichprobe	225
5.2.1	Vorgehen bei der Auswahl der Stichprobe	225
5.2.2	Stichprobenbeschreibung	228
5.3	Erhebungsinstrumente und Datenerhebung.....	229
5.3.1	Experimentelle Vignetten zur Erhebung von Fallvariablen.....	230
5.3.2	Fragebogen zur Erhebung von Merkmalen der Fachkraft und der Organisation	249
5.3.3	Pretest	259
5.4	Analysestrategie	260
6	Ergebnisse der statistischen Datenanalyse	264
6.1	Beurteilung Vignetten und experimentelles Design.....	264
6.1.1	Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung.....	264
6.1.2	Prüfung der Voraussetzungen für das experimentelle Design.....	267
6.1.3	Deskriptive bivariate Analyse von Vignettenvariablen und Beurteilungen	269
6.2	Personen- und Organisationsmerkmale	273
6.2.1	Univariate Analysen der Personenmerkmale.....	273
6.2.2	Bivariate Analysen Personenmerkmale	282
6.2.3	Organisationsmerkmale	285
6.3	Leermodell als Ausgangspunkt und Intraklassenkorrelationen	286

6.3.1	Leermodelle.....	286
6.3.2	Intraklassenkorrelationen	289
6.4	Fallmerkmale als Prädiktoren in Mehrebenenmodellen.....	292
6.4.1	Fallmerkmale	297
6.4.2	Erweiterung der Modelle: Vignettenposition und Variabilität der Merkmale.....	301
6.4.3	«Erklärter Anteil der Varianz» und Varianzkomponenten	304
6.4.4	Zusammenhang zwischen Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung	305
6.5	Merkmale der Fachkräfte als Prädiktoren in Mehrebenenmodellen.....	307
6.5.1	Intraklassenkorrelation als Mass für die Interrater-Reliabilität	307
6.5.2	Modellierung Mehrebenenmodelle mit Prädiktoren auf Ebene der Fachkräfte	308
6.5.3	Merkmale Fachkräfte	313
6.5.4	«Erklärter Anteil der Varianz» und Varianzkomponenten	317
6.6	Merkmale der Organisationen als Prädiktoren in Mehrebenenmodellen	318
6.6.1	Modellerweiterung mit Organisationstyp und Region.....	318
6.6.2	Modellerweiterung mit Organisationsmittelwerten von Ebene-2-Prädiktoren	319
6.6.3	«Erklärter Anteil der Varianz» und Varianzkomponenten	321
7	Diskussion der Ergebnisse	322
7.1	Fallmerkmale	322
7.1.1	Allgemeiner Zusammenhang zwischen Merkmalen und Beurteilungen	323
7.1.2	Inhaltliche Bedeutsamkeit der Merkmale.....	324
7.1.3	Versuch eines Vergleichs von Effektstärken zwischen Merkmalen	333
7.1.4	Beurteilung durch Addition von Merkmalsausprägungen oder Interaktionseffekte?	336
7.1.5	Gefährdungseinschätzung als Prädiktor für die Fremdplatzierungsempfehlung	337
7.2	Personenmerkmale	338
7.2.1	Demografische Merkmale	339
7.2.2	Aus- und Weiterbildung	340

7.2.3 Berufserfahrung	341
7.2.4 Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten	343
7.2.5 Einstellungen	344
7.3 Organisationsmerkmale	346
7.4 Ebenenbezogene Variation der Urteile und erklärte Varianz	350
7.4.1 Übereinstimmung der Urteile zwischen Fachkräften	350
7.4.2 Varianz der Random-Effects auf die Ebenen der Vignetten, Fachkräfte und Organisationen	353
7.4.3 Anteil an erklärter Varianz auf Vignettenebene und mögliche Gründe für unerklärte Varianz	356
7.5 Generalisierung der Ergebnisse vor dem Hintergrund methodischer Limitationen	357
7.5.1 Generalisierung des Samples auf die Zielpopulation und weitere Populationen	358
7.5.2 Generalisierung des Vignettensamples auf allgemeinere Fallkategorien	359
7.5.3 Generalisierung von Vignetten auf reale Fallsituationen	360
8 Zentrale Befunde und Schlussfolgerungen	363
8.1 Befunde	365
8.2 Schluss	379
9 Literaturverzeichnis	380
10 Anhang	433
Anhang 1: Anschreiben für Stichprobenbildung	433
Anhang 2: Anschreiben Onlinebefragung	436
Anhang 3: Onlinebefragung	438
Anhang 4: Tabellen	454

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Internationale Prävalenzraten von Kindesmisshandlungen nach Misshandlungsform und Informationsquelle (unterschiedliche Zeitperioden ^a).....	42
Tabelle 2	Hochrechnung dokumentierter Kindeswohlgefährdungen in der Schweiz nach Form der Misshandlung (Optimus-Studie).....	43
Tabelle 3	Anzahl der Kinder mit zivilrechtlicher Kinderschutzmassnahme pro 1000 Kinder per 31.12.2017, nach Massnahmengruppe	56
Tabelle 4	Dimensionen und Kriterien der Suche in Literaturdatenbanken	108
Tabelle 5	Ein-/Ausschlusskriterien Screening Literatur-Review	109
Tabelle 6	Übersicht eingeschlossene Studien des Literatur-Reviews.....	114
Tabelle 7	Zusammenfassung Einflussfaktoren: Fallmerkmale (Abschnitt 4.3)	200
Tabelle 8	Zusammenfassung Einflussfaktoren: Merkmale Fachkräfte (Abschnitt 4.4)	210
Tabelle 9	Zusammenfassung Einflussfaktoren: Merkmale der Organisation und des Kontexts (Abschnitt 4.5)	216
Tabelle 10	Verteilung Fach höchster Abschluss.....	229
Tabelle 11	Vignettendimensionen, Ausprägungen und Textmodule	234
Tabelle 12	Übersicht auf Ebene Fachkraft gemessene Merkmale	249
Tabelle 13	Items und deskriptive Statistiken des Index Beurteilung Zugang zu regionalen Unterstützungsleistungen	254
Tabelle 14	Items und deskriptive Statistiken der Skala für allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung	256
Tabelle 15	Items und deskriptive Statistiken der Skala für generalisiertes interpersonales Vertrauen gegenüber Menschen im Allgemeinen	257
Tabelle 16	Items und deskriptive Statistiken der Skala für generalisiertes interpersonales Vertrauen gegenüber Eltern in Kindeswohlabklärungen	257
Tabelle 17	Kennwerte zentrale Tendenz und Streuung der 54 Vignetten	267
Tabelle 18	Statistische Kennwerte Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung nach Ausprägungen der Vignettendimensionen	273
Tabelle 19	Demografische Merkmale	274
Tabelle 20	Aus- und Weiterbildung	275
Tabelle 21	Berufserfahrung	277
Tabelle 22	Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten	278
Tabelle 23	Einstellungen	279

Tabelle 24	Häufigkeit, nach Abklärungsauftrag mit Familie weiterzuarbeiten (Fachkraft, Organisation)	281
Tabelle 25	Sicherheit Einschätzung Vignetten bzgl. Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung	282
Tabelle 26	Korrelationsmatrix Merkmale Fachkräfte	284
Tabelle 27	Organisationen nach Grossregionen	285
Tabelle 28	Organisationstypen	286
Tabelle 29	Schätzungen für Leermodelle Beurteilung Kindeswohlgefährdung.....	289
Tabelle 30	Schätzungen für Leermodelle Fremdplatzierungsempfehlung.....	289
Tabelle 31	Übersicht Mehrebenenmodelle	294
Tabelle 32	Schätzung für die Beurteilung Kindeswohlgefährdung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen).....	295
Tabelle 33	Schätzung für Fremdplatzierungsempfehlung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen).....	296
Tabelle 34	Schätzung für Fremdplatzierungsempfehlung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen).....	306
Tabelle 35	Schätzung für Beurteilung Kindeswohlgefährdung Ebenen Vignetten und Fachkräfte (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen).....	311
Tabelle 36	Schätzung für Fremdplatzierungsempfehlung Ebenen Vignetten und Fachkräfte (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen).....	312
Tabelle 37	Schätzung für Beurteilung Kindeswohlgefährdung Ebenen Vignetten, Fachkräfte und Organisation (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen)	320
Tabelle 38	Effektstärke in Skalenpunkten und inhaltliche Bedeutsamkeit der Effekte als relative Annäherung.....	325
Tabelle 39	Modell 07, Schätzung für Beurteilung Kindeswohlgefährdung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen).....	454
Tabelle 40	Modell 10, Schätzung für Fremdplatzierungsempfehlung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen).....	455

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Vereinfachte Prozessstruktur mit Entscheidungsmomenten in Schweizer Kinderschutzfällen	47
Abbildung 2	Brunswiks Linsenmodell in der Adaption der Social Judgment Theory (Cooksey, 1996a, S. 12)	92
Abbildung 3	Linsenmodell-Repräsentation kognitives System (Cooksey, 1996a, S. 56)	93
Abbildung 4	Decision-Making Ecology (ins Deutsche übertragen aus Baumann et al., 2011; Fluke et al., 2014)	99
Abbildung 5	Das Urteilsnetzwerkmodell (Bastian, 2019, S. 112)	102
Abbildung 6	Systematische Suche und Auswahl der Literatur	107
Abbildung 7	Vignette Beispiel 1 (Screenshot aus Onlinebefragung)	239
Abbildung 8	Vignette Beispiel 2 (Screenshot aus Onlinebefragung)	240
Abbildung 9	Vignette Beispiel 3 (Screenshot aus Onlinebefragung)	241
Abbildung 10	Vignettenuniversum	242
Abbildung 11	Verteilung Antworten Vignetten-Items Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung	265
Abbildung 12	Beurteilung Kindeswohlgefährdung, nach Vignette, sortiert nach Standardabweichung	266
Abbildung 13	Beurteilung Fremdplatzierungsempfehlung, nach Vignette, sortiert nach Standardabweichung	266
Abbildung 14	Korrelationsmatrix Vignettenvariablen mit Interaktionen	269
Abbildung 15	Beziehung zwischen Vignettendimensionen und der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung	270
Abbildung 16	Beziehung zwischen Vignettendimensionen und der Fremdplatzierungsempfehlung	271
Abbildung 17	Verteilung Skalenwerte der allgemeinen Bereitschaft zur Fremdplatzierung (Kerndichteschätzer)	279
Abbildung 18	Verteilung Skalenwerte von generalisiertem, interpersonalem Vertrauen	280
Abbildung 19	Effekt auf Beurteilung der Kindeswohlgefährdung durch Ausprägungen mit dem höchsten Risikopotenzial von privater sozialer Unterstützung und elterlicher Kooperation	335
Abbildung 20	Effekt auf Fremdplatzierungsempfehlung durch Ausprägungen mit dem höchsten Risikopotenzial von privater sozialer Unterstützung und elterlicher Kooperation	335

Rechtsquellenverzeichnis

AB	Amtliches Bulletin
AS	Amtliche Sammlung des Bundesrechts
BGE	Amtlichen Sammlung der Bundesgerichtsentscheide
B-KJHG 2013	Bundesgesetz über die Grundsätze für Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche 2013, Fassung vom 11.07.2020 (Österreich)
BGG	Bundesgesetz über das Bundesgericht vom 17. Juni 2005 (SR 173.110)
UN-KRK	Übereinkommen über die Rechte des Kindes vom 20. November 1989, In Kraft getreten für die Schweiz am 26. März 1997 (SR 0.107)
ZGB	Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907 (SR 210)

Abkürzungsverzeichnis

CIS	Canadian Incidence Study
NSCAW	National Survey of Child and Adolescent Well-Being
KESB	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde
KESCHA	Anlaufstelle Kindes- und Erwachsenenschutz
KITA	Kindertagesstätte
KOKES	Konferenz für Kindes und Erwachsenenschutz
OIS	Ontario Incidence Study
PTSB	Posttraumatische Belastungsstörung
SJT	Social Judgment Theory
VBK	Konferenz der kantonalen Vormundschaftsbehörden

Statistische Abkürzungen und Symbole

<i>ICC</i>	Intraklassenkorrelationskoeffizient (intra-class correlation coefficient)
<i>IQR</i>	Interquartilsabstand (interquartile range)
<i>M</i>	Arithmetischer Mittelwert der Stichprobe (sample mean)
<i>Mdn</i>	Median (median)
<i>MIC</i>	Durchschnittliche Inter-Item-Korrelation (mean inter-item correlation)
<i>n</i>	Anzahl Fälle
<i>p</i>	Wahrscheinlichkeit (probability)
<i>r</i>	Bravais-Pearson-Korrelationskoeffizient
<i>r_s</i>	Spearman'scher Rangkorrelationskoeffizient
<i>SD</i>	Standardabweichung (standard deviation)
<i>SE</i>	Standardfehler (standard error)

1 Einleitung

Im Kinderschutz werden Entscheidungen getroffen, die für Kinder und Familien schwerwiegende Folgen haben können. Die Integrität des Kindes kann beeinträchtigt werden, wenn dessen Gefährdung von den Fachkräften nicht erkannt wird. Fachkräfte sind angehalten, notwendige Unterstützungsleistungen im Einvernehmen mit den Eltern und Kindern zu vereinbaren, soweit dies möglich ist. Werden stattdessen Kinderschutzmassnahmen behördlich angeordnet, ist dies ein tiefer Eingriff in die Autonomie von Eltern und Kindern. Reichen ambulante Unterstützungsleistungen oder Kinderschutzmassnahmen nicht aus, so kann mit einer (temporären) Fremdplatzierung die Integrität des Kindes potenziell geschützt werden. Gleichzeitig gehen damit Risiken für die Integrität des Kindes einher.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen des Kinderschutzes verlangen von den Fachkräften in Kindeswohlabklärungen zum einen eine Beurteilung darüber, ob es sich in diesem Fall um eine Kindeswohlgefährdung handelt. Zum anderen müssen Fachkräfte einschätzen, inwieweit es möglich ist, eine etwaige Kindeswohlgefährdung mit freiwilligen Unterstützungsleistungen abzuwenden, oder ob angeordnete Kinderschutzmassnahmen notwendig sind, um das Kindeswohl – ein rechtlich unbestimmter Begriff – sicherstellen zu können. Wie in dieser Arbeit noch gezeigt wird, müssen Fachkräfte – häufig Sozialarbeitende – ihre Einschätzungen auf Basis von unvollständigen, limitierten und möglicherweise inkonsistenten Informationen über die Vergangenheit und unter limitierten Ressourcen im Hinblick auf eine grundsätzlich unsichere Zukunft treffen. Das aktuell zur Verfügung stehende Fachwissen und Abklärungsinstrumente können den Fachkräften im besten Fall Orientierung für die Erhebung und Bewertung von Informationen bieten, die strukturelle Unsicherheit aber nicht prinzipiell auflösen. Zudem sind die Fachkräfte mitunter aufgrund konfligierender institutioneller Logiken mit strukturell bedingten Wert- und Zielkonflikten konfrontiert, woraus professionelle Spannungsfelder und Entscheidungsdilemmata resultieren. Die Rationalität solcher Entscheidungen ist damit grundsätzlich begrenzt und es eröffnen sich mit den Entscheidungsunsicherheiten Ermessensspielräume für die Fachkräfte und die Organisationen.

In dieser Studie wird als Gegenstand ein spezifischer Ausschnitt von angeordneten Abklärungen im Kinderschutz analytisch isoliert und empirisch untersucht, wo Ermessen erforderlich ist: die Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung auf Basis von Fallinformationen, die in einem Abklärungsprozess erhoben worden sind, sowie die Beurteilung der Notwendigkeit einer Fremdplatzierung. Die Forschungsfrage ist von der (noch zu begründenden) Annahme geleitet, dass die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und die Empfehlung einer Fremdplatzierung nicht nur von fallbezogenen Informationen (also Ausprägungen von Fallmerkmalen) abhängen, sondern diese Einschätzungen auch durch fachkräftebezogene und organisationale Faktoren beeinflusst werden. Erkenntnisleitend ist die Frage

nach den Merkmalen des Falls, der Fachkräfte und der Organisationen, die einen Einfluss a) auf die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und b) auf die Empfehlung einer Fremdplatzierung haben. Es werden zwei wesentliche Einschränkungen vorgenommen: Zum einen wird die Forschungsfrage auf angeordnete Kindeswohlabklärungen durch Fachkräfte in der deutschsprachigen Schweiz begrenzt. Zum anderen liegt der Fokus auf Fällen von potenzieller Vernachlässigung eines Kleinkindes. Mit Fällen von (potenzieller) Vernachlässigung werden Situationen untersucht, denen in der Literatur 1) eine besonders grosse Unsicherheit bei der Fallbeurteilung zugeschrieben wird, bei denen 2) die Frage aufgeworfen wurde, ob solche Situationen von Fachkräften möglicherweise unterschätzt werden, 3) deren Prävalenz vermutlich hoch ist und die 4) im Vergleich zu anderen Formen von Kindeswohlgefährdungen bis jetzt weniger untersucht wurden (dazu detaillierter Abschnitt 2.5.2).

Der aktuelle Stand der Fachdiskussion erlaubt es, auf Basis quantitativer und qualitativer Studien Hypothesen über Einflussfaktoren auf Ebene des Falles, der Fachkräfte und der Organisation zu bilden. Untersucht wird die Fragestellung mit einem hypothesenprüfenden, experimentellen Vignettendesign, einem Faktoriellen Survey, der in der Methodenliteratur als ein valider Ansatz diskutiert wird, um die Entscheidung von Professionellen untersuchen zu können. Abklärenden Fachkräften aus der deutschsprachigen Schweiz wurden in einem Survey mehrere Situationen potenzieller Vernachlässigungen eines Kleinkindes vorgelegt. Sie wurden gebeten, die Kindeswohlgefährdung zu beurteilen und eine Einschätzung vorzunehmen, wie wahrscheinlich eine Fremdplatzierungsempfehlung in einem solchen Fall wäre. Die Ausprägungen mehrerer Merkmale der Fallsituation wurden dabei experimentell variiert, sodass mit statistischen Analysen der probabilistisch-kausale Effekt der Merkmalsausprägungen auf die Beurteilung der Fallsituation untersucht werden kann. Zusätzlich wurden mit dem Survey Merkmale auf Ebene der Fachkräfte und der Organisation erhoben. Dies erlaubt es, Zusammenhänge zwischen der Beurteilung der Fallsituation und Merkmalen der Fachkräfte sowie der Organisationen zu untersuchen.

Die vorliegende Studie schliesst mit diesem Zuschnitt der Fragestellung an einen international intensiv geführten Diskurs zu Einflussfaktoren auf Entscheidungen im Kinderschutz an und leistet einen Beitrag dazu. Besser zu verstehen, wie Fachkräfte ihre Fallmerkmale gewichten und wie ihre Beurteilungen mit fachkräftebezogenen und organisationalen Faktoren zusammenhängen, bietet aber auch das Potenzial reflexionsanregender Impulse für die Fachdiskussion und Praxis des Kinderschutzes. So eröffnen die Ergebnisse die Möglichkeit, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, inwieweit die Gewichtung von Fallmerkmalen fachlichen Standards entspricht und wie mit fachkräftebezogenen und organisationalen Einflussfaktoren umzugehen ist.

Zum Aufbau

In Kapitel 2 wird der Kontext Kinderschutz, in dem die hier untersuchten Urteile und Entscheidungen getroffen werden, detailliert beschrieben und vor diesem Hintergrund die Fragestellung entworfen. Dazu findet eine theoretische Auseinandersetzung damit statt, was unter Kinderschutz verstanden werden kann, und es wird beschrieben, wie dieser in der Schweiz organisiert ist und was darin die Aufgaben verschiedener Akteure und Akteurinnen sind. Diskutiert wird, welche Verständnisse des normativen Orientierungspunkts im Kinderschutz, dem Kindeswohl, dominant sind in der Fachdiskussion und wie dieser rechtlich unbestimmte Begriff und sein Gegenstück – die Kindeswohlgefährdung – in der Fachdiskussion konkretisiert werden. Weiter wird herausgearbeitet, wie die Kindeswohlabklärung als sozialer Prozess im Kinderschutzverfahren zu verorten ist und es werden Einschätzungen ausgeleuchtet, die mit einer Abklärung vorgenommen werden müssen (Gefährdungseinschätzung, Empfehlungen über Unterstützungsleistungen und Kinderschutzmassnahmen). Zudem wird auf Basis theoretischer und empirischer Erkenntnisse rekonstruiert, inwiefern der Urteils- und Entscheidungskontext von den Fachkräften aufgrund struktureller Unsicherheit, Kontingenz und Dilemmata Ermessen verlangt. Die Auseinandersetzung erlaubt einen ersten Zuschnitt der Fragestellung, deren entscheidungs- und urteilstheoretischer Rahmen mit dem folgenden Kapitel 3 noch konkretisiert wird.

Im dritten Kapitel wird der Gegenstand der Fragestellung theoretisch präziser gefasst. Dies erfordert eine konzeptionelle Auseinandersetzung mit den Begriffen «Urteil» und «Entscheidung» sowie die Untersuchung der im vorherigen Kapitel beschriebenen Kontextbedingungen von Urteilen und Entscheidungen im Kinderschutz bezüglich ihrer urteils- und entscheidungstheoretischen Konsequenzen. Im Hinblick auf die Fragestellung findet sowohl eine Auseinandersetzung statt 1) mit psychologischen Urteilsmodellen, wie sie in der Diskussion um klinische Entscheidungsfindung rezipiert werden und die erlauben, den Einfluss von Fallfaktoren theoretisch zu fassen, als auch 2) mit ökologischen Rahmenmodellen des Urteilens und Entscheidens im Kinderschutz, die den Einfluss verschiedener Ebenen (Fall, Fachkräfte, Organisation, weiterer Kontext) auf Entscheidungen modellieren. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wird die Fragestellung weiter geschärft.

Der Stand der empirischen Forschung zu dieser Fragestellung wird auf Grundlage eines systematischen Literatur-Reviews in Kapitel 4 dargestellt. Mit diesem Kapitel soll der aktuelle Stand der Forschung in deutsch- und englischsprachigen Publikationen bezüglich Einflussfaktoren auf 1) die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (bzw. Risiko- und Sicherheitseinschätzung) und 2) die Entscheidung über Kinderschutzmassnahmen dargestellt werden. Eine solche systematische Übersicht existiert aktuell noch nicht, weshalb der systematische Literatur-Review ein eigenständiger Beitrag zur aktuellen Fachdiskussion ist und das Kapitel deshalb umfangreich gestaltet ist. Gleichzeitig dient es dazu, ausgewählte

Hypothesen über Einflussfaktoren, die aus dem Review abgeleitet und in dieser Studie untersucht werden, zu formulieren.

Das methodische Vorgehen zur Hypothesenprüfung und zu explorativen Untersuchungen wird in Kapitel 5 dargelegt. Dazu werden die Möglichkeiten und Limitationen des hier gewählten multifaktoriellen, experimentellen Vignettendesigns (Faktorieller Survey) beschrieben. Weiter wird dargestellt, wie die Stichprobe gebildet wurde und sich zusammensetzt. Die Konstruktion des verwendeten Erhebungsinstrumentes mit einem experimentellen Vignettendesign und einem Survey, um Personen- und Organisationsmerkmale zu erheben, wird erläutert und sowohl methodisch als auch inhaltlich begründet. Das Kapitel schliesst mit einer Beschreibung der Strategie der Datenanalyse, für die statistische Mehrebenenmodelle zentral sind.

Die Erkenntnisse der empirischen Studie werden in drei Schritten vorgestellt. Als Erstes werden in Kapitel 6 die Ergebnisse der statistischen Datenanalyse präsentiert. Kern der Darstellung sind die statistischen Mehrebenenmodelle, auf deren Basis die statistischen Hypothesen geprüft werden können. Wie für quantitative Studien üblich, wird in diesem Kapitel noch so weit wie möglich auf eine Interpretation (im engeren Sinn) der statistischen Werte verzichtet. Das Kapitel soll methodisch interessierten Forscherinnen und Forschern erlauben, die statistische Datenanalyse nachzuvollziehen und zu beurteilen. In Kapitel 7, der Diskussion, werden die Ergebnisse dann inhaltlich bezüglich Effektstärken interpretiert und vor dem Hintergrund des aktuellen Standes der wissenschaftlichen Diskussion sowie der methodischen Limitationen diskutiert. Mit diesem Kapitel soll auch transparent gemacht werden, in welchem Masse Unsicherheiten zu bestimmten Ergebnissen bestehen. Zum Schluss dieses Kapitels werden Überlegungen darüber angestellt, inwieweit sich die Ergebnisse generalisieren lassen von 1) dem Sample auf die Zielpopulation der Studie und auf weitere Populationen (andere Kinderschutzsysteme), 2) auf andere Fallkategorien als die untersuchten und 3) von Vignetten auf reale Fallsituationen. Im abschliessenden Kapitel 8 werden die zentralen Befunde zusammengefasst. Ausgehend davon werden Folgerungen entwickelt, zum einen bezüglich offener Forschungsfragen und zum anderen als Impulse für die Fachdiskussion im Kinderschutz und in der Kinderschutzpraxis.

2 Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz

Wodurch sich Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz charakterisieren lässt, wird in diesem Kapitel in vier Schritten beschrieben. Als Erstes wird der Frage nachgegangen, was Kinderschutz ist, und gezeigt, wie Kinderschutz (als gesellschaftlich organisierte Aufgabe staatlich legitimierter Akteure) verstanden werden kann als eine Antwort auf gesellschaftliche Strukturprobleme, die im Zusammenhang stehen mit als Kindeswohlgefährdungen bzw. Misshandlungen und Vernachlässigungen kategorisierten Situationen (Abschnitt 2.1). Zweitens wird geklärt, was unter den Konzepten des Kindeswohls und der Kindeswohlgefährdung als normative Orientierungspunkte im Kinderschutz (und damit auch in Kindeswohlabklärungen) in der Fachdiskussion verstanden wird und was über die Prävalenz und Folgen von Vernachlässigungen und Misshandlungen bekannt ist (Abschnitt 2.2). Drittens werden die Aufgabe der Kindeswohlabklärung und ihre Funktion beschrieben, im Kinderschutzverfahren verortet sowie erläutert, welche Beurteilungen und Entscheidungen getroffen werden müssen (Abschnitt 2.3). Viertens werden die Spezifika des Urteils- und Entscheidungskontextes rekonstruiert, indem erarbeitet wird, auf Grundlage welcher zeitlichen Ressourcen, Informationen, Unterstützungsmöglichkeiten, Ziele sowie institutionellen Logiken Fachkräfte Beurteilungen vornehmen müssen und inwieweit dies Ermessensspielräume eröffnet (Abschnitt 2.4). Anhand der Auseinandersetzung mit den dargestellten Charakteristika der Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz wird schliesslich die Fragestellung der Studie zugeschnitten (Abschnitt 2.5).

2.1 Kinderschutz(-systeme) und deren Akteurinnen und Akteure

«What is child protection?», fragen Hearn, Pösö, Smith, White und Korpinen (2004) im Titel ihres Artikels, nur um diese Frage vor dem Hintergrund ihrer ländervergleichenden Studie gleich wieder zu problematisieren. Ähnlich wie bei Hearn et al. (2004) wird «child protection» in der internationalen Diskussion als eine Kurzform für ein Phänomen – genauer: Phänomene – verwendet, die zwar über bedeutsame Gemeinsamkeiten verfügen (Spratt et al., 2015; Gilbert, Parton & Skivenes, 2011), bei denen es aber auch historische, kulturelle, soziale, linguistische und professionelle Unterschiede gibt (Gilbert et al., 2011; Hearn et al., 2004; Meysen & Kelly, 2018), die immer wieder die Frage nach der Vergleichbarkeit der Phänomene aufwerfen (Hearn et al., 2004). Wenngleich die vorliegende Studie nicht ländervergleichend angelegt ist, sondern die Fragestellung in einer konkreten Region, der deutschsprachigen Schweiz, untersucht, ist die Arbeit, wie in der Einleitung schon skizziert und später noch weiter ausgearbeitet wird, in eine internationale Diskussion eingebettet, zu der sie einen Beitrag leisten will. Dazu ist ein Begriff von «child protection» bzw. «Kinderschutz» notwendig.

Die Frage, was Kinderschutz ist, stellt sich aber nicht nur bei der Generalisierung der Ergebnisse in andere regionale Kontexte. Auch innerhalb der (deutschsprachigen) Schweiz (und auch innerhalb von

Deutschland) wird der Begriff «Kinderschutz» unterschiedlich verwendet. In diesem Abschnitt soll deshalb ein Arbeitsbegriff entwickelt werden, was im *Rahmen dieser Arbeit* unter «Kinderschutz» im Allgemeinen und in der Schweiz im Speziellen verstanden wird.

2.1.1 Kinderschutz – enges und breites Verständnis

Der Kinderschutzbegriff wird fachlich unterschiedlich gefasst. Mit seiner Definition ist meist die Frage verknüpft, welche Aspekte zum Schutz, zur Unterstützung und Förderung von Kindern und Jugendlichen noch unter dem Begriff «Kinderschutz» subsumiert werden sollen und wie sich «Kinderschutz» (child protection) zu anderen Begriffen wie «Kinder- und Jugendhilfe» (child welfare) verhält.

Schone und Struck (2018) unterscheiden analytisch zwischen einem breiten und einem engen Verständnis von Kinderschutz. Während im *breiten Verständnis* Kinderschutz ein «Oberbegriff [ist] für alle Aktivitäten der Gesellschaft, die darauf ausgerichtet sind, Kindern und Jugendlichen ein geschütztes Aufwachsen zu ermöglichen» (Schone & Struck, 2018, S. 767), ist Kinderschutz im *engen Verständnis* ein «Spezialbegriff für die Aufgabe der Abwendung unmittelbarer Gefahren für Kinder und Jugendliche» (Schone & Struck, 2018, S. 767). In dieser Arbeit wird ein enger Begriff von Kinderschutz vertreten (gleich bspw. Biesel & Schär, 2020; Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 20–21; Merchel, 2011).

Mit einem weiten Begriff von Kinderschutz sind mindestens zwei Probleme verbunden (Merkel, 2011; Schone & Struck, 2018): Erstens drohen damit, nahezu alle Aktivitäten der Kinder- und Jugendhilfe (bzw. child welfare) und Aktivitäten weiterer Felder (Gesundheitswesen, Schule) unter diesen Begriff zu fallen, was die begriffliche Unschärfe erhöht und die fachliche, politische und öffentliche Kommunikation erschwert. Zweitens besteht die Gefahr, dass spezifische Logiken des Kinderschutzes im engeren Sinn (bspw. potenzieller Eingriff in die Autonomie von Familien) im politischen und fachlichen Diskurs zunehmend ausgedehnt werden. Dadurch müssen sich auch Akteurinnen und Akteure ausserhalb des Kinderschutzes im engeren Sinn hinsichtlich Massstäben legitimieren, die an eingreifenden Logiken orientiert sind (siehe bspw. kritisch zum Anspruch des «präventiven Managens von potenziellen Gefährdungsrisiken» in der deutschen Kinder- und Jugendhilfe, Dahmen & Kläsener, 2018).

Bei einem engen Kinderschutzbegriff muss hingegen darauf geachtet werden, «Kinderschutz» nicht isoliert zu betrachten, damit bspw. auch präventive Massnahmen zur Verhinderung der Entstehung von Kindeswohlgefährdungen nicht aus dem Blick geraten.

Was unter «unmittelbaren Gefahren» zu verstehen ist, wird im folgenden Abschnitt noch diskutiert. Je nach fachlicher und gesetzlicher Orientierung werden damit häufig spezifische Handlungen von Personen wie Misshandlungen und Vernachlässigungen oder die damit eng zusammenhängende Gefährdung des Kindeswohl (bzw. «best interests of the child») bezeichnet.

2.1.2 Gefährdung von Kindern als gesellschaftliche Probleme

Obschon Kindeswohlgefährdungen bzw. Misshandlungen und Vernachlässigungen auf der Erscheinungsebene individuelle Probleme sind, sind sie gleichzeitig in dreifacher Hinsicht «ein permanentes Strukturproblem westlicher Gesellschaften» (Bode & Turba, 2014, S. 23). Wie noch zu zeigen ist, kann Kinderschutz als eine gesellschaftliche Antwort auf diese Strukturprobleme verstanden werden.

Diese These begründet sich zum *Ersten darin*, dass – zumindest können plausible Argumente dafür gefunden werden – gesellschaftliche Strukturen (bspw. soziale Deprivation) und gesellschaftlicher Wandel Kindeswohlgefährdung miterzeugen oder wenigstens wahrscheinlicher werden lassen (Bode & Turba, 2014, S. 23–26). *Zweitens* ist das gesellschaftliche Bewusstsein bezüglich des Schutzbedarfs von Kindern gewachsen und damit auch die Forderung, Kinder zu schützen (Bode & Turba, 2014, S. 26–28). Hinweise darauf finden sich in der historischen Kindheitsforschung. So zeichnet Bühler-Niederberger (2011, S. 69–111) in ihrer sozialwissenschaftlich-historischen Analyse nach, wie sich in Teilen Europas seit dem Mittelalter zunehmend ein orientierungsleitendes normatives Muster einer langen und behüteten Kindheit entwickelt hat. Ähnlich beschreibt Andresen (2004, 2013) die historische Entwicklung hin zu einer Leitidee von «Kindheit als Moratorium» und damit die Idee eines «Schon- und Schutzraumes» für Kinder (Andresen, 2013, S. 25).¹ Verschiedene Entwicklungen stehen damit im wechselseitigen Zusammenhang. Unter anderem: a) eine (normativ) emotionale Aufwertung der Kinder (Bühler-Niederberger, 2011, S. 69–111), b) die Erzeugung von wissenschaftlich-empirischem Wissen zu Kindern (bspw. Eßer, 2014 zur «Child Study Movement» ab Ende 19. Jahrhundert), was u. a. zu einer Entdeckung des vulnerablen Kindes führte (siehe bspw. Baader, 2015)² und im Kontext von «Expertise als eine «Institution»» (Bühler-Niederberger, 2011, S. 95) die öffentliche Diskussion mitbestimmen konnte. Dazu zählt auch die Akkumulation von Wissen zur Prävalenz von Misshandlung und Vernachlässigung von Kindern sowie zu Kurz- und Langzeiteffekten durch Misshandlungen und Vernachlässigungen auf Kinder und deren Lebensverläufe (siehe dazu Abschnitt 2.2.5). *Drittens* werden Gefährdungen von Kindern nicht nur verstärkt problematisiert, gleichzeitig haben sich auch die gesell-

¹ Damit soll nicht eine lineare und konstante Entwicklung zu einem exklusiven normativen Bild von Kindheit unterstellt werden. Vielmehr können in Gesellschaften auch verschiedene sich konkurrierende Kindheitsbilder präsent sein (für einen Forschungsüberblick siehe Knoll, 2018, S. 91–110) und Vorstellungen und Themen von Kindheit können nach längerer Absenz in neuer Form wieder neuentdeckt werden (Heywood, 2018, S. 35–36). Auch ist die historische Kindheitsforschung nicht ohne Dispute und Polemiken (Bühler-Niederberger, 2011, S. 69). Hier dargestellt werden grobe Entwicklungslinien von dominanten, im öffentlichen Diskurs aber auch immer wieder umkämpften Kindheitsbildern.

² So wird beispielsweise der Beschreibung des «battered child syndroms» in einem Artikel von Kempe, Silverman, Steele, Droegemueller und Silver (1962) eine mitentscheidende Rolle zugeschrieben, das Thema Kindesmisshandlungen in den USA erneut in die öffentlich-politische Diskussion einzubringen (Myers, 2008, S. 454–456), nachdem es vorher mehrere Jahrzehnte wenig Aufmerksamkeit erhielt.

schaftlichen Erwartungen bezüglich der technischen Rationalität von Interventionen und der (partiellen) Steuerbarkeit von familiären Problemen erhöht (Bode & Turba, 2014, S. 27–28). Bode und Turba (2014, S. 27) beschreiben diesen «Interventionsoptimismus» mit Bezug auf Luhmann und Wolff als einen «allgemeinen kulturellen Rationalisierungsprozess», in dem Gesellschaften Gefahren in «bearbeitbare» Risiken transformieren. Gefährdungen von Kindern erscheinen so rational-technologisch bearbeitbar(er) und somit auch einforderbar.

Dass (mitunter gesellschaftlich erzeugte) Gefährdungen von Kindern in vielen Gesellschaften problematisiert und Forderungen nach Schutz laut geworden sind, ist eng verwoben mit globalen Entwicklungen. Als international besonders einflussreich genannt werden in der Literatur zu Kinderschutzsystemen (Gilbert et al., 2011, S. 252–255; Spratt et al., 2015, S. 1512–1513; Bode & Turba, 2014, S. 34–37), aber auch über den Kinderschutz im engeren Sinne hinaus (bspw. Kjørholt, 2013) zum einen die Vorstellung von Kindern als individuelle Subjekte der Gesellschaft, die als Bürger und Bürgerinnen über Grundrechte verfügen (international bspw. die UN-Kinderrechtskonvention), zum anderen die Vorstellung von Kindern als Humankapital, die Objekte sozialer Investitionen sind, sodass diese zukünftig zugleich als Arbeitskräfte und Bürger sowie Bürgerinnen («citizen-workers») zum ökonomischen und sozialen Wohlergehen der Gesellschaft beitragen können (Olk, 2007; Hemerijck, 2018; Lister, 2004). Auch wenn diese beiden Vorstellungen zu Teilen im Widerspruch stehen und teilweise auch unterschiedliche Implikationen³ für die Politik und Praxis des Kinderschutzes haben,⁴ folgt aus beiden die Notwendigkeit des öffentlichen Schutzes von Kindern – mitunter auch gegen den Willen von Familien bzw. Eltern –, um eine gesunde Entwicklung und das Wohlergehen des Kindes nicht zu gefährden (Gilbert et al., 2011, S. 252–255). Aus der ersten Perspektive, weil durch Kindesmisshandlungen Grundrechte von Kindern verletzt werden (Sandberg, 2018), aus der zweiten Perspektive, weil durch Kindesmisshandlungen die Entwicklung hin zu einer leistungsfähigen Bürgerin bzw. einem leistungsfähigen Bürger beeinträchtigt wird.

Zwei wichtige Präzisierungen sind an dieser Stelle notwendig. Erstens handelt es sich bei den dargestellten Bildern von Kindheit zwar um wirkmächtige, den Kinderschutz mitstrukturierende, dominante *normative Muster*, daraus folgt aber nicht, dass dies die *tatsächliche Lebenssituation* der Kinder und Familien darstellen würde. So lässt sich zwar das Bild einer «langen und behüteten Kindheit» oder

³ Beispielsweise gehen mit der Vorstellung von Kindern als individuelle Subjekte bzw. Bürger/innen der Gesellschaft mit Grundrechten Forderungen nach Partizipation von Kindern einher (Duncan, 2019, S. 163–170), die in der Vorstellung von Kindern als Humankapital nicht von derselben Relevanz sind.

⁴ Dass Ideen im Konflikt stehen, heisst nicht, dass beide in Wohlfahrtsstaaten nicht gleichzeitig empirisch festzustellen wären. So zeigt Häusermann (2018), wie sich in Deutschland, als einst klassischer Typ eines konservativen Wohlfahrtsstaats, ein Hybrid von Familienpolitikreformen entwickelt hat, in dem sowohl Ideen «sozialer Investition» als auch «sozialen Transfers» koexistieren.

einer «Kindheit als Moratorium» in gesellschaftlichen Diskursen nachweisen, damit ist jedoch noch nicht gesagt, dass Kinder eine lange und behütete Kindheit hätten (Andresen, 2013, S. 25–26). Entsprechend ist auch die «emotionale Aufwertung [der Kinder] nicht gleichzusetzen mit den tatsächlichen Gefühlen, die Eltern für ein Kind empfinden, es handelt sich hier vielmehr um eine kulturelle Kodierung, an der sich Handeln auszurichten hat (...)» (Bühler-Niederberger, 2011, S. 70). Zweites verlangen normative Kindheitsmuster wie eine «lange und behütete Kindheit» nicht nur nach gesellschaftlichen Antworten, diese zu ermöglichen; genauso stehen Kindheitsmuster in einem Verhältnis zu gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen und dienen damit *auch* der «Herstellung des erwünschten Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft» (Bühler-Niederberger, 2011, S. 110). So analysiert Bühler-Niederberger (2011, S. 71–111) die Geschichte der Kindheit sowohl als Geschichte der Sozialdisziplinierung von primär armen und (sub-)proletarischen Familien und ihren Kindern (dazu auch Bommers & Scherr, 2012, S. 232–233) als auch als Geschichte der Erziehung zur Selbst-Disziplinierung. Auch wenn diese Perspektive hier nicht vertieft geprüft werden kann, lassen oben erwähnte Wohlfahrtsstaatsideen wie der «Social Investment State» (bspw. Hemerijck, 2018), aber auch konkretes Handeln von Akteurinnen und Akteuren des Kinderschutzes, wie es sich beispielsweise in der schweizerischen Geschichte des Kinderschutzes des 20. Jahrhunderts nachvollziehen lässt (bspw. Bühler et al., 2019; Galle, 2016), diese Annahme als plausibel erscheinen.

2.1.3 Kinderschutz als gesellschaftlich organisierte Aufgabe staatlich legitimierter Akteure und Akteurinnen in Kinderschutzsystemen – eine theoretische Annäherung

Kinderschutz kann als gesellschaftliche Antwort auf die oben beschriebenen Probleme verstanden werden. In modernen Gesellschaften ist er immer institutionalisierter, verrechtlichter und organisierter Kinderschutz (Bode & Turba, 2014). Gerade in der vergleichenden Forschung wird «Kinderschutz» häufig mit dem Blick auf das «Kinderschutzsystem» diskutiert, wobei der Systembegriff theoretisch meist ungeklärt bleibt und sich damit an einem theoretisch unspezifischen Begriff orientiert, wie er in einer Keynote von Susan Bissel gefasst wurde, als «[c]ertain formal and informal structures, functions and capacities that have been assembled to prevent and respond to violence, abuse, neglect and exploitation of children» (UNICEF, UNHCR, Save the Children & World Vision, S. 3). Mit solchen theoretisch wenig scharfen Systembegriffen sind durchaus Beschreibungen und Vergleiche von Kinderschutzsystemen möglich, wie die Literatur zeigt (bspw. Burns, Pösö & Skivenes, 2017a; Nett & Spratt, 2012; Merkel-Holguín, Fluke & Krugman, 2019). Es fällt jedoch schwer, theoretisch präziser zu fassen, wie übergreifende Strukturbildungen (in einzelne Kinderschutzsystemen, aber auch über mehrere Kinderschutzsysteme hinweg) möglich sind und in welchem Verhältnis diese zur realisierten Praxis in konkreten Organisationen steht.

Bode und Turba (2014, S. 50) fassen organisierten Kinderschutz in ihrer (u. a.) neo-institutionalistisch geprägten Analyse⁵ theoretisch als «industry system» (Hirsch, 1972), in dem sich *verschiedene* Organisationsfelder verschränken.⁶ Ein Organisationsfeld beschreibt ein Ensemble von (Organisations-)Akteuren, «die in ein und demselben Wirkungsbereich tätig sind (...) [,] mit gleichen Referenzen operieren» (Bode & Turba, 2014, S. 49) und deren Handeln organisationsübergreifend durch gemeinsame institutionelle Logiken strukturiert wird. Diese institutionelle Logiken sind zu verstehen als «unhinterfragte, in ihrer Geltung als selbstverständlich begriffene Normen» (Bode & Turba, 2014, S. 50). Nicht alle Akteure und Akteurinnen im Kinderschutz lassen sich demselben Organisationsfeld zuordnen. Zwischen einem Teil von ihnen bestehen nur schwache, sehr punktuelle institutionelle Verknüpfungen, deren Handeln nicht durchgehend von denselben institutionellen Logiken strukturiert wird und deshalb unterschiedlichen Organisationsfeldern zuordnen ist, die sich im «industry system» Kinderschutz verschränken (Bode & Turba, 2014, S. 50).⁷ Dennoch dürfte auch das «industry system» Kinderschutz über ein Set systemübergreifender institutioneller Logiken zweiter Ordnung verfügen, die räumliche, zeitliche und sachliche Spezifizierungen von institutionellen Logiken erster Ordnung sind, die in ihrer spezifischen Kombination als Referenz in einem Wohlfahrtsstaat dienen (Bode & Turba, 2014, S. 52).⁸ Dementsprechend findet Kinderschutz nicht im luftleeren Raum statt, sondern ist direkt tangiert von wohlfahrtsstaatlichen und gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozessen (Bode & Turba, 2014, S. 34).

Institutionelle Logiken determinieren das Handeln der Akteure jedoch nicht. Sie können als «Korridore kollektiven Handelns» verstanden werden, «welche die Beteiligten, zumindest was die Marschrich-

⁵ Es gibt nicht *die* neo-institutionalistische Theorie. Vielmehr lassen sich verschiedene, teilweise disparate Ansätze und Entwicklungen innerhalb dieses Etiketts identifizieren (Joas & Knöbl, 2017, S. 747–748; Walgenbach, 2014). An dieser Stelle geht es mir nicht darum selbst eine neo-institutionalistische Analyse des Kinderschutzes zu entwickeln. Ich orientiere mich dazu an den neo-institutionalistischen geprägten Überlegungen, wie sie Bode und Turba (2014) in ihrer theoretischen und empirischen Analyse des organisierten Kinderschutzes in Deutschland verwendet haben, wobei die Autoren auch Impulse anderer Theorien wie der neuen Systemtheorie aufnehmen (bspw. Bode & Turba, 2014, S. 54). Damit soll nicht die Position vertreten werden, dass neo-institutionalistische Ansätze für die Analyse des Kinderschutzsystems überlegen wären. Die Analyse von Bode und Turba (2014) ist vielmehr die einzige mir bekannte sozialtheoretisch explizit fundierte Analyse eines Kinderschutzsystems und zugleich eine, wie mir scheint, fruchtbare.

⁶ «industry system» selbst ist kein neo-institutionalistisches Konzept. Neo-institutionalistisch ist das Konzept der Organisationsfelder und die damit im Zusammenhang folgend beschriebenen Überlegungen.

⁷ In einer neueren Publikation schlägt Turba (2018, 30, Fn. 37) vor, Kinderschutz vereinfacht als *ein* Organisationsfeld zu fassen, gerade dort wo die Akteure verstärkt kooperieren und vernetzt sind.

⁸ Mit institutionellen Logiken erster Ordnung beziehen sich Bode und Turba (2014, S. 51) auf institutionelle Logiken, die «dem Kinderschutzsystem gleichsam vorgeschaltet sind» und «mit «grossen» institutionellen Sphären in Staat und Gesellschaft» «korrespondieren». Als Beispiele solcher institutionellen Logiken nennen die Autoren u. a. die «Logik der Verrechtlichung», «Logik der Sozialbewegung», «Logik der Fachlichkeit». Die institutionellen Logiken zweiter Ordnung nennen Bode und Turba (2014, S. 52) auch «Doktrin», «wenn es um einen konkreten Interventionsbereich wie den Kinderschutz geht».

tung betrifft, [zwar] nicht ohne weiteres verlassen können» (Bode & Turba, 2014, S. 3). Die «institutionelle Komplexität» von gleichzeitig wirkenden und widersprüchlichen «institutionellen Logiken» (siehe dazu auch Abschnitt 2.4.4) wird durch «institutional work» von kollektiven Akteuren und Akteurinnen (Organisationen) kreativ interpretiert und in Handlungen übersetzt (Bode & Turba, 2014, S. 55; Turba, 2018, S. 29–39), was zu lokal unterschiedlichen Praxen führen kann. Die spezifische Art und Weise, wie Organisationen das tun, bezeichnen Bode und Turba (2014, S. 54) in Anlehnung an die neuere Systemtheorie als «organisationale Kodierung». Wie in Abschnitt 2.4.5 argumentiert werden wird, eröffnen sich auch für individuelle Akteure und Akteurinnen häufig Ermessensspielräume dahingehend, wie diese institutionellen Logiken bzw. organisationale Kodierungen zu deuten sind.

Lokale Praxen von kollektiven und individuellen Akteuren und Akteurinnen wiederum können in andere lokale Kontexte diffundieren (Bode & Turba, 2014, S. 217) oder zu Strukturveränderungen auf höherliegenden Ebenen führen, indem lokale Praxen national oder gar international Verbreitung finden (Bode & Turba, 2014, 234).⁹

Es ist jedoch eine empirische Frage, in welcher Art und Weise diskrepante institutionelle Logiken wohlfahrtsstaatlich referenziert und im Kinderschutzsystem bzw. in dessen Organisationsfeldern von Organisationen lokal durch «institutional work» bearbeitet werden. Dasselbe trifft auf die Frage zu, wie sich dies auf die konkrete Arbeit der Fachkräfte, d. h. auf ihre Urteils- und Entscheidungsfindung, im Kinderschutz auswirkt, was Gegenstand dieser Arbeit ist. Im folgenden Abschnitt sollen deshalb Typologien der grundsätzlichen Orientierung von Kinderschutzsystemen diskutiert werden. Die Vermutung liegt nahe, dass sich mit der Orientierung von Kinderschutzsystemen auch die Urteils- und Entscheidungspraxis unterscheiden könnte (was empirisch aber nicht so deutlich ist, siehe Abschnitt 4.5.4).

2.1.4 Typologien der Orientierung von Kinderschutzsystemen

Es gibt verschiedene Versuche, die Orientierung von Kinderschutzsystemen¹⁰ zu typologisieren (für einen aktuellen Überblick, Parton, 2017). Häufig basieren diese auf empirischen Vergleichen verschiedener Kinderschutzsysteme. Diese beziehen sich jedoch meist auf angelsächsische und nord-/west-/mitteleuropäischen Länder (Parton, 2017, S. 225, UNICEF, UNHCR, Save the Children & World Vision,

⁹ Für ein theoretisches Rahmenmodell für die internationale Verbreitung von Programmen bzw. allgemeiner Wissen in der Sozialen Arbeit, siehe Harris et al. (2015). Für eine exemplarische Darstellung von damit verbundenen praktischen und epistemischen Limitationen bei der Einführung eines Programmes in anderen lokalen Kontexten, siehe Schnurr und Slettebø (2015).

¹⁰ Neben der Orientierung von Kinderschutzsystemen würden sich Kinderschutzsysteme unter anderem auch nach Dimensionen hinsichtlich des Grads der Formalisierung, des sozioökonomischen Kontextes oder der erzielten Wirkungen typisieren lassen (siehe dazu UNICEF, UNHCR, Save the Children & World Vision, 2013). Der Fokus hier liegt bewusst auf der Orientierung der Kinderschutzsysteme: zum einen weil diesbezüglich die Diskussion am weitesten fortgeschritten ist (Connolly, Katz, Shlonsky & Bromfield, 2014, S. 25); zum anderen weil diese Dimension für die Frage von Einflussfaktoren auf die Entscheidungsfindung am relevantesten erscheint.

2013, S. 2, eine Ausnahme ist Connolly, Katz, Shlonsky & Bromfield, 2014) und es bestehen überzeugende Zweifel, ob sich diese auf andere Kontext übertragen lassen (Parton, 2017, S. 236; Connolly et al., 2014, S. 20–23). Anlass solcher Vergleiche von Kinderschutzsystemen war häufig nicht (nur) die wissenschaftliche Theorieentwicklung, sondern Herausforderungen, vor denen Kinderschutzsysteme standen. Folglich wurden sich von der systematischen Auseinandersetzung mit anderen Kinderschutzsystemen relevante Impulse für anstehende Systemreformen erhofft (Parton, 2017, für einen entsprechend international vergleichenden Bericht für die Schweiz, Nett & Spratt, 2012, Spratt et al., 2015).

Typologien als Ausdruck des Wandels im Kinderschutz

In der Fachdiskussion prominent ist der Vorschlag von Gilbert et al. (2011), drei idealtypische Orientierungen zu unterscheiden: *«child focus»*, *«family service»*, *«child protection»*. Diese Orientierungstypen gehen einher mit je unterschiedlichen Treibern für Interventionen, Rollen des Staates, Problemrahmen, Interventionsmodus und -ziel, Beziehung zwischen Staat und Familie sowie der Balance zwischen Eltern- und Kinderrechten. Die Entwicklung dieser Typologie war eine Reaktion darauf, dass eine vorher übliche Unterscheidung der Orientierung von Kinderschutzsystemen in *«child protection»* und *«family service»* (Gilbert, 1997, S. 232–240) empirisch zunehmend nicht mehr gedeckt war. Gilbert et al. (2011) charakterisieren die *«child protection»*-Orientierung (an anderer Stelle von einer Mitautorin auch *Risikoorientierung* genannt, Burns, Pösö & Skivenes, 2017b, S. 5, Skivenes & Sørdsdal, 2018, S. 64) durch einen legalistischen-investigativen Ansatz, wo Interventionen erst dann einsetzen, wenn es um den unmittelbaren Schutz und die Schadensminderung bei Kindern geht und Eltern auch sanktioniert werden. Die *«family service»*-Orientierung verfolgt einen auf einer Bedarfsabklärung basierenden (familien-)therapeutischen Ansatz, wo Interventionen idealerweise schon dann präventiv erfolgen, bevor eine unmittelbare Gefährdung eingetreten ist, und Eltern partnerschaftlich eingebunden werden, um die Familienbeziehungen zu stärken. Der *«neue»* Idealtyp, *«child focus»*, zeichnet sich durch eine konsequente, individualistische Orientierung am Kind aus, das eine von den Eltern unabhängige Beziehung zum Staat besitzt: verfolgt wird ein auf einer Bedarfsklärung basierender Ansatz von *«early interventions»*, der die Entwicklung und das Wohlbefinden der Kinder fördern will. Dies soll Kinderrechte stärken, Chancengleichheit ermöglichen und/oder Humankapital erhalten und steigern und dadurch den individuellen und gesellschaftlichen Wohlstand maximieren. Die Entstehung einer solchen *«neuen»* idealtypischen Orientierung in Kinderschutzsystemen lässt sich mit dem oben eingeführten Konzept von *«Kinderschutz»* als verschränkte institutionelle Organisationsfelder in einem *«industry system»* (Abschnitt 2.1.3) und mit den beschriebenen wohlfahrtsstaatlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen (Abschnitt 2.1.2; Gilbert et al., 2011) besser verstehen.

Versuche einer international tragfähigeren Typologie

Eine erste Erweiterung der klassischen Typologie von «child protection/risk» «family service» erfolgte, da mit ihnen die für die indigene Bevölkerung adaptierten Kinderschutzsysteme in einigen angelsächsischen Nationen (insbesondere USA, Kanada, Australien und Neuseeland) nicht gefasst werden konnten. Cameron und Freymond (2006) schlugen deshalb vor, die klassische Typologie mit dem Typ der «community care» zu erweitern, die auch als vierter Typ neben «child protection/risk», «family service» und «child focus» gelten kann. Für diesen neuen Typ charakteristisch ist die Annahme, dass die Werte der Mehrheitsgesellschaft nicht durchgehend für die indigene Bevölkerung gelten und deshalb versucht wird, die Rechte der Kinder, der Familie, aber auch der lokalen Gemeinschaft auszubalancieren. Letztere werden deshalb in Entscheidungsprozesse im Kinderschutz einbezogen. Bezüglich dieser Erweiterung der Typologie werden mindestens zwei Punkte kritisiert (UNICEF et al., 2013, S. 3–4): 1) Es bleibt ungeklärt, inwieweit dieser Typ auch für Kinderschutz in anderen Gesellschaften gelten kann, da er vor allem auf das Verhältnis nationaler Kinderschutzsysteme und der lokalen, indigenen Bevölkerungen abzielt; 2) der starke Fokus auf dem Verhältnis Staat zu Familie und Kinder unterstellt ein starkes staatlich-rechtliches System, das im Bereich des Kinderschutzes nicht zwingend überall in dieser Weise vorhanden ist. Ausserdem eignet sich die Typologie so auch nicht für historische Analysen.

UNICEF et al. (2013, S. 4) schlagen deshalb vor, die bisherigen drei Orientierungen («child protection/risk», «family service», «child focus») zu erweitern mit «communal harmony» (zielt auf ein gutes Einvernehmen in der lokalen Gemeinschaft, bspw. durch Mediation oder finanziellen Entschädigungen), «welfare» (zielt auf eine Verringerung der Deprivation und Erhöhung der Wohlfahrt im Allgemeinen), «moral instruction/rescue» (zielt auf die «Rettung» der Kinder aus Familien, deren Handeln als moralisch verwerflich angesehen wird) und «punitive» (zielt auf den Schutz der Gesellschaft vor dem «antisozialen Verhalten» der Kinder). Während diesen Orientierungen eine gewisse Plausibilität zukommt, sind sie bis jetzt nicht weiter beschrieben, theoretisch ausgearbeitet und empirisch geprüft worden.

Detaillierter ausgearbeitet ist der Vorschlag von Connolly et al. (2014), die eine dem Anspruch nach universelle, aber vorläufige Typologie für Kinderschutzsysteme entwickelt haben.¹¹ Die Typologie von Connolly et al. (2014, S. 30–37) ist zum einen aus einem Kontinuum zwischen den Polen Individualismus (individuelle Autonomie ist prioritär) und Kollektivismus (Gruppeninteresse/-zusammenhalt sind

¹¹ Die Entwicklung erfolgt auf Basis der kritischen Auseinandersetzung mit bisherigen Kinderschutzsystemtypologien, Beschreibungen von Kinderschutzsystemen in Ländern mit geringem/tiefen-mittlerem Einkommen und theoretischen Überlegungen.

prioritär) aufgebaut, zum anderen aus einem Kontinuum zwischen den Polen Autoritarismus (Durchsetzung von erwünschtem Verhalten über formelle und informelle Regulierungen) und Permissivität (keine Regelung des Verhaltens durch eine Autorität). Dahinter steckt die Annahme, dass diese Werte- und Überzeugungsdimensionen die eigentlichen Treiber der Ausrichtung der jeweiligen Kinderschutzsysteme seien (Connolly et al., 2014, S. 29). Anhand der Pole (2 x 2) lässt sich eine Vierfeldertafel bilden, aus der sich die vier Idealtypen ergeben: autoritärer Individualismus (Schutz gefährdeter Kinder; Kinder als Opfer), permissiver Individualismus (Unterstützung vulnerabler Familien), autoritärer Kollektivismus (Schutz und Regulierung von Gemeinschaften) und permissiver Kollektivismus (Unterstützung vulnerabler Communitys). Mit diesen Typen sind dann jeweils auch spezifische Konfigurationen von Ausprägungen in verschiedenen Dimensionen (bspw. bezüglich Hauptfokus, Bild von Kindern, Interventionsmodus, Rolle des Staates) verbunden. Feiner abgestuft als in einer Vierfeldertafel lässt sich mit den beiden Kontinua ein zweidimensionales Koordinatensystem mit den Achsen Individualismus – Kollektivismus und Autoritarismus – Permissivität bilden, in dem sich Kinderschutzsysteme verorten lassen. Auch wenn der Aufbau dieser Typologie theoretisch interessant ist, ergeben sich dadurch neue theoretische Probleme.¹²

Herausforderungen der typologischen Verortung von Kinderschutzsystemen

Eine Verortung der Kinderschutzsysteme in den bestehenden Typologien erweist sich gerade mit den Entwicklungen der Kinderschutzsysteme in den letzten Jahren als eine Herausforderung. In der Typologie von Gilbert (1997) wurden die verglichenen Kinderschutzsysteme noch den Idealtypen «child protection/risk» (USA, Kanada, England) und «family service» (Dänemark, Schweden, Finnland, Belgien, Niederlande, Deutschland) zugeordnet (Gilbert, 1997, S. 5). In der neueren Typologie von Gilbert et

¹² Theoretisch attraktiv ist der Aufbau der Typologie über zwei Hauptachsen, da dadurch zwei theoretische Dimensionen in Relation zueinander gestellt werden können. Würde es gelingen, Kinderschutzsysteme in einem solchen Koordinatensystem zu verorten, könnte es als Ausgangspunkt für Analysen zum Verhältnis zwischen Kinderschutzsystemen dienen. Gegenüber der bisherig dominanten Typologie bieten sich Möglichkeiten, bisher nicht zu verortende Kinderschutzsysteme zu klassifizieren. Mindestens drei kritische Einwände lassen sich jedoch machen: Die erste Problematik ergibt sich bei der Zuordnung von Kinderschutzsystemen zu den sich aus der Kombination der Pole ergebenden vier Typen. Da besteht die Gefahr, dass durch diese Zuordnung Unterschiede zwischen zwei Kinderschutzsystemen A und B, die sich nahe der Mitte, aber in anderen Quadranten des Koordinatensystems befinden, als bedeutend grösser erscheinen als zwischen Kinderschutzsystemen A und C, die zwar im selben Quadranten, aber weit auseinander sind, weil Kinderschutzsystem C in den Extremen angesiedelt ist. Zweitens bleibt unklar, wie Kinderschutzsysteme, die stark auf die Unterstützung von Familien ausgerichtet sind, auf der Achse Individualismus-Kollektivismus verortet werden sollen. Eine Idee könnte sein, dies als eine «Mitteposition» zu sehen, doch es ist nicht überzeugend, den Fokus auf Familie als Balance zwischen Individuum und lokaler Gemeinschaft zu konzipieren. Drittens lässt sich kritisch einwenden, dass die Typologie bis jetzt noch nicht empirisch geprüft worden ist, die Frage nach deren Angemessenheit deshalb noch ungeklärt ist. Auch Connolly et al. (2014) beschreiben dies als ausstehend. Eine empirische Prüfung dürfte auch klärend im Hinblick auf die ersten beiden Kritikpunkte sein.

al. (2011, S. 255–256) wurde auf eine Verortung der Kinderschutzsysteme in einen der drei Typen (‹child protection/risk›, ‹family service›, ‹child focus›) verzichtet und vorgeschlagen, sie entlang der einzelnen Dimensionen der Typologie zu verorten. Begründet wird dies damit, dass ursprünglich als ‹child protection/risk› eingeordnete Kinderschutzsysteme Elemente von ‹family service›-Systemen übernommen haben und gleichzeitig ursprünglich ‹family service›-orientierte Kinderschutzsysteme den Fokus auf unmittelbare Gefahren für das Kind stark erhöht haben (Gilbert et al., 2011, S. 251–252). Weiter lassen sich in vielen Kinderschutzsystemen, die ursprünglich anderen Typen zugeordnet worden sind, einzelne Elemente einer ‹child focus›-Orientierung feststellen. Einige betonen denn auch, dass zwischen den Kinderschutzsystemen trotz Unterschieden (zumindest an der Oberfläche) sehr viele Ähnlichkeiten entstanden sind (Spratt et al., 2015). Theoretisch verstehen lassen würde sich diese Angleichung mit dem neo-institutionalistischen Konzept der institutionellen Isomorphie (DiMaggio & Powell, 1983; Krücken, 2017).¹³

2.1.5 Das schweizerische Kinderschutzsystem und dessen Akteure und Akteurinnen

Wie lässt sich nun das schweizerische Kinderschutzsystem innerhalb dieser Typologien verorten? Einigkeit besteht diesbezüglich keine. Jed und Mitforschende bestimmen die Grundorientierung des schweizerischen Kinderschutzsystems bezogen auf die Typologie von Gilbert et al. (2011) bzw. Gilbert

¹³ Dieses geht davon aus, dass sich Organisationen innerhalb eines organisationalen Feldes aufgrund von drei analytisch-idealtypischen Mechanismen angleichen (DiMaggio & Powell, 1983, S. 150–154), die, wie hier exemplarisch plausibilisiert wird, sich analog für die Angleichung von Kinderschutzsystemen nutzen lassen: 1) Zwang: Formaler und informaler politischer Druck und das damit verbundene Problem, legitimes Handeln darstellen zu müssen. Im Kinderschutz beispielsweise die Kinderrechtskonvention (deren Prinzipien Gegenstand von internationalen ‹Benchmarks› werden können, bspw. Partizipation von Kindern) und ihre rechtliche nationalstaatliche Implementierung. 2) Mimetische Prozesse: Imitation von Problem‹-lösungen› von Akteuren, die als erfolgreich oder legitimer wahrgenommen werden bezüglich komplexer, nur unzureichend verstandener Probleme, bei denen bedeutsame Zielkonflikte bestehen. Wie zu Beginn des Abschnitts dargestellt, sind Vergleiche von Kinderschutzsystemen unter anderem zur Identifikation von ‹best-practice› bzw. alternativen Praktiken genutzt worden, um im Hinblick auf ungelöste komplexe Probleme im Kinderschutz Reformen innerhalb des eigenen Systems voranzutreiben. 3) Normativer Druck: Erzeugt vor allem durch Professionalisierung (im weiteren Sinn) bzw. Standards von Professionen, die wiederum beeinflusst sind von ausbildenden Hochschulen und Berufsverbänden. Verschiedene Berufsgruppen prägen Entwicklungen im Kinderschutz aktiv mit, nicht nur durch ihre Fallarbeit, sondern indem sie sich in die Diskussion um die Ausrichtung auf lokaler, aber auch internationaler Ebene, bspw. internationalen Tagungen und Kinderschutzorganisationen, einbringen. Die Unterscheidung in diese drei Mechanismen ist eine analytische. Empirisch sind diese Prozesse eng miteinander verwoben und beeinflussen sich gegenseitig (DiMaggio & Powell, 1983, S. 150). Gerade wenn solche Anpassungen primär dazu dienen, Legitimität gegen aussen zu erzeugen, beispielsweise um internationalen Standards zu genügen, ist mitunter zu beobachten, dass sich primär die formalen Strukturen angleichen und weit weniger die eigentlichen Aktivitäten, diese also entkoppelt werden (Meyer & Rowan, 1977). Kinderschutzsysteme passen möglicherweise ihre formalrechtlichen Strukturen an internationale Standards an, die lokalen Praxen können davon aber zumindest teilweise entkoppelt sein (dazu für westafrikanische Länder, Krueger, Thompson & Crispin, 2014). Klären lässt sich dies nur in aufwändigen, empirischen Analysen von Kinderschutzsystemen (wie das beispielsweise Bode & Turba, 2014 für Deutschland gemacht haben), die über die Auseinandersetzung mit formalen Strukturen hinausgehen.

(2012) als «family service», da Familien bei Bedarf entsprechende Unterstützungsleistungen von Kinder- und Jugendhilfediensten freiwillig in Anspruch nehmen könnten (Jud & Gartenhauser, 2015, S. 342; Jud & Knüsel, 2019, S. 217; Jud, Fluke et al., 2013, S. 212). Schnurr (2017, S. 118–119) sowie Skivenes und Sørtdal (2018, S. 65) hingegen ordnen das schweizerische Kinderschutzsystem (eher) einer «child protection/risk»-Orientierung zu: zum einen aufgrund der rechtlichen Bestimmungen des Kinderschutzes, zum anderen, weil die Verfügbarkeit von unterstützenden Diensten für Familien je nach Kanton erheblich variiert. Zudem sieht Schnurr (2017) mit der Reform der gesetzlichen Grundlagen des Kinderschutzes auf Bundesebene und der damit einhergehenden Stärkung der Kinderrechte auch Aspekte einer «child-focus»-Orientierung.

Auch in der Schweiz sind folglich die oben dargestellten neueren Entwicklungen mit einem erhöhten Fokus auf das Kind als Individuum zu beobachten (siehe Abschnitt 2.1.4). Ähnlich wie bei der klassischen Typologie dürfte auch eine Verortung in der Typologie von Connolly et al. (2014) kontrovers sein, gerade bezüglich der Achse «Autoritarismus – Permissivität». Schnurr (2017) ist zuzustimmen, wenn er mahnt, dass solche Klassifizierungen mit Vorsicht behandelt werden müssen; nicht nur weil die Angebotsstruktur sich regional unterscheidet, sondern vor allem auch, weil eine sorgfältige empirische Analyse des gegenwärtigen Kinderschutzsystems hinsichtlich seiner Orientierung(en) ausstehend ist.¹⁴ Eine solche Analyse kann hier nicht geleistet werden. Insofern bleibt die Frage nach der dominanten Orientierung des schweizerischen Kinderschutzsystems ungeklärt.

An dieser Stelle soll nun die formale Struktur des schweizerischen Kinderschutzsystems dargestellt werden. In der schweizerischen Fachdiskussion wird häufig entlang rechtlicher Bereiche zwischen freiwilligem, öffentlich-rechtlichem, strafrechtlichem und zivilrechtlichem Kinderschutz differenziert (Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz [KOKES], 2017b, S. 8–12; Rosch & Hauri, 2018a; Affolter-Fringeli & Vogel, 2016, S. 421–433; mit gewissen Abweichungen, Häfeli, 2016, S. 385–393):¹⁵ Zum *freiwilligen Kinderschutz* gezählt werden grundsätzlich alle Angebote, die Eltern und Kinder zum Schutz der Kinder freiwillig in Anspruch nehmen können. Insbesondere die öffentliche Kinder- und Jugendhilfe im Allgemeinen, aber auch medizinische Angebote für Kinder werden üblicherweise dazu gezählt. Viele Leistungen in dieser Kategorie würden nicht als Kinderschutz im engeren, sondern im

¹⁴ Wie im vorherigen Abschnitt (Fussnote 13) argumentiert wurde, wäre es hier wesentlich, da es möglich ist, dass formale Struktur und Aktivitäten nur lose gekoppelt sind, nicht nur die formale Struktur zum Gegenstand der Analyse zu machen, sondern auch die tatsächlichen Aktivitäten der Organisationen und Fachkräfte in den Blick zu nehmen. Bezüglich Partizipationsrechten der Kinder wäre bspw. nicht nur zu prüfen, ob diese rechtlich, sondern auch in der täglichen Praxis gewährt sind.

¹⁵ Zivilrechtlicher Kinderschutz weist eine grosse Nähe zu öffentlichem Recht auf, einzelne Aspekte davon lassen sich aber auch dem privaten Recht zuordnen (Cottier & Steck, 2012, S. 982; Rosch, 2018, S. 26–27). Strafrechtlicher Kinderschutz könnte zu öffentlichem Recht gezählt werden. Da aber beides bedeutsame Bereiche des Kinderschutzes sind, werden sie üblicherweise als separate, spezifische Bereiche ausgewiesen (Rosch & Hauri, 2018a, S. 439).

weiteren Sinne (siehe Abschnitt 2.1.1) bezeichnet. Auch der *öffentlich-rechtliche Kinderschutz*, der insbesondere sozialrechtliche Verpflichtungen des Staates beinhaltet, kann zu grossen Teilen dem Kinderschutz im weiteren Sinn zugesprochen werden. Die Schule bzw. die Schulpflicht (Art. 62 BV) ist der wesentlichste Bereich davon, wobei Eltern auch in Ausbildungs- und Erziehungsfragen zur Zusammenarbeit mit der Schule aufgefordert sind, wo notwendig auch mit der öffentlichen und privat-gemeinnützigen Kinder- und Jugendhilfe (Art. 302. Abs. 3 ZGB). Aber auch Aspekte des Kinderschutzes in Arbeitsrecht, Opferhilfe, Sozialhilfe und internationalem Recht¹⁶ werden diesem Bereich zugeschrieben. *Strafrechtlicher Kinderschutz* soll Kinder schützen, zum einen indem das Erwachsenenstrafrecht verschiedene Verhaltensweisen, die Kinder schädigen, unter Strafe stellt (u. a. psychische und körperliche Misshandlung, sexuelle Handlungen mit Kindern, Vernachlässigung), zum anderen indem das Jugendstrafrecht Schutzmassnahmen für Jugendliche erlaubt, die den Massnahmen des zivilrechtlichen Kinderschutzes ähneln (siehe dazu auch kritisch, Aebersold, 2017). Wenn von Kinderschutz gesprochen wird, ist häufig aber der *zivilrechtliche Kinderschutz* gemeint, der auch im Fokus dieser Arbeit steht. Neben kinderrechtlichen Bestimmungen, die dem Kinderschutz im weiteren Sinn zuzuordnen sind (bspw. Schutz des Kindesvermögens, Regelung der (gemeinsamen) elterlichen Sorge),¹⁷ bildet Art. 307 Abs. 1 ZGB den rechtlichen Ausgangspunkt des Kinderschutzes im engeren Sinn:

«Ist das Wohl des Kindes gefährdet und sorgen die Eltern nicht von sich aus für Abhilfe oder sind sie dazu ausserstande, so trifft die Kindesschutzbehörde die geeigneten Massnahmen zum Schutz des Kindes.»

Im Unterschied zu anderen Kinderschutzsystemen im deutschsprachigen Raum, wo das zuständige Jugendamt (Deutschland, siehe dazu Bode & Turba, 2014, S. 67–77) bzw. der zuständige Kinder- und Jugendhilfeträger (Österreich, B-KJHG 2013) zentrales Sicherstellungsorgan für den Kinderschutz ist, ist es in der Schweiz die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB), die rechtlich mit dieser Funktion beauftragt ist. Dabei sind die Aufgaben der KESB anders zugeschnitten als bei den genannten Organen in Deutschland und Österreich.

¹⁶ Zu Kinderschutz im internationalen Recht zählt insbesondere das Haager Kindesschutzübereinkommen, es regelt Fragen zu im Ausland getroffenen Kinderschutzmassnahmen (Fountoulakis, 2018, S. 57–66). Anders als Rosch und Hauri (2018a, S. 439) weist Häfeli (2016, S. 390–395) internationalrechtlichen Kinderschutz als separaten Kinderschutzbereich aus.

¹⁷ Ähnlich wie in der sozialarbeiterischen/sozialwissenschaftlichen Diskussion wird in der Schweiz auch in der rechtswissenschaftlich geprägten Diskussion eine Unterscheidung vorgenommen zwischen Kinderschutz im engeren und im weiteren Sinn (KOKES, 2017b, S. 9–10; Rosch, 2018, S. 22–23), wobei die Unterscheidung nicht einheitlich getroffen wird: Während KOKES (2017b) bspw. den Schutz des Kindesvermögens zum Kinderschutz im engeren Sinn zählen, ordnen Rosch und Hauri (2018b, S. 442–443) dies dem Kinderschutz im weiteren Sinn zu.

2.1.5.1 Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde

Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) ist eine multiprofessionelle Fachbehörde, zu deren Aufgaben *unter anderem*¹⁸ die Abklärung der Notwendigkeit von behördlichen Massnahmen zum Schutz des Kindeswohls sowie die Anordnung, Anpassung oder Aufhebung solcher (individuell zugeschnittenen) Massnahmen gehört (Heck, 2018, S. 93–96; KOKES, 2017b, S. 119). Wie in Abschnitt 2.3.1 noch dargestellt wird, können auch andere Dienste bzw. Fachkräfte mit der *entscheidvorbereitenden* Abklärung beauftragt werden, die Verfahrensleitung bzw. -steuerung (die sogenannte Verfahrensinstruktion) bleibt aber bei der KESB (Rosch, 2011, S. 40–42; Fassbind, 2018, 129–131).

In der Schweiz gibt es 142 regionale KESB (KOKES, 2017c), die im Jahr 2013 die 1415 (Stand 2012, KOKES, 2017a) Vormundschaftsbehörden (VB) als Folge der Revision des Erwachsenenschutzes im Schweizerischen Zivilgesetzbuch (ZGB) abgelöst haben. Politisches und fachliches Ziel der Revision war unter anderem eine «Professionalisierung der Behörden» (Bundesrat, 2006, S. 7021; Expertenkommission für die Gesamtrevision des Vormundschaftsrechts, 2003, S. 18–20). Gerade in den deutschsprachigen Kantonen waren die vorgängigen Vormundschaftsbehörden meist auf kommunaler Ebene angesiedelt und mit Laien besetzt bzw. die Exekutive der Gemeinde stellte teilweise auch gleich die Vormundschaftsbehörde dar (Bundesrat, 2006, S. 7020).

Eine schweizerische Besonderheit ist, dass die rechtlichen Bestimmungen zur *Organisation* und der *Verfahren* des zivilrechtlichen Kinderschutzes im Erwachsenenschutzrecht geregelt sind (Art. 440, Abs. 3 ZGB) und zwischen den beiden Behörden Personalunion besteht (Wider, 2013, S. 835). Zwar wären separate, spezialisierte Kammern innerhalb einer KESB möglich, was aufgrund der unterschiedlichen fachlichen Anforderungen dieser Bereiche von den juristischen und sozialwissenschaftlichen Kommentatoren und Kommentatorinnen als «ideal» oder zumindest «zweckmässig» angesehen wird (Wider, 2013, S. 835; Fassbind, 2016, S. 854; Schnurr, 2017, S. 127; Büchler & Häfeli, Leuba, Audrey, & Stettler, Martine, 2013, S. 291). Es muss jedoch vermutet werden, dass dies (u. a. aufgrund der kleinen Einzugsgebiete der KESB) häufig nicht gemacht wird,¹⁹ was von Schnurr (2017, S. 127) kritisiert wird. Die KESB wird von den Kantonen bestimmt (Art. 440 Abs. 1 ZGB), zu deren Ausgestaltung sie einen grossen Spielraum erhalten (Vogel & Wider, 2010), was den Grundprinzipien von Föderalismus und

¹⁸ Für eine detaillierte Auflistung aller 110 gesetzlich zugewiesenen Aufgaben der KESB (64 Aufgaben im Erwachsenenschutz, 46 im Kinderschutz), siehe Konferenz der kantonalen Vormundschaftsbehörden [VBK] (2008b). Diese Aufgaben fallen in vier Bereiche: Neben der hier relevanten «Anordnung, Änderung und Aufhebung von behördlichen Massnahmen» sind dies die Aufgabebereiche «nicht massnahmegebundene Aufgaben» (bspw. situationsabhängig die Regelung der elterlichen Sorge), «Mitwirkung bei ausgewählten Rechtsgeschäften» und «Aufsicht, Steuerung und Qualitätssicherung» (VBK, 2008a, S. 72).

¹⁹ In einer Onlinebefragung von Rieder, Bieri, Schwenkel, Hertig und Amberg (2016, S. 38) gab von den teilnehmenden Behörden (n = 129 KESB, dazumal gab es 147 KESB) lediglich ein Drittel an, über zwei oder mehr Spruchkörper (Kammern) zu verfügen. Ob diese Kammern in die Bereiche Kindes- und Erwachsenenschutz aufgeteilt worden sind, wurde nicht untersucht.

Subsidiarität entspricht (dazu allgemein, Vatter, 2018). Die Konferenz der kantonalen Vormundschaftsbehörden (VBK), die Vorgängerorganisation der Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES), deren Mitglieder die Kantone selbst sind, hat deshalb fachliche und praktische Empfehlungen formuliert, wie die KESB auszugestalten sind, sodass sie ihre Aufgabe möglichst im Sinne des Gesetzgebers erfüllen können. Besonders ist dabei weniger der Föderalismus an und für sich, sondern dass dieser in der Schweiz dezentral und sehr kleinräumig ist (Braun, 2003; für den Kinderschutz, Schnurr, 2017, S. 118). Durch die unterschiedlichen kantonalen Ausgestaltungen haben sich auf relativ kleinem Raum deshalb verschiedene Organisationsformen der KESB und damit auch unterschiedliche kantonale Kinderschutzsysteme entwickelt. Eine systematische Beschreibung und ein Vergleich dieser verschiedenen Formen der Behördenorganisation und der kantonalen Kinderschutzsysteme ist ausstehend. Eine erste Grundlage dafür wird durch die Beschreibung und den Vergleich von Organisationsmodellen einzelner Behörden gelegt (bspw. Basel-Stadt, Bertschi & Maranta, 2015; Rieder, Bieri, Schwenkel, Hertig & Amberg, 2016).

Die Rechtslehre ist sich grösstenteils einig, dass die aus mindestens drei Mitgliedern zusammengesetzte KESB (Art. 440 Abs. 2 ZGB) *interdisziplinär* (begrifflich passender wohl «multiprofessionell») zusammengesetzt sein muss (Wider, 2013; Fassbind, 2016; Vogel, 2016).²⁰ Einige Rechtskommentare gehen davon aus, dass in den Behörden mindestens ein/e Jurist/in vertreten sein muss, je nachdem gar in leitender Funktion, um die korrekte Rechtsanwendung sicherzustellen (Fassbind, 2016, S. 852; Wider, 2013, S. 838). Empfohlen wird von der Konferenz der kantonalen Vormundschaftsbehörden, dass neben dem Recht auch die Fachbereiche Sozialarbeit und Pädagogik/Psychologie ständig in der Behörde vertreten sind (VBK, 2008a, S. 79; bezüglich des Beitrags Sozialer Arbeit in der Behörde, Zobrist, 2009). Personen mit Ausbildungen in anderen Fachbereichen (bspw. medizinische, treuhänderische, versicherungsrechtliche Ausbildung) sollen situationsabhängig beigezogen werden (Fassbind, 2016, S. 852).

Die einzigen verfügbaren schweizweiten Zahlen zur tatsächlichen Zusammensetzung der Behörden stammen aus der Evaluation von Rieder et al. (2016). Teilgenommen an der Onlinebefragung (Zeitraum Oktober bis November 2015²¹) haben im Rahmen dieser Studie 138 der dazumal 147 KESB.²²

²⁰ Die Frage stellt sich, weil in der deutschsprachigen Version von Art. 440 Abs. 1 ZGB lediglich von einer «Fachbehörde» die Rede ist (italienisch, «autorità specializzata»). Die Rechtsauslegung als multiprofessionelle (bzw. interdisziplinären) Behörde ergibt sich aus der französischsprachigen Version der Bestimmung («une autorité interdisciplinaire») und Verweisen auf die Idee einer «interdisziplinären» Behörde in der Botschaft des Bundesrates zur Gesetzesänderung Bundesrat (2006, S. 7073). Häfeli (2016, S. 290–291) hält die Botschaft wenig geeignet zur Präzisierung des Fachbehördenbegriffs und lässt auch offen, wie die Versionen von Art. 440 Abs. 1 ZGB in den drei Amtssprachen abzuwägen sind.

²¹ Auskunft Mitautor der Studie, Oliver Bieri (INTERFACE), Mail vom 25. Februar 2019. Der Zeitraum war im Evaluationsbericht nicht vermerkt.

²² Wobei sich die meisten Antworten auf ca. 130 KESB beziehen.

Tatsächlich gaben bis auf zwei KESB alle Behörden an, über drei oder mehr Mitglieder zur Bildung des Spruchkörpers (Kammer) zu verfügen.²³ Nur in vier kleineren KESB aus dem Kanton Wallis waren keine Fachkräfte aus dem Bereich Recht in den Spruchkörpern. In den französischsprachigen Kantonen Waadt und Genf hingegen waren lediglich Fachkräfte aus dem Bereich Recht Mitglied der als Gericht geführten Behörde. Fast 80 % der Behörden antworteten hingegen, dass in der KESB immer mindestens jemand aus dem Fachbereich Recht und jemand aus dem Fachbereich Soziale Arbeit vertreten sind. Fachkräfte der Sozialen Arbeit waren zu diesem Zeitpunkt demnach in den meisten KESB vertreten. Dem Autor sind keine Hinweise bekannt, dass sich das bis heute bedeutend verändert hätte.

Von der VBK (2008a, S. 88–90) wurde empfohlen, dass die Einzugsgebiete der KESB jeweils mindestens 50'000 bis 100'000 Einwohner/-innen als «wesentliches Element der Behördenprofessionalisierung» umfassen (VBK, 2008a, S. 90), was eine hauptberufliche Tätigkeit der Behördenmitglieder erlauben würde. Die Spannbreite der aktuellen Einzugsgebiete der KESB ist hoch. Sie liegt zwischen 2700 und 485'000 Einwohnern und Einwohnerinnen (KOKES, 2017a). In mehr als der 60 % der Kantone (14 von 26) gibt es KESB, die die empfohlene Einzugsgebietsgrösse von 50'000 Einwohnern und Einwohnerinnen unterschreiten (KOKES, 2017a).²⁴

2.1.5.2 Weitere zentrale Akteure und Akteurinnen an der Prozessierung von zivilrechtlichen Kinderschutzfällen

Neben der KESB, dem beteiligten Kind (bzw. Kinder) und dessen Eltern sind entlang der Prozessierung von Kinderschutzfällen weitere Akteure und Akteurinnen im zivilrechtlichen Kinderschutz in der Schweiz zentral beteiligt. Eine vor der Behördenreform durchgeführte, nichtrepräsentative quantitative Aktenanalyse (Jud, 2008a, 2008b)²⁵ lässt erahnen, dass die Anzahl der beteiligten Fachkräfte in Kinderschutzfällen hoch ist. Im Sample der Studie lag der gewichtete Median bei 15 Fachkräften pro Fall (Jud, 2008a). Die mittleren 50 % der Fälle lagen in einem Bereich zwischen 6 und 26 Fachkräften pro Fall, wobei der Median/die Verteilung je nach Samplingkriterium (Sprachregion und Organisationsform der Behörden) und der Gruppe der Kinderschutzmassnahme grössere Unterschiede aufwies.²⁶

²³ 28 % gaben an, 3 Mitglieder zu haben, 46 % 4 bis 6 Mitglieder, 23.8 % mehr als 6 Mitglieder. Spruchkörper mit mehr als 4 Mitgliedern bilden sich häufig mit wechselnder Zusammensetzung.

²⁴ Wobei 5 Kantone über weniger als 50'000 Einwohner/-innen verfügen.

²⁵ Für diesen Teil der Studie wurde ein nichtrepräsentatives Sample von 164 Kinderschutzfällen aus vier verschiedenen Behörden verwendet (gesammelt nach deutschsprachiger/französischsprachiger Schweiz und Fach- oder Laienbehörde, was in diesem Fall gleichzeitig auch einer Unterscheidung in Stadt/Land gleichkam).

²⁶ Mediane nach Sprachregion und Behördenorganisation: Behörden in der französischsprachigen Schweiz: 21 Fachkräfte pro Fall. Deutschsprachige Schweiz: 9 Fachkräfte pro Fall. Behörden in der Stadt: 18 Fachkräfte pro Fall. Auf dem Land: 11 Fachkräfte pro Fall. Die grossen Unterschiede abhängig von den Samplingkriterien in einem nichtrepräsentativen Sample verweisen darauf, dass der Gesamtmedian nicht als genaue Schätzung gedeutet werden darf. Die untersuchten Massnahmen Obhutsentzug, Beistandschaft und Vaterschaftsfeststellung

Es lassen sich folgende Rollen unterscheiden, wobei einzelne Akteure und Akteurinnen auch mehrere Rollen einnehmen können.

Der KESB vorgelagerte Dienste: In Kinderschutzfällen sind häufig bereits, bevor die KESB auf eine mögliche Kindeswohlgefährdung aufmerksam wird, Fachkräfte in die Unterstützung der Kinder bzw. Eltern involviert.²⁷ Das können sowohl Angebote von freiwilligem Kinderschutz im weiteren Sinne sein als auch solche von freiwilligem Kinderschutz im engeren Sinn, indem daran gearbeitet wird, einer (unmittelbaren) Gefährdung bzw. Verletzung des Kindeswohls entgegenzuwirken. Dazu zählen insbesondere Angebote der Kinder- und Jugendhilfe (Schnurr, 2020): 1) die allgemeine Förderung von Kindern, Jugendlichen und Familien (insbesondere familien- und schulergänzende Kinderbetreuung), 2) Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, die Kinder, Jugendliche und/oder Eltern beratend in der Bewältigung allgemeiner Herausforderungen und schwieriger Lebenslagen unterstützen (bspw. Schulsozialarbeit, Jugend- und Familienberatung), 3) ergänzende Hilfe zur Erziehung (sozialpädagogische Familienbegleitung, Heimerziehung, Familienpflege). Bundesrechtlich geregelte Rechtsansprüche auf Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe bestehen aber nicht. Dort wo kantonale Gesetze existieren, die die Aspekte der Kinder- und Jugendhilfe regeln, sind keine individuellen Ansprüche auf Leistungen definiert und die Voraussetzungen zur Leistungsgewährung nur vage bestimmt (Schnurr, 2020). Der Zugang zu vielen Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe fällt deshalb in das Ermessen von Fachkräften der zuständigen lokalen Dienste. Des Weiteren variieren Angebote und deren Qualität je nach Region erheblich (Schnurr, 2020).

Auch Angebote ausserhalb der Kinder- und Jugendhilfe können als vorgelagerte Dienste agieren. Dazu zählen medizinisch-psychiatrische Angebote wie Kinderärzte und Kinderärztinnen und ambulante und stationäre Psychiatrie. Weiter gehören dazu auf Kinderschutz im engeren Sinne spezialisierte Dienste wie interdisziplinäre Kinderschutzgruppen an Kinderkliniken und als Beratungsangebote für Fachkräfte, Beratungsangebote gegen Misshandlung von Kinder- und Jugendlichen sowie Opferhilfestellen (für eine Übersicht Jud, Cuttelod, Steiner & Stutz, 2013). Als letztes sind Organe des strafrechtlichen Kinderschutzes zu nennen (Polizei, Untersuchungsbehörden, Jugendstrafrechtsbehörden), die keine

unterscheiden sich in der Verteilung der Anzahl involvierter Fachkräfte vermutlich aufgrund der Art und der Dauer der Massnahmen. Der Median der beteiligten Fachkräfte pro Fall lag für Obhutsentzüge bei 33, für Beistandschaften bei 21 und für Vaterschaftsfeststellungen bei 5. Der oben ausgewiesene Median von 15 Fachkräfte dürfte demnach für die in dieser Studie relevanten Kinderschutzmassnahmen höher liegen.

²⁷ Siehe dazu die Angaben im Anschluss bezüglich des Anteils von verschiedenen Personengruppen, die Meldungen machen. In über 80 % der Fälle werden die Meldungen durch Fachkräfte gemacht. Auch in einem Anteil der restlichen Fälle, in denen Eltern, Kinder oder Verwandte eine Meldung machen, dürften bereits Fachkräfte involviert sein.

eigentlichen ‹vorgelagerten Dienste› darstellen, aber bereits vorgängig im Rahmen des strafrechtlichen Kinderschutzes mit zukünftigen oder gegenwärtigen Fällen der KESB befasst sind.

Wenn eine Kindeswohlgefährdung im Raum steht, insbesondere wenn der Gefährdung nicht selbst abgeholfen werden kann, stellt sich die Frage, ob eine Meldung an die KESB gemacht werden soll. Vorgelagerte Dienste können so zu Meldern und Melderinnen von Kindeswohlgefährdungen werden.

Melder/-innen von Kindeswohlgefährdungen: Seit 1. Januar 2019 ist eine neue Regelung von Melde-rechten und -pflichten im Kinderschutz in Kraft (siehe dazu ausführlich Maranta, 2018a; KOKES, 2019).²⁸ Grundsätzlich sind alle Personen *berechtigt*, Meldungen an die KESB zu machen, falls das Kindeswohl bzw. «die körperliche, psychische oder sexuelle Integrität eines Kindes»²⁹ möglicherweise gefährdet ist (Art. 314c Abs. 1 ZGB). Dies betrifft Privatpersonen (unabhängig vom Verhältnis zum potenziell gefährdeten Kind, d. h. auch Nachbarn etc.) und Fachkräfte. Mit der Revision können nun auch Fachkräfte, die einem Berufsgeheimnis nach Strafgesetzbuch unterstehen, Meldung erstatten, ohne dass sie sich vom Berufsgeheimnis entbinden lassen (nicht aber deren Hilfspersonen, Art. 314c Abs. 2 ZGB). Zudem wurden bundesrechtlich die *Meldepflichten* unter bestimmten Voraussetzungen ausgedehnt von Personen, die von einer potenziellen Gefährdung im Rahmen ihrer amtlichen Tätigkeit³⁰ erfahren haben, auf Fachkräfte bestimmter Berufsgruppen³¹, die beruflich regelmässig im Kontakt mit Kindern sind (Art. 314d Abs. 1 ZGB). Zudem besteht die *Meldepflicht* nur, wenn der Gefährdung nicht selbst abgeholfen werden kann (Art. 314d Abs. 1 ZGB). Ausgenommen davon sind jedoch Fachkräfte, die einem strafrechtlichen Berufsgeheimnis unterstehen; für diese besteht lediglich ein *Melderecht* wie eben dargestellt. Die Kantone selbst können zusätzliche *Meldepflichten* bestimmen (Art. 314d Abs. 3 ZGB).³²

Mit der Studie von Jud, Mitrovic et al. (2018, S. 20–22) liegen erstmals repräsentative Zahlen dazu vor, aus welchen Bereichen Personen Meldungen machen (Jud, Mitrovic et al., 2018, S. 20–22).³³ Dabei bilden die Bereiche Strafrecht (bspw. Polizei) mit 30 % und Gesundheit (bspw. (Kinder-)Ärzte und Ärztinnen) mit 25 % den grössten Anteil. Es folgt der Bereich Soziales (bspw. Sozialdienste) mit 18 % und

²⁸ Da die Forschungsfrage von diesen Änderungen nicht tangiert ist, wird an dieser Stelle die neue Situation dargestellt und nicht die zum Zeitpunkt der Datenerhebung der Studie gültige.

²⁹ Mit dieser ab 1. Januar 2019 in Kraft getretenen neuen Regelung.

³⁰ ‹amtliche Tätigkeit› ist hier in einem weiten Sinn gemeint: als alle Personen, die öffentlich-rechtliche Aufgaben übernehmen (Häfeli, 2016, S. 312). Das heisst bspw. auch Lehrpersonen und Schulsozialarbeiter/-innen an Schulen, Privatpersonen mit öffentlichen Aufgaben (KOKES, 2019).

³¹ ‹Medizin, Psychologie, Pflege, Betreuung, Erziehung, Bildung, Sozialberatung, Religion und Sport› (Art. 314d Abs. 1 ZGB).

³² Unter anderem auch, weil Meldevorschriften auch auf kantonaler Ebene geregelt sind, kann es bei kollidierenden Bestimmungen im Einzelfall schwierig festzustellen sein, ob Meldevorschriften oder gesetzlich normierte Berufsgeheimnisse vorgehen (siehe dazu Maranta (2018a); KOKES (2019)).

³³ Hochrechnungen für die Monate September bis November 2016.

Eltern mit 14 %.³⁴ Dass Schulen (bspw. Lehrpersonen, Schulsozialarbeit, Schulleitung) nur 9 % der Meldungen ausmachen, mag erstaunen, wenn bedacht wird, dass Lehrpersonen und Schulsozialarbeitende fast täglich im Kontakt mit Kindern und Jugendlichen stehen (Jud, Mitrovic et al., 2018, S. 22; zu Gefährdungsmeldungen durch Schulen in der Schweiz, vgl. Jud, Stauffer, & Lätsch, 2018; Jud & Gartenhauser, 2015; Jud, Stauffer & Lätsch, 2018). Sehr tief ist der Anteil an Kindern (1 %) und Verwandten (2 %), die eine Gefährdungsmeldung machen. Neben dem Bereich Strafrecht, in dem im Rahmen eines Falls (bspw. häusliche Gewalt) eine mögliche Kindeswohlgefährdung bekannt wird, sind es insbesondere Fachkräfte (Gesundheit, Soziales, Schule), mit denen Kinder und Eltern bereits im Kontakt sind – unter Umständen im Rahmen von «freiwilligem» Kinderschutz zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung –, die gleichzeitig auch potenzielle Melder/-innen sind.

Abklärende: Wie im Abschnitt 2.3.1 noch detailliert dargestellt wird, können Kindeswohlabklärungen von der KESB an interne oder externe Dienste (allgemeine Sozialdienste, spezialisierte Kinder- und Jugendberatungsstellen, Sozialpädagogische Familienbegleitung) delegiert oder auch selbst durchgeführt werden. Zusätzlich kann die KESB weitere Fachkräfte involvieren, indem sie spezifische Gutachten in Auftrag gibt (bspw. psychiatrisches Gutachten). Durch die Revision des Meldevorschriften für den Kinderschutz wurden auch die Mitwirkungspflichten (durch Art. 314e ZGB) erweitert bzw. bestehende Mitwirkungsverweigerungsrechte erheblich eingeschränkt (siehe dazu Maranta, 2018a, S. 238–239). Gerade Melder/-innen und vorgelagerte Diensten, mit denen die Eltern vorher im Kontakt waren, können so von der KESB zur Mitwirkung bei der Abklärung aufgefordert werden.

Rechtsvertretung und Unterstützende der Eltern und Kinder im Verfahren: Die Familien(-mitglieder) können sich in Kinderschutzverfahren freiwillig durch einen Rechtsanwalt oder eine Rechtsanwältin vertreten lassen. Die KESB kann des Weiteren, falls notwendig, eine rechtliche Vertretung des Kindes im Kinderschutzverfahren bestimmen (Art. 314^{bis} ZGB, siehe dazu KOKES, 2017b, S. 222–231; bspw. bei Affolter, 2013). Seit 2017 existiert zudem mit der KESCHA eine private Anlaufstelle, in der sich Betroffene (meist sind es Eltern, Jungo & Schöbi, 2019) telefonisch zum Verfahren, aber auch zu einer Kinderschutzmassnahme beraten und informieren lassen können.

Beschwerdeinstanz und Aufsichtsbehörde: Gegen einen Entscheid der KESB in Einzelfällen kann Beschwerde bei einer kantonal zuständigen Beschwerdeinstanz(-en) und im Anschluss daran gegebenenfalls beim Bundesgericht eingereicht werden (Art. 450 ff. ZGB; Art. 72 Abs. 1 und Abs. 2 lit. b Ziff. 6

³⁴ In welchen Situationen Eltern eine Gefährdungsmeldung machen, ist unbekannt. Denkbar wäre, dass es ihnen von Fachkräften oder Dritten «nahegelegt» wurde; dass damit eine staatliche Finanzierung einer Massnahme erwirkt werden soll; dass ein Elternteil (gerade bei Paarkonflikten) eine Gefährdungsmeldung macht; oder dass Eltern tatsächlich selbst keinen anderen Weg sehen, um das Wohl des Kindes sicherzustellen.

BGG; KOKES, 2017b, S. 13; KOKES, 2017c). Bundesrechtlich besteht keine Bestimmung, dass die Beschwerdeinstanz wie die KESB multiprofessionell zusammengesetzt sein müsste (Heck, 2018, S. 99). Für die allgemeine Aufsicht über die KESB sind kantonale Aufsichtsbehörden zuständig (Art. 441 ZGB; KOKES, 2017c). Sie können der KESB allgemeine Weisungen erteilen und die KESB und indirekt auch die Mandatstragenden überwachen, Vorgehensmodelle entwickeln und den Austausch zwischen den KESB fördern (KOKES, 2017b, S. 13–14).

Mandatsträger/-innen und weitere Beteiligte an Kinderschutzmassnahmen: Besteht aus Sicht der KESB eine Gefährdung des Kindeswohl und erachtet sie die Eltern nicht als fähig, selbst Abhilfe zu schaffen, ordnet sie eine Kinderschutzmassnahme an (Art. 307 Abs. 1 ZGB). Häufig beauftragt die KESB dazu Dritte mit der Umsetzung und Überwachung einer Massnahme (zu möglichen Massnahmen siehe Abschnitt 2.3.2.2). Mandatsträger/-innen können mit einer (massgeschneiderten) Massnahme beauftragte Beistände und Beiständinnen sein oder Vormunde und Vormundinnen, die anstelle der Eltern die persönlichen Fürsorge für das Kind übernehmen (KOKES, 2017b, S. 120–121).³⁵

Neben Mandaten für Beistandschaften oder Vormundschaften existiert bei Kinderschutzmassnahmen eine Vielzahl an weiteren möglichen Direktbeteiligten (KOKES, 2017b, S. 121–122). Denkbar sind beispielsweise Beauftragte im Rahmen von Kinderschutzmassnahmen (beauftragt durch die KESB oder auf Anweisung der KESB durch die Familie oder Beistand bzw. Beiständin), Erziehungsaufsicht (bspw. durch Mütter- und Väterberatungsstelle) zur Überwachung der Eltern, Verfahrensbeistände, Pflegeeltern und Heime. Beauftragte im Rahmen von Kinderschutzmassnahmen sind häufig Organisationen, die auch die oben erwähnten, freiwilligen vorgelagerten Dienste anbieten. Im Rahmen von Kinderschutzmassnahmen ist es den Eltern und/oder Kinder rechtlich nicht mehr freigestellt zu wählen, ob sie sich an der jeweiligen Massnahme beteiligen oder nicht.

2.2 Kindeswohlgefährdung: normativer Orientierungspunkt, Prävalenz und Folgen

Wie in den Ausführungen im vorherigen Abschnitt 2.1 deutlich wurde, ist Kinderschutz im engeren Sinn ein hoch institutionalisiertes, durch das Recht imprägniertes Feld. Normativer Orientierungspunkt ist der Begriff des «Kindeswohls». Nur wenn die KESB zum Schluss kommt, dass eine Gefährdung des Kindeswohl vorliegt und die Eltern dieser nicht von sich aus abhelfen können, darf sie zivilrechtliche Massnahmen im Kinderschutz im engeren Sinn vorsehen (Art. 307 Abs. 1 ZGB). Dies setzt einen

³⁵ Im Kinderschutz werden die Massnahmen überwiegend von Berufsbeiständen und Berufsbeiständinnen geführt (November 2015, fast 90 %, Rieder, Bieri, Schwenkel, Hertig & Amberg, 2016, S. 58). Nur ein kleiner Teil der Mandate wird von privaten Mandatsträgern und Mandatsträgerinnen ausgeübt. Die Berufsbeistandschaften werden durch unterschiedliche Organisationen geleistet (November 2015, Rieder, Bieri, Schwenkel, Hertig & Amberg, 2016, S. 48–49); für die Hälfte der Behörden durch spezialisierte Dienste, je ein Fünftel durch kommunale Sozialdienste und andere Organisationsformen. Nur ca. 10 % der KESB führen selbst Berufsbeistandschaften.

Begriff von Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung voraus, an dem sich die Akteure und Akteurinnen im Kinderschutz orientieren sollen.

Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung sind soziale Konstrukte, d. h. Ergebnisse sozialer Aushandlungsprozesse, und dies nicht erst im praktischen Vollzug in Kindeswohlabklärungen, sondern schon als Begriffe. Damit ist *nicht* gemeint, dass Kinder in Fällen, die von Fachkräften als Fall einer Kindeswohlgefährdung beurteilt werden, nicht reales Leid oder – im Extrem – auch Tod erfahren können. Gemeint ist vielmehr, dass wie bei anderen Konstrukten wie Armut oder Sucht zuerst definiert bzw. sozial ausgehandelt werden muss, an was sich Kindeswohl(-gefährdung) erkennen lässt, da es nicht direkt beobachtbar ist. Dass ein Begriff wie Kindeswohl überhaupt geschaffen und normativ-rechtlich orientierend wird, ja gar Verfassungsrang bekommt (siehe nächster Abschnitt 2.2.1), kann auch als Ausdruck der in Abschnitt 2.1.2 beschriebenen historischen Entwicklung normativer Kindheitsmuster verstanden werden. Dementsprechend kann «Kindeswohl [auch] als ein kindheitstheoretisches Konstrukt» (Honig, 2017) analysiert werden. Der Fokus hier liegt auf gegenwärtigen Interpretationen von Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung in der Schweiz und auf für die Schweiz relevanten internationalen Bezügen.

In (rechts-)soziologischen Analysen werden Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung analytisch auch als «Grenzobjekte» (Leigh Star & Griesemer, 1989; Leigh Star, 2010) gefasst (Franzheld, 2013, 2017, S. 60–61; Scheiwe, 2013), die sich durch eine standpunktabhängige interpretative Flexibilität auszeichnen, also «a sort of arrangement that allow different groups to work together without consensus» (Leigh Star, 2010, S. 602), die «different meanings in different social worlds» haben (Leigh Star & Griesemer, 1989, S. 393). Gleichzeitig sind sie aber «robust enough to maintain a common identity across sites» (Leigh Star & Griesemer, 1989, S. 393) und bleiben als solches durch ihre übergreifende Struktur erkennbar (Leigh Star & Griesemer, 1989). Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung unterliegen als Grenzobjekte lokalen, organisations- und berufsbezogenen «perspektivischen Konstruktions- und Interpretationsprozessen» (Franzheld, 2013, S. 85) und ermöglichen innerhalb bestimmter Grenzen gleichzeitig eine gemeinsame Verständigung über Berufe und Organisationen hinweg (Franzheld, 2013).

An dieser Stelle geht es nun *nicht* um eine empirische Rekonstruktion der praktischen und perspektivengebundenen Verwendung der Kindeswohl- und Kindeswohlgefährdungsbegriffe (siehe dazu Franzheld, 2013, 2017), sondern darum, auszuleuchten, welche dominanten Annahmen bezüglich Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung im rechtlich-fachlichen *Diskurs* bestehen und somit orientierungsleitend für Fachkräfte im Kinderschutz werden *könnten*. Es ist somit der Versuch einer Annäherung da-

ran, was die allgemeine, übergreifende konzeptionelle Bedeutung dieser Begriffe ist. Welche Vorstellungen tatsächlich orientierungsleitend *sind*, wodurch Kindeswohl in Fällen demnach konstruiert wird, lässt sich nur empirisch klären und ist nicht Gegenstand dieses Abschnittes. Es soll hier zudem nicht ein bestimmter Begriff von Kindeswohl als normativer Orientierungspunkt nahegelegt werden. Deshalb wird auch keine Argumentation entwickelt, welcher der *normativen* Vorschläge für eine sozialwissenschaftlich-philosophische Fundierung dieser beiden orientierungsleitenden Begriffe zu bevorzugen wäre.

In einem ersten Schritt (Abschnitt 2.2.1) wird Kindeswohl als rechtlich unbestimmter Rechtsbegriff und Maxime im internationalen und Schweizer Recht eingeführt. Trotz seiner Unbestimmtheit wird Kindeswohl in der rechtlichen und fachlichen Diskussion durchaus weiter konkretisiert, wie in Abschnitt (Abschnitt 2.2.2) gezeigt wird. Auch Kindeswohlgefährdung ist ein rechtlich unbestimmter Begriff, der sowohl gegenwarts- als auch zukunftsbezogen ist. Was konzeptionell als Gefährdung bezeichnet wird, basiert häufig auf Risiko- und Schutzfaktorenkonzepten (Abschnitt 2.2.3). Gefährdungsformen werden, wie in Abschnitt 2.2.4 dargestellt wird, häufig entlang der (gerade im angloamerikanischen Raum konzeptionell verbreiteten) klassischen Formen von Kindesmisshandlungen im weiteren Sinn («child maltreatment») typologisiert. Mittlerweile gibt es eine grosse Anzahl an Studien, die empirisch die Prävalenz/Inzidenz sowie die mittel- und langfristigen Folgen von Kindesmisshandlungen untersucht hat und die in Literatur-Reviews synthetisiert und analysiert wird. Jedoch ist deren Vergleichbarkeit aufgrund methodischer Schwierigkeiten meist begrenzt (Abschnitt 2.2.5). Mitunter ist es diese Studienlage zur Verbreitung und zu den gesundheitlichen und sozialen Folgen, aus der fachlicher und politischer Handlungsbedarf zu Kindeswohlgefährdungen abgeleitet werden, um deren Folgen zu verhindern oder zumindest zu lindern.

2.2.1 Kindeswohl als rechtlich unbestimmter Begriff: Verhältnis von internationalem und nationalem Recht

Im Schweizer Kindesrecht gilt das Kindeswohl (franz.: «bien de l'enfant», ital.: «bene del figlio» bzw. «bene del minore») ³⁶ als oberste Maxime und hat nach heutigem Rechtsverständnis – wie das «Menschenwohl» allgemein – Verfassungsrang, auch wenn der Begriff «Kindeswohl» in der Schweizer

³⁶ Im Zivilgesetzbuch werden mit einer Ausnahme in der französisch- und der italienischsprachigen Version durchgehend diese Begriffe für «Wohl des Kindes» bzw. «Kindeswohl» verwendet. Ausnahme ist der für die KESB zentrale Art. 307 Abs. 1 ZGB, wo statt «Wohl» im Französischen der Begriff «développement» verwendet wird. Einzig in Art. 288 Abs. 1 ZGB (E. Verträge über die Unterhaltspflicht/III. Abfindung) wird anstelle des Begriffs «Wohl» der Begriff des «Interesses» des Kindes verwendet («l'intérêt de l'enfant», «l'interesse del figlio») (siehe auch KOKES, 2017b, S. 4).

Bundesverfassung nicht genannt ist (Biaggini, 2017, S. 190; Schwenzer & Cottier, 2018, S. 1759; 2016 bestätigt in einem Bundesgerichtsentscheid, BGE 142 III 481 E. 2.6 S. 491).³⁷

Auch in der UNO-Kinderrechtskonvention (UN-KRK), die von der Schweiz 1997 mit Vorbehalten³⁸ ratifiziert und in Kraft gesetzt wurde (SR 0.107), wird in Art. 3 Abs. 1 UN-KRK das Kindeswohl als *ein* vorrangiger Gesichtspunkt bei «allen Maßnahmen, die Kinder betreffen» genannt.³⁹ Gerade für Vertreterinnen und Vertreter eines kinderrechtbasierten Ansatzes («rights-based approach») (Maywald, 2012; Save the Children, 2006) stellen die weiteren in der UN-KRK definierten Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechte eines Kindes als Rechtssubjekt einen zentralen Bezugspunkt für die Konkretisierung des Kindeswohl dar.

Nur inhaltlich hinreichend bestimmte und klare Bestimmungen der Kinderrechtskonvention gelten nach gängigem Schweizer Rechtsverständnis als unmittelbar anwendbar (BGE 124 III 90 S. 91; Biaggini, 2001, S. 40–48). Das Schweizer Bundesgericht beruft sich in seinen Entscheiden zur Vorrangigkeit des Kindeswohls auch auf Art. 3 Abs. 1 UN-KRK (bspw. BGE 130 III 530), was auf eine direkte Anwendbarkeit dieser Norm deuten könnte, doch anders als für Art. 12 UN-KRK («Anhörung des Kindes», BGE 124 III 90) gibt es durch das Bundesgericht bis jetzt keine ausdrückliche Anerkennung deren direkten Anwendbarkeit (Zermatten, Hitz & Riva Gapany, 2015, S. 6; Affolter-Fringeli & Vogel, 2016, S. 377–378 hingegen, halten Art. 3 UN-KRK für nicht direkt anwendbar). Die in der Schweiz nicht direkt anwendbare Normen der UN-KRK, sogenannte programmatische Rechte, bedürfen der «Umsetzung und Konkretisierung im Landesrecht» (Affolter-Fringeli & Vogel, 2016, S. 377).

³⁷ Dabei wird auf Art 11 Abs. 1 BV verwiesen: «Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung.». Der Verfassungsrang von «Kindeswohl» wurde in mehreren Bundesgerichtsentscheiden bestätigt (beispielsweise BGE 142 III 481 E. 2.6 S. 491) und neulich, am 19. Juni 2018, in einem «nicht publizierten» (also im Internet, aber nicht in der amtlichen Sammlung verfügbaren) Bundesgerichtsentscheid (8C_25/2018) bestätigt.

³⁸ Die Schweiz hatte mit der Ratifizierung sieben Vorbehalte zu fünf Artikeln der UNO-Kinderrechtskonvention gemacht (AS 1998 2053), von denen mittlerweile jedoch vier zurückgezogen worden sind (AS 2004 339; AS 2004 3877; AS 2007 3839). Die drei noch geltenden Vorbehalte beziehen sich auf 1) Art. 10 Abs. 1 UN-KRK, den Familiennachzug für bestimmte Gruppen von Ausländer/-innen; 2) Art. 37 lit. C UN-KRK, die Trennung von Jugendlichen und Erwachsenen im Freiheitsauszug (nicht ausnahmslos); und 3) Art. 40 UN-KRK, die Jugendstrafverfahren (untersuchende und urteilende Behörde sind nicht getrennt) (humanrights.ch, 2014). Aktuell wird geprüft, ob der Vorbehalt bezüglich Art. 37 lit. C UN-KRK aufgehoben wird (Bundesrat, 2018).

³⁹ In Rechtskommentaren von Freeman (2007, S. 60–64) und Schmahl (2017, S. 91–98) wird darauf hingewiesen, dass das Kindeswohl in Art. 3 Abs. 1 UN-KRK als «ein» und nicht «der» vorrangige Gesichtspunkt zu sehen ist und unter Umständen «anderen Belangen der Vorzug gegeben werden muss» (Schmahl, 2017, S. 93) und deshalb kein *absoluter* Vorrang zukommt. Es handelt sich um eine Unterscheidung, die in der Entstehung der UN-KRK bewusst getroffen worden ist (Freeman, 2007, S. 60–61). In der authentischen englischen Fassung wird dies durch die Verwendung des Begriffs «primary» statt «paramount» sprachlich nochmals verstärkt (Freeman, 2007, S. 60). Auch das Schweizer Bundesgericht folgt dieser Annahme in seiner Rechtsprechung (bspw. BGE 136 I 297 E. 8.2 S. 308).

Wörtlich anders als in der deutschsprachigen Übersetzung der Kinderrechtskonvention wird im authentischen⁴⁰ englischsprachigen Text statt «Kindeswohl» der Begriff «best interests of the child» (bspw. Art. 3 Abs. 1 UN-KRK) verwendet (ähnlich der authentisch französischsprachigen Text: «l'intérêt supérieur de l'enfant»). In einer Untersuchung von 14 Hoheinkommensländern verwenden 6 Länder wörtlich einen anderen Begriff als «best interests of the child» in ihren Rechtsnormen (Skivenes & Sørdsal, 2018).⁴¹ In einem wörtlichen Sinn rücken in den authentischen Texten der Kinderrechtskonvention die Interessen des Kindes in den Vordergrund. Ob und inwieweit sich «best interests of the child» und «Kindeswohl» bezüglich ihrer rechtlichen Bedeutung unterscheiden, ist umstritten. Einige gehen davon aus, dass mit diesen unterschiedlichen Begriffen und deren unterschiedlichen Begriffsgeschichten auch unterschiedliche Bedeutungen impliziert werden bzw. die Anschlussfähigkeit dieser Begriffe inhaltlich-semantic zumindest fragwürdig sei (Kläsener & Ziegler, 2018, S. 32–34; Masing, 2015, 23–24; Liebel, 2018, S. 206–208). Auch der Kinderrechtsausschuss der UNO kritisierte die Verwendung des Begriffs Kindeswohl anstelle eines passenderen Begriffs im Schweizer Recht (UN Committee on the Rights of the Child [CRC], 2015, Para. 26–27). Andere argumentieren hingegen, dass «Kindeswohl» in Bezug auf die Kinderrechtskonvention als «best interests of the child» verstanden werden muss (Schmahl, 2017, S. 91), unter anderem weil sich die rechtliche Auslegung nicht an der übersetzten deutschsprachigen, sondern an den authentischen Versionen der UN-KRK orientieren muss (Schmahl, 2017, S. 468; zu den Prinzipien der Auslegung der UN-KRK siehe Cremer, 2012, S. 6). In der Schweiz wird dies zusätzlich unterstrichen mit dem französischen «l'intérêt supérieur de l'enfant» bzw. dem italienischen «l'interesse superiore del fanciullo». Rechtlich dürfte also eher die Frage sein, ob für innerstaatliche Normen der Begriff des Kindeswohl als «best interests of the child» zu verstehen ist (bezüglich der Schweiz kritisch, CRC, 2015, Para. 26–27). Dass das Schweizer Bundesgericht in Begründungen, die das Kindeswohl betreffen, durchaus Art. 3 Abs. 1 UN-KRK bezieht und in deutschsprachigen Urteilen den Begriff «Kindeswohl», in französischsprachigen jedoch ähnlich zu «best interests of the child» den Begriff «intérêt (supérieur) de l'enfant» verwendet (Zermatten et al., 2015, S. 6–7), mag nahelegen, dass im Schweizer Recht Kindeswohl als «best interests of the child» zu verstehen ist. Auch wenn der offiziellen Übersetzung des Schweizer ZGB ins Englische keine Rechtskraft zukommt und sie insofern nicht für rechtliche Auslegungszwecke beigezogen werden kann, fällt doch zumindest auf,

⁴⁰ Weitere authentische Fassungen der UN-KRK existieren in Arabisch, Chinesisch, Französisch, Russisch und Spanisch (siehe Art. 54 UN-KRK).

⁴¹ Untersucht wurden Rechtsnormen (Stand 2015/2016) in Australien, Dänemark, Deutschland, England, Estland, Finnland, Irland, Norwegen, Kanada (Ontario), Spanien, Schweiz (Basel-Stadt), Schweden, USA (Massachusetts) und Österreich.

dass seit 2018 Kindeswohl meist mit «child's best interest» übersetzt wird anstelle von «child's well-being».⁴²

Relevanter als diese sprachlichen Unterschiede scheint jedoch, dass «Kindeswohl» (damit auch «Kindeswohlgefährdung»), aber auch «best interests of the child» als unbestimmte Rechtsbegriffe gelten. Das heisst, sie sind in der Rechtsnorm nicht abschliessend definiert und müssen deshalb im konkreten Einzelfall ausgelegt werden. Mit Einzelfall ist nicht nur die konkrete Situation des Kindes und dessen familiären und sozialen Umfeldes gemeint, sondern auch die zu einem bestimmten Zeitpunkt vorherrschenden Wertverständnisse und der fachliche Erkenntnisstand (Coester, 2017, Rn. 66; Schmahl, 2017, S. 95). Wie an vielen Beispielen gezeigt werden kann, ist das, was unter Kindeswohl rechtlich verstanden wird, zeitlich keineswegs stabil.⁴³ Aber auch kulturell sind rechtlich unterschiedliche Verständnisse auszumachen. So geht eine verbreitete Position in der Rechtslehre davon aus, dass nationale Rechtssysteme, ähnlich der «margin of appreciation»-Doktrin des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte einen gewissen Ermessensspielraum haben, wie das «best interest of the child»-Prinzip der Kinderrechtskonvention konkret auszulegen ist (Alston, 1994, S. 20; Schmahl, 2017, S. 95; Freeman, 2007, S. 33–40).

2.2.2 Rechtliche und fachliche Konkretisierung des zivilrechtlichen Kindeswohlbegriffs

Rechtsnormen verschiedener Länder unterscheiden sich auch hinsichtlich des Ausmasses der gesetzlichen Konkretisierung der Kindeswohlmaxime, wobei die Schweiz sie im Vergleich mit 13 anderen Hocheinkommensländern (siehe Fussnote 41) am allgemeinsten gehalten hat, sie ist demnach am wenigsten konkretisiert worden (Skivenes & Sørdsal, 2018). Tatsächlich findet sich im Bundesrecht keine explizite Definition von Kindeswohl. Einige halten dies für diesen unbestimmten Rechtsbegriff bzw. diese Generalklausel auch gar nicht für möglich (bspw. Brauchli, 1982, S. 114–120). Der damit verbundene Ermessensspielraum ist jedoch beschränkt und somit auch durch Dritte wie das Bundesgericht prüfbar (Brauchli, 1982, S. 117). Weiter spezifiziert wird das rechtliche Verständnis von Kindeswohl insbesondere durch 1) Überlegungen zum Verhältnis von Kindeswohl und Kinderwille, 2) weitere Rechtsnormen, die zur Auslegung beigezogen werden, 3) die Funktion der Kindeswohlmaxime in der konkreten Rechtsnorm und 4) human- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse, wobei für die Auslegung und Gewichtung auch Entscheide des Bundesgerichts beigezogen werden.

⁴² Siehe beispielsweise die englische Übersetzung der hier verwendeten ZGB-Version, Stand 1. Januar 2019, (<https://www.admin.ch/opc/en/classified-compilation/19070042/201901010000/210.pdf>, Zugriffsdatum: 19. April 2019) im Vergleich mit Stand 1. Januar 2017 (<https://www.admin.ch/opc/en/classified-compilation/19070042/201701010000/210.pdf>, Zugriffsdatum: 19. April 2019). Ausnahmen sind Art. 264a Abs. 3, Art. 264b Abs. 4, Art. 264d Abs. 2, wo «Wohl des Kindes» aktuell mit «welfare of the child» übersetzt wird.

⁴³ Für einen knappen Überblick über die rechtliche Interpretation des Kindeswohls des ZGB bis ca. 1980 siehe Brauchli (1982, S. 126–128).

2.2.2.1 Konkretisierung 1: Kindeswohl und Kinderwille

Kinderwille wird von Dettenborn (2017, S. 65) verstanden als «die altersgemäß stabile und autonome Ausrichtung des Kindes auf erstrebte, persönlich bedeutsame Zielzustände» (Dettenborn, 2017, S. 69–71, im Original hervorgehoben). Im Zentrum steht das selbst «definierte» Interesse des Kindes – unabhängig von dem Bewusstseinsgrad oder den emotionalen oder kognitiven Anteilen (Dettenborn, 2017, S. 65). Werden die einschlägigen Rechtskommentare in der Schweiz konsultiert, scheint dieses Verständnis von Kinderwille kompatibel bzw. leitend für das Schweizer Rechtsverständnis. Kinderwille wird gleichgesetzt mit dem subjektiven Kinderwillen und nicht mit einem objektiven «vernünftigen» Kinderwillen (zu dieser Unterscheidung, Oelkers & Schrödter, 2008) und auch nicht mit dem «übergeordneten Interesse des Kindes».

Analytisch lassen sich in der Schweiz zwei vorherrschende Verständnisse vom Verhältnis zwischen Kindeswohl und Kinderwille unterscheiden, die sich in ihrer praktischen Konsequenz bei Entscheidungen im Kinderschutz aber möglicherweise (!) nicht wesentlich unterscheiden: 1) Kinderwille als Teilmenge von Kindeswohl und 2) Kindeswohl und Kinderwille als zwei distinkte Konzepte. In der Literatur ist nicht immer eindeutig, welchem Verständnis gefolgt wird.

Nach der ersten Vorstellung ist der subjektive Kinderwille als *ein* wesentlicher Aspekt von Kindeswohl zu denken, was aber nicht heisst, dass Kindeswohl und Kinderwille dasselbe wären (bspw. Rosch & Hauri, 2018b, S. 448–449). Dahinter steht die Idee, dass es zum Wohl des Kindes gehört, auch eigene – möglicherweise von anderen als nicht vernünftig erachtete – Entscheidungen treffen zu können. In Entscheidungssituationen von Behörden muss der Kinderwille somit als ein Aspekt des Kindeswohls gegenüber anderen Aspekten abgewogen werden. Nach der zweiten Vorstellung ist der Kinderwille nicht Teil des Kindeswohl, vielmehr sind (objektives) Kindeswohl und (subjektiver) Kindeswille zwei unterschiedliche Konzepte auf gleicher Ebene, wobei der letzterer gemäss dem Reifegrad des Kindes in den (rechtlichen) Abwägungen zu berücksichtigen ist. Die Vorstellung findet sich in der Fachdiskussion eher implizit, indem zumindest nicht explizit anerkannt wird, dass Kindeswille ein Aspekt von Kindeswohl ist (bspw. bei Affolter, 2013). Einig sind sich beide Vorstellungen, dass objektives Kindeswohl und subjektiver Kindeswille *nicht unbedingt* gleichzusetzen sind und dass mit zunehmender Reife des Kindes der Kinderwille berücksichtigt werden muss (Schwenzer & Cottier, 2018, 1805, in Bezug auf elterliche Pflichten, wohl aber auch darüber hinaus).

Die komplexe Frage, inwieweit der Wille des Kindes zu beachten ist – insbesondere die Bedeutung von reaktivem und induziertem Kindeswille –, wird an dieser Stelle nicht diskutiert, da sich die vorliegende Studie auf Kleinkinder (in der Fallbeschreibung der Studie ein 2.5-jähriges Kind) fokussiert und in Kin-

derschutz relevanten Handbüchern und Kommentaren die Berücksichtigung des Kinderwillen frühestens ab 3 Jahren als rechtlich relevant erachtet wird (bspw. Rosch & Hauri, 2018b, S. 449). Dies gilt in Anlehnung an entwicklungspsychologische Befunde (Dettenborn, 2017, S. 71–82), die Kindern ab einem Alter von ungefähr drei bis vier Jahren die Fähigkeiten zusprechen, ihren Willen im oben erwähnten Sinne zu bilden und zu äussern.

2.2.2.2 Konkretisierung 2: Auslegung vor dem Hintergrund weiterer Rechtsnormen

Hinweise darauf, was unter Kindeswohl rechtlich zu verstehen ist, geben Rechtsnormen, die in der Rechtslehre als Spezifizierungen verstanden werden. Art. 302 ZGB, der Aufgaben der Eltern gegenüber Kindern formuliert, stellt rechtlich einen Bezugspunkt für die Interpretation des Kernbereichs des Kindeswohl dar (Affolter-Fringeli & Vogel, 2016, S. 414; Schwenzer & Cottier, 2018, S. 1805). Aus Art. 302 Abs. 1 ZGB lässt sich ableiten, dass sich das Kindeswohl auf die Förderung und den Schutz der «körperliche[n], geistige[n] und sittliche[n] Entfaltung» bezieht. Auch der Anfang 2019 in Kraft getretene Art. 314c Abs. 1 ZGB, mit dem das Parlament mit Absicht das Kindeswohl im Kontext von Meldevorschriften (AB 2017 N 1768) als körperliche, psychische und sexuelle Integrität eines Kindes präzisieren wollte, dürfte als weiterer Hinweis auf das rechtliche Verständnis von Kindeswohl aufgenommen werden – auch wenn sich dies meines Wissens in den Rechtskommentaren so noch nicht explizit findet (bspw. bei Breitschmid, 2018). Weiter werden in der Rechtslehre verfassungsrechtliche wie auch die «Gesamtheit familienrechtlicher Bestimmungen» (Schwenzer & Cottier, 2018, S. 1805) genannt. Daraus leiten sich der Wert höherer Bildung, das Aufwachsen in harmonischen Beziehungen, das Ziel der Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit sowie das Bedürfnis nach Stabilität und Kontinuität ab (Schwenzer & Cottier, 2018, S. 1805). Aber auch der Zugang zu den «Errungenschaften des modernen Sozialstaates und des Bildungs- und Berufsbildungswesens» wird in der Rechtslehre als Voraussetzung gesehen, um «einem Kind persönliche Entfaltung und Sozialisierung zu ermöglichen und seine Entfaltung als autonome Persönlichkeit» (Affolter-Fringeli & Vogel, 2016, S. 414, im Original hervorgehoben) und somit das Kindeswohl sicherzustellen.

2.2.2.3 Konkretisierung 3: Funktionen der Kindeswohlmaxime

Welche Aspekte des Kindeswohls in den Blick geraten, ist mitunter auch abhängig von der Art des Entscheides (KOKES, 2017b, S. 24) und der rechtlichen Funktion(en), die der Kindeswohlbegriff in dieser rechtlichen Situation hat. Abhängig davon können unterschiedliche Aspekte des Kindeswohlbegriffs in den Vordergrund rücken, sodass unklar ist, ob es sich überhaupt um denselben Kindeswohlbegriff handelt (Wapler, 2015, S. 252; Brauchli, 1982, S. 49, 115).

Im Schweizer *Familienrecht* lassen sich, angelehnt an Coester (1983, 2017, Rn. 65, 1986) und Marthaler (2012, S. 106–107),⁴⁴ folgende Funktionen der Kindeswohlmaxime unterscheiden:

- 1) *Regelung innerfamiliärer Verhältnisse*: Das Kindeswohl gilt als Leitlinie für alle Belange der elterlichen Sorge, d. h. insbesondere der Erziehung, Förderung, der Pflege und Entscheidungen (Art. 296 Abs. 1 ZGB; Art. 301 Abs. 1 ZGB; Art. 302 f. ZGB; Schwenzer & Cottier, 2018, S. 1759, 1805). Zwar verfügen die sorgeberechtigten Eltern gegenüber dem Kind, Dritten und dem Staat über die primäre Entscheidungszuständigkeit, doch wird diese beschränkt durch das Kindeswohl, die «Persönlichkeit des Kindes» sowie den Vorbehalt der Handlungsfähigkeit des Kindes (Art. 301 Abs. 1 ZGB, Schwenzer & Cottier, 2018, S. 1802–1803). Kommentatorinnen und Kommentatoren weisen darauf hin, dass Eltern bezüglich der Konkretisierung des Kindeswohls und der «Persönlichkeit des Kindes» eine grosse Autonomie besitzen, die aber rechtlich begrenzt wird, u. a. im Familienrecht⁴⁵ durch über die Gefährdung des Kindeswohls legitimierte staatliche Eingriffe (Affolter-Fringeli & Vogel, 2016, S. 184; Schwenzer & Cottier, 2018, S. 1802–1803).
- 2) *Eingriffslegitimation des Staates*: Die Kindeswohlmaxime legitimiert staatliche Eingriffe in die erwähnte primäre Entscheidungszuständigkeit der Eltern, aber auch die Autonomie des Kindes, unter der Voraussetzung, dass das Kindeswohl gefährdet ist und es den Eltern nicht möglich ist oder sie nicht willens sind, die Gefährdung abzuwenden (Art. 307 ff. ZGB). In der Fachdiskussion herrscht Einigkeit darüber, dass als Schwelle für staatlichen Eingriff im Familienrecht nicht eine «Bestvariante» von Kindeswohl massgebend ist (bspw. Dettenborn, 2017, S. 54–55; KOKES, 2017b, S. 5). Die von einigen vorgeschlagene weitere analytische Unterscheidung zwischen «Gut-Genug»-Variante und «Mindeststandard»-Variante (bspw. KOKES, 2017b, S. 5) scheint mit Blick auf die Frage nach der Legitimation des staatlichen Eingriffes in Elternrechte wenig sinnvoll. Vielmehr stellt sich bei staatlichen Eingriffen in Familien gerade die Frage, was für das Kindeswohl «gut genug» ist, was dann entsprechend gleichbedeutend mit dem Mindeststandard ist. Damit soll weder in Abrede gestellt werden, dass Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung unterschiedlich ausgeprägt sein können, noch dass je nach Schweregrad des Eingriffes unterschiedliche Gefährdungsschwellen relevant sein können (bspw. bezüglich Dringlichkeit von vorsorglichen, also superprovisorischen Massnahmen zum Schutz des Kindes, Art. 445 ZGB). Es wird jedoch angezweifelt, dass mit der Unterscheidung von einem im Einzelfall zu konkretisierenden «gut genug» und «Mindeststandard» von

⁴⁴ Während bei Coester m. E. deutlich wird, dass bei ein und derselben rechtlichen Bestimmung das Kindeswohl mehrere Funktionen haben kann, bleibt das in der Darstellung von Marthaler (der sich an Coester anlehnt) zumindest offen. Zudem ist die Liste der Funktionen bei beiden nicht ganz deckungsgleich. Auch wenn sich beide primär auf den deutschen Kontext beziehen, lassen sich die von Coester und Marthaler genannten Funktionen auf das schweizerische Familienrecht übertragen.

⁴⁵ Zu weiteren Einschränkungen der Autonomie in der Ausübung der elterlichen Sorge (bspw. Schulpflicht) siehe Affolter-Fringeli & Vogel (2016, S. 184–185).

Kindeswohl analytisch etwas für die Eingriffslegitimation gewonnen wäre. Kindeswohl bestimmt sich hier also nicht an einem Ideal, einem «positiven Standard», sondern an einem «negativen Standard» (dazu auch Coester, 2008), d. h. einem »gut genug« bzw. «Mindeststandard» als Schwellenwert, der nicht unterschritten werden darf. Was unter Kindeswohlgefährdung im Kinderschutz verstanden wird, wird im folgenden Abschnitt 2.2.3 weiter diskutiert.

- 3) *Entscheidungsmaßstab*: Das Kindeswohl kann auch zum Maßstab werden, wenn zwischen verschiedenen Optionen gewählt werden muss, die alle einen äquivalenten Eingriff in Rechte der Eltern oder der Kinder zur Folge haben. Hier ist nicht die Gefährdung des Kindeswohls massgebend, sondern welche Option dem Kindeswohl am besten dient. Dies betrifft beispielsweise eherechtliche Verfahren, wenn im Fall einer gemeinsamen elterlichen Sorge zwischen einer alleinigen und einer alternierenden Obhut entschieden werden muss (Art. 298 Abs. 2^{ter} ZGB; Schwenzer & Cottier, 2018, S. 1769–1771). Aber auch im Kinderschutz im engeren Sinn wird das Kindeswohl zum Entscheidungsmaßstab, wenn zwischen verschiedenen bezüglich des Schweregrads des Eingriffs in familiäre Rechte gleichrangigen Optionen entschieden wird. Beispielsweise wenn eine ausserfamiliäre Platzierung vorgesehen ist und entschieden werden muss, in welcher der zur Verfügung stehenden Pflegefamilien ein Kind untergebracht wird. Aber auch bei anderen gleichrangigen Kinderschutzmassnahmen soll das Kindeswohl zum Entscheidungsmaßstab werden. Da aber häufig die zur Verfügung stehenden Optionen auch mit einem unterschiedlichen Schweregrad des Eingriffs in die elterlichen Rechte einhergehen, dürfte bei der Entscheidung zwischen verschiedenen Optionen immer auch die Frage nach der Eingriffslegitimation relevant sein.⁴⁶
- 4) *Verfahrensleitendes Prinzip*: Die Kindeswohlmaxime ist nicht nur funktional für die Entscheidung über den Eingriff in die familialen Rechte und die Wahl von Entscheidungsoptionen. Sie betrifft auch das rechtliche Verfahren als solches, für das Bestimmungen bestehen, die sich am Kindeswohl orientieren. Im ZGB wird der Begriff des Kindeswohls im Zusammenhang mit dem Kinderschutzverfahren nicht explizit genannt. Leitend ist insofern das Kindeswohl als Maxime mit Verfassungsrang, die orientierend sein soll.
- 5) *Legitimation Dritter Gefährdungen zu melden (Melderechte/-pflichten)*:⁴⁷ Das Kindeswohl wird im ZGB weiter relevant bei der Bestimmung über Meldevorschriften. Bestimmten Personengruppen wird erlaubt bzw. sie werden verpflichtet, Meldungen im Zusammenhang mit dem Kindeswohl zu

⁴⁶ Anders Coester (1986, S. 35–36): Eingriffslegitimation bezieht Coester lediglich auf den Einstieg, d. h., ob in die Rechte der Eltern eingegriffen werden soll. Seines Erachtens sagt diese Legitimation aber noch nichts über die «positiv zu treffenden Maßnahmen» (Coester, 1986, S. 35) aus. Eine so getroffene Unterscheidung berücksichtigt aber nicht, dass sich für die Abwendung einer Kindeswohlgefährdung manchmal unterschiedliche Massnahmen anbieten und diese einen jeweils unterschiedlich starken Eingriff in die elterlichen Rechte bedeuten können.

⁴⁷ Weder Coester noch Marthaler erwähnen diese Funktion. Dies mag daran liegen, dass sie andere Rechtsnormen in Deutschland im Blick hatten.

machen (Melderechte und -pflichten bei hilfsbedürftigen Kindern an die KESB, Art. 314c, Art. 314d ZGB). Wie bei der Eingriffslegitimation ist hier die Gefährdung des Kindeswohl relevant. Anders als bei der Eingriffslegitimation geht es hier jedoch (noch) nicht um den Eingriff in elterliche Rechte. Bei Gefährdungsmeldungen ist es ausreichend, wenn es *Hinweise* auf eine Gefährdung gibt bzw. ein Kind gefährdet erscheint. «Hinweise» und «erscheint» verweisen zum Ersten darauf, dass sich die Gefährdung (anders als bei Kinderschutzmassnahmen) nicht erhärtet haben muss. Zum Zweiten wird in Art. 314c Abs. 1 ZGB das Kindeswohl zwar weiter bestimmt als «körperliche, psychische oder sexuelle Integrität eines Kindes» (bzw. deren Gefährdung) (siehe auch Maranta, 2018a, S. 234). Das Verb «*erscheint*» verweist jedoch darauf, dass es sich hier rechtlich vor allem um einen primär subjektiven Kindeswohlbegriff handelt: Massgebend sind nicht fachliche Kriterien, sondern das subjektive Verständnis von Kindeswohl bzw. körperlicher, psychischer oder sexueller Integrität eines Kindes (zum objektiven und subjektiven Kindeswohl, Oelkers & Schrödter, 2008).

Hinsichtlich der Funktion der Kindeswohlmaxime als Eingriffslegitimation, Entscheidungsmaßstab und als verfahrensleitendes Prinzip besteht ein bedeuteter höherer Anspruch auf einen objektivierbaren Kindeswohlbegriff beziehungsweise auf objektivierte Grenzen, innerhalb derer ein gewisser Ermessensspielraum für die urteilenden staatlichen Akteurinnen und Akteure besteht. Hier kommt der Rezeption von human- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen eine hohe Bedeutung zu.

2.2.2.4 Konkretisierung 4: Human- und sozialwissenschaftliche Fundierung

Auch wenn dominierende gesellschaftliche Wertvorstellung über das Kindeswohl auch in der Rechtsprechung durchaus eine Rolle spielen und auch die Kinderrechtskonvention dies innerhalb von Grenzen zulässt (Freeman, 2007, S. 33–40), verweist die Rechtsliteratur für die Konkretisierung des Kindeswohls auf die (zwingende) Berücksichtigung human- und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse. Dies geschieht explizit, indem sie die Bedeutung von wissenschaftlichem Wissen und Fachwissen hervorhebt (bspw. Brauchli, 1982, S. 128–134; KOKES, 2017b, S. 6–7; Rosch & Hauri, 2018b, S. 444–449; Schwenzer & Cottier, 2018, S. 1805; für Deutschland: Coester, 2017, Rn. 72), oder implizit (Affolter-Fringeli & Vogel, 2016, S. 414; Cantieni & Blum, 2016, S. 565–571), indem sie sich zur Konkretisierung auf human- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse bzw. den fachlichen Erkenntnisstand bezieht. Die zunehmende Bedeutung der Human- und Sozialwissenschaften, die Brauchli (1982, S. 129) für die Konkretisierung von Kindeswohl in den frühen 1980er-Jahren für das 20. Jahrhundert diagnostizierte (siehe dazu auch Abschnitt, 2.1.2), dürfte sich im 21. Jahrhundert nochmals merklich akzentuiert haben, was sich in der Schweiz beispielsweise an der Einführung einer Fachbehörde (KESB) zeigt (siehe Abschnitt 2.1.5).

Die aufschlussreiche Frage ist, welche human- und sozialwissenschaftlichen Konzepte für die Konkretisierung von Kindeswohl in Anschlag gebracht werden, da gerade in den Sozialwissenschaften nicht von einem konsolidierten, anerkannten Erkenntnisstand ausgegangen werden kann. Es fällt dabei auf, dass die einschlägige Literatur in der Schweiz (Affolter-Fringeli & Vogel, 2016, S. 414; KOKES, 2017b; Lätsch, Hauri, Jud & Rosch, 2015; Ludewig, Baumer, Salzgeber, Häfeli & Albermann, 2015; Rosch & Hauri, 2018b) und Lehrbücher (Biesel & Urban-Stahl, 2018) zur Konkretisierung des Kindeswohls auf ein ähnliches Set von allgemeinen human- und sozialwissenschaftlichen Konzepten verweisen.

Am zentralsten ist die im Kinderschutz international verbreitete Vorstellung, dass Kinder über körperliche, psychische und soziale *Bedürfnisse* (‘needs’) bzw. *Grundbedürfnisse* (‘basic needs’) verfügen, die notwendig sind für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung. Dabei wird entweder auf verschiedene Bedürfnismodelle (bspw. Brazelton & Greenspan, 2002; Dettenborn, 2017; Inversini, 2002; Suess & Fegert, 1999; Werner, 2006) verwiesen, oder es werden einzelne Bedürfnisse herausgehoben, die in der Literatur als relevant erachtet werden. Die Modelle weisen meist grosse Ähnlichkeiten auf und unterscheiden sich vor allem dahingehend, wie gross- oder kleinteilig die Bedürfnisse systematisiert werden. Hinter der Vorstellung von Grundbedürfnissen steht die Annahme, dass alle Kinder über diese Bedürfnisse verfügen würden. Allerdings ist anerkannt, dass die *konkrete Beschaffenheit und Ausprägung* dieser Bedürfnisse unter anderem alters- bzw. entwicklungsabhängig sind und diese auch bedeutsame individuelle Unterschiede aufweisen. Kindeswohl bemisst sich in dieser Vorstellung an der Passung zwischen den konkreten Grundbedürfnissen eines Kindes und seiner Umwelt. Die Erfüllung der Bedürfnisse wird auch als Voraussetzung gesehen, dass Kinder ihre ‘Entwicklungsaufgaben’ bewältigen können (bspw. Dettenborn, 2017, S. 52) – womit ein weiteres im Fachdiskurs relevantes entwicklungspsychologisches Konzept benannt ist. Auch für Vertretende eines rechtsbasierten Ansatzes von Kindeswohl bestimmt es sich nicht nur durch die Orientierung an den Grundrechten als normativer Bezugspunkt, sondern auch durch die Orientierung an den Grundbedürfnissen des Kindes als empirische Beschreibung, was für eine kindliche Entwicklung unabdingbar ist (bspw. Maywald, 2009, S. 19).⁴⁸

In der neueren Diskussion finden sich auch Überlegungen, den Kindeswohlbegriff mit dem gerechtigkeits-theoretischen Capability-Ansatz zu fundieren (Oelkers & Schrödter, 2008) oder zu erweitern (Polutta & Albus, 2010). Einer normativen bedürfnistheoretischen Fundierung,⁴⁹ die auf die realisierte Befriedigung von Bedürfnisse zielt (actual achievement), wird die Idee der Befähigung, Möglichkeiten

⁴⁸ Suess und Fegert (1999) machen eine Vorschlag, welche Grundbedürfnisse sich in den Kinderrechten der UN-KRK hinterlegen lassen.

⁴⁹ Bedürfnistheorien im engeren Sinn sind in der Regel deskriptive Objekttheorien. Erst die Forderung, dass die postulierten Bedürfnisse zu erfüllen bzw. zu berücksichtigen sind, ist normativ.

zu realisieren, im Sinne realer Freiheit gegenübergestellt (Oelkers & Schrödter, 2008, S. 156).⁵⁰ Auffallend ist, dass in bestehenden Vorschlägen, wie der Capability-Ansatz für die Konkretisierung und Erweiterung des Kindeswohlbegriffs in der Kinder- und Jugendhilfe fruchtbar gemacht werden kann (Oelkers & Schrödter, 2008; Polutta & Albus, 2010), die Frage danach, wie er als orientierungsleitender Massstab bei für den Kinderschutz im engeren Sinn relevanten Fragen nach dem legitimen Eingriff in die Rechte der Eltern und der Kinder genutzt werden kann, bis jetzt nicht im Zentrum der Debatte stand.

Neben den Konzepten von Grundbedürfnissen und Entwicklungsaufgaben sind es drittens Risiko- und Schutzfaktorenkonzepte, die zur Konkretisierung des Kindeswohl rezipiert werden. Meist beziehen sich diese auf (Aspekte von) Kindeswohlgefährdungen, weshalb sie im folgenden Abschnitt besprochen werden.

2.2.3 Kindeswohlgefährdung als unbestimmter, gegenwarts- und zukunftsbezogener Begriff
Wie der Kindeswohlbegriff ist der Kindeswohlgefährdungsbegriff rechtlich unbestimmt und hängt vom (rechtlichen) Verwendungskontext ab.⁵¹ An dieser Stelle bezieht sich die begriffliche Auseinandersetzung auf Kindeswohlgefährdung als orientierungsleitender Begriff bei der Entscheidung über die Rechtmässigkeit eines staatlichen Eingriffs in Form von Massnahmen bei der Gefährdung des Wohls des Kindes. Der Fokus liegt auf dem zivilrechtlichen Kinderschutz in der Schweiz (Art. 307 ff. ZGB).

Ob in diesem rechtlichen Kontext von einer Kindeswohlgefährdung gesprochen wird, hängt konzeptionell davon ab, ob aufgrund der Lebensumstände des Kindes mit einer genügend hohen Wahrscheinlichkeit auf eine aktuelle oder zukünftige erhebliche Schädigung des Kindeswohls bzw. seiner Entwicklung zu schliessen ist (Schone, 2017, S. 24)⁵². Wie im vorherigen Abschnitt dargestellt, wird nicht jegliche Abweichung von einem hypothetischen Optimum von Kindeswohl rechtlich als Kindeswohlgefährdung bzw. Schädigung betrachtet. Der Gefährdungsbegriff im ZGB folgt der Idee eines Mindeststandards, der nicht unterschritten werden darf. In diesem Sinne ist bei einem bedürfnistheoretischen

⁵⁰ Nussbaums bspw. (2007, S. 76–78) häufig rezipierte Liste grundlegender menschlicher Capabilities wurde kürzlich in der Schweizer Kinderschutzfachliteratur auch von Rosch und Hauri (2018b, S. 445–446) vorgeschlagen. Allerdings sehen Rosch und Hauri die Funktion dieser Liste darin, Kriterien zur Verfügung zu stellen, um in individuellen Fällen beurteilen zu können, ob sich ein Kind «gedeihlich und förderlich» entwickelt und das Kindeswohl somit gewährt sei. Die für den für den Capability Approach wesentliche Idee, dass es «weniger um tatsächlich realisierte Zustände, sondern um realisierbare Möglichkeitsspielräume» (Ziegler, 2018, S. 1338) geht, über deren Verwirklichung Individuen frei entscheiden können (Ziegler, 2018, S. 1341), wird von Hauri und Rosch nicht aufgenommen, womit die Lesart von Rosch und Hauri eine normativ-bedürfnistheoretische ist und sich substantielle nicht auf eine der Kernideen des Capability-Ansatzes als solches bezieht.

⁵¹ Siehe beispielsweise Möller (2018) zu einem (möglichen) Unterschied zwischen Kindeswohlgefährdung in § 8a SGB VIII und § 1666 BGB.

⁵² Schone bezieht sich hier auf den Kinderschutz in Deutschland. Wie im Folgenden gezeigt wird, ist dieses Verständnis aber auch im Schweizer Kinderschutz im Rahmen von Art. 307 ff. ZGB dominant.

Verständnis von Kindeswohl (siehe vorheriger Abschnitt) nicht jede Abweichung einer Passung zwischen (individuell ausgeprägten) Grundbedürfnissen des Kindes und Umweltbedingungen eine Kindeswohlgefährdung im rechtlichen Sinne. Voraussetzung für eine Gefährdung des Kindeswohl ist eine bestimmte Erheblichkeit einer möglichen Schädigung.

Eine Gefährdung setzt auch nicht voraus, dass der Schaden bereits eingetreten ist. Vorausgesetzt wird lediglich die «ernstliche Möglichkeit» (Hegnauer, 1999, S. 206), dass eine Schädigung wahrscheinlich ist (Rosch & Hauri, 2018b, S. 447). Der Gefährdungsbegriff ist somit nicht nur gegenwarts-, sondern auch zukunftsbezogen (Lätsch et al., 2015, S. 13–14): Das heisst, er ist auch prognostisch hinsichtlich der konkreten Möglichkeit zukünftiger Schädigungen, die mit genügend hoher Wahrscheinlichkeit eintreten würden (Cantieni & Blum, 2016, S. 567).⁵³

Prognostisch relevant wird die im vorherigen Abschnitt 2.2.2 erwähnte Idee von Risiko- und Schutzfaktoren, die auch in vielen Abklärungsinstrumenten zur Beurteilung von Kindeswohlgefährdungen (für die Schweiz, Lätsch et al., 2015) Eingang gefunden hat (bspw. Ministry of Children and Youth Services, 2016). In diesem Kontext gelten Situationsmerkmale, die eine aktuelle oder zukünftige Gefährdung prognostisch wahrscheinlicher machen, als Risikofaktoren und solche, die eine Gefährdung prognostisch weniger wahrscheinlich machen, als Schutzfaktoren. Bei letzteren wird davon ausgegangen, dass sie Risikofaktoren bis zu einem gewissen Grad kompensieren können. Die in solchen Aufzählungen verwendeten Risiko- und Schutzfaktoren haben ihren Ursprung in der Regel in empirischen Untersuchungen, die für bestimmte Populationen *probabilistische* Aussagen über die *statistische* Erklärungskraft von bestimmten Faktoren hinsichtlich bestimmter Schädigungen treffen. Während bei einigen dieser Faktoren in theoretischen Erklärungsmodellen nicht nur von einem rein statistischen Zusammenhang, sondern von einem probabilistisch-kausalen Effekt⁵⁴ ausgegangen wird, gibt es auch Risikofaktoren, die nur als Prädiktoren gelten.⁵⁵ Mithilfe systematischer und weniger systematischer Syntheseverfahren werden Ergebnisse von Einzelstudien, aber auch solche bereits existierender Synthesen in Literatur-Reviews und Meta-Analysen (bspw. Stith et al., 2009; Mulder, Kuiper, van der Put,

⁵³ Anders als in anderen Kinderschutzsystemen, bspw. in vielen Bundesstaaten der USA, sind im Rahmen von Art. 307 ff. ZGB bereits erfolgte Gefährdungen oder Schädigungen nur dann von Relevanz, wenn diese Gefährdung weiterhin besteht (oder neue Gefährdungen aufgrund vergangener Gefährdungen als wahrscheinlicher erachtet werden).

⁵⁴ Zu diesem Konzept siehe Fussnote 222 in Abschnitt 5.1.

⁵⁵ Beispielsweise wird das Vorhandensein früherer Gefährdungsmeldungen als Risikofaktor bezeichnet (bspw. bei Lätsch, Hauri, Jud & Rosch, 2015, S. 15). Dabei wird nicht angenommen, dass es die Gefährdungsmeldung als solches ist, die aktuell eine Kindeswohlgefährdung mitbewirken würde. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass frühere Gefährdungsmeldungen ein einfach beobachtbarer Indikator für andere probabilistisch-kausale Faktoren sind, die nicht einfach beobachtbar bzw. zuverlässig in Erfahrung zu bringen sind. Deshalb wird angenommen, dass die früheren Gefährdungsmeldungen ein Prädiktor, aber kein probabilistisch-kausaler Faktor für Kindeswohlgefährdungen sind.

Stams & Assink, 2018; Assink et al., 2019) zu Listen von Risiko- und Schutzfaktoren verdichtet, die dann Eingang in Fachartikel sowie praxisorientierte Hand-/Lehrbücher (bspw. Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 139–148; Rosch & Hauri, 2018b, S. 447–448; Kindler, 2006; KOKES, 2013, S. 18–21; Seifert, Krexa, Kühnel & Bareiss, 2015, S. 129–131) und Abklärungsinstrumente (bspw. Lätsch et al., 2015) finden.

Um solche Listen handhabbarer zu machen, werden Risiko- und Schutzfaktoren zur Komplexitätsreduktion häufig über verschiedene Schädigungen hinweg zusammengefasst, teilweise auch ohne dass die prognostische Relevanz jeder dieser Faktoren für *alle* Formen von Schädigungen belegt wäre (bspw. Lätsch et al., 2015, S. 14).⁵⁶ Gängige Merkmalsdimensionen von Risiko- und Schutzfaktoren in den genannten Aufzählungen sind: das Kind, die Betreuungssituation, die Betreuungsperson, das Familiensystem, Sozialstruktur der näheren und weiteren Umgebung sowie die Fallprozessierung (bspw. frühere Gefährdungsmeldungen). In der Nutzung von solchen probabilistischen Risiko- und Schutzfaktoren in der Einschätzung von Kindeswohlgefährdung ergeben sich jedoch rechtliche sowie professionelle Herausforderungen und Spannungsfelder (dazu auch Abschnitt 2.4).

In der Regel stellen die Risiko- und Schutzfaktoren selbst jedoch nicht die Gefährdung im engeren Sinn dar.⁵⁷ Für eine Charakterisierung von für Kinderschutz im engeren Sinne relevante Kindeswohlgefährdung werden im deutschsprachigen Raum häufig Formen von Kindeswohlgefährdungen genannt, die weitgehend Formen des im angelsächsischen Kinderschutzsystem zentralen Konzepts der ›Kindesmisshandlung‹ (›child maltreatment‹) entsprechen (bspw. Biesel & Urban-Stahl, 2018, S. 94–113; Jud, 2013; Kindler, 2009; KOKES, 2017b, S. 31–32; Rosch & Hauri, 2018b, S. 450–452; Schone, 2017, S. 28–38; Münder, Mutke & Schone, 2000, S. 48–65). Typologien von ›Kindesmisshandlungen‹ werden im folgenden Abschnitt besprochen.

2.2.4 Typologien von Kindeswohlgefährdungen als Kindesmisshandlungen

Eine erste, im Fachdiskurs weitgehend geteilte, zentrale Unterscheidung ist die zwischen Misshandlung (›child abuse‹) und Vernachlässigung (›child neglect‹) des Kindes (McCoy & Keen, 2013, S. 3; National Research Council, 1993). Als Überbegriff für ›child abuse‹ und ›child neglect‹ wird in angelsächsischen Kinderschutzsystemen meist der Begriff ›child maltreatment‹ verwendet.⁵⁸ Im Deutschen wird als Überbegriff – semantisch abweichend – von Kindeswohlgefährdung oder dann (wie bereits für

⁵⁶ Lätsch et al. (2015, S. 14) verweisen darauf, dass bspw. empirisch belegt sei, dass ein tiefer Selbstwert eines Elternteils prognostisch relevant ist für Vernachlässigung. Nicht belegt sei die prognostische Relevanz dieses Merkmals für körperliche Misshandlung. In der Liste von Risiko- und Schutzfaktoren für Kindesmisshandlungen im weiteren Sinn (child maltreatment) wird dieser Risikofaktor dann trotzdem aufgenommen.

⁵⁷ Beispielsweise wird eine psychische Erkrankung eines Elternteils häufig als ein Risikofaktor bezeichnet. Dieser stellt aber nicht die Kindeswohlgefährdung als solches dar.

⁵⁸ Manchmal wird (begrifflich inkonsistent) ›child neglect‹ auch unter ›child abuse‹ subsumiert.

«child abuse») von Kindesmisshandlung im weiteren Sinn gesprochen.⁵⁹ Unter der Misshandlung von Kindern im engeren Sinn («child abuse») werden üblicherweise (absichtliche) Handlungen («acts of commission») verstanden, mit denen einem Kind (absichtlich oder unabsichtlich) Schaden zugefügt wird oder die potenziell schädigend sein könnten (Leeb, Paulozzi, Melanson, Simon & Arias, 2008, S. 11; McCoy & Keen, 2013, S. 3). Unter Vernachlässigung wird üblicherweise die unterlassene Sorge für Grundbedürfnisse des Kindes verstanden bzw. deren Gefährdung (Leeb et al., 2008, S. 11; McCoy & Keen, 2013, S. 3), wobei bei der Vernachlässigung in engeren Definitionen das Unterlassen der Betreuungsperson(en) («acts of omission») zentral ist und in weiteren Definitionen die nicht gedeckten Grundbedürfnisse des Kindes (Dubowitz, Black, Starr & Zuravin, 1993; Proctor & Dubowitz, 2014, S. 28–30).

Die klassische Typologie und Erweiterungsvorschläge

Es gibt verschiedene Vorschläge, wie Kindesmisshandlung und Vernachlässigung weiter unterschieden werden können. Die klassische Typologie differenziert nach körperlicher Misshandlung («physical abuse»), psychisch-emotionaler Misshandlung⁶⁰ («emotional abuse» oder «psychological abuse»), sexuellem Missbrauch («sexual abuse») und Vernachlässigung (von Bedürfnissen und Schutz des Kindes, «child neglect») (Deegener, 2005; National Research Council, 1993, S. 59–60). Einzelne Typologien gliedern diese Formen weiter oder fügen ihnen noch weitere hinzu (bspw. Barnett, Manly & Cicchetti, 1993; English & the LONGSCAN Investigators, 1997; Sedlak et al., 2010, 2–13). So wurde international in den letzten Jahren intensiv diskutiert, ob das Miterleben von (elterlicher) Paargewalt/häuslicher Gewalt («exposure to intimate partner violence/domestic violence») von Kindern als eigenständige Form von Kindesmisshandlung gelten soll oder ob die Folgen daraus unter bestehenden Formen von Kindesmisshandlung subsumiert werden können (Edleson, 2004; Holden, 2003).

Im deutschsprachigen Raum werden neben den klassischen Formen häufig die im angloamerikanischen Kinderschutzsystemen so nicht thematisierten Formen des «Autonomiekonflikts» (die nicht angemessene Bearbeitung von Ablösekonflikten zwischen Kind und Eltern) (kritisch dazu, Jud, 2013, S. 56) und die «Erwachsenenkonflikte ums Kind» als weitere Gefährdungsformen genannt (Jud, 2013; Münster et al., 2000, S. 61–64; Schone, 2017). Mit letzterem sind massive Konflikte zwischen Erwachsenen gemeint, beispielsweise in Trennungen zwischen den beiden Elternteilen oder Zuordnungskonflikte zwischen Pflegeeltern und biologischen Eltern, in denen das Kind zum Streitobjekt wird und das Wohl des Kindes aus dem Blick gerät (Münster et al., 2000, S. 63). Hinsichtlich einer systematischen

⁵⁹ Auch in dieser Arbeit wird aus Mangel an Alternativen teilweise «Kindesmisshandlung» oder «Misshandlung» (im weiteren Sinn) als Überbegriff verwendet. Dort wo eine Verdeutlichung notwendig ist, wird auch mit dem englischen «child maltreatment» Begriff gearbeitet.

⁶⁰ Manchmal auch «seelische Misshandlung» genannt.

Typologie stellt sich auch hier die Frage, ob sich diese Form auf derselben Ebene verordnen lässt wie die klassischen Formen oder ob Erwachsenenkonflikte ums Kind nicht Teil- oder Mischung der klassischen Formen von Kindesmisshandlung sind.

Dass Gefährdungsformen vorgeschlagen werden, die typologisch auf einer anderen Ebene liegen als die klassischen Gefährdungsformen mag daran liegen, dass bezüglich jener klassischen Gefährdungsformen unterschiedliche Ursachenkonstellationen (Schone, 2017, S. 28) (beispielsweise Elternkonflikte oder spezifische psychische Erkrankungen als Mitbedingung von emotionaler Misshandlung) angenommen werden, für die jeweils andere Interventionsansätze nahegelegt werden. Gerade für Gefährdungskonstellationen, von denen angenommen wird, dass sie bis jetzt von bestimmten Akteurinnen und Akteuren unterschätzt werden und Handlungsbedarf besteht, lässt sich so auch eine grössere Aufmerksamkeit in der öffentlichen und fachlichen Diskussion erzeugen.

Sollen existierende Typologien für die Feststellung von Kindeswohlgefährdung beigezogen werden, ergeben sich bereits auf definitorischer Ebene verschiedene Probleme. Indem Kindeswohlgefährdung in einer Typologie (wie die der klassischen Formen) beschrieben wird, wird zwar der Interpretationsspielraum leicht eingeschränkt, was als Kindeswohlgefährdung gelten kann. Das Grundproblem, ab wann von einer Vernachlässigung im kinderschutzrechtlich relevanten Sinn gesprochen werden kann, verschiebt sich damit aber nur. Denn auch bei allen oben genannten klassischen Formen stellt sich die Frage, ab welchem (potenziellen) Schweregrad (Litrownik et al., 2005) und ab welcher Chronizität (English, Graham, Litrownik, Everson & Bangdiwala, 2005) Gefährdungen relevant werden. Auch in der Abgrenzung der Gefährdungsformen voneinander sind definitorische Unklarheiten möglich (Runyan et al., 2005), wobei eine klare Unterscheidung der Gefährdungsformen für die Schweiz anders als beispielsweise in den USA rechtlich nicht relevant ist, da keine Subsumtion unter Gefährdungsformen vorgeschrieben ist.

2.2.5 Kindesmisshandlungen empirisch: Prävalenz und Folgen

Öffentliche und fachliche Problematisierungen und Forderungen nach fachlichem und politischem Handlungsbedarf in Bezug auf die Gefährdung des Kindeswohl beziehungsweise der Misshandlung von Kindern stützen sich mitunter auch auf wissenschaftliches Wissen zu mittel- und langfristigen Folgen von Kindesmisshandlungen und deren Prävalenz (siehe dazu allgemein auch Abschnitt 2.1.2). Wie in den folgenden beiden Abschnitten dargestellt wird, hat sich die Studienlage zur Prävalenz und zu den Folgen von Kindesmisshandlungen in den letzten drei Jahrzehnten verbessert, auch wenn definitorische und methodische Probleme deren Vergleichbarkeit und Aussagekraft erschweren.

2.2.5.1 Prävalenz und Inzidenz– international und in der Schweiz

Für den Vergleich von epidemiologischen Studien über die Häufigkeit von verschiedenen Misshandlungsformen in einer Population zu einem bestimmten Zeitpunkt oder Zeitraum (Prävalenz) stellen die im letzten Abschnitt 2.2.4 beschriebenen definitorischen Unklarheiten ein ernstzunehmendes Problem dar. Auch methodisch ergeben sich verschiedene Herausforderungen, wie sich Misshandlungen erheben und statistisch möglichst präzise schätzen lassen (Fallon et al., 2010). Beides, Definitionen, methodisches Vorgehen, aber auch die Quelle der Information (Professionelle oder Selbstangabe) stehen im Zusammenhang mit unterschiedlichen Prävalenzraten (Prevoo, Stoltenborgh, Alink, Bakermans-Kranenburg & van Ijzendoorn, 2017; Stoltenborgh, Bakermans-Kranenburg, Alink & van Ijzendoorn, 2015).

International wurde in den letzten Jahrzehnten eine grössere Anzahl an Studien zur Prävalenz verschiedener Formen von Kindesmisshandlungen veröffentlicht. In den aktuell neuesten internationalen Meta-Analysen haben Stoltenborgh et al. (2015) insgesamt 244 Publikationen mit 551 Prävalenzraten zwischen Januar 1980 und Januar 2008 berücksichtigt. Gemessen daran, dass in diesem Zeitraum die durchschnittliche Anzahl von Publikationen dazu insgesamt zugenommen hat (Stoltenborgh et al., 2015, S. 41) und es keine gegenläufigen Hinweise gibt, dürfte die Zahl, mehr als 10 Jahre später, nochmals deutlich höher sein.

In Tabelle 1 werden die in den Meta-Analysen statistisch geschätzten Prävalenzraten ausgewiesen. Der Unterschied zwischen Prävalenzstudien, die auf Aussagen von Professionellen und solchen, die auf Aussagen der Betroffenen selbst oder deren Eltern beruhen, ist so gross (bis zu mehr als das 100-Fache bei den Selbstangaben im Vergleich zu externen Informanten und Informantinnen), dass es nicht sinnvoll ist, diese zu kombinieren. In der Tabelle sind sie deshalb separat dargestellt. Unbestritten ist, dass Prävalenzschätzungen auf Basis von externen Informanten und Informantinnen die tatsächliche Prävalenz unterschätzen, d. h. nur die «Spitze des Eisbergs» bilden (dazu Stoltenborgh et al., 2015, S. 45–47). Weniger klar ist, ob Schätzungen auf Basis von Selbstangaben die tatsächliche Prävalenz eher über- oder unterschätzen.⁶¹ Insgesamt dürften aufgrund der Möglichkeit von grösseren Verzerrungen die Prävalenzraten lediglich vorsichtig als sehr grobe Schätzungen betrachtet werden.

⁶¹ Stoltenborgh, Bakermans-Kranenburg, Alink und van Ijzendoorn (2015, S. 47) nennen folgende Faktoren, die eine Über- oder Unterschätzung in Selbstaussagen begünstigen können: Eine Überschätzung begünstigen könnte, dass die Chronizität in Studien, die auf Selbstaussagen beruhen, nicht erhoben wird oder nur schwierig zu erheben ist. Entsprechend werden in solchen Studien auch einmalige oder sehr seltene Ereignisse als Misshandlungen klassifiziert, für die sonst nach gängigen Misshandlungsdefinitionen eine höhere Häufigkeit notwendig wäre, damit sie als Misshandlung zu klassifizieren sind (gerade bei verschiedenen Arten von Vernachlässigungen und emotionaler Misshandlung). Gleichzeitig gibt es Hinweise aus Längsschnittstudien, dass Befragte Misshandlungen nicht erwähnen, was eine Unterschätzung nahelegen würde.

Tabelle 1 Internationale Prävalenzraten von Kindesmisshandlungen nach Misshandlungsform und Informationsquelle (unterschiedliche Zeitperioden^{a)})

Form der Misshandlung		Selbstangabe oder Angabe Eltern		Angabe externe Informanten und Informantinnen (Prof.)		Meta-Analyse
		Kombi- nierte Prävalenz (in %) ^b	95 %-CI	Kombi- nierte Prävalenz (in %)	95 %-CI	
<i>Physische Misshandlung</i>		23	20–26	0.3	0–2.0	Stoltenborgh, Baker- mans-Kranenburg, van Ijzendoorn & Alink, 2013
<i>Emotionale Misshandlung</i>		36	28–45	0.3	0.2–0.7	Stoltenborgh, Baker- mans-Kranenburg, Alink & van Ijzendoorn, 2012
<i>Sexuelle Misshand- lung</i>	<i>Mädchen</i>	19	17–21	0.4	0.1–1.5	Stoltenborgh, van Ijzendoorn, Euser & Ba- kermans-Kranenburg, 2011
	<i>Jungen</i>	7	5–9			
<i>Vernach- lässigung</i>	<i>Physisch</i>	16	12–22	- ^c	-	Stoltenborgh, Baker- mans-Kranenburg & van Ijzendoorn, 2013
	<i>Emotional</i>	18	13–25	-	-	

^a In den meisten Studien wurde eine Prävalenzperiode von mehreren Jahren (meistens 0 bis 18 Jahren) gewählt. Die Zeitperioden der Prävalenz können je nach Studie unterschiedlich sein. Die reale Prävalenz nimmt mit der Vergrößerung der Zeitperiode zu. Aufgrund unterschiedlicher Populationen, methodischer Designs, möglicherweise aber auch Erinnerungseffekte haben teilweise aber auch Studien mit längeren Zeitperioden tiefere Prävalenzraten als Studien mit kleineren, 1-Jahres-Prävalenzperioden. In der Meta-Analyse zur Prävalenz der Vernachlässigung von Kindern wurden keine Angaben über die Zeitperiode gemacht. Aus diesen Gründen werden die Prävalenzraten an dieser Stelle nicht nach Zeitperiode ausgewiesen.

^b Für eine bessere Lesbarkeit wurden die Prozentangaben für Selbstaussagen aus den Meta-Analysen auf ganze Prozente gerundet. Für Angaben durch Externe wurden die auf eine Nachkommastelle gerundeten Zahlen übernommen, da die Prävalenzrate aufgrund der Rundung 0 % wäre.

^c Aufgrund einer zu geringen Anzahl von Prävalenzstudien auf Basis von externen Informanten und Informantinnen zu Vernachlässigungen wurden diese in der Meta-Analyse nicht berücksichtigt.

In den Meta-Analysen hat emotionale Misshandlung die höchste geschätzte Prävalenzrate gemessen an Selbstangaben (36 %, was 360⁶² von 1000 Kindern in der Bevölkerung entsprechen würde). Dann folgen physische Misshandlung (230 von 1000 Kindern), sexuelle Misshandlung von Mädchen (190 von 1000 Kindern), emotionale Vernachlässigung (180 von 1000 Kindern), physische Vernachlässigung (160 von 1000 Kindern) und sexuelle Misshandlung von Jungen (70 von 1000 Kindern). Statistisch signifikant (gemessen an der Überlappung der 95 %-Konfidenzintervalle als konservativer Test) sind die Prävalenzunterschiede bezüglich Selbstangaben aber lediglich zwischen sexueller Misshandlung von Jungen (tiefere als andere Formen), emotionale Misshandlung (höher als alle anderen Formen) und sexuelle Misshandlungen von Mädchen (tiefer als physische Misshandlung und emotionale Misshandlung, höher als sexuelle Misshandlung von Jungen) (Stoltenborgh et al., 2015). Die vor allem aus Inzi-

⁶² Aufgrund von Rundungen bei den Prozentangaben (siehe dazu Bemerkungen zu Tabelle 1) sind die Angaben relativ zu 1000 Kindern auf 10er genau gerundet.

denz von Kinderschutzfällen abgeleitete Prävalenz auf Basis von externen Informanten und Informantinnen liegt *pro Kindeswohlgefährdung* bei 3 bzw. 4 Fällen pro 1000 Kinder (keine Angabe für Vernachlässigung). Deskriptiv lassen sich bei Selbstangaben zwischen verschiedenen Kontinenten Unterschiede erkennen (Stoltenborgh et al., 2015). Statistisch signifikant sind diese jedoch lediglich für sexuelle Misshandlung.⁶³

Mit der Optimus-Studie 3 (Jud, Mitrovic et al., 2018; Jud, Kosirnik et al., 2018) liegen für die Schweiz erstmals dem Anspruch nach repräsentative Ergebnisse zur Inzidenz von Kindeswohlgefährdungen (Misshandlungen) in Diensten, die direkt mit potenziellen Kinderschutzfällen befasst sind, vor.⁶⁴ Die Daten betreffen die Monate September bis November 2016 und wurden für die Schweiz gewichtet für das Jahr 2016 hochgerechnet.⁶⁵ Auf Basis der Hochrechnung werden für die Schweiz zwischen 20 bis 33 Fälle (also 2.0–3.3 %) von dokumentierten Kindeswohlgefährdungen auf 1000 Kinder der Gesamtbevölkerung geschätzt (Jud, Mitrovic et al., 2018, S. 24). Die Verteilung der Hauptgefährdungen ist in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2 Hochrechnung dokumentierter Kindeswohlgefährdungen in der Schweiz nach Form der Misshandlung (Optimus-Studie)

Gefährdungsform (Form der Misshandlung)	Hochrechnung dokumentierte Kindeswohlgefährdungen 2016 in Prozent (und pro 1000 Kinder)	
	Untere Grenze	Obere Grenze
Physische Misshandlung	0.3 % (3)	0.4 % (4)
Psychische Misshandlung	0.2 % (2)	0.4 % (4)
Sexuelle Misshandlung	0.2 % (2)	0.3 % (3)
Vernachlässigung	0.3 % (3)	0.5 % (5)
Zeuge bzw. Zeugin von Paargewalt	0.2 % (2)	0.4 % (4)
Andere Form	0.1 % (1)	0.1 % (1)
Keine Angaben	0.8 % (8)	1.3 % (13)

Quelle: Jud, Mitrovic et al., 2018

Bemerkungen: Für eine bessere Lesbarkeit wurden die Prozentangaben auf eine Stelle nach dem Komma gerundet. Anders als in der Originalpublikation wird zur besseren Vergleichbarkeit die Anzahl der Fälle pro 1000 Kinder und nicht pro 10'000 Kinder in der Bevölkerung ausgewiesen.

Auch wenn die Gefährdungsformen in Tabelle 1 (international) und Tabelle 2 (Schweiz) nicht übereinstimmen und es eine grössere Anzahl von dokumentierten Kindeswohlgefährdungen ohne Angaben über die Form der Gefährdung in der Schweiz gibt, lassen sich keine deutlichen Unterschiede zur Angabe von externen bzw. Inzidenz von dokumentierten Kindeswohlgefährdungen international (Meta-

⁶³ Sexuelle Misshandlung von Mädchen: höher in Australien/Nordamerika als in Asien und Europa. Sexuelle Misshandlung von Jungen: Afrika höher als Asien, Europa und Nordamerika.

⁶⁴ «Teilgenommen haben Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB), Sozialdienste, Staats- und Jugendanwaltschaften, Polizeikorps, Opferberatungsstellen, Kinderschutzgruppen an Spitälern, regionale und kantonale Kinderschutzgruppen sowie private Beratungsstellen zu Gewalt an Kindern aus allen Kantonen.» (Jud, Mitrovic et al., 2018, S. 21)

⁶⁵ Methodische Details zur Hochrechnung sind bis jetzt noch nicht publiziert.

Analyse, Prävalenz) bzw. in der Schweiz (Optimus-Studie, Inzidenz) feststellen, gemessen an den Konfidenzintervallen (international) bzw. der oberen und unteren Grenze der Hochrechnung (Schweiz).

Interessanter, da aufgrund desselben methodischen Vorgehens besser vergleichbar, dürften die grossen regionalen Unterschiede bezüglich der Inzidenz dokumentierter Kindeswohlgefährdungen sein (Jud, Mitrovic et al., 2018, S. 22–23). Während sich die Gebiete der deutsch- und französischsprachigen Schweiz nahezu nicht unterscheiden (gerundet identisch: 21–34 Fälle pro 1000 Kinder im 2016), wurden in der italienischsprachigen Schweiz fast viermal weniger Fälle dokumentiert (8–13 Fälle pro 1000 Kinder im 2016). Auch grober aufgelöst in fünf Grossregionen der Schweiz zeigten sich die Unterschiede nochmals deutlicher: In der Grossregion Zürich wurden in den Erhebungsmonaten fünfmal mehr Fälle verzeichnet als im italienischsprachigen Tessin. Die Grossregion Zürich wies auch gegenüber den anderen Grossregionen mehr Fälle auf: zwischen dem 1.4- bis 2.4-Fachen. Dass dies primär durch einen unterschiedlichen Anteil an Misshandlungen zu erklären ist, ist wenig plausibel. Wahrscheinlicher scheinen meines Erachtens grössere Unterschiede im Zugang zu Unterstützungsleistungen in diesem Bereich, die Sensibilisierung von Fachkräften und Privaten zur Erkennung von Misshandlungen, gegebenenfalls auch unterschiedliche Einstellungen zu der Inanspruchnahme von fachlicher Hilfe bei «familiären Angelegenheiten».⁶⁶

In den bis jetzt publizierten Ergebnissen der Optimus-Studie (Jud, Kosirnik et al., 2018) werden keine Angaben zu Mehrfachgefährdungen, d. h. dem Anteil an Kindern, die von mehreren Gefährdungsformen betroffen sind, gemacht. Ausgehend von Studien aus anderen Kinderschutzsystemen ist aber anzunehmen, dass Mehrfachgefährdungen (siehe dazu Price-Robertson, Higgins & Vassallo, 2013) sowohl bei der Inzidenz von Kinderschutzfällen als auch bei der Prävalenz von Kindeswohlgefährdungen häufig sind. Die Schätzungen gehen aber sehr weit auseinander, was auch mit unterschiedlichen Messverfahren und verschiedenen Typen von Samples begründbar ist (Higgins & McCabe, 2001; Herrenkohl & Herrenkohl, 2009). Aufgrund der Studienlage lässt sich jedoch konstatieren, dass Mehrfachgefährdungen nicht die Ausnahme sein dürften.

2.2.5.2 Folgen von Kindesmisshandlungen für die Betroffenen

Kindesmisshandlungen können auch über die unmittelbare Schädigung hinaus langfristige Folgen für die Betroffenen haben. Auch wenn nicht vorschnell von Zusammenhängen auf Ursachen geschlossen

⁶⁶ Dass eine allgemeine Skepsis gegenüber Fachkräften im Sozial- und Gesundheitsbereich ausschlaggebend ist, scheint wenig plausibel. Beispielsweise zeichnet ich in der neuesten Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2017 (Personen ab 15 Jahren) kein solches Muster beim Bevölkerungsanteil von Konsultationen bei Ärzten und Ärztinnen ab (nahezu keine Unterschiede zwischen Grossregionen, Bundesamt für Statistik [BfS], 2019a) oder auch beim Bevölkerungsanteil mit einer Behandlung wegen psychischer Probleme (wenige Unterschiede bzw. anderes Muster, BfS, 2019b).

werden soll, verdichten sich zunehmend die Hinweise darauf, dass Kindesmisshandlungen mit bedeutsamen Konsequenzen für die Betroffenen einhergehen *können*. So kommen Norman et al. (2012) auf Basis ihres systematischen Literatur-Reviews und ihrer Meta-Analyse zu Langzeiteffekten von nichtsexuellen Misshandlungen zum Schluss, dass es deutliche Hinweise dafür gibt, dass nichtsexuelle Kindesmisshandlungen einen probabilistisch-kausalen Einfluss auf verschiedene Formen von psychischen Krankheiten (insbesondere Depressionen, Angststörungen), Suizidversuchen, Substanzgebrauch (‘drug use’), Geschlechtskrankheiten und risikoreiches sexuelles Verhalten haben. Zudem gibt es Hinweise darauf, dass nichtsexuelle Kindesmisshandlungen einen Einfluss auf körperliche Krankheiten haben könnten, wobei die Studienlage diesbezüglich aktuell weniger robust ist. Weitere Literatur-Reviews kommen zu ähnlichen Schlüssen hinsichtlich der Folgen von Kindesmisshandlungen (Gilbert et al., 2009; Heim, Shugart, Craighead & Nemeroff, 2010; Hughes et al., 2017; Leeb, Lewis & Zolotor, 2011; Li, D’Arcy & Meng, 2016). Auch werden neurobiologische Effekte von Kindesmisshandlungen in Literatur-Reviews berichtet (Teicher & Samson, 2016).

Nicht alle Menschen, die als Kinder Misshandlungen erlebt haben, leiden unter den oben beschriebenen Mittel- und Langzeitfolgen. Anschliessend an Konzepte von ‘Resilienz’ (dazu überblickend Kolar, 2011) haben verschiedene Studien Faktoren untersucht, die Resilienz nach erlebten Kindesmisshandlungen begünstigen. Auch hier führen unterschiedliche Definitionen von Kindesmisshandlungen, Resilienz und den Outcomes zu Vergleichsproblemen zwischen den Studien (Scott Heller, Larrieu, D’Imperio & Boris, 1999; Meng, Fleury, Xiang, Li & D’Arcy, 2018, S. 472). Insgesamt verweisen Literatur-Reviews auf individuelle (bspw. Optimismus, Coping-Fähigkeiten), familiäre (Verbundenheit, Beziehung zu Geschwistern, weitere Bezugspersonen) und soziale Bedingungen (bspw. verschiedene Formen sozialer Unterstützung, enge Freundschaften), die Resilienz begünstigen können (Afifi & Macmillan, 2011; Fritz, Graaff, Caisley, van Harmelen & Wilkinson, 2018; Haskett, Nears, Ward & McPherson, 2006; Meng et al., 2018), wobei ein stabiles, familiäres Umfeld und unterstützende soziale Beziehungen (familiäres und weiteres soziales Umfeld) als besonders relevant beschrieben werden (Afifi & Macmillan, 2011). Die Studienlage ist jedoch deutlich limitierter als für die Folgen von Kindesmisshandlungen. Am wenigsten ist bezüglich Resilienz bei Vernachlässigung (Ben-David & Jonson-Reid, 2017) und emotionaler Misshandlung (Iwaniec, Larkin & Higgins, 2006) bekannt, während für sexuelle Misshandlung (Domhardt, Münzer, Fegert & Goldbeck, 2015) und psychische Misshandlung die Studienlage besser ist (Meng et al., 2018, S. 471). Auch wenn die Zahl der Studien limitierter ist als zu den negativen Folgen von Kindesmisshandlungen, verweisen die vorhandenen Studien auf für die Fachdiskussion relevante, unterstützende Faktoren in der Bewältigung von erlebten Misshandlungen und Vernachlässigungen.

2.3 Kindeswohlabklärungen: Gefährdungseinschätzung und Interventionsempfehlung

Um den Gegenstand der Kindeswohlabklärungen besser fassen zu können, werden vier verschiedene Perspektiven eingenommen. Aus einer fachlich-rechtlich-formalen Prozessperspektive wird eine idealtypische, formale Prozessstruktur von Kinderschutzverfahren dargestellt und darin Kindeswohlabklärungen sowie formal relevante Beurteilungs- und Entscheidungsmomente verortet (Abschnitt 2.3.1). Welche Beurteilungen getroffen und welche Massnahmen in Kindeswohlabklärungen von den Abklärenden empfohlen und später von der KESB verfügt werden können, wird in Abschnitt 2.3.2 dargestellt. In Abschnitt 2.3.3 werden Kindeswohlabklärungen aus einer interaktionistischen Perspektive als soziale Prozesse betrachtet. Abschliessend werden knapp aktuelle fachliche Hilfestellungen bei Kindeswohlabklärungen für Fachkräfte in der Schweiz besprochen (Abschnitt 2.3.4).

2.3.1 Kindeswohlabklärungen und Beurteilungs- und Entscheidungsmomente in Kinderschutzverfahren – eine idealtypische Prozessstruktur

Aus einer Prozessstrukturperspektive lassen sich in Kinderschutzfällen verschiedene formale Beurteilungs- und Entscheidungsmomente für Fachkräfte festmachen, die sich aus rechtlichen und fachlichen Erfordernissen ergeben. Aus einer rechtlichen Verfahrensperspektive unterscheidet Fassbind (2018, S. 128) folgende Schritte in Kinderschutzverfahren: 1) Einleitungs-, 2) Eröffnungs-, 3) Beweis- und Abklärungs-, 4) Erkenntnis-, 5) Anhörungs-, 6) Entscheid-, 7) Entscheideröffnung-, 8) Beschwerde-, 9) Vollzugs- und Vollstreckungs- sowie 10) Überprüfungsverfahren. Maranta (2018b, S. 2710–2711) unterscheidet, ebenfalls aus einer rechtlichen Verfahrensperspektive, knapper zwischen 1) Einleitungs-, 2) Abklärungs-, 3) Auswertungs-, 4) Entscheidfindungs-, 5) Rechtsmittel- und 6) Vollstreckungsphase. In Abbildung 1 dargestellt wird nun eine vereinfachte, an das Konzept des Decision Making Continuum (Baumann, Dalgleish, Fluke & Kern, 2011; Fluke, Baumann, Dalgleish & Kern, 2014) angelehnte, aber erweiterte, idealtypische Grobstruktur, die auf die zentralsten formalen Entscheidungsmomente aus einer fachlichen Perspektive reduziert ist.

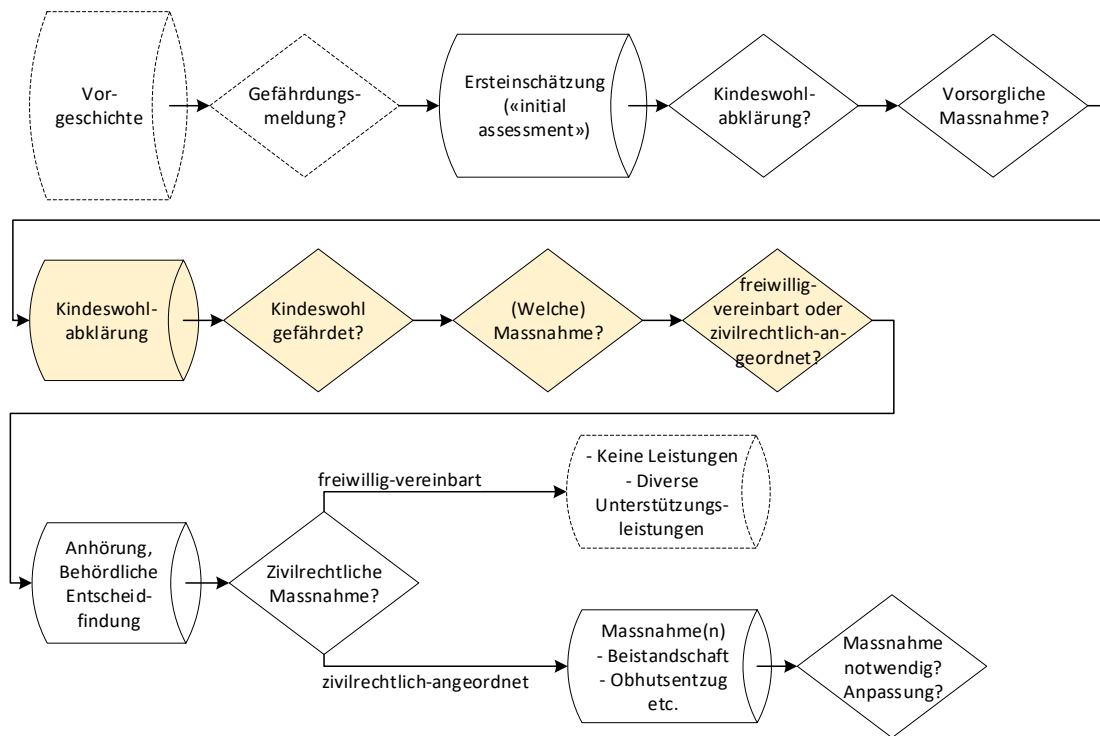


Abbildung 1 Vereinfachte Prozessstruktur mit Entscheidungsmomenten in Schweizer Kinderschutzfällen

Gestrichelte Formen in der Abbildung verweisen auf Elemente, die ausserhalb des Verantwortungsbereichs der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) liegen. Die zentralen Aspekte dieser vereinfachten Prozessstruktur sollen im Folgenden herausgehoben werden.

Meldung und Ersteinschätzung

Entscheidet sich eine Privatperson oder eine Fachkraft, eine Gefährdungsmeldung an die KESB zu machen (siehe dazu auch Abschnitt 2.1.5.2 zu Meldern und Melderinnen), muss die KESB auf Basis eines «initial assessments» eine erste Einschätzung treffen, ob sie ein Verfahren eröffnen und eine Kindeswohl-abklärung einleiten will oder ob die KESB nicht zuständig ist und die meldende Person weiterverwiesen bzw. -vernetzt wird (bspw. an eine Jugend- und Familienberatungsstelle), was gerade bei selbstständig meldenden Eltern der Fall sein kann (Fassbind, 2018, S. 131–132). Weiter ist zu entscheiden, ob nach Art. 445 ZGB eine besondere Dringlichkeit für eine vorsorgliche Massnahme besteht, da das Kind schwerwiegend gefährdet erscheint und unmittelbaren Schutz bedarf (Fassbind, 2018, S. 140–142; Maranta, Auer & Marti, 2018, S. 2729–2738).

Eröffnet die KESB ein Verfahren, so kann sie bundesrechtlich⁶⁷ die dafür notwendigen Abklärungen selbst durchführen oder einen internen oder externen Fachdienst mit der Abklärung beauftragen (KOKES, 2017b, S. 80–82). Im Jahr 2015 wurden in etwa der Hälfte der Behörden die Abklärungen mehrheitlich oder ganz durch externe Dienste übernommen (Rieder et al., 2016, S. 47–48). Lediglich etwas mehr als 20 % der Behörden gaben an, Abklärungen ausschliesslich selbst oder durch eigene Abklärungsstellen durchzuführen.⁶⁸ Externe Dienste können je nach Region kommunale oder regionale Sozialdienste, Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstellen, manchmal auch Anbieter/-innen von sozialpädagogischer Familienbegleitung sein. Unabhängig davon, wer die konkrete Abklärung durchführt, bleibt auch in der Hauptabklärungsphase die Verantwortung bei der KESB. Ihr obliegt die Verfahrensinstruktion, die häufig von einem fallinstruierenden Behördenmitglied wahrgenommen wird (Fassbind, 2018, S. 129–131; KOKES, 2017b, S. 82–84).

Die Behörde hat die Möglichkeit, sogenannte umfassende oder eingeschränkte Sozialabklärungen (auch «Sozialbericht» genannt) und gegebenenfalls zusätzlich (oder alleine) ein (oder mehrere) «massgeschneiderte» Fachgutachten (auch «Spezialabklärungen» genannt) bei externen Diensten bzw. Fachkräften in Auftrag zu geben (Fassbind, 2018, S. 146; Art. 446 Abs. 2 ZGB). Diese nicht immer ganz eindeutige Unterscheidung dürfte auf Art. 446 Abs. 2 zurückgehen, der zum einen 1) die Beauftragung einer geeigneten Person oder Stelle mit den Abklärungen, zum anderen 2) die Anordnung eines Gutachtens einer sachverständigen Person durch die KESB erwähnt. Letzteres ist «einzuholen, wenn das notwendige Fachwissen innerhalb der Behörde fehlt» (Maranta et al., 2018, S. 2743). Ein möglicher Unterschied könnte darin liegen, dass Sozialabklärungen sich auf die gesamte für die Einschätzung des Kindeswohls und die Empfehlung von Massnahmen relevante (bio-)psychosoziale Lebenssituation des Kindes und dessen Familie beziehen. Fachgutachten hingegen betrachten einen eingeschränkten Ausschnitt (bspw. Erziehungsfähigkeit der Eltern, psychopathologische Fragestellungen, Eignung einer spezifischen Intervention), ohne notwendigerweise andere relevante Aspekte für die Abklärung zu berücksichtigen. Die vorliegende Studie bezieht sich auf Abklärungen im Sinne von Sozialabklärungen.

Welche Fragen in den jeweiligen Abklärung beantwortet werden sollen, bestimmt das fallinstruierende Behördenmitglied, wobei hier auch auf Mustervorlagen und vorformulierte Fragen zurückgegriffen werden kann (Fassbind, 2018, S. 147–148). In Abklärungen kann es nicht nur um eine rechtliche

⁶⁷ Kantonal können rechtliche Normen bestehen, die die Abklärung nochmals detaillierter regeln.

⁶⁸ Circa 15–25 % gaben an, die Abklärungen mehrheitlich durch eigene Abklärungsstelle(n) durchzuführen; ca. 10–15 % antworteten, dass Abklärungen zu gleichen Teilen durch eigene Abklärungsstelle(n) und durch externe Stelle(n) erfolgen.

Sachverhaltsermittlung gehen, sondern gegebenenfalls werden bereits intervenierend ‹Lösungsoptionen› ausprobiert und betroffene Personen ‹beraten› (Maranta et al., 2018, S. 2740).

Ergebnis der Kindeswohlabklärungen ist eine fachlich begründete Einschätzung darüber, ob das Wohl des Kindes (aktuell und soweit abschätzbar zukünftig) gewährleistet ist bzw. nicht gefährdet ist und – falls das Kindeswohl nicht gewährleistet ist – welche Unterstützungsleistungen (rechtlich: Massnahmen) für das Kind und/oder die Familie notwendig sind, um das Wohl des Kindes gewährleisten zu können (Biesel, Fellmann, Müller, Schär & Schnurr, 2017; Lätsch, 2012). Sofern Unterstützungsleistungen notwendig sind, ist weiter einzuschätzen, ob die Unterstützungsleistungen ausserhalb des zivilrechtlichen Kinderschutzverfahrens freiwillig-vereinbart in Anspruch genommen werden können, weil die Eltern dazu in der Lage und bereit sind, oder ob eine zivilrechtliche Massnahme angeordnet werden muss (Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017, S. 182, auch zur Unterscheidung von ‹vereinbart› und ‹angeordnet›). Die abklärenden Fachkräfte dürfen dabei selbst keine Entscheidungen treffen – die obliegen dem Spruchkörper der KESB. In der Regel sind Fachkräfte aber angehalten, aus fachlicher Sicht Empfehlungen für mögliche Massnahmen zu machen. Es sind diese Empfehlungen (konkreter, die Fremdplatzierungsempfehlung), auf die sich die Fragestellung der Studie beziehen wird.

Behördliche Anhörung, Entscheid, Beschwerde, Vollzug und Überprüfung

Die Ergebnisse der Abklärung sind durch die KESB zu analysieren und gegebenenfalls weitere Abklärungen in Auftrag zu geben (Fassbind, 2018, S. 167–170). Zudem sind die Kinder durch die Behörden oder eine beauftragte Drittperson anzuhören (Art. 314a Abs. 1 ZGB ausführlich KOKES, 2017b, S. 209–222), falls eine zivilrechtliche Massnahme in Betracht gezogen wird. Nach bundesgerichtlicher Praxis ist das grundsätzlich ab dem 6. Altersjahr notwendig (Breitschmid, 2018, S. 1881; zu Ausnahmen, Fassbind, 2018, S. 180–182). Falls es verhältnismässig erscheint, sollten nach Fassbind (2018, S. 179) (Fassbind, 2018, S. 179) auch Kinder zwischen 3 und 6 Jahren von einer spezialisierten Fachkraft angehört werden. Als Direktbetroffene gelten die Eltern, die deshalb ebenfalls angehört werden müssen (Art. 314 Abs. 1 i. V. m. Art. 447 Abs. 1 ZGB, dazu Fassbind, 2018, S. 177). Falls notwendig, ordnet die KESB eine Vertretung des Kindes an (Art. 314a^{bis}, dazu Breitschmid, 2018, S. 1882–1883). Auf Basis aller vorliegenden Informationen, inkl. der Anhörungen, beantragt die fallinstruierende Person beim Spruchkörper (vom dem sie selbst Teil ist) Kinderschutzmassnahmen in Form eines begründeten Entscheides, der vom Spruchkörper auch nochmals angepasst werden kann. Der Entscheid muss den Eltern und urteilsfähigen Kindern eröffnet bzw. rechtlich Urteilsunfähigen erklärt werden, wobei hierzu auch fachliche Empfehlungen bestehen, wie das adressaten- und adressatinnengerecht zu leisten ist (Fassbind, 2018, S. 191–193). Die Betroffenen haben die Möglichkeit, gegen den Entscheid Beschwerde einzulegen (KOKES, 2017b, S. 179–181, auch dazu, wer zur Beschwerde berechtigt ist; zu

Beschwerdeinstanzen, Abschnitt 2.1.5.2). Auf das Vollstreckungsverfahren wird an dieser Stelle nicht weiter eingegangen. Die KESB ist zuständig, die angeordneten Massnahmen zu überprüfen und falls notwendig anzupassen (KOKES, 2017b, S. 134–135). Auch dazu können wiederum Abklärungen notwendig sein (bspw. ob die Voraussetzungen gegeben sind, um eine Fremdplatzierung zu beenden).

2.3.2 Gefährdungsbeurteilung und Empfehlungen bezüglich Unterstützungsleistungen und Massnahmen

In der Regel sind Abklärende, wie bereits erwähnt, von der KESB aufgefordert, neben der Klärung spezifischer Fragen eine begründete Einschätzung zu treffen, inwieweit das Kindeswohl (und auch die unmittelbare Sicherheit) aus ihrer fachlichen Sicht gewährleistet bzw. gefährdet ist, und eine Empfehlung zu machen, welche Massnahmen erforderlich wären, um das Kindeswohl zu sichern. In der Regel sind auch Empfehlungen erforderlich, ob etwaige Unterstützungen freiwillig-vereinbart in Anspruch genommen werden können oder ob zivilrechtlich-verordnete Massnahmen notwendig sind. Solche Einschätzungen fachlich angemessen treffen zu können, setzt ein Fallverstehen voraus. Notwendig sind aber auch (fachliche) Fähigkeiten zur Gestaltung von komplexen Prozessen, in denen Beurteilungen und Entscheidungen sozial hergestellt bzw. Entscheidungsoptionen entwickelt und geklärt werden müssen. An dieser Stelle kann darauf nicht näher eingegangen werden (instruktiv dafür, Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017, siehe auch Abschnitt 2.3.3 zu Abklärungen als sozialer Prozess).

Im Hinblick auf die Vergleichbarkeit von Studien zum Schweizer Kinderschutz mit Studien aus anderen Kinderschutzsystemen stellt sich – neben anderem – die Frage, ob der Gegenstand der Beurteilung oder der Entscheidung vergleichbar ist. Deshalb werden an dieser Stelle Beurteilungen und Entscheidungen, die im Schweizer Kinderschutz getroffen werden müssen, in Bezug gesetzt zu Beurteilungen und Entscheidungen in anderen Kinderschutzsystemen, die im internationalen Fachdiskurs relevant sind.

2.3.2.1 *Substantiation, Sicherheits- und Risiko-Assessment oder Gefährdungseinschätzung?*

In manchen Kinderschutzsystemen gilt es für die Kinderschutzdienste in Abklärungen, festzustellen, ob mit genügender Sicherheit festgestellt, also «substantiiert» («substantiated») werden kann, ob sich eine gemeldete Kindesmisshandlung überhaupt ereignet hat. Dies wird auch als «Substantiation Decision» bezeichnet (Klika & Conte, 2018, S. 24–25). Wird eine Kindesmisshandlung «substantiiert» in einer Abklärung, kann dies sowohl rechtliche Konsequenzen für die «Täter/-innen» als auch Konsequenzen für den Zugang bzw. Nichtzugang zu Unterstützungsleistungen haben. Auch innerhalb der USA werden die rechtlichen Anforderungen bezüglich der Beweisstärke, um einen Fall als substantiiert zu klassifizieren, unterschiedlich bestimmt (Kahn, Gupta-Kagan & Eschelbach Hansen, 2017). Es ist möglich, dass eine Kinderschutzmeldung nach einer Abklärung als substantiiert klassifiziert wird, da aber

kein wahrscheinliches Risiko für eine erneute, zukünftige schwere Schädigung besteht (also keine Gefährdung), der Fall geschlossen wird. Die Kategorie «Substantiierung» wird im US-amerikanischen Diskurs kontrovers diskutiert (Fluke, 2009). Während die einen sie weder fachlich-konzeptionell noch empirisch-prognostisch für geeignet halten im Hinblick auf den weiteren Fallverlauf und die damit verbundenen Unterstützungsleistungen (Drake & Jonson-Reid, 2000; Kohl, Jonson-Reid & Drake, 2009), kommen andere zu gegenteiligen Schlüssen (Fuller & Nieto, 2009).

Im Schweizer Kinderschutz gibt es rechtlich kein direktes Äquivalent für die «Substation Decision». Vergangene Kindesmisshandlungen dürften mitunter Anlass für eine Gefährdungsmeldung sein, in Abklärungen aber auch relevant sein, um die gegenwärtige und zukünftige Gefährdung beurteilen zu können. Hat sich eine Kindeswohlgefährdung ereignet, gibt es jedoch keinen Anlass, dass diese Gefährdung weiterhin besteht, so ist dies im zivilrechtlichen Kinderschutz nicht von Relevanz und hat für die Person, die für die vergangene Gefährdung verantwortlich gemacht wird, auch nur Konsequenzen, falls die Handlung bzw. Unterlassung strafrechtlich relevant wäre.

Auch wenn konzeptionell leicht unterschiedlich, weist die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung grosse Ähnlichkeit mit der Beurteilung auf, wie sie in anderen Kinderschutzsystemen mit Sicherheits- und Risiko-Assessment (Pecora, Chahine & Graham, 2013) gemacht werden.⁶⁹ Im Weiteren (insbesondere dem Literatur-Review, Abschnitt 4) werden im Hinblick auf die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung deshalb auch Ergebnisse zu Sicherheits- und Risiko-Assessments von Relevanz sein. Entlang der oben skizzierten Konzepte von Kindeswohlgefährdung (siehe Abschnitt 2.2) muss in Kindeswohlabklärungen beurteilt werden, inwieweit die Versorgung der Grundbedürfnisse, die Sicherheit des Kindes und dessen Rechte gewährleistet sind (Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017).

2.3.2.2 Handlungsempfehlungen: Unterstützungsleistungen und/oder zivilrechtliche Kindeschutzmassnahmen

Auf Basis der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung kann primär abgeleitet werden, ob und wie dringend die Familie unterstützt werden müsste (bzw. der Gefährdung Abhilfe geschaffen werden müsste) sowie welche Aspekte des Kindeswohls es zu sichern gilt. Welche Unterstützungsleistungen sich dafür eignen und ob zivilrechtliche Massnahmen notwendig sind, ergibt sich hingegen nicht unmittelbar aus der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung. Abhängig von der Fallsituation kann sich der Bedarf an Unterstützung für das Kind, dessen Eltern oder der Familie als Gesamtes unterscheiden. Dies können sozioökonomische, sozialpädagogische, schulische, arbeits-/beschäftigungsbezogene, medizinische, therapeutische oder auch weitere Bedarfe (wie Unterstützung bei einer Wohnungssuche) sein (Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017, S. 177–178). Dementsprechend breit ist die Auswahl an grundsätzlich

⁶⁹ Auch Lättsch (2012, S. 13) ordnet Sicherheits- und Risiko-Assessment der Gefährdungseinschätzung zu.

möglichen Unterstützungsleistungen – vorausgesetzt, es besteht ein Zugang dazu. Auch wenn dazu meines Wissens für die Schweiz keine Zahlen vorliegen, so dürften nach anekdotischem Wissen sozialpädagogische Familienbegleitung, Erziehungsberatung, familien- und schulergänzende Kinderbetreuung und Therapie für Kinder als auch Eltern gängige Unterstützungsleistungen sein. Aber auch ausserfamiliäre Platzierungen in einem Heim oder in einer Familie sind mögliche Unterstützungsleistungen. International wird häufig grob zwischen «services» und «out-of-home placement» unterschieden. International findet sich auch die Bezeichnung «opening for services», wobei damit in der Regel Kinderschutzmassnahmen (inkl. Fremdplatzierungen), in die Kinderschutzdienste involviert sind, nach einer Abklärung gemeint sind.

Die zivilrechtlichen Kindesschutzmassnahmen sind nicht deckungsgleich mit den Unterstützungsleistungen. Zivilrechtlichen Kindesschutzmassnahmen regeln viel stärker, welcher Grad an rechtlich bindenden Vorschriften gemacht wird und wie stark in die elterliche Sorge eingegriffen wird. Sie bieten damit ein Rechtsmittel in Form von «geeigneten Massnahmen» (Art. 307 Abs. 1 ZGB), um Unterstützungsleistungen sicherstellen (indem sie beispielsweise den Eltern Weisung erteilen oder einen Beistand damit beauftragen) und – wenn als notwendig erachtet – die elterliche Sorge der Eltern begrenzen zu können. Bei der Verfügung einer Massnahme muss sich die Behörde rechtlich am *Verhältnismässigkeitsprinzip* orientieren, das sich in den folgenden Grundsätzen konkretisiert (Breitschmid, 2018, S. 1839–1841). *Prävention*: möglichst milde Massnahmen, möglichst früh; *Subsidiarität*: nur dort, wo Eltern gegebenenfalls mit fachlicher Unterstützung nicht bereit und fähig sind – erfolgsversprechende freiwillige Massnahmen müssen also Vorrang haben; *Komplementarität*: nur in die Bereiche eingreifen, wo es erforderlich ist; *Proportionalität*: bezüglich Schwergrad und Dauer die mildeste Massnahme, die im Einzelfall Erfolg verspricht. International wird dies häufig unter der Bezeichnung «least detrimental alternative» (Goldstein, Solnit, Goldstein & Freud, 1996) verhandelt.

Es gibt folgende auf den Kinderschutz im engeren Sinn bezogene zivilrechtliche Kinderschutzmassnahmen, die sich nach vier Massnahmengruppen unterscheiden lassen (Cantieni & Blum, 2016, S. 572; KOKES, 2017b, S. 35) und der Idee nach mit einem jeweils stärkeren Eingriff in die elterliche Sorge einhergehen (Breitschmid, 2018; Cantieni & Blum, 2016, S. 572–601; Häfeli, 2016, S. 395–422; Rosch & Hauri, 2018b, 454–483):

- 1) «*Geeignete Massnahmen*»⁷⁰, Art. 307 ZGB: Als rechtlich schwächste Massnahmen gelten die *Er-mahnung* (Art. 307 Abs. 3 ZGB) und die *Weisung* (Art. 307 Abs. 3 ZGB), die sich sachlich kaum unterscheiden, sondern lediglich in der verbindlicheren Formulierung von letzterer, die auch strafrechtlich erzwungen werden könnte (Breitschmid, 2018, S. 1845). Sie richten sich darauf, dass Personen angehalten werden, etwas zu tun (bspw. Inanspruchnahme von Erziehungsberatung, Ausübung des Besuchsrechts) oder zu unterlassen. Weisungen finden ihre Grenzen aber, wenn sie zu weit in die Persönlichkeitsrechte eingreifen. So vertreten Rosch und Hauri (2018b, S. 455) den Standpunkt, dass persönlichkeitsverändernde Therapien bei urteilsfähigen Personen im Einzelfall abzuwägen seien, in der Tendenz aber unzulässig seien (Breitschmid, 2018, S. 1845, zählt Therapien aber als mögliche Weisung auf). Weiter wird die häufig als «Erziehungsaufsicht» (Art. 307 Abs. 3 ZGB) bezeichnete Massnahme genannt. Die Behörde benennt dabei eine Person oder Stelle, gegenüber der die betroffene Person Auskunft geben muss. Sie stellt insofern eine Form der Überwachung dar und wird auch in Kombination mit Weisungen verfügt. Sie wird als weniger stark eingreifende Alternative zur Beistandschaft gesehen. Die Aufzählung in Art. 307 Abs. 3 ZGB ist nicht abschliessend, was auch «weitere geeignete Massnahmen» zulässt. Rosch und Hauri (2018b, S. 458) vertreten die Ansicht, dass «bei schweren Eingriffen eine genügend bestimmte gesetzliche Grundlage vorhanden sein» muss und weitere Massnahmen deshalb nur bei schwachen Eingriffen in die elterliche Sorge rechtlich legitim sind.
- 2) *Beistandschaften*, Art. 308 ZGB: Falls Massnahmen nach Art. 307 ZGB (allein) nicht als ausreichend erachtet werden, um eine Kindeswohlgefährdung abzuwenden, kann eine Beistandschaft (auch Erziehungsbeistandschaft genannt) für das Kind angeordnet werden. Die Beiständin/der Beistand soll über die notwendigen Fachkenntnisse verfügen. Die Rechte und Pflichten der Beiständin/des Beistandes sind «massgeschneidert» zu definieren. Unterschieden werden zum Ersten *Beistandschaft mit «Rat und Tat»* (Art. 308 Abs. 1) als vertretungslose Beratung und Unterstützung des Kindes und der Familie. Sie beschränkt sich auf «Empfehlungen, Anleitungen, Anregungen» (Rosch & Hauri, 2018b, S. 459) und die Unterstützung der Familie bei der Organisation von Hilfeleistungen (wie eine sozialpädagogische Familienbegleitung), die von der KESB angeordnet wurden oder die die Familie freiwillig in Anspruch nehmen möchte. Der Bereich der Beistandschaft kann dabei auch eingeschränkt werden (bspw. auf schulische Belange). Zweitens Beistandschaft mit «*besonderen Befugnissen*» (Art. 308 Abs. 2) als Auftrag zur «*punktueller[n] Vertretungstätigkeit und Interessenwahrnehmung* in bestimmten Kinderbelangen» (KOKES, 2017b, S. 48). Die Aufträge können sich dabei

⁷⁰ Der Ausdruck «geeignete Massnahmen» in Art. 307 ZGB kann sich sowohl (wie hier) auf die Gruppe der Massnahme beziehen (Cantieni & Blum, 2016, S. 573), als auch als allgemeiner Auftrag an die KESB verstanden werden (Breitschmid, 2018, S. 1838), der sich auch auf andere Arten von Massnahmen bezieht.

auf unterschiedliche (bspw. Unterschreiben eines Lehrvertrags, das Kind in gesundheitlichen Fragen zu vertreten), aber genau zu spezifizierende Aufgaben beziehen, sofern sie an eine Beiständin/einen Beistand delegierbar sind und nicht von der KESB entschieden werden müssen. Explizit genannt wird lediglich die «Feststellung der Vaterschaft», die «Wahrung des Unterhaltsanspruchs» und die «Überwachung des persönlichen Verkehrs». Die elterliche Sorge bleibt aber parallel bestehen. Zum Dritten *Beistandschaft mit «Einschränkung der elterlichen Sorge»* (Art. 308 Abs. 3 ZGB): Die elterliche Sorge kann, wenn von der KESB als notwendig erachtet, punktuell eingeschränkt oder ganz entzogen werden. Dies ist dann vorgesehen, wenn prognostisch davon ausgegangen werden muss, dass Eltern Geschäfte, bei denen die Beiständin/der Beistand Vertretungsrechte hat, wieder rückgängig machen bzw. dem entgegengesetzt ihre elterliche Sorge ausüben (bspw. einen Ausbildungsvertrag rückgängig machen).

- 3) *Aufhebung des Aufenthaltsbestimmungsrechts und der Unterbringung*, Art. 310 ZGB: Dies geht in der Regel mit einer Unterbringung bzw. Platzierung des Kindes ausserhalb seiner eigenen Familie einher. Die Eltern behalten zwar die elterliche Sorge, verlieren jedoch Befugnisse, die aus ihr hervorgehen würden (Breitschmid, 2018, S. 1859). In Ausnahmefällen ist es auch möglich, nur einem Elternteil das Aufenthaltsbestimmungsrecht zu entziehen (dazu, KOKES, 2017b, S. 61). Sind Eltern einverstanden, ist es grundsätzlich auch möglich, Kinder ausserfamiliär zu platzieren, ohne das Aufenthaltsbestimmungsrecht zu entziehen. Aufgrund der Stärke des Eingriffs und der damit einhergehenden neuen Risiken für das Kind wird in den hier verwendeten Kommentaren durchgehend darauf hingewiesen, dass eine Aufhebung des Aufenthaltsbestimmungsrechts der Eltern nur angeordnet werden darf, wenn alle anderen Mittel und Massnahmen das Kindeswohl nicht ausreichend gewährleisten können.
- 4) *Entziehung der elterlichen Sorge*, Art. 311/312 ZGB: Dabei handelt es um den schwerstmöglichen Eingriff in die Rechte der Eltern, da damit alle Rechte und Pflichten, die aus der elterlichen Sorge hervorgehen, verloren gehen.⁷¹ Der rechtliche Massstab dafür ist im Schweizer Kinderschutz besonders streng, da damit ein elementares Persönlichkeitsrecht verloren geht (Cantieni & Blum, 2016, S. 598). Wie bei der Aufhebung des Aufenthaltsbestimmungsrechts ist der Entzug der elterlichen Sorge von nur einem Elternteil eine Ausnahme (KOKES, 2017b, S. 67). Voraussetzung ist, dass die Eltern ausserstande sind, die elterliche Sorge wahrzunehmen, sich «sich nicht ernsthaft um das Kind gekümmert» haben, oder «ihre Pflichten gegenüber dem Kinde gröblich verletzt haben» und gleichzeitig «andere Kindesschutzmassnahmen erfolglos geblieben» sind oder als ungenügend erscheinen (Art. 311 Abs. 1 ZGB). Kinder, deren beiden Elternteilen die elterliche Sorge entzogen

⁷¹ Damit gehen aber nicht alle Rechte und Pflichten in Bezug auf das Kind verloren (siehe dazu Cantieni & Blum, 2016, S. 599).

wird, erhalten einen Vormund. Wie bei der Aufhebung des Aufenthaltsbestimmungsrechts (Art. 310 Abs. 2 ZGB, wenn der Verbleib unzumutbar geworden ist und keine anderen Alternativen bestehen), kann die elterliche Sorge auf Antrag der Eltern entzogen werden (beim Aufenthaltsbestimmungsrecht auch auf Begehren des Kindes), soweit wesentliche Gründe vorliegen oder sie in eine zukünftige Adoption eingewilligt haben (Art. 312 ZGB).

2.3.2.3 Kennzahlen zu Urteilen und Entscheidungen im Schweizer Kinderschutz

Gefährdungsmeldungen

Die Anzahl von Gefährdungsmeldungen wird in der Schweiz nicht regelmässig erhoben. Eine Evaluation weist auf Basis von Angaben der regionalen KESB für die teilnehmenden Kantone zwischen ca. 2 (Genf) und 29 (Schaffhausen) Gefährdungsmeldungen pro 1000 Kinder aus (Rieder et al., 2016, S. 54–55). Die Schlussfolgerung der Evaluatoren und Evaluatorinnen, dass sich die Unterschiede primär durch Unterschiede in der Erfassungspraxis und Definition von Gefährdungsmeldungen erklären müssen und keine anderen Begründungen gefunden werden, scheint am plausibelsten.⁷² Für eine weitergehende Interpretation, als in welchem Bereich sich der Anteil an Gefährdungsmeldungen pro 1000 Kinder in Abhängigkeit von einer Definition und Erfassungspraxis minimal oder maximal etwa bewegen dürfte (zwischen 2 und 29), eignen sich die Zahlen dementsprechend nicht.

Kindeswohlabklärungen

Schweizweit sind keine Angaben zur Anzahl der eröffneten Verfahren im Kinderschutz oder zu zivilrechtlichen Kindeswohlabklärungen verfügbar. Dort, wo es sie meines Wissens gibt⁷³, beispielsweise für den Kanton Zürich (KESB-Präsidienvereinigung Kanton Zürich [KPV], 2018, S. 13), ist diese Angabe als Hinweis auf die Anzahl der Kindeswohlabklärungen wenig aussagekräftig (und auch nicht gedacht dafür), da auch weitere Verfahren mitgezählt werden, die hier nicht als Kinderschutz im engeren Sinne verstanden werden. Die Evaluation von Rieder et al. (2016, S. 55–56) weist auf Basis von Schätzungen der KESB aus dem Jahr 2015 einen Anteil von 56 % der Kinderschutzabklärungen aus, die zu einer Kinderschutzmassnahme führen. Diese Zahl ist aufgrund der oben festgestellten Unsicherheit über Angaben zur Anzahl der Gefährdungsmeldungen und aufgrund der unbekannten Basis, auf der die Schätzungen beruhen, mit hoher Vorsicht zu interpretieren.

⁷² So lässt sich auch kein Muster im Vergleich mit der Anzahl der festgestellten Kindeswohlgefährdungen in Kinderschutzdiensten feststellen (siehe Abschnitt 2.2.5.1).

⁷³ Dies wurde von mir nicht systematisch für alle Kantone geprüft.

Zivilrechtliche Kinderschutzmassnahmen im engeren Sinn

Die KOKES weist jeweils die Anzahl der Kinder aus, die per 31. Dezembers des Jahres von einer oder mehreren Kinderschutzmassnahmen betroffen sind. In den Details weisen einzelne Kantone noch unterschiedliche Erfassungspraxen auf (KOKES, 2018). Auf Ebene der Massnahmengruppen von zivilrechtlichen Massnahmen im Kinderschutz im engeren Sinn sollten die in Tabelle 1 dargestellten Kennzahlen für das Stichdatum 31. Dezember 2017 meines Erachtens jedoch ausreichend vergleichbar und interpretierbar sein. Falls nichts anders erwähnt, beziehen sich die Angaben in diesem Abschnitt auf das Stichdatum 31. Dezember 2017.

Tabelle 3 Anzahl der Kinder mit zivilrechtlicher Kinderschutzmassnahme pro 1000 Kinder per 31.12.2017, nach Massnahmengruppe

Massnahmengruppe	Anzahl Kinder mit Massnahme pro 1000 Kinder ¹
«Geeignete Massnahmen», Art. 307 ZGB (Ermahnung, Weisung, Aufsicht, weitere)	3.2
Beistandschaften, Art. 308 ZGB	21.3
Aufhebung des Aufenthaltsbestimmungsrechts, Art. 310 ZGB	2.8
Entziehung der elterlichen Sorge, Art. 311/312 ZGB	0.2
Massnahmen gesamt (auch Kinderschutz im weiteren Sinn, also auch andere als Art. 307, 308, 311, 312 ZGB)	27.6

Quelle: KOKES, 2018; eigene Berechnungen für Massnahmengruppen

¹ Für ein Kind können mehrere Massnahmen verfügt sein. Die Analyseeinheit ist jeweils das Kind. Das heisst, pro Massnahmengruppe wird ein Kind nur einmal gezählt und auch bei «Massnahmen gesamt» wird jedes Kind nur einmal gezählt.

Beistandschaften nach Art. 308 ZGB waren die zum Stichdatum am häufigsten verzeichneten Massnahmen (21 pro 1000 Kinder). In 77 % der Fälle, in denen eine Massnahme im Kinderschutz im weiteren Sinne angeordnet wurde, wurde einzeln oder in Kombination mit anderen Massnahmen eine Beistandschaft nach Art. 308 ZGB angeordnet. Beistandschaften waren fast siebenmal so häufig wie die als weniger stark eingreifend geltenden Massnahmen nach Art. 307 ZGB (Ermahnung, Weisung, Aufsicht, weitere) mit 3.2 Massnahmen pro 1000 Kinder, und fast achtmal so häufig wie die stärker eingreifende Aufhebung des Aufenthaltsbestimmungsrechts (Art. 310), was meist mit einer Fremdplatzierung einhergeht, mit 2.8 Massnahmen pro 1000 Kinder, wobei Massnahmen teilweise auch über Massnahmengruppen hinweg kombiniert werden können. Auf Basis von Schätzungen der Verantwortlichen bei den KESB wären in etwa 30 % der Entscheide zum Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts im Jahre 2014 im Einvernehmen mit den Eltern entschieden (aber doch angeordnet) worden (Rieder et al., 2016, S. 58). Nicht klar ist, ob die etwas weniger als 10 % der Entzüge des Aufenthaltsbe-

stimmungsrechtes,⁷⁴ die auf das Begehren der Eltern oder des Kindes zurückgehen, ebenfalls Teil dieser Schätzung sind. Unabhängig davon stellt dies lediglich die Perspektive der KESB und nicht die der betroffenen Eltern dar. «Einvernehmen» ist gerade im Kontext von Anordnungen sehr breit interpretierbar und die Datenbasis dieser Schätzung durch die Verantwortlichen (mit oder ohne interne Statistiken) ist unbekannt. Die Entziehung der elterlichen Sorge ist zu diesem Stichdatum nur bei 0.2 pro 1000 Kinder (also 2 von 10'000 Kindern) als Massnahme verzeichnet, wobei fast 30 % davon auf das Ersuchen der Eltern (Art. 312 Abs. 1 ZGB) bzw. die Einwilligung der Eltern zur künftigen Adoption des Kindes (Art. 312 Abs. 2 ZGB) zurückgehen.

Fremdplatzierungen

Werden nicht die zivilrechtlichen Massnahmen, sondern die konkreten Unterstützungsleistungen betrachtet, existieren lediglich zu Fremdplatzierungen schweizweite Kennzahlen, die jedoch nicht direkt auf den Kinderschutz im engeren Sinn bezogen werden können. Auf Basis der oben genannten Kennzahlen der KOKES (2018) wäre eine plausible Schätzung von Fremdplatzierungen aufgrund von zivilrechtlichen Massnahmen im Kinderschutz im engeren Sinne (Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts und Aufhebung der elterlichen Sorge) zwischen 2 und 3 Fremdplatzierungen pro 1000 Kinder zum Stichdatum.⁷⁵

Nicht alle Platzierungen, die aus Kindeswohlabklärungen hervorgehen, sind angeordnet, manche sind auch freiwillig-vereinbart. Wiederum andere Platzierungen sind nicht Folge einer Kindeswohlabklärung. Auf Basis einer Befragung der kantonal zuständigen Fachstellen im Pflegekinder- und Heimbereich schätzt Seiterle (2018b, S. 9), dass in den Jahren 2015 bis 2017 *jährlich* (nicht wie bei der KOKES Statistik zum Stichdatum) in etwa 1.1 bis 1.2 % der Kinder der Wohnbevölkerung bereits fremdplatziert waren oder fremdplatziert wurden: und zwar entweder a) angeordnet durch die KESB bzw. ein Gericht, b) einvernehmlich vereinbart oder c) durch andere Beschlüsse (z. B. Jugendstrafrecht, sonderpädagogische Verfügung, aber ohne Kinder- und Jugendpsychiatrie). Davon waren in etwa 2/3 in Heimen und 1/3 in Pflegefamilien platziert. Bei den Pflegefamilien waren in etwa 2/3 bei nichtverwandten und 1/3 bei verwandten Pflegeeltern untergebracht. Etwa 1/3 aller Fremdplatzierungen erfolgte auf Anordnung der KESB. Wie Seiterle (2018b) aber anmerkt, ist die Datenbasis zu dieser Schätzung aufgrund fehlender und sich in der Bedeutung unterscheidender Daten ungenügend.⁷⁶ Auch hier

⁷⁴ Für das Jahr 2014 möglicherweise leicht abweichend.

⁷⁵ 2.8 pro 1000 Kinder, für deren Eltern das Aufenthaltsbestimmungsrecht aufgehoben ist, plus 0.2 pro 1000 Kinder, deren Eltern die elterliche Sorge entzogen ist. Ein sehr kleiner Teil dürfte trotzdem bei einem Elternteil wohnen, bspw. weil nur für ein Elternteil das Aufenthaltsbestimmungsrecht aufgehoben bzw. die elterliche Sorge entzogen worden ist.

⁷⁶ 1) Es haben bzw. konnten nur 11 der 26 Kantone überhaupt Daten liefern, 2) die Romandie ist untervertreten, 3) das Tessin fehlt, 4) nur von fünf Kantonen konnten Daten genutzt werden für die Schätzung des Verhältnisses

taugen die Daten allerhöchstens für sehr grobe Schätzungen. Mit einer neuen Initiative namens «Casadata» (<http://www.casadata.ch/>) wird versucht, die Datenbasis zu verbessern.

2.3.3 Kindeswohlabklärungen als sozialer Prozess

Kindeswohlabklärungen lassen sich nicht nur im Kontext von idealtypischen, formalen Prozessstrukturen und der sich daraus ergebenden Urteils- und Entscheidungsmomenten beschreiben, sondern auch als soziale Prozesse. Denn Kindeswohlabklärungen finden, wie bereits an den Beschreibungen von Kinderschutz deutlich wurde, in sozial strukturierten Kontexten statt und sind – wie jegliches Handeln – nicht ausserhalb derer zu denken. Kindeswohlabklärungen sind aber auch auf einer Mikroebene soziale Prozesse. Abklärungen beinhalten Gespräche mit Eltern, häufig auch mit den Kindern (zumindest sollten sie es) und weiteren beteiligten Privatpersonen und Fachkräften sowie Co-Abklärenden. Familien werden in einer Abklärung nicht selten auch zu Hause aufgesucht, was die Komplexität der Interaktionen räumlich, aber auch sozial nochmals erhöht. Fälle (und somit auch Fälle einer potenziellen Kindeswohlgefährdung) beziehungsweise Klienten und Klientinnen existieren nicht vor der Interaktion, sondern werden erst durch diese hergestellt (Bommers & Scherr, 2012, S. 262; Lipsky, 2010/1980, S. 59–60; Rüegger, im Druck). Theoretische Auseinandersetzungen und empirische Erkenntnisse zur Fallkonstitution in der Sozialen Arbeit, die mitunter diagnostische Prozesse mit in den Blick nehmen, zeichnen dies überzeugend nach (Rüegger, im Druck).

Kindeswohlabklärungen sind somit auch «Gegenstand interaktionaler und organisationaler (Aushandlungs-) und Konstruktionsprozesse» (Ackermann, 2017, S. 11), die in neuester Zeit – gerade im deutschsprachigen Raum – verschiedentlich, meist mit einem Fokus auf die Fachkräfte oder Dienste rekonstruiert worden sind (Ackermann, 2017; Büchner, 2018; Franzheld, 2017; Freres, Bastian & Schrödter, 2019; Pomey, 2017; Rüegger, im Druck). Sie zeigen, wie Fälle von (keiner) Kindeswohlgefährdung und Entscheidungen über die Notwendigkeit von Massnahmen in komplexen sozialen Interaktionsprozessen hergestellt werden. Rekonstruiert wurden unterschiedliche Phänomene. Beispielsweise rekonstruierte Ackermann (2017), wie der Fall, die Zuständigkeit dafür und die Informiertheit darüber durch Sozialarbeitende hergestellt werden; letzteres über eine fortschreitende Verdichtung von verschiedenen Perspektiven «in Prozessen der Dokumentationen zu mehr oder minder plausiblen Fallgestalten» (Ackermann, 2017, S. 295), wobei die Darstellbarkeit des Entscheidens, d. h., dass gegenüber anderen Personen Entscheidungen und Vorgehen nachvollziehbar gemacht und plausibilisiert werden können, zum Referenzpunkt wird und dadurch bereits auf die Praktiken des Abklärens

der Anzahl Kindern in Heimen zur Anzahl Kindern in Pflegefamilien, 5) zwei Kantone konnten nur Daten zu Stichdaten und keine Jahresdaten liefern, 6) innerhalb von Kantonen gibt es zwischen den Jahren unerklärt grosse Verschiebungen, 8) es ist unklar, ob einige Kinder zwischen den Kantonen und bei Mehrfachplatzierungen innerhalb eines Jahres mehrfach gezählt worden sind (Seiterle, 2018a, 2018b).

zurückwirkt (Ackermann, 2017, S. 297–298). Studien dokumentieren auch konkrete Praktiken, wie beispielsweise auf Eltern Druck ausgeübt wird, um aus deren Reaktionen diagnostisch Aufschlüsse über den Fall zu erhalten (Freres et al., 2019), oder dass Drohungen einer Fremdplatzierung in den Raum gestellt werden, um die Eltern zum Einlenken zu bewegen (Ackermann, 2017, S. 272–275). Wie hier exemplarisch gezeigt wurde, werden Entscheidungen in Kindeswohlabklärungen insofern immer sozial hergestellt. Als Teil dieser sozialen Prozesse stellen sich den Sozialarbeitenden *unter anderem* auch sozial gerahmte, auf soziale Interaktionen bezogene, kognitive Beurteilungs- und Entscheidungsaufgaben, also gedankliche Abwägungen bzw. Deutungen, auf denen der Fokus dieser Arbeit liegt und die in Abschnitt 2.4.5 theoretisch beschrieben werden.

2.3.4 Fachliche Hilfestellungen bei der Kindeswohlabklärung

Fachkräften würden Hilfestellungen in Form von Manualen zur Gestaltung der Abklärungsprozesse (für die Schweiz, Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017) zur Verfügung stehen. Auch zur Unterstützung der Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung wurden a) in Form von Checklisten oder Diagnosebögen Instrumente entwickelt, die Informationen und Deutungen für die Urteilsbildung vorstrukturieren, aber keine Gefährdungswahrscheinlichkeit errechnen (konsens-basierte klassifikatorische Verfahren), und b) actuarialistische (versicherungsmathematische) Verfahren erarbeitet, die aufgrund eines errechneten Scores Aussagen über Wahrscheinlichkeiten einer zukünftigen Kindeswohlgefährdung (versuchen zu) machen (White & Walsh, 2006; D'Andrade, Austin & Benton, 2008; mit Blick auf die Schweiz diskutiert bei Biesel & Schnurr, 2014).

Die actuarialistischen Verfahren gelten bezüglich der Vorhersage von zukünftigen Kindeswohlgefährdungen als treffsicherer als konsens-basierte klassifikatorische Verfahren (van der Put, Assink & van Boekhout Solinge, 2017; Baird & Wagner, 2000; Überblickend auch für andere Aufgabenbereiche, Bastian, 2014b). Doch können sie Fachkräfte bei der Frage, was konkret zu tun ist, nicht unterstützen. Sie leisten demnach keine Inferenz auf Interventionen (Bastian, 2012, 2014b). Studien belegen, dass solche Hilfestellungen durchaus Einfluss auf Abklärungsprozesse und damit verbundene Entscheidungen haben können, dass aber auch bei hoch standardisierten Instrumenten im Kinderschutz Ermessen und interpretative Leistungen (bezogen auf soziale Situationen) der Fachkräfte nicht aufgehoben, sondern an andere Stelle verschoben werden (Ackermann, 2017, S. 228–273; Bastian, 2017; Bosk, 2018).

Wie weit der Einsatz von Instrumenten in der Schweiz verbreitet ist, ist empirisch nicht bekannt. Anekdotische Evidenz lässt vermuten, dass der Einsatz von hoch standardisierten, actuarialistischen Instrumenten selten sein dürfte. Vermuten lässt sich auch, dass es verschiedene nichtpublizierte, organisationsinterne, möglicherweise als Adaptionen von publizierten Verfahren konzipierte Hilfestellungen

gibt. Kürzlich für das Feld des Kinderschutz in der Schweiz entwickelte Verfahren wie das Prozessmanual für dialogisch-systeme Kindeswohlabklärung (Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017), das Berner und Luzerner Abklärungsinstrument zum Kinderschutz (Lätsch et al., 2015) und für bestimmte Abklärungen auch die KOFA-Intensivabklärung (Cassée & Bruderer, 2018) werden zurzeit in verschiedenen Diensten eingeführt und erprobt.

2.4 Rekonstruktionen des Urteils- und Entscheidungskontextes von Kindeswohlabklärungen

Professionstheoretisch können das Fällen von Urteilen und das Treffen von Entscheidungen als Kernprozesse professionellen Handelns analysiert werden (Bastian & Schrödter, 2014, S. 276; Moch, 2015, S. 132). Das mit professionellen Urteilen und Entscheidungen einhergehende Ermessen (*discretion*) ist konstitutiv für Professionelle (Schnurr, 2003a, S. 333) beziehungsweise *street level bureaucrats* (Lipsky, 2010/1980). Mit *street level bureaucrats* sind jene Fachkräfte im öffentlichen Dienst gemeint, die 1) im direkten Kontakt mit (im weiteren Sinn) Klientinnen und Klienten ein gewisses Ermessen über Leistungen, aber auch Sanktionen haben und 2) ihre Entscheidungen unter Zeitdruck, unvollständigen Informationen und ungenügenden weiteren Ressourcen treffen müssen im Hinblick auf 3) mehrdeutige und widersprüchliche Ziele (Lipsky, 2010/1980, xi, S. 40–48). Professionelle, die unter solchen Bedingungen einer *street-level bureaucracy* arbeiten, können gleichzeitig auch als *street-level bureaucrats* bezeichnet werden (Lipsky, 2010/1980, S. 14). Es handelt sich analytisch zwar um unterschiedliche, aber nicht sich grundsätzlich ausschliessende Konzepte.⁷⁷ An dieser Stelle soll nicht geklärt werden, ob abklärende Fachkräfte im Kinderschutz sowohl Professionelle⁷⁸ als auch *street level bureaucrats*⁷⁹ sind oder nur eines davon. Dies müsste empirisch sorgfältig geklärt werden und könnte je nach Kinderschutzsystem variieren. Um Charakteristika von Urteilen und Entscheidungen in Kindeswohlabklärungen beschreiben zu können, werden jedoch die von Lipsky genannten Dimensionen von Zeit, Informationen, weitere Ressourcen und Ziele beziehungsweise allgemeiner professionelle Handlungsanforderungen hier als Vergleichsfolie verwendet, da dies wesentliche Dimensionen für Urteile und Entscheidungen und das damit einhergehende Ermessen sind. Zum Schluss wird nochmals spezifisch auf die Ermessensspielräume eingegangen.

⁷⁷ So gibt es Professionelle, die nicht unter einer Bedingung einer *street-level bureaucracy* arbeiten (beispielsweise ein kosmetischer Chirurg in einer gut ausgestatteten Privatklinik). Zudem existieren *street-level bureaucrats* wie administrative Fachkräfte mit Ermessensspielräumen, die aber keine Professionellen sind. Gleichzeitig können beispielsweise Richterinnen und Richter, also Professionelle, auch *street-level bureaucrats* sein, wenn die oben beschriebenen Bedingungen (wie grosser Zeitdruck, unvollständige Informationen und widersprüchliche Ziele) zutreffen.

⁷⁸ Siehe dazu beispielsweise Bohler und Franzheld (2010) basierend auf der Analyse eines Falles in einem deutschen Jugendamt.

⁷⁹ Einige Studien analysieren Fachkräfte im Kinderschutz als «street level bureaucrats» (Križ & Skivenes, 2014).

2.4.1 Reflexionsmöglichkeiten in zeitintensiven Abklärungsprozessen

Bezüglich der zeitlichen Dimension ist zwischen der Zeitspanne, innerhalb derer eine Abklärung zu einer abschliessenden Beurteilung gebracht wird, und der Menge an Zeit, die innerhalb dieser Zeitspanne tatsächlich zur Verfügung steht, zu unterscheiden.

Für die Schweiz liegen meines Wissens keine repräsentativen Daten dazu vor, wie lange Abklärungen üblicherweise dauern. Gesetzlich ist keine feste Frist vorgesehen. In einer Praxisanleitung sind abhängig von der Bedarfslage kurze, aber auch mehrere Monate dauernde Abklärungen und die Möglichkeit für Verlängerungen der Frist durch die KESB vorgesehen (KOKES, 2017b, S. 103). Der Kanton Zürich beispielsweise (ohne Stadt Zürich) sieht in der Regel eine Dauer von 4 Monaten vor (Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich [AJB] & Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden im Kanton Zürich [KESB ZH], 2017). Anekdotische Berichte und nichtrepräsentative Studien mit kleinen Samples (Biesel, Fellmann & Schär, 2017, S. 296) lassen vermuten, dass Abklärungen, die länger als drei oder vier Monate dauern, zumindest nicht aussergewöhnlich sind.

Auch zur Anzahl der Gespräche oder zum zeitlichen Umfang einer Abklärung sind meines Wissens keine systematisch erhobenen Daten für die Schweiz verfügbar.⁸⁰ Werden Schweizer Praxisanleitungen und Manuale konsultiert, entsteht der Eindruck, dass mehr als ein Gespräch mit den Eltern und altersabhängig auch mindestens ein Gespräch mit dem Kind die Regel sein müssten (Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017; KOKES, 2017b, S. 103–104; Peter, Dietrich & Speich, 2018). Hinsichtlich der Anzahl der Gespräche mit den Eltern wird dies durch anekdotische Berichte im Rahmen anderer Studien, aber auch durch Beschreibungen von Fallverläufen in qualitativen Studien, bestätigt (Becker-Lenz, Gautschi & Rüegger, 2017, S. 138). Ob die konzeptionellen Vorgaben auch bezüglich Gesprächen mit jüngeren Kindern eingehalten werden, müsste genauer untersucht werden – in Fallanalysen wird deutlich, dass mit jüngeren Kindern nicht immer gesprochen wird, weil sich das Kind beispielsweise vor einem Einzelgespräch fürchte (Biesel, Fellmann & Schär, 2017, S. 297) oder nonverbal abweisend reagiert habe (Becker-Lenz et al., 2017, S. 141–142). Mindestens ein Hausbesuch wird fachlich als «unerlässlich» (Peter et al., 2018, S. 154) erachtet, um die Wohnsituation des Kindes beobachten zu können (KOKES, 2017b, S. 104–105).

Für den Spezialfall von Intensivabklärungen lassen sich auf Basis einer nichtrepräsentativen Evaluation der Erprobung der Methodik KOFA-Intensivabklärungen die zeitlichen Ressourcen für besonders intensive Abklärungen abschätzen. Etwa 80 % der Intensivabklärungen hatten einen Umfang von 6 bis

⁸⁰ Zu den Gesprächen mit Eltern und Kindern kommen solche mit anderen beteiligten Privatpersonen und Fachkräften. Weiter notwendig sind (nicht abschliessend) Aktenstudium, Anlegen einer Falldokumentation und Verfassen des Abklärungsberichts zuhanden der KESB, gegebenenfalls auch die Inanspruchnahme von kollegialer Beratung, Intervention oder Supervision.

15 Einsätzen «im Familiensystem» (Cassée & Bruderer, 2018, S. 8). Weniger als 6 Einsätze wurden nur in 5 % der Fälle gemacht. In ca. 15 Fällen wurden 16 bis 25 Einsätze dokumentiert. Dazu kommen im Mittel 6 Kontakte mit ausserfamiliären Akteuren und Akteurinnen, wobei die Anzahl stark streute. Cassée und Bruderer (2018, S. 9) schätzen, dass so die Programmvorgabe von 40 bis 54 Stunden an Abklärungsarbeit knapp eingehalten würde.

Im Hinblick auf die abschliessende Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung und die Empfehlung über weitere Massnahmen scheint es insgesamt demnach plausibel, dass Abklärende diese über längere Zeiträume aufgrund von mehr als einem Gespräch mit der Familie und weiteren Beteiligten fällen. Diese grundlegenden Einschätzungen müssen die Abklärenden im Schweizer Kinderschutz in der Regel vermutlich nicht, wie das (Lipsky, 2010/1980, S. 30) idealtypisch für «street level bureaucrats» beschreibt, schnell und in der Gegenwart der Klientinnen und Klienten treffen. Damit soll nicht gesagt werden, dass Urteile und Entscheidungen nicht unmittelbar in Interaktionskontexte eingebunden wären (dazu Moch, 2015, S. 141–142; siehe Abschnitt 2.3.3) und in der direkten Interaktion eine Vielzahl von bewussten und unbewussten Entscheidungen⁸¹ getroffen würde, die dann folgeschwer für die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung und die Beurteilung der notwendigen Massnahme wäre.

Das für die spätere entscheidungstheoretische Auseinandersetzung relevante Argument ist, dass es sich bei den hier im Fokus stehenden Urteilen und Entscheidungen zeitlich betrachtet um einen *Spezialfall* von fachlicher Beurteilung und Entscheidung handelt. Viele der Beurteilungen und Entscheidungen in der Sozialen Arbeit und im Kinderschutz müssen spontan im Handlungsfluss getroffen werden (Moch, 2015, S. 140–141). Für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und die Entscheidung über weitere Massnahmen scheint das nicht zwingend. Die zeitliche Distanz eröffnet die *Möglichkeit*, sich bewusster mit der Fallsituation auseinanderzusetzen, gegebenenfalls auch – falls die Ressourcen dazu gegeben sind – in Diskussion mit Co-Abklärenden oder anderen Fachkräften. Handlungsverläufe, die sich über längere Zeiträume mit Unterbrüchen ziehen und der Handlungsdruck somit nicht dauernd aufrechterhalten ist, eröffnen *Reflexionsmöglichkeiten* (Neuweg, 2001, S. 361). Zeitlich limitiert werden diese Möglichkeiten unter anderem durch Aufgaben der Fachkräfte ausserhalb des Falles (bspw. hohe Fallauslastung). Mit Schöns (1983) analytischen Kategorien gesprochen, hat das Entscheidungshandeln in Kindeswohlabklärungen nicht nur Anteile von «*knowing-in-action* (adaptiv-intelligentes Tun ohne bewußtes Denken)» (Neuweg, 2001, S. 360) und «*reflection-in-action* (Nachdenken im und durch Tun)» (Neuweg, 2001, S. 360), sondern es sind auch Anteile erwartbar, die sich auf einem

⁸¹ Beispielsweise ob ein heikles Thema, wie der Vorwurf, dass der Partner das Kind schlagen würde, im Gespräch mit der Mutter vertieft werden soll oder nicht (Becker-Lenz, Gautschi & Rüegger, 2017, S. 138–140).

Kontinuum zwischen reflection-in-action und «*reflection-on-action* (Denken abseits des Tun)» (Neuweg, 2001, S. 360) bewegen dürften.

In der Regel dürften Abklärende mehrere Gespräche führen, Fallverläufe in Akten dokumentieren und Berichte erfassen. Einige Organisationen lassen Fälle auch zu zweit abklären, was einen regelmässigen Austausch zwischen den Co-Abklärenden erfordert und schwierige Fälle werden gegebenenfalls auch Gegenstand von Interventionen. Weiter ist aufgrund der Schwere der Entscheidungsfolgen für die Familien aber möglicherweise auch für die Abklärenden (bspw. Medienberichterstattung, falls ein Kind nach einer Entscheidung trotzdem Schaden erleiden würde) zu erwarten, dass solche Entscheidungen nicht leichtfertig gefällt werden. Anders als bei Urteilen und Entscheidungen, die innerhalb von Gesprächen, teilweise innerhalb von Sekundenbruchteilen gefällt werden müssen («Frage ich bei dieser Unklarheit nochmals nach?»), besteht bei der abschliessenden Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung und Entscheidung über weitere Massnahmen durchaus die Möglichkeit für bewusstes, intensives Nachdenken und Abwägen.

2.4.2 Unsicherheiten aufgrund fehlender und inkonsistenter Informationen und Wissen
Entscheidungen sind auf Information angewiesen (Luhmann, 2000, S. 183)⁸². Ein (gewisser) Mangel an relevanten Information ist jedoch eines der zentralen Merkmale von Entscheidungssituationen in «street level bureaucracies»: «Decision makers typically are constrained by the costs of obtaining information relative to their resources, by their capacity to absorb information, and by the unavailability of information.» (Lipsky, 2010/1980, S. 29)⁸³

Analytisch kann unterschieden werden zwischen 1) aus konkreten Fällen stammenden Informationen und Wissen und 2) fallübergreifenden Informationen und Wissen. Wie hier argumentiert wird, betreffen die im einleitenden Zitat von Lipsky (2010/1980, S. 29) erwähnten Limitationen in Abklärungen im Kinderschutz beide Bereiche: fallspezifische und fallunspezifische Informationen. Die Limitationen er-

⁸² Eine Entscheidung kommuniziert auch wieder Information (zur Auseinandersetzung mit Luhmanns Entscheidungsbegriff siehe Abschnitt 3.1).

⁸³ Lipsky selbst scheint an dieser Stelle einem alltagssprachlichen Verständnis von Information zu folgen – zumindest finden sich keine anderen Hinweise. Der Begriff der Information soll deshalb entlang von Argumenten von Luhmann vom Begriff des Wissens unterschieden und mit ihm in Bezug gesetzt werden: Information kann als überraschendes Ereignis gefasst werden, das Systemzustände ändert (beispielsweise ein kognitives System in Bewegung bringt) und in (übertragbares) Wissen transformiert werden kann, damit aber auch eine andere Form annimmt (Luhmann, 1987, S. 102–103, 2000, S. 143, 2005, S. 29). Willke (2009, S. 69) spricht diesbezüglich vom Einbau von Informationen in einen Erfahrungskontext, welcher damit verändert und geprägt wird. Ohne hier systemtheoretischen Überlegungen präzise zu folgen, ist im Weiteren beides von Relevanz und gemeint, ohne es sprachlich immer zu unterscheiden: Information als Ereignis, das «etwas» anstösst und Wissen als transformierte Information. So sind denn Entscheidungen nach Luhmann auf die Umwandlung durch Verstehen von Informationen (als kommunikative Ereignisse in der Umwelt) in Wissen (als internes Element der Operationen eines Systems) angewiesen (Luhmann, 1987, S. 30).

geben sich aus der fehlenden Verfügbarkeit von Informationen, den Kosten, nicht verfügbare Informationen zu erheben, und der mangelnden Kapazität, Informationen zu verarbeiten. Letzteres, die Informationsverarbeitung, wird entscheidungstheoretisch in Kapitel 2.4.5 vertieft. An dieser Stelle von Lipsky nicht erwähnt, aber ebenfalls relevant, ist die Widersprüchlichkeit bzw. Inkonsistenz von Informationen.

In Abklärungen werden unter anderem Informationen gewonnen, auf deren Basis eine Einschätzung der Kindeswohlgefährdung – oder allgemein Fallverstehen – und die Empfehlung von Massnahmen möglich sind. Diese Informationen müssen zuerst in Gesprächen erzeugt und aus anderen Dokumenten wie Akten erhoben werden. Auch mit Abschluss der Kindeswohlabklärung dürften relevante Informationen immer noch fehlen. Wie angemessen die erhobenen Informationen sind, kann zudem mit erheblicher Unsicherheit belastet sein. Auch fallübergreifendes Wissen ist häufig stark limitiert. So ist, wie in Abschnitt 2.2 gezeigt wurde, der Begriff der Kindeswohlgefährdung rechtlich unbestimmt. Das wissenschaftliche Wissen über die Erkennung von Kindeswohlgefährdung, deren Folgen und mögliche Interventionen bei Kindeswohlgefährdungen sind stark limitiert und kontextgebunden. Prognostisch lässt wissenschaftliches Wissen (sofern die Fachkräfte darüber verfügen) bestenfalls Wahrscheinlichkeitsaussagen – zurzeit jedoch mit sehr grossen Unsicherheitsbereichen – zu. Wird diesen Überlegungen gefolgt, so wird bereits auf der Ebene von Information bzw. Wissen deutlich, dass prognostische Informationen unter einer doppelten Unsicherheit stehen (Voll, Jud, Mey, Häfeli & Stettler, 2008a, S. 20): Sicheres Wissen steht weder über die Fallentwicklung ohne Kinderschutzmassnahmen noch über die Fallentwicklung mit Kinderschutzmassnahmen zur Verfügung. Professionstheoretisch lässt sich diese Notwendigkeit, «Prognosen über soziale und biographische Prozesse der Fall- bzw. Projektentfaltung auf schwankender empirischer Basis» (Schütze, 2000, S. 78) treffen zu müssen, als ein Spannungsfeld bzw. «Paradoxie» (Schütze, 2000) professionellen Handelns fassen.

Wie diese Studie zeigt (Abschnitt 6.2.1), weisen Fachkräfte unterschiedliche Ausbildungen, ein unterschiedliches Mass an Weiterbildungen und Berufserfahrung in der direkten Arbeit mit Familien auf. Zu erwarten ist insofern ein unterschiedliches Mass an Erfahrungs- und Fachwissen bezüglich der Abklärung von Kindeswohlgefährdungen – nicht nur in der Fachkraft selbst, aber auch an Wissen in der Organisation.

Möglicherweise widersprechen sich in Abklärungen gewonnene Informationen, was mitunter auf die unterschiedlichen Perspektiven der beteiligten Akteurinnen und Akteure zurückgehen kann. Zudem sind inkonsistente Informationen möglich, die sich kognitiv nicht vereinbaren lassen. Dasselbe trifft auf fallübergreifendes Fachwissen und wissenschaftliches Wissen zu: Potenziell relevante Theorien

oder Ergebnisse von empirischen Studien können sich ganz oder zu Teilen widersprechen. Zudem besteht in der Fachwelt oder der Wissenschaft über die Gültigkeit einer Aussage möglicherweise kein Konsens.

Fachkräfte können versuchen, fehlende und inkonsistente Informationen zu klären. Allerdings ist dies, wie Lipsky (2010/1980, S. 29) argumentiert, mit Kosten verbunden. Offensichtlich trifft dies auf die Zeit zu. Fachkräfte müssen in Abklärungen abwägen oder zumindest bewusst oder unbewusst entscheiden, ob mit zusätzlichem zeitlichem Aufwand weitere relevante Informationen erhoben werden können und ob sich dies fachlich rechtfertigen lässt und praktisch möglich ist oder ob diese Arbeitszeit anderweitig eingesetzt werden müsste.⁸⁴ Dies ist eine Entscheidung, die sachlich nicht einfach zu treffen ist und für deren sorgfältige Abwägung möglicherweise auch nicht die Zeit zur Verfügung steht. Es sind aber auch weitere Kosten möglich, die Lipsky hier nicht erwähnt. Die weitere Suche nach relevanten Informationen in Abklärungen kann mit einer Belastung der Arbeitsbeziehung einhergehen. So rekonstruieren Fallanalysen exemplarisch, wie Sozialarbeitende im Kinderschutz auf die weitere Untersuchung von offenen Fragen (wie der Vorwurf eines schlagenden Partners) verzichten, um die Arbeitsbeziehung nicht zu belasten (Becker-Lenz et al., 2017, S. 129; Alberth, Bode & Bühler-Niederberger, 2010, S. 491). Um dennoch zu «Informationen» zu gelangen, gibt es Fachkräfte, die sich (als eine mögliche Strategie) auf die eigene Intuition verlassen (Becker-Lenz et al., 2017).

Die Menge an Informationen in Abklärungen ist in der Regel sehr gross. Gesprächen mit Beteiligten und Akten könnten sehr viele Informationen entnommen werden. Über viele Informationen zu verfügen bedeutet aber nicht zwingend, über die relevanteren Informationen zu verfügen oder dass mit vielen Informationen die Unsicherheit in Entscheidungen kleiner würde. Informationen können die Komplexität reduzieren, da sie Möglichkeiten ausschliessen,⁸⁵ sie können die Komplexität aber auch erhöhen⁸⁶ und damit Unsicherheiten steigern (Luhmann, 1987, S. 103–104). Die Komplexität erhöht sich gerade dann, wenn auf Basis neuer Informationen bisher als sicher geglaubte Einschätzungen infrage gestellt werden müssen. Die prinzipielle Unsicherheit von Entscheidungen kann demnach nicht grundsätzlich durch ein Mehr an Wissen aufgelöst werden.

⁸⁴ Die Informationsbeschaffung für Entscheidungen ist also selbst wiederum von Entscheidungen abhängig (Luhmann, 2002, S. 147–148).

⁸⁵ Beispielsweise wenn bei einer Verletzung bei einem Kind, von der bisher nicht klar war, ob diese ihre Ursache im Sturz des Kindes oder dem Schlagen mit einem Gegenstand hat, ärztlich eindeutig ein Schlag mit einem Gegenstand diagnostiziert wird.

⁸⁶ Gerade indem Informationen inkonsistent zu früheren Informationen sind. Beispielsweise wenn ein zweites ärztliches Gutachten anders als das erste Gutachten zum Schluss kommt, dass die Verletzung bei einem Kind nicht vom Schlagen mit einem Gegenstand stammen kann.

Wie und ob Menschen im Allgemeinen und Fachkräfte im Speziellen grosse Mengen Informationen verarbeiten und bewerten können, wird in Kapitel 2.4.5 entscheidungstheoretisch beleuchtet. An dieser Stelle ist wesentlich, dass relevante Informationen in Kinderschutzfällen zum einen limitiert sind, gleichzeitig aber auch eine grosse Menge an Informationen zur Verfügung steht, diese aber keineswegs konsistent sein muss – oder vielleicht typischerweise nicht ist.

2.4.3 Weitere (limitierte) Ressourcen in der Organisation und der Region

Neben Zeit und Informationen können weitere Ressourcen, die die Urteils- und Entscheidungssituation charakterisieren, mehr oder weniger vorhanden sein. Hier sollen nur zwei exemplarisch genannt werden. Denkbar ist, dass in Organisationen Möglichkeiten für kollegiale Fallbesprechungen, Interventionen und Supervisionen unterschiedlich ausgeprägt sind. Auch wenn es diesbezüglich keine systematische Erhebung für die Schweiz gibt, wird in der Fachdiskussion zudem darauf hingewiesen, dass sich der Zugang zu qualitativ guten (freiwilligen) Unterstützungsleistungen für Familien (Schnurr, 2020; siehe dazu auch Abschnitt 2.1.5.2), aber wohl auch zu Platzierungsmöglichkeiten für die Kinder regional unterscheiden dürfte. Unterschiede sind auch bei den verfügbaren Finanzierungsmechanismen zu erwarten, da diese regional unterschiedlich geregelt sind. Die Verfügbarkeit von Platzierungsmöglichkeiten kann sich auch situativ unterscheiden. Das heisst, dass zu einem konkreten Zeitpunkt eine angemessene Fremdunterbringungsmöglichkeit für ein Kind vorhanden ist – oder eben nicht.

2.4.4 Strukturell mehrdeutige und widersprüchliche Ziele sowie Spannungsfelder professionellen Handelns

Was Lipsky (2010/1980, S. 40–48) zu Zielen in «street level bureaucracies» im Allgemeinen schreibt, trifft auch auf den Kinderschutz (das Kindeswohl) im Speziellen zu: Ziele tendieren dazu, idealisiert zu werden, sind schwierig zu erreichen und können oft nur als ein Zielhorizont verstanden werden (Lipsky, 2010/1980, S. 40). Ziele können auch mehrdeutig und widersprüchlich sein. Wie Lipsky argumentiert, entstehen mehrdeutige Ziele und Zielkonflikte auf Ebene der Handlungspraxis von Fachkräften, weil diese Ziele in der Programmentwicklung nicht geklärt, sondern nebeneinandergestellt worden sind. Weiter trägt dazu bei, dass soziale Dienste über keine Technologien verfügen, bei denen mit Sicherheit gesagt werden kann, welche Ziele damit erreicht werden können (für die Erziehung, Luhmann & Schorr, 1979). Wird Lipsky gefolgt, haben Zielkonflikte ihre Ursache in unterschiedlichen Zielen der Beteiligten; im Kinderschutz also der Familien, der Fachkräfte, Organisationen und politischen Akteure und Akteurinnen. Auch Ziele, bei denen sich Beteiligte in ihrer abstrakten Formulierung noch einig sind (Wahrung des Kindeswohls), können sich bei der Konkretisierung bedeutend unterscheiden.

Zielkonflikte entstehen aber nicht nur durch nicht geklärte Ziele auf Programmebene oder unterschiedliche Bestrebungen der Akteurinnen und Akteure. Wie im Folgenden professionssoziologisch

und institutionstheoretisch argumentiert wird, sind gewisse Spannungsfelder und damit einhergehende Zielkonflikte strukturelle und unhintergehbare Merkmale von Professionen, aber auch von Organisationen.

Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit (was auch für Handeln von Fachkräften im Kinderschutz Gültigkeit haben dürfte) wird in der Literatur mit unauflöslichen Spannungsfeldern zwischen sich widersprechenden Ansprüchen beschrieben. Schütze (1992, 1996, 1997, 2000) spricht an dieser Stelle von «Paradoxien des professionellen Handelns». Diese «Paradoxien»⁸⁷ sind für Schütze dabei nicht ein Alleinstellungsmerkmal Sozialer Arbeit, sondern sie sind – wenn auch jeweils in mehr oder weniger anderer Form und Ausprägung – konstitutiv für das Handeln aller Professionen in den gegenwärtigen Komplexgesellschaften (Schütze, 2000, S. 51–52, 2000, S. 78) und somit auch für den Kinderschutz.⁸⁸ Basierend auf unterschiedlichen qualitativ-rekonstruktiven Untersuchungen arbeiteten Schütze und andere zwischen 1992 und 2000 eine *nicht abschliessende* Liste von fünfzehn Paradoxien in der Sozialen Arbeit heraus (Schütze, 2000, S. 78–79). Dazu gehören unter anderem «Geduldiges Zuwarten vs. sofortige Intervention», «Prognosen über soziale und biographische Prozesse der Fall- bzw. Projektentfaltung auf schwankender empirischer Basis» und «Professionelle Ordnungs- und Sicherheitsgesichtspunkte und die Eingrenzung der Entscheidungsfreiheit des Klienten». Diesen Spannungsfeldern bzw. Paradoxien wohnen für das professionelle Handeln systematische Fehlerpotenziale inne, die

⁸⁷ Schützes Paradoxiebegriff, bezieht sich nicht auf den Paradoxiebegriff in der Logik, im Sinne von «statement[s] claiming something which goes beyond (or even against) «common opinion»» (Cantini, 2012). Wenn Schütze von Paradoxien spricht, so meint er Spannungsfelder zwischen sich (möglicherweise) widersprechenden Anforderungen, die häufig nicht auf einer höheren Ebene einfach aufgelöst werden können. In den hier rezipierten Texten von Schütze ist auch nicht immer klar, wann Schütze von einem «Dilemma» und wann von einer «Paradoxie» spricht.

⁸⁸ Schütze (1992, S. 146) nimmt für die Soziale Arbeit jedoch eine «verstärkte Wirksamkeit der Paradoxien professionellen Handelns» an, da sich die Soziale Arbeit im Vergleich zu anderen Professionen weniger autonom und unabhängig auf ihren «höhersymbolischen Sinnbezirk» zurückziehen könne. (1) Gerade weil Soziale Arbeit auf Verfahren anderer Disziplinen zurückgreifen müsse und dementsprechend nicht gleich einsozialisiert sei in diese, falle es ihr schwer, die Grenzen von wissenschaftlichen Verfahren abzuschätzen bzw. würde diese «kontextlosgelöst und ohne innere Aneignung als fetischierte [sic!] «Machtpakete»» (Schütze, 1992, S. 146) übernehmen. (2) Weiter würden in der Sozialen Arbeit neben den vorhandenen Inter- und Supervisionen automatische Selbstkontrollen fehlen. (3) Schliesslich seien Sozialarbeitende mehr als andere Professionen organisatorischen Zwängen ausgeliefert (Schütze, 1992, S. 147). Wird Schützes (1992, S. 165) Argumentation weiter gefolgt, wäre es jedoch ein Fehlschluss anzunehmen, dass dies lediglich eine zu überwindende Phase von einer «bescheidenen Profession» hin zu einer klassischen Profession wäre. Vielmehr vertritt Schütze (1992, S. 164–166) die These, dass sich die Paradoxien professionellen Handelns, befeuert durch die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, in allen Professionen zunehmend verstärken. So sei erstens anzunehmen, dass auch andere Professionen zunehmend an Paradigmengrenzen stossen und diese durch die Professionellen transzendiert werden müssten. Zweitens sieht Schütze einen von der Sozialen Arbeit vorweggenommenen Trend zu einer aus den Erfordernissen der Fallproblematik stammenden Interdisziplinarität (und Interprofessionalität). Die Auseinandersetzung mit Paradoxien des professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit mag deshalb professionstheoretisch gerade von besonderem Interesse sein, da sich hier auch Paradoxien anderer Professionen beobachten und evtl. gar vorwegnehmen lassen (siehe auch Schütze, 1992, S. 165–166).

nicht auflösbar sind, sondern nur ausgehalten und reflektiert bearbeitet werden können (Schütze, 1992, 1996, 1997, 2000, S. 50–51).⁸⁹

Bei näherer Betrachtung wird plausibel, dass diese Spannungsfelder für die Sozialarbeitenden potenziell immer wieder zu dilemmatischen Entscheidungssituationen führen können. Insbesondere das Spannungsverhältnis zwischen Sicherheits Gesichtspunkten (Sicherheit) mit dem Primat staatlicher Anwaltschaft für das Kind auf der einen Seite und familialer Autonomie mit freiwilligen Hilfeangeboten für die Familie auf der anderen Seite ist im Kinderschutz strukturell angelegt. Damit verbunden sind auch Entscheidungen darüber, ob in einer konkreten Fallsituation geduldig zugewartet wird, um weitere Informationen für eine bessere Entscheidungsgrundlage sammeln zu können, oder ob die Situation eine sofortige Intervention erfordert. Während bei der Entscheidung für das Zuwarten die Intervention möglicherweise zu spät erfolgt, ist bei der Entscheidung für die sofortige Intervention eventuell die Datenlage dazu ungenügend – was die Gefahr einer unangemessenen Intervention erhöht.

Institutionell betrachtet sind grundlegendere Mehrdeutigkeiten und Widersprüchlichkeiten zu konstatieren, die über die Spannungsfelder professionellen Handelns und den Kinderschutz hinausgehen und im Zusammenhang mit verschiedenen koexistierenden gesellschaftlichen Rationalitäten und Institutionen stehen (für den Kinderschutz in Deutschland, Bode & Turba, 2014). So diagnostizieren Bode, Marthaler, Bastian und Schrödter (2012, S. 4–5) für «zeitgenössische Gesellschaftsformationen» eine «strukturelle (...) Mehrdimensionalität oder Pluralität von Rationalität», befeuert durch die zunehmende gesellschaftliche Ausdifferenzierung in Teilsysteme (Luhmann) bzw. «Wertsphären» (Weber). So werden im Kinderschutz verschiedene normative, im Widerstreit stehende, ineinandergreifende Rationalitäten (rechtliche, politisch-administrative und professionell-operative) bzw. Institutionen (Institution «Familie», «Staat», «Profession», «Markt») wirksam, die von den Beteiligten häufig aber nur unterkomplex wahrgenommen werden (Bode et al., 2012, S. 9; Bode & Turba, 2014, S. 155–159).

Es ist davon auszugehen, dass Sozialarbeitende im Kinderschutz nicht nur mit Spannungsfeldern des professionellen Handelns (im engeren Sinn) konfrontiert werden, sondern durch die «Rationalitätenpluralität» weitere Spannungsfelder zu erwarten sind. Mit normativen Rationalitäten werden auch

⁸⁹ Im schlechteren Fall werden sie, so Schütze, a) entweder verabsolutiert, indem die in der Paradoxie liegende Spannung nicht ausgehalten wird, sondern sich vorschnell für eine Rationalität entschieden wird, oder dann werden die Paradoxien b) vermieden, indem bspw. Beurteilungen vage formuliert werden oder Entscheidungen nicht getroffen werden bzw. so lange aufgeschoben werden, dass sie von anderen getroffen werden müssen. Werden die Paradoxien in einzelnen Fallsituationen gar nicht erst bewusst oder gelingt es nicht, diese auszuhalten, wird das den Paradoxien professionellen Handelns inhärente systematische Fehlerpotenzial in Form eines unzulässigen Kunstfehlers realisiert (Schütze, 2000, S. 51–52).

Fragen zu den «Moralstrukturen professionellen Handelns» (Messmer, 2012) aufgeworfen. Professionelles Handeln im Kinderschutz ist – ob bewusst oder nicht bewusst – immer auch mit Fragen der Moral konfrontiert,⁹⁰ die u. a. auch in moralischen Dilemmata auftreten können.

2.4.5 Ermessen bei struktureller Unsicherheit, Kontingenz und Dilemmata

Ermessen als «Basisoperation von Professionellen in Organisationen (...) [und] spezifischer Handlungstyp» (Schnurr, 2003a, S. 333) ist notwendig, wenn Aufgaben 1) kontingent und damit auch schlecht strukturiert sind, 2) Dilemmastrukturen aufweisen sowie 3) bezogen auf Werte und mit Risiken behaftet sind (Schnurr, 2003a, S. 333). Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführung dürfte deutlich geworden sein, dass Urteile und Entscheidungen im Kinderschutz über eine solche Aufgabenstruktur verfügen. Zwar wurde aus den Ausführungen ersichtlich, dass Abklärende im Kinderschutz bei der Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung und der Empfehlung von Massnahmen im Vergleich zu anderen Aufgaben in der Sozialen Arbeit längere Zeiträume zur Verfügung haben (Abschnitt 2.4.1); ausreichende zeitliche Ressourcen (falls sie denn ausreichend sind) machen Ermessen aber nicht hinfällig. Mitunter sind die Beurteilungsaufgaben kontingent, weil Kindeswohlabklärungen interaktive, soziale Prozesse sind, in denen Fälle konstruiert werden (Abschnitt 2.3.3), aber auch weil fallspezifische und -übergreifende Informationen und Wissen limitiert und gegebenenfalls auch mehrdeutig oder inkonsistent sind (Abschnitt 2.4.2). Oder nochmals anders formuliert, sind in Kindeswohlabklärungen Prognosen auf Basis mehrdeutiger Informationen über die Vergangenheit eines Falles zu treffen – im Hinblick auf eine grundsätzlich unsichere Zukunft. Dies gilt auch deshalb, weil keine pädagogischen, sozialarbeiterischen oder therapeutischen Technologien zur Verfügung stehen, mit denen der Effekt der Intervention mit Sicherheit vorausgesagt werden kann. Weiter trägt dazu auch ein unbestimmter, im Einzelfall vor dem Hintergrund des aktuellen Fachwissens zu konkretisierender Begriff von Kindeswohlgefährdung (Abschnitt 2.2) bei. Unterschiedliche Ziele und Werte der Akteurinnen und Akteure, Spannungsfelder professionellen Handelns und konkurrierende institutionelle Rationalitäten (Abschnitt 2.4.3) resultieren in dilemmatischen Beurteilungs- und Entscheidungssituationen. Der normative Orientierungspunkt Kindeswohl verweist auf rechtlich verankerte gesellschaftliche Werte, bezüglich derer in den Fällen ein hohes Risiko besteht, dass diese verletzt werden könnten, Kinder also Schaden nehmen würden (Abschnitt 2.2.5).

Was Schnurr (2003a, S. 334) in Bezug auf Jugendämter zeigt, kann auch auf den Kinderschutz im Allgemeinen übertragen werden: Urteils- und Entscheidungsfindung erfordert von den Fachkräften in

⁹⁰ Siehe dazu auch die Ausführungen zur historischen Entwicklung der Vorstellungen von Kinderschutz (Abschnitt 2.1.3).

Situationen von Unsicherheit, Falldaten (also limitierte, teilweise widersprüchlich-mehrdeutige Informationen) selektiv zu verknüpfen und als ein Problemtyp zu kategorisieren (Fall, Nichtfall einer Kindeswohlgefährdung) sowie diesen einem Bearbeitungstyp (mögliche Kinderschutzmassnahmen) zuzuordnen. Dies lässt sich als ein fallkonstruierender Sinngebungsprozess verstehen, an dessen Ende die Kategorisierung und Verknüpfung mit einer Massnahme steht (Schnurr, 2003a, S. 334). Falldaten (Merkmale von Personen und Ereignissen), potenzielle Lösungen (oder neutraler: Bearbeitungsweisen), Ressourcen (situativ verfügbare Lösungen) und zulässige bzw. bewährte Anspruchsbegründungen sind nicht durch eindeutige Beziehungen geregelt und damit über einen Algorithmus verknüpfbar, sondern erlauben «mehrere ‹sinnvolle› Kombinationen» (Schnurr, 2003a, S. 335). Die urteils- und entscheidungstheoretischen Konsequenzen davon werden in Kapitel 3 diskutiert.

Unter solchen Bedingungen von Kontingenz, limitierten und mehrdeutigen Informationen sowie Dilemmata ist es wenig überraschend, dass verschiedene Studien eine hohe Variabilität zwischen Fachkräften bei Entscheidungen im Kinderschutz feststellen (überblickend Keddell, 2014).

2.5 Fazit und Zuschnitt der Fragestellung

In diesem Kapitel wurde die Urteils- und Entscheidungsfindung in Kindeswohlabklärungen ausführlich kontextualisiert. In einem ersten Schritt wurde ausgeleuchtet, was unter Kinderschutz zu verstehen ist und wie dieser in Kinderschutzsystemen gesellschaftlich organisiert ist. Zweitens wurde Kindeswohlgefährdung als normativer Orientierungspunkt in Kinderschutzsystemen als rechtlicher und fachlicher Begriff beschrieben. Drittens wurde umrissen, was unter Abklärungen im Kinderschutz in der Schweiz zu verstehen ist, in denen das Vorliegen einer Kindeswohlgefährdung beurteilt und etwaige Kinderschutzmassnahmen empfohlen werden. Auf diesen beiden spezifischen Elemente einer Abklärung lag der Fokus im vierten Schritt. Der Urteils- und Entscheidungskontext wurde auf Basis von theoretischen Überlegungen und empirischen Erkenntnissen rekonstruiert. Die Haupteckdaten lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Die Gefährdung des Kindeswohls beziehungsweise die Misshandlung und Vernachlässigung von Kindern ist in dreierlei Hinsicht ein gesellschaftliches Problem (dazu Abschnitt 2.1.2, Bode & Turba, 2014). Erstens ist es plausibel, dass gesellschaftliche Strukturen, möglicherweise auch gesellschaftlicher Wandel, Kindeswohlgefährdungen miterzeugen. Zweitens hat sich sozialhistorisch betrachtet in Europa, aber auch darüber hinaus, zunehmend ein orientierungsleitendes Muster einer langen und behüteten Kindheit durchgesetzt. Gleichzeitig ist mit der emotionalen Aufwertung des Kindes, aber auch wissenschaftlichen Wissens das Bewusstsein hinsichtlich des Schutzbedarfs des Kindes gewachsen. Wohlge-merkt – damit ist keineswegs gesagt, dass das empirisch auch eingelöst wird. Drittens sind die Erwartungen an die zumindest partielle Steuerbarkeit familiärer Probleme grösser geworden. Während der

erste Punkt ein politisches Argument sein kann, die Gesellschaft beziehungsweise den Staat in die Pflicht zu nehmen (was aber nicht von allen Akteurinnen und Akteuren in gleicher Weise geteilt wird), sind es gerade die letzten beiden Aspekte, die bedeutsame Treiber sein dürften, Kinderschutzsysteme auszubauen.⁹¹

Kinderschutz in modernen Gesellschaften ist immer institutionalisierter, verrechtlichter und organisierter Kinderschutz, der als Kinderschutzsysteme analysiert werden kann (Abschnitt 2.1.2). Er ist damit direkt tangiert (wenn auch nicht determiniert) von wohlfahrtsstaatlichen und gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozessen und institutionellen Logiken. Kollektive Akteure im Kinderschutz interpretieren diese und übersetzen sie durch «institutional work» in Entscheidungen und Handlungen, wobei sich dadurch sowohl für Organisationen als auch für die Fachkräfte Entscheidungsunsicherheiten und deshalb Ermessensspielräume eröffnen. Analytisch-empirisch gibt es Bestrebungen, die Orientierungen von Kinderschutzsystemen zu typologisieren (Abschnitt 2.1.4). Als Grundorientierungen prominent vorgeschlagen wurden «child protection» und «family service», die neuerdings durch «child focus» ergänzt werden, wobei diese Orientierungen den Charakter von Idealtypen haben und eine empirische Klassifikation häufig schwerfällt. Dies gilt gerade auch, weil sich Kinderschutzsysteme zwar nach wie vor unterscheiden, in den letzten Jahrzehnten aber auch eine gewisse Annäherung festgestellt werden konnte.

Umfassende empirisch-sozialwissenschaftliche Analysen, die für das Schweizer Kinderschutzsystem eine verlässliche Typisierung zulassen würden, liegen gegenwärtig nicht vor. Anders als in vielen Kinderschutzsystemen sind in der Schweiz regionale, multiprofessionelle Behörden, die KESB, das rechtlich beauftragte Sicherstellungsorgan für den Kinderschutz, genauer den zivilrechtlichen Kinderschutz (Abschnitt 2.1.5). An sie werden potenzielle Kindeswohlgefährdungen gemeldet und sie entscheiden, ob diese weiter abgeklärt werden. Sie tragen die rechtliche Verantwortung für die Abklärung (welche häufig delegiert wird an andere Dienste) und entscheiden darüber, ob zivilrechtliche Kinderschutzmassnahmen notwendig sind. Generalistische soziale Dienste oder spezialisierte Kinder- und Jugenddienste können als Meldende von potenziellen Gefährdungen auftreten oder von der KESB Aufträge für Abklärungen oder die Durchführung von Kinderschutzmassnahmen übernehmen. Möglicherweise sind sie bereits vorgängig involviert, falls die Familie im freiwilligen Rahmen Unterstützung gesucht hat. Der Zugang zu Unterstützungsleistungen variiert in der Schweiz regional stark.

⁹¹ Gegen den ersten Punkt als Haupttreiber spricht, dass in der Bearbeitung von Kindeswohlgefährdungen der Fokus, zumindest in Europa, primär bei Interventionen in der Familie liegt und weniger bei gesellschaftlichen Ungleichheitsstrukturen angesetzt wird.

Normativ-rechtlicher Orientierungspunkt im Schweizer Kinderschutz ist das Kindeswohl beziehungsweise die «best interests of the child» (Abschnitt 2.2). In diesem Kontext erfordert die rechtlich legitimierte Anordnung von Kinderschutzmassnahmen eine Gefährdung des Kindeswohls, die durch die Eltern nicht abgewendet werden kann. Dies gilt auch, wenn die Eltern nicht gewillt sind, diese abzuwenden. Dem Begriff der Kindeswohlgefährdung kommt hier die Funktion der Eingriffslegitimation zu. Bei beiden Begriffen, Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung, handelt es sich um unbestimmte Rechtsbegriffe, die im Einzelfall konkretisiert werden müssen. Die Schweizer Rechtslehre verweist auf körperliche, geistige und sittliche Entfaltung beziehungsweise körperliche, psychische und sexuelle Integrität des Kindes als relevante Aspekte von Kindeswohl. Die Konkretisierung des Begriffs muss gemäss gängiger Rechtslehre vor dem Hintergrund des aktuellen human- und sozialwissenschaftlichen Wissens erfolgen. Verbreitet in Fachbüchern ist ein Verständnis von Kindeswohl als die Passung zwischen konkreten (auch individuellen) Grundbedürfnissen des Kindes und seiner Umwelt. Dies wird auch als Voraussetzung für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben des Kindes gesehen. Als Gefährdung des Kindeswohl gilt nicht nur die aktuell schädigende Situation, sondern auch die Möglichkeit zukünftiger Schädigungen, die mit genügend hoher Wahrscheinlichkeit eintreffen könnten. Kindeswohlgefährdung ist somit sowohl gegenwarts- als auch zukunftsbezogen.

Zur Einschätzung des Risikos einer zukünftigen Schädigung sind in der Fachliteratur zum Kinderschutz Risiko- und Schutzfaktorenkonzepte populär. Nicht jede Abweichung von der Passung von Grundbedürfnissen des Kindes und der Umwelt gilt als Kindeswohlgefährdung. Vielmehr wird diese als ein Mindeststandard bestimmt. Dazu wird häufig auf die international verbreiteten Konzepte von physischer, emotionaler und sexueller Misshandlung sowie Vernachlässigung verwiesen. Das hohe Risiko, dass durch das Erleben von Misshandlungen und Vernachlässigung psychische, vermutlich auch physische und soziale kurz-, mittel- und langfristige Folgeschäden eintreten, ist mittlerweile empirisch gut belegt. Aber auch Fremdunterbringungen bergen Risiken für das Kind.⁹²

In Kindeswohlabklärungen, die die KESB teilweise selbst durchführt, häufig aber auch externe Fachdienste damit beauftragt, soll geklärt werden, ob im vorliegenden Fall eine Kindeswohlgefährdung vorliegt, die Unterstützungsleistungen beziehungsweise Massnahmen erfordert (Abschnitt 2.3). Liegt

⁹² Siehe bspw. Gypen, Vanderfaeillie, Maeyer, Belenger und van Holen (2017): Im Vergleich zu Kindern aus der Allgemeinbevölkerung oder Adoptivkindern ist die Situation von Pflegekindern, gemessen an verschiedenen Indikatoren (bspw. formale Ausbildung, Erwerbsarbeit, psychische Gesundheit, Suchtmittelgebrauch, Devianz) deutlich schlechter. Zwar dürften die Erfahrungen in der Ursprungsfamilie, insbesondere allfällige Misshandlungen, diese Ergebnisse miterklären, doch gibt es auch Hinweise darauf, dass bspw. ungenügende Stabilität von Fremdunterbringungsarrangements, oder mangelnde soziale Unterstützung beim Erreichen der Volljährigkeit ebenfalls dazu beitragen.

eine Kindeswohlgefährdung vor, ist eine Empfehlung abzugeben, ob dieser mit von der Familie freiwillig in Anspruch genommenen Unterstützungsleistungen abgeholfen werden kann oder ob zivilrechtliche Kinderschutzmassnahmen notwendig sind. Auf Grundlage dessen entscheidet die KESB als rechtlicher Spruchkörper darüber, ob zivilrechtliche Massnahmen angeordnet werden. Kindeswohlabklärungen müssen als soziale Prozesse verstanden werden: zum einen, weil sie in einem sozial strukturierten Kontext stattfinden, zum anderen, weil sie auf einer Mikroebene komplexe soziale Prozesse sind, in denen Fälle überhaupt erst hergestellt werden. Innerhalb dieser sozialen Prozesse stellen sich den Sozialarbeitenden auch sozial gerahmte, auf soziale Interaktionen bezogene Beurteilungs- und Entscheidungsaufgaben, die gedankliches Abwägen bzw. Deutungen erfordern.

Professionelle Urteile und Entscheidungen sind Kernprozesse professionellen Handelns, mit denen Ermessensspielräume einhergehen (Abschnitt 2.4), die nicht ein Alleinstellungsmerkmal von Professionen sind, sondern so in einem gewissen Ausmass auch für «street level bureaucrats» (deren Funktion auch von Professionellen eingenommen werden kann) festgestellt werden können. Anders als bei vielen Urteils- und Entscheidungsaufgaben in der Sozialen Arbeit stehen Abklärenden im Schweizer Kinderschutz – vorausgesetzt es sind keine Entscheidungen über Sofortmassnahmen – in der Regel längere Zeiträume von drei bis vier Monaten zur Verfügung, manchmal auch länger. Ferner werden mehrere Gespräche mit Beteiligten geführt. Damit soll nicht gesagt werden, dass in Abklärungen kein Zeitdruck bestehen würde – dazu stehen in der Schweiz nicht genügend Daten zur Verfügung. Diese Art der Beurteilung und Entscheidung unterscheidet sich aber wesentlich von solchen, die ad-hoc im Gespräch mit der Klientin bzw. dem Klienten getroffen werden müssen.

In Fällen erhobene Informationen, aber auch Fachwissen sind gemessen an der Entscheidungsaufgabe limitiert, teilweise auch mehrdeutig oder widersprüchlich. Zudem müssen die Entscheidungen im Kontext von widersprüchlichen Zielen der Beteiligten, konkurrierenden gesellschaftlichen Rationalitäten und institutionellen Logiken sowie Spannungsfeldern professionellen Handelns getroffen werden. Urteile und Entscheidungen im Kinderschutz erfolgen deshalb unter struktureller Unsicherheit, Kontingenz und Dilemmata, was Ermessen erforderlich macht. Das heisst, erhobene Falldaten, potenzielle «Lösungen», Ressourcen und Anspruchsbegründungen müssen in einem Sinngebungsprozess zu einem mehr oder weniger konsistenten Bild verknüpft werden.

2.5.1 Zuschnitt der Fragestellung

Ohne bereits auf die urteils- und entscheidungstheoretischen Konsequenzen davon einzugehen, wird deutlich, dass diese Ausgangslage verschiedene Forschungsperspektiven und -zuschnitte zulässt. In dieser Studie wird ein spezifischer, eng eingegrenzter Ausschnitt von Urteilen und Entscheidungen in Kindeswohlabklärungen gewählt, sowohl bezüglich der zeitlichen Dimension als auch des Akteurs bzw.

der Akteurin. Im Fokus stehen die Beurteilung von Fallinformationen, die in einem Abklärungsprozess erhoben bzw. hergestellt worden sind, sowie die Empfehlung einer Fremdplatzierung durch Fachkräfte, die Abklärungen im Kinderschutz machen. Von Interesse ist zum einen, welche Merkmale einer Fallsituation dabei Einfluss auf die Beurteilung haben. Zum anderen wird eruiert, ob diese Beurteilungen im Zusammenhang mit Personen- oder Organisationsmerkmalen stehen. Es stellt sich demnach folgende Frage:

Welche Merkmale des Falls, der Professionellen und der Organisation beeinflussen

- a) die Beurteilung von Kindeswohlgefährdungen und*
- b) die Empfehlung einer Fremdplatzierung*

in angeordneten Kindeswohlabklärungen durch Fachkräfte in der deutschsprachigen Schweiz?

Zudem ist von Interesse, inwieweit die Fremdplatzierungsempfehlung durch die Höhe der Gefährdungsbeurteilung statistisch erklärt wird.

Der Fokus liegt auf Fällen von potenzieller Vernachlässigung eines Kleinkindes.

Mit diesem engen Zuschnitt der Fragestellung wird ein Moment in Kindeswohlabklärungen analytisch isoliert und empirisch untersucht, in dem, wie in Abschnitt 2.4.5 argumentiert wurde, Ermessen notwendig ist. Es handelt sich um *einen* analytisch wichtigen Moment in der Abklärung, *neben und in Abhängigkeit von* anderen Elementen einer Abklärung.⁹³ Ob sich ein solches Phänomen überhaupt isoliert betrachten lässt, wird nochmals im folgenden Kapitel 3 anhand verschiedener Rahmenmodelle kritisch diskutiert werden. Wie dort theoretisch argumentiert wird, kann diese Form der forschungsmethodischen Komplexitätsreduktion aufschlussreich sein – gerade auch, um auf Basis dieser Ergebnisse wieder Untersuchungen anzuregen, die das Phänomen der Abklärungen im Kinderschutz in ihren komplexen Interaktionen untersuchen. Dieser Zuschnitt der Fragestellung und das damit einhergehende methodische Design gehen aber auch mit bedeutsamen Limitationen einher, die im weiteren Verlauf der Arbeit besprochen werden (siehe Abschnitte 3.5, 5.1, 7.5.3, 8).

2.5.2 Fokus auf die potenzielle Vernachlässigung eines Kleinkindes

In der Fragestellung wurde bewusst ein Fokus auf die Vernachlässigung eines Kleinkindes gelegt. Dafür, nicht mehrere Formen von Misshandlungen in den Blick zu nehmen, sprechen nicht substantielle,

⁹³ Wie bspw. dem Aufbau einer Arbeitsbeziehung, dem Erheben von Informationen und dem (gegebenenfalls gemeinsamen) Entwickeln von Interventionsmöglichkeiten (für fachlich erforderliche Elemente einer Abklärung, Biesel, Fellmann, Müller, Schär & Schnurr, 2017).

sondern methodische Argumente. Substanziell wäre es erstens von Interesse, die Beurteilung von verschiedenen Formen von Misshandlungen vergleichen zu können. Zweitens sind mehrfache Kindeswohlgefährdungen in Samples von Kinderschutzdiensten empirisch häufig – oder zumindest nicht selten (Jud, 2013, S. 57–58; Proctor & Dubowitz, 2014, S. 33; Trocmé et al., 2010, S. 31–32; Jonson-Reid, Drake, Chung & Way, 2003). Inhaltlich wäre es deshalb relevant, wie mehrfache Kindeswohlgefährdungen eingeschätzt werden. Das heisst, bspw. ob die Zahl der Kindeswohlgefährdungen unterschiedlichen Typs in einem Fall einen Einfluss auf die Einschätzung der Befragten hat. Dies hier nicht umzusetzen, sich hingegen nur auf eine Gefährdungsform zu konzentrieren, ist primär mit forschungsmethodischen Erfordernissen begründet, die im Methodenkapitel in Abschnitt 5.3.1 ausführlicher diskutiert werden.

Die Entscheidung, sich auf Vernachlässigung und nicht auf eine andere Gefährdungsform zu konzentriert, folgt vier Argumenten: einem theoretischen, einem im Hinblick auf die professionelle Praxis, einem zur Prävalenz und zum Wissensstand und einem forschungsmethodischen, wobei diese Argumente meine Präferenz begründen und eine andere Entscheidung damit nicht ausgeschlossen wird.

Erstens (*Theorie*): Ein Blick auf die aktuelle Literatur zur Kindeswohlgefährdung legt nahe, dass jede Gefährdung für sich genügend Komplexität und wissenschaftlich-fachliche Anschlussmöglichkeiten aufweist, um für sich allein genommen untersucht zu werden (auch betreffend Entscheidungsfindung). In der Herleitung der Forschungsfrage wurde argumentiert, dass Entscheidungen im Kinderschutz solche unter Unsicherheit sind und damit eine Kategorie bilden, die entscheidungstheoretisch von speziellem Interesse ist (dazu auch Kapitel 3). Entscheidungen in Situationen von Vernachlässigung wird häufig eine besonders grosse Unsicherheit zugeschrieben (bspw. Jud & Gartenhauser, 2015, S. 344–345); sie sind deshalb für diesen entscheidungstheoretischen Fokus von Interesse.

Zweitens (*professionelle Praxis*): Verschiedene Autorinnen und Autoren haben immer wieder angemerkt, dass Vernachlässigungen (und ihre Folgen für das Kind) von Fachkräften unterschätzt würden (Ward, Brown & Westlake, 2012, S. 170–171; McSherry, 2007, S. 611). Mindestens für die Schweiz liegen diesbezüglich aber keine empirischen Ergebnisse vor. Der Zusammenhang zwischen Vernachlässigungen und (schweren) Schädigungen der Kinder bis ins Erwachsenenalter ist mittlerweile jedoch gut belegt (siehe Abschnitt 2.2.5.2). Insofern wäre es von Interesse, Beurteilungen von Fachkräften im Zusammenhang mit Vernachlässigung weiter zu untersuchen.

Drittens (*Prävalenz*): Aktuelle Zahlen lassen erkennen, dass der Anteil an Fällen, in denen eine Gefährdung durch Vernachlässigung konstatiert wird, auch in der Schweiz hoch ist (Jud, Mitrovic et al., 2018, Abschnitt 2.2.5.1). Es ist demnach plausibel, anzunehmen, dass Abklärende im Kinderschutz in der

Schweiz sehr häufig mit Vernachlässigungssituationen konfrontiert sind und deshalb quantitativ eine relevante Fallkategorie darstellen.

Viertens (Wissensstand): Seit vielen Jahren wird immer wieder ein «neglect of neglect» konstatiert, d. h., dass das Thema Vernachlässigung zu wenig Gewicht in Untersuchungen erhalte (Wolock & Horowitz, 1984; McSherry, 2007; Kaplan, Pelcovitz & Labruna, 1999; Stoltenborgh et al., 2015; Proctor & Dubowitz, 2014; Deegener & Körner, 2008, S. 80). Zwar hat sich die Aufmerksamkeit für Vernachlässigung in der Fachdiskussion insgesamt erhöht (Daniel, Taylor & Scott, 2010, S. 248). In der Urteils- und Entscheidungsforschung finden sich aber nach wie vor nur wenige Studien, die sich auf Vernachlässigung konzentrieren (bspw. Coohy, 2003; Dickens, 2007; Horwath, 2007; Jud & Gartenhauser, 2015; Rodrigues, Calheiros & Pereira, 2015; Stokes & Taylor, 2014). Ein Fokus auf Vernachlässigungssituationen leistet einen Beitrag, diese Situation zu verbessern.

Fünftens (methodisch): Wie in Abschnitt 5.3.1 noch detailliert dargelegt wird, erfordert das gewählte methodische Design eine gewisse Komplexitätsreduktionen. Eine Reduktion auf Vernachlässigungssituationen bringt dahingehend methodisch grosse Vorteile und bleibt trotzdem, wie in den vorherigen vier Punkten gezeigt worden ist, substantiell genügend interessant.

Der Fokus auf potenzielle Vernachlässigungen eines Kleinkindes erfolgt ebenfalls aus der Notwendigkeit zur methodischen Komplexitätsreduktion. Substantiell sind Situationen bei der Vernachlässigung eines Kleinkindes fachlich von besonderer Relevanz, da die Schädigungen als Folgen von Vernachlässigungen bei Säuglingen und Kleinkindern besonders gross sein können (Fegert, Ziegenhain & Künster, 2013, S. 381) und frühzeitig erkannt werden sollten, um diese zu verhindern.

3 Urteilen und Entscheiden von Professionellen – eine theoretische Annäherung

Wie lässt sich der Gegenstand der Fragestellung, das Urteilen und Entscheiden von Fachkräften in Kindeswohlabklärungen, theoretisch weiter fassen? Davon abhängig sind auch forschungsmethodische Konsequenzen. Der wissenschaftliche Diskurs um «judgment and decision making» wird sowohl intra- als auch interdisziplinär geführt. Nicht alle theoretischen und empirischen Auseinandersetzungen in diesem Forschungsfeld erweisen sich als fruchtbar für die Fragestellung dieser Studie, die sich 1) auf Einflussfaktoren auf die Beurteilung von Kindeswohlgefährdungen und die Fremdplatzierungsempfehlung bezieht und 2) empirisch das Urteils- und Entscheidungsverhalten einzelner Fachkräfte ins Zentrum der Untersuchung stellt. Durch diesen Zuschnitt wird ein spezifischer Ausschnitt aus der allgemeinen Diskussion um Urteils- und Entscheidungsfindung von Professionellen in der Sozialen Arbeit gewählt, die hier nicht in ihrer Breite dargestellt werden kann (überblickend, Bastian, 2019; O'Sullivan, 2011; Taylor, 2017).

Entscheidungstheorien können in deskriptive, normative und präskriptive Theorien unterschieden werden (Bell, Raiffa & Tversky, 1988, S. 16–18). *Deskriptive* Entscheidungstheorien setzen sich damit auseinander, wie Menschen und Organisationen tatsächlich entscheiden. Solche Theorien müssen sich empirisch bewähren. *Normative*, meist aus theoretischen Überlegungen abgeleitete Entscheidungstheorien stellen Regeln darüber auf, nach welchen Massstäben Entscheidungen idealerweise getroffen werden sollten (bspw. bewusste Abwägung auf Basis von wissenschaftlichem Wissen). *Präskriptive* Entscheidungstheorien stehen in einem engen Zusammenhang mit normativen Entscheidungstheorien (können auch als ein Spezialfall davon bezeichnet werden, Bastian, 2019, S. 43). Sie formulieren Annahmen darüber, mit welchen konkreten Methoden und Techniken Menschen Entscheidungen treffen können, um den Ansprüchen einer normativen Theorie zu genügen oder sich diese anzunähern. Das Erkenntnisinteresse dieser Studie ist ein *deskriptives*. Normative oder präskriptive Aspekte sind lediglich als mögliche Vergleichshorizonte in der Diskussion der Ergebnisse von Relevanz.

In einem ersten Schritt (Abschnitt 3.1) wird nachgeholt, was bis jetzt noch nicht geleistet wurde: eine begriffliche Auseinandersetzung damit, was unter «Urteil» und «Entscheidung» zu verstehen ist. Da dies für die Auswahl der diskutierten theoretischen Ansätze relevant ist, werden in einem zweiten Schritt, ausgehend von den in Abschnitt 2.4 beschriebenen Bedingungen von Urteilen und Entscheidungen (widersprüchliche Ziele, limitierte Informationen, beschränkte Zeit), grundlegende urteils- und entscheidungstheoretische Konsequenzen diskutiert (Abschnitt 3.2). Zum einen wird argumentiert, wes-

halb in solchen Situationen die Bedingungen objektiv-rationaler Entscheidungen prinzipiell nicht erfüllt werden können und als theoretische Alternative das Konzept der «bounded rationality» (Simon, 1979, S. 499–503) eingeführt. Zum anderen wird die Frage diskutiert, ob es sich bei jenen professionellen Urteilen und Entscheidungen, die in der vorliegenden Studie von Interesse sind, auf einer (im weiteren Sinn) kognitiven Ebene um analytische oder intuitive Urteile und Entscheidungen handelt. In einem dritten Schritt (Abschnitt 3.3) werden psychologische Modelle, die in der «clinical decision making»-Diskussion häufig rezipiert werden, erläutert. Überlegungen daraus werden auch von Relevanz sein für spätere methodische Entscheidungen. In einem vierten Schritt werden ökologische Rahmenmodelle des Urteilens und Entscheidens von Professionellen dargestellt und mögliche Ebenen der Analyse von personalen und organisationalen Einflussfaktoren auf Urteile und Entscheidungen diskutiert (Abschnitt 3.4). In einem Fazit werden die für die weitere Arbeit relevanten theoretischen Überlegungen zusammengefasst und genutzt, um die Fragestellung weiter zu schärfen (Abschnitt 3.5).

3.1 Urteil/Entscheidung, Urteilen/Entscheiden – eine konzeptionelle Annäherung

Ausgehend von Konzepten des Urteilens und Entscheidens, wie sie in der Psychologie gefasst werden, und der Kritik daran, wie sie in der dafür exemplarisch stehenden Luhmannschen Systemtheorie formuliert wird, nähert sich die Diskussion den beiden Begriffen an. Nicht zuletzt aufgrund der Analyseebene der Fragestellung (Entscheidung von Fachkräften) soll aber nicht Luhmanns Systemtheorie umfassend rezipiert werden, vielmehr dient eine Auseinandersetzung mit seinem Entscheidungskonzept dazu, das dieser Arbeit zugrunde liegende Konzept von Entscheidungen zu schärfen.

3.1.1 Urteils- und Entscheidungsbegriffe in der Psychologie

Die Begriffe des Urteils («judgment» oder auch «judgement») und der Entscheidung («decision») werden in der Literatur nicht selten aneinandergereiht verwendet («judgment and decision making»). Aus psychologischer Sicht wird häufig eine Unterscheidung vorgeschlagen, die Urteilen als Denkprozess (oder weniger voraussetzungsvoll: psychischer Prozess) fasst, bei dem «einem *Urteilsobjekt* ein *Wert* auf einer *Urteilsdimension* zugeordnet» (Betsch, Funke & Plessner, 2011, S. 2) wird. Das Urteil wäre dann dementsprechend der Wert, der dem Urteilsobjekt auf einer Urteilsdimension zugeordnet wird. Entscheiden wird dagegen gefasst als ein Denkprozess (psychischer Prozess), bei dem «zwischen mindestens zwei *Alternativen (Optionen)* eine *Wahl*» (Betsch et al., 2011, S. 3) *getroffen* wird. Die Wahl bezieht sich dabei auf eine oder mehrere «Handlungen» (im weiteren Sinn⁹⁴), die ausgeführt oder unterlassen werden sollen. Betsch et al. (2011, S. 3) fügen weiter an, dass damit das Ziel verfolgt wird, «er-

⁹⁴ «Im weiteren Sinne», weil es sich auch um Denkprozesse handeln kann. Also beispielsweise die Entscheidung etwas durchzudenken oder eben nicht.

wünschte Konsequenzen zu erreichen und unerwünschte Konsequenzen zu vermeiden». Eine Einschränkung, die meines Erachtens theoretisch aber bereits zu voraussetzungsfull ist und auf die darum hier, um theoretisch anschlussfähiger zu bleiben, verzichtet wird. Entscheidungen wären dementsprechend die getroffene Wahl zwischen zwei oder mehr Optionen.

Bei näherer Betrachtung ist der Unterschied zwischen einem «Urteil» und einer «Entscheidung» psychologisch begrifflich nicht trennscharf (Bastian, 2019, S. 40). Auch bei Entscheidungen wird, wie für den Urteilsbegriff festgehalten wurde, ein Wert (bspw. machen oder nichtmachen) auf einer Urteilsdimension (eine konkrete Handlung) zugeordnet. So sind für Baron (2004, S. 19) Entscheidungen «judgments about what to do». Entscheidungen können als psychologischer Begriff somit als ein Spezialfall von Urteilen gefasst werden. Dass die Bedeutungen der Begriffe sehr nahe beieinander liegen, wird auch in der deutschen (wie englischen) Alltagssprache exemplarisch beim richterlichen Urteil sichtbar, das gleichzeitig eine richterliche Entscheidung ist. Manche der theoretischen Diskussionen für das eine (beispielsweise Entscheidungen) lassen sich in Analogie auf das andere (Urteile) übertragen.

Wesentlich ist, bereits hier festzuhalten: Mit einer getroffenen Entscheidung steht noch nicht fest, dass das, was entschieden wurde, auch realisiert wird. Entscheidungen und Urteile sind somit immer nur Momentaufnahmen. Weiter wird deutlich, dass die Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung durch eine abklärende Fachkraft im Kinderschutz immer auch eine Entscheidung darüber erfordert, welches Urteil gegenüber Dritten kommuniziert wird (das sich vom innerpsychisch gefällten Urteil unterscheiden mag). Ein unmittelbarer, direkter Zugang zur innerpsychischen Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung ist (sicher mit den Methoden der Sozialwissenschaften) nicht möglich.

Manche Urteile und Entscheidungen sind jedoch nicht (nur) als Ergebnis von psychischen Prozessen und nicht nur als «individuelle Wahlakte» beschreibbar. Eine Möglichkeit besteht darin, psychologische Definitionen definitorisch auch auf eine soziale Ebene zu übertragen, indem in der Definition die psychologischen «Denkprozesse», allgemeiner «psychische Prozesse», durch soziale Prozesse ersetzt werden, an denen mehr als ein Akteur bzw. eine Akteurin beteiligt sind. Ein solcher Begriff lässt sich mit dem alltagstheoretischen Verständnis davon vereinbaren.

3.1.2 Organisationale Entscheidungen als kommunizierte Entscheidungen

Weiter entfernt von einem alltagstheoretischen Verständnis von Entscheidungen ist Luhmanns Entscheidungsbegriff. Aufgrund der Analyseebene der Fragestellung (durch Fachkräfte geäußerte Urteile

und Entscheidungen), die nicht im Zentrum der Luhmannschen Systemtheorie steht, ist die Systemtheorie⁹⁵ nicht die primäre theoretische Rahmung der Empirie dieser Studie. Daher ist auch eine Auseinandersetzung mit in der wissenschaftlichen Diskussion formulierten kritischen Einwänden⁹⁶ nicht zentral.⁹⁷ Gerade aufgrund der unterschiedlichen Analyseebenen ermöglicht eine Beschäftigung mit Luhmanns Entscheidungsbegriff aber eine kritische Befragung klassischer Entscheidungsbegriffe und davon ausgehend eine weitere Schärfung der Entscheidungskonzeption. Damit soll einer vor-schnellen linearen Zurechnung der Entscheidung auf die abklärenden Fachkräfte entgegengewirkt werden, die Entscheidungen im Kinderschutz nicht gerecht würde. Damit kann auch gezeigt werden, wo die empirischen Ergebnisse in der Diskussion wieder in einen übergreifenden Kontext eingebunden werden müssen.

Entscheidungen als Wahlakte (choice) von individuell oder kollektiv Handelnden⁹⁸ zu konzipieren, wird von Luhmann als Tautologie abgelehnt (Luhmann, 2000, S. 123–125); die Annahme, dass es «der Entscheider sei, der entscheidet» (Luhmann, 2000, S. 135), führt seines Erachtens zu Mythen. Der Mythos der objektiven Rationalität von Entscheidungen wird noch im nächsten Abschnitt thematisiert (3.2). Luhmanns Argument kann hier so gelesen werden, dass die Zurechnung der Entscheidung auf einen Entscheider eine allzu starke Vereinfachung der sozialen Prozesse ist, die zu Entscheidungen führen – ein Argument, das hier weiter ausgeführt wird.

Interessant ist Luhmanns Fokus auf die *Kommunikation* von Entscheidungen. Zwar konzipiert er anders als in frühen entscheidungstheoretischen Überlegungen (Luhmann, 2009, unveröffentlichtes Manuskript von 1973) den Entscheidungsbegriff in späteren Arbeiten (wie auch seine gesamte Theorie) nicht mehr vom Handlungsbegriff her (Willke, 2009). Der Fokus auf die Kommunikation von Entscheidungen findet sich so aber bereits in frühen Arbeiten von Luhmann (1966, S. 69). Den Handlungsbegriff ersetzt er in seinen entscheidungstheoretischen Überlegungen durch den abstrakt gehaltenen, für ihn viel elementarerer Begriff der Beobachtung, die immer dann vorliegt, «wenn eine Unterscheidung gemacht wird, um die eine (aber nicht die andere) Seite der Unterscheidung zu bezeichnen»

⁹⁵ Wenn hier von Systemtheorie gesprochen wird, ist, wenn nicht anders bezeichnet, immer die Luhmannsche Systemtheorie gemeint.

⁹⁶ Zu einer Diskussion der Einwände siehe beispielsweise Martens und Ortmann (2014, S. 435–440).

⁹⁷ Folglich wird auf eine vertiefte, allgemeine Erläuterung von Luhmanns Systemtheorie und deren abstrakter Begrifflichkeiten, die sich einem Alltagsverständnis häufig entziehen, verzichtet.

⁹⁸ Die Idee eines individuellen Akteurs, der entscheidet, gegen die sich Luhmann wendet, ist der paradigmatische Fall, den er aber – zumindest kann man das so lesen – auch auf Entscheidungen eines kollektiven Akteurs überträgt (Luhmann, 2002, S. 142, 2005, S. 34, 2009, S. 17)! Luhmann problematisiert damit folglich nicht, dass statt von einem kollektiven von einem individuellen Entscheider ausgegangen wird, sondern dass von einem Akteur, einem Handelnden, ausgegangen wird, unabhängig davon, ob dieser als Individuum oder Kollektiv konstruiert wird.

(Luhmann, 2000, S. 126).⁹⁹ Der Entscheider ist für Luhmann nicht als tatsächlicher Entscheidender im Sinne eines «ontologischen Ortes des Entscheidens» (Luhmann, 2000, S. 138) relevant, sondern als «Konstruktion eines Beobachters» (Luhmann, 2000, S. 137). Bedeutsam wird eine Entscheidung in Luhmanns Organisationstheorie damit erst, wenn sie eine (wie auch immer) kommunizierte Entscheidung ist (Martens & Ortmann, 2014, 415). Nur so gewinnt sie soziale Realität (Luhmann, 2000, S. 144, 1966, S. 51–52). So erfasst Luhmann Entscheidungen als ein «kommunikatives Ereignis» (Luhmann, 2000, S. 141) und damit auch vom System (nichtsystemtheoretisch: den Akteuren und Akteurinnen) als Entscheidung *verstanden*es Ereignis.¹⁰⁰ «Als Entscheidung verstanden» heisst, systemtheoretisch formuliert, dass daran anschliessende Kommunikation (bzw. daran anschliessende Entscheidung) das Ereignis als Entscheidung «behandelt» (allgemein zur Operation «Verstehen», Kneer & Nassehi, 1993, S. 85–86). Behandelt heisst nicht zwingend, dass das Ereignis sprachlich explizit als Entscheidung bezeichnet wird, sondern lediglich, dass daran andere Handlungen oder Entscheidungen anschliessen, als wäre es eine Entscheidung. Aus systemtheoretischer Perspektive sind es die Organisationen selbst, die entscheiden, was eine Entscheidung ist und was nicht (Luhmann, 2000, S. 64); und auch wer als Entscheider/-in gilt, entscheidet die Organisation (Luhmann, 2000, S. 137).¹⁰¹

An Entscheidungen über Kinderschutzmassnahmen festgemacht und *nicht*systemtheoretisch formuliert: Entscheidungen sind sozialwissenschaftlich betrachtet dann von Relevanz, wenn sie zumindest von der Organisation bzw. einem Teil der beteiligten Akteure und Akteurinnen (und sei es auch nur der «Entscheider»/die «Entscheiderin» selbst) als Entscheidungen behandelt werden (und deshalb kommuniziert worden sind) – andernfalls bleiben sie sozial folgenlos. Auch wenn die Legitimität der Entscheidung, beispielsweise einer Fremdplatzierung, bestritten wird, wird gerade dadurch offensichtlich, dass diese als Entscheidung verstanden wurde (auch wenn die Entscheidung für nicht legitim

⁹⁹ Zum Begriff der Beobachtung bei Luhmann siehe Grizelj (2012). Nicht entscheidungstheoretisch, sondern sozialtheoretisch ersetzt Luhmann den Handlungsbegriff durch den Begriff der Kommunikation (Willke, 2009). Beobachtungen wiederum sind immer der Ausgangspunkt von Kommunikation und damit nochmals elementarer als Kommunikation (Willke, 2009). Insofern sind beide Aussagen korrekt: die Ersetzung des Handlungsbegriffs durch den Beobachtungsbegriff, aber auch durch den Kommunikationsbegriff.

¹⁰⁰ Kommunikationen, bei Luhmann nicht im Alltagssprachlichen Sinne zu verstehen, emergieren aus der Synthese der Selektionen von Mitteilung, Information und Verstehen (Luhmann, 1987, S. 196–197, 1992, S. 24, 2000, S. 143). Das heisst, alle drei Elemente werden vorausgesetzt, damit von Kommunikation gesprochen werden kann. Mit Selektion ist gemeint, dass es für jedes dieser Elemente mehrere Möglichkeiten (also bspw. mehrere Möglichkeiten des Verstehens) gegeben hätte, dass aber eine davon gewählt wurde (und damit andere ausgeschlossen wurden). Die drei Elemente, die im systemtheoretischen Sinn «Operationen» sind, und somit Kommunikation, sind nun Konstrukte des sozialen Systems und nicht der beteiligten psychischen Systeme (Kneer & Nassehi, 1993, S. 61–62; Luhmann, 1992, S. 24–25). Auch «Verstehen» im Kontext von Kommunikation ist somit nicht im psychologischen Sinn zu verstehen (Luhmann, 1992, S. 25).

¹⁰¹ «Für die Begriffsbildung ist jedoch ausschlaggebend, dass diese Schranken der Auflösung in Entscheidungen durch die Organisation selbst bestimmt werden, also selbst ein Resultat von Entscheidungen sind.» (Luhmann, 2000, S. 64). Dass Entscheidungen notwendig sind, um kenntlich zu machen, was als Entscheidung gelten soll und was nicht, ist *eine* der von Luhmann genannten Paradoxien des Entscheides (Åkerstrøm Andersen, 2012, S. 204–205).

gehalten wird). Kommuniziert heisst auch nicht, dass die Mitteilung in Form von Aussagen in einem Gespräch erfolgen müsste, sondern dies kann auch in der Form von Organigrammen, Stellenbeschreibungen, Verträgen (Martens & Ortmann, 2014, 415) oder, wie im Kinderschutz, als ein Bericht einer Kindeswohlabklärung oder einer Verfügung durch die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde erfolgen.

Mit (kommunizierten) Entscheidungen werden immer auch Alternativen, für was sich auch hätte entschieden werden können, mitkommuniziert (Luhmann, 2000, S. 64). Im Fall einer Entscheidung für eine Fremdplatzierung wird mitkommuniziert, dass das Kind auch hätte nicht fremdplatziert werden können, d. h. bei seiner Familie hätte belassen werden können. Für Akteure und Akteurinnen, die über fallübergreifendes Wissen über weitere Alternativen verfügen, beispielsweise wissen, dass mögliche Massnahmen auch Erziehungsberatung, Sozialpädagogische Familienbegleitung etc. sein könnten, werden mit der Entscheidung für eine Fremdplatzierung gleichzeitig auch diese abgelehnten Alternativen mitkommuniziert, ohne dass sie genannt werden müssten. Die Entscheidung ist demnach nicht die Alternative selbst, für die sich entschieden wurde (Luhmann, 1978, S. 9). Die Entscheidung, ein Kind fremd zu platzieren, ist folglich nicht die Handlung der Fremdplatzierung des Kindes also solches, dies ist eine, aber nicht die einzige mögliche Folge der Entscheidung. Es lässt sich leicht vorstellen, dass eine Entscheidung zwar kommuniziert, deren Inhalt aber nicht realisiert wird. So könnte der Inhalt einer Entscheidung für eine Fremdplatzierung aus verschiedenen Gründen nicht realisiert werden: Eine übergeordnete Instanz entscheidet anders, neue Erkenntnisse erfordern eine neue Entscheidung, es steht keine Platzierungsmöglichkeit zur Verfügung oder eine Familie verlässt die Schweiz.¹⁰²

3.1.3 Kontingenz, Entscheidungsprämissen und die Paradoxie des Entscheidens

Mit der (kommunizierten) Entscheidung wird, systemtheoretisch betrachtet, wie bei allen Ereignissen eine Differenz zwischen einem «Vorher» und «Nachher» gemacht (Luhmann, 2000, S. 45–46). Entscheidungen als Ereignis besitzen selbst keine Dauer (Luhmann, 2000, S. 154, 2000, S. 197). Abhängig davon, ob ein Beobachter/eine Beobachterin zeitlich auf das «Vorher» oder das «Nachher» der Entscheidung schaut, unterscheiden sich Entscheidungen (Luhmann, 1993, S. 291–292, 2000, S. 170–172). Wird ausgehend vom «Vorher» auf die Entscheidung geblickt, erweist sich die Realisierung der Alternativen als offene Kontingenz, d. h. als «weder notwendig noch unmöglich» (Luhmann, 2000, S. 170). Wird jedoch das «Nachher» als Referenz genommen, ist die Kontingenz «an einer Entscheidung fixiert» (Luhmann, 1993, S. 291). Entscheidungen transformieren somit Kontingenz (Luhmann, 2005, S. 34): Die Kontingenz bleibt, ihre Form wechselt jedoch.

¹⁰² Deshalb ist es auch ein analytisches Problem, wenn in Studien zu Entscheidungen im Kinderschutz die tatsächliche Platzierung als Indikator für die Entscheidung zur Fremdplatzierung genommen wird.

Kontingenz heisst nicht, dass alles möglich wäre, sondern meint jenes, was «weder notwendig ist noch unmöglich ist» (Luhmann, 1987, S. 152), und weshalb keine eindeutigen Relationen möglich sind. Eingeschränkt, aber gleichzeitig auch erst ermöglicht, wird eine Entscheidung durch ihre Entscheidungsprämissen (Luhmann, 1993, S. 298).¹⁰³ Entscheidungsprämissen werden, wenn auch nicht ausschliesslich, durch frühere Entscheidungen eingeführt (Luhmann, 2000, S. 239–249).¹⁰⁴ Entscheidungen stehen daher in einem Bezug zu einer unüberschaubaren Vielzahl früherer Entscheidungen und werden selbst zu Entscheidungsprämissen weiterer Entscheidungen. Die Entscheidung für eine Fremdplatzierung schliesst damit immer an frühere Entscheidungen an. Offensichtlich handelt es sich bei der Entscheidung, eine Kindeswohlabklärung einzuleiten, um eine Entscheidungsprämisse für die Fremdplatzierungsentscheidung. Aber auch die Entscheidungen der Organisation, mit einem bestimmten Abklärungsinstrument zu arbeiten, und die darin enthaltenen Anweisungen etc. gehen auf vorherige Entscheidungen zurück, die nun Entscheidungsprämissen der Fremdplatzierungsentscheidung sind. Die Entscheidung für eine Fremdplatzierung wird wiederum zur Entscheidungsprämisse für spätere Entscheidungen, wenn beispielsweise die Familie mit der Frage konfrontiert ist, ob sie eine Beschwerde gegen diesen Entscheid einlegen soll. So betrachtet wird auch deutlich, dass die zeitliche Bestimmung, wann und wo ein Entscheidungsprozess beginnt, nur künstlich zu treffen ist und vom Erkenntnisinteresse abhängt.

Kontingenz ist konstitutiv für Entscheidungen. Eine Entscheidung kann nur als solche gelten, wenn die gewählte Möglichkeit weder im Vorhinein determiniert ist (also grundsätzlich kalkulierbar wäre) noch reine Willkür und somit ausschliesslich Zufall (man könnte würfeln) ist (Schimank, 2005, S. 50). In beiden Fällen würde es nichts zu entscheiden geben. Luhmann (1993, S. 287–288, 2000, S. 132–139) bezeichnet dies als (*eine*) Paradoxie¹⁰⁵ des Entscheidens. Foerster zitierend sieht Luhmann (2000, S. 132)

¹⁰³ In Luhmanns (2000, S. 222–224) Verständnis beides in einem nicht-deterministischen, nicht-linear-kausalen Sinn, sondern im Sinne einer «lockeren Koppelung».

¹⁰⁴ Entscheidungsprämissen können zum einen durch frühere Entscheidungen eingeführt werden, in Organisationen insbesondere bezüglich Entscheidungsprogrammen, Personal und Kommunikationswegen (Luhmann, 2000, S. 225). Luhmann (2000, S. 239–249) nennt aber auch die Organisationskultur, die er als unentscheidbare Entscheidungsprämissen konzipiert. «Unentscheidbar» ist in diesem Kontext leicht misszuverstehen: Luhmann (2000, S. 242) selbst merkt an, dass unentscheidbare Entscheidungsprämissen (also die Organisationskultur) in Organisationen produziert werden und dies «angesichts von Entscheidungen – genauer gesagt: aus Anlass von Entscheidungen» geschieht. «Unentscheidbar» nennt er sie jedoch, weil sie nicht bestimmten «Entscheidungen zugerechnet» würden und nicht darauf abzielen würden, «bestimmte Entscheidungen vorzubereiten oder auszuführen», und deshalb nicht markiert werden könne, wie sie entstanden seien (Luhmann, 2000, S. 242).

¹⁰⁵ Neben der hier genannten, finden sich bei Luhmann noch weitere Paradoxien des Entscheidens (Åkerstrøm Andersen, 2012, S. 204–205). Eine weitere ist in Fussnote 101 genannt (Entscheidungen erfordern Entscheidungen darüber, was als Entscheidung gelten soll). Bei Paradoxien geht es Luhmann nicht um eine Frage der Logik, d. h. um logische Widersprüche, sondern um Rhetorik, demnach «weniger (...) [um] Wahrheit als (...) [um] Bedingungen der Effektivität von Kommunikation» (Luhmann, 1993, S. 292). Nicht nur für Entscheidungen, sondern auch in Bezug auf weitere Fragen stellt die Bezeichnung von Paradoxien bei Luhmann ein zentrales theoretisches Element dar (Nassehi, 2012).

deshalb nur diejenigen Fragen als entscheidbar, die nach strikten logischer Kalküle (das heisst Algorithmen) unentscheidbar sind. Das heisst, «dass die Alternative eine ist (...) und zugleich keine ist» (Luhmann, 2000, S. 142), also kontingent ist.¹⁰⁶ Auflösbar ist diese Paradoxie nur, indem mit der kommunizierten Entscheidung auch als «Meta-Information» ein Entscheider/eine Entscheiderin, die/der gute Gründe, Autorität oder das Recht dazu hat, bezeichnet wird (Luhmann, 2000, S. 142, 2000, S. 147). Dadurch ist eine Blockierung durch die Paradoxie abwendbar (Luhmann, 2000, S. 137). Die Zurechnung einer Entscheidung auf einen Entscheider/eine Entscheiderin ist die Simplifikation eines Beobachters/einer Beobachterin, ganz analog zur Beobachtung eines sozialen Ereignisses als individuell zurechenbare Handlung. Beides ist im Alltag eine notwendige Simplifikation.

Diese Zurechnung der Entscheidung auf einen Entscheider/eine Entscheiderin wirft Luhmann gängigen verhaltenswissenschaftlichen Konzeptionen von Entscheidungen vor (Luhmann, 2000, S. 138). Dem versucht die vorliegende Studie zu begegnen: erstens indem explizit nicht davon ausgegangen wird, dass Entscheidungen in Kindeswohlabklärungen von unabhängigen Entscheidenden in einem luftleeren Raum getroffen würden (Abschnitt 2.3.3, Abschnitt 3.4). Vielmehr erfolgen sie vor dem Hintergrund einer Vielzahl von Entscheidungsprämissen. Zweitens wird anerkannt, dass mit dem Fokus auf eine entscheidende Akteurin/einen entscheidenden Akteur ein stark isolierter Ausschnitt einer Entscheidungssituation gewählt wird. Dies wird auch nochmals deutlich, wenn Rahmenmodelle für Entscheidungen diskutiert werden (Abschnitt 3.4). Es handelt sich jedoch um einen Ausschnitt, der aufschlussreiche Erkenntnisse bieten kann, gerade dann, wenn die Ergebnisse zum Schluss im Hinblick auf ihre Bedeutung für komplexe Entscheidungssituationen diskutiert werden und neue Frage generiert werden können (siehe Kapitel 8). Trotz dieser Argumente bleibt in dieser Studie durch die Konstruktion eines Akteurs eine sozialtheoretische Differenz zu Luhmanns Entscheidungsbegriff bestehen.

Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit Luhmann folgt diese Arbeit jedoch keinem naiven Entscheidungsbegriff, für den rationales Abwägen von Entscheidungsoptionen konstitutiv wäre. Die Einschränkung des Entscheidungsbegriffs auf eine, *in welcher Weise auch immer, ob bewusst oder unbewusst* (!) Sondierung von Alternativen und ein Relativieren der Alternative bezüglich der nicht

¹⁰⁶ Es könnte hier (fälschlicherweise!) eingewendet werden, dass im Vornherein betrachtet nicht klar war, wie in einer Frage zu entscheiden wäre (also beispielsweise, zu Beginn der Abklärung, ob ein Kind fremdplatziert werden sollte) und dass Entscheiden gerade jener Prozess ist, in dem etwas, was im Vornherein als unentscheidbar galt, einer Entscheidung zugeführt wird (beispielsweise durch das Treffen von Abwägungen). Mit Luhmann könnte gegen dieses Argument eingewendet werden, dass dies das Paradoxieproblem höchstens zeitlich verschiebt: dass das Spannungsfeld zwischen Determiniertheit und Willkür bleibt. Wenn ein solcher «Entscheidungsprozess» zwingend in einer einzigen möglichen «Alternative» gipfelt (also algorithmisch formuliert werden kann), kann es sich aufgrund der Determiniertheit, nicht um eine Entscheidung handeln, und wenn zum Schluss des Entscheidungsprozesses (oder während des Entscheidungsprozesses) Möglichkeiten offen bleiben, stellt sich die Frage, wie denn nun entschieden werden soll, die Frage damit also «unentscheidbar» bleibt und dennoch entschieden werden muss.

gewählten Alternativen durch ein Individuum (bzw. in dieser Studie: Fachkraft) oder ein Kollektiv wird hier aber vertreten (dazu auch, Schimank, 2005). Sondierung und Relativierung können auch abgekürzte, unsystematische und widersprüchliche Operationen sein (wie am Beispiel von Heuristiken noch dargelegt wird, Abschnitt 3.3.2) und können bei Individuen (hier: Fachkräften) sowohl analytisch als auch intuitiv erfolgen (Abschnitt 3.2.2). Wie im folgenden Abschnitt noch argumentiert wird, erlauben viele Entscheidungssituationen keine durchgehend systematischen, objektiv-rationalen¹⁰⁷ Sondierungs- und Relativierungsoperationen. Erforderlich ist folglich auch nicht, dass alle Alternativen einbezogen würden. Es ist bereits ausreichend, wenn die Alternative zu Handlung X Nicht-X ist.

3.2 Urteilen und Entscheiden unter einschränkenden Bedingungen

Die in Abschnitt 2.4 beschriebenen Bedingungen von Urteilen und Entscheidungen (widersprüchliche Ziele, limitierte Informationen, beschränkte Zeit) legen erstens eine urteils- und entscheidungstheoretische Auseinandersetzung mit der Frage nahe, ob in solchen Situationen Entscheidungen möglich sind, die als «rationale Entscheidungen» bezeichnet werden können (Abschnitt 3.2.1). Damit ist zweitens die Frage verbunden, inwieweit solche Entscheidungen analytisch oder intuitiv getroffen werden (können) (Abschnitt 3.2.2).

3.2.1 «Bounded rationality» – oder die Unmöglichkeit objektiver Rationalität in Kindeswohlentscheidungen

Auch wenn Rationalität nicht konstitutiv für den Entscheidungsbegriff ist (siehe vorheriger Abschnitt), stellt sich die Frage, ob Menschen im Allgemeinen, in Organisationen und in Kinderschutzabklärungen im Speziellen rationale Entscheidungen treffen (können). Abhängig davon, welcher Rationalitätsbegriff verwendet wird und welche Entscheidungssituationen damit betrachtet werden, können unterschiedliche Antworten gegeben werden (Wheeler, 2019). Als Konsens gelten kann, dass Menschen sowohl als Personen als auch im Kollektiv gemessen an rationalitätsorientierten, normativen Erwartungsnutzentheorien¹⁰⁸ in gewissen Situationen nicht vollständig objektiv-rational entscheiden (können). Wie im Folgenden begründet wird, können in Urteils- und Entscheidungssituationen in Kindeswohlabklärungen die Bedingungen einer objektiv-rationalen Entscheidung prinzipiell nicht erfüllt werden.

¹⁰⁷ Siehe dazu Abschnitt 3.2.1: Eine objektiv-rationale Entscheidung würde u. a. voraussetzen, dass alle Alternativen sowie deren Konsequenzen bekannt wären und ein systematischer Vergleich bezüglich eines klar definierten Wertkriteriums möglich wäre.

¹⁰⁸ Für eine einführende Darstellung von Erwartungsnutzentheorien wie der Expected Utility Theory (EU) und weiteren Varianten wie der Subjective Expected Theory (SEU) vgl. bspw. Baron (2004); Pfister, Jungermann und Fischer (2017, S. 172–184).

Objektiv-rationale Entscheidungen würden voraussetzen, dass 1) alle möglichen Alternativen vorgängig bekannt wären, 2) alle Konsequenzen, die die jeweiligen Alternativen nach sich ziehen, bekannt (oder kalkulierbar) wären, 3) mit Sicherheit bekannt wäre, wie diese Alternativen heute, aber auch in der Zukunft zu bewerten sind und 4) über einen systematischen Vergleich aller Konsequenzen hinsichtlich eines subjektiven oder objektiven Wertekriterium auf eine Alternative von allen möglichen geschlossen würde (Simon, 1997, S. 93; Simon, 1979, S. 500). Bereits früh und theoriegeschichtlich einflussreich wurde die Annahme der ökonomisch-neoklassischen Theorie, menschliches Verhalten in Organisation als ein grundsätzlich objektiv-rationales Verhalten zu beschreiben, von Herbert A. Simon (1955, 1956; 1997) als nicht haltbar kritisiert. Ohne den Begriff der ‹Rationalität› fallen zu lassen, stellen Simon und Mitforschende der Carnegie School (dazu Gavetti, Levinthal & Ocasio, 2007) dem Konzept einer objektiven Rationalität als empirisch ‹realistischere› Alternative das Konzept einer *bounded rationality* (begrenzten Rationalität) gegenüber, das (bspw. für Luhmanns Rationalitätskritik, Ortmann, 2012, S. 25) ein häufig rezipierter theoretischer Ausgangspunkt in der Entscheidungsforschung in verschiedenen Disziplinen geworden ist (für eine Konzeptgeschichte, Klaes & Sent, 2005).¹⁰⁹

Simon nimmt an, dass Menschen in Organisationen zwar nicht immer, aber häufig *intendieren*, sich rational zu verhalten (kritisch dazu Luhmann¹¹⁰), dies jedoch nur begrenzt (*boundedly*) möglich ist (Simon, 1997, S. 88) aufgrund von externalen Restriktionen (*constraints*) der sozialen Entscheidungssituation und internaler Restriktionen des kognitiven Vermögens (Klaes & Sent, 2005, S. 38).¹¹¹ Kognitive Restriktionen kommen erst in gewissen Entscheidungssituationen zum Tragen (bspw. wenn eine objektiv-rationale Entscheidung erfordern würde, eine grosse Anzahl an Informationen in kurzer Zeit nach einem aufwändigen Verfahren zu verarbeiten) und werden nochmals in Abschnitt 3.3.2 thematisiert. Rationalität wird aber auch, wie hier herausgearbeitet wird, durch externe Entscheidungsprämissen begrenzt, die unabhängig von der kognitiven Kapazität eines Akteurs/einer Akteurin sind.

¹⁰⁹ ‹bounded rationality› wird jedoch mit unterschiedlichen Akzentuierungen rezipiert. Für eine kritische Übersicht bezüglich der Rezeption in kognitionspsychologisch orientierten Ansätzen vgl. Katsikopoulos und Lan (2011)

¹¹⁰ «Die Annahme, dass es der Entscheider sei, der entscheidet, führt zu Mythen, die teils an Erwartungen, teils an Begründungen und Rechtfertigungen anschließen. *Die wichtigsten wären: die Entscheidungen seien, zumindest der Intention nach, rational* [Hervorhebung JG]. Sie richteten sich nach den Langfristinteressen der Organisatoren, zum Beispiel nach der Rentabilität der Wirtschaftsunternehmen oder der ‹Sachlichkeit› der Entscheidungen der öffentlichen Verwaltung gegenüber kurzfristigen politischen Pressionen.» (Luhmann, 2000, S. 136)

¹¹¹ Simon selber hob insbesondere die Limitationen menschlicher Kognition (Informationsverarbeitung und -speicherung bzw. Wissen) hervor (Augier, 2001b, S. 319; bspw. Simon, 1990, S. 15). Im Kontext von Simons Werk werden aber auch soziale Restriktionen, wie oben genannt, deutlich (Simon in einem Interview mit Augier, 2001a).

In der Rekonstruktion des Entscheidungskontextes in Kindeswohlabklärungen (Abschnitt 2.4) wurden folgende Restriktionen konkretisiert: a) längerer, aber doch beschränkter zeitlicher Rahmen von Kindeswohlabklärungen, b) fehlende und inkonsistente fallspezifische Informationen und beschränktes, teilweise inkonsistentes fallübergreifendes Wissen, c) limitierte Ressourcen (bspw. Angebote) und d) strukturell mehrdeutige und widersprüchliche Ziele. Dies kann hier nun nochmals entscheidungstheoretisch entlang der oben eingeführten Voraussetzungen objektiv-rationaler Entscheidungen gefasst werden.

Objektiv-rationale Entscheidungen werden in Kindeswohlabklärungen prinzipiell aus folgenden Gründen verunmöglicht: 1) *Nicht abschliessend bekannte Alternativen*: Zwar sind die zivilrechtlichen Kinderschutzmassnahmen abstrakt benannt im ZGB (Abschnitt 2.3.2.2), die massgeschneiderte Konkretisierung und Entwicklung von Unterstützungsmöglichkeiten müssen (sicher in Ansätzen) jedoch in der Kindeswohlabklärung geleistet werden. Dabei können mögliche Handlungsalternativen auch unerkannt bleiben. Welche Handlungsalternativen in Betracht gezogen werden können, hängt mitunter von der zeitlich-lokalen Verfügbarkeit von Angeboten ab. 2) *Nicht (präzise) kalkulierbare Konsequenzen der Alternativen*: Die Abklärenden verfügen nicht über ausreichend relevante Informationen, um mittel- und langfristige Konsequenzen der Entscheidungsalternativen präzise bestimmen zu können. Überdies ist es nicht möglich, das Eintreffen dieser Konsequenzen mit präzisen Wahrscheinlichkeiten einzuschätzen. Dies liegt, wie im Abschnitt 2.4.2 dargestellt wurde, daran, dass a) viele Sachverhalte ungeklärt bleiben (und deren Klärung zeitliche, aber auch soziale Kosten verursacht, die nur beschränkt tragbar sind), b) die vorhandenen Fallinformationen perspektivengebunden sind und c) auch wenn diese objektiviert werden könnten, weder wissenschaftliches Wissen noch Verfahren existieren, um verlässlich und präzise fallspezifische Wahrscheinlichkeiten zu möglichen Konsequenzen von Entscheidungsalternativen zu berechnen. Bezüglich der zukünftigen Fallentwicklung können (auf Basis von fallspezifischem und fallunspezifischem Wissen sowie Assessmentinstrumenten) in der Regel prognostisch höchstens begründete Vermutungen gemacht werden, die sehr weite Wahrscheinlichkeitsintervalle aufweisen. Deshalb handelt es sich bei Entscheidungen im Kinderschutz auch um Entscheidungen *unter Unsicherheit* (Wahrscheinlichkeiten sind nicht bekannt) und nicht um *Entscheidungen unter Risiko* (Wahrscheinlichkeiten sind annähernd bekannt oder berechenbar). 3) *Unbekannte zukünftige Bewertung der Konsequenzen*: Gerade wie das Kind mittel- und langfristig (also auch als erwachsene Person) potenzielle Folgen von Konsequenzen von Handlungsalternativen (bspw. einer Fremdplatzierung) beurteilen wird, ist unbekannt und kann zeitlich variieren. 4) *Keine objektiv zu ordnende Zielhierarchie für systematischen Vergleich aller Konsequenzen*: Wie in Abschnitt 2.4.4 argumentiert wurde, sind die Ziele von Kinderschutzinterventionen strukturell mehrdeutig und widersprüchlich. Organisationstheoretische Überlegungen verweisen darauf, dass sich Zielhierarchien in der

Regel nicht objektiv-rational bestimmen lassen und Zwecke und Mittel (und damit Werte und Fakten) nicht trennscharf zu unterscheiden sind (Simon, 1997, 73-77; ausführlich und weitergehend, Luhmann, 1973).

Dass in solchen Situationen keine objekt-rationalen Entscheidungen möglich sind, heisst nicht, dass Menschen deswegen grundsätzlich keine vernünftigen Entscheidungen treffen könnten. Wie in Abschnitt 3.3.2 noch erläutert wird, können Individuen (hier: Fachkräfte) und Kollektive auch unter Bedingungen von umweltbezogenen und kognitiven Restriktionen durchaus vernünftige bzw. *bounded rationale* Entscheidungsstrategien wählen. Zudem folgt aus der Absage an die Möglichkeit von objektiv-rationalen Entscheidungen im Kinderschutz nicht zwingend, dass analytische Entscheidungsfindung nicht von Relevanz wäre und Entscheidungen nur intuitiv getroffen würden. Diesem Verhältnis von analytischer und intuitiver Urteils- und Entscheidungsfindung wird im nächsten Abschnitt nachgegangen.

3.2.2 Analytische oder intuitive Urteils- und Entscheidungsfindung?

Unbestritten ist, dass Entscheidungsfindung von Individuen kognitionstheoretisch grundsätzlich nicht nur als analytischer Prozess beschrieben werden kann, sondern dass Entscheidungsfindung auch intuitive Anteile haben kann – oder gar ganz intuitiv abläuft. Theoretisch beschrieben werden kann dies mit den über die Kognitionspsychologie hinaus häufig rezipierten¹¹² *dual process theories* (Evans, 2008; für die Diskussion von Einwänden, Evans & Stanovich, 2013). Neuere Diskussionen gehen davon aus, dass beim menschlichen Denken und Urteilen zwei distinkte *Typen* von Prozessen aktiviert werden können (Evans & Stanovich, 2013; Stanovich & Toplak, 2012): zum einen *intuitive Prozesse* (Typ 1), die sich als autonome Prozesse, die das Arbeitsgedächtnis nicht benötigen, definieren; zum anderen *reflexive Prozesse* (Typ 2), die das Arbeitsgedächtnis beanspruchen und die Fähigkeit involvieren, kognitive Repräsentationen der «realen Welt» von imaginären Repräsentationen zu unterscheiden und gedankenexperimentell zu bearbeiten (kognitive Entkoppelung). Einige der *dual process theories* charakterisieren Typ 1 (intuitive Prozesse) als schnelle, automatische und (häufig) unbewusste Prozesse und Typ 2 (reflexive Prozesse) als langsame, absichtsvolle (*deliberate*) und bewusste Prozesse (überblickend, Evans & Stanovich, 2013). Evans und Stanovich (2013) betrachten diese Aspekte aber nicht als notwendige, definierende Eigenschaften (*defining features*) dieser beiden Typen, sondern als typische Korrelate, die unter bestimmten Bedingungen auftreten können.¹¹³

¹¹² Zur Verbreitung weit über den kognitionspsychologischen Diskurs hinaus dürfte auch Daniel Kahnemans (2011) populärwissenschaftlicher Bestseller «Thinking, fast and slow» («Schnelles Denken, langsames Denken») beigetragen haben.

¹¹³ Weiter differenzieren lassen sich die zwei Typen in verschiedene Arten von Intuition (Glöckner & Witteman, 2010) und verschiedene Modi von reflexiven Prozessen (Evans, 2010).

In Bezug auf eine Urteilsaufgabe können Prozesse beider Typen – vereinfacht gesagt – zusammenspielen. Urteils- und Entscheidungsfindung lässt sich somit meist nicht dichotom als ausschliesslich intuitiv oder reflexiv bezeichnen. Hammond (1996, S. 147–202) beschreibt in seiner (im engeren Sinn nicht einer *dual process theory* folgenden) *cognitive continuum theory* (CCT) Intuition und Analyse als zwei Pole eines Kontinuums.¹¹⁴ Dabei wird dem kognitionsbezogenen Kontinuum zwischen Analyse und Intuition ein aufgabenbezogenes Kontinuum gegenübergestellt (Hammond, Hamm, Grassia & Pearson, 1987), wobei an einem Pol Aufgaben intuitiv und am anderen Pol analytisch bearbeitet werden. Abhängig von den Eigenschaften einer Aufgabe verortet sich diese an einem anderen Ort auf dem *task continuum index*, der, so die Annahme, ein Korrelat auf dem *cognition continuum index* hat. Neuere Forschung argumentiert, dass der Anteil von intuitiven und reflexiven Prozessen (bzw. die Wahrscheinlichkeit, dass reflexive Prozesse in intuitive Prozesse eingreifen) nicht nur von aufgabenspezifischen Faktoren wie verfügbarer Zeit, konkurrierenden Anforderungen oder der Anzahl *cues*¹¹⁵ abhängt, sondern es werden auch *personale Einflussfaktoren* genannt, die *situationsspezifisch* variieren können (Motivation rational zu denken, Vertrauen in die anfängliche Intuition) oder *situationsübergreifend* stabil sind (kognitive Fähigkeit, Disposition für bestimmte Denkstile) (Evans, 2010; Evans & Stanovich, 2013; für eine metakognitive Erklärung, Ackerman & Thompson, 2017).

Was in Abschnitt 2.4.1 zu Reflexionsmöglichkeiten in Abklärungen beschrieben wurde, kann nun entscheidungstheoretisch eingeordnet werden. Häufig muss in der Sozialen Arbeit «in komplexen Situationen spontan und zugleich problemlösend gehandelt werden» (Moch, 2015, S. 140), ohne dass ein *reflection-on-action* (Schön, 1983) möglich wäre. Es handelt sich dabei um Urteilssituationen, deren Aufgabenstruktur sich durch knappe Zeit (bspw. in Sekundenbruchteilen entscheiden, ob ein Thema in einem Gespräch vertieft werden soll), eine hohe Zahl an *cues* (bspw. in einer Wohnumgebung bei einem Hausbesuch) und konkurrierende Anforderungen (bspw. diagnostische Einschätzung treffen, ein Gespräch führen und gleichzeitig Notizen anfertigen) charakterisieren lässt. Eine solche Aufgabenstruktur induziert einen hohen Anteil an intuitiven Prozessen (Hammond et al., 1987). Gleichzeitig wäre es falsch, solche Beurteilungen als vollumfänglich intuitiv zu bezeichnen. Plausibler sind hier Mischformen. So werden in Gesprächen die Informationen sequenziell und verbal präsentiert, was analytischen Prozessen entgegenkommt (Hammond et al., 1987), die aufgrund von Zeitdruck aber

¹¹⁴ Die *cognitive continuum theory* folgt nicht einer *dual process theory*. Zumindest in den Versionen der *dual process theory* von Evans und Stanovich (2013) können aber in der Urteilsfindung intuitive durch analytische Prozesse unterbrochen werden und verschiedene, auf einem Kontinuum variierende Modi von analytischen Prozessen sind möglich. Die darunterliegenden theoretischen Prämissen ausser Acht lassend, lässt sich die Urteilsfindung somit auch in diesen *dual process theories* auf einem Kontinuum zwischen Intuition und Analyse anordnen.

¹¹⁵ Zu *cues* siehe Abschnitt 3.3.1.

auch stark abgekürzt werden können. Für Beurteilungen von Kindeswohlgefährdungen und Entscheidungen über potenzielle Massnahmen stehen in Kindeswohlabklärungen längere Zeiträume zur Verfügung (siehe Abschnitt 2.4.1), was strukturell Spielräume eröffnet, erste intuitive Eindrücke analytisch-reflexiv zu verarbeiten, sofern dies nicht durch eine hohe Arbeitslast stark beeinträchtigt wird. Damit übereinstimmend verweisen empirische Studien zu Einschätzungen von Kindeswohlgefährdungen und Entscheidungen über Kinderschutzmassnahmen auf die Bedeutung von Intuition, deuten aber auch darauf hin, dass die reflexiv-analytische Prüfung dieser ersten intuitiven Einschätzungen bedeutsam im Handeln der Fachkräfte ist, wenn auch nicht für alle Fachkräfte im gleichen Mass (Becker-Lenz et al., 2017; Cook, 2017; Hackett & Taylor, 2014; Kettle, 2017; Saltiel, 2016).¹¹⁶ Unterschiede in der reflexiv-analytischen Verarbeitung von intuitiven Eindrücken können, wie vorher gezeigt wurde, kognitionspsychologisch neben unterschiedlichen Aufgabenstrukturen auch mit situationsspezifischen und situationsunspezifischen personalen Faktoren erklärt werden.

3.3 Psychologische Modellierung klinischen Entscheidens – Überlegungen zur Schärfung der Fragestellung

Das Erkenntnisinteresse dieser Studie ist auf das Urteilen und Entscheiden von Abklärenden im Kinderschutz gerichtet. Es stellt sich deshalb die Frage, inwieweit psychologische Modelle dazu geeignet sind, dies beschreiben und erklären zu können.¹¹⁷ Zur Auswahl psychologischer Urteils- und Entscheidungstheorien kann der Gegenstand der psychologischen Modelle mit dem der Fragestellung abgeglichen werden.

Wie in diesem Kapitel argumentiert wurde, erfolgen Urteile und Entscheidungen im Kinderschutz unter Unsicherheit und nicht unter Risiko. Dementsprechend werden Theorien, die ihre primäre Verwendung für die theoretische Fassung von Entscheidungen unter Risiko haben, hier nicht diskutiert (bspw. die erste Formulierung der *Prospect Theory*, Kahneman & Tversky, 1979).

Die Fragestellung ist so zugeschnitten, dass in Bezug auf zwei spezifische Urteils- und Entscheidungsmomente der Einfluss von Fallmerkmalen und situationsübergreifenden personalen und organisationalen Faktoren modelliert werden soll. Die Studie untersucht jedoch *nicht* die damit verbundenen sozialen und psychischen Prozesse. Nicht besprochen werden deshalb psychologische Theorien, die sich auf einer Mikroebene für kognitive Strukturen und Prozesse bzw. Mechanismen der Urteils- und

¹¹⁶ Häufig wird in diesen Studien das Erkenntnisinteresse auf «Intuition» gelegt oder diese speziell hervorgehoben. Dies mag auch daran liegen, dass die gegenwärtige nichtempirischen Methodenliteratur zu grossen Teilen auf analytische Aspekte professionellen Handelns fokussiert und es gerade die empirische Bedeutsamkeit von intuitiven, nicht bewusst gesteuerten Prozessen ist, die das kontrastiert.

¹¹⁷ Einführend zu psychologischen Urteils- und Entscheidungstheorien und orientierend für diese Arbeit bspw. Betsch, Funke und Plessner (2011), Bröder und Hilbig (2017) sowie Kim (2018).

Entscheidungsfindung interessieren.¹¹⁸ Auch Theorien, für die sich die erklärenden Faktoren auf *situationsspezifische* kognitive Zustände und höherliegende Prozesse beziehen,¹¹⁹ stehen im Hinblick auf die Fragestellung nicht im Zentrum der Auseinandersetzung.

Anschlussfähig an die Fragestellung ist hingegen das als erstes (Abschnitt 3.3.1) besprochene Linsenmodell im Rahmen der *Social Judgment Theory*, um den Zusammenhang zwischen Hinweisreizen (*cues*) aus der Umwelt und deren kognitiven Gewichtung zu einem Urteil zu modellieren. Somit kann die Urteils-*policy* eines Subjekts modelliert werden. Das Linsenmodell erlaubt über forschungsmethodologische Äquivalente eine sehr enge Verknüpfung von Theorie und Methodologie. Da der theoretischen Modellierung theorieinhärent statistische Modelle zugrunde liegen, werden gewisse methodologische Überlegungen bereits vorgezogen und später dann bei der Darstellung des methodischen Vorgehens (Kapitel 5) erneut aufgenommen.

Modellierungen, die dem Linsenmodell folgen, haben ihren Ausgangspunkt häufig in verschiedenen Arten von Regressionsmodellen, sind jedoch nicht beschränkt darauf. Dabei handelt es sich um einen Ausgangspunkt, den auch die vorliegende Studie einnimmt. Damit können aber auch substantielle Limitationen einhergehen, wie theoretische Überlegungen zu kognitiven Heuristiken, die in der Regel auf mehrschrittigen Verarbeitungsstrategien von einer limitierten Anzahl von Hinweisreizen (Abschnitt 3.3.2) bestehen, nahelegen. In Abschnitt 3.3.3 wird abschliessend diskutiert, wie diese theoretischen Überlegungen für ein paramorphes Strukturmodell, das der Darstellung des Einflusses von Fallfaktoren auf die Urteile von Abklärenden in Kindeswohlgefährdungen dient, genutzt werden können. Ausserdem wird die Fragestellung dieser Studie theoretisch weiter geschärft.

3.3.1 Das Linsenmodell in der Social Judgment Theory

Die *Social Judgment Theory* (SJT, erstmals beschrieben bei Hammond, Stewart, Brehmer & Steinmann, 1975) ist ein theoretischer Ansatz («*general framework*», Brehmer, 1988, S. 13) für die Untersuchung menschlichen Urteilens, der sowohl theoretische Annahmen als auch Forschungsinteressen und methodische Vorgehensweisen beschreibt und miteinander verknüpft.¹²⁰ Grundlegend für die SJT sind die wahrnehmungstheoretischen Überlegungen im probabilistischen Funktionalismus von Brunswik (bspw. 1952), die zuerst durch Hammond (1955, am Beispiel ärztlicher Diagnostik) dann durch die SJT

¹¹⁸ Siehe bspw. Thomson, Lebiere, Anderson und Staszewski (2015) zu *cognitive architectures*.

¹¹⁹ Bspw. Einschätzung subjektiver Wahrscheinlichkeit als ein Einflussfaktor, wie in der *Cumulative Prospect Theory*, Tversky und Kahneman (1992), Mustererkennung von ähnlichen Situationen, wie im *Recognition-Primed Decision Model*, Klein (2008).

¹²⁰ Zu weiteren hier nicht relevanter Aspekten des Linsenmodells in der SJT: Brehmer (1988); (Hammond, Stewart, Brehmer & Steinmann, 1975); Goldstein (2004).

auf das menschliche Urteilen in sozialen Situationen erweitert wurden (Brehmer, 1988). Die Beschreibung hier fokussiert auf die Darstellung des für die SJT konzeptuell zentralen Linsenmodells und der damit verbundenen Annahmen.

Grundlegend für das Linsenmodell in der SJT ist die Annahme, dass Menschen keinen direkten Zugang zu ihren Urteilsobjekten haben, sondern sie sich diese über unsichere Informationsquellen, *cues* genannt, erschliessen müssen und sich über die Integration dieser Informationen ein Urteil bilden (Brehmer & Joyce, 1988, S. 2; Brehmer, 1988, S. 14). Abbildung 2 veranschaulicht das Linsenmodell, wie es in der SJT zur Modellierung menschlicher Urteile verwendet wird (Hammond et al., 1975; Hammond, Rohrbaugh, Mumpower & Adelman, 1977; Cooksey, 1996a, S. 8–13, 1996b). Nach dieser Vorstellung sind Abklärende auf *cues* (X_1, X_2, \dots, X_k) angewiesen, um eine Kindeswohlgefährdung einschätzen zu können (beispielsweise: Verhalten des Kindes gegenüber den Eltern, psychische Gesundheit der Eltern, soziale Unterstützung). Die *cues* bilden somit die Schnittstelle zwischen dem Umweltsystem (links, auch Aufgabensystem genannt) und dem Kognitionssystem (rechts). Wie mit den Linien veranschaulicht, stehen die *cues* zum Ersten in einem modellierbaren Zusammenhang mit dem Urteilstkriterium in der Umwelt (Y_e). Zum Zweiten stehen sie in einem ebenfalls modellierbaren Zusammenhang mit den Urteilen des Subjektes (Y_s). Zudem besteht die Möglichkeit, dass es zwischen einzelnen *cues* empirisch Korrelationen gibt (beispielsweise, dass der formale Bildungsabschluss der Eltern mit dem Haushaltseinkommen der Familie korreliert).

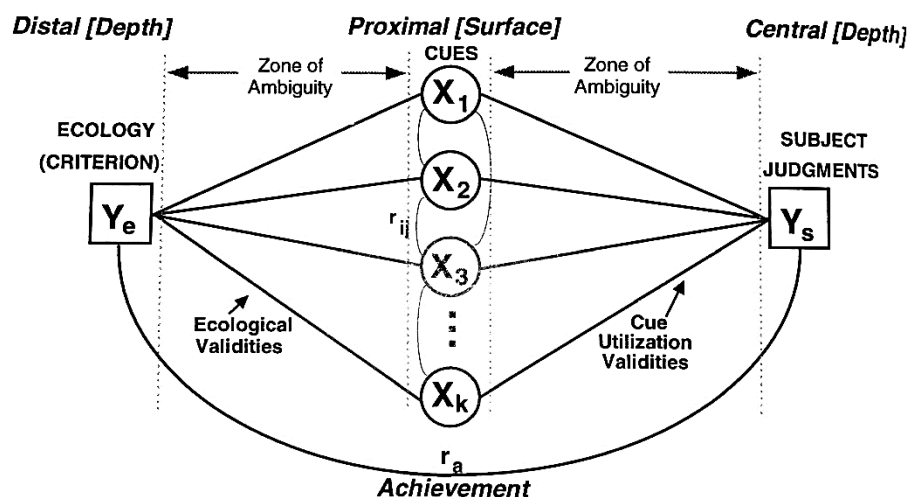


Abbildung 2 Brunswiks Linsenmodell in der Adaption der Social Judgment Theory (Cooksey, 1996a, S. 12)

In beiden Systemen (Umwelt, Kognition) handelt es sich nicht um eindeutige, direkt-kausale Zusammenhänge zwischen *cues* und einem Kriterium (Umwelt) bzw. *cues* und einem subjektiven Urteil (Subjekt). Das heisst, anhand der *cues* lässt sich das Urteilstkriterium aus verschiedenen Gründen (fehlende und verzerrte Informationen über *cues*, korrelierte *cues*, Kontingenz des Phänomens) empirisch häufig

nicht perfekt mit einem Modell voraussagen. Dies ist in der Abbildung (links) durch die *zone of ambiguity* gekennzeichnet. Die Übereinstimmung dieser Zusammenhänge von Urteilskriterium und den *cues* wird als ökologische Validität bezeichnet. Aber auch zwischen *cues* und dem Urteil ist kein eindeutiger, direkt kausaler Einfluss zu erwarten, sondern höchstens ein *probabilistisch-kausaler*¹²¹, da die Verwendung der *cues* in der Regel nicht vollständig konsistent erfolgen dürfte und in Studien nicht alle relevanten *cues* erkannt werden.

Unter idealen Bedingungen könnten für die Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung demnach zwei Modelle erstellt werden. Zum einen eines, das den Zusammenhang zwischen vorhandenen *cues* und dem «tatsächlichen» Ausmass einer Kindeswohlgefährdung beschreibt, und ein Modell, das die *cue*-Nutzung einer abklärenden Fachkraft erfasst. Dies würde – für die *Social Judgement Theory* zentrale – Vergleichsmöglichkeiten zwischen den Modellen eröffnen, beispielsweise die Übereinstimmung der Gewichtung der *cues* im Umwelt- und im Urteilsmodell. Wie in Abschnitt 2.3 argumentiert wurde, fehlt für Kindeswohlgefährdungen ein solches anerkanntes, annähernd objektiv bestimmbares valides Urteilskriterium (Y_e). Das Linsenmodell muss deshalb in Übereinstimmung mit der Fragestellung dieser Studie vereinfacht werden zu einem *Single-system*-Linsenmodell, in dem die Zusammenhänge mit dem Urteilskriterium in der Umwelt unbekannt bleiben (Abbildung 3, Cooksey, 1996a, S. 55–60, 1996b).

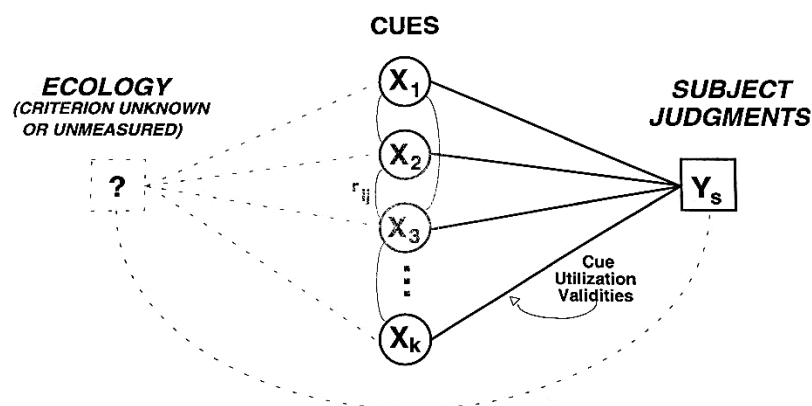


Abbildung 3 Linsenmodell-Repräsentation kognitives System (Cooksey, 1996a, S. 56)

Solche *Single-system*-Linsenmodelle werden in vielen *Policy-capturing*-Studien verwendet (Cooksey, 1996a, S. 57–58; allgemein Karren & Barringer, 2002), deren Ziel es ist, die Nutzung der *cues* zu modellieren, um so zu einem Strukturmodell des Urteils zu kommen. Im Rahmen der SJT sind dies immer zuerst Modellierungen bezüglich einzelner Urteilsaufgaben und einzelner Urteilenden. Das heisst, der Ausgangspunkt ist ein auf ein urteilendes Subjekt bezogenes Modell der Nutzung von *cues* bei einer

¹²¹ Zu diesem Konzept siehe Fussnote 222 in Abschnitt 5.1.

Urteilsaufgabe; und nicht ein Urteilsmodell, das Regelmässigkeiten in der Nutzung von *cues* über verschiedene Urteilende hinweg beschreibt. Dies ist ein Punkt, der im Hinblick auf die vorliegende Studie noch diskutiert werden muss (Abschnitt 3.3.3).

Der primäre Gegenstand der SJT ist nicht eine Beschreibung der kognitiven Prozesse, wie die urteilende Person zu ihrem Urteil gekommen ist (Brehmer & Brehmer, 1988, S. 104–106). Die SJT sucht dementsprechend nicht nach einer theoretisch-substanziellen Erklärung eines Urteils. Anstelle von Prozessmodellen begnügt sie sich damit, empirisch fundierte Strukturmodelle zu formulieren, die die Beziehung zwischen *cues* und Urteilen *statistisch* beschreiben (Brehmer & Brehmer, 1988, S. 104–106; Hammond et al., 1975, S. 276–290; Stewart, 1988). Das heisst auch, dass *nicht* davon ausgegangen wird, dass diese statistischen Modelle die reale kognitive Verarbeitung beschreiben.¹²² Modelle können dahingehend bewertet werden, wie gross ihre statistische Erklärungskraft ist und wie instruktiv sie für Rezipienten der Ergebnisse sind.¹²³ Ob die Modelle die kognitiven Prozesse annäherungsweise abbilden, ist jedoch nicht von primärer Relevanz. Verschiedene Arten von multiplen Regressionsmodellen werden für die Modellierung vorgeschlagen (Stewart, 1988). Lineare additive (Haupteffekt-)Regressionsmodelle sind häufiger Ausgangspunkt (Hammond et al., 1975, S. 290) bei der Modellierung, aber keineswegs sind Modellierungen darauf beschränkt. Regressionsmodelle erlauben statt einer linearen auch eine nichtlineare Gewichtung der *cues* und mit der Interaktion auch gewisse Arten von nichtadditiven Modellen (Stewart, 1988, S. 62–69).¹²⁴ Substanziell-theoretische Überlegungen stehen hier in einem engen Verhältnis mit statistischen Überlegungen.

Ein einzelnes Regressionsmodell findet dann seine Grenzen, wenn der theoretische Anspruch ist, den Zusammenhang zwischen *cues* und Urteil nicht als Strukturmodell, sondern als ein Prozessmodell, d. h. als eine mehrstufige Auswahl und Verarbeitung von Informationen, zu modellieren. Auch wenn der Anspruch dieser Arbeit die Untersuchung eines Struktur- und nicht eines Prozessmodells ist, scheint es zum Verständnis der damit einhergehenden Limitation, aber auch für die Begründung der Entscheidung für Strukturmodelle (Abschnitt 3.3.3) notwendig, die theoretischen Annahmen heuristischer Modelle, die häufig Prozessmodelle sind, zu verstehen. Des Weiteren ist in einem nächsten Schritt zu

¹²² Wobei in der hier zitierten Literatur diesbezüglich häufig eine gewisse Ambivalenz feststellbar ist.

¹²³ Das hängt somit vom Verwendungszweck der Rezeption ab. So können sparsamere statistische Modelle mit einer guten statistischen Erklärungskraft (auch theoretisch) hilfreicher sein als höchst komplexe, schwer verständliche Modelle mit einer leicht höheren statistischen Erklärungskraft.

¹²⁴ Bei nichtlinearen Modellen würde die Gewichtung einer *cue* einer nichtlinearen Funktion folgen (bspw. einer polynomialen). Durch die Modellierung von Interaktionseffekten werden die Gewichte der *cues* nicht nur addiert. Statistisch hängt der Effekt einer Ausprägung einer *cue* dann von der Ausprägung einer anderen *cue* ab.

prüfen, ob Prozessmodelle wie sequenzielle Heuristiken grundsätzlich eine bedeutend höhere statistische Vorhersagekraft hätten. Falls ja, wäre das für die Verwendung von Strukturmodellen problematisch.

3.3.2 Heuristiken als schnelle und informationsreduzierende Verarbeitungsstrategien

Während die soziale Umgebung sich als hochkomplex erweisen mag, muss das für die kognitiven Verarbeitungsstrategien nicht zutreffen (Hertwig & Hoffrage, 2013, S. 21–27). Die Idee, dass Menschen aufgrund kognitiver Begrenzungen und solcher in der Umwelt üblicherweise nicht objektiv-rationale Verarbeitungsstrategien verwenden, die die objektiv-optimalen Entscheidung (*maximizing*) erzielen, sondern *Bounded-rational*-Strategien, die unter den gegebenen Umständen eine für sie befriedigende Entscheidung (*satisficing*) ermöglichen (Simon, 1956; Simon, 1997, S. 118–120), wurde zu einem wesentlichen Ausgangspunkt für die psychologische Urteils- und Entscheidungstheorie und -empirie (Katsikopoulos & Lan, 2011), aber auch der verhaltenswissenschaftlichen Organisationssoziologie (überblickend Berger, Bernhard-Mehlich & Oertel, 2014). Menschen, so die geteilte Annahme dieser Forschenden, werden unter solchen Restriktionen (beschränkte Zeit, fehlende Informationen, widersprüchliche Ziele) erst durch die Verwendung von Heuristiken entscheidungsfähig, also durch schnelle, informationsreduzierende Strategien, mit denen nicht die objektiv-optimale, sondern eine genügend gute Lösung angestrebt wird.¹²⁵ Heuristiken nutzen dazu in der Regel nicht alle für eine objektiv-optimale Entscheidung notwendigen *cues* (vereinfacht: Informationsquellen), sondern berücksichtigen lediglich eine kleine Anzahl davon.

In der Kognitionpsychologie wird zu Heuristiken eine kontroverse Debatte geführt (dazu ausführlich, Kelman, 2011). Zum einen zeigen Studien aus dem massgebend von Tversky und Kahneman (1974; 1982) geprägten «Heuristics and biases»-Forschungsprogramm, wie solche Heuristiken unter gewissen Bedingungen in Urteilsituationen, gemessen an einem objektiv-rationalem Kriterium, zu systematischen, kognitiven Verzerrungen (*biases*) führen können (Kahneman, Slovic & Tversky, 1982; für eine aktuelle Übersicht, Pohl, 2017). Ein empirisch häufig beschriebenes und als Verfügbarkeitsheuristik bezeichnetes Phänomen ist, dass das menschliche Urteil in Schätzaufgaben bezüglich der Wahrscheinlichkeiten oder Häufigkeiten eines Ereignisses beeinflusst ist davon, wie einfach oder umfangreich sie sich an damit verbundene Fälle (Assoziationen) erinnern, was zu systematischen Verzerrungen in den Schätzungen führen kann (Tversky & Kahneman, 1973; Schwarz et al., 1991; überblickend, Reber, 2017). Diese Verfügbarkeitsheuristik wäre beispielsweise ein plausibler, mitbedingender Faktor dafür, dass in Grossbritannien, nachdem ein Kind aufgrund eines Sturzes aus einem Fenster gestorben ist, den lokalen Behörden mehr Kinder gemeldet wurden, die sich in der Nähe eines Fensters aufgehalten

¹²⁵ Zur Geschichte des «Heuristik»-Konzepts, Hertwig und Pachur (2015).

haben, und daraufhin von den Sozialarbeitenden eine grössere Anzahl an Kindeswohlabklärungen eingeleitet wurden (anekdotisch, Kirkman & Melrose, 2014, S. 22).

Umstritten ist jedoch, inwieweit es sich bei diesen unerwünschten Täuschungen nicht eher um Artefakte der experimentellen Situation im Labor handelt, wie der nichtrepräsentativen Auswahl der Entscheidungssituationen (bspw. Dhami, Hertwig & Hoffrage, 2004)¹²⁶. So vertreten Gigerenzer und seine Arbeitsgruppe die Annahme, dass Menschen über verschiedene evolutionär bedingte, häufig (aber nicht zwingend) intuitive, *fast and frugal*¹²⁷ (‘schnell und sparsame’) Heuristiken verfügen (Gigerenzer & Todd, 1999; Gigerenzer & Gaissmaier, 2011). Diese seien innerhalb vieler für Menschen relevanten Umweltbedingungen sehr erfolgreich und herkömmlichen, vermeintlich objektiv-rationalen Strategien (beispielsweise lineare Regressionsmodellen) bereichsspezifisch teilweise gar überlegen – und in dem Sinn ökologisch rational. *Fast-and-frugal*-Heuristiken lassen sich über Suchregeln (Richtung im Suchraum), Stoppregeln (Beendigung der Suche) und Entscheidungsregeln (Erreichen der finalen Entscheidung) beschreiben (Gigerenzer & Gaissmaier, 2011, S. 456). Manche Heuristiken lassen sich dadurch nicht mehr wie von der Social Judgment Theory als Ausgangspunkt genommen als einzelnes statistisches Regressionsmodell fassen. Gigerenzer und Gaissmaier (2011, S. 467–468) diskutieren, wie beispielsweise sequenzielle Baummodelle geeignet sind, Heuristiken in den Entscheidungen von Fachkräften zu modellieren.¹²⁸

3.3.3 Theoretische Schärfung der Fragestellung – ein Strukturmodell des Urteilens

Die theoretischen Überlegungen können nun genutzt werden, um ein grundlegendes Modell des Einflusses von Fallfaktoren auf die Beurteilung und Entscheidung von Abklärenden im Kinderschutz und zur Schärfung der Fragestellung zu entwerfen.

Statistische Modelle zur Beschreibung des Zusammenhangs zwischen *cues* und Urteilen können als paramorphe Repräsentationen (Hoffman, 1960) betrachtet werden. Das heisst, die Modelle können

¹²⁶ Kritisiert wird nicht die Auswahl der Teilnehmenden, sondern dass die Entscheidungssituationen nicht repräsentativ wären für Entscheidungssituationen, mit denen Menschen üblicherweise konfrontiert wären. Dass Richter in einer Studie also beispielsweise Situationen bewerten müssten, mit denen sie selten bis nie konfrontiert sind und ihre Heuristiken dementsprechend da weniger treffsicher seien.

¹²⁷ ‘Schnell’ bezieht sich auf den zeitlich schnellen Vollzug der Entscheidung. ‘Sparsam’ meint eine geringe Informationsmenge. Dahinter steht die Annahme, dass Menschen nur eine sehr beschränkte Anzahl von Informationen gleichzeitig schnell verarbeiten können. Die Allgemeingültigkeit dieser Annahme ist jedoch aufgrund empirischer Hinweise in Zweifel zu ziehen (Glöckner & Betsch, 2008).

¹²⁸ Beispielsweise entwirft Dhami (2003) folgendes sequenzielles Baum-Entscheidungsmodell für Kautionsentscheidungen vor einem Gericht: 1. Hat die Strafverfolgung Antrag auf bedingte Kaution oder ist gegen die Kaution? Dann, strafende Entscheidung. Falls nein oder Information nicht verfügbar: 2. Hat ein früheres Gericht Bedingungen auferlegt oder eine Person in (Untersuchungs-)Haft behalten? Dann, strafende Entscheidung. Falls nein oder Information nicht verfügbar: 3. Hat die Polizei Bedingungen auferlegt oder eine Person in (Untersuchungs-)Haft behalten? Dann, strafende Entscheidung. Falls nein oder Information nicht verfügbar, dann nicht-strafende Entscheidung.

auf bestimmte Eigenschaften dieses Zusammenhangs hinweisen. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, dass andere, auf ganz anderen Annahmen beruhende Modelle statisch ebenfalls eine gute Erklärungskraft haben. Ohne weitere Messpunkte oder theoretische Zusatzannahmen kann aufgrund der Modelle nicht bestimmt werden, wie akkurat sie den tatsächlich darunterliegenden Prozess abbilden (Validierung des statistischen Modells). Weist ein Modell hingegen nur eine tiefe statistische Erklärungskraft auf, würde dies nahelegen, dass dieses den Urteilsprozess nur ungenügend abbildet (Falsifizierung des statistischen Modells).

Von Vertreterinnen und Vertretern von heuristischen *Fast-and-frugal*-Modellen wird eingewendet, dass jene Modelle *psychologisch* (auch für Professionelle) plausibler seien als andere komplexere Modelle mit Gewichtungen (Dhimi & Harries, 2001), was jedoch nicht als geteilter Stand der Fachdiskussion erachtet wird (bspw. Jekel & Glöckner, 2018, S. 275). Da die Fragestellung der vorliegenden Studie nicht auf die kognitiven Verarbeitungsstrategien (Prozessmodell) zielt, sondern sich auf ein Strukturmodell beschränkt, ist diese Frage jedoch von untergeordnetem Interesse und muss hier nicht geklärt werden.

Trotz der Entscheidung, Strukturmodelle zu verwenden, wäre es problematisch, dazu passende Regressionsmodelle zu verwenden, wenn sequenzielle, heuristische Modelle gegenüber anderen gewichtenden Modellen wie Regressionsmodellen *statistisch* grundsätzlich eine bedeutend höhere statistische Erklärungskraft hätten. Das scheint jedoch nicht der Fall zu sein. In Studien zur Urteils- und Entscheidungsfindung von Ärztinnen und Ärzten ergaben (logistische) Regressionsmodelle eine gleich hohe, manchmal auch leicht höhere statistische Erklärungskraft im Vergleich zu (sequenziellen) heuristischen *Fast-and-frugal*-Modellen (Dhimi & Harries, 2001; Backlund, Bring, Skånér, Strender & Montgomery, 2009; Kerimi, Backlund, Skaner, Strender & Montgomery, 2017; Kee et al., 2003; Smith & Gilhooly, 2006). Im Vergleich mit komplexeren, nichtlinearen (Regressions-)Modellen weisen bereits lineare Modelle eine *statistisch* gute Erklärungskraft für die Urteilsvarianz auf (Brehmer & Brehmer, 1988; Brehmer, 1994). Zwar haben nichtlineare Modelle teilweise eine leicht höhere statistische Erklärungskraft, doch schien die Komplexitätssteigerung durch das Modell (polynomiale Gewichte, Interaktionseffekte) häufig nicht gerechtfertigt und auch unklar, ob sich diese in Validierungsstudien bewähren würden (Brehmer, 1994, S. 139). Trotz berechtigter Einwände, die in die Heuristik-Debatte eingebracht worden sind, sind bereits einfache lineare und logistische Regressionsmodelle zur Beschreibung von Urteilen und Entscheidungen demnach nicht obsolet geworden. Betreffend ihrer *statistischen* Erklärungskraft sind sie nach heutigem Wissensstand eine angemessene, wenn auch nicht die einzige Möglichkeit der Modellierung. Die Frage nach dem geeigneten Modell muss somit auch empirisch geklärt werden. Das oben vorgestellte *Single-system*-Linsenmodell bietet theoretisch diesbezüglich einen interessanten Anknüpfungspunkt.

Wie erwähnt ist für Studien in der Tradition der *Social Judgment Theory* konstitutiv, dass (zuerst) individuelle Modelle für einzelne Urteile gebildet werden. Das heisst, für alle Urteilenden wird jeweils ein individuelles Urteilsmodell entwickelt. Erst in weiteren Analyseschritten (falls überhaupt) würden diese gegebenenfalls zu über verschiedene Urteilende hinweg gültigen Modellen zusammengefügt. Während Modelle für einzelne Urteilende für psychologisch-orientierte Studien nachvollziehbar von hoher Bedeutung sind, ist dies für die Ebene der Fragestellung der vorliegenden Studie nicht zwingend notwendig. Da die Fragestellung nicht nur an Modellen der Gewichtung der Fallfaktoren interessiert ist, sondern auch am Einfluss von situationsübergreifend-individuellen und organisationalen Faktoren, richtet sich die Fragestellung aus forschungspragmatischen Gründen¹²⁹ nicht auf Modelle einzelner Urteilenden, sondern auf Modelle, die Regelmässigkeiten zwischen *cues* und Urteilen über verschiedene Urteilenden hinweg beschreiben.¹³⁰ Insofern kann das auf einzelne Subjekte bezogene *Single-system*-Linsenmodell nur als theoretische Analogie für ein empirisch fundiertes Strukturmodell des Urteilens von Abklärenden im Kinderschutz verwendet werden.

3.4 Personale, organisationale und kontextuale Faktoren in einem ökologischen Rahmenmodell des Urteilens und Entscheidens im Kinderschutz

Ökologische Ansätze des Urteilens und Entscheidens von Fachkräften wie die *Decision-Making Ecology* (Baumann et al., 2011; Fluke et al., 2014), *Ecology of Judgment* (Helm & Roesch-Marsh, 2017) und *Judgments and Decisions Processes in Context* (Benbenishty et al., 2015, S. 64) gehen davon aus, dass Beurteilungen von Entscheidungen durch Fachkräfte nicht nur von Fallmerkmalen einer Situation, also von der Ausprägung der *cues*, beeinflusst werden, sondern auch durch Faktoren der Fachkräfte und der Umwelt. Am systematischsten dargestellt, begründet und empirisch getestet wurde bis jetzt die *Decision-Making Ecology* (Baumann et al., 2011; Fluke et al., 2014). Diese nimmt an (siehe Abbildung 4), dass Entscheidungen (und damit auch deren Auswirkungen) von Fallfaktoren, Merkmalen der entscheidenden Fachkräfte, Faktoren der Organisation (in denen die Entscheidung getroffen wird) und weiteren externalen Faktoren (sozialpolitischer, rechtlicher und gesellschaftlicher Kontext) abhängen. Angenommen wird aber auch, dass die *antizipierten* Auswirkungen einer Entscheidung auf die Klientinnen und Klienten, die entscheidenden Fachkräfte und die Organisation einen Einfluss darauf haben, welche Entscheidung getroffen wird.

¹²⁹ Hier wird den methodischen Erläuterungen in Abschnitt 5.3.1 vorgegriffen: Statistisch präzise individuelle Modelle bedürfen einer grossen Anzahl an Urteilen pro Person. Gleichzeitig erfordert statistische Modellierung des Einflusses von personenbezogenen und organisationalen Faktoren eine grosse Zahl an Teilnehmenden. Es scheint nicht plausibel, für das hier gewählte experimentelle Design eine genügend grosse Anzahl an Teilnehmenden zu finden, die eine grosse Anzahl an zeitaufwändigen Falleinschätzungen vornimmt.

¹³⁰ Dies ist auch allgemein in der auf Organisationen bezogenen Urteilsforschung häufig der Fall (Aiman-Smith, Scullen & Barr, 2002).

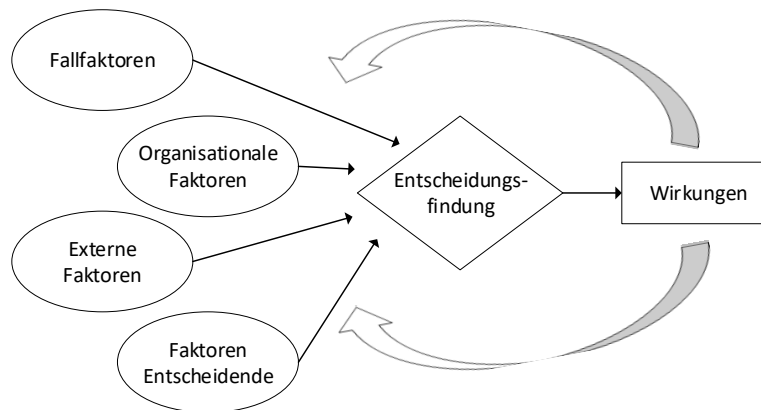


Abbildung 4 Decision-Making Ecology (ins Deutsche übertragen aus Baumann et al., 2011; Fluke et al., 2014)

Die psychologische und sozialwissenschaftliche Literatur bietet ein reiches theoretisches Angebot, um mögliche personale Faktoren (Wissen, Fähigkeiten, Einstellungen) und organisationale Faktoren zu bestimmen. Zur Verdeutlichung der Analyseebenen werden hier theoretische Überlegungen exemplarisch für die vorliegende Studie fruchtbar gemacht, bevor sie in einem weiteren Schritt zueinander in Beziehung gesetzt werden.

3.4.1 Personale Einflussfaktoren

Die Analyseebene dieser Studie bezüglich Faktoren auf Ebene der Fachkräfte und deren entscheidungstheoretischen Bedeutung lässt sich exemplarisch am *Reasoned-Action Approach* (Fishbein & Ajzen, 2010)¹³¹ veranschaulichen,¹³² einer Weiterentwicklung der *Theory of Planned Behavior* und der noch früheren *Reasoned-Action Theory* (Fishbein & Ajzen, 1975). Die Theorie geht davon aus, dass die primären Prädiktoren für Intention, späteres Verhalten und damit auch Entscheidungen (im Überblick, Fishbein & Ajzen, 2010, S. 20–25) die konkreten Überzeugungen sind zu 1) den Auswirkungen des Verhaltens (*behavioral beliefs*), 2) zu der Bewertung des Verhaltens durch signifikante andere (*normative beliefs*) und 3) zu den förderlichen/hinderlichen umweltbezogenen und persönlichen Faktoren (*control beliefs*). Mit diesen Überzeugungen gehen auf einer weiteren Ebene jeweils entsprechende 1) Einstellungen zum Verhalten, 2) eine wahrgenommene Norm und 3) eine wahrgenommene Verhaltenskontrolle einher. Ob aus der Intention dann auch ein Verhalten folgt (eine weitere Analyseebene), ist von der tatsächlichen Kontrolle (Fähigkeiten, Umweltfaktoren) abhängig. Den Faktoren auf diesen Analyseebenen gemeinsam ist, dass sie situationsspezifisch sind, sich also auf die konkrete

¹³¹ Mit *reasoned* meinen die Autoren nicht, dass die Entscheidung beziehungsweise das Verhalten Produkt eines bewussten Nachdenkens oder rational wäre (Fishbein & Ajzen, 2010, S. 23–24). Entscheidungen können auch in diesem Ansatz spontan und automatisiert erfolgen und gemessen an äusseren Rationalitätsstandards irrational sein.

¹³² Die könnte auch an anderen Theorien, die Überschneidungen mit dem Reasoned-Action Approach haben (dazu, Fishbein & Ajzen, 2010, S. 25–26), wie die sozial-kognitive Theorie von Bandura und weiteren, gezeigt werden.

Situation beziehen.¹³³ Die situationsspezifischen Überzeugungen (*beliefs*) zu Verhalten, Norm und Kontrolle werden (mit-)beeinflusst von zu grossteils situationsübergreifenden¹³⁴ Hintergrundfaktoren. Diese können sein (Fishbein & Ajzen, 2010, S. 221–279): 1) soziodemografische/-ökonomische Merkmale (Alter, Geschlecht, Einkommen, formaler Bildungsabschluss etc.), 2) personale Dispositionen und generelle Einstellungen (politische Einstellungen, Selbstbewusstsein, Religiosität, Risikobereitschaft etc.), 3) Wissen (auch Erfahrungswissen), 4) situationsspezifischer und -übergreifender Affekt (Stimmungen, Emotionen) und 5) soziale Umgebung (Organisation, lokale Ressourcen etc., siehe dazu Abschnitt 3.4.2). Fishbein und Ajzen (2010, S. 24–25) betonen, dass es eine jeweils *empirisch* zu klärende Frage sei, welche dieser Hintergrundfaktoren (wie stark) auf situationsspezifische Überzeugungen wirken, da dies je nach Gegenstand des Verhaltens unterschiedlich sein könne.

Insbesondere (aber nicht nur) bezüglich der soziodemografischen/-ökonomischen Merkmale weisen Fishbein und Ajzen (2010, S. 224) darauf hin, dass diese Faktoren einen (probabilistischen) Einfluss darauf haben, welche Erfahrungen Personen in ihrem Leben machen, und diese deshalb auch dazu neigen können, andere situationsspezifische Überzeugungen auszubilden. Das heisst beispielsweise, dass nicht durch den demografischen Faktor ‹Geschlecht› selbst andere Überzeugungen entstehen würden, sondern Personen machen abhängig vom Geschlecht in sozialen Kontexten tendenziell andere Erfahrungen, indem sie beispielsweise anders behandelt werden, wodurch eine höhere Wahrscheinlichkeit besteht, bestimmte situationsspezifische Überzeugungen auszubilden.

Zur Frage nach dem Einfluss von Faktoren der Fachkräfte auf die Urteils- und Entscheidungsfindung in dieser Studie verortet sich die Analyse auf der Ebene der Hintergrundfaktoren. Es scheint zwar plausibel, dass situationsspezifische Überzeugungen bessere Prädiktoren für Intentionen und Verhalten (hier: Entscheidungen) sind als die Hintergrundvariablen, da die Stärke des Einflusses von Hintergrundvariablen von der konkreten Verhaltensfrage abhängt und für sie häufig nur ein schwacher oder mittlerer Einfluss nachgewiesen werden kann (Fishbein & Ajzen, 2010, S. 221–279). Die Studie legt den Gegenstand der Untersuchung aber bewusst nicht auf die näher an psychologischen Prozessen liegenden situationsspezifischen Überzeugungen und Wahrnehmungen, wie das beim *Reasoned-Action Approach* der Fall ist.

Die Ausführungen an dieser Stelle dienen der theoretischen Spezifizierung, was der Gegenstand personaler Faktoren in dieser Studie ist (personale Hintergrundvariablen). Die Untersuchung ist aber nicht

¹³³ Eine wahrgenommene soziale Norm könnten sich in einer Kindeswohlabklärung etwa auf die Annahme beziehen, was andere Professionelle in einer solchen Situation für richtig halten würden und als Norm gelten kann (siehe bspw. Rodrigues, Calheiros & Pereira, 2015).

¹³⁴ Fishbein und Ajzen erwähnen auch wenige situationsabhängige Variablen wie momentane Stimmungen und Emotionen.

am *Reasoned-Action Approach* ausgerichtet, für den die situationsspezifischen Überzeugungen zentral wären. Die Auseinandersetzung von Fishbein und Ajzen (2010, S. 221–279) mit Hintergrundvariablen legen nahe, dass diese für die Modellbildung auf Basis von theoretischen Überlegungen und/oder bisheriger Empirie abhängig von der Entscheidungssituation ausgewählt werden müssen, was in Kapitel 4 in Bezug auf die Hypothesenformulierung auf Basis eines sorgfältigen Literatur-Reviews gemacht wird.

3.4.2 Organisationale und gesamtgesellschaftliche Einflussfaktoren

Mit den Überlegungen zu Kinderschutzsystemen in Abschnitt 2.1, die sich zu Teilen neo-institutionalistischen Überlegungen bedienten (Bode & Turba, 2014), wurde bereits theoretisch plausibilisiert, dass Handeln und damit auch Entscheiden im Kinderschutz von institutionellen, aber auch organisationalen Rahmenbedingungen abhängen. Die Soziologie bietet ein breites Angebot an Sozialtheorien, die den Einfluss bzw. das Zusammenspiel von strukturellen Bedingungen (und somit auch Organisationen) auf menschliches Handeln theoretisiert (überblickend etwa, Joas & Knöbl, 2017; bspw. Giddens, 1984). Auch in der Professions- und Organisationssoziologie ist der Einfluss (und das Zusammenspiel) von organisationalen Strukturen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf das Handeln von Professionellen zentraler Gegenstand der Debatte (bspw. der Sammelband von Busse, Ehler, Becker-Lenz & Müller-Hermann, 2016).

Wie bereits bei den Faktoren der Fachkräfte erwähnt, geht es in dieser Studie nicht darum, die Prozesse dieses Zusammenspiels weiter zu theoretisieren. Es ist ausreichend, dass es, wie dargelegt wurde, theoretisch und empirisch plausibel ist, dass strukturelle Merkmale der Organisation einen Einfluss auf Entscheidungen von Professionellen ausüben können. Wie bei den Faktoren der Fachkräfte muss dies für konkrete Entscheidungen, wie die Empfehlung einer Fremdplatzierung im Kinderschutz, empirisch geklärt werden und zu untersuchende Faktoren dementsprechend für diese hypothesenprüfende Studie auf Basis bisheriger theoretischer Überlegungen und empirischer Erkenntnisse zu diesen konkreten Entscheidungssituationen ausgewählt werden (siehe Kapitel 4).

3.4.3 Interdependenzen zwischen Einflussfaktoren – Hin zu einem Urteilsnetzwerkmodell?

In der Darstellung der *Decision-Making Ecology* (Abbildung 4) nicht erkennbar, von Fluke et al. (2014, S. 467) in einem Beispiel aber erwähnt, können auch die Einflussfaktoren in einem Zusammenhang stehen. Wie in Abschnitt 2.1.3 für das Kinderschutzsystem erläutert, sind beispielsweise organisationale Praktiken mitunter von institutionellen Logiken beeinflusst und es ist auch plausibel, anzunehmen, dass Einstellungen von Fachkräften von organisationalen Faktoren mitbedingt werden können und Verhalten von Fachkräften eine Organisationskultur wiederum mitstrukturiert. Auch wenn diese Zusammenhänge zwar in der *Decision-Making Ecology* nicht verneint werden, so stehen diese,

anders als beispielsweise bei der *Ecology of Judgment* (Helm & Roesch-Marsh, 2017), nicht im Fokus des Modells. Jedoch zeigen auch die Autoren des ursprünglichen Modells der *Decision-Making Ecology* empirisch die Bedeutsamkeit des komplexen Zusammenspiels von Faktoren auf verschiedenen Ebenen, was diesbezüglich eine Präzisierung des theoretischen Modells nahelegen würde (Graham, Dettlaff, Baumann & Fluke, 2015).

Hier setzt auch Bastians (2019, S. 82–85, 2019, S. 111–113) Kritik an. Er hält die Darstellung, Einflüsse in eine Richtung ohne Interdependenzen zu berücksichtigen, für zu reduktionistisch. Auch der Fokus auf eine Entscheiderin und die damit einhergehende Trennung zwischen inneren und äusseren Bedingungen ist seines Erachtens nicht genügend, um Entscheidungen im Kinderschutz angemessen zu beschreiben. Bastian (2019, S. 86–127) schlägt als weiterreichende Erweiterung dieser ökologischen Modelle ein Urteilsnetzwerkmodell vor. Er schliesst mit seinem Vorschlag an die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour an. Die radikale Grundidee, die hier nur skizziert werden kann, ist es, Urteile im Kinderschutz nicht mit Fokus auf einen Entscheider und auch nicht auf die beteiligten menschlichen Akteurinnen und Akteure zu fassen, sondern als Vorgänge in Netzwerken, in denen potenziell alles mit allem zusammenhängt – und zwar sowohl Menschliches als auch Nichtmenschliches wie Akten oder ein Assessment-Instrument (siehe Abbildung 5).

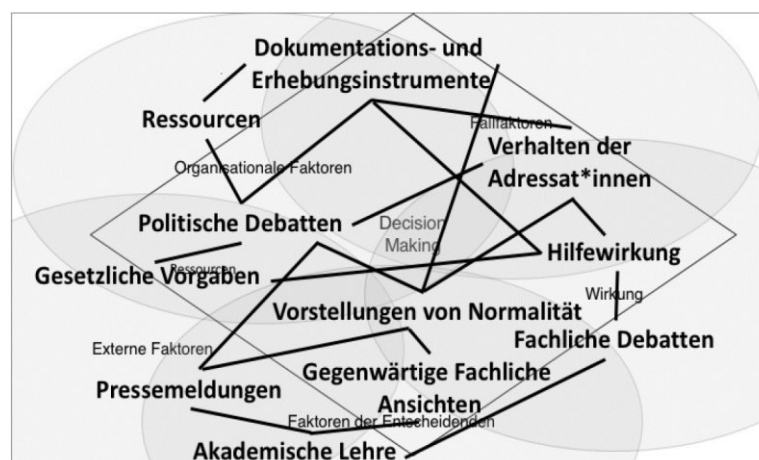


Abbildung 5 Das Urteilsnetzwerkmodell (Bastian, 2019, S. 112)

Der häufig gemachte Gegensatz zwischen menschlichen Akteuren und Akteurinnen und Objekten oder der Natur wird im Urteilsnetzwerkmodell aufgehoben: «Entscheidungen und Urteile werden nicht einzelnen menschlichen Akteur*innen zugewiesen, sondern sind Ereignis von Vermittlungs- und Übersetzungsprozessen innerhalb komplexer Netzwerke zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Aktanten.» Somit ist «im Grund alles Kontext (...), da sich kein einzelnes Subjekt ausmachen lässt, das durch andere Entitäten <kontextualisiert> wird» (Bastian & Posmek, im Erscheinen). Das Urteilsmodell grenzt sich somit auch von einer <kognitivistischen> Vorstellung ab, <in

der sich professionelles Handeln auf eine lediglich im menschlichen Kopf befindliches Erfahrungs- oder wissenschaftliches Theoriewissen zurückführen lässt» (Bastian & Posmek, im Erscheinen).

Ohne hier die grundlegenden Annahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie, wie der Aktantstatus von nichtmenschlichen Objekten, unkritisch zu akzeptieren, eröffnet die Modellierung der Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz als Urteilsnetzwerkmodell einen Zugang zur unbestreitbaren Komplexität des Phänomens. Dass Urteile und Entscheidungen in Abklärungen im Kinderschutz sozial-interaktive Prozesse sind (siehe Abschnitt 2.3.3), die in dieser Studie aber nicht im Zentrum stehen, lässt sich gut mit diesem Modell vereinbaren, wobei das Urteilsmodell dies radikaler auch auf nichtmenschliche Aktanten erweitert. Forschungspragmatisch ist es aber unumgänglich, sich zumindest auf Ausschnitte bzw. bestimmte Zusammenhänge zu konzentrieren, entweder im Vorherein festgelegt (insbesondere bei hypothesenprüfenden Studien) oder dann spätestens im Verlaufe des Forschungsprozesses (offene, explorative Studien). Eine Komplexitätsreduktion der Modelle, wie das beispielsweise ökologische Rahmenmodelle wie die *Decision-Making Ecology* machen, kann sich als nützlich erweisen, um einen *Ausschnitt* eines Phänomens in den Blick nehmen zu können. Um zu verstehen, welche *cues* potenziell für an Abklärungen beteiligte Fachkräfte relevant sind und wie die damit verbundenen Einschätzungen in einem Zusammenhang mit personalen und organisationalen Faktoren stehen, bilden ökologische Modelle ein angemessenes Rahmenmodell. Modelle wie das Urteilsnetzwerkmodell verweisen darauf, welche Zusammenhänge von reduktionistischeren Modellen und darauf basierenden Studien nicht in den Blick genommen worden sind, und fordern dazu auf, Studienergebnisse auf ihr Anschlussfähigkeit an komplexere Modelle zu hinterfragen.

3.5 Fazit

Limitierte Informationen und Zeit sowie strukturell widersprüchliche Ziele von Urteils- und Entscheidungssituationen im Kinderschutz lassen keine objektiv rationalen Entscheidungen zu. Das Rationalitätspotenzial ist somit systematisch begrenzt (bounded rationality). Zwar dürften intuitive Eindrücke in Kindeswohlabklärungen bedeutsam sein. Abklärungen im Kinderschutz eröffnen aber aufgrund der grösseren Zeitfenster, in denen eine Entscheidung zu treffen ist, auch die Möglichkeit für Anteile an analytischen Abwägungen. Daraus folgt aber nicht, dass diese Abwägungen (empirisch) zwingend umfassend und systematisch erfolgen (können). Deskriptive Urteils- und Entscheidungsmodelle müssen dementsprechend sowohl kompatibel mit intuitiven als auch (zu gewissen Teilen) analytischen Urteilen und Entscheidungen sein.

Als theoretischer Rahmen zur Gewichtung verschiedener Fallfaktoren in Urteilen und Entscheidungen im Kinderschutz bietet sich das *Single-system*-Linsenmodell der *Social Judgment Theory* an, das den

Zusammenhang zwischen *cues* (Hinweisreizen) und Urteilen mit statistischen Modellen fasst. Anders als in der *Social Judgment Theory* ist es für das Erkenntnisinteresse dieser Studie ausreichend, nicht individuelle Modelle für einzelne Urteilende zu untersuchen, sondern Modelle, die Regelmässigkeiten über mehrere Urteilende hinweg beschreiben, weshalb die theoretische Idee des Linsenmodells lediglich als Analogie verwendet wird. Nicht die einzelnen Urteilsmodelle der jeweiligen «individuellen» Fachkräfte selbst sind Gegenstand dieser Untersuchung, sondern ein Urteilsmodell für die abklärenden Fachkräfte im Kinderschutz in der deutschsprachigen Schweiz. Regressionsmodelle sind häufiger Ausgangspunkt dieser Modellierungen, der auch hier gewählt wird, wie in Abschnitt 5.4 noch dargestellt wird. Sequenzielle heuristische *Fast-and-frugal*-Modelle würden eine erwägenswerte theoretische Alternative darstellen. Bezüglich ihrer statistischen Erklärungskraft sind sie aber nicht ein zwingender Ausgangspunkt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass auf Basis der Daten der vorliegenden Studie solche heuristischen Modelle in weiteren Studien getestet werden. Eine erste Modellierung als Strukturmodell anstelle einer sequenziellen Heuristik ist weniger voraussetzungsreich und ausreichend, um die Fragestellung zu beantworten.

Wie bereits im vorgängigen Kapitel thematisiert wurde, finden Urteile und Entscheidungen nicht im luftleeren Raum statt. Situationsübergreifende personale Faktoren (generelle Einstellungen, soziodemografische Merkmale, Wissen), wie sie auch in psychologischen Theorien wie dem *Reasoned-Action Approach* als Hintergrundmerkmale konzipiert werden, können, weil aufgrund dieser Merkmale andere Erfahrungen gemacht worden sind, Einfluss auf Urteile haben. Einfluss können solche Faktoren sowohl direkt auf das eigentliche Urteil, aber auch auf eine unterschiedliche Gewichtung der Fallfaktoren ausüben. Überblickend zeigt der aktuelle Forschungsstand, dass für jede Art von Entscheidungen geklärt werden muss, für welche konkreten Faktoren dies gilt. Dasselbe trifft auf organisationale Faktoren zu, die sozialwissenschaftlich als bedeutsam für das Handeln von Professionellen und ihre Entscheidungen angesehen werden. Als Rahmenmodell bietet sich die *Decision-Making Ecology* an. Anders als das Urteilsnetzwerkmodell, das ein Vorschlag ist, die Komplexität von Urteils- und Entscheidungssituationen und die Interaktionen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Aktanten zu fassen, reduziert es die Komplexität auf den engen Ausschnitt des Phänomens, der im Fokus dieser Studie liegt. In der Diskussion der Ergebnisse muss dies wieder rückgebunden werden an komplexere Vorstellungen des Urteilens und Entscheidens im Kinderschutz. Die *Decision-Making Ecology* eignet sich damit auch im folgenden Kapitel, um den Forschungsstand zu den Einflussfaktoren auf Urteile und Entscheidungen im Kinderschutz zu strukturieren.

4 Einflussfaktoren auf Urteile und Entscheidungen im Kinderschutz – Literatur-Review und Modellbildung

Der Literatur-Review hatte das Ziel, den aktuellen Stand der empirischen Forschung zu Einflussfaktoren auf die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und Entscheidungen über Interventionen im Kinderschutz darzustellen. In dieser hypothesenprüfenden Studie war der Literatur-Review die primäre Ausgangsbasis, um ein empiriegestütztes, theoretisches Modell von Einflussfaktoren auf die genannten Urteile und Entscheidungen zu entwickeln. Auf Basis dieses Modells wurden *ausgewählte* Forschungshypothesen formuliert, die in dieser Studie empirisch geprüft wurden. Um möglichst gehaltvolle Hypothesen formulieren zu können, die mit einem experimentellen Vignettendesign geprüft werden, wird in der Methodenliteratur ein *systematischer* Literatur-Review empfohlen (Taylor, 2006, S. 1199).¹³⁵ Systematische Literatur-Reviews erfordern es, dass sowohl die *Durchführung* des Reviews als auch die *Dokumentation* der Durchführung systematisch erfolgen (Booth, Papaioannou & Sutton, 2012, S. 27–28). Dabei müssen alle Schritte eines Reviews – d. h. Suche, (Qualitäts-)Bewertung, Synthese und Analyse – explizit und reproduzierbar sein (Booth et al., 2012, S. 28).

Zum Zeitpunkt dieser Studie (und somit auch zum Zeitpunkt der Modellbildung) standen keine passenden systematischen Literatur-Reviews zur Verfügung.¹³⁶ Deshalb wurde ein eigenständiger systematischer Literatur-Review durchgeführt. Das Erkenntnisinteresse des Reviews richtete sich auf Einflussfaktoren auf die Einschätzung von Kindeswohlgefährdungen und die Entscheidung über darauf antwortende Interventionen im Kinderschutz. Bei den Interventionen wurde der Fokus bewusst nicht nur auf Fremdplatzierungen gelegt, da gerade dort, wo keine oder nur wenige Studien zur Fremdplat-

¹³⁵ Historisch wurden zuerst vor allem Verfahren für systematische Literatur-Reviews von quantitativen Studien propagiert. Zunehmend existieren aber auch Verfahrensvorschläge für systematische Reviews von qualitativen oder Mixed-Methods-Studien. Systematische Literatur-Reviews werden häufig im Zusammenhang mit Fragen nach der Wirksamkeit von Interventionen durchgeführt. Darauf richten sich dementsprechend auch viele Verfahrensvorschläge, wie systematische Reviews durchzuführen sind (bspw. The Campbell Collaboration, 2019). Systematische Literatur-Reviews sind jedoch nicht auf Studien zu Fragen der Wirksamkeit beschränkt, sondern können sich auch auf methodische/methodologische oder konzeptionelle Fragen richten (vgl. Booth, Papaioannou & Sutton, 2012, S. 6). Grundsätzlich eignet sich ein systematischer Literatur-Review demnach auch für den hier verfolgten Zweck.

¹³⁶ Zwar existierten Literatur-Reviews, die für Fragen der Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz relevant sein können, doch fokussieren sich diese entweder auf bestimmte nationale Kinderschutzsysteme (Platt, Turney, Platt & Turney, 2014 für Grossbritannien; Tonmyr, Ouimet & Ugnat, 2012 für Kanada), untersuchen andere Entscheidungspunkte (Lauritzen, Vis & Fossum, 2018, Eröffnung einer Untersuchung), beziehen sich auf andere Aspekte als Faktoren, die im Zusammenhang mit Urteils- und Entscheidungsfindung stehen (Taylor & Killick, 2013), untersuchen Faktoren, die im Zusammenhang mit Entscheidungsfolgen der Entscheidung (also der realisierten Entscheidung) stehen (bspw. Bhatti-Sinclair & Sutcliffe, 2013 bezüglich der tatsächlich erfolgten Platzierung), liegen schon lange zurück (Jones, 1993; Knorth, 1998), haben ein anders gelagertes oder breiteres Review-Ziel (Bastian & Schrödter, 2015; Keddell, 2014) und haben – mit Ausnahmen (Lauritzen, Vis & Fossum, 2018; Tonmyr, Ouimet & Ugnat, 2012) – nicht den Anspruch auf eine systematische Literatúrauswahl.

zierung existieren, auch Studien zu anderen Interventionsentscheidungen zur Hypothesenbildung beigezogen wurden. Der Literatur-Review sollte weiter Auskunft geben, wie gesichert der Erkenntnisstand bezüglich einzelner Einflussfaktoren ist und für welche Kontexte (Entscheidungssituationen, Kinderschutzsystem) er untersucht worden ist. Damit sollte eine Basis gelegt werden, um Einflussfaktoren zu modellieren und eine *Auswahl* aus diesem Modell abgeleiteter Annahmen in dieser Studie empirisch zu überprüfen.

In einem ersten Schritt wird das methodische Vorgehen des Literatur-Reviews beschrieben (Abschnitt 4.1). Abschnitt 4.2 gibt einen Überblick über die Studienlage und die weiteren Abschnitte, in denen Ergebnisse des Literatur-Reviews bzgl. Fallmerkmalen (Abschnitt 4.3), Merkmalen der Fachkräfte (Abschnitt 4.4) und der Organisation (Abschnitt 4.5) und zum Zusammenhang zwischen der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und Kinderschutzentscheidungen (Abschnitt 4.6) besprochen werden. In Abschnitt 4.7 werden die Erkenntnisse des Literatur-Reviews tabellarisch als Modell von Einflussfaktoren zusammengefasst, kommentiert und daraus ausgewählte Hypothesen entwickelt.

4.1 Vorgehen Literatur-Review

Die Prozessschritte des Literatur-Reviews orientierten sich am Framework «*Search, Appraisal, Synthesis and Analysis*» (SALSA) für systematische Literatur-Reviews (Booth et al., 2012, S. 25–32; Grant & Booth, 2009). Entlang der vier Prozessschritte – Suche (und Auswahl), (Qualitäts-)Bewertung, Synthese und Analyse – soll das Vorgehen beschrieben werden.

4.1.1 Suche und Auswahl

Mit einer systematischen, mehrstufigen Literatursuche (siehe schematische Darstellung in Abbildung 6) sollte eine nachvollziehbare und weitumfassende Auswahl von empirischen Studien als Basis für die Modellbildung sichergestellt werden. Für die ursprüngliche Hypothesenbildung dieser Studie war der Literaturstand aus den Jahren 1990 bis 2014 ausschlaggebend. Für die Veröffentlichung der Studie wurde der Review ergänzt mit Studien von 2015 bis Oktober 2019, um mit dem Überblick über den Stand der Forschung einen aktuellen Beitrag zur Fachdiskussion leisten zu können.

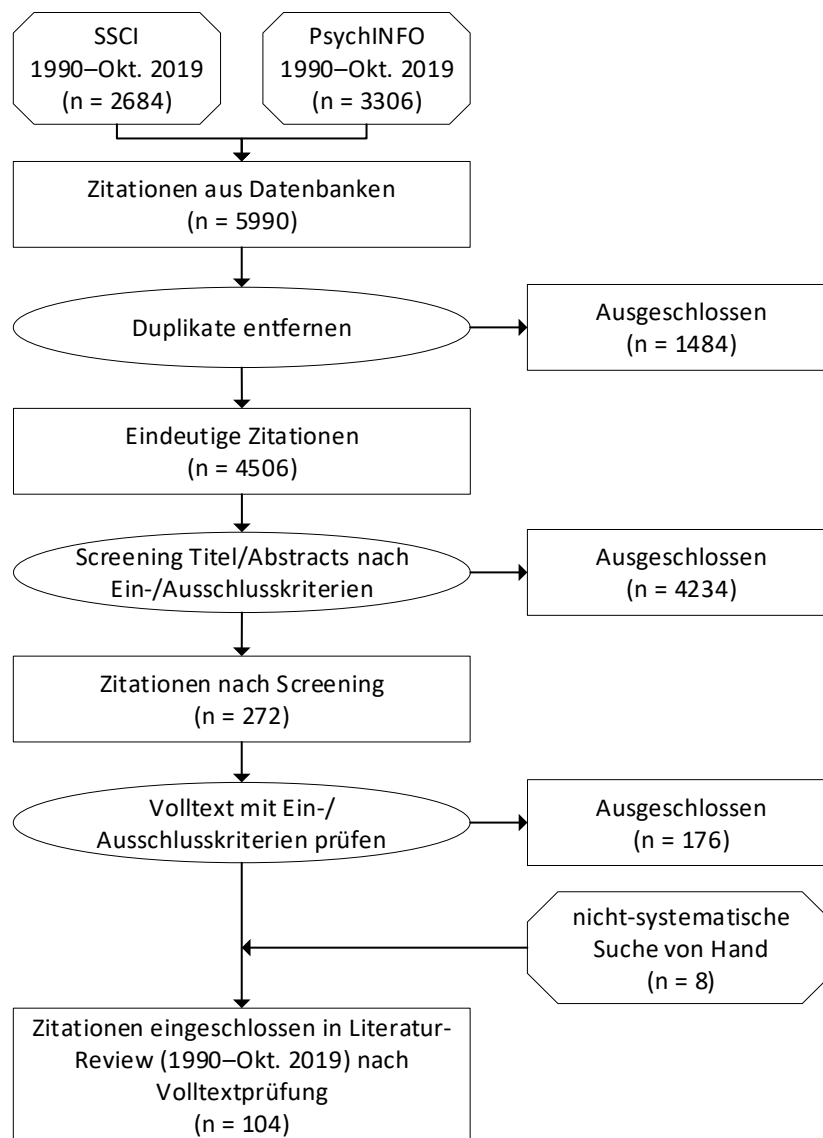


Abbildung 6 Systematische Suche und Auswahl der Literatur

Suche in Literaturdatenbanken

Ausgangspunkt der Literatursuche war eine stichwortgestützte Suche in zwei für sozialwissenschaftliche Literatur-Reviews häufig verwendeten, internationalen Literaturdatenbanken: 1) Social Science Citation Index (SSCI) auf der Web of Science Suchtplattform als sozialwissenschaftliche-multidisziplinäre Datenbank und 2) PsycINFO auf der Ovid-Suchtplattform, die Publikationen aus den Verhaltens- und Sozialwissenschaften mit einem Schwerpunkt auf Psychologie enthält. Für die Suche in den zwei Datenbanken wurden, ausgehend von der Fragestellung, Suchkriterien angelehnt an die Systematik von Taylor, Dempster und Donnelly (2003) sowie Killick und Taylor (2009) festgelegt (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4 Dimensionen und Kriterien der Suche in Literaturdatenbanken

Dimension	Kriterium
Art der Institution oder Intervention	Abklärungen im Kinderschutz
Spezifischer Aspekt Intervention	Beurteilungen von Kindeswohlgefährdungen und Entscheidungen (inkl. Empfehlungen) bezüglich damit einhergehender Interventionen
Klienten- und Klientinnen-Gruppe	Kinder/Jugendliche (und ihre Familie)
Fokus bezüglich Aufgabe der Professionellen	Faktoren, die die Urteile und Entscheidungen beeinflussen
Publikationsformen	englisch-/deutschsprachig empirische Studien <i>peer-reviewed</i> Publikationen (ausser bei Monografien) 1990–Oktober 2019

Mit der Einschränkung auf englisch- und deutschsprachige Studien wurden die zwei für die vorliegende Studie relevantesten Sprachen berücksichtigt: zum einen die Amtssprache in der geografischen Region (deutschsprachige Schweiz), zum anderen – auch wenn dies nicht unumstritten ist – die «lingua franca» der Wissenschaft, in der – nach meinem Wissensstand – bisher die meisten Publikationen zum Thema Entscheidungen im Kinderschutz publiziert wurden. Die Einschränkung auf *peer-reviewed* Publikationen (ausser bei Monografien) diene als erster *forschungspragmatischer* Filter für die wissenschaftliche Qualität.¹³⁷

Für die Suchkriterien wurden Suchbegriffe beziehungsweise eine Suchanweisung als Syntax für die beiden Literaturdatenbanken formuliert (siehe Fussnote).¹³⁸ Mit einer systematischen Literatursuche

¹³⁷ Damit wird nicht gesagt, dass die wissenschaftliche Qualität von *peer-reviewed* Publikationen per Definition immer höher ist als diejenige von Veröffentlichungen ohne *peer-review*. Als forschungspragmatische Einschränkung scheint es für das hier verfolgte Erkenntnisinteresse und im Hinblick auf den grossen Umfang an gefundenen Studien aber als legitimes Kriterium.

¹³⁸ Gesucht wird jeweils in Titel, Abstract, Schlüssel-/Indexbegriffe.

Für SSCI:

«Query: (TS=(decision* OR judgment* OR decide* OR ((factor* OR indicator* OR criter* OR threshold* OR substantiat*) AND (*worker* OR professional* OR specialist* OR practitioner*))) AND TS=("child welfare" OR "child protecti*" OR "child abuse" OR "abus* child*" OR "child mistreatment" OR "mistreat* child*" OR "child maltreatment" OR "maltreat* child*" OR "child neglect" OR "neglect* child*" OR "child endangerment" OR "endanger* child*" OR "child* at risk")) AND LANGUAGE: (English OR German) AND DOCUMENT TYPES: (Article)» (mit Einschränkung auf die Jahre 1990–2019 in der Suchmaske)

Für PsychINFO:

«1. (decision* or judgment* or decide*).ab,hw,id,ot,tc,ti.
2. (factor* or indicator* or criter* or threshold* or substantiat*).ab,hw,id,ot,tc,ti.
3. (caseworker* or worker* or professional* or specialist* or practitioner*).ab,hw,id,ot,tc,ti.
4. ("child welfare" or "child protecti*" or "child abuse" or "abus* child*" or "child mistreatment" or "mistreat* child*" or "child maltreatment" or "maltreat* child*" or "child neglect" or "neglect* child*" or "child endangerment" or "endanger* child*" or "child* at risk").ab,hw,id,ot,tc,ti.
5. 2 and 3

wird die Sensitivität der Suche, also die Fähigkeit, möglichst viele von allen total verfügbaren relevanten Artikel zu identifizieren (Taylor et al., 2003, S. 427), optimiert (Booth et al., 2012, S. 70). Gleichzeitig hat dies den forschungsökonomischen Nachteil, dass die Spezifität, also Relevanz der gefundenen Zitationen für die Fragestellung, abnimmt. Dies kann zur Folge haben, dass der Anteil an nicht relevanten Treffern sehr hoch sein kann (Booth et al., 2012, S. 70). Um sicherzustellen, dass die Sensitivität genügend hoch ist, also möglich wenig relevante Literatur ausgeschlossen wird, wurden die hier verwendeten Suchkriterien und daraus abgeleitete Suchbegriffe anhand eines ähnlichen Literatur-Reviews von Taylor und Killick (2013) und bereits vorgängig bekannter Literatur geprüft. Kontrolliert wurde (im Sinne einer Mindeststandards), ob mit den hier verwendeten Suchkriterien alle bei Taylor und Killick (2013) eingeschlossenen Studien und bereits vorab bekannte Studien gefunden wurden. Nach Ausschluss von Duplikaten wurden mit den Suchanweisungen 4506 eindeutige Zitationen in den beiden Literaturdatenbanken erfasst (siehe Abbildung 6).

Ein- und Ausschlusskriterien für Screening und Volltextprüfung

Mit einem manuellen Screening wurden die Titel und Abstracts der in der Datenbanksuche gefundenen Zitationen anhand von Ein- und Ausschlusskriterien (Tabelle 5) geprüft, um zu entscheiden, welche Publikationen für eine Volltextprüfung berücksichtigt werden können. War die Entscheidung nicht eindeutig zu fällen, wurden die Artikel eingeschlossen.

Tabelle 5 Ein-/Ausschlusskriterien Screening Literatur-Review

Einschlusskriterien	Ausschlusskriterien
Primäre Klienten- und Klientinnengruppe bzw. Gefährdungsgruppe sind Kinder/Jugendliche	Primäre Klienten- und Klientinnengruppe bzw. Gefährdungsgruppe sind Erwachsene ¹³⁹
Urteile und Entscheidungen innerhalb von Kindeswohlabklärungen	a) Urteile/Entscheidungen, die ausserhalb von Abklärungen bezüglich Kindeswohl und damit im Zusammenhang stehender Interventionen vorgenommen werden. Beispielsweise: Meldungen einer Kindeswohlgefährdung, Entscheidung, ob eine Abklärung vorgenommen werden soll b) Entscheidungsfolgen (beispielsweise, ob die Kinder tatsächlich platziert worden sind), bei denen es plausibel ist, dass sie von weiteren Faktoren abhängig sein können als von der Entscheidung der Sozialarbeitenden (beispielsweise, ob ein Gericht der Entscheidung der Sozialarbeitenden folgt) ¹⁴⁰

6. 1 or 5

7. 4 and 6

8. limit 7 to (peer reviewed journal and (english or german) and yr="1990 - 2019"»

¹³⁹ Beispielsweise Studien zu Entscheidungen bei inner-partnerschaftlicher (häuslicher) Gewalt, ohne direkten Bezug zur Situation der Kinder.

¹⁴⁰ Einige der geprüften Studie verorten sich zwar in der Entscheidungsforschung, untersuchten jedoch nicht die eigentlichen Entscheidungen der Fachkräfte, sondern ob eine Intervention realisiert worden ist (beispielsweise

Einflussfaktoren auf Entscheidungen/Urteile (deskriptiv) sind zentrales Erkenntnisinteresse	Prävalenzstudien, Risikofaktoren für eine Kindeswohlgefährdung, normative Entscheidungsmodelle, Beschreibung von Abklärungsprozessen, ohne den Effekt von Faktoren auf den Ausgang der Urteile und Entscheidungen zu untersuchen
Die Urteile beziehen sich darauf, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt (dazu zählen auch Risiko- und Sicherheitseinschätzungen). Die Entscheidung, welche Interventionen im Zusammenhang mit einer Kindeswohlgefährdung angezeigt sind. (siehe dazu Abschnitt 2.3.2)	Andere Urteile und Entscheidungen, die sich nicht auf die Kindeswohlgefährdung und damit im Zusammenhang stehende Massnahmen/Interventionen beziehen. ¹⁴¹ Ausgeschlossen werden damit auch Entscheidungen über die «Substantiierung» (<i>substantiation</i>) (siehe dazu Abschnitt 2.3.2.1) Entscheidungen über die Aufhebung von Massnahmen.
Die Entscheidungen/Urteile können auch empfehlenden Charakter haben (bspw. bei Abklärungsdiensten, die Empfehlungen für ein Entscheidungsgremium vorbereiten)	-
Urteile und Entscheidungen von Fachkräften	Urteile und Meinungen von Laien, Öffentlichkeit
Betreffen Entscheidungen/Urteile, die entweder von Sozialarbeitenden getroffen werden oder bei denen nicht ausgeschlossen wäre, dass sie auch von Sozialarbeitenden getroffen werden könnten (siehe Ausschlusskriterium)	Entscheidungen/Urteile, die eindeutig nicht von Sozialarbeitenden vorgenommen werden können bzw. nicht zum Kern der Aufgabe von Sozialarbeitenden gehört (bspw. medizinische Beurteilung, ob es sich bei einer Verletzung um eine von Menschen absichtlich zugefügte Verletzung handelt)
Empirische Studien	Theoretische Arbeiten
Publikationen in englischer oder deutscher Sprache	Publikationen in anderer als der englischen oder deutschen Sprache
<i>Peer-reviewed</i> Publikationen ¹⁴² (siehe aber weniger eng fokussiertes Ausschlusskriterium)	<i>Nicht</i> grundsätzlich ausgeschlossen werden: Nicht-peer-reviewed Publikationen, sofern sie sich aufgrund des Kontextes (Kinderschutz Schweiz) oder einer sehr präzisen Passung mit meiner Fragestellung als relevant erweisen und das methodische Vorgehen präzise beschrieben ist (weniger enges Ausschlusskriterium, insbesondere für die Suche von Hand von Relevanz)
Zeitraum: 1990–Oktober 2019	Nicht explizit ausgeschlossen werden Beiträge ausserhalb dieses Zeitraums, sofern sich die Ergebnisse nach wie vor als relevant erweisen

ein Kind fremdplatziert worden ist, Unterstützungsleistungen erhalten worden sind). Dies trifft vor allem auf Studien zu, die mit administrativen Daten arbeiten, in denen häufig realisierte Interventionen, nicht aber die vorgängig gefällten Entscheidungen dokumentiert werden. Solche Studien wurden nur eingeschlossen, soweit plausibel gemacht werden konnte, dass eine Intervention im Anschluss an die Entscheidung üblicherweise nicht von weiteren Faktoren wie der Entscheidung eines Gerichts oder anderer Organisationen abhängig ist. Damit sollte sichergestellt werden, dass die Entscheidung der Fachkräfte in den Abklärungen untersucht werden und nicht die der Gerichte. Dies erforderte teilweise eine Recherche der Handhabung in den jeweiligen Kinderschutzsystemen bzw. es wurden auch Autorinnen und Autoren der Studien kontaktiert.

¹⁴¹ Beispielsweise die Entscheidung darüber, wie die Arbeitsbeziehung im Abklärungsprozess zu gestalten ist, Entscheidungen weitere Abklärungsschritte vorzunehmen, Beurteilungen von Eigenschaften der Eltern, ohne einen direkten Bezug zu Kindeswohlgefährdung zu machen etc.

¹⁴² Für eine Begründung siehe Ausführungen zur Suche in der Literaturdatenbank.

Länder/Regionen: Alle	-
Forschungsmethoden: Alle	Methodisches Vorgehen ist nicht dokumentiert

Nach Prüfung der Titel und der Abstracts wurden 4234 Zitationen ausgeschlossen und 272 zur Prüfung der Volltexte ausgewählt, die entsprechend beschafft wurden (siehe Abbildung 6). Dieselben Kriterien wurden bei der Prüfung der Volltexte angewendet. Ausgeschlossen wurden 176 Zitationen, eingeschlossen 96 (siehe Abbildung 6, S. 107). Über eine nichtsystematische Suche von Hand wurden 8 weitere Publikationen eingeschlossen. Insgesamt standen somit 104 Publikationen für die Modellbildung zur Verfügung.

4.1.2 Qualitätsprüfung

Das Ziel dieses Literatur-Reviews war es, eine möglichst fundierte Basis für die Modellbildung zu legen. Auf eine sorgfältige Qualitätsbewertung der Studien, wie es als zweiter Schritt in systematischen Literatur-Reviews vorgesehen ist, wurde verzichtet, da dieser Schritt für eine einer Hypothesenprüfung vorgeschaltete Modellbildung weniger zentral ist.¹⁴³ Bereits bei der Suche ausgeschlossen wurden Studien, deren methodisches Vorgehen nicht dokumentiert war (bspw. Erfahrungsberichte ohne methodisch geleitete Analyse). Beurteilt wurde lediglich, ob das methodische Vorgehen nachvollziehbar und plausibel schien. Dort, wo einzelne Resultate aus einer Studie zu wenig aussagekräftig waren, wurden diese in Ausnahmefällen weggelassen. Auf Unstimmigkeiten wird in der Ergebnisdiskussion hingewiesen.

4.1.3 Synthese und Analyse

Die Analyse und Synthese der eingeschlossenen Publikationen folgte Verfahrensvorschlägen, wie sie unter dem Begriff «Narrative Synthese» von Popay et al. (2006) empfohlen werden. Anders als der Name des Ansatzes vermuten lässt, wurden damit nicht nur Vorschläge für die Synthese (Zusammenfügen der Elemente zu einem grösseren Ganzen), sondern auch für die Analyse (Zerlegung des Objekts in Elemente) formuliert.¹⁴⁴

¹⁴³ Im Unterschied zu Literatur-Reviews von Wirkungsstudien auf Basis derer Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

¹⁴⁴ Weshalb beide Schritte hier in diesem Abschnitt besprochen werden. Wie es sich zeigen wird, sind «Analyse» und «Synthese» innerhalb der «Narrativen Synthese» häufig eindeutig unterscheidbar, an einigen Stellen jedoch auch verschränkt, was eine getrennte Darstellung wenig sinnvoll erscheinen lässt.

Datenextraktion 1 (Analyse)

Die eingeschlossenen Publikationen wurden in einer Tabelle in für das Review-Interesse relevante Kategorien extrahiert.¹⁴⁵ Neben der zentralen Frage nach den Ergebnissen bezüglich Einflussfaktoren auf Entscheidungen (inkl. Richtung des Zusammenhangs), sind das die in der Fussnote dokumentierten Kategorien.¹⁴⁶ Die relevantesten davon können der Übersichtstabelle über die Studienlage im folgenden Abschnitt 4.2 entnommen werden.

Datenextraktion 2 (Synthese)

Aus der mit der Datenextraktion 1 erstellten Tabelle wurden im Sinne einer ersten «Synthese light» in einer weiteren Tabelle, geordnet nach Faktordimensionen (bspw. «persönliche Lebenslage der Eltern»), die Ergebnisse über die Publikationen hinweg nach der Faktordimension zusammengetragen.¹⁴⁷ Für alle Faktoren wurde jeweils festgehalten, in welcher Publikation dieser genannt wird, auf welche Art der Entscheidung(en) sich der Faktor bezieht (Risikoeinschätzung, Fremdplatzierung, Anderes) und, falls bekannt, die Richtung des Zusammenhangs genannt bzw. ob kein Zusammenhang festgestellt werden konnte (inkl. möglicher Interaktionseffekte zwischen verschiedenen Faktoren) und bei welchem Typ von Kindeswohlgefährdung der Faktor untersucht wurde.

Auf Basis dieser tabellarischen Darstellung wurde eine synthetisierende Diskussion und ein entsprechendes empiriegestütztes, auf die Fragestellung bezogenes Urteils- und Entscheidungsmodell entwickelt, das in Abschnitt 4.7 als Tabelle dargestellt ist.

4.2 Überblick über die Studienlage und Hinweise zur Ergebnisdarstellung

Als erste Übersicht über die im Literatur-Review ausgewählten Studien dient Tabelle 6. Folgende Charakteristika werden beschrieben: 1) die Quelle, 2) die in der Studie untersuchte Entscheidung bzw. Beurteilung, 3) Merkmalsdimensionen, zu denen eine Aussagen gemacht wird (siehe dazu auch die

¹⁴⁵ Für die Studien der zweiten Phase des Literatur-Reviews (ab 2015) wurde dies aufgrund der Erfahrungen aus dem Review bis 2014 sparsamer gehandhabt.

¹⁴⁶ Quellenangabe, Ziel der Studie, urteils- und entscheidungstheoretische Rahmung, Land/Region, Zeitraum der Datenerhebung, Verfahren der Stichprobenauswahl, Stichprobenbeschreibung, Forschungsparadigma (qualitativ, quantitativ, Mixed-Methods), Studiendesign, Art der Datenerhebung (bspw. administrative Daten, Vignettenstudie, teilnehmende Beobachtung, Interviews), Analysemethoden, Entscheidungspunkt (bspw. Beurteilung des Gefährdungsrisikos, Entscheidung über Fremdplatzierung), Entscheider/innen (bspw. Sozialarbeitende, Kinderschutzdienstmitarbeitende), Spezifika der Entscheidungssituation (bspw. Fälle mit Kindern jünger als ein Jahr), Gefährdungstypen (bspw. Vernachlässigung, Kindeswohlgefährdung im Allgemeinen), Ergebnisse bezüglich Einflussfaktoren auf Entscheidung (inkl. Richtung des Zusammenhangs), grobe Einschätzung der Nachvollziehbarkeit und Qualität der Studie, Faktordimensionen, Einschätzung, inwieweit die Ergebnisse für die Schweiz von Relevanz sein können, Relevanz für meine Forschungsfrage, Überschneidungen mit anderen mir bekannten Studien/Publikationen (bspw. dasselbe Sample oder gar dieselbe Studie als Grundlage für die Publikation).

¹⁴⁷ Für die Studien der zweiten Phase des Literatur-Reviews (ab 2015) wurde dies aufgrund der Erfahrungen aus dem Review bis 2014 sparsamer gehandhabt und gleich als Text verfasst.

Beschreibung der Kapitelstruktur im Anschluss an die Tabelle), 4) die Gefährdung bzw. Misshandlungsform und (falls relevant) Spezifika der Fallsituationen (‘Child Maltreatment’ steht als Sammelkategorie für alle Formen von Misshandlungen und Vernachlässigungen¹⁴⁸), 5) eine Angabe zum Land bzw. zur Region, 6) eine grobe Kategorisierung in das Forschungsparadigma (quantitative, qualitativ, beides bzw. Mixed-Methods), 7) Angaben zur Stichprobe, 8) Angaben zur Datenerhebung sowie 9) Angaben zur Analysemethode.¹⁴⁹

¹⁴⁸ Auch ‘Kindesmisshandlung im weiteren Sinn’ genannt; siehe Abschnitt 2.2.4.

¹⁴⁹ Dabei werden nur Angaben gemacht zu Aspekten aus den Studien, die für den Review von Relevanz sind. Angaben, die noch weitere Forschungsfragen der Studien betreffen, werden deshalb nicht erwähnt.

Tabelle 6 Übersicht eingeschlossene Studien des Literatur-Reviews

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Acker- mann, 2017	Risiko, Leistungen, Fremdplatz.	Eltern Kooperation	-	-	Child Mal- treatment	Deutsch- land	Qual.	Drei Jugendämter (Allgemeine Soziale Dienst) bzw. darin ethnographisch er- hobene Daten (siehe Datenerhebung).	Ethnographische Datenerhe- bung: Teilnehmende Beobach- tung, 25 Interviews, Doku- mente (Instrumente, Akten etc.).	Ethnogra- phisch, u. a. Kodie- rend
Benbe- nishty et al., 2015	Risiko, Eingriffs- stärke	Kooperation	Einstellung	Land	Child Mal- treatment	Israel, Nordirland, Spanien, Nieder- lande	Quant.	828 Fachkräfte (210 Israel, 214 Nie- derlande, 202 Nordirland, 202 Spa- nien). Unterschiedliche Sampling Stra- tegien (teilweise Convenience-Samp- les).	Experimentelle Vignette (vari- iert: Einverständnis der Mut- ter für Platzierung) beurteilt auf Skalen für Risiko für Kind und Intervention. Fragebogen zur Messung von Einstellung im Kinderschutz und soziode- mografische Merkmale.	MANOVA, One-way ANOVA (post-hoc, Scheffe, com- parisons), Chi-Square- Tests
Benbe- nishty, Se- gev, Surkis & Elias, 2002	Risiko, Fremdplatz., Eingriffs- stärke	Gefährdung	(Erfahrung/ Ausbildung)		körperl. M.	Israel	Quant.	100 Sozialarbeiter mit min. 2 Jahren Erfahrung, 100 Studierende in Sozialer Arbeit, 100 Wirtschaftsstudierende (Convenience-Samples).	Experimentelle Vignette (Ze- ichen für körperl. Misshand- lung, ja/nein). Befragte konn- ten weitere Informationen (14 cues) sequenziell anfordern.	Two-way ANOVA

¹⁵⁰ Für die Merkmale des Falles werden die folgenden Sammelkategorien verwendet: Gefährdung: Merkmale, die sich unmittelbar auf die Gefährdung beziehen (bspw. Gefährdungsart, Schweregrad der Gefährdung); Kind: alle Merkmale, die direkt dem Kind zuzuordnen sind; Eltern und familiäres Umfeld (Eltern/Fam.): Merkmale, die sich auf die Eltern, aber auch das familiäre Umfeld beziehen; Geschichte: Merkmale, die sich auf die Fallgeschichte im Kinderschutzsystem beziehen (bspw. Ergebnisse vergangener Kindeswohlabklärungen); Kooperation: Kooperation der Eltern mit Akteuren/Akteurinnen im Kinderschutzsystem, insbesondere den abklärenden Fachkräften. Die detaillierten Angaben dazu finden sich dann in den weiteren Abschnitten.

Für die Merkmale der Fachkräfte werden folgende Sammelkategorien verwendet: sozio-demografische Merkmale (soziodem.) wie Geschlecht, Alter und Elternschaft; Erfahrung und Ausbildung: Merkmale, die sich auf die Berufserfahrung der Fachkräfte (häufig Berufserfahrung in Jahren) oder Ausbildung der Fachkräfte beziehen; Einstellung: Merkmale, die sich auf Einstellungen bspw. gegenüber Fremdplatzierungen beziehen. Emotion: Merkmale, die Emotionen wie Angst betreffen, aber auch physiologische Reaktionen wie Stress.

Für die Merkmale der Organisation werden folgende Sammelkategorien verwendet: Organisation: Merkmale der Organisation; Instrument: Abklärungsinstrument; Region: regionale Unterschiede (geografisch); Kontext: Kontext der Organisation (bspw. regionale Leistungsangebote); Land: für Vergleiche von überregionalen Kinderschutzsystemen.

¹⁵¹ Als Sammelkategorie für Misshandlungen und Vernachlässigungen wird der englische Begriff «Child Maltreatment» (Kindesmisshandlung im weiteren Sinn) verwendet. Gewalt in Paarbeziehungen bezieht sich auf das Miterleben eines Kindes von Gewalt in Paarbeziehungen. Abkürzungen: Emot. M.: Emotionale Misshandlung; Emot. V.: Emotionale Vernachlässigung; Körper. M.: Körperliche Misshandlung; Misshand.: Misshandlung im Allgemeinen; Sex. M.: Sexuelle Misshandlung; Vernachl.: Vernachlässigung.

¹⁵² Abkürzungen für Datenanalyseverfahren: GT: Grounded-Theory-Ansatz; LogR: Logistic Regression (mit einer unabhängigen Variablen); MLinR: Multiple Linear Regression; MLogR: Multiple Logistic Regression; SEM: Structural Equation Modeling.

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Berger, Slack, Waldfogel & Bruch, 2010	Risiko	(Gefährdung), (Kind), Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Child Mal-treatment	USA	Quant.	4156 Kinder als Subsample aus dem repräsentativen NSCAW I Sample (Dowd et al., 2002) bei denen das erste Interview durch die Fachkraft geführt wurde. Ohne Fälle mit relevanten fehlende Missings.	Standardisiertes Assessment Instrument entwickelt durch Forschende.	Multiple Probit Regression
Berrick, Dickens, Pösö & Skivenes, 2017	Leistungen, Fremdplatz.	-	Soziodem., Erfahrung/Ausbildung	Land	Vernachl.	England, Finnland, Norwegen, USA (Kalifornien)	Quant.	1027 Fachkräfte (132 England, 340 Finnland, 454 Norwegen, 101 Kalifornien), die meisten mit Erfahrung im Kinderschutz. Unterschiedliches Sampling in den verschiedenen Kinderschutzsystemen.	Vignette beurteilt bezüglich Leistungen für Familien und Vorbereitungen für eine Fremdplatzierung. Fragebogen mit soziodemografischen Merkmalen.	Pairwise t-test, Korrelationen, One-way ANOVA, Tamhane T2 test
Black, Trocmé, Fallon & MacLaurin, 2008	Fremdplatz.	Gefährdung, (Kind), (Eltern/Fam.), (Geschichte)	-	-	Gewalt in Paarbeziehungen (Fokus), Child Mal-treatment	Kanada (ohne Québec)	Quant.	5567 Kinderschutzfälle: Alle substantiierten Kinderschutzfälle aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2003 (Trocmé et al., 2005), ohne Québec (unter Ausschluss von Fällen mit relevanten Missing-Values).	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	MLogR
Bourassa, Lavergne, Damant, Lessard & Turcotte, 2008	Fremdplatz.	Gefährdung, Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Gewalt in Paarbeziehungen	Kanada (New Brunswick)	Qual.	25 Sozialarbeitende aus zwei Kinder- und Jugendhilfediensten.	Interviews	Mehrstufiges Kodier-/Vergleichsverfahren
Britner & Mossler, 2002	Fremdplatz.	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Geschichte, Weitere	Erfahrung/Ausbildung	Kontext (Leistungsangebot)	Körper. M.	USA (Virginia)	Quant. (Qual.)	90 (von 150 angefragten) in Kinderschutzentscheidungen involvierten Fachkräfte verschiedener Berufsgruppen, aus einer Auswahl von 5 Jurisdiktionen in Virginia (Mix von ländlich, vorstädtisch und städtisch).	Mehrfaktorielles Vignetten Design mit 3 Faktoren (Ethnizität, Alter, Misshandlungsmuster) mit je zwei Ausprägungen. Fachkräfte beurteilen 4 (mixed between- und within-subjects). Survey: Einschätzung des Einflusses von 18 Informationen auf die Entscheidung.	Univariate, beschreibende Statistik, MANCOVA

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Brunnberg & Pecnik, 2007	Fremdplatz., Leistungen	-	-	Land	Körper. M., Vernachl.	Kroatien, Schweden	Quant. (Qual.)	197 Sozialarbeitende (87 Kroatien, 72 Schweden). Convenience-Sample. Siehe auch Pečnik & Brunnberg, 2005	Experimentelle Vignetten (variiert: Geschlecht) mit progressivem Fallverlauf (3 Fallstadien). Ordinale 4er-Skala pro Entscheidungsoption, offene Antwortoptionen bzgl. Hauptproblemen. Fragebogen bezüglich Personenmerkmale Sozialarbeitende	Bivariate Korrelationen, Hierarchische MLinR
Carvalho, Delgado, Benbenishty, Davidson-Arad & Pinto, 2018		Kooperation	Einstellung	-	Child Maltreatment	Portugal	Quant.	200 Fachkräfte aus 5 Regionen Portugals (keine Beschreibung des Samplingverfahrens).	Experimentelle Vignette (variiert: Einverständnis der Mutter für Platzierung) beurteilt auf Skalen für Risiko für Kind und Intervention. Fragebogen zur Messung von Einstellung im Kinderschutz und soziodemografische Merkmale.	MANOVA
Chabot et al., 2013	Fremdplatz.	(Gefährdung), (Kind), (Eltern/Fam.), (Kooperation)	-	Organisation	Emot. M., Körper. M., Sex. M., Vernachl., keine innerpartnerschaftliche Gewalt	Kanada (ohne Québec)	Quant.	2059 Abklärungen (aus 57 Diensten) aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2003 (Trocme et al., 2005), ohne Québec. Eingeschlossen wurden die für Leistungen geöffneten Fälle. Ausgeschlossene Fälle: Fälle mit fehlenden relevanten Informationen, Hauptgefährdung innerpartnerschaftliche Gewalt.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden. Fragebogen für Fachkraft und Organisation.	Multilevel MLogR
Christiansen & Anderssen, 2010	Fremdplatz.	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Geschichte, Kooperation	-	-	Child Maltreatment (häufig: Vernachl. und Emot. M.)	Norwegen	Qual.	83 Fachkräfte bezüglich ihrer Fälle von insgesamt 109 Kinder aus einem nationalen Sample von Fremdplatzierungen (Kinder: 6-12 Jahre). Ausgeschlossen: Fälle, bei denen die Eltern kein Einverständnis zur Studienteilnahme gaben, Eltern, die nicht erreichbar waren, Kurzzeit-Platzierungen.	Teilstrukturierte Interviews, retrospektivisch auf Urteils- und Entscheidungsfindungsprozesse bezogen. Interviews wurden auf Basis eines strukturierten Fragebogens geführt, den Sozialarbeitende 3 Monate nach Platzierung des Kindes ausgefüllt haben.	Interpretatives, deutendes Verfahren

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Cohen-Schlanger, Fitzpatrick, Hulchanski & Raphael, 1995	Fremdplatz.	Eltern/Fam.	-	-	Child Mal-treatment	Kanada (Toronto)	Quant.	128 Fälle von 69 Fachkräften (62 % Rücklauf) eines Familiendienstes (family service workers). Ziel: 2 zufällig ausgewählte Fälle von temporären Platzierungen (mit/ohne elterliche Einwilligung) pro Fachkraft.	Fragebogen (pro Fall) bezüglich Begründungen für temporäre Fremdplatzierung.	Univariate, beschreibende Statistik (keine statistischen Tests)
Coohey, 2003	Risiko (Registrierung)	Gefährdung, Geschichte, Kooperation	Erfahrung/Ausbildung	-	Vernachl. (Aufsicht)	USA (Iowa, Linn County)	Quant.	158 Fälle in denen eine Vernachlässigung der Aufsicht durch die Mutter festgestellt worden ist im regionalen Dienst.	Fallakten (Kodierung von vorgegebenen Kategorien), Eintrag des Falles in ein Register (als Proxy für zukünftiges Risiko).	MLogR
Courtney, 1998	Fremdplatz.	Kind, Eltern/Fam., Geschichte, Kooperation	-	-	Child Mal-treatment	USA (Kalifornien)	Quant.	348 Fälle von platzierten Kindern (5 Jahre oder älter) durch 10 nicht zufallsgesteuert ausgewählte Dienste.	Standardisiertes Assessmentinstrument (durch Fachkräfte in Diensten).	Multinomiale MLogR
Davidson-Arad, 2001a	Fremdplatz.	Gefährdung, Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Child Mal-treatment	Israel	Quant.	368 Fälle (Kind zwischen 3 und 13 Jahren) von 194 Fachkräften im Kinderschutz (60-70 % von allen in Israel tätigen zu diesem Zeitpunkt). 167 der Fachkräfte mit kompletten Antworten (334 Fälle). Fragebogen verteilt an Tagung, Kursen und per Post.	Fragebogen zu letztem Fall mit Fremdplatzierung, und letztem Fall ohne Fremdplatzierung. Für beide Fälle ex-post Fragen bezüglich 1) Einschätzung der Lebensqualität, 2) Eltern, 3) Verletzungen Kind.	MANOVA, One-way ANOVA, Discriminant Function Analyses
Davidson-Arad, 2001b	Fremdplatz.	Kind, Kooperation	-	-	Child Mal-treatment	Israel	Quant.	siehe Davidson-Arad, 2001a	siehe Davidson-Arad, 2001a	MANOVA, Discriminant Function Analyses
Davidson-Arad & Benbenishty, 2008	Risiko, Fremdplatz.	Kooperation	Einstellung	-	Vernachl.	Israel	Quant.	200 Fachkräfte im Kinderschutz (Schätzung: 60 % aller Fachkräfte im Kinderschutz), rekrutiert an einer nationalen Tagung.	Experimentelle Vignette (variiert: Einverständnis der Mutter für Platzierung) beurteilt auf Skalen für Risiko für Kind und Intervention. Fragebogen zur Messung von Einstellung im Kinderschutz und soziodemografischen Merkmalen.	MANOVA, ANOVA

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Davidson- Arad & Benbenishty, 2010	Risiko, Eingriffs- stärke	-	Einstellung	-	Vernachl.	Israel	Quant.	236 für Kinderschutz lizenzierte Sozialarbeitende, rekrutiert an einer Tagung (von 240 Tagungsteilnehmenden).	Vignette (nicht experimentell) beurteilt auf Skalen für Risiko für Kind und Intervention. Fragebogen für soziodemografische Merkmale und Einstellung im Kinderschutz.	Bivariate Korrelationen, Hierarchische MLinR
Davidson- Arad & Benbenishty, 2016	Risiko, Fremdplatz.	-	Erfahrung/ Ausbildung, Einstellung	-	Child Maltreatment	Israel	Quant.	210 Fachkräfte (und 263 Studierende, hier Fokus aber auf Fachkräfte) rekrutiert an Tagung, Weiterbildung und Arbeitsplatz.	Vignette beurteilt auf Skalen für Risiko für Kind und Intervention. Fragebogen für Soziodemografische Merkmale und Einstellung im Kinderschutz.	MANOVA, MLogR, LogR
Davidson- Arad & Wozner, 2001a	Fremdplatz.	Kind	-	-	Child Maltreatment	Israel	Quant.	siehe Davidson-Arad, 2001a	siehe Davidson-Arad, 2001a (ohne Fragen zu Eltern und Verletzungen).	MANOVA
Davidson- Arad & Wozner, 2001b	Fremdplatz.	Kind	-	-	Child Maltreatment	Israel	Quant.	Davidson-Arad, 2001a	siehe Davidson-Arad, 2001a (Fragen zu Lebensqualität bezüglich vier Dimensionen).	MANOVA, Discriminant Function Analyses
DeRoma, Kessler, McDaniel & Soto, 2006	Fremdplatz.	Kind Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Child Maltreatment	USA (South Carolina)	Quant.	51 Sozialarbeitende mit Erfahrung in Fremdplatzierungen aus Sozialdiensten in 4 Counties.	Fragebogen zur standardisierten Bewertung von 35 Risikofaktoren bezüglich ihrer Relevanz für Fremdplatzierung. Auswahl der fünf wichtigsten Faktoren in den letzten Fällen.	Univariate, beschreibende Statistik.
Devaney, Hayes & Spratt, 2017	Risiko	Kooperation	Erfahrung/ Ausbildung	-	Child Maltreatment	Nord Irland	Quant.	202 Sozialarbeitende (und 228 Studierende, hier Fokus aber auf Sozialarbeitende). Convenience-Sample.	Experimentelle Vignette (variiert: Einverständnis Mutter mit Fremdplatzierung) beurteilt auf Skalen für Risiko für Kind und Intervention. Fragebogen für soziodemografische Merkmale.	Bivariate, beschreibende Analyse (ohne stat. Test)
Doherty, 2017	Gericht	Geschichte		Organisation	Sex. M., Vernachl.	(England, Wales)	Qual.	47 Fälle von Kinderschutzfällen, die an der Grenze zu einer Fremdplatzierung sind.	Ethnographie: Beobachtungen verschiedener Arten von Treffen (Fallbesprechungen, Hilfesplangespräche) in mehreren Diensten, Interviews mit Fachkräften.	Interpretatives, offenkodierend (Beschreibung von Mustern)

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Dorsey, Mustillo, Farmer & Elbogen, 2008	Risiko	Kind, Eltern/Fam., Geschichte	-	-	Körper. M., Vernachl.	USA	Quant.	2139 Kinder bis 14 Jahre als Sub-sample aus dem repräsentativen NSCAW I Sample (Dowd et al., 2002). Restriktion auf körperl. Misshandlung und Vernachlässigung als Hauptgefährdungsart und Fälle mit Kindern, die bei ihren Eltern wohnen.	Standardisiertes Assessment-Instrument entwickelt durch Forschende.	MLogR
Enosh & Bayer-To-pilsky, 2015	Risiko, Fremdplatz.	Eltern/Fam.	-	-	Child Mal-treatment	Israel	Quant.	106 Fachkräfte (Auswahlverfahren nicht beschrieben).	Experimentelle Vignette (variiert: Ethnizität, Sozioökonomischer Status, objektivierte Risiko). Teilnehmende beantworteten jeweils 8 der 12 Vignetten.	Robust MLogR, Robust MLogR
Fallon, Chabot et al., 2013	Fremdplatz.	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Geschichte	-	Organisation	Emot. M., Körper. M., Sex. M., Vernachl., keine Gewalt in Paarbeziehungen	Kanada (ohne Québec)	Quant.	2059 Abklärungen (aus 57 Diensten) aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2003 (Trocmé et al., 2005), ohne Québec. Nur Fälle, die für Kinderschutzmassnahmen geöffnet wurden. Identisch mit Chabot et al., 2013 (siehe oben).	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden. Fragebogen für Fachkraft und Organisation.	Multilevel MLogR
Fallon et al., 2015	Fremdplatz.	(Gefährdung), Kind, (Kooperation)		Organisation	Emot. M., Körper. M., Sex. M., Vernachl., keine Gewalt in Paarbeziehungen	Kanada (ohne Québec)	Quant.	1710 Fälle mit substantiierter Misshandlung/Vernachlässigung für die Leistungen eröffnet wurden aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2008 (Trocmé et al., 2010), ohne Québec.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden. Fragebogen für Fachkraft und Organisation.	Multilevel MLogR
Fallon, Ma et al., 2013	Leistungen	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.			Child Mal-treatment (Fälle mit Kindern jünger als ein Jahr)	Kanada	Quant.	1203 Abklärungen von Kindern unter einem Jahr aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2008 (Trocmé et al., 2010).	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	MLogR, Classification and Regression Trees (CART)
Fallon, Ma, Black & Wekerle, 2011	Leistungen	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.	-	-	Child Mal-treatment (Fälle mit Elternteil ≤ 30 Jahre)	Kanada	Quant.	5222 Kinderschutzfälle aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2003 (Trocmé et al., 2005), in welchen mindestens ein Elternteil 30 Jahre oder jünger ist.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	MLogR

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Fast, Trocme, Fallon & Ma, 2014	Leistungen, Fremdplatz.	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Geschichte	-	-	Child Mal-treatment (Fälle von Kindern zwischen 12-15 Jahren)	Kanada	Quant.	3908 Kindeswohlabklärungen (davon 1091 mit Leistungen) von 12-15 jährigen Kindern aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2008 (Trocme et al., 2010).	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	Hierarchical MLogR
Filippelli, Fallon, Trocme, Fuller-Thomson & Black, 2017	Leistungen	Kind, Eltern/Fam.	-	-	Child Mal-treatment (Fälle mit Kinder jünger ein Jahr)	Kanada (Ontario)	Quant.	345 Kinderschutzfälle mit Kindern jünger ein Jahr aus dem repräsentativen mehrstufigen Sample OIS-2013 (Fallon et al., 2015).	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	Chi square automatic interaction detection (CHAID)
Fleming, Biggart & Beckett, 2015	Risiko	-	Soziodem., Erfahrung/Ausbildung, Einstellung	-	Sex. M., Körper. M., Vernachl.	Grossbritannien	Quant.	40 Sozialarbeitende (und 105 Studierende, deren Ergebnisse aber hier nicht berücksichtigt wurden) aus zwei lokalen Behörden. Convenience-Sample.	3 Vignetten (verschiedene Misshandlungstypen), die auf einer mehrdimensionalen Risikoskala bewertet wurden. Fragebogen mit Soziodemografischen Angaben, Einstellungen (fallbezogene subjektive Einschätzung der persönlichen Rechenschaft (extern), Verantwortlichkeit, Wirksamkeit).	MLinR
Fluke, Chabot, Fallon, MacLaurin & Blackstock, 2010	Fremdplatz.	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Kooperation	-	Organisation, Region	Emot. M., Körper. M., Sex. M., Vernachl.	Kanada (ohne Québec)	Quant.	1304 Abklärungen Subsample basierend auf dem repräsentativen CIS-1998 Sample (Trocme et al., 2001), ohne Québec. Eingeschlossen wurden Fälle ohne fehlende relevante Informationen und die für Leistungen geöffnet wurden.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden. Fragebogen für Organisation.	Multilevel MLogR
Freres et al., 2019	Risiko, Leistungen, Gericht, Fremdplatz.	Gefährdung, Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Child Mal-treat	Deutschland	Qual.	Fünf Jugendämter (Allgemeine Soziale Dienste), ausgewählt nach theoretischem Sampling (Kriterien: Präferenz für unangemeldete Hausbesuche, Spezialisierung im Team). Daten von 26 Hausbesuchen.	Ethnographische Datenerhebung: Teilnehmende Beobachtung von Hausbesuchen und weiteren Interaktion im Arbeitsalltag, Interviews mit Fachkräften und Leitungspersonen, Akten.	GT

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Ganzach, 1994	Risiko, Eingriffsstärke	(Gefährdung), (Kind), (Eltern/Fam.), (Geschichte), (Kooperation)	Erfahrung/Ausbildung	-	Missh. Vernachl.	Israel (Jerusalem Region)	Quant.	30 Sozialarbeiter/-innen auf Sozialdiensten (vermutlich Convenience-Sample). 30 Betriebswirtschaftsstudierende (Laien)	Faktorieller Survey mit 120 Vignetten pro Fachkraft (10 variierte Variablen).	Bivariate Analyse (Chi-Square und t-Tests), MLogR
Girardi & Pozzulo, 2012	Leistungen	Kind	-	-	Child Maltreatment (Fälle mit Tierquälerei durch Kind)	Kanada (Ontario)	Quant.	68 Fachkräfte, aus 15 Kinderschutzdiensten von allen 53 angeschriebenen Diensten der Children's Aid Society in Ontario.	Fragebogen bezüglich Berücksichtigung von Tierquälerei durch Kinder bei Kinderschutzentscheidung.	Univariate Statistik (Vergleich, ohne stat. Tests)
Gold, Benbenishty & Osmo, 2001	Risiko, Eingriffsstärke	Kooperation	Erfahrung/Ausbildung	Land	Missh., Vernachl.	Kanada (Ontario), Israel (Jerusalem Region)	Quant.	181 Fachkräfte (67 Kanada, 114 Israel), Convenience-Sample.	Vignetten Experiment (Variation von Kooperation)	two-way ANOVA, ANCOVA
Gordon & Gibbons, 1998	Fallkonferenz	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.	-	Region	Körper. M., Vernachl., Sex. M. (ohne emot. M, anderes)	England	Quant. (Qual.)	1752 Fälle (Meldungen die Abklärungen ausgelöst haben) von Kindern (jünger 16 Jahre) in 8 Behörden (4 inneres London, 2 äusseres London, 2 Land).	Fallakten (Kodierung von 10 Vulnerabilitäts-Indikatoren und 6 Armutsindikatoren durch Forschende, Alter und Geschlecht).	Stepwise LogR
Grinde, 2007	Fremdplatz. (Zwang/Freiwillig), Familienhilfe	Kooperation	-	Land	Vernachl., Verhalten Jugendliche	Dänemark, Island, Norwegen	Quant. Qual.	101 Fachkräfte (38 Dänemark, 22 Island, 41 Norwegen), verteilt auf 25 Fokusgruppen nach systematischem Sampling von kommunalen Diensten (geographische Grösse, Variation des Anteils von Fremdplatzierungen, Kapazität zur Teilnahme),	5 Vignetten pro Fachkraft, Fokusgruppen im Anschluss an Beurteilung jeder Vignette.	Beschreibende Statistik (mit stat. Signifikanztest, Qual. Analyse (vermutl. Inhaltsanalyse)
Grumi, Milani & Di Blasio, 2017	Fremdplatz.	(Kind), Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Child Maltreatment	Italien (Norditalien)	Quant.	328 Familien (153 italienisch, 175 i-migrantische) in vier Kinderschutzdiensten in Norditalien. Auswahlverfahren unklar.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem 33 Risiko- und Schutzfaktoren aus Fallakten der Familien durch Forschende erhoben worden sind.	MLogR

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Holland, 2000	Fremdplatz.	Gefährdung, (Eltern/Fam.), Kooperation	Weitere	Organisation	Körper. M., Sex. M., Vernachl.	Grossbritannien	Qual.	16 umfassende Kindeswohlabklärungen und die dafür verantwortlichen Fachkräfte in zwei Diensten: auf Familien spezialisierter Dienst mit freiwilligen Beratungsangeboten und behördlich zugewiesenen Abklärungen; behördlicher Kinder- und Familiendienst.	Vertiefte, teil-standardisierte Interviews, Fallbeschreibungen, Beobachtungen (Interaktionen zwischen Fachkräften).	GT
Jergeby & Soydan, 2002	Fremdplatz. Leistungen	Kooperation	-	Land	Körper. M., Vernachl.	Dänemark, Deutschland, USA (Texas), Grossbritannien, Schweden	Quant. Qual.	870 Sozialarbeitende aus Familien-, Kinder- und Jugendhilfediensten (133 DK, 202 DE, 178 GB, 156 Texas, 201 Schweden). Siehe Williams und Soydan (2005): Organisationen aus bezüglich Population und Anteil ethnischer Minoritäten vergleichbaren Städten.	Vignetten mit progressivem Fallverlauf (3 Fallstadien). Standardisierte und offene Fragen.	Beschreibende Statistik (ohne statistische Tests), Inhaltsanalytische Kategorienbildung
Johnson, Clark, Donald, Pedersen & Pichotta, 2007	Fremdplatz. Leistungen	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.,	-	Region	Child Maltreatment	USA (Minnesota)	Quant.	Samplegrösse nicht berichtet. Alle Fälle mit einer Kindeswohlabklärungen im Staat Minnesota.	Fallakten (administrative Daten)	MLogR
Jones, 1996	Fallkonferenz, Kinderschutzregister	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.	-	-	Child Maltreatment	Grossbritannien	Quant.	701 (406 davon an für Review relevanten Entscheidungspunkten) Entscheidungen in 6 Abteilungen und 3 Spitälern eines Einzugsgebiets einer lokalen Sozialdienstbehörde. A) Mindestanzahl letzter Fälle pro Organisationseinheit B) Abhängig vom Nachnamen.	Fallakten, Interviews auf Basis derer Auditor/innen Risikodimensionen in diesen Fällen standardisiert einschätzen und die Entscheidungen festhalten.	Univariate, beschreibende Statistik (vergleichend, ohne statistische Test)
Jonson-Reid, 2002	Leistungen	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.	-	-	Körper. M., Sex. M., Vernachl.	USA (Kalifornien)	Quant.	18'939 Kinder randomisiertes Sample (20 %) von allen Kindern bis 17 Jahre mit Gefährdungsmeldungen in allen Kinderschutzdiensten in 10 Counties (ausgeschlossen Kategorie <anderes> bei Ethnizität, Gefährdungstyp).	Fallakten (administrative Daten)	MLogR

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Jud, 2008b	Eingriffs- stärke	Kooperation	Soziodem., Erfahrung/ Ausbildung	Organisation, Region	Child Mal- treatment	Schweiz	Quant.	399 Vertreter/-innen aus Sozialdiens- ten und Vormundschaftsbehörden. Vollerhebung bei Gemeinden mit Be- völkerung > 8000 Einwohnern (deutschspr. Schweiz) bzw. > 4000 Einwohnerinnen (franz.-sprach. Schweiz). Geschichtetes Zufallssample (nach Anzahl Einwohner/-innen). Meist Vorsitzende der Behörden und Sozialdienste. Rücklaufquote: 69%.	Vignette in der die Kooperati- onsbereitschaft einer Mutter bzgl. einer Fremdplatzierung variiert wurde. Beurteilung der Vignetten bzgl. der Ange- messenhaftigkeit von kinderschutz- rechtlichen Massnahmen. Sur- vey zu soziodemografischen Angaben der Befragten.	MLogR
Jud, Fallon & Trocme, 2012	Leistungen	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.	-	Organisation, Region	Child Mal- treatment	Kanada	Quant.	15'980 Kinderschutzfälle aus dem re- präsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2003 (Trocme et al., 2005).	Standardisiertes, durch For- schende entwickeltes Assess- ment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	Multilevel MLogR
Karski, 1999	Gericht	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., (Geschichte), Kooperation	-	-	Child Mal- treatment	USA (Kalifor- nien)	Quant.	197 geschlossene Fälle (keine Inter- vention), 162 Fälle mit Zuweisung an Gericht. Zufallsgesteuertes, nach Ent- scheidung stratifiziertes Sample.	Fallakten (Entscheidung, 118 durch Forschende kodierte Fallmerkmale).	MLogR
Keddell, 2017a	Risiko	-	Einstellung		Child Mal- treatment	Neusee- land/Aote- aroa	Quant. Qual.	67 Fachkräfte Sozialarbeitende aus behördlichen Kinderschutzdiensten (46 Sozialarbeitende) und NGO der Kinder- und Familienhilfe (21 Sozialar- beitende). Alle Organisationen wur- den gebeten teilzunehmen (jedoch sehr tiefer Rückerlauf).	Mehrstufige Vignette. Stan- dardisierte Fragen bezüglich Risiko, Sicherheit, langfristiges Schadenspotential einschätzen. Offene Antwortmöglich- keiten für Begründungen.	Chi-square test (Monte- Carlo Simu- lation), In- haltsana- lyse
Keddell, 2017b	Fremdplatz.	Kind	-	-	Child Mal- treatment	Neusee- land/Aote- aroa	Qual.	22 Interviews mit Sozialarbeitenden, 7 Standorten einer NGO im Bereich Kin- derschutz. Auswahl der Standardorte nach maximaler demografischer Vari- ation.	Interviews mit Fachkräften in- dem ein Fall beschrieben wurde, der aus ihrer Sicht gut gelungen ist (Critical Incident Approach).	Constructi- vist GT (Thema- tisch Kodie- rend)
Keddell & Hyslop, 2018	Risiko	-	-	Organisation	Child Mal- treatment	Neusee- land/Aote- aroa	Quant. Qual.	67 Fachkräfte aus behördlichen Kin- derschutzdiensten (46 Sozialarbei- tende) und NGO der Kinder- und Fa- milienhilfe (21 Sozialarbeitende). Siehe auch Keddell (2017a).	Mehrstufige Vignette. Standa- disierte Fragen bezüglich Ri- siko, Sicherheit, langfristiges Schadenspotential einschätzen. Offene Antwortmöglich- keiten für Begründungen.	Chi-square test (Monte- Carlo Simu- lation), t-tests, Inhalts- analyse

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
King et al., 2017; Trocme, Knocke und Blackstock	Leistungen	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.	-	-	Child Mal- treatment	Kanada (Ontario)	Quant.	3546 Kinderschutzfälle mit Kindern bis 14 Jahre, die als Schwarz (407) oder Weiss (3139) identifiziert werden, aus dem repräsentativen mehrstufigen Sample OIS-2013 (Fallon et al., 2015).	Standardisiertes, durch For- schende entwickeltes Assess- ment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	Hierarchical MLogR
King, Fal- lon, Filip- pelli, Black & O'Con- nor, 2018	Leistungen	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.	-	-	Child Mal- treatment	Kanada (Ontario)	Quant.	1475 Kinderschutzfälle mit Kindern zwischen 11 und 15 Jahre, aus dem repräsentativen mehrstufigen Sample OIS-2013 (Fallon et al., 2015) (nur Ab- klärungen von Familien).	Standardisiertes, durch For- schende entwickeltes Assess- ment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	MLogR, Chi square automatic interaction detection (CHAID)
Križ & Skivenes, 2013	Risiko	(Gefährdung), (Kind), (Eltern/Fam.), (Kooperation)	-	Land	Child Mal- treatment	England, Norwegen, USA (Kali- fornien)	Quant. Qual.	300 Fachkräfte (England: 98, Norwe- gen: 103, USA, Kalifornien: 99). Lei- tende Personen wurden gebeten alle Fachkräfte zur Studie einzuladen. Un- klar, wie Councils/Dienste ausgewählt worden sind.	Vignette mit einer Beurtei- lungsskala von Risiko. Offene Frage bezüglich Risikofaktoren (andere Vignette als bei Skive- nes & Stenberg, 2015).	Chi-square test. Kodierend Bivariate Statistik für Kodes
Landsman & Hartley, 2007	Risiko	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., (Geschichte)	-	-	Gewalt in Paarbezie- hungen, Körper. M., Vernachl.	USA (Staat im middle- ren Wes- ten)	Quant.	87 von 200 systematisch ausgewähl- ten Fachkräfte im Kinderschutz Samp- lingstrategie nicht weiter beschrie- ben.	Faktorieller Survey mit 5 Vig- netten pro Person, die sich aus zufälliger Auswahl von Levels von 16 Faktoren zusammen- setzten.	MLinR
Lavergne et al., 2011	Leistungen Fremdplatz.	Gefährdung, Eltern/Fam., Geschichte, Kooperation	-	-	Child Mal- treatment (Fokus auf Gewalt in Paarbezie- hungen)	Kanada (Re- gion Mon- treal)	Quant.	1071 Kinder mit substantiierten Kin- derschutzfällen. Einfaches Zufalls- sample aus Fällen eines Kinderschutz- dienstes in der Region von Montreal.	Fallakten, kodiert mit einem standardisierten Datenerhe- bungsformular.	MLogR (conditio- nal step- down)
Lazar, 2006	Fremdplatz., Eingriffs- stärke	(Kind)	Soziodem., Einstellung	-	Ausgerisse- nes Kind, Körper. M., Sex. M., (Notfallsitu- ationen)	Israel	Quant.	154 (46 %) von allen 334 tätigen Fach- kräften im Kinderschutz in Israel zum Zeitpunkt der Studie.	Von 4 Vignetten, wurde pro Fachkraft 1 Vignette bezüglich von der Stärke progressiven (sich je nach Vignette unter- scheidenden) Interventionen bewertet. Fragebogen für sozi- odemografische Angaben und Autoritarismus Skala.	Hierar- chical MLogR, one-way ANOVA, post hoc Bonferroni

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
LeBlanc, Regehr, Shlonsky & Bogo, 2012	Risiko	Kooperation	Emotion	Instrument	Körper. M.	Kanada	Quant.	96 Fachkräfte aus 12 verschiedenen Kinder- und Jugenddiensten von urbanen, kleinstädtischen und ländlichen Gemeinden. Auswahl nicht weiter beschrieben.	Pro Fachkraft 2 Szenarien von standardisierten Klienten (durch Schauspieler/innen simuliert) von 15 Min., die experimentell variiert wurden: a) Konfrontativ/Nicht-konfrontative Klientel, b) Hinweise auf körperl. M. bei Kleinkind vs. 6-12-jähriges Kind. Beurteilten die Fallsituationen mit Risiko-Assessment-Instrumenten und Fragen bezüglich Angst/Stress, Messung von Cortisol.	2X2 Mixed Design ANOVA
Lee, Fuller-Thomson, Trocme, Fallon & Black, 2016	Leistungen	(Gefährdung), - (Kind), Eltern, (Geschichte)	-	-	Child Maltreatment	Kanada	Quant.	3202 Kindeswohlabklärungen mit substantiierter Misshandlung aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2008 (Trocme et al., 2010).	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	MLogR
Lee, Rha & Fallon, 2014	Fremdplatz.	Gefährdung, Eltern/Fam., Geschichte, Kooperation	-	-	Körper. M. (ohne Fälle von Gewalt in Paarbeziehungen)	Kanada (ohne Québec)	Quant.	1142 Kinderschutzfälle mit substantiierter körperl. Misshandlung aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2003 (Trocme et al., 2005). Ohne Québec. Ausgeschlossen: Aboriginal-Eltern, Fälle mit innerpartnerschaftlicher Gewalt.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	MLogR
Little & Rixon, 1998	Risiko	Gefährdung, (Kind), Eltern/Fam., (Geschichte)	-	-	Emot. M., Körper. M., Vernachl.	Grossbritannien	Quant.	20 Fälle eines Teams von Sozialarbeitenden welches Erfahrung in Risikoeinschätzungen hat. Convenience-Sample.	Auswahl von relevanten Risikofaktoren, dazu passender Skalen, Bewertung dieser Risikofaktoren in den 20 Fällen, Bewertung des Gesamtrisikos in den 20 Fällen durch Team.	Explorative Decision Tree Analysis (ID3)
Lu et al., 2004	Leistungen	(Gefährdung), - Kind,	-	-	Körper. M., Sex. M., Vernachl. (inkl. Absenz der Erziehungsver- antw.)	USA (Kalifornien, San Diego)	Quant	3963 Kinder eines Dienstes in San Diego. Relevanteste Einschlusskriterien: Alter 2-16 Jahre (falls zugewiesen vor Jan 1991) bzw. 0-16 Jahre (fall zugewiesen zwischen Jan 1991 und Oktober 1991), kein aktiver Hilfeplan zum Zeitpunkt der Zuweisung, keine relevanten fehlenden Daten.	Fallakten (administrative)	MLogR

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Lwin, Fluke, Trocme, Fallon & Mishna, 2018	Leistungen	Kind, Eltern/Fam., Geschichte, Kooperation	Soziodem., Erfahrung/Ausbildung, Weitere	Organisation	Child Mal-treatment	Kanada (ohne Québec)	Quant.	13'957 Kindeswohlabklärungen von 918 Fachkräften aus 44 Diensten aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2008 (Trocme et al., 2010), ohne Québec.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden. Fragebogen für Sozialarbeitende und Organisationen.	Multilevel MLogR
Mandel, Lehman & Yuille, 1995	Fremdplatz.	Kind, (Eltern/Fam.),	Soziodem. Erfahrung/Ausbildung	-	Vernachl.	USA (unbekannt)	Quant. (Qual.)	47 Polizisten/-innen und 34 Sozialarbeiter/-innen mit Erfahrung in Abklärungen (Convenience-Sample an einem Workshop).	Vignetten: 2 Faktoren à 2 Ausprägungen, mit offener Frage für Urteilsbegründung.	One-way, faktorielle ANOVA, (kodierende Inhaltsanalyse)
Marshall & English, 2000	Risiko	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Kooperation,	-	-	Child Mal-treatment	USA (Washington)	Quant.	12'978 Assessments. Vollerhebung aller Kinderschutzfälle im Staat Washington, innerhalb eines Jahres.	Fallakten (administrative Daten) mit 37 durch Sozialarbeitende während Fallarbeit eingeschätzter Risikofaktoren (Washington Risk Assessment Matrix).	Neural Network Models (Multi-layer perceptron networks)
McConnell, Feldman, Aunos & Prasad, 2011a	Leistungen, Gericht	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., (Geschichte), Kooperation	Erfahrung/Ausbildung, (Weitere)	-	Child Mal-treatment (Fokus auf Eltern mit kognitiver Beeinträchtigung)	Kanada (ohne Québec)	Quant.	1243 Kinderschutzfälle aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2003 (Trocme et al., 2005), in denen Eltern eine kognitive Beeinträchtigung haben. Ohne Québec.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden. Sozialarbeitende haben in einem Fragebogen Angaben zu sich gemacht.	MLogR
McConnell, Feldman, Aunos & Prasad, 2011b	Leistungen, Gericht	(Gefährdung), (Kind), Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Child Mal-treatment (Fokus auf Eltern mit kognitiver Beeinträchtigung)	Kanada (ohne Québec)	Quant.	11'562 Kinderschutzfälle aus dem repräsentativen mehrstufigen Cluster Sample CIS-2003 (Trocme et al., 2005). Ohne Québec.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	MLogR, Sobel-Test für Mediationen

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
McConnell, Llewellyn & Ferronato, 2006	Gericht	Gefährdung, Eltern/Fam., Geschichte, Kooperation	-	Region, Kontext (Resourcen)	Child Mal-treatment (Situationen mit Eltern mit intellektueller Beeinträchtigung)	Australien (Sydney)	Qual. (Quant.)	285 Gerichtsakten (alle relevanten Akten innerhalb von 6 Monaten an zwei Gerichten) 17 Gruppeninterviews mit 155 Kinderschutz-Fachkräften aus 20 Diensten.	Review von Gerichtsakten, Gruppeninterviews.	Kodierende (vorgegebene Liste) Inhaltsanalyse, Interpretative Analyse, Häufigkeitsanalysen
Moraes, Durrant, Brownridge & Reid, 2006	Fremdplatz. Gericht Leistungen	Gefährdung, Eltern/Fam.	-	-	Körper. M. (unangemessene körperliche Bestrafung)	Kanada	Quant.	5704 Abklärungen Subsample basierend auf dem repräsentativen CIS-1998 Sample (Trocmé et al., 2001). Eingeschlossen: Fälle mit unangemessener körperlicher Bestrafung durch Eltern als Hauptmisshandlung.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	MLogR
Neuspiel, Zingman, Templeton, DiStabile & Drucker, 1993	Fremdplatz.	Kind, Eltern/Fam., Geschichte	-	-	Kokain-exponierte Säuglinge	USA (New York City)	Quant. (Qual.)	99 Fälle von kokainexponierten Säuglingen (alle Neugeborenen in einem öffentlichen Spital in New York City).	Fallakten (kodiert nach einem Kodierplan) in einem retrospektivischen Kohortendesign.	MLogR und bivariate Analysen (case control design), (kodierende Inhaltsanalyse)
Nouman, Enosh & Jarjoura, 2019	Risiko, Fremdplatz., Leistungen	Kind, Eltern/Fam., Geschichte, Kooperation	Soziodem., Erfahrung/Ausbildung, Einstellung	-	Child Mal-treatment	Israel	Quant.	121 arabische Fachkräfte. Convenience-Sample.	Experimentelle Vignette (variiert: Kooperation, Verbesserung Situation, Gender). Situation einer arabischen Familie. Teilnehmende beantworteten jeweils 4 von 8 möglichen Vignetten. Standardisierter Fragebogen für Fachkräfte (Soziodemografisch, Einstellung).	Robust MLinR

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Pećnik & Brunnberg, 2005	Fremdplatz. Leistungen	Kind	Soziodem., Erfahrung/Ausbildung	-	Körper. M., Vernachl.	Kroatien, Schweden	Quant. (Qual.)	197 Sozialarbeitende (87 Kroatien, 72 Schweden). Convenience-Sample. Siehe auch Brunnberg & Pecnik, 2007.	Experimentelle Vignetten (variiert Faktor: Geschlecht) mit progressivem Fallverlauf (3 Fallstadien). Ordinale 4er-Skala pro Entscheidungsoption, offene Antwortoptionen bezüglich Hauptprobleme. Fragebogen bezüglich Personenmerkmale Sozialarbeitende.	Bivariate Korrelationen, Hierarchische Linear Regression
Phillips, Dettlaff & Baldwin, 2010	Fremdplatz.	Eltern/Fam., (Weiteres)	-	-	Child Maltreatment	USA (Texas, urbanes County)	Qual.	113 Fälle über eine systematische, zufallsähnliche Auswahl aus allen 452 Fällen von Kindern, die Fremdplatziert wurden zwischen Mai 2006 und April 2007 durch die Texas Department of Family and Protective Services in einem urbanen County.	Fallakten	Inhaltsanalyse, offene Kodierung
Pomey, 2017	Fremdplatz.	Eltern/Fam. Kooperation	-	-	Child Maltreatment	Schweiz	Qual.	12 Fälle von stationären, sozialpädagogischen Interventionen in einer Eltern-Kind-Einrichtung. Theoretisches Sampling der Fälle.	Ethnographische Datenerhebung: Teilnehmende Beobachtungen, Gespräche mit Beteiligten.	Sequenzanalytisches Verfahren, Typisierend
Popoviciu, Birle, Popoviciu & Bara, 2013	Fremdplatz.	Kooperation	-	-	Child Maltreatment	Rumänien	Quant.	89 Sozialarbeitende mit Erfahrung in Kinderschutzfällen aus 4 Diensten (Convenience-Sample).	Fragebogen zur post-hoc Wahrnehmung des elterlichen Engagements in a) Fall in dem Kind fremdplatziert wurde, b) Fall in dem Kind in der Familie blieb.	Paired samples t-test
Proctor & Azar, 2013	Risiko Fremdplatz. Intervention	Eltern/Fam.	Emotion	-	Vernachl. (Fokus auf Eltern mit kognitiver Beeinträchtigung)	USA	Quant.	212 Fachkräfte aus 18 staatlichen Jugend- und Familiendiensten. Auswahl der Dienste nicht beschrieben.	5 experimentell variierte Vignetten mit je unterschiedlichem Typ von Vernachlässigung. Befragte wurden zufällig Situation mit oder ohne kognitive Einschränkung der Eltern zugewiesen. Einschätzung von: Risiko, Fremdplatz., Hilfsbereitschaft, emotionale Reaktion	General linear model, Mediation: Bootstrapping, mit Bias-corrected Konfidenzintervalle

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Regehr, Le- Blanc, Shlonsky & Bogo, 2010	Risiko	(Kooperation)	Soziodem., Erfahrung/ Ausbildung, Emotion	Instrument	Körper. M.	Kanada	Quant.	96 Fachkräfte aus 12 verschiedenen Kinder- und Jugenddiensten von urba- nen, kleinstädtischen und ländlichen Gemeinden. Auswahl nicht weiter be- schrieben.	Experimentelles Design mit standardisierten Klienten (durch Schauspieler/innen si- muliert) siehe LeBlanc et al., 2012. Beurteilten die Fallsitua- tionen mit Risiko-Assessment- Instrumenten und Fragen be- züglich Angst und Traumata, früheren kritischen Ereignis- sen.	Uni-/Bivari- ate Statistik mit stat. Signifikanz- tests
Rivaux et al., 2008	Leistungen (Fremdplatz.)	Gefährdung, (Kind), Eltern/Fam., Geschichte	-	Region	Child Mal- treatment	USA (Texas)	Quant.	28'846 Fälle eines Subsamples vom 25 % aller Fälle Texas DFPS in der Child Welfare Datenbank.	Fallakten (administrative Da- ten)	Bivariate MLogR
Rodrigues et al., 2015	Risiko, Fremdplatz.	-	Erfahrung/ Ausbildung, Einstellung, Emotionen,	-	Vernachl.	Portugal	Quant.	195 Fachkräfte aus 150 zufällig ausge- wählten Diensten (balancierte regio- nale Vertretung).	Beurteilung einer Vignette (potenzielle Vernachlässigung) bezüglich Risiko/Gefahr, Inten- tion und Einstellung zu Fremdplatzierung, antizipierte Emotionen, zudem verschie- dene Konstrukte der Theorie des geplanten Verhaltens, Ein- stellung gegenüber Wert der Familie und des Kindes.	SEM mit la- tenter Vari- able
Roscoe, Lery & Chambers, 2018	Risiko (Si- cherheit)	(Kind), Eltern/Fam.	-	-	Child Mal- treatment	USA (San Francisco County)	Quant.	2488 Fälle für die sowohl ein Safety-, als auch ein Risk-Assessment im County zwischen 2011 und 2015 be- steht. Nur Fälle, die zum ersten Mal gemeldet worden sind.	Safety- und Risk-Assessment aus den Fallakten.	Mediation analysis (single und multiple)
Rossi, Schu- erman & Budde, 1999	Fremdplatz., («Family Pre- servation Ser- vices», Stan- dard Dienste)	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Geschichte, Kooperation	(Soziodem.), Einstellung, Weitere	Region	Child Mal- treatment (schwerwie- gende Fälle)	USA (Michigan, New York, Texas)	Quant.	120 Teilnehmende (davon 27 aner- kannte Experten/-innen; 103 Fach- kräfte mit Erfahrung in Kindeswohlab- klärungen) aus 3 Kinderschutzdiens- ten. Total 1890 durch Experten/-innen be- urteilte Fälle. Total 1854 durch Fach- kräfte beurteilte Fälle. Nicht-zufallsgesteuertes Sample. Sample ist identisch mit, Schuerman, Rossi & Budde, 1999.	Beurteilung von 70 Beschrei- bungen von realen (Vignet- ten). Experten/-innen beurteil- ten alle Fälle; Fachkräfte 14 Fälle eines zufällig ausgewähl- ten Sets von Fällen, plus 4 für alle identische Fälle. Fallmerk- male kodiert durch For- schende. Fragebogen zur Erhebung der Personenmerkmale.	Multino- mial MLogR

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Sanders & Fallon, 2018	Leistungen	(Gefährdung), Kind, (Eltern/Fam.)	-	-	Child Mal-treatment	Kanada (Ontario)	Quant.	4033 Kinderschutzfälle mit Kindern zwischen 4 und 15 Jahren aus dem repräsentativen mehrstufigen Sample OIS-2013 (Fallon et al., 2015).	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	Hierarchi- cal MLogR
Schuerman et al., 1999	Fremdplatz., «Family Preservation Services», Standard Dienste, Fallabschluss	-	(Erfahrung/ Ausbild.)	Kontext (Leistungsange- bot)	Child Mal-treatment (schwerwie- gende Fälle)	USA (Michigan, New York, Texas)	Quant.	siehe Rossi et al., 1999	siehe Rossi et al., 1999	Univariate, beschrei- bende Sta- tistik (ver- gleichend)
Shapira & Benbenishty, 1993	Risiko, Eingriffs- stärke	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Geschichte, (Kooperation)	-	-	Missh., Vernachl.	Israel (Jeru- salem Re- gion)	Quant.	28 Sozialarbeiter (mit jeweils mehre- ren Ratings) mit mindestens 2 Jahren Erfahrung mit entsprechenden Ein- schätzungen. Convenience-Sample.	Faktorieller Survey mit 120 Vignetten pro Fachkraft (10 variierte Variablen), Fragebogen.	MlinR (pro Teilneh- mende/r), inter-per- sonale Kor- relationen, Cluster Analysen
Skivenes & Skramstad, 2015	Risiko	(Kind), Eltern	-	Land	Emot. V.	England, Norwegen, USA (Kali- fornien)	Qual. Quant.	93 Fachkräfte (England: 25, Norwe- gen: 28, USA, Kalifornien: 40) aus je- weils ein bis zwei Diensten pro Land. Convenience-Sample.	Vertiefende, halbstrukturierte Interviews zu einer Vignette.	Interpreta- tiv-kodie- rende An- layse, De- skriptive Statistik
Skivenes & Stenberg, 2015	Risiko	(Gefährdung), (Kind), (Eltern), (Geschichte)	-	Land	Gewalt in Paarbezie- hungen	England, Norwegen, USA (Kali- fornien)	Quant. Qual.	301 Fachkräfte (England: 100, Norwe- gen: 102, USA, Kalifornien: 99). Lei- tende Personen wurden gebeten alle Fachkräfte zur Studie einzuladen. Un- klar, wie Councils/Dienste ausgewählt worden sind. siehe auch Križ und Skivenes (2013).	Vignette mit einer Beurtei- lungsskala von Risiko. Offene Frage bezüglich Risikofakto- ren. Andere Vignette als bei Križ und Skivenes (2013)	Chi-square test, kodierend, bivariate Statistik für Kodes
Skrypek, Woodmass, Rockymore, Johnson & Wells, 2017	Fremdplatz.	Kind, Eltern, Kooperation	-	-	Vernachl.	USA (Min- nesota)	Qual.	81 Fallpaare von jeweils weisser und afro-amerikanischer Ethnizität, die be- züglich Vernachlässigungsart, Ge- schlecht, Altersgruppe und County übereinstimmen. Siehe auch Wood- mass, Weisberg, Shlomi, Rockymore und Wells (2017).	Administrative Daten und Fall- beschreibungen.	Offenes Ko- dieren, Identifi- kation von Themen und Mus- tern

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Smith, Fal- lon, Fluke, Mishna & Pierce, 2019	Leistungen	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Geschichte	-	Organisation	Child Mal- treatment	Kanada (Ontario)	Quant.	4949 Kinderschutzfälle aus 16 Dien- sten aus dem repräsentativen mehr- stufigen Sample OIS-2013 (Fallon et al., 2015). Ohne Abklärungen bezüg- lich <community caregivers>; nur Fach- kräfte, die üblicherweise in diesem Bereich arbeiten; nur Fälle ohne feh- lende Werte auf Organisationsebene.	Standardisiertes, durch For- schende entwickeltes Assess- ment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden. Fragebogen für Organisationen.	Multilevel MLogR
Smith, Fluke, Fal- lon, Mishna & Decker Pierce, 2017	Zuweisung an Dienste	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Geschichte	-	Organisation	Child Mal- treatment	Kanada (Ontario)	Quant.	siehe Smith et al. (2019)	siehe Smith et al. (2019)	Multilevel MLogR
Smith, Fluke, Fal- lon, Mishna & Decker Pierce, 2018	Fremdplatz.	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., (Geschichte)	-	Organisation	Child Mal- treatment	Kanada (Ontario)	Quant.	Siehe Smith et al. (2019)	Siehe Smith et al. (2019)	Multilevel MLogR
Stanley, 2013	Risiko, Fremdplatz.	Geschichte, (Weitere)	-	-	Child Mal- treatment	New Ze- aland	Qual.	70 Fachkräfte für Kinderschutz aus 14 Jugend- und Familiendiensten. Conve- nience-Sample.	Interviews bezüglich komple- xer und unkomplizierter Fälle (Critical Incident Technique)	GT
Stokes & Schmidt, 2011	Risiko, Eingriffs- stärke	Gefährdung, Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Emot. M., Körper. M., Sex. M., Vernachl., Gewalt in Paarbezie- hungen	Kanada (British Co- lumbia)	Quant.	118 Sozialarbeitende von allen ange- schriebenen Sozialarbeitenden des Ministry of Child and Family Develop- ment Social Workers.	Faktorieller Survey in dem alle Teilnehmenden drei Vignetten beurteilten. Vignetten wurden für alle Teilnehmenden gene- riert basierend 8 Faktoren und der zufälligen Variation ihrer Levels. Teilnehmende beurteil- ten Risiko für Kind und Inter- ventionsintensität.	Multiple Probit Re- gression, ANOVA
Stokes & Schmidt, 2012	Risiko, Eingriffs- stärke	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Kooperation	Soziodem., Erfahrung/ Ausbildung	Region	Emot. M., Körper. M., Sex. M., Vernachl., Gewalt in Paarbezie- hungen	Kanada (British Co- lumbia)	Quant.	siehe Stokes & Schmidt, 2011	siehe Stokes & Schmidt, 2011. Neben Faktoriellem Survey, zusätzlich noch Fragebogen für Fachkräfte mit soziodemo- grafischen Angaben und Anga- ben zu Ausbildung	Multiple Regression (Modell- Typ nicht benannt), ANOVA

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Stokes & Taylor, 2014	Risiko, Eingriffsstärke	Gefährdung, (Kind), (Eltern/Fam.), (Kooperation)	-	-	Emot. M., Körper. M., Sex. M., Vernachl., Gewalt in Paarbeziehungen	Kanada (British Columbia)	Quant.	siehe Stokes & Schmidt, 2011	siehe Stokes & Schmidt, 2011	Multiple Regression (Modell-Typ nicht benannt), Ordinal Regression
Sullivan, Whitehead, Leschied, Chiodo & Hurley, 2008	Risiko, Fremdplatz.	-	Erfahrung/Ausbildung	-	Child Maltreatment	Kanada (Ontario)	Quant.	63 Sozialarbeitenden aus einem grossen urbanen Kinder- und Jugendhilfediens. 27 davon mit weniger als 3 Jahren Erfahrung, 36 mit mehr als 3 Jahren.	Vignetten. Alle Teilnehmenden beurteilten 2 aus total 8 Vignetten (Zufallsauswahl) mit einem standardisierten Risiko-Assessment-Instrument.	Bivariate-Analyse (und t-test), ANCOVA
Tefre, 2017	Risiko	(Gefährdung), (Kind), (Eltern)	-	Land	Vernachl. (kognitive Beeinträchtigung Eltern)	England, Norwegen, USA (Kalifornien)	Quant. (Qual.)	297 Fachkräfte (England: 102, Norwegen: 97, USA, Kalifornien: 98). Leitende Personen wurden gebeten alle Fachkräfte zur Studie einzuladen. Unklar, wie Councils/Dienste ausgewählt worden sind. Siehe auch Krijž und Skivenes (2013).	Vignette mit einer Beurteilungsskala von Risiko. Offene Frage bezüglich Risikofaktoren.	Chi-square test. Kodierend Bivariate Statistik für Kodes
Trocme et al., 2004	Fremdplatz.	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Child Maltreatment	Kanada (ausser Québec)	Quant.	2898 Abklärungen Subsample basierend auf dem repräsentativen CIS-1998 Sample (Trocme et al., 2001), ohne Québec. Ausgeschlossen wurden Fälle mit relevanten fehlenden Informationen (oder 'anderes' Kategorie) und Kinder, die sich nicht bei ihren Eltern aufgehalten haben.	Standardisiertes, durch Forschende entwickeltes Assessment-Instrument mit dem Fallinformationen durch die zuständigen Sozialarbeitenden erhoben wurden.	MLogR
Victor, Henry, Gilbert, Ryan & Perron, 2019	Leistungen	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam.	Fachkraft	Organisation	Gewalt in Paarbeziehungen	USA (mittlerer Westen)	Quant.	4432 substantiierte Kinderschutzfälle in einem grossen Kinderschutzsystems des mittleren Westens, in denen Kinder innerpartnerschaftliche Gewalt miterlebt haben (Vollerhebung, 2009-2013).	Administrative Falldaten	Multilevel MLogR
Waterhouse & Carnie, 1992	Risiko	Gefährdung, Kind, Eltern/Fam., Kooperation	-	-	Sex. M.	Schottland	Qual.	51 Fälle von sexueller Misshandlung von 1987 im Zeitraum von 6 Monaten, aus Register von vier regionalen Diensten.	Interviews (allgemein und retrospektivisch auf Fälle) mit zuständigen Sozialarbeitenden.	Inhaltsanalyse

Quelle	Urteil/ Entscheid.	Untersuchte Merkmalsdimension ¹⁵⁰			Gefährd./ Spezifika ¹⁵¹	Land/ Region	Quant./ Qual.	Sample/ Sampling	Datenerhebung	Daten- analyse ¹⁵²
		Fall	Fachkraft	Organisation, Kontext						
Wightman, 1991	Fremdplatz.	Kind, Eltern/Fam., Geschichte	-	Organisation	Kokain-exponierte Säuglinge	USA (Illinois)	Qual.	9 Fachkräfte aus 3 Regionen, mit Erfahrung in Fremdplatzierungsentscheidungen bei kokainexponierten Säuglingen	Interviews (teilstrukturiert)	Inhaltsanalyse
Williams & Soydan, 2005	Intervention i. A.	(Kind), (Eltern/Fam.)	-	Land	Körper. M., Vernachl.	Dänemark, Deutschland, USA (Texas), Grossbritannien, Schweden	Qual.	651 Sozialarbeitende aus Familien-, Kinder- und Jugendhilfediensten (133 DK, 202 DE, 178 GB, 201 Schweden). Organisationen aus bezüglich Population und Anteil ethnischer Minoritäten vergleichbaren Städten.	Vignetten mit progressivem Fallverlauf (3 Fallstadien). Standardisierte und offene Fragen.	Thematische Kategorisierung von Antworten
Woodmass et al., 2017	Fremdplatz.	Kind, Eltern/Fam., (Kooperation), Geschichte	-	-	Vernachl.	USA (Minnesota)	Quant.	162 substantiierte Fälle von Vernachlässigung in vier Counties von weisser und afro-amerikanischer Ethnizität. Es wurden 81 Fallpaare von jeweils weisser und afro-amerikanischer Ethnizität gebildet, die bezüglich Vernachlässigungsart, Geschlecht, Altersgruppe und County übereinstimmen. Auswahl aus allen Substantiierten Fällen nicht beschrieben.	Administrative Daten und kodierte Fallbeschreibungen	MLogR, Random Forests

Eine erste Sichtung der Tabelle weist auf einige Auffälligkeiten hin. Erstens wird deutlich, dass sich die Mehrzahl der Untersuchungen auf Fallmerkmale bezog und Merkmale der Fachkräfte, aber auch der Organisation und des weiteren Kontexts weniger gut untersucht sind. Zweitens ist auffällig, dass ein grosser Teil der Veröffentlichungen aus Kanada und Israel stammt. Viele der kanadischen Veröffentlichungen sind Sekundäranalysen von Daten der Candian Incidence Studies von 1998 (Trocmé et al., 2001), 2003 (Trocmé et al., 2005) und 2008 (Trocmé et al., 2010) sowie der Ontario Incidence Studies von 2013 (Fallon et al., 2015). In Israel sind es insbesondere Vignettenstudien, aber auch Beobachtungsstudien auf Basis von Falldaten, die von Rami Benbenishty, Bilha Davidson-Arad und Mitforschenden durchgeführt wurden. Neben international vergleichenden Studien finden sich neben Vignettenstudien, die von Benbenishty und Davidson-Arad mitinitiiert worden sind, insbesondere Mixed-Methods-Studien von Marit Skivenes und Mitforschenden. Aus der Schweiz stammen lediglich zwei Studien (Jud, 2008b; Pomey, 2017). Drittens verwendete die Mehrzahl der Studien ein quantitatives Forschungsdesign. Dies mag unter anderem an der von mir gestellten Forschungsfrage liegen.

Hinweise zur Ergebnisdarstellung und methodische Vorbemerkungen

Die Ergebnisdarstellung des Literatur-Reviews folgt auf einer ersten Ebene der Struktur der Fragestellung und damit dem theoretischen Modell der Decision-Making Ecology (dazu Abschnitt 3.4): Unterschieden werden Fallmerkmale (Abschnitt 4.3), Merkmale der Fachkräfte (Abschnitt 4.4) und der Organisation und des weiteren Kontextes (Abschnitt 4.5). Als letztes werden Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen der Gefährdungseinschätzung und der Fremdplatzierung diskutiert (Abschnitt 4.6). Innerhalb dieser Überkategorien werden Merkmale zu sinnvollen Unterkategorien zusammengefasst und jeweils zu Beginn des Kapitels vorgestellt. Diese dienen dann als Kategorien für das theoretische Modell (Abschnitt 4.7).

Zur Interpretation von Ergebnissen, die auf statistischen Modellen beruhen, noch wesentliche Vorbemerkungen, da sich diesbezüglich leicht Missverständnisse ergeben:

- 1) Zur besseren Lesbarkeit wird die Richtung eines Zusammenhangs nicht erwähnt, wo er offensichtlich sein dürfte. Wird die Richtung eines Zusammenhangs nicht berichtet, heisst dies, dass je risikoreicher ein Merkmal ausgeprägt ist, desto eher kommt es zu einer eingreifenden Massnahme bzw. desto höher wird das Risiko einer Misshandlung eingeschätzt.
- 2) Wird von einem positiven Zusammenhang berichtet, so meint dies, dass je stärker ein Merkmal ausgeprägt ist (bzw. bei dichotomen Merkmalen: falls eine bestimmte Merkmalsausprägung vorhanden ist), desto eher wird eine Entscheidung für eine Kinderschutzintervention getroffen bzw. desto höher wird das Risiko einer Misshandlung eingeschätzt. Ein negativer Zusammenhang ist ein gegenläufiger Zusammenhang: Je stärker ein Merkmal ausgeprägt ist

(bzw. bei dichotomen Merkmalen: falls eine bestimmte Merkmalsausprägung vorhanden ist), desto weniger wird eine Entscheidung für eine Kinderschutzintervention getroffen bzw. desto tiefer wird das Risiko einer Misshandlung eingeschätzt.

- 3) Wenn in der Ergebnisdiskussion ein (statistisch signifikanter) Zusammenhang berichtet wird, so meint dies nicht bloss eine bivariate Korrelation zwischen zwei Variablen, sondern den statistischen Effekt nach statistischer Kontrolle für alle anderen Variablen im statistischen Modell dieser Studie. Welche Variablen zur statistischen Kontrolle in dieses Modell einbezogen worden sind, ist je nach Studie unterschiedlich.
- 4) Hier werden auch Ergebnisse von Variablen berichtet, die von den Studien nur als Kontrollvariable eingeschlossen worden sind und denen inhaltlich nicht das Hauptinteresse galt. Das hat zwei Gründe: Zum einen unterscheiden viele Studien nicht zwischen Variablen, denen das inhaltliche Interesse gilt, und Kontrollvariablen. Zum anderen bieten Kontrollvariablen explorativ (!) doch Hinweise auf Zusammenhänge, deren Prüfung sich lohnen würde.
- 5) Nicht eingeschlossen in den Literatur-Review werden hingegen Merkmale, die während der Modellbildung fallengelassen worden sind, weil sie bereits in einfacheren statistischen Modellen keinen statistisch signifikanten Effekt aufwiesen. Dies ist primär der Fall, weil nicht ausgeschlossen werden kann, dass auch solche Merkmale in umfassenderen statistischen Modellen bedeutsame Prädiktoren wären und unbekannt ist, ob die Studienautoren/-innen solche Erwägungen gemacht haben.
- 6) Wenn von statistischer Signifikanz die Rede ist, orientiert sich der Literatur-Review am in der Studie verwendeten Signifikanzniveau. Wenn dies in der Studie nicht deutlich wird, wird das konventionelle Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ angenommen. Dabei ist es wesentlich, zu verstehen (was auch von Forschenden häufig falsch interpretiert wird; dazu Greenland et al., 2016), dass die Formulierung, dass «kein Zusammenhang gezeigt werden konnte» nicht zwingend heisst, dass es wahrscheinlich ist, dass es keinen Zusammenhang gibt. Diese Formulierung steht in den meisten der quantitativen Studien dafür, dass die Nullhypothese nicht verworfen wird, weil die Wahrscheinlichkeit (p), dass die Daten der Stichprobe (mindestens) so extrem sind, wenn die Nullhypothese wahr wäre, grösser als das Signifikanzniveau α ist. Bei Studien mit zu wenig «Power» (abhängig von der Varianz des Merkmals in der Population und der Stichprobengrösse), um eine bestimmte Effektstärke eines Faktors zeigen zu können, besteht ein erhöhtes Risiko, dass Nullhypothesen nicht verworfen werden, obschon tatsächlich ein statistischer Effekt bestehen würde (β -Fehler).

4.3 Fallmerkmale

Fallmerkmale können in verschiedene Merkmalskategorien gegliedert werden. Eine erste vorgenommene Unterscheidung zwischen Fallmerkmalen ist die nach Gefährdungsarten bzw. -mustern. Damit sind Merkmale gemeint, die sich unmittelbar auf die Gefährdung beziehen, bspw. Form oder Schweregrad der Misshandlung (Abschnitt 4.3.1). Zweitens werden Merkmale des Kindes beschrieben (Abschnitt 4.3.2). Dazu gehören u. a. demografische Merkmale, aber auch solche zur Entwicklung, Gesundheit und zum Verhalten des Kindes. Drittens Merkmale, die die Eltern des Kindes oder das familiäre Umfeld betreffen (Abschnitt 4.3.3). Die Unterscheidung zwischen Kinder und Eltern/familiäres Umfeld führt gegebenenfalls auch zu gewissen unvermeidbaren Überschneidungen (bspw. bei Merkmalen der Eltern-Kind-Beziehung). Die nächste Kategorie betrifft die Dimension des Fallverlaufs im Kinderschutzsystem, bspw. Ergebnisse früherer Kindeswohlabklärungen (Abschnitt 4.3.4). Biografische Ereignisse ausserhalb des Kinderschutzsystems werden hingegen in den beiden vorherigen Abschnitten zu Merkmalen des Kindes und der Familie diskutiert. Als letztes werden Ergebnisse zur Bedeutung der Kooperation (bzw. allgemein Interaktionen) zwischen Klienten/Klientinnen und Fachkräften für die Urteils- und Entscheidungsfindung diskutiert (Abschnitt: 4.3.5). Ein Zwischenfazit wird in Abschnitt 4.3.6 gezogen.

4.3.1 Gefährdungsarten und -muster

In der Literatur finden sich zu Gefährdungsarten und -mustern empirische Ergebnisse zu Formen der Misshandlung, zu (erkennbaren) Schädigungen durch Misshandlungen, zum Schweregrad und zur Chronizität der Misshandlungen als Entscheidungsgesichtspunkte in Kindeswohlabklärungen.

4.3.1.1 *Formen von Misshandlungen*

In vielen Studien wird der Einfluss von Formen von Kindesmisshandlungen (bspw. Vernachlässigung, körperliche Misshandlung, siehe dazu Abschnitt 2.2.4) auf die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und auf Entscheidungen bezüglich Kinderschutzmassnahmen untersucht. Die gegenwärtige Studienlage ist hinsichtlich der Gewichtung der Misshandlungsformen in der Urteils- und Entscheidungsfindung jedoch nicht eindeutig – teilweise, wie im Weiteren herausgearbeitet wird, gar widersprüchlich.

Erschwert wird ein Vergleich der Ergebnisse zwischen den Studien aus verschiedenen Gründen. Erstens wurde der Einfluss der Misshandlungsform in manchen Studien zwar als Variable untersucht, jedoch nicht oder nur oberflächlich diskutiert.¹⁵³ Zweitens wurde in manchen Studien nur eine Hauptmisshandlungsform pro Fall erhoben, während in anderen mehrere Misshandlungsformen pro Fall vorkamen. Drittens wurde dort, wo pro Fall eine einzige Hauptmisshandlungsform identifiziert werden

¹⁵³ Insbesondere in nichtexperimentellen Studien, wo dieses Merkmal in den statistischen Modellen in manchen Studien ausschliesslich als Kontrollvariable von Interesse ist.

musste, die verschiedenen Misshandlungsformen in den statistischen Modellen meist als Dummy-Variablen kodiert und je nach Studie mit unterschiedlichen Referenzkategorien verglichen, was die Vergleichbarkeit teilweise erschwert oder gar verunmöglicht.¹⁵⁴ Viertens haben die Studien nicht alle zum selben Zeitpunkt im Fallverlauf die Misshandlungsform erhoben. Während einige die anlässlich der Gefährdungsmeldung festgestellte Misshandlungsform verwendeten, nutzten andere wiederum die zum Schluss der Abklärung festgehaltene Misshandlungsform. Fünftens waren die untersuchten Formen von Kindesmisshandlungen in den Studien häufig zwar ähnlich, aber nicht identisch, was auch von Bestimmungen in den jeweiligen Kinderschutzsystemen abhängt.¹⁵⁵ Sechstens war der Schweregrad der Misshandlungsformen in den Samples möglicherweise nicht für jede Form gleichverteilt, was einen Vergleich der Formen erschwert, wenn diese nur dichotom als vorhanden/nicht vorhanden kodiert sind (dazu ausführlicher unten).

In mehreren Studien – teilweise auch mit grossen Samples – konnte *kein* statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Form der Kindesmisshandlung und Entscheidungen über Massnahmen festgestellt werden. Das trifft auf die Entscheidungen der *Falleröffnung für Kinderschutzmassnahmen* (Fallon et al., 2011, Kanada, Eltern < 30 Jahre), der *Zuweisung an ein Gericht* (Karski, 1999, Kalifornien/USA), der *Fremdplatzierung* (Fallon, Chabot et al., 2013, Kanada) und der *Sicherheitseinschätzung* (Landsman & Hartley, 2007, USA, experimentelle Vignettenstudie) zu. In manchen Studien konnte bereits in bivariaten Analysen kein Zusammenhang zwischen Entscheidung und Misshandlungsform festgestellt werden, sodass dieses Merkmal für die multiplen Regressionsmodelle nicht mehr berücksichtigt wurden (bspw. Smith et al., 2019) und die Ergebnisse dazu in diesem Literatur-Review deshalb nicht Verwendung finden konnten (siehe dazu oben).

Andere Studien haben hingegen verschiedene Zusammenhänge konstatiert. Am besten untersucht ist der Zusammenhang zwischen der Form der Kindsmisshandlung und 1) der Entscheidung zur Eröffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen (*open for ongoing services*) sowie 2) der Fremdplatzierungsentscheidung.

¹⁵⁴ Nominal skalierte Variablen werden in Regressionsmodellen häufig als «Dummy-Variablen» mit einer Referenzkategorie kodiert (Fox, 2016, Kapitel 7). Beispielsweise wird «Sexuelle Misshandlung» als Referenzkategorie definiert und die anderen Misshandlungsformen dann jeweils mit dieser Referenzkategorie verglichen. Ohne Vergleich aller Paare (*pairwise comparison*), was in Studien nicht immer gemacht wird, lassen sich so nur Aussagen über die unterschiedlichen Effektstärken der Misshandlungsformen relativ zur Referenzkategorie (in diesem Beispiel, Vernachlässigung im Vergleich zu sexueller Misshandlung; körperliche Misshandlung im Vergleich zu sexueller Misshandlung) treffen, nicht aber unter den Dummy-Variablen selbst (in diesem Beispiel, Vernachlässigung im Vergleich zu sexueller Misshandlung). Abhängig von der Wahl der Referenzkategorie kann sich das Ergebnis von Signifikanztests unterscheiden beim Testen von Dummy-Variablen.

¹⁵⁵ Beispielsweise gilt es nicht in allen Kinderschutzsystemen als eigenständige Misshandlungsform, wenn Kinder Gewalt in Paarbeziehungen miterleben (siehe auch Abschnitt 2.2.4).

1) *Entscheidung über Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen.* In mehreren Studien wurde der Effekt der Misshandlungsform des «Miterlebens von Gewalt in Paarbeziehungen» untersucht. So zeigte sich in kanadischen Fällen, in denen als einzige Form der Misshandlung das Miterleben von Gewalt in Paarbeziehungen festgestellt worden ist, dass diese mit einer bedeutend geringeren Wahrscheinlichkeit für Kinderschutzmassnahmen geöffnet wurden als andere Fälle (Lavergne et al., 2011, Region Montreal/Kanada; ebenfalls Black et al., 2008, Kanada, jedoch ohne statistisch für weitere Variablen zu kontrollieren). In Fällen, wo das Miterleben von Gewalt in Paarbeziehungen mit anderen Misshandlungsformen auftrat, waren es in einer weiteren Studie vor allem deren Kombinationen mit körperlicher Misshandlung und körperlicher Vernachlässigung, die mit einer bedeutend höheren Wahrscheinlichkeit mit einer Eröffnung für Kinderschutzmassnahmen einhergingen im Vergleich zu anderen Formen von Vernachlässigung¹⁵⁶ (Victor et al., 2019, USA, substantiierte Fälle des Miterlebens von Gewalt in Paarbeziehungen). Jud et al. (2012, Kanada, jedoch nicht zwischen der Öffnung für Kinderschutzmassnahmen und der Vermittlung an externe Dienste unterscheidend) zeigen, dass Fälle, in denen durch die Fachkräfte vermutet oder festgestellt wurde, dass ein Kind Gewalt in Paarbeziehungen ausgesetzt war, aber auch alle anderen untersuchten Misshandlungsformen,¹⁵⁷ mit einer höheren Wahrscheinlichkeit für weitere Unterstützung einhergingen. Es gibt allerdings Hinweise darauf, dass in Kanada in Fällen, in denen das Miterleben von Gewalt in Paarbeziehungen der Hauptgrund für die Untersuchung war, diese mit einer höheren Wahrscheinlichkeit an externe Dienste vermittelt wurden (Smith, Fluke et al., 2017, Ontario) und damit ausserhalb des Kinderschutzsystems im engeren Sinn bearbeitet wurden. Es wäre plausibel, dass auch bei Jud et al. (2012) der grössere Effekt des Merkmals «Miterleben von Gewalt in Paarbeziehungen» mit der Entscheidung «Fälle an externe Dienste zu vermitteln» erklärt werden könnte.¹⁵⁸

Die Unterschiede zwischen den Misshandlungsformen bezüglich der Entscheidung, einen Fall für weitere Kinderschutzmassnahmen zu öffnen, kann sich zwischen Altersgruppen unterscheiden, wie Studien aus Kanada und den USA belegen. So gingen im Vergleich zu Fällen von körperlicher Misshand-

¹⁵⁶ Unterlassener Schutz, unangemessene Aufsicht, das Kind einem unverhältnismässigen Risiko für Schaden aussetzen.

¹⁵⁷ Körperlicher Misshandlung, sexueller Misshandlung, emotionaler Misshandlung und Vernachlässigung.

¹⁵⁸ Bei Jud, Fallon und Trocme (2012) war die Effektstärke des Miterlebens von Gewalt in Paarbeziehungen in Relation zu anderen Misshandlungsformen, anders als bei Lavergne et al. (2011), hoch (nach sexuellem Missbrauch die zweithöchste). Plausibel wäre, dass ein Teil dieses Effekts auf den Entscheid zum Verweis an externe Dienste zurückgeht. Gestützt wird dieses Argument durch die Analyse des Samples von Kinderschutzfällen aus Ontario, wo Fälle mit Kindern, deren Hauptgefährdung als das Miterleben von Gewalt in Paarbeziehungen klassifiziert wurde, eine höhere Wahrscheinlichkeit hatten, durch die Fachkräfte an externe Dienste gewiesen zu werden im Vergleich zu anderen Misshandlungsformen (Smith, Fluke, Fallon, Mishna & Decker Pierce, 2017).

lung solche mit Vernachlässigung als Hauptmisshandlungsform für Säuglinge mit einer *tieferen* Wahrscheinlichkeit (Fallon, Ma et al., 2013),¹⁵⁹ für Jugendliche hingegen mit einer *höheren* Wahrscheinlichkeit (Fast et al., 2014) einher, dass diese für Kinderschutzmassnahmen geöffnet wurden. Dabei ist zu beachten, dass sich Vernachlässigungsformen nach Altersgruppen unterscheiden können. Eine neuere Studie in Ontario lässt vermuten, dass dieser Effekt von Vernachlässigung für Jugendliche im Wesentlichen auf *abandonment* (Eltern, die die Sorge für ihre Kinder nicht übernehmen – bzw. übernehmen können) als Form von Vernachlässigung zurückgeht, andere untersuchte Vernachlässigungsformen jedoch nicht einen stärkeren Zusammenhang mit der Entscheidung für Kinderschutzmassnahmen als körperliche Misshandlungen haben (King et al., 2018; Johnson et al., 2007, Tabelle 3; Rivaux et al., 2008, Tabelle 1). Auffallend ist, dass sich in den kanadischen Studien in Bezug auf weitere Misshandlungsformen kein konsistentes Bild zu den Altersgruppen der Adoleszenten und Kinder – auch innerhalb der Altersgruppen – erkennen lässt (Fast et al., 2014; King et al., 2018; King et al., 2017; Sanders & Fallon, 2018).¹⁶⁰

Die sich (aber nicht nur) nach Altersgruppe unterscheidenden Ergebnisse zum Zusammenhang von Misshandlungsformen mit der Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu eröffnen, könnten darauf hinweisen, dass der Zusammenhang zwischen Misshandlungsform und der Entscheidung unter anderem von der Altersgruppe des Kindes moderiert wird. Erklärt werden könnte dies entweder damit, dass a) Fachkräfte Misshandlungsformen abhängig vom Alter anders wahrnehmen, b) in Abhängigkeit des Alters unterschiedliche Interventionsmöglichkeiten zur Verfügung stehen oder c) dass die Altersgruppe ein stellvertretendes Merkmal für unterschiedliche Fallsituationen ist – Misshandlungsformen also anders ausgeprägt sind je nach Altersgruppe. Tatsächlich beschreibt Jonson-

¹⁵⁹ Für alle anderen Misshandlungsformen konnte kein Unterschied zu als körperliche Misshandlung klassifizierten Fällen festgestellt werden.

¹⁶⁰ In der Studie von Fast, Trocme, Fallon und Ma (2014) zu Fällen mit adoleszenten Kindern hatten im Vergleich zu körperlicher Misshandlung (neben den bereits erwähnten Fällen von Vernachlässigung) auch Fälle von sexueller Misshandlung und emotionaler Misshandlung eine höhere Wahrscheinlichkeit für die Öffnung für Kinderschutzmassnahmen. Nur für das Miterleben von Gewalt in Partnerschaften konnte im Vergleich zu körperlicher Misshandlung kein Unterschied bei der Entscheidung festgestellt werden. Anders jedoch in der Studie von King, Fallon, Filippelli, Black und O'Connor (2018, Tabelle 2), ebenfalls für Fällen mit adoleszenten Kindern. In dieser Studie hatten Fälle des Miterlebens von Gewalt in Partnerschaften eine höhere Wahrscheinlichkeit, für Kinderschutzmassnahmen geöffnet zu werden (ebenfalls im Vergleich zu Fällen von körperlicher Misshandlung). Emotionale Vernachlässigung hingegen hatte eine niedrigere Wahrscheinlichkeit. Teilweise eine ähnliche Richtung der Effekte wie Fast et al. (2014) hatten Sanders und Fallon (2018) festgestellt für Vernachlässigung und den sexuellen Missbrauch in einem Sample von Kinderschutzfällen mit einer etwas bereiteren Altersspanne von vier bis fünfzehn Jahren in der kanadischen Provinz Ontario (im Vergleich zu körperlicher Misshandlung). Aber auch hier zeigten sich Unterschiede von Fast et al. (2014) zu Sanders und Fallon (2018): So hatten Fälle des Miterlebens von innerpartnerschaftlicher Gewalt eine höhere Wahrscheinlichkeit für diese Entscheidung (siehe auch King et al., 2017 für Kinder jünger als 14). Für Fälle von emotionaler Misshandlung konnte hingegen kein statistisch signifikanter Effekt festgestellt werden.

Reid (2002) auf Basis der Analyse von administrativen Falldaten aus Kalifornien verschiedene Interaktionseffekte zwischen Misshandlungsform und Altersgruppe, die aber wiederum teilweise abhängig von der zugeordneten ethnischen Gruppe waren. Insgesamt ist die Moderation durch die Altersgruppe noch wenig untersucht und verstanden. Die Studienlage weist aber deutlich daraufhin, dass die Altersgruppe bei der Untersuchung von Misshandlungsformen mitberücksichtigt werden muss.

Neben dem Fokus auf spezifische Altersgruppen wurde eine weitere Familienkonstellation genauer untersucht. McConnell et al. (2011a) haben Falldaten von Eltern mit intellektueller Beeinträchtigung analysiert. Sie berichten für substantiierte Fälle einer Kindsmisshandlung, dass Fälle von Vernachlässigung und emotionaler Misshandlung eine höhere Wahrscheinlichkeit hatten für die Eröffnung für Kinderschutzmassnahmen. Fälle von körperlicher und sexueller Misshandlung¹⁶¹ wiesen hingegen eine kleinere Wahrscheinlichkeit für eine solche Entscheidung auf.

2) *Entscheidung über Fremdplatzierungen.* Für die meisten Misshandlungsformen zeigt sich in den aus Kanada und den USA stammenden nichtexperimentellen Studien auch bezüglich der Fremdplatzierungsentscheidung kein konsistentes Bild (Black et al., 2008; Fast et al., 2014; Fluke et al., 2010; Johnson et al., 2007; Lavergne et al., 2011; Smith et al., 2018; Trocme et al., 2004).¹⁶² Einzig, dass sowohl

¹⁶¹ Im Sample jedoch eine sehr kleine Gruppe.

¹⁶² Länger zurückliegende Studien aus Kanada (*Canadian Incidence Study 1998*) stellten im Vergleich zu Fällen von körperlicher Misshandlung für solche von sexueller Misshandlung und (noch ausgeprägter) dem Miterleben von Gewalt in Partnerschaften eine niedrigere Wahrscheinlichkeit fest für einen Entscheid zur Fremdplatzierung (Trocme, Knoke & Blackstock, 2004). Auf demselben Grundsampl basierend, aber mit einem beschränkten Sample (nur Fälle, die für weitere Kinderschutzleistungen eröffnet worden sind und nicht aus Québec stammen), stellten Fluke, Chabot, Fallon, MacLaurin und Blackstock (2010) in ihrer Mehrebenenanalyse bezüglich der Fremdplatzierung im Vergleich zu sexueller Misshandlung jedoch keinen Unterschied zu körperlicher Misshandlung oder Vernachlässigung fest. Für emotionale Misshandlung berichten sie hingegen von einer tieferen Wahrscheinlichkeit für eine Fremdplatzierung. Zu einem ähnlichen Ergebnis, jedoch Fälle mit Kindern zwischen 12 und 15 Jahren vergleichend, kommen Fast et al. (2014) in ihrem kanadischen Sample: Die Kategorie von Fällen mit emotionaler Misshandlung oder blossen Risiko für eine Kindsmisshandlung – aber auch das von Fluke et al. (2010) nicht untersuchte Miterleben von innerpartnerschaftlicher Gewalt – hatte eine tiefer Wahrscheinlichkeit für eine Entscheidung für eine Fremdplatzierung im Vergleich zu physischer Misshandlung. Sexuelle Misshandlung und Vernachlässigung unterschieden sich jedoch nicht von psychischer Misshandlung bezüglich dieser Entscheidung. Übereinstimmend mit Trocme et al. (2004) berichten Black, Trocme, Fallon und MacLaurin (2008) von einer tieferen Wahrscheinlichkeit für eine Fremdplatzierung für Fälle, in denen ausschliesslich eine Misshandlung durch das Miterleben von Gewalt in Partnerschaften festgestellt worden ist, im Vergleich zu anderen Misshandlungsformen. Ähnlich auch die Ergebnisse bei Lavergne et al. (2011) mit ihrer Studie auf Basis von Daten aus der Region Montreal. In der neuesten vorliegenden Studie aus Kanada stellen Smith, Fluke, Fallon, Mishna und Decker Pierce (2018) in einer Sekundäranalyse von repräsentativen Falldaten aus Ontario (Kanada) eine höhere Wahrscheinlichkeit für die Entscheidung zur Fremdplatzierung fest für Fälle von Vernachlässigung im Vergleich zu anderen Misshandlungsformen. In einer weiter zurückliegenden US-amerikanischen Studie berichten Johnson, Clark, Donald, Pedersen und Pichotta (2007, Tabelle 3) auf Basis von administrativen Daten aus Minnesota jedoch ausschliesslich für Vernachlässigung durch *abandonment* (Eltern, die die Sorge für ihre Kinder nicht übernehmen bzw. übernehmen können) von einem höheren Effekt auf die Entscheidung zur Fremdplatzierung (und für die Vernachlässigung der schulischen Bildung einen tieferen Effekt). Für körperliche und sexuelle Misshandlungen konnten keine Effekte festgestellt werden. Ebenfalls keinen Effekt für körperliche oder sexuelle Misshandlung auf die Entscheidung zur Fremdplatzierung festgestellt hat eine quantitative, nichtexperimentelle Vignettenstudie aus den USA basierend auf 70 realen Fallbeschreibungen (Rossi, Schuerman & Budde,

Fälle, in denen das Miterleben von Gewalt in Paarbeziehungen (als einzige oder hauptsächliche Misshandlungsform) festgestellt worden ist (Black et al., 2008; Fast et al., 2014; Lavergne et al., 2011; Trocme et al., 2004), als auch Fälle von emotionaler Misshandlung (Fast et al., 2014; Fluke et al., 2010) eine tiefere Wahrscheinlichkeit für eine Fremdplatzierung hatten, scheint ein eher¹⁶³ konsistenter Befund. Wie bei der Entscheidung zur Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen wird ersichtlich, dass der Effekt von Vernachlässigung von der konkreten Vernachlässigungsform abhängen könnte (Johnson et al., 2007, Tabelle 3).

Nicht gelöst wird in diesen Studien das Problem, dass der Vergleich des Gewichts von Misshandlungsformen für Entscheidungen erschwert ist, wenn die Misshandlungsformen dichotom (vorhanden oder nicht vorhanden) klassifiziert sind, da die Stärke der Misshandlung je nach Misshandlungsform unterschiedlich in den untersuchten Samples verteilt sein kann. Misshandlungsformen, die häufiger im Sample gravierend ausgeprägt sind, haben dann auch in den statistischen Modellen einen stärkeren Effekt.¹⁶⁴ Um einen Vergleich zwischen Misshandlungsformen zu ermöglichen, wurde versucht, diese bezüglich des Schweregrads zu standardisieren.¹⁶⁵ In ihrer multifaktoriellen Vignettenstudie verglichen Stokes und Taylor (2014) verschiedene, in den Vignetten variierte Misshandlungsformen, deren Beschreibung gemäss einem regional verwendeten Ausbildungsmanual denselben Schweregrad hatten (siehe auch Stokes & Schmidt, 2011, 2012). Dadurch wurde versucht, das eben beschriebene Vergleichbarkeitsproblem zu lösen. Fälle von sexueller Misshandlung führten dabei eher zu Entscheidungen für Interventionen, die mit einem stärkeren Eingriff in die familiäre Autonomie und damit eher mit einer Fremdplatzierung einhergehen als körperliche Misshandlung, emotionale Misshandlung oder Vernachlässigung, wobei der Koeffizient von emotionaler Misshandlung und Vernachlässigung

1999). Anders als Smith et al. (2018) berichten Rossi et al. (1999) aber von einem negativen Effekt von Vernachlässigung. Da die Fallmerkmale jedoch in der nichtexperimentellen Vignettenstudie nicht systematisch variiert worden sind, ist nicht auszuschliessen, dass die Ergebnisse aufgrund von konfundierten Merkmalen zustande gekommen sind oder sehr spezifische, nichtrepräsentative Situationen von Vernachlässigung ausgewählt worden sind.

¹⁶³ Bei Trocme et al. (2004) war der Effekt für emotionale Misshandlung statistisch nicht signifikant (knapp über dem konventionellen Signifikanzniveau), geht aber in dieselbe Richtung wie in den anderen Studien.

¹⁶⁴ Wird – wie das in den bisher berichteten Studien der Fall war – die Misshandlungsform in der Studie als nominalskaliertes Merkmal verwendet, ergeben sich Vergleichsschwierigkeiten, wenn die Schweregrade der Misshandlungen in Abhängigkeit von der Misshandlungsform im Sample unterschiedlich verteilt sind. wenn folglich für eine Misshandlungsform (hypothetisch, beispielsweise körperliche Misshandlung) der Anteil an schwach ausgeprägten Misshandlungen im Sample viel höher ist als für eine andere Form (hypothetisch, beispielsweise Vernachlässigung). Wird die Misshandlungsform als nominalskaliertes Merkmal erhoben und damit als dichotome Dummy-Variable behandelt und sind die Ausprägungen der Schwere der Misshandlungen unterschiedlich verteilt je Form, so ist es möglich, dass ein scheinbar grösserer Effekt einer Misshandlungsform (im Beispiel, Vernachlässigung) auf die Entscheidung sich in Wirklichkeit alleine durch die unterschiedliche Verteilung des Schweregrades der Misshandlungen für die verschiedenen Misshandlungsformen erklären lässt.

¹⁶⁵ Am bekanntesten dürfte das Modified Maltreatment Classification System (MMCS) (English & the LONGSCAN Investigators, 1997) sein, das versucht, mit Ankerbeispielen die Kodierung des Schweregrads zu unterstützen. Allerdings lässt es sehr grosse Ermessensspielräume offen.

(jedoch ohne, dass die statistische Signifikanz geprüft wurde) deutlich tiefer war als der für körperliche Misshandlung. Kein Einfluss auf die Interventionsentscheidung (und damit die Stärke des Eingriffs) wurde für Gewalt in Paarbeziehungen beschrieben. Zu Gewalt in Paarbeziehungen macht eine qualitative Interviewstudie aus Kanada aber deutlich, dass insbesondere, wenn der von der Gewalt betroffene Elternteil in der gewalttätigen Beziehung blieb und die Kinder dadurch nicht schützen konnte, eine Fremdplatzierung im Raum stehen konnte (Bourassa et al., 2008).

3) *Weitere Entscheidungen.* In einer frühen Studie untersuchte Jones (1996) unter anderem den Zusammenhang von Misshandlungsformen mit verschiedenen Entscheidungen in Kinderschutzfällen im Einzugsgebiet einer Sozialbehörde in Grossbritannien¹⁶⁶. Mit den von Jones (1996) untersuchten Entscheidungen (Einberufung einer Fallkonferenz, Registrierung des Falles im Kinderschutzregister, Fall im Kinderschutz belassen) wird immer auch eine Kategorisierung als rechtlich bindender Kinderschutzfall oder Fall freiwilliger Unterstützungsleistung gemacht. Dabei wird ersichtlich, dass abhängig von der Entscheidung unterschiedliche Misshandlungsformen empirisch bedeutsam waren und gerade Vernachlässigung bei Entscheidungen in fortgeschrittenerem Fallverlauf relevant war.¹⁶⁷ Coohy (2003) zeigt in seiner Studie in Iowa (USA), dass bezüglich der Registrierung eines Kindes in einem Kinderschutzregister auch innerpartnerschaftliche Gewalt als bedeutsamer Risikofaktor zählte. Zum selben Ergebnis kamen Gordon und Gibbons (1998) auf Basis quantitativer Analysen von Fallakten in England. McConnel et al. haben in zwei Studien, einer qualitativen (McConnell et al., 2006) in Australien und einer quantitativen Studie (McConnell et al., 2011a) in Kanada, für Fälle von Eltern mit einer kognitiven Beeinträchtigung den Zusammenhang untersucht, der zwischen der Misshandlungsform und der Entscheidung, ein Gericht anzurufen, um eine Massnahme durchzusetzen, besteht. In der qualitativen Studie stellten sich auf Basis der Analyse von Gerichtsakten und Gruppeninterviews als relevante Entscheidungsgesichtspunkte zum einen die nicht angemessene Versorgung der Kinder

¹⁶⁶ Vermutlich England. Das Kinderschutzsystem innerhalb von Grossbritannien wird im Artikel nicht genannt. Da der Autor Direktor eines Dienstes in England ist, liegt die Vermutung nahe, dass die Untersuchung sich auf England bezieht.

¹⁶⁷ Der Autor stellt fest, dass Fälle, bei denen die (im Kinderschutzprozess früh zu fällende) Entscheidung getroffen wurde, eine Fallkonferenz abzuhalten, eine hohe Ausprägung an körperlicher, sexueller oder emotionaler Misshandlung hatten. Für die daran anschliessende Entscheidung, das Kind aufgrund der hohen Gefährdung im Kinderschutzregister zu registrieren, spielten dann aber Vernachlässigungen neben körperlicher und sexueller Misshandlung eine bedeutsame Rolle, nicht jedoch emotionale Vernachlässigung. Für die Entscheidung, den Fall im Kinderschutzregister zu belassen, wies hingegen nur noch Vernachlässigung eine höhere Wahrscheinlichkeit auf (und Kinder mit emotionaler Misshandlung wiesen gar eine tiefere Wahrscheinlichkeit auf). Für die Beobachtung, dass Vernachlässigung gerade bei späteren Entscheidungen (Kinderschutzregister) eine Rolle spielte, bietet der Autor die Erklärung an, dass Vernachlässigungen relativ persistent sind und diese an der Fallkonferenz nochmals deutlicher transparent werden, körperliche oder sexuelle Misshandlungen möglicherweise aber weniger häufig nochmals auftreten oder zumindest nicht mehr gleich gut nachweisbar sind. Gerade bezüglich sexueller Misshandlung ist m. E. auch vorstellbar, dass aufgrund der realisierten strafrechtlichen Konsequenzen oder gegebenenfalls auch einer möglichen Trennung vom Täter keine weiteren Kinderschutzmassnahmen vorgesehen werden.

durch die Eltern (Vernachlässigung durch Unterlassung), zum anderen kumulative Effekte (wenn zusätzlich noch Gewalt in der Paarbeziehung oder Suchtmittelmissbrauch festgestellt wurde) heraus. In der quantitativen Studie konnte jedoch kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Misshandlungsform und der Entscheidung, ein Gericht anzurufen, festgestellt werden.

4) *Risikoeinschätzung*. In einer kleinen quantitativ-explorativen Studie auf Basis von 20 Fällen, die von einem Team von Sozialarbeitenden in Grossbritannien beurteilt wurden, ergab sich in einer *Decision-tree*-Analyse kein Zusammenhang zwischen der Misshandlungsform und der Risikoeinschätzung. In der multifaktoriellen Vignettenstudie von Stokes und Taylor (2014) ergab sich zur Risikoeinschätzung (anders als bezüglich der Interventionsentscheidung) für körperliche Misshandlung im Vergleich zu sexueller Misshandlung kein Unterschied. Vignetten mit emotionaler Misshandlung oder Vernachlässigung wurden hingegen (wie bei der Interventionsentscheidung) tiefer eingeschätzt als sexuelle Misshandlung. Anders als bei der Interventionsentscheidung zeigt sich hinsichtlich der Risikoeinschätzung für Fälle mit Gewalt in Paarbeziehungen ein erwarteter Zusammenhang (höhere Risikoeinschätzung). Dies trifft auch zu, wenn neben dem Miterleben von Gewalt in Paarbeziehungen zusätzlich weitere Misshandlungsformen in einem Fall festgestellt worden sind, wie Landsman und Hartley (2007) in ihrer experimentellen Vignettenstudie in den USA belegen.

4.3.1.2 *Erkennbarer Folgen durch Misshandlung*

Mit der Misshandlung selbst muss kein für die Abklärenden empirisch erkennbarer Schaden oder direkte Folgen für das Kind eingetreten sein. Wenn Fachkräfte jedoch auf die Misshandlung zurückgehende Schäden feststellen, kann dies ein relevanter Entscheidungsgesichtspunkt sein. Im Hinblick auf die Frage, ob beobachtete Schäden beim Kind aus Misshandlungen resultieren, ist für die Entscheidungsforschung die Beurteilung der Abklärenden relevant und nicht, ob dies «tatsächlich» so ist. Schäden können dabei körperlich (beispielsweise Verbrennungen) oder emotional-psychisch sein. Die Vermutung liegt nahe, dass die Einschätzung, ob beobachtete emotional-psychische (aber auch manch physische) Schäden im Einzelfall ein direkt-kausaler Effekt der Misshandlung sind oder nicht, häufig mit sehr grossen Unsicherheiten einhergehen.

Anders als bei der Misshandlungsform stellen zwar nicht alle Studien einen Effekt auf die Entscheidung und Beurteilung in Abklärungen fest (was auch auf Samplegrösse oder die statistische Modellierung zurückzuführen sein kann), doch gibt es keine Studie, die für Fälle mit erkennbarem Schaden durch eine Misshandlung eine tiefere Risikoeinschätzung oder tiefere Wahrscheinlichkeit für eine eingreifende Massnahme feststellen würde als für Fälle ohne erkennbaren Schaden.

1) *Entscheidung über Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen.* Für diese Entscheidung zeigen alle Studien (durchgehend aus Kanada), die unterschiedliche Formen von Schädigungen untersucht haben, dass Fälle eher für Kinderschutzmassnahmen geöffnet wurden, wenn eine Schädigung vorlag, die von den Abklärenden auf die Misshandlung zurückgeführt wird. Dies trifft sowohl auf allgemeinere Schadenskategorien zu wie körperlich-gesundheitliche, psychisch-emotionale, psychosoziale und verhaltensbezogene Schäden und insbesondere Mehrfachschädigungen (Lavergne et al., 2011; McConnell et al., 2011a, Sample mit kognitiv beeinträchtigten Eltern; McConnell et al., 2011b; jeweils nur körperl. Schädigungen untersuchend: Fast et al., 2014, Kinder zwischen 12 und 15 Jahren; Sanders & Fallon, 2018;¹⁶⁸ Smith et al., 2019), aber auch spezifischere Kategorien wie die eines toxiologisch positiven Befunds bei Geburt oder einer Diagnose eines Fetalen Alkoholsyndroms¹⁶⁹ (Fallon et al., 2011, Sample mit jungen Eltern; Fallon, Ma et al., 2013, Sample mit Säuglingen, Diagnose eines Fetalen Alkoholsyndroms ist jedoch statistisch nicht signifikant¹⁷⁰).

2) *Fremdplatzierung.* Noch etwas umfassender (aber weniger deutlich) ist die Studienlage zum Zusammenhang zwischen erkennbaren Schäden durch die Misshandlung und der Entscheidung zur Fremdplatzierung. Drei (multifaktorielle) experimentelle Vignettenstudien aus Israel weisen auf einen positiven Effekt durch das Vorhandensein von sichtbaren Zeichen von Misshandlung auf die Fremdplatzierungsentscheidung bzw. der Eingriffsintensität in die Autonomie der Familie hin (Benbenishty et al., 2002; Ganzach, 1994; Shapira & Benbenishty, 1993). Während für körperliche Schädigungen einige nichtexperimentelle kanadische Beobachtungsstudien ebenfalls einen Zusammenhang mit der Fremdplatzierungsentscheidung belegen (Fallon, Chabot et al., 2013; Lee et al., 2014, für Fälle mit einer substantiierten körperlichen Misshandlung; Smith et al., 2018, Ontario), stehen dem Studien gegenüber, die keinen statistisch-signifikanten Zusammenhang zeigen konnten (Fast et al., 2014, Kinder zwischen 12 und 15 Jahren; Fluke et al., 2010 Fallon et al., 2015, nur substantiierte Fälle; Davidson-Arad, 2001a, Israel¹⁷¹). Für emotional-psychische Schädigungen fanden hingegen, bis auf eine Studie von Lee et al. (2014), die aber möglicherweise zu wenig statistische Power hatte,¹⁷² alle Studien einen

¹⁶⁸ Durch eine falsche Kodierung der Dummy-Variable wurde in der veröffentlichten Studie ein gegenteiliger Effekt berichtet. Die Autorinnen werden dies korrigieren lassen (mündliche Kommunikation mit Sanders & Fallon, 25. Mai 2020).

¹⁶⁹ Darunter fallen körperliche und kognitive Beeinträchtigungen, die unmittelbar auf vorgeburtliche Exposition von Alkohol zurückgehen. Eine Diagnosestellung diesbezüglich ist jedoch komplex (Cook et al., 2016).

¹⁷⁰ Möglicherweise aufgrund von zu geringer statistischer Power, siehe Fussnote 181 in Abschnitt 4.3.2.2.

¹⁷¹ Diese Studie fand zwar einen positiven Zusammenhang zwischen Verletzungen und der Entscheidung für eine Fremdplatzierung, wenn nicht für weitere Variablen kontrolliert wurde. Hingegen verschwand dieser statistische Effekt nahezu ganz, wenn zusätzlich für weitere Eigenschaften der Eltern statistisch kontrolliert wurde.

¹⁷² Diese Art von Schädigungen kommt im untersuchten Sample, das ausschliesslich Fälle mit einer substantiierten körperlichen Misshandlung enthält, deutlich seltener vor und weist deshalb statistisch (unter anderem deshalb) einen höheren Standardfehler auf. Tatsächlich ist der Koeffizient im statistischen Modell ebenfalls positiv, wenn auch nicht statistisch signifikant.

statistischen Effekt auf die Fremdplatzierungsentscheidung (Fallon, Chabot et al., 2013; Fallon et al., 2015; Fluke et al., 2010).

Schäden beim Kind, die auf den elterlichen Suchtmittelgebrauch zurückgeführt werden, gingen (überraschenderweise) im kanadischen Sample von 1998 (Trocme et al., 2004) nicht mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierung einher.¹⁷³

Dass Studien bei Samples mit teilweise sehr grossen Überschneidungen trotzdem zu unterschiedlichen Ergebnissen kamen, verweist darauf, dass der Zusammenhang mit körperlicher Schädigung noch nicht genügend verstanden ist. Mögliche Gründe für die Unterschiede können sowohl substanzuell-inhaltlicher als auch methodischer Natur sein.¹⁷⁴ Ein weiterer Grund, dass dieser Effekt nicht deutlich ist, kann daran liegen, dass auch bei sichtbaren Auswirkungen einer Misshandlung zuerst andere Kinderschutzmassnahmen eingesetzt werden. So wird in einer qualitativen Studie aus Norwegen ersichtlich, dass sichtbare Folgen einer Vernachlässigung nicht direkt zu einer Fremdplatzierung führten, sondern teilweise jahrelang andere Kinderschutzmassnahmen durchgeführt wurden (Christiansen & Anderssen, 2010).

3) *Weitere Entscheidungen.* Sichtbare Schädigungen beim Kind erwiesen sich sowohl bei der Entscheidung für die Weisung eines Falles an ein Gericht (McConnell et al., 2011a, Sample mit kognitiv beeinträchtigten Eltern; McConnell et al., 2011b, beide bezüglich körperlicher als auch psychisch-emotionaler Schäden) also auch hinsichtlich der Entscheidung, eine Fallkonferenz abzuhalten (Jones, 1996) oder den Fall in einem Kinderschutzregister zu registrieren (Coohey, 2003 Iowa/USA, Fälle mit mangelnder elterlicher Aufsicht; Jones, 1996 England), als relevant.

4) *Risikoeinschätzung.* In den im Literatur-Review eingeschlossenen Studien wird überwiegen ein positiver Zusammenhang zwischen sichtbaren Schäden (die auf die Misshandlung zurückgeführt werden) und der Risikoeinschätzung berichtet. Dies belegen drei experimentelle Vignettenstudien aus Israel (Shapira & Benbenishty, 1993; Ganzach, 1994; Benbenishty et al., 2002). Für emotionale Schäden beschreiben Marshall und English (2000) basierend auf statistischen, neuronalen

¹⁷³ Allerdings ist hier zu beachten, dass Kinder bis 15 Jahre in diesem Sample einbezogen sind, und diese Schädigung auch schon viele Jahre zurückliegen könnte und damit für die gegenwärtige Entscheidung weniger relevant sein dürfte.

¹⁷⁴ Beispielsweise: 1) Durch nicht identische Samples (bspw. Altersgruppen) werden Fallkategorien ein-/ausgeschlossen, die entweder über a) andere Arten oder Schweregrade von körperlichen Schäden verfügen oder aber b) dieselben Schäden aufweisen, aufgrund der Altersgruppe aber unterschiedlich von den Fachkräften bewertet werden (bspw. eine Schwellung durch einen Schlag bei einem Teenager anders als bei einem Kleinkind). 2) Der Faktor körperliche Schäden könnte in den Beobachtungsstudien mit anderen Faktoren stark konfundiert sein, was eine isolierte Untersuchung erschwert. Dies ist gerade dann möglich, wenn das Sample nicht ausreichend gross war, um dieses seltene Phänomen von sichtbaren Schäden durch körperliche Misshandlung zu untersuchen, und die statistische Power damit zu wenig gross war (im Unterschied zu Fallon, Chabot et al., 2013).

Netzwerkmodellen von Assessments im Staat Washington (USA) ebenfalls einen positiven Zusammenhang mit der Risikoeinschätzung. Für körperliche Verletzungen durch die Misshandlung konnten sie hingegen nur für eine von vier Risikoskalen einen Zusammenhang zeigen. Bereits in einer frühen qualitativ-inhaltsanalytischen Studie aus Schottland folgern Waterhouse und Carnie (1992) basierend auf fallbezogenen Interviews, dass körperliche Zeichen von sexuellem Missbrauch zwar häufig nicht vorhanden sind, dass, wenn sie vorhanden sind, diese Information aber einen starken Effekt auf die Risikoeinschätzung bzw. auf die Entscheidung für eine Kinderschutzmassnahme hat. Gleichzeitig weisen Waterhouse und Carnie (1992) darauf hin, dass, wenn keine klaren Zeichen vorhanden sind, daraus nicht gefolgert werden würde, dass die Risikoeinschätzung zwingend tief wäre.

Erkennbare Folgen als moderierendes Merkmal für die Gewichtung weiterer Merkmale

In Studien finden sich Hinweise darauf, dass es sich beim Merkmal sichtbarer Schädigung um ein moderierendes Merkmal handelt. Das heisst, dass abhängig von diesem Merkmal weitere Faktoren anders gewichtet werden beziehungsweise andere Faktoren in die Entscheidungsfindung einbezogen werden. So berichten Benbenishty et al. (2002) in ihrer Vignettenstudie, dass das Vorhandensein von Zeichen einer körperlichen Schädigungen die Information war, die in ihrem Experiment von den Befragten zuerst angefordert worden ist. Auch in der rekonstruierten Entscheidungsheuristik in einer ethnographischen Studie von Hausbesuchen durch Fachkräfte von deutschen Jugendämtern war die Frage nach dem Vorliegen eines evidenten Schadens entscheidend dafür, wie die Heuristik weiter prozessiert wurde (Freres et al., 2019). In dieselbe Richtung weist, dass Moraes et al. (2006) bei ihrer statistischen Analyse von Abklärungen von Fällen mit unangemessener körperlicher Bestrafung in Kanada jeweils unterschiedliche Prädiktoren in den Regressionsmodellen für Fälle mit festgestellter körperlicher Schädigung im Vergleich zu Modellen für Fälle, in denen keine körperliche Schädigung festgestellt worden sind, beschrieben. Lag keine körperliche Schädigung vor, wurden Faktoren wie die Wohnungssituation und damit verbundene Gefahren relevanter. Da Moraes et al. (2006) diesen Unterschied nicht weiter statistisch testen und keine konkreten Hypothesen diesbezüglich bestanden, sollte dies zwar nur als exploratives, mit höherer Unsicherheit behaftetes Ergebnis betrachtet werden, doch passt das Ergebnis zu den vorher beschriebenen Studien. Holland (2000) kommt in ihrer qualitativen Studie von 16 Kindeswohlabklärungen in Grossbritannien hingegen zum Schluss, dass sich die zentralen Merkmale, die für die Entscheidung einbezogen wurden, weder nach Schweregrad (die sie unter anderem an schweren Verletzungen festmacht) noch nach Typ unterschieden. Es bleibt offen, ob es sich hier tatsächlich um unterschiedliche Entscheidungspraxen in den untersuchten Samples handelt oder ob sichtbare Schädigungen zwar einen Einfluss auf die Gewichtung einzelner Fallmerkmalen hatten – die Kernkategorien (also das, was Holland untersucht hat) der Entscheidung jedoch dieselben blieben.

Des Weiteren gibt es Hinweise darauf, dass die Bedeutung dieses Merkmals möglicherweise personenabhängig ist. Insgesamt hatten Studierende aus einem nicht fachrelevanten Studiengang (Betriebswirtschaftslehre) stärker auf diese Information reagiert als unerfahrene und erfahrene Sozialarbeitende in der Vignettenstudie von Benbenishty et al. (2002). Shapira und Benbenishty (1993) stellen in ihrer experimentellen Vignettenstudie zwei unterschiedliche, aber nicht weiter charakterisierbare Personengruppen fest, von denen die eine Zeichen der Misshandlung und der Vernachlässigung sowie die körperliche und kognitive Entwicklung des Kindes stärker gewichteten und die andere Gruppe ein stärkeres Gewicht auf die Beziehung zwischen Eltern und Kind legte.

4.3.1.3 Schwergrad der Misshandlung

Der Schweregrad von Misshandlungen als latentes Konstrukt kann unterschiedlich operationalisiert werden (dazu Litrownik et al., 2005). So verwendeten McConnell et al. (2011a) beispielsweise Zeichen von körperlichen oder psychischen Schäden beim Kind als Indikator für den Schweregrad von Misshandlung (siehe oben). Studien zur Schädigung durch eine Misshandlung wurden im vorherigen Abschnitt diskutiert. Auch Coohy (2003), der sich für den Einfluss des Schweregrads der Vernachlässigung der Aufsicht interessiert, operationalisiert dies anhand von objektivierbaren Merkmalen, wobei die eigentliche Schädigung nur eine davon ist. Er macht jedoch keine Aussage zum Einfluss des Schweregrads der Vernachlässigung insgesamt.

In den einzigen zwei Studien, die den Schweregrad der Misshandlung direkt untersuchen und daher im Literatur-Review eingeschlossen worden sind, ist ersichtlich, dass für Fälle mit einem höheren Schweregrad der Misshandlung auch eher eine Entscheidung für Kinderschutzmassnahmen bzw. Fremdplatzierung gefällt wurde. So berichten Bourassa et al. (2008) aus ihrer qualitativen Interviewstudie (New Brunswick, Kanada), dass Sozialarbeitende bei einer schwerwiegenden Verletzung der körperlichen oder psychischen Integrität des Kindes eine Fremdplatzierung in Betracht zogen. In einer standardisierten Befragung von Britner und Mossler (2002) in Virginia (USA) gaben Fachkräfte dem Schweregrad der Misshandlung verglichen mit anderen Fallmerkmalen die höchste Wichtigkeit als Entscheidungskriterium für eine Fremdplatzierung.

4.3.1.4 Chronizität

Als isoliertes Merkmal ist der Zusammenhang zwischen der Chronizität der Misshandlung und Beurteilungen und Entscheidungen nach Abklärungen bis jetzt nur sehr wenig untersucht.¹⁷⁵ Der Referenz-

¹⁷⁵ Etwas besser untersucht ist der Zusammenhang zwischen der Anzahl früherer Gefährdungsmeldungen und Entscheidungen (siehe dazu Abschnitt 4.3.4). Mehrere Meldungen können zwar ein Hinweis für Chronizität sein. Solange sich die Meldungen nicht erhärtet haben, sind sie aber für sich allein kein valider Indikator für Chronizität.

rahmen der Chronizität kann sich sowohl auf eine Entwicklungsperiode des Kindes oder die Kalenderzeit beziehen (English et al., 2005). Marshall und English (2000) berichten in ihren auf standardisierten Assessments (Washington, USA) beruhenden neuronalen Netzwerkmodellen von einem im Vergleich mit den meisten anderen Merkmalen starken Zusammenhang von Chronizität der Misshandlung bzw. Vernachlässigung mit den meisten der in der Studie verwendeten Risikoskalen. In der Studie von Britner und Mossler (2002) in Virginia (USA) konnte in einem Vignettenexperiment bei Fachkräften kein statistisch signifikanter Effekt von Chronizität auf eine Fremdplatzierungsentscheidung gezeigt werden. Wurden dieselben Fachkräfte jedoch nach der Bedeutsamkeit einzelner Fallcharakteristika für diese Entscheidung gefragt, so wurde dem Merkmal ‹Dauer und Muster der Misshandlung› im Vergleich mit den anderen Merkmalen das dritthöchste Gewicht verliehen (durchschnittlich 6.5 Skalenpunkte, wobei 7 der höchste wäre). Insofern stellt sich die Frage, ob Fachkräfte die Relevanz des Merkmals für ihre tatsächlichen Entscheidungen überschätzten oder ob die in der Vignette beschriebene Chronizität noch nicht ausreichend war, um einen relevanten Unterschied zu machen. Bis jetzt offen ist demnach, welches Ausmass und welche Formen von Chronizität für Entscheidungen bedeutsam sind.

4.3.2 Kind

Verschiedene Entscheidungsgesichtspunkte, die den Merkmalsbereich Kind betreffen, wurden in Studien zu Entscheidungen in Kindeswohlabklärungen untersucht: 1) demografische Faktoren wie Alter und Geschlecht, 2) die psychosoziale Entwicklung und Gesundheit des Kindes sowie sein Verhalten im Allgemeinen, 3) das beziehungsbezogene Verhalten des Kindes im Speziellen, 4) die Lebensqualität des Kindes sowie 5) die Perspektive des Kindes (Willensäußerung des Kindes).

4.3.2.1 *Demografische Faktoren: Geschlecht und Alter*

In manchen der im Review dargestellten quantitativen Studien wurden Geschlecht (Gender) und Alter des Kindes untersucht. Häufig wurden diese beiden Merkmale als Kontrollvariable mitgeführt, jedoch selten in den Fokus gestellt und theoretisch diskutiert.

Geschlecht

Wie der folgende Überblick darlegt, finden sich sowohl Studien, die keinen Zusammenhang von Geschlecht mit einer bestimmten Entscheidung im Kinderschutz feststellen konnten, als auch Studien, die für Kinder mit weiblichem Geschlecht eine höhere Wahrscheinlichkeit für eine Kinderschutzmassnahme bestimmten.

Viele der Studien konnten, meist auf Basis von Falldaten, keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen weiblichem und männlichem Geschlecht finden bezüglich der Entscheidungen in Abklärungen. Das betrifft zum Ersten die *Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen* (Jonson-Reid, 2002, USA; Sanders & Fallon, 2018, Kanada; Victor et al., 2019, USA, substantiierte Fälle des Miterlebens von Gewalt in Paarbeziehungen, Anteil Mädchen/Jungen in der Familie), zum Zweiten die *Entscheidung über eine Fremdplatzierung* (Neuspiel et al., 1993, USA, Fälle mit kokain-exponierten Säuglingen; Nouman et al., 2019, Israel; experimentelle Vignettenstudie; Rossi et al., 1999, USA, nicht-experimentelle Vignettenstudie), zum Dritten *weitere Entscheidungen*, wie diejenige über die Art der Fremdplatzierung bei bereits beschlossenen Fremdplatzierungen (Courtney, 1998, USA) und zum Vierten auch die *Risikoeinschätzung* (Dorsey et al., 2008, USA; Nouman et al., 2019, Israel, experimentelle Vignettenstudie).

Einige, wenn auch ein leicht geringerer Anteil, Studien lassen jedoch statistisch signifikante Zusammenhänge mit Kinderschutzentscheidungen erkennen, wobei nicht auszuschliessen ist, dass sich die Charakteristika von Fällen mit Mädchen im Vergleich zu Fällen mit Jungen insgesamt unterschieden durch Faktoren, die statistisch nicht kontrolliert werden konnten. Alle diese, meist aus Kanada stammenden Studien verweisen darauf, dass für Mädchen tendenziell eher Entscheidungen für Kinderschutzmassnahmen getroffen wurden. Dies trifft sowohl auf die *Öffnung für Kinderschutzmassnahmen* (Jud et al., 2012, inkl. Vermittlung an externe Dienste; Filippelli et al., 2017, Fälle mit Säuglingen; King et al., 2017¹⁷⁶), die *Fremdplatzierung* (Fast et al., 2014, Fälle mit Kindern zwischen 12 und 15 Jahren; Pećnik & Brunnberg, 2005, Kroatien/Schweden, Vignettenstudie, nur für angeordnete Fremdplatzierungen) als auch auf die Einberufung einer Fallkonferenz¹⁷⁷ zu (Gordon & Gibbons, 1998, England).

Darauf, dass das Geschlecht des Kindes möglicherweise nicht über alle Fallkonstellationen hinweg, sondern nur in bestimmten Konstellationen relevant sein könnte, verweisen Filippelli et al. (2017, Fälle mit Säuglingen) in ihrer Studie zur Entscheidung zur Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen. In ihrer statistischen Chi-square Automatic Interaction Detector-Analyse (CHAID-Analyse), einer Variante des statistischen Decision tree learnings, war das Merkmal Geschlecht in Konstellationen relevant, in denen die Eltern keine psychischen Krankheiten aufwiesen und über soziale Unterstützung verfügten. Fälle mit Mädchen hatten da eine höhere Wahrscheinlichkeit für Kinderschutzleistungen. In anderen Konstellationen war das Merkmal Geschlecht jedoch statistisch nicht von Relevanz.

¹⁷⁶ Auffällig ist, dass dieser Effekt für Kinder, die als «schwarz» identifiziert worden sind, viel stärker war als für Kinder, die als «weiss» identifiziert worden sind, wo der statistische Effekt eher marginal war.

¹⁷⁷ Was einer ersten Unterscheidung zwischen einem Kinderschutzfall und freiwilliger Unterstützung gleichkommt.

In der Vignettenstudie von Pećnik und Brunnberg (2005) ist auffällig, dass Geschlecht in der mehrstufigen Vignette erst einen Effekt hatte, nachdem in der Vignette eine Situation von körperlicher Misshandlung beschrieben wurde. Die Autorinnen bieten drei mögliche Erklärungen an: Erstens könnten auch schwere körperliche Strafen bei Jungen als weniger schädlich oder möglicherweise angemessene Form der Bestrafung erachtet werden; zweitens könnten sich die mehrheitlich weiblichen Fachkräfte stärker mit den Mädchen identifizieren; drittens könnte es sein, dass bei der körperlichen Misshandlung eines Mädchens zusätzlich noch sexueller Missbrauch vermutet wird, da diesem bei Mädchen eine höhere Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird.

Während es manchen Studien trotz grosser Samples nicht gelungen ist, einen allgemeinen Zusammenhang zwischen Geschlecht und Entscheidungen im Kinderschutz zu zeigen, gibt es doch Hinweise darauf, dass in bestimmten Fallkonstellationen und möglicherweise auch im Hinblick auf spezifische Entscheidungen ein solcher Zusammenhang bestehen könnte. In Studien, die einen statistischen Effekt beschreiben, wurde für Mädchen tendenziell eher bzw. schwerwiegendere Kinderschutzmassnahmen beschlossen.

Alter

Gründe für einen möglichen statistischen Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes (bzw. der Kinder) und Entscheidungen im Kinderschutz könnten sein, dass 1) Fachkräfte gewisse Misshandlungen und Vernachlässigungen für bestimmte Altersgruppen für gefährlicher erachten als für andere, 2) sich der Zugang zu Unterstützungsangeboten nach Altersgruppe unterscheidet, 3) Fallcharakteristika sich abhängig vom Alter des Kindes unterscheiden (Skrypek et al., 2017, zu Alter als moderierender Faktor) und statistisch nicht für alle relevanten Fallcharakteristika kontrolliert wurde.

Wie beim Geschlecht gibt es, wie die folgende Übersicht veranschaulicht, zum Alter des Kindes eine beachtliche Anzahl an Studien, die keinen Zusammenhang mit Entscheidungen und Risikoeinschätzungen im Kinderschutz nachweisen konnten. Gleichzeitig wird in anderen Studien aber auch ersichtlich, dass jüngere Kinder eher von Kinderschutzmassnahmen betroffen sein können. Zudem gibt es mehrere Hinweise darauf, dass es sich dabei nicht um einen linearen, sondern einen kurvenförmigen (U-Form) Zusammenhang handelt.

Keinen relevanten Zusammenhang zwischen Alter und der *Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen*, haben Jud et al. (2012, Kanada, inklusive Vermittlung an externe Dienste, Vergleich mit Altersgruppe 0-5 Jahre), King et al. (2018, Kanada, Vergleich zwischen 11–13 Jahren und 14–

15 Jahren¹⁷⁸) und Victor et al. (2019, USA, diskret-metrisches Alter, substantiierte Fälle von Gewalt in Paarbeziehungen) festgestellt. Bezüglich der *Entscheidung für eine Fremdplatzierung* konnten mehrere kanadische Studien keinen Zusammenhang mit dem Alter des Kindes nachweisen (Chabot et al., 2013, Vergleichskategorie 0–5 Jahre; Fluke et al., 2010, Vergleichskategorie 0–5 Jahre, nur Fälle mit Kinderschutzleistungen; Trocme et al., 2004, Vergleichskategorie 0–3 Jahre). Zum selben Ergebnis kam eine Vignettenstudie aus den USA, die das Alter des Kindes experimentell zwischen 2 und 6 Jahren variierte und keinen statistisch signifikanten Effekt dieses Merkmals auf die Fremdplatzierungsentscheidung zeigen konnte (Britner & Mossler, 2002). Ebenfalls kein Zusammenhang nachgewiesen wird in der Studie von Karski (1999, Alterskategorie 0–4, 5–9 und 10–17 Jahre) in einem kalifornischen Sample mit der *Entscheidung, in einem Fall ein Gericht anzurufen*. Zur *Einschätzung des Gefährdungsrisikos* stellten auch Dorsey et al. (2008, USA, metrisches Alter) keinen Zusammenhang mit dem Alter der Kinder fest.

Andere (meist kanadische) Studien beschreiben hingegen, dass für jüngere Kinder Fälle eher für *Kinderschutzmassnahmen geöffnet* wurden als für ältere Kinder (Fallon et al., 2011, vermutlich metrische Skala; Jonson-Reid, 2002, Kalifornien, Vergleichskategorie 0–6 Jahre; King et al., 2017,¹⁷⁹ Vergleichskategorie Kinder < 1 Jahr; Lwin et al., 2018, Vergleichskategorie Kinder < 1 Jahr; McConnell et al., 2011b, vermutlich metrische Skala; Sanders & Fallon, 2018, vermutlich metrische Skala). Bei Johnson et al. (2007) und King et al. (2017) stellt sich jedoch heraus, dass der statistische Effekt von Alter in Abhängigkeit der Ethnizität, aber auch der Misshandlungsform stand (siehe auch Abschnitt 4.3.1). Dies verweist auf komplexere bis jetzt noch wenig verstandene Zusammenhänge. Für *Fremdplatzierungsentscheidungen* erarbeiten Woodmass et al. (2017) in einer quantitativ-explorativen Analyse von substantiierten Fällen von Vernachlässigung in Minnesota (USA), dass jüngere Kinder eher platziert wurden als ältere, wobei dasselbe Forschungsteam in einem qualitativen Teil der Studie auf die unterschiedlichen Fallcharakteristika in Abhängigkeit von der Altersgruppe hinweist (Skrypek et al., 2017). In einer experimentellen Vignettenstudie stellen Mandel et al. (1995) fest, dass bei älteren Kindern insbesondere dann weniger häufig eine Fremdplatzierung empfohlen wurde, wenn diese in einer eher afro-amerikanischen Nachbarschaft mit tiefen sozio-ökonomischem Status wohnten.

¹⁷⁸ Der in der Studie ausgewiesene Unterschied war nur sehr gering. Die Studie weist den Unterschied zwar als statistisch signifikant aus, allerdings nutzt sie ein *voll gewichtetes* Sample, in dem ein bedeutend höheres Risiko für falsch-positive Resultate bei den Signifikanztests besteht und die berichteten *p*-Werte können m. E. nicht sinnvoll interpretiert werden.

¹⁷⁹ Auffallend ist, dass sich der Zusammenhang zwischen Alter und dieser Entscheidung je nach Ethnizität des Kindes unterschiedlich darstellte, wenn für zwei Ethnizitäten «weiss» und «schwarz» separate statistische Modelle verwendet wurden. Während als «weiss» identifizierte jüngere Kinder ein höheres Risiko hatten für die Entscheidung, den Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen, war dies für als «schwarz» identifizierte Kinder gerade umgekehrt.

Courtney (1998) kommt in einem Sample aus Kalifornien zum Schluss, dass bei der *Entscheidung über die Fremdplatzierungsart* ältere Kinder im Vergleich zu jüngeren Kindern eher in Heimen platziert wurden als bei Verwandten. Hinsichtlich der Entscheidung, ein Kind in einer Pflegefamilie oder bei Verwandten unterzubringen, bestand jedoch kein Zusammenhang mit dem Alter. Auch bei der *Entscheidung, an ein Gericht zu gelangen*, war das Risiko für jüngere Kinder in einem kanadischen Sample mit von Kinderschutzabklärungen im Allgemeinen (McConnell et al., 2011b) und von Abklärungen bei Eltern mit einer kognitiven Beeinträchtigung höher (McConnell et al., 2011a). Bezüglich der *Risikobeurteilung einer Kindeswohlgefährdung* verweist eine qualitative Studie in Schottland bei Fällen von sexueller Misshandlung darauf, dass die Gefährdung von jüngeren Kindern von den interviewten Fachkräften generell als höher eingeschätzt wurde, ohne aber die Schutzbedürftigkeit von Adoleszenten für grundsätzlich gering zu halten. Jedoch gingen die Fachkräfte davon aus, dass sie die Gefährdung von jüngeren Kindern präziser einschätzen könnten.

Wie bereits eingangs des Abschnitts erwähnt, ist statt eines linearen Zusammenhangs auch ein kurvenförmiger möglich. So zeigte sich beispielsweise im Sample der Canadian Incidence Study, wenn für keine weiteren Variablen kontrolliert wurde, ein U-förmiger Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Anteil an Fremdplatzierungen in Abklärungen (Fast et al., 2014, Fig. 3): Am höchsten war der Anteil bei Säuglingen, von wo aus der Anteil an Fremdplatzierungen abnahm bis zum Alter von ca. 11 Jahren, von wo der Anteil an Fremdplatzierungen wieder anstieg bis 16 Jahre (ohne dabei aber den hohen Anteil von 1-Jährigen bei Fremdplatzierungen zu erreichen). Tatsächlich zeigen, basierend auf einem Sample von Abklärungen aus Ontario, Smith et al. (2019) zur Entscheidung, *einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen*, und Smith et al. (2018) hinsichtlich *Fremdplatzierungsentscheidungen*, dass sowohl bei Kindern, die jünger als 1 Jahr alt waren, und Kindern, die 14 Jahre oder älter waren, es eher zu der jeweiligen Entscheidung kam, als bei solchen in einem Alter dazwischen, wobei der statistische Effekt für die Säuglinge jeweils stärker war.

4.3.2.2 Psychosoziale Entwicklung, Gesundheit und Verhalten

Studien haben den Einfluss bzw. Zusammenhang verschiedener Aspekte der psychosozialen Entwicklung und Gesundheit des Kindes auf bzw. mit Entscheidungen im Kinderschutz untersucht. Gerade in quantitativen Beobachtungsstudien wie den *Canadian Incidence Studies* wurden einzelne Aspekte davon häufig zu einer Überkategorie von *child functioning* zusammengefasst. Darunter können unterschiedliche Merkmale wie psychische oder körperlichen Gesundheit,¹⁸⁰ Verhalten, Entwicklung, Behinderung, Suchtmittelkonsum, Devianz oder auch Schulleistung fallen. Während einige Studie diese

¹⁸⁰ Hier werden Merkmale der Entwicklung und Gesundheit des Kindes untersucht, für die es in den Studien keine expliziten Hinweise gab, dass diese Phänomene *von den untersuchten Fachkräften* in einen linearen Zu-

weite Überkategorie nutzten, verwenden andere Studien unterschiedliche Differenzierungsgrade bezüglich dieser Phänomene.

1) *Entscheidung über Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen*. Die meisten der Studien zeigen: Die psychosoziale Entwicklung und Gesundheit des Kindes war im kanadischen Kinderschutzsystem, auf das sich alle der Studien beziehen, ein geeigneter Prädiktor dafür, ob ein Fall für Kinderschutzmassnahmen geöffnet wurde. Mehrere kanadische Studien beschreiben einen Zusammenhang zwischen Problemen von *child functioning* (als Sammelkategorie) und der Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen (McConnell et al., 2011b; Jud et al., 2012 inkl. Entscheidung für die Vermittlung an externe Dienste; Lwin et al., 2018; Smith et al., 2019, Ontario; und auch bezüglich der Entscheidung zur Vermittlung an externe Dienste, Smith, Fluke et al., 2017). Dasselbe stellen McConnell et al. (2011a) für Kindeswohlklärungen von Fällen mit kognitiv beeinträchtigten Eltern in Kanada fest – allerdings nur für Fälle, in denen die Misshandlung nicht substantiiert worden ist. Bei substantiierten Fällen einer Misshandlung hingegen waren es Schädigungen, die auf eine Misshandlung zurückgeführt wurden, die von Relevanz für die Entscheidung waren.

In verschiedenen kanadischen Studien wurde spezifischer der Einfluss des *Verhaltens* von Kindern untersucht. Altersgruppenunspezifisch und spezifisch für Jugendliche wurde ersichtlich, dass der Zusammenhang mit dieser Entscheidung für internalisierende Verhaltensauffälligkeiten des Kindes (bspw. Rückzug, Suizidgedanken und Selbstverletzung, Depressionen, Angststörungen) grösser war als für externalisierende Verhaltensauffälligkeiten (bspw. Aggressionen, Devianz, ADHS-Diagnose) (Fast et al., 2014, Jugendliche; King et al., 2017, Ontario; King et al., 2018, Ontario, Jugendliche; Girardi & Pozzulo, 2012, nur für Tierquälerei, Surveystudie). Für externalisierende Verhaltensauffälligkeiten konnte nicht in allen Studien ein statistisch signifikanter Effekt festgestellt werden (King et al., 2018). Kein Zusammenhang mit der Entscheidung für Kinderschutzmassnahmen konnte zudem für Fälle, bei denen die Fachkräfte bei den Jugendlichen ein *Suchtmittelmissbrauch* konstatierten, aufgezeigt werden (King et al., 2018). Für *schulische Schwierigkeiten* hingegen sind die Ergebnisse widersprüchlich. So stellten King et al. (2017, Ontario) eine tiefere Wahrscheinlichkeit für eine solche Entscheidung fest. King et al. (2018) beschrieben für dasselbe Grundsample, jedoch begrenzt auf Jugendliche zwischen 11 und

sammenhang mit einer Misshandlung gestellt wurden. Die Unterscheidung zwischen der allgemeinen Entwicklung sowie Gesundheit des Kindes auf der einen Seite und erkennbaren Folgen von Misshandlungen auf der anderen Seite (siehe dazu Abschnitt 4.3.1.2) lässt sich nicht immer scharf treffen. Wird ein Phänomen in einem Fall *von den Fachkräften* mit hoher Wahrscheinlichkeit als direkter Effekt einer Misshandlung zugeschrieben, so wurde dies oben thematisiert. Trifft dies nicht zu, so wird die Studie hier diskutiert. Wie bereits oben in Abschnitt 2.2.5.2 dargestellt, gibt es (unabhängig von der Einschätzung der Fachkräfte) empirisch mittlerweile eine verdichtete Evidenz, dass einige der hier dargestellten diskutierten Probleme bezüglich der Entwicklung und Gesundheit der Kinder Folgen von Misshandlungen sein können – ohne diese im *Einzelfall* aber linear-kausal auf die Misshandlung zurückführen zu können.

15 Jahren, für Fälle mit Kinder mit schulischen Schwierigkeiten ein minimal erhöhtes Risiko für eine Öffnung für Kinderschutzmassnahmen (nochmals höher in einem Sample aus Ontario, Sanders & Fallon, 2018). Dies wären Hinweise darauf, dass dieser Prädiktor abhängig von der Altersgruppe ist.

Für *Behinderungen* des Kindes und *Entwicklungsverzögerungen* ist die Studienlage unklar. Während King et al. (2017) altersgruppenunspezifisch und Fallon und Ma et al. (2013)¹⁸¹ bei Fällen mit Säuglingen, für die die Überkategorie «Behinderungen und Entwicklungsverzögerungen» keinen statistisch signifikanten Effekt erkennen konnten, zeigen King et al. (2018) für diese Überkategorie bei Jugendlichen eine etwas tiefere Wahrscheinlichkeit für Kinderschutzmassnahmen als für Fälle mit Kindern ohne eine solche Beeinträchtigung. Für die Gruppe von Kindeswohlabklärungen in Fällen mit jungen Eltern stellten Fallon et al. (2011) hingegen ein höheres Risiko für diese Entscheidung fest bei Kindern, die aus Sicht der Fachkräfte relevante Entwicklungsziele nicht erreicht haben. Der Effekt dieses Merkmals und gegebenenfalls moderierende Merkmale sind noch wenig verstanden.

Merkmale, die sich auf direkte körperliche Folgen durch den mütterlichen Suchtmittelgebrauch während der Schwangerschaft beziehen, wurden bereits im Abschnitt 4.3.1.2 zu den erkennbaren Folgen einer Misshandlung der Eltern besprochen, da solche Schädigungen direkt auf das Verhalten der Mutter zurückgehen.

2) *Fremdplatzierungsentscheidung*. Interessanterweise war die Sammelkategorie *child functioning* kein guter Prädiktor, um Entscheidungen für eine Fremdplatzierung von Entscheidungen für andere Kinderschutzmassnahmen zu unterscheiden. So konnte in verschiedenen kanadischen Samples kein Zusammenhang zwischen diesem Merkmal und der Fremdplatzierungsentscheidung gezeigt werden (Fallon et al., 2015; Fluke et al., 2010; Smith et al., 2018, Ontario). Limitiert wird die Aussagekraft dieser Studie jedoch nebst der Verwendung einer Sammelkategorie für unterschiedlichste Phänomene auch damit, dass der Indikator lediglich dichotom gemessen wird und keine Skalierung der Problemintensität vornimmt. Das heisst, es bleibt unbekannt, ob verschärfte Problemlagen bezüglich dieser Sammelkategorie dennoch relevant für die Fremdplatzierungsentscheidung wären.

Studien, die nicht nur *child functioning* als dichotomer Indikator einer Sammelkategorie untersuchten, sondern sich für spezifischere Dimensionen davon interessieren, fanden allerdings durchaus bedeutende Zusammenhänge mit der Fremdplatzierungsentscheidung. So stellten Trocme et al. (2004) in

¹⁸¹ Statistisch nicht signifikant bezüglich Merkmalen des Kindes waren Bindungsprobleme, Behinderung in der Entwicklung, körperliche Behinderung, Nichterreichen von Entwicklungszielen und fetales Alkoholsyndrom/fetales Alkoholeffekte, wobei hier möglicherweise die statistische Power zu gering war, um Effekt für diese anderen «child functioning»-Merkmale feststellen zu können (Hinweise darauf sind: 1) meist war der Anteil an Säuglingen, bei denen die jeweiligen «child functioning»-Probleme festgestellt worden sind, kleiner als 4 %; 2) grosse Standardfehler).

Kanada bei Fällen mit beobachteten *Verhaltensprobleme* bei Kindern ein höheres Risiko für eine Fremdplatzierung fest. Wightman (1991, Washington, D.C.) stellte in Interviews mit Fachkräften, die Fremdplatzierungsentscheidungen bei kokain-exponierten Säuglingen getroffen haben, fest, dass verhaltensbezogene Symptome (die sich nicht nur direkt auf die Misshandlung zurückführen lassen¹⁸²) ein relevantes Merkmal in der Entscheidung über eine Fremdplatzierung des Kindes waren. Auch Christiansen und Anderssen (2010, Norwegen) stellten bei ihrer Analyse von retrospektiven, teil-strukturierten Interviews fest, dass nach Aussage der Fachkräfte dem beobachteten Verhalten des Kindes durchaus Bedeutsamkeit bei der Entscheidung über eine Fremdplatzierung zukommt, wobei es Hinweise darauf gibt, dass gerade als externalisierend problematisiertes Verhalten (siehe oben) insbesondere bei Jugendlichen ein relevanter Einflussfaktor sein könnte. So wies dieser Faktor in einer kanadischen Untersuchung von Kindeswohlabklärungen bei 12- bis 15-jährigen Jugendlichen den höchsten statistischen Effekt im Hinblick auf eine Fremdplatzierungsentscheidung auf (Fast et al., 2014). Für internalisierende Probleme (siehe oben) hingegen konnte kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit der Fremdplatzierungsentscheidung ermittelt werden.

Auch *körperlich-medizinische Probleme* haben sich als mögliche Entscheidungsgesichtspunkte für Fremdplatzierungsentscheidungen erwiesen (Fast et al., 2014; Wightman, 1991). In einer experimentellen Vignettenstudie von Shapira und Benbenishty (1993) werden Effekte für die Merkmale der *sozial-emotionalen Entwicklung* und der *körperlich-kognitiven Entwicklung* auf die Eingriffsintensität in die Autonomie der Familie (und damit der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierung) beschrieben.

3) *Weitere Entscheidungen*. Sehr schmal ist die Studienlage zu weiteren Entscheidungen nach Kinderschutzabklärungen. McConnell et al. (2011a) konnten in ihrer kanadischen Studie mit kognitiv beeinträchtigten Eltern keinen Zusammenhang zwischen *child functioning* als Sammelkategorie und der Entscheidung, nach einer Abklärung an ein Gericht zu gelangen, feststellen. Auch für die Entscheidungen, eine Fallkonferenz zu halten und ein Kind in ein englisches Kinderschutzregister einzutragen und somit zu einem Kinderschutzfall zu machen, fand Jones (1996) keinen Zusammenhang mit in der Abklärung beobachteten körperlichen, emotionalen und verhaltensbezogenen Problemen.

4) *Risikoeinschätzung*. In einer multifaktoriellen, experimentellen Studie aus Israel zeigte sich sowohl für die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes als auch für die körperlich-kognitive Entwicklung des

¹⁸² Die Forschenden machten hier nicht die häufig nur schwierig zu treffende Unterscheidung zwischen Schädigungen durch die Misshandlung und anderen körperlichen sowie verhaltensbezogenen Problemen. Ein Teil der körperlichen Probleme (bspw. toxikologische Befunde) dürften teilweise mit grosser Wahrscheinlichkeit auf eine Misshandlung zurückführbar gewesen sein (dazu auch Abschnitt 4.3.1.2), während dies bei anderen nicht der Fall war.

Kindes ein Effekt auf die Risikoeinschätzung, der viel deutlicher war als bei der Interventionsentscheidung (Shapira & Benbenishty, 1993). Für Fälle von vermutetem sexuellem Missbrauch erwiesen sich in den von Waterhouse und Carnie (1992, Schottland) analysierten fallbezogenen Interviews körperliche, psychische und verhaltensbezogene Symptome¹⁸³ ebenfalls als relevant für die Risikoeinschätzung. Auch bestimmte Verhaltensweisen (bspw. eingeschränkte Fähigkeit zum Selbstschutz) und besondere Bedürfnislagen von Kindern, die von den Fachkräften mit einem standardisierten Risiko-Assessment-Instrument erfasst wurden und die das Kind vulnerabler gegenüber etwaigen Misshandlungen machten, gingen in einer US-amerikanischen Studie mit einer höheren Risikoeinschätzung einher (Berger et al., 2010).

4.3.2.3 Beziehungsbezogenes Verhalten – Bindungsverhalten

Einige der Studien setzen sich mit dem beziehungsbezogenen Verhalten des Kindes bzw. konkreter dem Bindungsverhalten des Kindes und dessen Bedeutung für die Entscheidungen nach Abklärungen auseinander.

In kanadischen Studien zeigt sich zur *Entscheidung, einen Fall nach einer Abklärung für Kinderschutzdienste zu öffnen*, ein Zusammenhang mit von Fachkräften festgestellten Bindungsproblemen¹⁸⁴ aufseiten des Kindes (Fallon et al., 2011, bei jungen Eltern; King et al., 2017, Ontario; King et al., 2018, Ontario, bei Jugendlichen zwischen 11 und 15 Jahren), wobei dies in der Studie von King et al. (2017) für als «schwarz» identifizierte Kinder ein viel stärkerer statistischer Effekt war als für «weisse» Kinder.

Mit Blick auf die *Fremdplatzierungsentscheidung* ist die Studienlage zum Einfluss vom Bindungsverhalten von Kindern wenig umfangreich. In einer explorativ-qualitativen Studie von Keddell (2017b) wird ersichtlich, dass ein aus fachlicher Perspektive ungünstiges Bindungsverhalten des Kindes dazu führen konnte, dass die befragten Fachkräfte in Neuseeland entschieden, Kinder *nicht* von ihren Eltern zu separieren. Auch in der Schweiz gibt es erste Hinweise darauf, dass gerade in stationären Kriseninterventionssettings die Vorstellung einer Exklusivität oder zumindest ausserordentlich hohen Bedeutsamkeit der Bindung eines Kindes zur biologischen Mutter dominant ist (Pomey, 2017, S. 217–248). Zu erwarten wäre somit, dass bei Hinweisen auf ein problematisches Bindungsverhalten des Kindes Fachkräfte Kinderschutzmassnahmen grundsätzlich für notwendig erachten (wie dies die oben erwähnten kanadischen Studien zeigen), von einer Fremdplatzierung aber möglichst lange abgesehen wird, da aus Sicht der Fachkräfte das Bindungsproblem weiter verschärft werden könnte. Aber gerade

¹⁸³ Diese können gegebenenfalls in einen Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch gebracht werden, ohne jedoch direkte Folgen davon sein zu *müssen*.

¹⁸⁴ Festgemacht wird das in diesen Studien daran, inwieweit das Kind eine körperliche und emotionale Nähe zur Mutter bzw. primären elterliche Bezugsperson hat und bei ihr Trost, Unterstützung und Schutz sucht (Fallon et al., 2015, S. 64).

dann, wenn nicht nur das Bindungsverhalten des Kindes in den Blick genommen wird, sondern die Interaktion mit den Eltern, kann dies durchaus ein relevantes Entscheidungsmerkmal für eine Fremdplatzierungsentscheidung sein, wie eine experimentelle Vignettenstudie aus Israel (Shapira & Benbenishty, 1993 bezüglich Eingriffsintensität in die Autonomie der Familie), eine quantitativ-fallvergleichende Studie aus Israel (Davidson-Arad, 2001a) und eine Befragung von Fachkräften in South Carolina (USA) (DeRoma et al., 2006) zeigen.

In der angeführten neuseeländischen Studie auffallend ist, dass von den Fachkräften von einem breiten Spektrum an unerwünschten Verhaltensweisen auf ein problematisches Bindungsverhalten geschlossen wurde (Keddell, 2017b). In ihrer praktischen Handhabung wurde die Theorie von den Fachkräften sehr stark (über das theoretisch zulässige) geformt, sodass sich in ihrer Anwendung häufig auch allgemeinere Kinderschutzorientierungen widerspiegeln. Insofern wäre zu erwarten, dass sich die bindungstheoretische Rezeption durch die Fachkräfte in Abhängigkeit von deren Kinderschutzorientierung unterscheiden kann.

Gerade auch stärker ausgeprägte negative Emotionen von Kindern gegenüber ihren Eltern können für Fachkräfte ein bedeutsamer *Risikofaktor* sein. So ging die Angst der Kinder vor den eigenen Eltern bzw. die Angst, zu Hause zu bleiben, mit einer erhöhten Risikoeinschätzung einher, wie Marshall und English (2000) in der Analyse von standardisierten Risikoeinschätzungen im Staat Washington (USA) (jedoch weniger deutlich als für andere Merkmale) und Waterhouse und Carnie (1992) in ihrer auf Interviews basierenden Untersuchung von Fällen von potenzieller sexueller Misshandlung in Schottland herausarbeiteten.

4.3.2.4 *Lebensqualität*

Mit dem Zusammenhang der von den Fachkräften beurteilten aktuellen und zukünftigen Lebensqualität des Kindes¹⁸⁵ auf der eine Seite und der Entscheidung für eine Fremdplatzierung auf der anderen Seite haben sich Davidson-Arad und Wozner (2001a, 2001b) und Davidson-Arad (2001b) auseinandergesetzt. Dazu haben sie die Einschätzung der Lebensqualität eines Kindes durch Fachkräfte in Fällen von Fremdplatzierungen und solchen ohne Fremdplatzierung verglichen. Unabhängig von der tatsächlichen Entscheidung wurde die prognostizierte Lebensqualität sowohl für den hypothetischen Fall einer Fremdplatzierung als auch für einen hypothetischen Verbleib in der Familie prognostisch eingeschätzt. Der aggregierte Wert bezüglich der prognostizierten Lebensqualität für eine hypothetische Fremdplatzierung war dabei höher als der aggregierte Wert der prognostizierten Lebensqualität für

¹⁸⁵ Anders als die anderen das Kind betreffenden Merkmalen ist das Konstrukt der Lebensqualität weitreichender, da von verschiedenen Merkmalsbereichen auf die Lebensqualität geschlossen wird. Insofern ist es diskutabel, ob das Konstrukt in diesem Kapitel besprochen werden soll. In der hier verwendeten Struktur schien es an dieser Stelle aber am passendsten.

einen hypothetischen Verbleib in der Familie (Davidson-Arad & Wozner, 2001a). Interessanterweise traf dies sowohl auf Fälle zu, in denen das Kind dann tatsächlich fremdplatziert worden ist, als auch auf solche, in denen das Kind bei der Familie verblieben ist. Auffallend war aber, dass die aggregierten Differenzen zwischen prognostizierter Lebensqualität bei einer hypothetischen Fremdplatzierung und bei einem hypothetischen Verbleib in der Familie für Fälle, in denen das Kind tatsächlich platziert worden ist, viel grösser war als für Fälle, in denen das Kind schliesslich in der Familie blieb. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Differenz zwischen der prognostizierten Lebensqualität des Kindes bei einer hypothetischen Fremdplatzierung im Vergleich zum hypothetischen Verbleib in der Familie gross sein musste, damit es tatsächlich zu einer Fremdplatzierung kam. Eine nur geringfügig höhere prognostizierte Lebensqualität bei einer hypothetischen Fremdplatzierung reichte noch nicht aus, um sich für eine Fremdunterbringung zu entscheiden.

Davidson-Arad und Wozner (2001b) zeigen aber auch, dass die Beurteilung der aktuellen Lebensqualität zum Zeitpunkt der Entscheidung für Fälle, in denen ein Kind fremdplatziert wurde, tiefer war als für Fälle, in denen die Kinder in der Familie verblieben.¹⁸⁶ Die prognostizierte Lebensqualität war jedoch der bessere Prädiktor für die Fremdplatzierungsentscheidung als die zum Zeitpunkt der Entscheidung beurteilte aktuelle Lebensqualität. Zudem wurde bei Davidson-Arad (2001b) deutlich, dass bei Fällen, in denen das Kind fremdplatziert wurde, zum Zeitpunkt der Entscheidung von einer Verschlechterung der Lebensqualität ausgegangen worden ist, wenn das Kind in der Familie verbleiben würde; während bei Kindern, die in der Familie verblieben, von einer Verbesserung der Lebensqualität ausgegangen wurde, wenn sie weithin zu Hause bleiben würden.

4.3.2.5 Perspektive des Kindes

Auffällig ist, dass es in den im Literatur-Review eingeschlossenen Publikationen nahezu keine Studien gibt, die sich mit dem Einfluss der Perspektive des Kindes auf die Entscheidung und Beurteilung in Kindeswohlabklärungen auseinandersetzen. Dies geht auch auf den Fokus des Literatur-Reviews und seiner Ein- und Ausschlusskriterien zurück. Die Perspektive des Kindes und wie diese in die Entscheidungsfindung einbezogen wurde, ist durchaus Thema in verschiedenen Studien (bspw. Balsells, Fuentes-Pelaez & Pastor, 2017; Berrick, Dickens, Poso & Skivenes, 2015, 2016; Fylkesnes, Taylor & Iversen, 2018; Kriz & Roundtree-Swain, 2017). Im Zentrum dieser nicht eingeschlossenen Studien stehen aber Fragen darüber, wie Kinder im Entscheidungsprozess involviert wurden und was förderliche Bedingungen dafür waren; nicht jedoch, wie sich eine Entscheidung und Beurteilung dadurch konkret än-

¹⁸⁶ Dabei ist die psychologische Dimension von Lebensqualität in der Entscheidung die bedeutsamste, gefolgt von der körperlichen und erst dann der sozialen und kulturellen.

derte (also bspw., ob eine Fremdplatzierung wahrscheinlicher wurde, wenn ein Kind sich für eine solche ausgesprochen hätte). Hinweise gibt es jedoch aus einer Reihe von experimentellen Vignettenstudien zu der (nicht im Fokus des Literatur-Reviews stehenden) Entscheidung, ob ein Kind nach einer Fremdplatzierung wieder mit der Ursprungsfamilie vereint werden soll. Während in den Niederlanden (Minkhorst, Witteman, Koopmans, Lohman & Knorth, 2016) und Portugal (Carvalho et al., 2018) ein Effekt, wenn auch eher geringer, des Wunsches des Kindes zur Wiedervereinigung mit seiner Familie festgestellt worden ist, konnte in israelischen Studien auf Basis einer sehr ähnlichen Vignette kein statistisch signifikanter Effekt nachgewiesen werden (Davidson-Arad & Benbenishty, 2008).

Die Perspektive des Kindes kann sich nicht nur auf die Zukunft betreffende Wünsche beziehen (bspw. bei wem es wohnen möchte), sondern auch auf die Beschreibung und Bewertung von Situationen und Ereignissen in der Vergangenheit. Hinweise darauf, was eine solche Aussage für Fachkräfte glaubhaft macht, gibt es in einer qualitativen Studie aus Schottland zur Risikobeurteilung von potenziellen Misshandlungen (Waterhouse & Carnie, 1992). Ob die Fachkräfte den Aussagen von Kindern Glauben schenkten, hing unter anderem davon ab, wie spezifisch die Schilderung der Kinder war, wie konsistent die Schilderungen gegenüber verschiedenen involvierten Personen waren, inwieweit die Umstände einen sexuellen Missbrauch überhaupt erlaubt hatten und inwieweit die Aussagen des Kindes mit Verhaltensänderungen korrespondierten.

4.3.3 Eltern und familiäres Umfeld

Einer der wesentlichsten Bereiche von Einflussfaktoren (in manchen Studien auch der wesentlichste) auf die Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung und Entscheidungen nach Kindeswohlabklärungen waren elterliche Merkmale. So wird etwa auch kritisch kommentiert, dass Fachkräfte «stärker auf einer Beurteilung der Eltern zurückgreifen als auf die diagnostischen Aussagen zum Kind» (Alberth et al., 2010, S. 491) oder anders ausgedrückt «*«[d]en Zustand des Kindes diagnostizieren durch die Beurteilung der Eltern»*» (Alberth et al., 2010, S. 491). Bei elterlichen Merkmalen geht es nicht nur um spezifische Erziehungsfähigkeiten, sondern auch um die eigenen Angelegenheiten betreffende Merkmale, die für Entscheidungen von Relevanz werden können (bspw. McConnell et al., 2006). Auch wenn die Beurteilung des Zustandes und des Handels der Eltern in vielen Studien als bedeutsamste Merkmale erschienen (bspw. Christiansen & Anderssen, 2010; Jones, 1996) bzw. wesentlicher als Merkmales des Kindes waren (Britner & Mossler, 2002; Trocme et al., 2004), darf nicht vergessen werden, dass abhängig von der Fallkonstellation auch andere Faktoren wie das externalisierende Verhalten der Kinder ebenso bedeutsam für eine Entscheidung sein können (bspw. Fast et al., 2014).

In diesem Abschnitt werden verschiedene Merkmale aus dem Bereich von Merkmalen diskutiert, die die Eltern, aber auch das weitere familiäre Umfeld betreffen. Dazu gehören demografische Merkmale,

personenbezogene Risikofaktoren, Erziehungs- und Beziehungsverhalten gegenüber dem Kind, ökonomischer Status und Wohnsituation der Familie, familiärer Stress und soziale Unterstützung der Familie.

4.3.3.1 Demografisch: Alter, Beziehungsstatus, Anzahl der Kinder und Ethnizität

Alter

In auf Falldaten basierenden kanadischen Studien erwies sich für verschiedene Samples von Kindeswohlabklärungen das Alter der primären Betreuungsperson (in den meisten Fällen dürfte das die Mutter sein) als Prädiktor für die *Entscheidung, einen Fall für weitere Kinderschutzmassnahmen zu eröffnen* (Fallon et al., 2011; Lwin et al., 2018; Jud et al., 2012): Fälle, in denen die primäre Betreuungsperson jünger war (in vielen Studien jünger als 22 Jahre), wurden eher für Kinderschutzdienste geöffnet als andere. Ob das Entscheidungskriterium hier a) tatsächlich das Alter oder die Lebenserfahrung ist, b) das Alter nicht vielmehr ein Indikator für unterschiedliche Lebenssituationen ist, deren Merkmale in den statistischen Modellen nicht einbezogen worden sind als Kovariate, oder c) abhängig vom Alter andere Unterstützungsangebote existieren und dies die Entscheidung beeinflusst, bleibt bei diesen Beobachtungsstudien offen (wie das schon für andere Merkmale festgestellt worden ist).

Keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Alter und dieser Entscheidung konnten zwei US-amerikanische Studien auf Basis von administrativen Falldaten feststellen (Rivaux et al., 2008, Texas; Victor et al., 2019, mittlerer Westen, substantiierte Fälle von Gewalt in Paarbeziehungen). Ebenfalls keinen solchen Zusammenhang konnten Fallon et al. (2011) für junge (biologische) Väter in Kanada (im Unterschied zu jungen Müttern) belegen. Letzteres ist ein Hinweis darauf, dass insbesondere das Alter der Mutter für die Fachkräfte ein relevanterer Entscheidungsgesichtspunkt sein könnte.

In einer Studie aus Ontario für Kinderschutzfälle mit Säuglingen stellten Filippelli et al. (2017) in ihrer quantitativen Entscheidungsbaumanalyse fest, dass der oben konstatierte Zusammenhang zwischen dem Alter und der Entscheidung, einen Fall für weitere Kinderschutzdienste zu öffnen, insbesondere in Fällen relevant war, in denen die Betreuungsperson über genügend soziale Unterstützung verfügte und gleichzeitig Probleme mit der psychischen Gesundheit hatte. Die ist ein Hinweis darauf, dass es von der Fallkonstellation abhängt, ob Alter ein relevanter Prädiktor für Entscheidungen ist.¹⁸⁷

¹⁸⁷ Die Forschenden bieten hier keine theoretische Erklärung dafür an. Auf den ersten Blick einleuchtender wäre gewesen, dass das Alter (und damit die Lebenserfahrung) eine Rolle spielt bei Eltern, denen wenig Lebenserfahrung zugeschrieben wird und die gleichzeitig wenig soziale Unterstützung haben. Da die Forschenden eine Variante einer automatisierten Entscheidungsbaumanalyse verwenden, ohne theoretische Überlegungen in der Auswahl der Merkmale zu machen, sind inhaltliche Schlüsse schwieriger zu treffen.

Bezüglich der *Fremdplatzierungsentscheidung* konnte weder eine experimentelle Vignettenstudie aus Israel (Davidson-Arad, 2001a) noch eine kanadische Beobachtungsstudie auf Basis von Falldaten (Trocme et al., 2004) einen statistisch signifikanten Zusammenhang belegen. Einzig eine ältere Studie aus New York zu kokain-exponierten Säuglingen verweist auf ein höheres Risiko für die Entscheidung für eine ausserfamiliäre Platzierung des Kindes in Fällen, bei denen die Mütter bei der ersten Geburt des Kindes jung waren; überraschenderweise aber auch für Mütter, die bei der Geburt des aktuellen, kokain-exponierten Kindes älter waren (Neuspiel et al., 1993).

Für die *Risikobeurteilung* in Kinderschutzfällen von körperlicher Misshandlung oder Vernachlässigung konnte im US-amerikanischen NSCAW-I Sample für beide Misshandlungsformen ebenfalls keine Abhängigkeit vom Alter der Eltern gefunden werden (Dorsey et al., 2008).

Insgesamt zeichnet sich somit bis jetzt nur für das kanadische Kinderschutzsystem bei der Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen, ein sich erhaltender Zusammenhang mit dem Alter der primären Bezugsperson ab: Bei jüngeren Eltern kam es eher zur Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen.

Beziehungsstatus und Familienform

In Bezug auf den Beziehungsstatus bzw. die Familienform ergibt sich kein einheitliches Bild in den Studien. Während zwei Beobachtungsstudien aus Kanada (Fallon, Ma et al., 2013; Smith et al., 2019) zur *Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen*, keine Unterschied zwischen Fällen mit allerziehenden Eltern und Familien, bei denen beide Eltern mit dem Kind wohnten, feststellen konnten, weisen die Studien von Jud et al. (2012)¹⁸⁸ und McConnell et al. (2011b) für Fälle mit alleinerziehenden Eltern ein geringeres Risiko für eine solche Entscheidung aus. Der statistische Effekt ist jedoch noch wenig verstanden, da in der Studie von Jud et al. (2012) in der bivariaten Analyse der statistische Effekt gerade in die andere Richtung zeigte als in den multiplen Regressionsmodellen und statistisch nicht weiter untersucht wurde, was den Richtungswechsel weiter erklären könnte. In einer US-amerikanischen Beobachtungsstudie war es bei unverheirateten (im Vergleich zu verheirateten) Eltern unwahrscheinlicher, dass der Fall für Kinderschutzmassnahmen geöffnet wurde (Rivaux et al., 2008), was in dieselbe Richtung weisen würde wie bei den beiden kanadischen Studien, die einen statistischen Effekt gefunden haben, auch wenn nicht dasselbe Konstrukt gemessen wurde.

Ein geringeres Risiko für alleinerziehende Eltern beschreiben Gordon und Gibbons (1998, England) auch hinsichtlich der Entscheidung, eine Fallkonferenz abzuhalten und den Fall damit als einen Kinderschutzfall zu behandeln. McConnell et al. (2011b) zeigen auch für die Entscheidung, im Zuge einer

¹⁸⁸ Jud et al. (2012) schliessen auch Entscheidungen, den Fall an externe Dienste weiterzuleiten, ein.

Kindeswohlabklärung ein Gericht anzurufen, dass alleinerziehende Eltern diesbezüglich ein geringeres Risiko hatten als andere Familienformen. Fälle mit alleinerziehenden Eltern bei in einem Sample von Abklärungen bei kognitiv beeinträchtigten Eltern hingegen hatten ein höheres Risiko, für den Entscheid ein Gericht anzurufen (McConnell et al., 2011a, Kanada).

Auch in Studien, die den Zusammenhang zwischen Familienform und *Fremdplatzierungsentscheidung* untersuchten, lässt sich weder über Kinderschutzsysteme noch über die Zeit hinweg ein konstantes Bild erkennen. In einer neueren kanadischen Studie konnte kein Unterschied zwischen Fällen mit alleinerziehenden und mit nichtalleinerziehenden Eltern mit Blick auf die Fremdplatzierungsentscheidung ermittelt werden (Smith et al., 2018). In einer Studie auf Basis von Daten von 1998 aus Kanada hatten alleinerziehende Eltern und Patchwork-Familien jedoch ein höheres Risiko für eine Fremdplatzierung (Trocme et al., 2004). Auch in einer quantitativen Fall-Kontroll-Studie aus Israel hatten Fälle mit alleinerziehenden Eltern ein höheres Risiko für eine Fremdplatzierung (Davidson-Arad, 2001a).

In der einzigen im Literatur-Review eingeschlossenen Studie, die diesen Merkmalsbereich für die *Risikobeurteilung* untersuchte, stellen Dorsey et al. (2008) auf Basis von NSCAW-I-Daten fest, dass der Zivilstand für Fälle von potenzieller Vernachlässigung nicht von Bedeutsamkeit war, hingegen für Fälle von körperlicher Misshandlung, wo Fälle mit verheirateten Eltern tendenziell eine höhere Risikobeurteilung erfahren. Die Vermutung liegt nahe, dass die Anwesenheit eines Mannes (was bei Verheirateten häufiger der Fall sein wird) von den Fachkräften als potenziell gefährlicher beurteilt wurde.

Insgesamt lässt sich kein klares Bild dieses Merkmalbereichs zeichnen. Falls ein relevanter Effekt auf Entscheidungen besteht, wäre zu erwarten, dass Fälle mit alleinerziehenden Eltern ein geringeres Risiko für die Öffnung für Kinderschutzmassnahmen haben, aber ein höheres für eine Fremdplatzierung. Die Studienlage verweist auch darauf, dass die Bedeutung dieses Merkmals für Entscheidungen von weiteren Fallcharakteristika (wie der Misshandlungsform) abhängig sein könnte.

Anzahl der Kinder

Bis auf eine Studie konnten die wenigen Studien keinen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder in der Familie und den *Entscheidungen, einen Fall für weitere Kinderschutzmassnahmen zu öffnen* (Moraes et al., 2006, Kanada; Rivaux et al., 2008, Texas (USA)), den *Fall an externe Dienste zu vermitteln* (Moraes et al., 2006), ein *Gericht anzurufen* (Moraes et al., 2006) oder für die *Risikobeurteilung* (Dorsey et al., 2008, USA) nachweisen. Einzig Woodmass et al. (2017) stellen (anders als Moraes et al., 2006) in einem Sample aus Minnesota (USA) fest, dass für Fälle mit Familien mit einem Kind ein höheres Risiko für eine *Fremdplatzierung* bestand als für Familien mit mehr als einem Kind. Während dies

erstaunt, da mit der Anzahl an Kindern möglicherweise auch der familiäre Stress steigt (und als Risikofaktor gilt in der Fachdiskussion, Ministry of Children and Youth Services, 2016), könnten m. E. verschiedene Erklärungen hierfür herangezogen werden, beispielsweise, dass es einfacher ist, ein einzelnes Kind zu platzieren als für mehrere Kinder Fremdunterbringungsmöglichkeiten zu finden.

Ethnizität

Insbesondere, aber nicht nur, in US-amerikanischen und kanadischen Studien zur Entscheidungsfindung im Kinderschutz ist Ethnizität (bzw. der in den Studien häufig verwendete, hier aber nicht genutzte Begriff *«race»*¹⁸⁹) eines der am meisten untersuchten Merkmale. Gleichzeitig sind die Ergebnisse dahingehend höchst uneindeutig und hängen in quantitativen Studien teilweise (!) davon ab, für welche Merkmale statistisch kontrolliert wurde. Aufgrund der Komplexität dieser Frage und der nach wie vor offenen Studienlage werden die Studien hier nur kursorisch dargestellt, ohne diese weiter zu diskutieren.

Je nach Studie wurde die Ethnizität des Kindes, der Eltern bzw. eines Elternteils oder der Familie erfasst. Diese Unterscheidung wird hier nicht gemacht.¹⁹⁰

Falls nicht anders erwähnt, nutzt die Studie für die Analyse standardisierte Falldaten aus Abklärungen.

- Nach statistischer Kontrolle *keinen* statistisch signifikanten Zusammenhang von Ethnizität (und ähnlichen Konzepten) und Kinderschutzurteilen bzw. -entscheidungen finden konnten: Britner & Mossler, 2002 (Vignettenexperiment); Davidson-Arad, 2001a; Fallon et al., 2015; Fluke et al., 2010; Jud et al., 2012; Marshall & English, 2000; Sanders & Fallon, 2018; Smith et al., 2018; Smith et al., 2019; Stokes & Schmidt, 2011, 2012 (Vignettenexperiment); Trocme et al., 2004; Victor et al., 2019; Woodmass et al., 2017 (allerdings nicht ganz eindeutig)
- Nach statistischer Kontrolle einen statistisch signifikanten Zusammenhang von Ethnizität (und ähnlichen Konzepten) und Kinderschutzurteilen bzw. -entscheidungen finden konnten:

¹⁸⁹ Beides, Ethnizität und *«race»* sind soziale Konstrukte bzw. symbolische Kategorien (Desmond & Emirbayer, 2009). Da der *«race»*-Begriff als pseudo-biologisches Merkmal jedoch (noch) stärker mit der wissenschaftlich nicht haltbarer haltbaren Idee einer genetisch-biologischen Grundlage von *«race»* verbunden ist (Yudell, Roberts, DeSalle & Tishkoff, 2016) und nicht sorgfältig geprüft werden konnte, in welcher Weise dieses Konstrukt in den Studien verwendet wurde (welche diesbezüglich häufig administrative Daten verwenden), wird *«race»* hier nicht verwendet als Begriff. Im Wissen darum, dass Ethnizität und *«race»* nicht dasselbe sind, wird dennoch (unpräzise) durchgehend von Ethnizität gesprochen, da hier die soziale Konstruktion dieses Begriffs bekannter sein dürfte.

¹⁹⁰ Zu beachten ist weiter, dass im Literatur-Review, wie eingangs erwähnt, nur Entscheidungen untersucht wurden, die den Fachkräften zu einem bedeutsamen Teil zugeschrieben werden können. Nicht einbezogen und gerade in den USA aber sehr relevant für die Frage nach Diskriminierung im Kinderschutzsystem sind Studien zum Outcome der Entscheidung der Fachkräfte, d. h., ob eine Fremdplatzierung tatsächlich realisiert wurde (und nicht durch einen Gerichtsentscheid untersagt wurde) (für eine Übersicht zu solchen erfolgten Fremdplatzierungen, Bhatti-Sinclair & Sutcliffe, 2013).

Courtney, 1998; Enosh & Bayer-Topilsky, 2015 (Vignettenexperiment); Fast et al., 2014; Fallon, Chabot et al., 2013; Gordon & Gibbons, 1998; Johnson et al., 2007; Jonson-Reid, 2002; King et al., 2017; King et al., 2018; Landsman & Hartley, 2007 (Vignettenexperiment); Lee et al., 2014; Lu et al., 2004; McConnell et al., 2011a; Neuspiel et al., 1993; Rivaux et al., 2008.

Für Kanada interessant ist, dass in den meisten Mehrebenenanalysen ein Effekt des individuellen Ethnizitätsstatus (indigene Herkunft) der Familie verschwand, wenn auf Organisationsebene für den Anteil an Abklärungen für indigene Familien kontrolliert wurde. Die Forschenden nehmen an, dass sich dies mit der finanziellen Unterversorgung in der Angebotsstruktur erklären lassen könnte (siehe dazu Abschnitt 4.5).

4.3.3.2 Personenbezogene Risikofaktoren: Gesundheit, Suchtmittelkonsum, Devianz, Misshandlung

In diesem Abschnitt wird die Bedeutung von in verschiedenen Studien untersuchten Merkmalen von personenbezogenen Risikofaktoren dargestellt, die sich nicht direkt auf die Familie als Ganzes beziehen, sondern einzelnen Elternteilen zugeschrieben werden. Die Erziehungsfähigkeit und die Beziehung werden erst im nächsten Abschnitt 4.3.3.3 diskutiert. Zu den hier behandelten Merkmalen gehören solche wie psychische oder körperliche Gesundheit, Suchtmittelkonsum, Devianz oder erlebte Misshandlung in der eigenen Kindheit.

Eltern betreffende Risikomerkmale wurden von manchen Studien als Sammelkategorie von *«caregiver risks»* untersucht (äquivalent zum *«child functioning»* bei Kindern, Abschnitt 4.3.2.2). Diese elterlichen Risikofaktoren umfassen die eben genannten Merkmalsbereiche wie psychische Gesundheit, Sucht etc., subsumiert werden darunter aber auch weitere Faktoren wie soziale Unterstützung, was erst in einem späteren Abschnitt diskutiert wird. Die meisten dieser Studien verwenden dazu ein dichotomes Merkmal, das anzeigt, ob mindestens ein *«caregiver risk»* in einem Fall vorliegt. Für die *Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen*, und die *Entscheidung, den Fall an externe Dienste zu vermitteln*, ist die Studienlage in verschiedenen Samples aus Kanada eindeutig: Bereits das Vorliegen eines solchen elterlichen Risikofaktors ging mit einem bedeutend höheren Risiko für eine solche Entscheidung einher (Fallon, Ma et al., 2013; Jud et al., 2012; King et al., 2017; Lavergne et al., 2011; Lwin et al., 2018; Sanders & Fallon, 2018; Smith, Fluke et al., 2017; Smith et al., 2019; Fast et al., 2014).

Für die *Fremdplatzierungsentscheidung* konnte eine kanadische Beobachtungsstudie, die das Vorhandensein von einem oder mehrerer Risikofaktoren als dichotomes Merkmal in Fällen untersuchte, hingegen keinen statistisch signifikanten Zusammenhang nachweisen (Fast et al., 2014, Fälle mit Kindern zwischen 12 und 15 Jahren). Während Studien in älteren Samples (1998) der *Canadian Incidence Study* für Fälle mit drei oder mehr elterlichen Risikofaktoren ein höheres Risiko für eine Fremdplatzierung feststellten (Chabot et al., 2013; Fluke et al., 2010), ergab sich dieser Zusammenhang nicht mehr in

einem neueren Sample (2003) (Chabot et al., 2013). In einer qualitativen Studie aus Norwegen erwiesen sich den Eltern zugeschriebene, nicht direkt auf das Erziehungsverhalten bezogene Probleme jedoch durchaus als ein relevanter Indikator für die Fachkräfte (Christiansen & Anderssen, 2010). Bezüglich der *Risikobeurteilung* in einer Kindeswohlabklärung konnte eine US-amerikanische Studie im NSCAW-I Sample ebenfalls keinen Zusammenhang von *«caregiver risks»* mit dieser Beurteilung zeigen (Berger et al., 2010).

In Studien wurden aber auch konkrete elterliche Risikofaktoren untersucht, wie das die folgenden Abschnitte nachzeichnen.

Psychische und körperliche Gesundheit, kognitive Beeinträchtigung

Kanadische Beobachtungsstudien zeigen in verschiedenen Samples von Kindeswohlabklärungen konsistent, dass Fälle, in denen bei den Eltern bzw. einem Elternteil (meist die primäre Betreuungsperson und damit meist die Mutter) psychische Gesundheitsprobleme festgestellt wurden, ein höheres Risiko für eine *Entscheidung zur Öffnung für Kinderschutzdienste* hatten (Fallon et al., 2011; Filippelli et al., 2017; McConnell et al., 2011a, für substantiierte Fälle; McConnell et al., 2011b; King et al., 2017; King et al., 2018¹⁹¹).¹⁹²

Zur Entscheidung, im Anschluss an eine Kinderschutzabklärung ein *Gericht anzurufen*, wurde in einem der kanadischen Samples ebenfalls ein Zusammenhang mit der psychischen Gesundheit der Eltern ermittelt (McConnell et al., 2011b). Für die kognitive Beeinträchtigung der Eltern konnte jedoch kein statistisch signifikanter Effekt gezeigt werden, nachdem alle Kontrollvariablen eingeschlossen wurden (McConnell et al., 2011b). Allerdings beobachteten die Fachkräfte bei kognitiv beeinträchtigten Eltern häufiger weniger Kooperation mit den Kinderschutzdiensten und einen schlechteren psychischen Gesundheitszustand. Erst durch die Kontrolle für diese beiden Merkmale im statistischen Modell konnte

¹⁹¹ King et al. (2018) untersuchen dies allerdings zusammen in einer Sammelkategorie mit körperlichen Beschwerden von Eltern (die in Kindeswohlabklärungen aber weniger häufig vorkommen dürften, siehe Fallon, Ma, Black & Wekerle, 2011, Tabelle 2)

¹⁹² In einer Variante von statistischer Entscheidungsbaumanalyse war die psychische Gesundheit der primären Betreuungsperson in einem Sample von Fällen mit einjährigen Kindern besonders in Fällen mit ausreichender sozialer Unterstützung ein guter Prädiktor, aber auch dort, wo wenig soziale Unterstützung vorhanden ist und gleichzeitig ein Suchtmittelmissbrauch festgestellt worden ist (Filippelli, Fallon, Trocme, Fuller-Thomson & Black, 2017). Auch eine kognitive Beeinträchtigung der Eltern ging in den untersuchten Samples mit einem höheren Risiko zur Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen, einher (Fallon, Ma, Black & Wekerle, 2011; McConnell, Feldman, Aunos & Prasad, 2011b), wobei die statistische Effektstärke bedeutend abnahm (aber statistisch signifikant blieb), wenn neben diesem Merkmal noch zwei potenzielle Mediatoren, die soziale Unterstützung und die psychische Gesundheit, in das statistische Modell eingeschlossen wurden (McConnell, Feldman, Aunos & Prasad, 2011b). Bis jetzt nur wenig untersucht ist der Zusammenhang mit körperlichen Gesundheitsproblemen von Eltern und Entscheidungen im Kinderschutz. Fallon et al. (2011) stellen in der einzigen diesbezüglich eingeschlossenen Studie im Literatur-Review auch für körperliche Gesundheitsprobleme ein höheres Risiko für eine Entscheidung, den Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen, fest.

für die kognitive Beeinträchtigung als solches kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit der Entscheidung, ein Gericht anzurufen, festgestellt werden.

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen psychischer Gesundheit der Eltern und der *Fremdplatzierungsentscheidung* gibt es zwar nur wenige Studien, doch stammen diese aus verschiedenen Kinderschutzsystemen. Die Studienlage ist aber etwas weniger eindeutig als bei der Entscheidung über die Eröffnung von Kinderschutzmassnahmen. Sowohl eine quantitative Fallkontrollstudie aus Italien (Grumi et al., 2017) als auch eine qualitative Interviewstudie bezogen auf Fälle von kokain-exponierten Säuglingen (Wightman, 1991) verweisen darauf, dass es bei aktuell oder früher festgestellten, psychiatrisch relevanten Erkrankungen eher zu einer Entscheidung für eine Fremdplatzierung kam. In der italienischen Studie trifft dies allerdings nur für Fälle mit Eltern ohne Einwanderungsstatus zu, nicht jedoch für solche mit elterlichem Einwanderungsstatus. Trocme et al. (2004) zeigen in ihrer kanadischen Beobachtungsstudie, dass Kinder von Eltern mit einer kognitiven Beeinträchtigung ein erheblich höheres Risiko für eine Fremdplatzierung nach einer Kindeswohlabklärungen hatten. In ihrer israelischen Fallkontrollstudie konnte Davidson-Arad (2001a) jedoch keine statistisch signifikanten Zusammenhänge solcher Merkmale auf die Fremdplatzierungsentscheidung zeigen; weder für Kinder von Eltern, bei denen psychologische Probleme festgestellt worden sind, noch für Kinder von Eltern mit einer kognitiven Einschränkung. Auch in einem Vignettenexperiment in einer Studie aus den USA konnte im Hinblick auf die Fremdplatzierungsentscheidung kein Unterschied festgestellt werden zwischen Fällen, in denen die Eltern eine leichte kognitive Beeinträchtigung hatten, und solchen, in denen Eltern über eine durchschnittliche Intelligenz verfügten (Proctor & Azar, 2013).

Im selben Vignettenexperiment beurteilen Fachkräfte hingegen Fallbeschreibungen bei Eltern mit einer leichten kognitiven Beeinträchtigung durchschnittlich mit einem höheren *Risiko* als Fälle mit Eltern mit einer durchschnittlichen Intelligenz (Proctor & Azar, 2013).¹⁹³ Eine Beobachtungsstudie in den USA auf Basis der NSCAW-I Daten zeigt teilweise auch für Fälle von Eltern, bei denen ein psychisches Gesundheitsproblem beobachtet worden ist, einen positiven Zusammenhang mit der Risikobeurteilung (Dorsey et al., 2008). Dies gilt jedoch nur für Fälle von potenzieller körperlicher Misshandlung, nicht für diejenigen von potenzieller Vernachlässigung. Weiteren Aufschluss bieten Roscoe et al. (2018) in ihrer Analyse von standardisierten Sicherheits- und Risiko-Assessments im San Francisco County. Gemäss dieser Studie war es nicht die psychische Krankheit als isolierter Status, aufgrund dessen die Sicherheitseinschätzung negativer ausgefallen sind, sondern aufgrund konkreter Beeinträchtigung der

¹⁹³ Gleichzeitig zeigten die Fachkräfte für die Fälle mit kognitivbeeinträchtigten Eltern auch eine höhere Bereitschaft, Hilfe zu leisten.

Betreuungsfähigkeiten, der Gefahr eines möglichen Schadens und der fehlenden Fähigkeit, unmittelbare Bedürfnisse des Kindes zu stillen. Dieses Ergebnis ist interessant, weil es ein Hinweis darauf ist, dass nicht die psychische Krankheit als Kategorie, sondern die Wahrnehmung konkreter Gefahren für die Sicherheit für die Sicherheitsbeurteilung ausschlaggebend waren, die bei Menschen mit einer psychischen Erkrankung häufiger vorkommen würden. Allerdings lässt sich auch hier nicht ausschließen, dass die Einschätzungen aufgrund von Vorstellungen der Fachkräfte über die *potenziellen* Auswirkungen von psychischen Erkrankungen getroffen wurden und die Einschätzungen nicht auf konkret beobachtete Einschränkungen in den Erziehungsfähigkeiten zurückgingen. So beschreibt Ackermann (2017, S. 241–244) in seiner ethnographischen Studie, wie gerade von Fachkräften *antizipierte* (also nicht konkret beobachtete) unberechenbare Reaktionen der Eltern aufgrund ihrer psychischen Erkrankung mit höheren Gefährdungseinschätzungen einhergingen.

Funktionsfähigkeit im Alltag

Aber auch elterliche Risiko- bzw. Schutzfaktoren, die nicht per se auf eine psychische Krankheit hinweisen, jedoch auf das Vorhandensein oder die Abwesenheit von kognitiv-emotionalen Ressourcen und auf die Fähigkeit, soziale Verpflichtungen und Rollen zu erfüllen, können für Entscheidungen relevant werden.

So beschreiben Grumi et al. (2017) in einer explorativen, italienischen Fallkontrollstudie, dass zum einen die Zuschreibung eines guten Masses an Selbstwertgefühl bei Eltern mit Einwanderungsstatus und zum anderen hohes Autonomiebestreben und Unbehagen gegenüber der Abhängigkeit von Diensten bei Eltern ohne Einwanderungsstatus mit einem tieferen Risiko für eine Fremdplatzierungsentscheid einhergingen. Shapira und Benbenishty (1993) zeigen in ihrer multifaktoriellen, experimentellen Vignettenstudie einen Effekt der Coping-Fähigkeit der Mutter und der väterlichen Fähigkeit, soziale Verpflichtungen und Rollen zu erfüllen, auf die Entscheidung über die Eingriffsintensität der Intervention in die Familienautonomie, wobei sich die Coping-Fähigkeit der Mutter auch für die Risiko-beurteilung als relevanter Effekt erwies, nicht jedoch die väterliche Fähigkeit, soziale Verpflichtungen zu erfüllen. Auf die Bedeutung von Coping-Fähigkeiten bzw. der Kategorisierung «überforderter Eltern» in der Haushalts- und Lebensführung für die Gefährdungseinschätzung verweist auch Ackermann (2017, S. 238–240) in seiner ethnographischen Studie in Deutschland. Gerade wenn Eltern «Bewährungsmöglichkeiten» nicht nutzten, konnten Interventionen wie eine Fremdplatzierung zu einer Option werden.

Auch für den Konsum von Suchtmitteln der Eltern zeichnet sich bei der *Entscheidung der Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen* nach einer Abklärung ein einheitliches Bild der Studienlage in kanadischen Beobachtungsstudien von Kindeswohlabklärungen in unterschiedlichen Samples: Suchtmittelkonsum im Allgemeinen, der von den Fachkräften als missbräuchlich wahrgenommen wurde, ging mit einem höheren Risiko für eine Öffnung für Kinderschutzmassnahmen einher (Fallon et al., 2011; Filippelli et al., 2017; McConnell et al., 2011a, nur für nichtsubstantiierte Fälle in einem Sample von Eltern mit kognitiver Beeinträchtigung; McConnell et al., 2011b; King et al., 2017; King et al., 2018)¹⁹⁴.

Auch für die *Entscheidung, an ein Gericht zu gelangen*, zeigen Studien in einem kalifornischen (Karski, 1999) und einem kanadischen Sample (McConnell et al., 2011b) von Abklärungen einen entsprechenden Zusammenhang mit dem Suchtmittelkonsum. Für die Entscheidung, eine Fallkonferenz einzuberufen und ihn damit als Kinderschutzfall zu behandeln, war in England der Alkohol- und Suchtmittelkonsum ein statistisch signifikanter Prädiktor (Gordon & Gibbons, 1998).

Für die *Entscheidung einer Fremdplatzierung* weist der Zusammenhang mit dem Merkmal elterlichen Suchtmittelkonsums in eine ähnliche Richtung, jedoch weniger deutlich. So konnten sowohl Trocme et al. (2004) in ihrer kanadischen Beobachtungsstudie als auch Stokes und Schmidt (2011, 2012) in einer kanadischen Vignettenstudie keine statistisch signifikanten Effekte von Alkohol-¹⁹⁵ und Suchtmittelkonsum der Eltern bezüglich der Entscheidung für eine Fremdplatzierung nachweisen. Eine Beobachtungsstudie aus Ontario (Kanada) weist jedoch sowohl für elterlichen Alkohol als auch Suchtmittelmissbrauch (ohne Alkohol) einen positiven statistischen Effekt auf diese Entscheidung aus (Smith et al., 2018). In einer israelischen Fallkontrollstudie ergibt sich derselbe Zusammenhang für Fremdplatzierungsentscheidungen nach Kindeswohlabklärungen (Davidson-Arad, 2001a). Auch eine qualitative Studie aus Minnesota (USA) verweist auf die Bedeutsamkeit des Suchtmittelkonsums für die Fremdplatzierungsentscheidung, gerade wenn die Kinder jünger sind und noch vielmehr bei Säuglingen. Auf letzteres verweist auch eine ältere Interviewstudie von Wightman (1991) zu kokain-exponierten Säuglingen, insbesondere beim multiplen Substanzgebrauch.

¹⁹⁴ Die bei Johnson et al. (2007) berichteten Ergebnisse des Regressionsmodells werden hier nicht berücksichtigt, da die im Modell verwendeten Prädiktoren (alcohol abuse; substance abuse; parent drug abuse; chronic and severe use of alcohol or controlled substance) inhaltlich nicht weiter beschrieben werden und damit nicht voneinander abgegrenzt werden können, die berichteten Koeffizienten aber gleichzeitig inhaltliche Fragen aufwerfen, die so nicht diskutiert werden können.

¹⁹⁵ Trocme et al. (2004) führen in der Diskussion den elterlichen Alkoholkonsum als einen Prädiktor auf; allerdings ist er im Regressionsmodell mit $p = .052$ gerade knapp über dem konventionellen Signifikanzniveau von $\alpha = .05$

Zur Risikobeurteilung ist insgesamt konsistent ein positiver Zusammenhang zwischen festgestelltem Suchtmittelmissbrauch und der *Risiko- bzw. Sicherheitsbeurteilung* in Kindeswohlabklärungen, sowohl in verschiedenen US-amerikanischen Studien mit verschiedenen Forschungsdesigns (Berger et al., 2010; Dorsey et al., 2008, jedoch nur für Vernachlässigung, nicht für körperliche Misshandlung; Landsman & Hartley, 2007; Roscoe et al., 2018), einer experimentellen Vignettenstudie aus Kanada (Stokes & Schmidt, 2011) als auch einer Interviewstudie aus Schottland (Waterhouse & Carnie, 1992) zu erkennen. Anders als für das Merkmal der psychischen Gesundheit zeigen Roscoe et al. (2018) einen direkten statistischen Effekt von Suchtmittelmissbrauch auf die Sicherheitsbeurteilung.¹⁹⁶ Auch eine ethnographische Studie aus Deutschland verweist darauf, dass die Kategorisierung als ‹Alkoholiker› oder ‹Süchtige› und die damit verbundene prognostische Einschätzung der Fachkräfte tendenziell mit einer erhöhten Gefährdungseinschätzung einhergingen (Ackermann, 2017, S. 241–244).

Devianz

Anders als bei den vorherigen Merkmalsbereichen konzentrieren sich die wenigen Studien zum Merkmal Devianz (resp. durch Fachkräfte kategorisierte Devianz) auf die *Fremdplatzierungsentscheidung*. Sowohl Studien basierend auf der quantitativen Analyse von kodierten Fallakten in Italien (Grumi et al., 2017, jedoch nur für Eltern ohne Einwanderungsstatus), Falldaten aus Kanada (Trocme et al., 2004), nichtexperimenteller Vignetten (Rossi et al., 1999) als auch qualitative Interviews bezüglich Fällen von kokain-exponierten Kindern (Wightman, 1991) kommen zum Schluss, dass den Fachkräften bekannte Straftaten das Risiko einer Fremdplatzierung erhöhten. Nur Davidson-Arad (2001a) konnte in einer israelischen Fallkontrollstudie keinen solchen statistisch signifikanten Zusammenhang belegen. Phillips et al. (2010) beschreiben in ihrer explorativ-qualitativen Analyse von Fallakten, dass aktenkundige Straftaten für die Fremdplatzierungsentscheidung relevant wurden, wenn die Straftat als direkte Gefahr für das Kind erachtet wurde, aber auch als Indikator für andere Risiken diente (bspw., dass die Mutter nicht für sich selbst sorgen könne). Gerade aber länger zurückliegende, von den Fachkräften als geringfügig erachtete Straftaten wurden in den Fallakten nicht als sicherheitsrelevant eingestuft. Zu Fremdplatzierungsentscheidungen konnte es zudem kommen, wenn durch einen Gefängnisaufenthalt eines Elternteils die Betreuung für das Kind nicht mehr sichergestellt werden konnte.

¹⁹⁶ Zwar konnte auch dieses Merkmal wie das der psychischen Erkrankung (siehe oben) statistisch weniger erklären, wenn die Beurteilung von direkten Auswirkungen auf das Kind im statistischen Modell (bspw. das Merkmal ‹nicht für die Bedürfnisse des Kindes sorgen können›) mitberücksichtigt wurden. Aber auch dann blieb ein Teil der Varianz der Sicherheitsbeurteilung allein durch das Merkmal Suchtmittelmissbrauch erklärt. Dasselbe traf auch zu für das gleichzeitige Auftreten von Suchtmittelmissbrauch und psychischer Krankheit bezüglich der Sicherheitsbeurteilung.

Auch für die *Entscheidung über die Notwendigkeit einer Fallkonferenz* oder für die *Risikobeurteilung* können bekannt gewordene Straftaten der Eltern relevant sein, wie zwei Studien aus Grossbritannien nahelegen (Gordon & Gibbons, 1998; Waterhouse & Carnie, 1992).

Eigene Misshandlungserlebnisse

McConnell et al. (2011b) zeigen im Sample der *Canadian Incidence Study 2003* von Kindeswohlabklärungen, dass Fälle mit Eltern, die selbst von Misshandlung in der Kindheit betroffen waren, ein höheres Risiko für die Entscheidung hatten, den Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen. Einen noch viel stärkeren statistischen Effekt für dieses Merkmal weisen McConnell et al. (2011a) in einem Sample mit substantiierten Misshandlungen in Kinderschutzabklärungen von Eltern mit einer kognitiven Beeinträchtigung aus. Fallon et al. (2011) hingegen konnten in einem Teilsample mit Kindeswohlabklärungen mit jungen Eltern keinen solchen statistisch signifikanten Zusammenhang zeigen.

Auch bei der *Fremdplatzierungsentscheidung* fand sich bei Abklärungen im kanadischen Kinderschutzsystem ein positiver Zusammenhang mit der Misshandlung in der Kindheit der Eltern (Trocme et al., 2004). In einer anderen kanadischen Studie mit einem Sample von Fällen, bei denen eine körperliche Misshandlung substantiiert wurde, konnte für dieses Merkmal jedoch kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit der Fremdplatzierungsentscheidung ermittelt werden (Lee et al., 2014). In einer explorativen quantitativen Fallkontrollstudie hingegen erwies sich die elterliche Erfahrung von Misshandlung oder Vernachlässigung bei Familien mit Einwanderungsstatus als statistisch signifikanter Prädiktor (Grumi et al., 2017, Italien).

Keinen Zusammenhang fanden Dorsey et al. (2008) zwischen Misshandlungserlebnissen in der Kindheit und der *Risikobeurteilungen* in Abklärungen im US-amerikanischen Kinderschutzsystem.

Falls es für dieses Merkmal tatsächlich einen relevanten Zusammenhang mit Einschätzungen in Abklärungen gibt, stellt sich die Frage, ob dieses Merkmal von Fachkräften a) bewusst oder unbewusst in ihre Entscheidung einbezogen wird oder b) ob Eltern, die selbst Misshandlung in der Kindheit erlebt haben, auch eher andere Risikofaktoren aufweisen, für die aber in den Studien statistisch nicht kontrolliert wurden (und das Merkmal damit eine stellvertretende Variable wäre).¹⁹⁷

4.3.3.3 Erziehungsverhalten und Beziehung zum Kind

Die Studienlage zum elterlichen Erziehungsverhalten und zur elterlichen Beziehung zum Kind ist, gemessen an anderen Merkmalsbereichen, nach wie vor sehr limitiert. So finden sich im Literatur-Review

¹⁹⁷ So wird das Merkmal im standardisierten Risiko-Assessment als eigenständiger Prädiktor für ein Misshandlungsrisko genannt (bspw. Ministry of Children and Youth Services, 2016).

keine Studien, die das Erziehungsverhalten oder die Beziehung zum Kind im Hinblick auf die Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen, untersuchten. Hingegen liegen Studien zur *Fremdplatzierungsentscheidung* vor. Sowohl in qualitativen (Christiansen & Anderssen, 2010, Norwegen; Pomey, 2017, Schweiz; Skrypek et al., 2017, USA; Wightman, 1991, USA) als auch quantitativen Studien (DeRoma et al., 2006, USA; Grumi et al., 2017, Italien; Neuspiel et al., 1993, USA; Shapira & Benbenishty, 1993, bezüglich Eingriffsintensität in die Autonomie der Familie) erwies sich die Einschätzung der elterlichen Fähigkeiten durch die Fachkräfte als bedeutsam für die Fremdplatzierungsentscheidung in verschiedenen Kontexten und Kinderschutzsystemen. So war es in einer qualitativen norwegischen Studien ein relevanter Entscheidungsgesichtspunkt bei einer Fremdplatzierung, wie die Fachkräfte die elterlichen Erziehungsfähigkeiten einschätzten (Christiansen & Anderssen, 2010). Die Autoren arbeiteten in teilstrukturierten Interviews Vorstellungen der Fachkräfte über gute elterliche Erziehung heraus, die entscheidungsrelevant sind. Von den Eltern wurde die Fähigkeit erwartet, angemessene Grenzen zu setzen, gleichzeitig aber auch angemessene emotionale Unterstützung zu leisten (dies aber auch nicht zu impulsiv und im Übermass), dabei ihre elterliche Rolle aufrechterhalten und bspw. nicht zu einer Freundin für das Kind zu werden. Zudem sollten sie nicht zu passiv sein, sondern sich aktiv für die schulischen und freizeitbezogenen Belange des Kindes engagieren. Diese Vorstellungen von «guter» und «schlechter Elternschaft» hängen auch davon ab, über welche Bilder einer «guten Kindheit» die Fachkräfte verfügen (Pomey, 2017).

Wie bereits in Abschnitt 4.3.2.3 zum Bindungsverhalten von Kindern beschrieben worden ist, dienen bindungstheoretische Überlegungen (zumindest manchen) Fachkräften als relevante Deutungsmuster, die in ihren Entscheidungen wirksam werden. Das gilt nicht nur im Hinblick auf das Bindungsverhalten der Kinder (Abschnitt 4.3.2.3), sondern auch auf für einen stabilen Bindungsstil förderliches Verhalten der Eltern (insbesondere der Mutter, Shapira & Benbenishty, 1993), bspw. feinfühliges und liebevolles Verhalten (Ackermann, 2017, S. 261–262; Pomey, 2017, S. 236). Dies mag insbesondere für Fälle mit Kindern in der bindungstheoretisch besonders bedeutenden Altersphase des Säuglings- und Kleinkindalters gelten. So beziehen sich die Ergebnisse von Pomey (2017) primär auf Fälle einer Einrichtung für stationäre, sozialpädagogische Kriseninterventionen mit Kindern in dieser Altersspanne. Aber auch darüber hinaus wurden durch die Fachkräfte intakte, liebevolle Beziehungen, die von ihnen als Hinweise für «vorhandene Bindung» erachtet wurden, als Argumente gegen eine Fremdplatzierung in Anschlag gebracht (Ackermann, 2017, S. 261–262; Keddell, 2017b), wobei nicht davon ausgegangen werden kann, dass alle Fachkräfte streng einer orthodoxen Bindungstheorie folgen, sondern deren Rezeption im Kontext von Entscheidungen auch von eigenen Haltungen beeinflusst wird (Keddell, 2017b). Auch Wightman (1991) verweist in ihrer explorativen Interviewstudie auf die Bedeutsamkeit,

wie die Mutter-Kind-Interaktionen durch die Fachkräfte beurteilt wurden: Günstige Formen der Berührung und des Augenkontaktes wurden als positiv bewertet. Aber auch die vorausschauende Versorgung des Kindes (angemessene Kleidung und Schlafplatz) wurden als zentrale elterliche Fähigkeiten gesehen. Im Falle der von Wightman (1991) im Interview untersuchten Fallsituation von kokain-exponierten Säuglingen wurde zur Einschätzung einer etwaigen Fremdplatzierung auch darauf geachtet, inwieweit es der Mutter aus Sicht der Fachkraft gelungen ist, bereits andere Kinder erfolgreich gross-zuziehen.

Allerdings müssen ungenügende Erziehungs- und Versorgungsfähigkeiten der Eltern nicht unmittelbar zu Fremdplatzierungen führen, wenn, wie Ackermann (2017, S. 240–241) in Deutschland feststellte, Fachkräfte diese als veränderlich erachteten und erwarteten, dass Eltern mit entsprechenden fachlichen Interventionen diese verbessern und sich so als «gute Eltern» bewähren könnten. Erst wenn solches nicht gelingt, würden Fremdplatzierungsoptionen im Raum stehen.

Auch bei der *Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung* bzw. der Sicherheit des Kindes sind elterliche Fähigkeiten in der Erziehung und Versorgung und die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern relevante Merkmale. Das zeigte sich in verschiedenen Studien verstärkt für die Mütter, aber auch für Väter (Shapira & Benbenishty, 1993, Israel, experimentelle Vignettenstudie; Berger et al., 2010; USA, Dorsey et al., 2008, USA; zwei Studien basierend auf standardisierten Risiko-Assessments, Marshall & English, 2000, USA; Roscoe et al., 2018, USA; Little & Rixon, 1998, Grossbritannien, explorative-quantitative Entscheidungsbaumanalyse; Skivenes & Skramstad, 2015, international, Mixed-Methods; Ackermann, 2017, S. 240–241, Deutschland, Ethnographie). In der Studie von Marshall und English (2000) erwies sich die Beurteilung der elterlichen Fähigkeiten als einer der wesentlichsten Prädiktoren für die Beurteilung des Risikos für das Kind. Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass die elterlichen Fähigkeiten mit der wahrgenommenen Einstellung der Eltern gegenüber ihrem Kind bei der Risikobeurteilung zusammenspielen (Little & Rixon, 1998). Das heisst, dass die Risikobeurteilung insbesondere dann hoch ist, wenn diese beiden elterlichen Merkmale von den Fachkräften gleichzeitig als ungenügend beurteilt wurden. Wie schon im Abschnitt zu den personenbezogenen elterlichen Risikofaktoren (Abschnitt 4.3.3.2) erwähnt, gibt es empirische Hinweise darauf, dass auch Risikofaktoren wie psychische Gesundheit oder Sucht der Eltern gerade da von Relevanz waren, wo beobachtete Mängel in der Erziehung und Betreuung der Kinder diesen Risikofaktoren zugeschrieben wurden (Roscoe et al., 2018). Zur emotionalen Beziehungs- und Erziehungsaspekte kommen Skivenes und Skramstad (2015) in ihrer internationalen Vignettenstudie zum Schluss, dass es grössere Unterschiede zwischen den Ländern gab,

inwiefern diese emotionale Risikofaktoren erkannten und als bedeutsames Risiko oder Sicherheitsproblem für das Kind erachteten.¹⁹⁸ Das sind Hinweise darauf, dass sich solche systemspezifischen Unterschiede möglicherweise auch in anderen Entscheidungen wie der Fremdplatzierungsentscheidung niederschlagen könnten (siehe auch Abschnitt 4.5).

4.3.3.4 *Ökonomischer Status und Wohnsituation*

Da die Wohnsituation in der hier verhandelten Literatur teilweise auch als Indikator für die ökonomische Situation verwendet wurde, werden diese beiden Merkmalsbereiche innerhalb desselben Abschnittes diskutiert. Gleichzeitig geht jedoch nicht jede für Kinder mit Risiko behaftete Wohnsituation direkt auf einen ökonomischen Mangel zurück (bspw. Zugänglichkeit gefährlicher Gegenstände).

Erwerb und monetäre Situation

Wie kanadische Studien auf Basis von Falldaten für verschiedene Fallkonstellationen belegen, ist die ökonomische Situation der Familie ein relevanter Prädiktor für die *Entscheidung, nach einer Abklärung einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen* (Fallon et al., 2011; Jud, 2012, einschliesslich der Entscheidung, den Fall an externe Dienste weiterzuleiten; King et al., 2017; King et al., 2018; Lwin et al., 2018; Smith et al., 2019). Als Indikator diente diesen Studien die Einschätzung der Fachkräfte, ob der Haushalt regelmässig kein Geld für grundlegende Ausgaben (Essen, Wohnen, Versorgung) hatte. King et al. (2018) kommen zum selben Ergebnis für Indikatoren wie Teilzeitarbeit oder saisonale Arbeit und Sozialhilfe. Auch Fast et al. (2014) zeigen diesen Zusammenhang hinsichtlich der Sozialhilfe als Indikator für eine schlechte ökonomische Situation und McConnell et al. (2011a) für Haushalte ohne Erwerbseinkommen. Zum selben Ergebnis wie die Studien aus Kanada kommen zwei Studien aus den USA auf Basis von administrativen Daten (Johnson et al., 2007, für Familien mit finanziellen Problemen und/oder Sozialhilfe; Rivaux et al., 2008, für tiefe im Vergleich zu höheren Einkommen). Nur in zwei kanadischen Studien für spezifische Fallkonstellationen konnte kein statistisch signifikanter Effekt diesbezüglich festgestellt werden: zum einen in einem Sample von Fällen, in denen als Hauptgrund eine unangemessene körperliche Bestrafung abgeklärt worden ist (Moraes et al., 2006, für einen Armutsindex), zum anderen in einem Sample von Abklärungen von Fällen mit Säuglingen (Fallon, Ma et al., 2013, für Einkommensquelle und kein Geld für notwendige Versorgung).

¹⁹⁸ Auffallend – wenn auch bei einem kleinen Sample – war, dass die US-amerikanischen Fachkräften in der verwendeten Fallbeschreibung weniger häufig ein bedeutsames Risiko identifizierten, als das Fachkräfte in England und Norwegen gemacht haben. Zudem zeigten sich Unterschiede bezüglich der bindungstheoretischen Argumentation, die viel stärker von Fachkräften in Norwegen in Anschlag gebracht wurde.

Während zur *Entscheidung, einen Fall an externe Dienste* zu vermitteln, in einer neueren kanadischen Studie aus Ontario die ökonomische Situation (ob die Familie regelmässig kein Geld hat für grundlegende Ausgaben) einer der wesentlichsten Prädiktoren ist (Smith, Fluke et al., 2017), konnte dies in einer älteren Studie anhand eines Armutsindexes nicht gezeigt werden (Moraes et al., 2006).

Zur *Fremdplatzierungsentscheidung* gibt es hingegen auffällig viele Studien, die keinen statistisch signifikanten Effekt für die untersuchten Indikatoren ermitteln konnten. Das trifft sowohl auf kanadische Beobachtungsstudien auf Basis von Falldaten (Fallon, Chabot et al., 2013; Fast et al., 2014, bzgl. Geldmangel für Grundversorgung; Fluke et al., 2010; Moraes et al., 2006; Smith et al., 2018), aber auch auf eine experimentelle Vignettenstudie aus Kanada (Stokes & Schmidt, 2011; 2012, u. a. Einkommensbeihilfe), eine Fallkontrollstudien aus Israel (Davidson-Arad, 2001a) und eine US-amerikanische Studie mit administrativen Falldaten (Johnson et al., 2007, für Sozialhilfe) zu. Dem stehen aber auch Ergebnisse gegenüber, wo eine schlechtere ökonomische Situation mit einem höheren Risiko für eine Fremdplatzierung einherging (Johnson et al., 2007, USA bzgl. finanzieller Probleme i. A.; Trocme et al., 2004, Kanada bzgl. Teilzeit-Anstellung; Wightman, 1991, USA, Interviewstudie, bzgl. Einkommenssituation). Eine kanadische Studie berichtet aber auch einen entgegengesetzten statistischen Effekt: So ging in der Studie von Fast et al. (2014) für Fälle mit Jugendlichen zwischen 12 und 15 Jahren die familiäre Unterstützung mit Sozialhilfe oder Arbeitslosengeldern mit einem tieferen Risiko für eine Fremdplatzierung einher. Auch wenn nicht auszuschliessen ist, dass die monetäre Situation und Erwerbssituation für sich genommen durchaus einen Einfluss auf die Fremdplatzierungsentscheidung haben kann, bietet die aktuelle Studienlage nur wenig empirische Hinweise darauf, wenn für andere Fallvariablen statistisch kontrolliert wurde.

Darauf verweisen auch Ergebnisse zur *Entscheidung, ein Gericht anzurufen*, in Fällen mit Eltern mit einer kognitiven Beeinträchtigung: Während in bivariaten Analysen ein tiefes Einkommen ein guter Prädiktor für die Entscheidung war, ein Gericht anzurufen, zeigte sich in multiplen Regressionsanalysen kein solcher statistisch signifikanter Zusammenhang mehr (McConnell et al., 2011a). Auch in zwei weiteren, auf Falldaten beruhenden Studien wurde kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen einem Armutsindex (Moraes et al., 2006, Kanada) bzw. dem Bezug von Sozialhilfe (Karski, 1999, Kalifornien (USA)) und der Entscheidung, ein Gericht anzurufen, gefunden. Für die Entscheidung, eine Fallkonferenz zu halten (und den Fall somit als Kinderschutzfall zu behandeln), konnte in einer Studie aus England kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit verschiedenen Armutsfaktoren herausgearbeitet werden (Gordon & Gibbons, 1998).

Während eine experimentelle Vignettenstudie aus Israel einen Zusammenhang zwischen der sozio-ökonomischen Situation der Familie und der *Risikoeinschätzung* beschreibt (Enosh & Bayer-Topilsky,

2015, bzgl. sozioökonomischem Status), konnten eine experimentelle Vignettenstudie aus Kanada (Stokes & Schmidt, 2011; 2012, bzgl. Einkommensbeihilfe) und eine US-amerikanische Studie auf Basis der NSCAW-I Daten (Dorsey et al., 2008, Armutsindex) keinen statistisch signifikanten Effekt finden.

Während es für die Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen oder ihn an externe Dienste zu vermitteln, deutliche Hinweis auf die Bedeutsamkeit der finanziellen Situation und des Erwerbsstatus gibt (auch nach der statistischen Kontrolle für weitere Faktoren), gilt dies viel weniger für alle anderen Entscheidungen (Fremdplatzierung, Gericht, Fallkonferenz) und die Beurteilung des Risikos einer Kindesmisshandlung. Viele der Studien konnten diesbezüglich keine statistisch signifikanten Effekte liefern. Wie auf Basis der Wohnsituation aber noch gezeigt wird, gibt es durchaus Hinweise, dass sehr starke Armut ein Prädiktor für Fremdplatzierungen sein kann.

Wohnsituation

Unterschiedliche Aspekte der Wohnsituation können potenziell für die Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz relevant werden. Während Obdachlosigkeit oder die unmittelbare Gefahr, eine Wohnung zu verlieren, direkte Hinweise auf Armut sind, sind andere als problematisch erachtete Aspekte der Wohnsituation zwar bei finanzieller Armut wahrscheinlicher, können aber auch andere Gründe haben.

Gerade dort, wo eine stabile Wohnsituation nicht gegeben oder unmittelbar gefährdet ist (Zwangsräumungen, keine permanente Wohnung zu haben oder Schwierigkeiten, die Miete zu zahlen), wird dies für zumindest temporäre Fremdplatzierungen ein relevanter Gesichtspunkt in *Fremdplatzierungsentscheidungen*, wie Cohen-Schlanger et al. (1995) in einer kanadischen Studie zeigen. Auch Rossi et al. (1999) verweisen in einer nichtexperimentellen Vignettenstudie aus den USA für solche Situationen auf ein bedeutend höheres Risiko für eine Fremdplatzierung im Vergleich zu Unterstützungsleistungen.

In vielen Veröffentlichungen, die Daten der *Canadian Incidence Studies* verwenden, wurde der *Prädiktor unsichere bzw. gefährliche Wohnumgebung* untersucht. Diese sehr breite Kategorie kann sich sowohl auf für die Kinder zugängliche Objekte (u. a. Waffen, offene elektrische Leitungen, Scherben), Chemikalien, Medikamente oder Drogen (oder Drogenhandel in der Wohnung) beziehen, aber auch als riskant erachtete Wohnungszustände wie Schimmel und ungenügende Beheizung zählen dazu. Zur *Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen*, zeigen diese Studien übereinstimmend, dass das Vorhandensein eines solchen Indikators für eine nicht sichere Wohnumgebung ausreicht für ein deutlich erhöhtes Risiko für eine solche Entscheidung (Fallon et al., 2011; Fallon, Ma et al., 2013; Fast et al., 2014; Moraes et al., 2006; Sanders & Fallon, 2018).

In eine ähnliche Richtung, wenn auch tendenziell mit geringerer statistischer Effektstärke, weisen die Ergebnisse zur *Fremdplatzierungsentscheidung* in kanadischen Beobachtungsstudien (Fast et al., 2014; Moraes et al., 2006)¹⁹⁹, experimentellen Vignettenstudien (Stokes & Schmidt, 2011; 2012, bzgl. der Eingriffsintensität in die Familienautonomie), aber auch US-amerikanische Studien auf Basis von administrativen Daten (Johnson et al., 2007, für die Kategorie der unangemessenen Wohnsituation) und eine Interviewstudie (Wightman, 1991). Auch in einer israelische Fallkontrollstudie wird basierend auf Falldaten ersichtlich, dass Fälle mit Wohnsituationen, die Fachkräfte als nicht genügend sauber oder nicht im guten Zustand beschrieben, ein höheres Risiko für eine Fremdplatzierung hatten (Davidson-Arad, 2001a). Einzig Trocme et al. (2004) konnten diesbezüglich keinen statistisch signifikanten Effekt ermitteln ($p = .066$). Der statistische Effekt wies jedoch in dieselbe Richtung ($OR = 1.697$). Auch für die *Risikobeurteilung* können eine unsichere (Stokes & Schmidt, 2011, 2012) oder unordentliche (Freres et al., 2019) Wohnumgebung relevante Indikatoren sein. Letzteres insbesondere dann, wenn die Familie diese bei Hausbesuchen weder verbergen noch erklären konnte, und sich die Eltern somit nicht als «normale» und «gute» Eltern inszenieren konnten (Freres et al., 2019).

Auch für Wohnungen, die gleichzeitig von mehreren Familien bewohnt wurden oder überbelegt waren, wurden in Kanada eher *Entscheidungen für eine Öffnung des Falles für weitere Kinderschutzmassnahmen* gefällt (Fast et al., 2014; King et al., 2017; King et al., 2018). Nicht gezeigt hat sich ein solcher, statistisch signifikanter Effekt bei Sanders und Fallon (2018) in Ontario. Auch für die Frage nach einer Fremdplatzierung erwies sich in der einzigen diesbezüglich eingeschlossenen Studie dieses Merkmal als statistisch nicht signifikant (Fast et al., 2014).

Untersucht wurde in Studien mit Daten aus den *Canadian Incidence Studies* auch der Zusammenhang zwischen der *Anzahl der Wohnungswechsel im letzten Jahr* und Kinderschutzentscheidungen.²⁰⁰ Fälle, die im letzten halben bis ganzen Jahr Wohnungswechsel hatten (meist gemessen über eine kategoriale Variable), wiesen in den meisten Studien ein höheres Risiko für eine Entscheidung auf, den Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen (Fallon, Ma et al., 2013; Fast et al., 2014; Jud et al., 2012, einschliesslich der Entscheidung, den Fall an externe Dienste weiterzuleiten; Sanders & Fallon, 2018;

¹⁹⁹ Moraes, Durrant, Brownridge und Reid (2006) verweisen darauf, dass die unsichere Wohnsituation nur im statistischen Modell für Fälle ohne sichtbare körperliche Schädigung ein statistisch signifikanter Prädiktor war, nicht jedoch im Modell für Fälle mit sichtbarer Schädigung. Auch wenn dies in einem gemeinsamen statistischen Modell getestet werden müsste, kann dies zumindest als erster Hinweis darauf gelten, dass Fachkräfte abhängig von anderen Faktoren, insbesondere ob sichtbare Schädigungen vorliegen, andere Gesichtspunkte in ihren Entscheidungen berücksichtigen (siehe dazu Abschnitt 4.3.1.2; Benbenishty, Segev, Surkis & Elias, 2002; Freres, Bastian & Schrödter, 2019).

²⁰⁰ Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei diesem Merkmal um einen statistischen Prädiktor für Risiken, nicht aber um eine eigentliche Gefährdung des Kindeswohl handelt; dass Wohnungswechsel beispielsweise auch aufgrund von familiären Krisen, drohenden Kinderschutzverfahren, finanziellen Problemen etc. geschehen können (aber nicht müssen!).

Smith et al., 2019). Einzig Fallon et al. (2011) konnten dazu keinen statistisch signifikanten Effekt im Regressionsmodell nachweisen. Auch für die *Entscheidung, den Fall an externe Dienste* zu vermitteln, ergibt sich ein Zusammenhang mit der Anzahl der Wohnungswechsel (Smith, Fluke et al., 2017). Für die *Fremdplatzierungsentscheidung* ergibt sich dieser Zusammenhang aber nur in der frühesten *Canadian Incidence Study* von 1998, wo dieser Zusammenhang für zwei oder mehr Wohnungswechsel innerhalb der letzten 6 Monate festgestellt wurde (Fluke et al., 2010; Trocme et al., 2004). Studien basierend auf neueren Daten in Kanada konnten jedoch keinen solchen statistisch signifikanten Zusammenhang zeigen (Fallon, Chabot et al., 2013; Fast et al., 2014; Smith et al., 2018).²⁰¹

Insgesamt verweist dieser Abschnitt darauf, dass eine tiefe Ausstattung des Haushaltes hinsichtlich der Finanzen, der Erwerbssituation und verschiedener Aspekte der Wohnungssituation mit einem bedeutend höheren Risiko für den Entscheid, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen, in den untersuchten Kinderschutzsystemen einherging. Für die Entscheidung für eine Fremdplatzierung war dieser Zusammenhang jedoch weniger deutlich. Stellten Fachkräfte hingegen ein für Kinder nicht sicheres Wohnumfeld fest (Zugang zu gefährlichen Gegenständen und Mitteln, gesundheitsgefährdende Ausstattung) oder ist die Wohnsituation unmittelbar gefährdet, so kam es eher zu (temporären) Fremdplatzierungen. Spiegeln sich mögliche Folgen von schwerer Armut unmittelbar in der Wohnsituation (drohender Wohnungsverlust, Obdachlosigkeit) wider, erfolgte nicht nur eher eine Entscheidung für Kinderschutzdienste oder externe Dienste, sondern auch für Fremdplatzierungen.

4.3.3.5 Familiärer Stress

Verschiedene Formen von familiärem Stress wurden im Vergleich zu den anderen Merkmalsbereichen (die familiären Stress verursachen können) noch wenig untersucht. Zu *familiären Krisen und Stress* zeigen US-amerikanische Studien einen Zusammenhang mit der Beurteilung der Situation in Abklärungen. So waren familiäre Krisen (im Zusammenhang mit innerpartnerschaftlicher Gewalt) ein relevanter Entscheidungsgesichtspunkt bei *Fremdplatzierungen* (Skrypek et al., 2017). Hoher familiärer Stress ging gerade im Kontext einer Abklärung von potenzieller körperlicher Misshandlung mit einer höheren *Risikoeinschätzung* einher (Dorsey et al., 2008, jedoch nicht für Vernachlässigung). Auch elterlicher Stress stand in einem positiven Zusammenhang mit der Risikobeurteilung (Marshall & English, 2000).

4.3.3.6 Soziale Unterstützung

Fehlende oder ungenügende Unterstützung der Eltern und der Familie durch das soziale Netzwerk ausserhalb der Kernfamilie stehen im Zusammenhang mit der *Entscheidung für die Eröffnung von Kin-*

²⁰¹ Wobei diese neueren Studien von einem Zeitfenster von 12 Monaten und nicht von 6 Monaten ausgehen, wie das bei früheren Studien der Fall war.

derschutzmassnahmen, wie kanadische Beobachtungsstudien für Falldaten von Kinderschutzabklärungen herausgearbeitet haben (Fallon et al., 2011; Filippelli et al., 2017; Jud et al., 2012; King et al., 2017; King et al., 2018; McConnell et al., 2011a, 2011b). Dieser Faktor erwies sich gar als zweitwichtigster (King et al., 2018) bzw. wichtigster (Filippelli et al., 2017) Prädiktor. Überraschenderweise wies dieser Prädiktor bei Lwin et al. (2018) als einziger Studie einen gegenläufigen statistischen Effekt auf, was bedeuten würde, dass in diesem Sample mehr soziale Unterstützung mit einem höheren Risiko für die Öffnung des Falles für Kinderschutzmassnahmen einhergehen würde. Dies wurde auch von den Forschenden als überraschend und unerklärlich bezeichnet.

Im Hinblick auf die *Fremdplatzierungsentscheidung* konnten sowohl Trocme et al. (2004) als auch Lee et al. (2014, für Fälle mit substantiierter körperl. Misshandlung) für Kanada keinen statistisch signifikanten Zusammenhang mit dem Merkmal sozialer Unterstützung feststellen. Allerdings weisen beide statistischen Effekte in die zu erwartende Richtung (OR = 1.4 bei Trocme et al., 2004; OR = 1.82 bei Lee et al., 2014). Zur Entscheidung hinsichtlich der Eingriffsintensität in die Familienautonomie (und damit auch bzgl. Fremdplatzierung) zeigt auch eine experimentelle Vignettenstudie aus Kanada keinen statistisch signifikanten Effekt von sozialer Unterstützung durch Freunde und erweiterte Familie (Stokes & Schmidt, 2011, 2012). Pomey (2017) rekonstruiert in einer qualitativen Studie zu Abklärungen einer stationären Einrichtung für sozialpädagogische Kriseninterventionen in der Schweiz, dass das Vorhandensein einer das Kind unterstützenden Privatperson erst dann als relevante Reduktion einer Kindeswohlgefährdung wahrgenommen und entscheidungsrelevante wurde, wenn diese im grossen Ausmass elterliche Aufgaben und Verantwortung übernommen hat (Pomey, 2017, S. 248–263).²⁰²

Für die *Risikobeurteilung* kommen Stokes und Schmidt (2011, 2012) zum selben Ergebnis: Sie können keinen statistisch signifikanten Effekt von sozialer Unterstützung nachweisen. Dorsey et al. (2008) hingegen weisen für die Risikobeurteilung in Kindeswohlabklärungen in den USA einen Unterschied zwischen Fällen von potenzieller Vernachlässigung und solchen von potenzieller körperlicher Misshandlung aus. Während für Vernachlässigung gezeigt wird, dass eine geringe soziale Unterstützung mit einer höheren Risikobeurteilung einherging, konnte dies für Fälle von körperlicher Misshandlung nicht nachgewiesen werden (Dorsey et al., 2008).

²⁰² Wobei hier zu beachten ist, dass diese Abklärungen in einem stationären Setting stattfanden, in dem die Mutter bereits stark isoliert ist von ihrem sozialen Umfeld und jenes eventuell weniger in den Blick der Abklärung gerät.

4.3.4 Fallgeschichte im Kinderschutzsystem

Verschiedene Aspekte der Fallgeschichte im Kinderschutzsystem können für Interventionsentscheidungen und die Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung von Relevanz werden. Das können Informationen über das Vorhandensein früherer eröffneter Kinderschutzverfahren, früherer Substantiierungen von gemeldeten Misshandlungen, die Quelle der Gefährdungsmeldung, aber auch die generelle Entwicklung des Falles sein. Gerade bei Informationen über die Fallgeschichte auf Basis von administrativen Daten (bspw. Existenz früherer Kinderschutzverfahren) lässt sich nicht ableiten, ob dies tatsächlich ein Entscheidungsgesichtspunkt ist oder ob dieses Merkmal andere für die Entscheidung relevante Risikofaktoren wahrscheinlicher macht, für die statistisch nicht kontrolliert wurde (das Merkmal also eine stellvertretende Variable ist, auch Proxy-Variable genannt).

Eröffnete Kinderschutzverfahren

Auf Basis administrativer Daten beschreiben kanadische Studien einen Zusammenhang zwischen der Existenz früherer Kinderschutzverfahren und der *Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen* (Fast et al., 2014; Lwin et al., 2018²⁰³; Smith et al., 2019). Hinsichtlich der *Entscheidung, den Fall an externe Dienste zu vermitteln*, wurde in der einzigen dazu im Review eingeschlossenen Studie hingegen kein statistisch signifikanter Zusammenhang ersichtlich (Smith, Fluke et al., 2017). Nicht eindeutig ist die Studienlage bezüglich der *Fremdplatzierungsentscheidung*. So wies das Merkmal von früheren Kinderschutzverfahren in zwei kanadischen Beobachtungsstudien keinen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Entscheidung einer Fremdplatzierung auf (Fallon, Chabot et al., 2013; Trocme et al., 2004). Für Kinderschutzfälle mit Jugendlichen zwischen 12 und 15 Jahren konnte hingegen in Kanada in Bezug auf die Fremdplatzierungsentscheidung ein entsprechender statistischer Effekt für dieses Merkmal ermittelt werden (Fast et al., 2014). Auch in einer Studie zu Fällen von kokain-exponierten Säuglingen stellten sich die Informationen über frühere Involvierung von Kinderschutzdiensten als relevanter Prädiktor heraus (Neuspiel et al., 1993).

Frühere Misshandlungen und Kinderschutzmassnahmen

Auch frühere, substantiierte Misshandlungen der Kinder können ein Prädiktor für die *Entscheidung zur Öffnung des Falles für Kinderschutzmassnahmen* sein, wie zwei kanadische Beobachtungsstudien (Lavergne et al., 2011; McConnell et al., 2011b) und eine US-amerikanische Vignettenstudie (Rossi et al., 1999) zeigen. Dasselbe trifft auch für die *Fremdplatzierungsentscheidung* zu, wie zwei kanadische

²⁰³ Die Beschreibung des Indikators als frühere Involvierung der Eltern im Kinderschutzsystem lässt in dieser Studie offen, ob damit auch Erfahrungen in der eigenen Kindheit gemeint sind.

(Lavergne et al., 2011; Lee et al., 2014), eine US-amerikanische (Woodmass et al., 2017)²⁰⁴ Beobachtungsstudie auf Basis von Falldaten sowie die erwähnte Vignettenstudie (Rossi et al., 1999) zeigen. Neben der Misshandlungsgeschichte können auch frühere Platzierungen (auch von Geschwistern) einen Effekt auf die Fremdplatzierungsentscheidung haben, wie eine US-amerikanische Interviewstudie (Wightman, 1991) und eine experimentelle Vignettenstudie in Israel belegen (Shapira & Benbenishty, 1993). Neben der Information über frühere Kinderschutzleistungen wurde von Fachkräften auch die Information, wie Eltern auf diese reagiert haben, als wichtig erachtet (Britner & Mossler, 2002, Survey in Virginia (USA)). Auch die Platzierungsart variierte in Abhängigkeit von der Information über frühere Platzierungen (Courtney, 1998). Für die *Entscheidung zur Registrierung eines Falles* in einem Kinderschutzregister (und damit als Indikator für ein erhöhtes Risiko) war die Information über frühere substantiierte Fälle ebenfalls ein statistisch signifikanter Prädiktor (Coohey, 2003). Dasselbe gilt für die *Risikoeinschätzung* einer erneuten Misshandlung (Dorsey et al., 2008), nicht jedoch für die Risikoeinschätzung einer schweren Schädigung des Kindes (Berger et al., 2010).

Quelle der Gefährdungsmeldung

Für die Annahme, dass Entscheidungen in Kinderschutzabklärungen abhängig davon sind, aus welcher Quelle die Gefährdungsmeldung stammt, lassen sich (mindestens) eine methodische und eine substantielle Erklärung anbieten. Aus methodischer Sicht ist es möglich, dass die Quelle der Gefährdungsmeldung ein guter Prädiktor ist, falls Fälle aus bestimmten Quellen (bspw. von der Polizei gemeldete Fälle) insgesamt schwerere Situationen darstellen würden und nicht für alle dafür relevanten Indikatoren statistisch kontrolliert werden kann. Als substantielles Argument könnte eingebracht werden, dass einzelnen Quellen eine grössere Glaubwürdigkeit bzw. ein grösseres Gewicht zugesprochen wird als anderen. Auf letzteres weist eine qualitative Studie mit Critical-Incidence-Interviews aus Neuseeland hin (Stanley, 2013). So zeigt diese, dass das Vorhandensein einer Gefährdungsmeldung als solches und schriftliche Informationen durch Expertinnen und Experten (auch wegen ihrer Überzeugungskraft vor Gericht) von den Fachkräften als Prima-facie-Beweise behandelt wurden und die Fachkräfte ihre Risikobeurteilung und Entscheidungsplanung teilweise schon initiierten, bevor sie mit den Familien Kontakt aufgenommen hatten.

In Studien basierend auf administrativen Daten gibt es Hinweise auf einen solchen Zusammenhang, dass Meldungen von Professionellen (widersprüchlicher jedoch bzgl. Meldungen von Schulen) ein höheres Risiko für Interventionen haben könnten als von Privaten. So stellen für die *Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen*, Lwin et al. (2018) in einer kanadischen Studie und Rivaux

²⁰⁴ Woodmass, Weisberg, Shlomi, Rockymore und Wells (2017) berücksichtigen nicht nur Misshandlungen des Kindes, sondern auch eigene Misshandlungserfahrungen der Eltern (siehe dazu auch Abschnitt 4.3.3.2).

et al. (2008) in einer US-amerikanischen Studie fest, dass Fälle, die von Fachkräften (Lehrpersonen, Polizei, Ärzten/Ärztinnen) gemeldet worden sind, ein höheres Risiko für eine solche Entscheidung hatten als Fälle, die durch Privatpersonen (Nachbarn, Familienmitglieder) gemeldet worden sind. Keinen statistisch signifikanten Unterschied in der Entscheidung hingegen können Fast et al. (2014) abhängig davon feststellen, ob die Meldung durch die Eltern (bzw. Beistand/Beiständin) oder jemand anderen gemacht wurde. Meldungen von der Schule gingen jedoch im Vergleich zu Meldungen durch Private sowohl mit einem tieferen Risiko für die Entscheidungen, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen (Lavergne et al., 2011), als auch für eine Entscheidung zur *Fremdplatzierung* (Lavergne et al., 2011; Lee et al., 2014) einher. Auch in US-amerikanischen Studien wurde erkennbar, dass Fälle mit einer Meldung aus dem Bereich Recht oder Medizin im Vergleich zu Fällen mit Gefährdungsmeldungen von Privaten ein höheres Risiko für eine Fremdplatzierung anstelle von Unterstützungsleistungen hatten (Rivaux et al., 2008).

Falldynamik²⁰⁵

Dass Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz sich nicht nur auf die Einschätzung der aktuellen Situation stützt, zeigen insbesondere qualitative Studien. Manche beschreiben diesbezüglich typische Prozessstrukturen und Dynamiken (zu letzterem neulich, Wutzler, 2019). So rekonstruieren Christiansen und Anderssen (2010) beispielsweise, dass gerade in längeren Fallverläufen häufig Veränderungen im Fall als ›Trigger‹ funktionierten, um bestimmte Entscheidungen zu treffen. Solche Ereignisse können sowohl in der Familie als auch bei involvierten Diensten oder auch bei Fachkräften im Fall verortet sein (Kettle, 2017) und müssen keineswegs immer dramatisch und offensichtlich sein (Christiansen & Anderssen, 2010, S. 37). Gerade die Hoffnung, dass sich eine Fallsituation verbessern könnte, kann dazu führen, dass Eltern gegebenenfalls in Kombination mit weniger eingreifenden Interventionen die Möglichkeit zur Bewährung eingeräumt wird (Ackermann, 2017, S. 259–260; Christiansen & Anderssen, 2010; McConnell et al., 2006). Wie eine experimentelle Vignettenstudie nahelegt, konnte eine verbesserte Fallsituation zur Folge haben, dass die Risikobeurteilung und die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierung sanken (Nouman et al., 2019). So rekonstruierte auch Pomey (2017, S. 275–281), wie in Fällen in einer stationären Einrichtung für sozialpädagogische Kriseninterventionen, es einer kontinuierlichen Annäherung an das von den Fachkräften vertretene Bild einer ›guten Mutter‹ bedurfte, damit die Intervention nicht verlängert wurde oder es nicht zu einer längerfristigen Fremdplatzierung des Kindes kam.

²⁰⁵ Nicht alle der in diesem Abschnitt rezipierten Studien sind im Literatur-Review eingeschlossen, da einige der Studie keine Ergebnisse bezüglich konkreter Einflussfaktoren berichten, sondern auf einer abstrakteren Ebene Prozessstrukturen rekonstruierten, die nicht im Fokus der vorliegenden Studie stehen.

4.3.5 Elterliche Kooperation und Interaktion mit Fachkräften

Die Beurteilung elterlicher Kooperationsbereitschaft kann sich auf verschiedene Aspekte beziehen: a) auf die Bereitschaft, relevante, durch Fachkräfte festgestellte Probleme anzuerkennen (auch die eigene Verantwortung darin) oder zumindest konstruktiv an der Problemdeutung mitzuarbeiten, b) Hilfestellungen zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung anzunehmen und c) bei den beschlossenen Interventionen, aber auch der Abklärung aktiv mitzuwirken. Zudem ist für elterliche Kooperation auch die Fähigkeit zur Kooperation notwendig. Die elterliche Intention allein ist nicht ausreichend. Da sich die vorliegende Studie für die Einflussfaktoren auf die Urteils- und Entscheidungsfindung mit Fokus auf die Fachkräfte interessiert, ist es hier von Relevanz, wie die elterliche Kooperation von den Fachkräften wahrgenommen wird und nicht wie dies andere Beteiligte (bspw. die Eltern) deuten.

1) *Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzdienste zu öffnen.* Wie die elterliche Kooperation mit der Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzdienste zu öffnen, zusammenhängt, statt ihn zu schliessen, ist noch wenig untersucht. In Kanada, wo aber auch Fälle mit einer Fremdplatzierungen administrativ für Kinderschutzdienste geöffnet werden, hatten Fälle, in denen die Fachkräfte die Eltern als nicht kooperativ wahrnahmen, ein höheres Risiko für eine solche Entscheidung (Lavergne et al., 2011; Lwin et al., 2018; McConnell et al., 2011b).²⁰⁶ Unterstützungsleistungen wurden häufiger von Eltern von adoleszenten Kindern aktiv initiiert als von Eltern mit Kindern ausserhalb dieser Altersgruppen (Fast et al., 2014). Jedoch erwies sich für die Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzdienste zu öffnen, nicht von Relevanz, ob der Bedarf an Unterstützungsleistungen von Eltern initiiert worden ist oder nicht (Fast et al., 2014).

2) *Fremdplatzierungsentscheidung.* Im Vergleich zu anderen Merkmalen ist der Effekt von elterlicher Kooperationsbereitschaft auf die Fremdplatzierungsentscheidung für verschiedene Kinderschutzsysteme gut untersucht. In den meisten Studien, die die Kooperationsbereitschaft als Prädiktor für Fremdplatzierungsentscheidungen auf Basis von administrativen oder standardisierten Falldaten und Falleinschätzungen untersuchten, erwies sich die Nichtkooperationsbereitschaft der Eltern als relevanter Prädiktor für die Entscheidung, ein Kind fremd zu platzieren (für Israel: Davidson-Arad, 2001a; Davidson-Arad, 2001b; für Italien: Grumi et al., 2017²⁰⁷; für Kanada: Fallon et al., 2015; Fluke et al., 2010; Lavergne et al., 2011; für Rumänien: Popoviciu et al., 2013²⁰⁸). Einzig Lee et al. (2014) konnten

²⁰⁶ Damit kann noch nicht gesagt werden, ob Eltern, die als kooperativ wahrgenommen werden, weniger Unterstützungsleistungen erhalten haben. Möglich ist es auch, dass die Eltern an freiwillige Dienste ausserhalb des Kinderschutzsystems (im engeren Sinn) verwiesen wurden.

²⁰⁷ Bezüglich des Interesses an der Entwicklung des Kindes (Zusammen mit Wissen über die Entwicklung des Kindes).

²⁰⁸ Bezüglich des elterlichen Engagements, das operationalisiert ist mit fünf Indikatoren: Rezeptivität, Investition, Veränderungserwartung, Arbeitsbeziehung und Vertrauen/Misstrauen.

für Fälle mit substantiierter körperlicher Misshandlung in Kanada keine statistisch signifikanten Effekte von Kooperation auf die Fremdplatzierungsentscheidung zeigen. Ein Survey bei Fachkräften in South Carolina (USA) verweist ebenfalls auf die Bedeutsamkeit der Akzeptanz von Hilfe und der Fähigkeit und Bereitschaft, Hilfsbedarfe ehrlich zu identifizieren (DeRoma et al., 2006).

In Vignettenstudien lässt sich insgesamt zwar ebenfalls eine solche Tendenz für eine Bedeutsamkeit von Kooperation feststellen, jedoch etwas weniger eindeutig. Dies mag möglicherweise auch mit der konkreten Formulierung von Kooperationsbereitschaft in den Vignetten zusammenhängen. Keinen statistisch signifikanten Effekt von Kooperation auf die Eingriffsintensität in die Familienautonomie konnte eine experimentelle Vignettenstudie aus Kanada (Stokes & Schmidt, 2011; 2012) und eine internationale Studie aus Israel und Kanada (Gold et al., 2001) feststellen. Dem entgegengesetzt gibt es jedoch einige Vignettenstudien, die einen erwarteten Effekt von Nichtkooperation auf die Fremdplatzierungsentscheidung (bzw. Eingriffsintensität) berichten (Israel:²⁰⁹ Nouman et al., 2019; Shapira & Benbenishty, 1993; USA: Rossi et al., 1999, bzgl. elterlicher Veränderungsbereitschaft; Dänemark, Island, Norwegen: Grinde, 2007; Dänemark, Deutschland, USA, Grossbritannien, Schweden: Jergeby & Soydan, 2002). Allerdings enthaltene die beiden internationalen Studien auch Hinweise darauf, dass die Bedeutung der Kooperation und die Beurteilung der Fachkräfte, wie realistisch das Erreichen einer tragfähigen Kooperation ist,²¹⁰ sich nach Ländern unterschieden hat (Grinde, 2007; Jergeby & Soydan, 2002). Gerade in Deutschland war die Frage nach der (Nicht-)Kooperation eine sehr relevante (Jergeby & Soydan, 2002).

Dies wird auch von Ackermann (2017) in einer ethnographischen Studie in Jugendämtern rekonstruiert. Auch qualitative Studien unterstreichen die Bedeutung von Kooperation in verschiedenen Facetten, so in Kanada auf Basis von Interviews (Bourassa et al., 2008, für Fälle mit innerpartnerschaftlicher Gewalt: Problemeinsicht), in Norwegen mit fallbezogenen Interviews (Christiansen & Anderssen, 2010) sowie in den USA in einer Interviewstudie (Wightman, 1991, Fälle von kokain-exponierten Säuglingen: Eingeständnis des Konsums, Behandlungsbereitschaft) und einer qualitativen Analyse von Fallakten (Skrypek et al., 2017), wobei letztere darauf verweisen, dass Kooperationsbereitschaft insbesondere bei Fällen mit hohen Risiken wesentlich ist. Bei mittleren und tiefen Risiken führte auch eine fehlende Kooperationsbereitschaft nicht direkt zu einer Fremdplatzierung. Holland (2000), die sich in ihrer ethnographischen Studie aus Grossbritannien vertieft mit der Beziehung zwischen Fachkräften und der Familie aus Perspektive der Fachkräfte in Fällen auseinandersetzt, in denen Kinder für eine vertiefende Abklärung der Situation temporär platziert worden sind, hält allgemein fest, dass

²⁰⁹ In beiden Studien war dies einer der bedeutendsten statistisch signifikanten Effekte.

²¹⁰ Im Vergleich zu Dänemark waren die Fachkräfte in Island bspw. optimistischer, dass eine tragfähige Kooperation gelingt und eine Fremdplatzierung nicht notwendig ist (Grinde, 2007).

verbalen Interaktionen mit den Familien häufig der höchste Status gegeben wurde. Geling es, eine gute Beziehung mit den Eltern aufzubauen, so wurde dies auch als Indikator verstanden, dass Eltern die Fähigkeit haben, unterstützende Beziehungen mit ihren Kindern einzugehen. Damit eine Beziehung als gelungen von den Fachkräften bewertet wurde, erforderte dies vonseiten der Eltern in der Abklärung eine aktive Kooperation (behördliche Forderungen erfüllen; Bedenken akzeptieren; keine passive Scheinkooperation), plausible Erklärungen für ihr Handeln und die Fähigkeit, sich zu artikulieren. Wurde dies erfüllt, so kam es nicht zu längerfristiger Platzierung der Kinder. Die Beziehung und gute Kooperation hingegen waren nicht ausreichend, wenn Eltern für ihr Handeln keine Erklärungen bieten konnten, die die Fachkräfte nachvollziehen konnten. Eine plausible Erklärung für das eigene elterliche Handeln anzubieten, wurde als *«sine qua non»* betrachtet.

Nicht alle Formen von Kooperation lassen ein Absehen von einer Fremdplatzierung wahrscheinlicher werden. So konnte eine internationale, experimentelle Vignettenstudie für Israel, Nordirland, Spanien und die Niederlande keinen Effekt des verbalen Widerstandes der Mutter gegen eine Fremdplatzierung feststellen (Benbenishty et al., 2015; Davidson-Arad & Benbenishty, 2008). Nur eine Studie aus Portugal zeigt, dieselbe Vignette nutzend, einen statistischen signifikanten Effekt des mütterlichen Wunsches auf die Fremdplatzierung (Carvalho et al., 2018). In ihren explorativen Analysen der Ergebnisse dieser Vignettenstudie für Nordirland beschreiben die Autoren einen möglicherweise moderierenden Effekt von Expertise: Der Wunsch der Mutter wurde sowohl von Fachkräften mit mehr Expertise als auch Studierenden, nicht aber von Berufsanfänger/-innen berücksichtigt (Devaney et al., 2017). Bei der Gruppe der Berufsanfänger/-innen hatte die Äusserung der Mutter gegen eine Fremdplatzierung sogar einen gegenteiligen Effekt. Auch Jud (2008b, S. 99–101) beschreibt in einer Vignettenstudie in der Schweiz, dass die Effektrichtung des Merkmals *«Kooperation einer Mutter»* auf die Entscheidung über Massnahmen des Obhut- und Sorgerechtsentzugs²¹¹, abhängig war vom Organisationstyp (zum Zusammenhang mit dem Organisationstyp siehe Abschnitt 4.5.1).

Welche Art der Fremdplatzierung realisiert wird, war hingegen im untersuchten US-amerikanischen Sample unabhängig von der Kooperation der Eltern (Courtney, 1998).

3) *Entscheidung, an ein Gericht zu gelangen*. Nicht überraschend hing die Entscheidung, an ein Gericht zu gelangen, im Zuge einer Abklärung auch von der Kooperationsbereitschaft der Eltern ab, da in den meisten Fällen ein Gericht nur angerufen werden muss, wenn Eltern nicht mit den Entscheidungen der Kinderschutzdienste einverstanden sind (für Australien: McConnell et al., 2006; für Deutschland: Freres et al., 2019; für Kanada: McConnell et al., 2011a, 2011b; für die USA: Karski, 1999). In ihrer

²¹¹ Beides Massnahmen die in der Regel mit einer angeordneten Fremdunterbringung im Zusammenhang stehen. Die Kooperation bezog sich in der Vignette auf die Fremdplatzierung.

qualitativen Analyse von Gerichtsakten und Interviews rekonstruieren McConnell et al. (2006), dass, wenn Fachkräfte bei den Eltern eine mangelnde Fähigkeit und einen mangelnden Willen, die Bedürfnisse der Kinder zu erkennen, aber auch einen Mangel an Einsicht in das Vorhandensein eigener Probleme, einen nicht vorhandenen Willen zur Veränderung sowie die mangelnde Fähigkeit zur Entwicklung (als Form der Kooperationsfähigkeit) wahrgenommen haben, dies wesentliche Indikatoren für die Fachkräfte waren, ob eine Situation als nicht lösbar angesehen und deshalb ein Gericht angerufen wurde.

4) *Risikobeurteilung*. Auch für die Risikobeurteilung ist die Einschätzung der elterlichen Kooperationsbereitschaft von Relevanz. So hatten Fälle von Vernachlässigungen ein geringeres Risiko, in ein Kinderschutzregister eingetragen zu werden (als Ausdruck einer hohen Risikobeurteilung), wenn die Mutter Verantwortungsübernahme zeigte (Coohey, 2003, Iowa (USA)). Die Einschätzung, dass die Eltern keine Problemeinsicht haben, ging ebenfalls mit einer höheren Risikoeinschätzung einher (Marshall & English, 2000, Washington (USA)). Auch experimentelle Vignettenstudien aus Israel und Kanada beschreiben einen entsprechenden Effekt von (Nicht-)Kooperationsbereitschaft (Gold et al., 2001; Nouman et al., 2019; Stokes & Schmidt, 2011, 2012). In einer ethnographischen Studie aus Deutschland wird ebenfalls herausgearbeitet, dass Widerstand und fehlende Kooperationsbereitschaft von den Fachkräften als Hinweis auf eine erhöhte Kindeswohlgefährdung gedeutet wurden (Ackermann, 2017, S. 244–245). Von Fachkräften wahrgenommene mangelnde elterliche Motivation und nicht vorhandene Kooperationsbereitschaft trugen auch zu einer höheren Beurteilung des Risikos für eine schwere Schädigung des Kindes bei (Berger et al., 2010, USA).

Nicht alle Formen des Widerstandes müssen sich dabei negativ auf die Risikoeinschätzung auswirken. So führte in einem internationalen Vignettenexperiment eine vehemente mütterliche Ablehnung einer Fremdplatzierung ihres Kindes weder in Israel, den Niederlanden, Nordirland, Portugal noch in Spanien zu einer höheren Risikobeurteilung (Benbenishty et al., 2015; Carvalho et al., 2018; Davidson-Arad & Benbenishty, 2008).

4.3.6 Zwischenfazit Fallmerkmale

Ohne der zusammenfassenden Modellierung (Abschnitt 4.7) zu stark vorzugreifen, kann resümiert werden, dass für Kinderschutzentscheidungen eine grosse Breite an Fallmerkmalen relevante Entscheidungsgesichtspunkte sein können. Bei den Gefährdungsarten und -mustern fallen zum einen die erwähnten Probleme des Vergleichs zwischen Gefährdungsarten und der mehrdeutigen und widersprüchlichen Ergebnisse diesbezüglich auf. Ferner gibt es Hinweise auf mögliche Interaktionseffekte der Gefährdungsarten mit Altersgruppen der Kinder. Zu *Gefährdungsmustern* weist das Merkmal einer sichtbaren Schädigung des Kindes den deutlichsten Effekt auf. Interessant ist, dass abhängig davon,

ob eine direkte Schädigung sichtbar ist, die weiteren Fallmerkmale unterschiedlich in der Entscheidungsfindung gewichtet werden. Zu *Merkmale des Kindes* sind die psychosoziale Entwicklung und Gesundheit und das (Beziehungs-)Verhalten des Kindes geeignete Prädiktoren als die demografischen Merkmale Geschlecht und Alter. Auch bei den *Eltern* sind demografische Merkmale weniger aussagekräftig hinsichtlich getroffener Entscheidungen als personenbezogene elterliche Risikofaktoren und das elterliche Erziehungsverhalten. Während die ökonomische Situation, die damit zusammenhängende Wohnsituation und soziale Unterstützung gute Prädiktoren für die Entscheidung über die Öffnung des Falles für Kinderschutzmassnahmen sind, ist dies jeweils weniger deutlich für die Frage nach der Fremdplatzierung. Auch verschiedene Aspekte der *Fallgeschichte* erweisen sich als bedeutsam für Entscheidungen im Kinderschutz. *Elterliche Kooperation* erweist sich als einer der zentralen Einflussfaktoren bezüglich der Entscheidung über eine Fremdplatzierung, aber auch für die Risikoeinschätzung. Tendenziell zeigt sich, dass die Bedeutsamkeit von Fallmerkmalen als Entscheidungsgesichtspunkte deutlicher für die Entscheidung über die Öffnung des Falles für Kinderschutzmassnahmen als für die Fremdplatzierungsentscheidung ist. Ausnahmen sind die Kooperationsbereitschaft und das Erziehungsverhalten der Eltern, die für Fremdplatzierungen etwas besser untersucht sind.

4.4 Fachkräfte

Wie in der Rekonstruktion des Urteils- und Entscheidungskontextes beschrieben (siehe Abschnitt 2.4 und 2.5), ist die Urteils- und Entscheidungspraxis im Kinderschutz notwendigerweise auf professionelles Ermessen angewiesen. Dies liegt in Unsicherheiten, limitierten Ressourcen in der Organisation, aber auch der regionalen Angebotsstruktur, strukturell mehrdeutigen und widersprüchlichen Zielen sowie Spannungsfeldern professionellen Handelns begründet. Nicht überraschend ist unter solchen Bedingungen, dass sich Entscheidungen zwischen Fachkräften unterscheiden: Sowohl welche Entscheidungen getroffen werden als auch wie sie getroffen werden (überblickend, Keddell, 2014). Eine offene Frage ist, inwieweit es sich dabei aufgrund der beschriebenen Strukturbedingungen und der häufig sehr grossen Unklarheit in Fällen (zu letzterem, Doherty, 2017) möglicherweise a) auch um zufallsähnliche Schwankungen handelt oder b) ob Unterschiede in den Einschätzungen auch über Personen-, Organisations- und Kontextmerkmale erklärt werden können. In diesem und dem nächsten Abschnitt wird deshalb der aktuelle Stand in der Urteils- und Entscheidungsforschung anhand der im Literatur-Review berücksichtigten Studien dahingehend dargestellt.

Statistische Mehrebenenmodelle geben *Hinweise* darauf, dass ein bedeutsamer Teil der Variation in Urteilen und Entscheidungen auf die Ebene der Fachkräfte zurückgeführt werden könnte, d. h., dass Urteile und Entscheidungen von Fachkräften unterschiedlich getroffen würden. In solchen statistischen Mehrebenenmodellen können Varianten des Intraklassenkorrelationskoeffizienten (*ICC*, methodische Ausführungen dazu in 6.3.2) als statistische Schätzung der Variabilität auf einer Modellebene

(hier die geschätzte Varianz zwischen den Fachkräften) dienen. Sowohl Lwin et al. (2018) als auch Victor et al. (2019) verweisen darauf, dass sich in ihren kanadischen Studien auf der Ebene der Fachkräfte eine bedeutsame und erheblich höhere Varianz als auf der Organisationsebene erwarten liess. Verschiedene Studien haben den Einfluss bzw. Zusammenhang von Merkmalen der Fachkräfte mit Kinderschutzentscheidungen untersucht. Dies bietet das Potential, einen Teil der Varianz zwischen den Fachkräften statistisch zu erklären. Das bezieht sich sowohl auf Alter, Geschlecht und Elternschaft (Abschnitt 4.4.1), Erfahrung und Ausbildung (Abschnitt 4.4.2), Einstellungen (Abschnitt 4.4.3), Emotionen wie Angst (Abschnitt 4.4.4) sowie weitere Merkmale (Abschnitt 4.4.5).

4.4.1 Alter, Geschlecht, Elternschaft

Dass für Alter, Geschlecht, Elternschaft, aber auch Ausbildung potenziell Zusammenhänge mit der Entscheidungsfindung bestehen, kann theoretisch damit erklärt werden, dass Menschen abhängig von solchen Merkmalen tendenziell unterschiedliche Erfahrungen machen und damit situationsspezifisch tendenziell unterschiedliche Überzeugungen ausbilden (dazu Abschnitt 3.4.1). Für alle drei Merkmale, Alter, Geschlecht und Elternschaft existieren nur wenige Studien im Literatur-Review. Die existierenden sind meist sehr explorativ und lassen Zweifel aufkommen, ob die berichteten statistisch signifikanten Ergebnisse nicht auch Resultat des Mehrfachtestens sein könnten und damit Ergebnis zufälliger Schwankungen wären.²¹² Auffallend ist, dass alle hier diskutierten Studien experimentelle Vignetten bzw. Simulationsstudien sind.

Die meisten dieser Studien konnten weder für die Fremdplatzierung resp. Interventionsentscheidung (Jud, 2008b, S. 99–101; Lazar, 2006; Mandel et al., 1995; Nouman et al., 2019; Stokes & Schmidt, 2012) noch für die Risikobeurteilung (Nouman et al., 2019; Regehr et al., 2010; Stokes & Schmidt, 2012) einen statistisch signifikanten Zusammenhang mit dem *Alter* zeigen. In der explorativen Korrelationsanalysen von Pečnik und Brunnberg (2005) waren ältere Sozialarbeitende bei bestimmten Fallsituationen eher bereit, die Polizei zu involvieren, als jüngere Fachkräfte. Die Variable ist aber korreliert mit Elternschaft, für die nicht gleichzeitig statistisch kontrolliert wurde. Für alle anderen Interventionsmöglichkeiten ergab sich jedoch kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit dem Merkmal Alter. Fleming et al. (2015) stellen zwar einen positive Zusammenhang zwischen Alter und Risikobeurteilung fest, haben aber trotz Mehrebenenstruktur der Daten kein statistisches Mehrebenenmodell verwendet, weshalb es sich auch um ein falsch-positives Resultat handeln könnte (dazu Abschnitt 5.4). Berrick et al. (2017, Online-Appendix) beschreiben zudem in ihrer explorativen Analyse (ohne für die vielen

²¹² Zum Problem der α -Fehler-Inflation siehe Abschnitt 5.4.

Mehrfachvergleiche statistisch zu korrigieren), dass für manche Länder ein höheres Alter mit tendenziell eingreifenderen Massnahmen einherging (jedoch ohne für die Variable Elternschaft zu kontrollieren).

Zum *Geschlecht* fanden weder Jud (2008b, S. 99–101, kinderschutzrechtliche Massnahme) noch Stokes und Schmidt (2012, Risikobeurteilung, Interventionsentscheidung) einen Unterschied in der Beurteilung von Vignetten. Weiter berichten Pečnik und Brunnberg (2005) explorative Ergebnisse, wonach *Fachkräfte, die selbst Kinder haben*, in gewissen Situationen eher die Polizei einschalteten (allerdings ist diese Variable mit dem Alter korreliert und der Effekt könnte auch auf dieses Merkmal zurückgehen).

Die sehr dünne Studienlage bietet keine belastbaren Hinweise darauf, dass die Merkmale Alter und Geschlecht einen stabilen Zusammenhang mit der Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz hätten. Offener ist die Frage hinsichtlich des Merkmals Elternschaft.

4.4.2 Berufserfahrung und Ausbildung

Zwar ist die Studienlage bezüglich des Zusammenhangs zwischen Berufserfahrung resp. Ausbildung und Entscheidungen leicht besser als zu den Merkmalen Alter und Geschlecht, aber auch hier zeichnet sich kein konsistentes Bild ab.

Die Mehrzahl der quantitativen Studien kann keinen statistisch signifikanten Effekt zwischen der *Erfahrung im Beruf bzw. Berufsfeld in Jahren* und Entscheidungen und Risikoeinschätzung im Kinderschutz zeigen. Dies trifft sowohl auf Beobachtungsstudien auf Basis von Falldaten aus Kindeswohlabsklärungen (Lwin et al., 2018; McConnell et al., 2011a, für Anrufung eines Gerichts; Coohy, 2003), auf Vignettenstudien (Davidson-Arad & Benbenishty, 2016; Gold et al., 2001, für Risikobeurteilung; Mandel et al., 1995; Nouman et al., 2019; Sullivan et al., 2008; Stokes & Schmidt, 2012, für Risikobeurteilung), auf experimentelle Simulationsstudie (Regehr et al., 2010) als auch auf eine Studie zur realisierten Fremdplatzierung (Font & Maguire-Jack, 2015)²¹³ zu.

Einige Studien verweisen jedoch auf statistisch signifikante Zusammenhänge mit dem Merkmal Berufserfahrung in Jahren. So weisen McConnell et al. (2011a, Kanada) in einer Beobachtungsstudie einen negativen Zusammenhang zwischen Jahren an Berufserfahrung und der *Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen* aus (Fälle mit Eltern mit einer kognitiven Beeinträchtigung). Auch Vignettenstudien zeigen statistische Zusammenhänge zwischen Berufserfahrung und Interventionsentscheidungen. Gold et al. (2001, Kanada, Israel, für Fremdplatzierungsentscheidung) und Berrick et al. (2017,

²¹³ Diese Studie ist im Literatur-Review nicht berücksichtigt, da sie nicht die eigentliche Entscheidung untersucht, sondern ob die Fremdplatzierung tatsächlich realisiert worden ist (siehe dazu Abschnitt 4.1).

Online-Appendix, England, Finnland, Norwegen, Kalifornien, für Interventions- und Fremdplatzierungsentscheidung) stellen über verschiedene Kinderschutzsysteme hinweg statistische Effekte fest, doch gingen diese je nach Kinderschutzsystem in unterschiedliche Richtungen. Auch Stokes und Schmidt (2012, Kanada) zeigen einen Zusammenhang von Berufserfahrung im Kinderschutz und der Interventionsentscheidung (ohne jedoch die Richtung des statistischen Effekts zu benennen). Devaney et al. (2017) zeigen in einer Studie aus Grossbritannien, dass Fachkräfte mit wenig Berufserfahrung tiefere Risikoeinschätzungen trafen, sich aber gleichzeitig eher für eine Fremdplatzierung entschieden. Dagegen fanden Fleming et al. (2015, UK) und Pećnik und Brunnberg (2005, Kroatien, Schweden) einen negativen Zusammenhang zwischen Berufserfahrung in Jahren und der Risikobeurteilung.

Dass zum einen eine Mehrzahl der Studien keinen statistisch signifikanten Effekt feststellen konnte und dort, wo ein statistischer Effekt gefunden wurde, dieser teilweise in unterschiedliche Richtungen ging, kann ein Hinweis darauf sein, dass es sich um statistisch zufällige Schwankungen handelt oder dass der Einfluss von Berufserfahrung und damit im Zusammenhang stehende Faktoren noch wenig verstanden werden.

Zur Ausbildungsstufe (Lwin et al., 2018; Regehr et al., 2010), aber auch der Anzahl an spezifischen Weiterbildungen (Lwin et al., 2018) konnte bis jetzt noch kein statistisch signifikanter Effekt ermittelt werden.

Dass Formen von Berufserfahrung und Ausbildung grundsätzlich von Relevanz sein könnten bei der Entscheidung, darauf verweisen Vignettenstudien, die zeigen, dass Fachkräfte mit einem spezifischen Erfahrungshintergrund für ihre *Entscheidung Faktoren anders gewichten* als Laien. So beschreiben Benbenishty et al. (2002), dass Sozialarbeitende (in Ausbildung oder im Beruf) anders als Studierende der Betriebsökonomie weniger stark darauf fokussierten, ob in Vignetten körperliche Schädigungen beschrieben wurden, sondern auch weitere Merkmale der Fallsituation in ihre Entscheidung einbezogen haben. Wie Ganzach (1994) zeigt, berücksichtigten Fachkräfte im Unterschied zu Laien bei ihrer Interventionsentscheidung (anders als bei der Risikobeurteilung) auch stärker nicht nur Risikofaktoren, sondern auch vorhandene Ressourcen. Eine von der Berufsgruppe abhängige unterschiedliche Gewichtung von Faktoren, aber auch Entscheidungspräferenzen wird auch in einer US-amerikanischen Vignetten- und Survey-Study ersichtlich (Britner & Mossler, 2002). Verglichen mit anerkannten Expertinnen und Experten wiesen die Entscheidungen von Fachkräften in der Fallarbeit eine höhere Varianz auf (Schuerman et al., 1999). In einer Vignettenstudie in der Schweiz konnte jedoch kein Unterschied zwischen Ausbildungsfächern bei der Entscheidung über kinderschutzrechtliche Massnahmen festgestellt werden (Jud, 2008b, S. 99–101).

Noch wenig untersucht sind *spezifische berufliche Erfahrungshintergründe*. In ihrer Untersuchung zeigen Rodrigues et al. (2015) in einem Strukturgleichungsmodell, dass Fachkräfte, die bisher häufiger Platzierungen vorgenommen hatten, auch eine positivere Einstellung gegenüber Fremdplatzierungen hatten, was wiederum mit einer positiven Einstellung gegenüber einer in einer Vignette beschriebenen Fremdplatzierungsentscheidung einherging.

4.4.3 Einstellungen

Wie bei den entscheidungstheoretischen Überlegungen zu personalen Faktoren argumentiert wurde (Abschnitt 3.4.1), können (u. a. in Sozialisationsprozessen erworbene) Einstellungen einen Effekt auf Urteile und Entscheidungen haben. Die Forschung zu Entscheidungen im Kinderschutz ist diesbezüglich noch in den Anfängen. Doch liegen dazu erste Ergebnisse vor, die vor allem aus Vignettenstudien stammen. Dabei lassen sich Einstellungen gegenüber Fremdplatzierung von solchen unterscheiden, die sich nicht direkt auf Kinderschutzfragen beziehen.

Einstellungen gegenüber Fremdplatzierung

Mehrere Studien konnten darlegen, dass Einstellungen gegenüber Fremdplatzierung einen bedeutsamen Zusammenhang mit konkreten Fremdplatzierungsentscheidungen hatten. Der Theory of Planned Behavior folgend (dazu Abschnitt 3.4.1) zeigen Rodrigues et al. (2015) anhand eines statistischen Strukturgleichungsmodells (das zur Modellierung eines psychologischen Modells beitragen will), dass fallspezifische Einstellungen gegenüber der konkreten Fremdplatzierung, aber auch allgemeinere Einstellungen zum Wert des Kindes einen positiven Effekt auf die Intention, ein Kind fremd zu platzieren, hatten. Aber auch die subjektiv wahrgenommene soziale Norm in Bezug auf diese konkrete Entscheidung hatte einen statistischen Effekt auf die Intention. Negativ war hingegen der Zusammenhang zwischen der Einstellung gegenüber der Idee von «Familie als bester Ort für ein Kind» und der Einstellung zur Fremdplatzierung. In einem positiven Zusammenhang zur Einstellung gegenüber Fremdplatzierung standen dagegen die Antizipation von positiven Emotionen und positive Erwartungen an die Effekte einer etwaigen Platzierung.

Zur Risikoeinschätzung beschreiben Fleming et al. (2015) einen positiven Zusammenhang mit der Einschätzung, inwieweit die Fachkraft denkt, dass sie im Falle eines ungünstigen Fallausgangs zur Rechenschaft gezogen würde. Allerdings muss der theoretische Zusammenhang nicht unbedingt darin liegen, wie die Forschenden vermuten, dass eine Kultur der Schuldzuschreibung mit höherer Risikoeinschätzung einhergehen würde. Theoretisch denkbar ist auch, dass der Effektppfad in die andere Richtung geht, dass demnach für Fälle, für die von den Fachkräften ein höheres Risiko angenommen wurde, von ihnen erwartet wurde, dass sie stärker zur Rechenschaft gezogen würden, weil das hohe Risiko und damit die Notwendigkeit einer angemessenen Intervention offensichtlich waren.

Davidson-Arad und Benbenishty (2008, 2010) haben eine (über die Zeit leicht veränderte) *Skala bezüglich Einstellungen gegenüber Fremdplatzierungen bzw. Eingriffsintensität in die Familienautonomie* entwickelt, mit der Befragungsteilnehmende mit einer statistischen Cluster-Analyse einer Pro-Fremdplatzierungs- oder Contra-Fremdplatzierungsgruppe zugeordnet werden können. Diese Skala wurde in Vignettenstudien in verschiedenen Kinderschutzsystemen eingesetzt (Israel, Nordirland, Niederlanden, Portugal, Spanien). Über alle Kinderschutzsysteme hinweg ergab sich, dass Fachkräfte, die zur Pro-Fremdplatzierungsgruppe gezählt wurden, in den Vignetten eher zu Fremdplatzierungen (bzw. Interventionen mit höherer Eingriffsintensität in die Familienautonomie) und zu höheren Risikoeinschätzungen neigten als Fachkräfte in der Contra-Fremdplatzierungsgruppe (Benbenishty et al., 2015; Carvalho et al., 2018; Davidson-Arad & Benbenishty, 2008, 2010).

Davidson-Arad und Benbenishty (2016) berichten in einer israelischen Vignettenstudie, dass mit einer Fremdplatzierung folgende Subskalen in einem Zusammenhang standen: positive Einstellung gegenüber Fremdplatzierungen, negative Einstellungen gegenüber der Partizipation der Eltern an der Entscheidung, negative Einstellungen gegenüber der Partizipation von Kindern an der Entscheidung und negative Einstellungen gegenüber einer schnellen Wiedervereinigung nach einer Fremdplatzierung. Statistisch nicht signifikant war jedoch die Einschätzung der Fachkräfte bezüglich der Fähigkeit von Heimen oder Pflegefamilien, die Entwicklung und das Wohlbefinden der Kinder zu fördern. In einer explorativen Mixed-Methods-Studie beschreibt Keddell (2017a), wie Fachkräfte, die eine positive Einstellung gegenüber der Erhaltung der Familie zeigten, auch zu tieferen Risikobeurteilungen neigten. Tiefere Risikoeinschätzungen gingen zudem eher mit Argumenten momentaner Bedürfnisse des Kindes einher, höhere Risikoeinschätzungen hingegen mit der zukünftigen Entwicklung des Kindes. Fluke, Corwin, Hollinshead und Maher (2016) zeigen, dass solche Einstellungen wiederum im Zusammenhang mit anderen organisations- und personenbezogenen Merkmalen wie Fallbelastung und Berufserfahrung standen.

Hinsichtlich eines in einer Vignettenstudie verwendeten Indexes zur *Risikobereitschaft und -abneigung in Fremdplatzierungen* von Rossi et al. (1999), wurde deutlich, dass Fachkräfte, die weniger bereit sind, ein Risiko in Fremdplatzierungen im Allgemeinen (indem sie Kinder länger in den Familien belassen würden) einzugehen, auch in den konkreten Fallbeschreibungen eher zu Fremdplatzierungen neigten.

Allgemeine Einstellungen

Der Zusammenhang von allgemeinen Einstellungen mit einer Fremdplatzierungsentscheidung ist bis jetzt wenig untersucht. Keinen statistisch signifikanten Effekt nachweisen konnten Nouman et al. (2019) für die Risikobeurteilung und die Interventions- bzw. Fremdplatzierungsentscheidung in einer

israelischen Studie für den Grad an Religiosität, die Selbstidentifikation als liberal oder konservativ und die Selbstwahrnehmung als Individualist oder Kollektivist. Lazar (2006) hingegen fand in seiner Untersuchung einen positiven Zusammenhang zwischen autoritärer Einstellung und der Eingriffssintensität der gewählten Intervention in die Familienautonomie.

Während der Zusammenhang zwischen allgemeiner Einstellungen gegenüber Kinderschutzmassnahmen in verschiedenen Vignettenstudien beschrieben wurde, gibt es bezüglich allgemeiner Einstellungen demnach erst einen Hinweis auf einen möglicherweise bedeutsamen Zusammenhang mit Entscheidungen über Interventionen im Kinderschutz.

4.4.4 Emotionen, Stress und Angst

Noch wenig in den Blick der Entscheidungsforschung geraten ist der Zusammenhang zwischen Emotionen (Stress und Angst) und Interventionsentscheidungen bzw. Risikobeurteilungen. Bereits im vorherigen Abschnitt erwähnt wurde, dass die Antizipation positiver Emotionen nach einem Fremdplatzierungsentscheid auch mit einer positiveren Einstellung gegenüber einem solchen Entscheid einherging (Rodrigues et al., 2015). Eine experimentelle Studie mit «Standardisierten Schauspielerinnen», die in simulierten Abklärungssituationen die Klienten-/Klientinnen-Rolle einnahmen (und sich unterschiedlich stark konfrontativ verhielten), verweist darauf, dass erhöhte Angst und Stress (letzteres nur in einem experimentellen Szenario) bei den Fachkräften mit einer höheren Risikobeurteilung einhergingen (LeBlanc et al., 2012; Regehr et al., 2010; Regehr & LeBlanc, 2017).²¹⁴ Ein erhöhtes Level an Posttraumatischen Belastungssymptomen (aufgrund von Erlebnissen in der Vergangenheit) und eine höhere Anzahl an «kritischen Erlebnissen» am Arbeitsplatz hingegen gingen mit einer tieferen Risikoeinschätzung einher. Die statistische Signifikanz der Ergebnisse war teilweise abhängig vom verwendeten Risiko-Assessment-Instrument. Proctor und Azar (2013) zeigen zudem, dass der Zusammenhang zwischen dem Status der kognitiven Beeinträchtigung von Eltern in Kinderschutzfällen und der Bereitschaft der Fachkräfte, Hilfe zu leisten, statistisch komplett durch die Emotionen der Fachkräfte (Wut, Abscheu und Mitleid) mediiert wurde. Das heisst, dass der Status der Eltern bezüglich ihrer kognitiven Beeinträchtigung sich demnach auf die Emotionen der Fachkräfte auswirkt,²¹⁵ die wiederum einen Effekt auf die Bereitschaft zur Hilfe hatten. Kein solcher mediiender Effekt für Emotionen konnte hingegen für die Risikobeurteilung festgestellt werden (Proctor & Azar, 2013).

²¹⁴ Die Veröffentlichungen, die sich auf dieselbe Studie beziehen, scheinen sich teilweise zu widersprechen. Für die Darstellung hier werden die Ergebnisse verwendet, wie sie die Forschenden in einem Übersichtsartikel berichten (Regehr & LeBlanc, 2017), der aufgrund der Redundanzen aber nicht im Literatur-Review aufgenommen wurde.

²¹⁵ Bei kognitiver Beeinträchtigung eines Elternteils ist bei der Fachkraft die Wut durchschnittlich tiefer, die Abscheu tiefer und das Mitleid höher.

Die wenigen vorhandenen Studien verweisen insgesamt darauf, dass Emotionen im Zusammenhang mit Urteilen und Entscheidungen stehen können. Erste Hinweise lassen vermuten, dass diese Zusammenhänge aber sehr komplex sein dürften, wie die Mediationseffekte von Emotionen und Assessmentinstrumenten nahelegen.

4.4.5 Arbeitsbezogene Faktoren und weitere Faktoren

Arbeitsbezogene Faktoren wie Arbeitsplatzzufriedenheit oder Fallbelastung stehen zwar im direkten Zusammenhang mit organisationalen Bedingungen, können innerhalb einer Organisation jedoch unterschiedlich ausgeprägt sein. Wurden diese Faktoren auf Ebene der Fachkraft und nicht der Organisation erhoben, werden diese hier diskutiert.

Zwei kanadische Beobachtungsstudien können für die hier untersuchten Kinderschutzentscheidungen keinen direkten statistisch signifikanten Zusammenhang feststellen zwischen *Falllast* und den Entscheidungen, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen (Lwin et al., 2018; McConnell et al., 2011a) sowie ein Gericht anzurufen (McConnell et al., 2011a). Auch in einer internationalen Vignettenstudie konnte für mehrere Ländern kein solcher Effekt nachgewiesen werden (Berrick et al., 2017, Online-Appendix). Der einzige Hinweis, dass die Falllast doch in einem direkten Zusammenhang stehen könnte, findet sich bei McConnell et al. (2011a), die zeigen, dass in Fällen von Fachkräften mit hoher Fallbelastung Misshandlungen weniger häufig substantiiert wurden (diese Entscheidung ist aber nicht Gegenstand des Literatur-Reviews). Fluke et al. (2016) verweisen darauf, dass die Falllast im Zusammenhang mit einer allgemeinen Kinderschutzorientierung stand (die für sich wiederum einen Effekt auf die Einschätzung haben kann, wie im vorherigen Abschnitt 4.4.3 gezeigt wurde).

Stokes und Schmidt (2012) konnten in explorativen Analysen ihrer Vignettenstudie nur für die *Zufriedenheit der Fachkräfte mit der Supervision* (bei der Risikobeurteilung, nicht jedoch bei der Interventionsentscheidung) und für die *Zufriedenheit mit der Arbeitsstelle* (bei der Interventionsentscheidung, nicht aber bei der Risikobeurteilung) einen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Urteils- und Entscheidungsfindung beschreiben. Für Merkmale der *beruflichen Funktion* (bspw. Intake oder Familienservice) wurde in der explorativen Analyse kein statistisch signifikanter Zusammenhang gefunden.

Als weiterer möglicher Einflussfaktor wurde in einer Vignettenstudie der Zusammenhang zwischen Interventionsentscheidungen und *eigener Gewalterfahrung in der Kindheit* untersucht. In ihrer explorativen Analyse beschreiben die Autorinnen einen Zusammenhang zwischen solchen Erfahrungen und einer höheren Wahrscheinlichkeit, ein Kind fremdplatzieren zu lassen (und gleichzeitig auch einer stärkeren Ablehnung körperlicher Strafen) (Pečnik & Brunnberg, 2005). Dieser Zusammenhang zeigte sich aber nur für die freiwillige Platzierung und nicht für die unfreiwillige Platzierung.

Es lässt sich folgendes Bild zeichnen: Auf Ebene der Fachkräfte gibt es, mit Ausnahme von (nicht replizierten) statistisch-explorativen Ergebnissen bezüglich Zufriedenheit mit Aspekten der Arbeitssituation, keine Hinweise auf Effekte von arbeitsbezogenen Faktoren auf die Entscheidung über Kinderschutzmassnahmen oder die Risikobeurteilung. Für Faktoren wie Falllast und berufliche Funktion liegen bisher noch keine empirischen Hinweise auf einen Zusammenhang mit den hier untersuchten Entscheidungen vor. Nicht auszuschliessen ist, wie erwähnt, dass die Falllast einen Effekt auf andere Merkmale hat, die wiederum im Zusammenhang mit den hier untersuchten Entscheidungen stehen. Möglicherweise sind eigene Gewalterfahrungen relevant bei Fremdplatzierungsentscheidungen. Aufgrund des statistisch-explorativen Charakters dieser Ergebnisse bestehen dahingehend jedoch grössere Unsicherheiten.

4.5 Organisation und weiterer Kontext

Wie in den entscheidungstheoretischen Überlegungen ausgeführt, legen verschiedene theoretische Perspektiven nahe, dass strukturelle Merkmale der Organisation, aber auch des weiteren gesellschaftlichen Kontexts Einfluss auf die Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz haben (dazu Abschnitt 3.4.2). Dass ein solcher Einfluss empirisch festgestellt werden kann, setzt (zumindest in quantitativen Studien) eine genügend grosse Variation relevanter organisationaler Merkmale voraus. Auffallend ist, dass in Mehrebenenmodellen sich zwar eine Varianz (Intraklassenkorrelation) auf Ebene der Organisation feststellen liess, dass diese jedoch nicht sehr gross war bzw. kleiner war als auf Ebene der Fachkräfte (Jud et al., 2012; Lwin et al., 2018; Smith, Fluke et al., 2017; Smith et al., 2019; Smith et al., 2018; Victor et al., 2019). In diesem Abschnitt werden nun Merkmale der Organisation (Abschnitt 4.5.1), die eine solche Varianz möglicherweise erklären können, aber auch weitere kontextuale Merkmale wie die Angebotsstruktur in der Region (Abschnitt 4.5.2), weitere regionale Unterschiede (Abschnitt 4.5.3) sowie Unterschiede zwischen nationalen Kinderschutzsystemen (Abschnitt 4.5.4) untersucht.

4.5.1 Charakteristika der Organisation

In manchen Kinderschutzsystemen werden Abklärungen von Organisationen mit unterschiedlichen Funktionen (bspw. Behörde, Kinder- und Jugenddienst mit freiwilligem Angebot) vorgenommen. Offen ist, ob die Funktion der Organisation Einfluss auf die Urteile und Entscheidungen hat. Keinen bedeutenden Unterschied bezüglich der relevanten Entscheidungsgesichtspunkte in der Entscheidungsfindung hatte Holland (2000) in ihrer ethnographischen Studie zwischen einem spezialisierten Familienzentrum und einem Sozialdienst in Grossbritannien festgestellt. Hingegen wurde in einer Vignettenstudie in der Schweiz die Kooperationsbereitschaft der Mutter bei einer Fremdplatzierungsemp-

fehlung von Vertretern und Vertreterinnen von Sozialdiensten und Behörden gerade in entgegengesetzter Weise berücksichtigt bei der Entscheidung über kinderschutzrechtliche Massnahmen (Jud, 2008b, S. 99–101). Während die Befragten in den Sozialdiensten bei einer betreffend einer Fremdplatzierung kooperativen Mutter weniger restriktive kinderschutzrechtliche Massnahmen empfohlen haben, haben die Befragten in den Vormundschaftsbehörden eher restriktivere Massnahmen (Obhut- und Sorgerechtsentzüge) empfohlen. Keddell und Hyslop (2018) zeigen in einer neuseeländischen Mixed-Methods-Vignettenstudie, dass die untersuchten abklärenden Fachkräfte aus Non-Profit-Organisationen in den Vignetten insgesamt höhere Risikoeinschätzungen vornahmen als behördliche Kinderschutzfachkräfte. Eine mögliche Erklärung wäre, dass Kinderschutzfachkräfte häufiger Abklärungen von mit hohen Risiken behafteten Fällen vornehmen als die Fachkräfte in der Non-Profit-Organisation (wobei diese ebenfalls Kindeswohlabklärungen vornehmen) und die Vignetten damit relativ zu ihren Erfahrungswerten als weniger riskant beurteilten. Eine weitere Erklärung könnte sein, dass Fachkräften in Non-Profit-Organisationen auch weniger eingreifende Interventionen zur Verfügung standen und damit trotz höherer Risikobewertungen angemessene ambulante Interventionen zur Verfügung hatten. Eine höhere Risikobeurteilung würde damit nicht in gleicher Weise zu eingreifenden Massnahmen führen und könnte damit einfacher getroffen werden. Risikobeurteilungen würden gemäss dieser Erklärung auch in Abhängigkeit von den damit verbundenen (impliziten) Schwellenwerten für Interventionen vergeben werden.

Die meisten Veröffentlichungen zum Zusammenhang zwischen organisationalen Charakteristika und den Interventionsentscheidungen finden sich in Sekundäranalysen der Daten der Canadian Incidence Studies. Für die meisten in Mehrebenenmodellen untersuchten Merkmale konnte aber kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit den Interventionsentscheidungen nachgewiesen werden: Das trifft bei der *Fremdplatzierungsentscheidung* auf die Zusammensetzung der Stellenfunktionen (bspw. ob die Mehrheit der Fachkräfte eine Intake-Funktion ausübte) (Chabot et al., 2013; Fallon et al., 2015; Fluke et al., 2010; Smith et al., 2018), das Vorhandensein von zu besetzenden Stellen (als möglicher Indikator für höhere Belastungen in der Organisation) (Chabot et al., 2013; Fallon, Chabot et al., 2013; Fluke et al., 2010), den Spezialisierungsgrad der Organisation, den wahrgenommenen Mangel an Unterstützungsangeboten in der Community (Smith et al., 2018), das Vorhandensein von alternativen Unterstützungsangeboten (Fallon et al., 2015), den Anteil an Mitarbeitenden, die die Falllast als zu hoch oder nicht handhabbar bezeichnete, die Zentralisierung von Intake-Prozessen (als Haupteffekt) und ob es im letzten Jahr Fälle in der Organisation gab, in denen ein Kind gestorben ist, es eine Untersuchung aufgrund eines Vorfalls gab oder es Fälle gab, die Aufsehen erregten, zu (Chabot et al., 2013).

Hingegen erhärten sich die Befunde, dass Organisationen, die über einen höheren Anteil Gefährdungsmeldungen von indigenen Familien verfügen, auch nach statistischer Kontrolle verschiedener relevanter Variablen eher Fremdplatzierungen vornehmen (Chabot et al., 2013; Fallon, Chabot et al., 2013; Fallon et al., 2015; Fluke et al., 2010; abweichend Smith et al., 2018, für Ontario). Da in diesen Studien das Merkmal indigener Abstammung auf Fallebene statistisch kontrolliert wurde und deshalb vermutet wird, dass es sich nicht um eine individuelle Unterscheidung bzw. Diskriminierung auf Fallebene handelte, legen die Forschenden nahe, dass dieser Effekt auf die mangelnde finanzielle Ausstattung in den Organisationen und die Angebotsstruktur zurückgehen könnte.²¹⁶

Bei der *Entscheidung über die Öffnung für eine Kinderschutzmassnahme* konnte kein statistisch signifikanter Effekt für den Spezialisierungsgrad der Organisation ermittelt werden (Smith et al., 2019). Während Smith et al. (2019) für Ontario (Kanada) auch keinen Zusammenhang zwischen der Breite des Leistungsangebotes der Organisation feststellen konnten, weisen Lwin et al. (2018) für Kanada hingegen einen negativen Zusammenhang aus. Das heisst, dass Organisationen, die nicht nur Kinderschutzmassnahmen anboten, die Fälle weniger häufig für Kinderschutzmassnahmen öffneten als Organisationen mit einem eingeschränkten Leistungsangebot. Zu weniger Kinderschutzmassnahmen kam es auch in Organisationen, die über interne Unterstützungsangebote für das emotionale Wohlbefinden der Fachkräfte verfügten (Lwin et al., 2018).

Zur *Entscheidung, einen Fall an Dienste ausserhalb des Kinderschutzes zu vermitteln*, erwiesen sich sowohl der Spezialisierungsgrad der Stellenfunktionen in der Organisation (weniger Vermittlungen), die Breite an Unterstützungsangeboten der Organisation (mehr Vermittlung, vermutlich auch in eigene Angebote) als auch der Anteil an indigenen Familien bei den Abklärungen (weniger Vermittlung) als statistisch signifikant (Smith, Fluke et al., 2017). Dies korrespondiert mit der zur Fremdplatzierung geäusserten Vermutung, dass, wenn weniger Ressourcen zur Verfügung stehen, solche Familien ausserhalb des Kinderschutzes zu unterstützen, es eher zu Fremdplatzierungen kommen würde. Während dies Annahmen sind, die sich zunehmend erhärten, haben andere Studien diesen kontextualen Effekt der Angebotsstruktur bezüglich vorhandener Unterstützungsleistungen genauer untersucht.

4.5.2 Angebotsstruktur

Sozialarbeitende in einer Befragung in den USA gaben dem Vorhandensein von guten «Platzierungsmöglichkeiten» in einem Survey ein geringeres Gewicht (4.5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 7) im Vergleich zu fallspezifischen Faktoren (Britner & Mossler, 2002). In Interviews mit Fachkräften, die mit

²¹⁶ Unterstützung für dieses Argument finden die Forschenden weiter im gefundenen Interaktionseffekt des Anteils an Mitarbeitenden mit höherer Ausbildung und der Zentralisierung der Dienste (Chabot et al., 2013).

Familien von kokain-exponierten Säuglingen arbeiteten (USA), gaben die abklärenden Fachkräfte jedoch an, dass das Vorhandensein von Professionellen, die den Fall nahe begleiten und die Familie zu Hause unterstützen können, ein wesentlicher Einflussfaktor sei, um die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierung zu senken (Wightman, 1991). So konnten auch Schuerman et al. (1999) in einer Vignettenstudie zeigen, dass die Einführung von *family preservation services* als Entscheidungsoption (neben Fremdplatzierung und herkömmlichen Unterstützungsdiensten) dazu führte, dass weniger Entscheidungen für Fremdplatzierungen gefällt wurden, gleichzeitig aber auch mehr Fälle nicht an die herkömmlichen Dienste vermittelt wurden, sondern sich die Fachkräfte für die intensiveren *family preservation services* entschieden. Ausgehend von der qualitativen Analyse von Fallakten und Gruppeninterviews rekonstruierten McConnell et al. (2006) hingegen, wie knappe Ressourcen zwei gegenläufige Effekte haben können. Fehlen ambulante, freiwillige Unterstützungsleistungen, so wenden sich Fachkräfte eher an ein Gericht, um zwingende Massnahmen (bspw. eine Fremdplatzierung) durchzusetzen. Gleichzeitig können mangelnde Ressourcen aber auch ein knapperes Angebot an guten Platzierungsmöglichkeiten bedeuten, was wiederum den Effekt hat, dass die Schwelle, an ein Gericht zu gelangen, erhöht wird.

Insgesamt dürften Effekte aufgrund der Angebotsstruktur erwartbar sein, doch ist der Effekt von ambulanten Unterstützungsleistungen auf Kinderschutzentscheidungen nicht unabhängig vom Angebot an Fremdplatzierungsmöglichkeiten.

4.5.3 Weitere regionale Unterschiede

Rivaux et al. (2008) und Jud et al. (2012) fanden in den statistischen Modellen statistisch unerklärte Unterschiede zwischen geografischen Regionen. Studien, die den Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Gebieten in verschiedenen Kinderschutzsystemen untersucht haben, zeigen diesbezüglich aber keinen statistisch signifikanten Effekt (Jud, 2012; Gordon & Gibbons, 1998; Fluke et al., 2010; Rivaux et al., 2008; Stokes & Schmidt, 2012). Dasselbe gilt auch für Sprachregionen in einer Vignettenstudie in der Schweiz (Jud, 2008b, S. 99–101).

4.5.4 Unterschiede nationaler Kinderschutzsysteme

Da der Fokus dieser vorliegenden Studie nicht auf dem Vergleich von Kinderschutzsystemen liegt, werden die (meist aus Vignettenstudien stammenden) Ergebnisse dazu hier nur cursorisch besprochen. Relevant jedoch ist erstens, dass trotz der in nahezu allen Studien vorgefundenen Varianz zwischen den Kinderschutzsystemen (bspw. Brunnberg & Pecnik, 2007; Gold et al., 2001) die Varianz innerhalb der jeweiligen Kinderschutzsysteme in der Regel grösser (bspw. Benbenishty et al., 2015; Jergeby & Soydan, 2002; Williams & Soydan, 2005) oder mindestens so bedeutsam war. Zweitens ergab sich in

manchen Studien zwar eine Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen und den in der Literatur diskutierten Orientierungen der Kinderschutzsysteme (Carvalho et al., 2018; Križ & Skivenes, 2013, siehe Abschnitt 2.1.4 zu Orientierungen von Kinderschutzsystemen), manche Unterschiede zwischen Kinderschutzsystemen liessen sich mit der vermuteten Kinderschutzorientierung oder mit Strukturbedingungen aber nicht erklären, respektive standen sie gar im Widerspruch dazu (Berrick et al., 2017; Tefre, 2017). Drittens waren teilweise nicht nur die Entscheidungen und Urteile abhängig vom Kinderschutzsystem, sondern es liessen sich zwischen den Kinderschutzsystemen auch unterschiedliche Gewichtungen der Entscheidungsgesichtspunkte feststellen (Grinde, 2007; Williams & Soydan, 2005; Križ & Skivenes, 2013; Skivenes & Skramstad, 2015), jedoch war dies nicht immer sehr ausgeprägt (Skivenes & Stenberg, 2015).

4.6 Einschätzung der Kindeswohlgefährdung

Nicht überraschend ist der konsistent positive Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Kindeswohlgefährdung resp. Risikoeinschätzung auf der einen Seite und der Fremdplatzierungsentscheidung resp. der Interventionsintensität hinsichtlich des Eingriffes in die Familienautonomie auf der anderen Seite. Dies trifft sowohl auf Vignettenstudien aus unterschiedlichen Kinderschutzsystemen (Carvalho et al., 2018; Davidson-Arad & Benbenishty, 2008, 2010; Enosh & Bayer-Topilsky, 2015; Nouman et al., 2019; Proctor & Azar, 2013; Stanley, 2013) als auch auf eine auf Abklärungsdaten basierende Studie (Rivaux et al., 2008) zu. Die Risikoeinschätzung erklärte die Fremdplatzierung in keiner dieser Studien statistisch vollumfänglich. Dies überrascht nicht, da bspw. auch in standardisierten Risikoeinschätzungsinstrumenten nicht vorgesehen ist, dass aus einer Risikobeurteilung mechanisch Interventionen abgeleitet würden und dies fachlich auch nicht angezeigt wäre (Bastian, 2012, 2014a). Auch in dem *General Assessment Decision-Making Model* (GADM) der *Decision-Making Ecology*, deren theoretische Perspektive die vorliegende Studie fruchtbar macht, wird die Annahme vertreten, dass die Entscheidungen nicht nur von der Risikobeurteilung abhängen, sondern nochmals von personalen und organisational-kontextualen Faktoren beeinflusst werden (Baumann et al., 2011; Fluke et al., 2014). In ihrem psychologisch orientierten Pfadmodell zeigen Rodrigues et al. (2015), dass der Einfluss der Risikobeurteilung auf die Intention einer Fremdplatzierung nicht direkt war, sondern vermittelt wurde über die Einstellung gegenüber der Fremdplatzierung, die wiederum von anderen Einstellungen und Werten abhing. Zudem gibt es empirische Hinweise, dass der Zusammenhang zwischen der Risikoeinschätzung und der gewählten Eingriffsintensität bei Laien stärker ist als bei Fachkräften (Ganzach, 1994). Das heisst, dass Fachkräfte für ihre Entscheidungsfindung Fallinformationen demnach nochmals anders bewerteten als für die Risikoeinschätzung, da möglicherweise Fällen mit einem sehr hohen Risiko trotzdem mit einer wenig eingreifenden Massnahme begegnet werden konnte.

4.7 Ein empiriegestütztes Modell von Einflussfaktoren auf die Urteils- und Entscheidungsfindung

Zur kompakten Darstellung des auf Basis des Literatur-Reviews erstellten und damit empiriegestützten vorläufigen Modells der Einflussfaktoren auf die Urteils- und Entscheidungsfindung im Kinderschutz werden Tabellen gewählt, in denen die zentralen Erkenntnisse aus dem Literatur-Review nochmals zusammengeführt werden. Die Erkenntnisse werden basierend auf dem für die vorliegende Studie grundlegenden theoretischen Rahmenmodell der Decision-Making Ecology (siehe Abschnitt 3.4) entlang der Ebenen Fallmerkmale (Tabelle 7), Merkmale der Fachkräfte (Tabelle 8) sowie Merkmale der Organisation und Merkmale des weiteren Kontextes (Tabelle 9) berichtet. Die in der Tabelle berichteten Merkmale stellen (soweit ein solcher berichtet wird) Annahmen im Modell über Einflussfaktoren auf die entsprechenden Entscheidungen und die Gefährdungseinschätzung dar. Auf eine zusätzliche grafische Darstellung des Modells wird verzichtet, um Redundanzen zu vermeiden.

Dabei ist zu beachten, dass die berichteten Ergebnisse aus unterschiedlichen Kontexten stammen, sich auf unterschiedliche Fallsituationen beziehen können und aus Studien mit unterschiedlichen methodischen Designs hervorgehen. In den vorherigen Kapiteln wurde versucht, dies auch in der Diskussion der Ergebnisse zu verdeutlichen. Ob sich die hier nun kompakt beschriebenen Einflussfaktoren so auch in anderen Kontexten zeigen, kann nicht gesagt werden. Es handelt sich deshalb um ein vorläufiges Modell, auf dessen Basis ausgewählte Hypothesen entwickelt werden, die mit der vorliegenden experimentellen Vignettenstudie für die deutschsprachige Schweiz untersucht werden.

Im Anschluss an die Tabelle jeder Ebene mit den berichteten Einflussfaktoren werden die wesentlichen Erkenntnisse nochmals zusammengefasst und Hypothesen formuliert, die in der vorliegenden Studie geprüft werden. Aus methodischen und forschungspragmatischen Gründen ist es nicht möglich, alle Einflussfaktoren mit dieser Studie zu testen. So ist, wie im Methodenkapitel argumentiert wird, die Zahl der mit Vignetten untersuchbaren Merkmale auf Fallebene begrenzt (dazu Abschnitt 5.3.1), sodass sieben Fallmerkmale ausgewählt werden. Unter anderem aufgrund von begrenzter Befragungszeit ist auch die Anzahl an Merkmalen auf Personen- und Organisationsebene limitiert, sodass auch diesbezüglich die Anzahl der Hypothesen beschränkt werden muss.

Tabelle 7 Zusammenfassung Einflussfaktoren: Fallmerkmale (Abschnitt 4.3)

	Kategorie	Zu erwartender Effekt auf			Kommentar
		Öffnung für Kinderschutz-massnahmen	Fremd-platzierung	Risiko-beurteilung	
Gefährdungsarten und -muster (Abschnitt 4.3.1)					
	Formen von Misshandlungen	eher ja, aber mehrdeutig und teilweise widersprüchlich	eher ja, aber mehrdeutig und teilweise widersprüchlich	unklar, wenig untersucht	- Erschwerte Vergleichbarkeit zwischen Misshandlungsformen, aber auch zwischen Studien - Multiple Formen von Misshandlung mit stärkerem Effekt - Innerpartnerschaftliche Gewalt, ohne andere Misshandlungsformen hatte eher schwächeren Effekt als andere Misshandlungsformen (dafür eher Vermittlung an externe Dienste) - Mögliche Moderationseffekte durch Alters- und Fallgruppe
	Erkennbare Folgen der Misshandlung	ja	eher ja	ja	- Psychisch-emotionale Schädigungen waren für Fremdplatzierungen mindestens so bedeutsam wie körperliche Schädigungen - Möglicherweise ist das Merkmal ein bedeutender Moderator: Andere Fallmerkmale wurden in Abhängigkeit vom Vorhandensein sichtbarer Schädigungen anders gewichtet - Gewicht dieses Entscheidungsgesichtspunktes ist möglicherweise abhängig von Eigenschaften der Fachkraft
	Schwergrad der Misshandlung	nicht untersucht	eher ja, wenig untersucht)	nicht untersucht	- Häufig unterschiedlich operationalisiert, teilweise grosse Überschneidung mit «erkennbaren Folgen der Misshandlung»
	Chronizität	nicht untersucht	widersprüchlich, wenig untersucht	nicht untersucht	
Kind (Abschnitt 4.3.2)					
	Geschlecht	unklar, falls ja, eher stärker für Mädchen	unklar, falls ja, eher stärker für Mädchen	nicht untersucht	- Möglicherweise unterschiedliche Fallkonstellationen von Mädchen und Jungen als Erklärung für den Effekt von Geschlecht in Studien, in denen ein Effekt für dieses Merkmal gefunden wurde
	Alter	eher ja, aber Funktion unklar	eher ja, aber Funktion unklar	nicht untersucht	- Zwei mathematische Funktionen möglich: a) monotone Funktion: je jünger, desto höheres Risiko für eine Intervention, b) U-Form: jüngere und ältere Kinder haben ein höheres Risiko für Interventionen, Kinder im Alter dazwischen eine geringeres.

	Kategorie	Zu erwartender Effekt auf			Kommentar
		Öffnung für Kinderschutzmassnahmen	Fremdplatzierung	Risikobeurteilung	
	Psychosoziale Entwicklung, Gesundheit und Verhalten	ja, für die meisten Bereiche	unterschiedlich	ja	<ul style="list-style-type: none"> - Risiko für Öffnung einer Kinderschutzmassnahme höher bei internalisierenden Verhaltensproblemen als bei externalisierenden. Unklarer Effekt von Problemen in der Schule sowie Behinderung und Entwicklungsverzögerungen. - Risiko für Fremdplatzierung höher bei externalisierenden Verhaltensproblemen als bei internalisierenden - Für Fremdplatzierung ist <i>child functioning</i> als dichotomes Merkmal nicht geeignet. - Verhaltens- und Entwicklungsprobleme als Indikatoren für Risikobeurteilung
	Beziehungsbezogenes Verhalten und Bindungsverhalten	ja	eher ja, teilweise widersprüchlich	ja bzgl. Angst vor Eltern/Zuhause, für Bindungsverhalten nicht untersucht	<ul style="list-style-type: none"> - Möglicherweise abhängig von fachlichen und persönlichen Einstellungen der Fachkraft
	Lebensqualität	nicht untersucht	ja, aber wenig untersucht	nicht untersucht	<ul style="list-style-type: none"> - Antizipierte Lebensqualität bei Fremdplatzierung muss bedeutend höher sein als antizipierte Lebensqualität bei Verbleib in der Familie, damit Fremdplatzierung in Betracht gezogen wird
	Perspektive des Kindes	nicht untersucht	vielleicht ja, nicht direkt untersucht	nicht untersucht	<ul style="list-style-type: none"> - Untersuchungen nur für Wiedervereinigung mit der Familie (dort teilweise ein schwacher Effekt) - Glaubhaftigkeit von Aussagen des Kindes hängen davon ab, wie spezifisch, wie konsistent und wie passend sie zu den bekannten Umständen sind
Eltern und familiäres Umfeld (Abschnitt 4.3.3)					
<i>Demografische Merkmale</i>	Alter	unklar, falls ja, jüngere eher höheres Risiko	eher nein, widersprüchlich, wenig untersucht	eher nein, wenig untersucht	

	Kategorie	Zu erwartender Effekt auf			Kommentar
		Öffnung für Kinderschutzmassnahmen	Fremdplatzierung	Risikobeurteilung	
	Beziehungsstatus und Familienform	unklar, falls ja, Alleinerziehende/Unverheiratete eher tieferes Risiko	unklar, falls ja, Alleinerziehende eher höheres Risiko, wenig untersucht	unklar, wenig untersucht	
	Anzahl Kinder	eher nein, wenig untersucht	unklar, wenig untersucht	eher nein, wenig untersucht	
	Ethnizität	unklar, widersprüchlich	unklar, widersprüchlich	unklar, wenig untersucht	- Aufgrund der Komplexität dieser Frage, der widersprüchlichen Ergebnisse und weil die Ethnizität für meine Studie weniger relevant ist, nicht vertieft untersucht im Review
<i>Personenbezogene Risikofaktoren</i>	Vorhandensein elterlicher Risikofaktoren (dichotom)	ja	unklar; falls ja, mehr als ein Risikofaktor	unklar, als dichotomes Merkmal eher nein, wenig untersucht	- Während die Messung als dichotomes Merkmal als Prädiktor für Kinderschutzmassnahmen ausreichend ist, um einen Effekt festzustellen, sind für die Fremdplatzierung genauere Operationalisierungen notwendig
	Psychische und körperliche Gesundheit, kognitive Beeinträchtigung	ja	eher ja	ja	- Mögliche Interaktionseffekte mit anderen Merkmalen - Insbesondere als antizipierte Einschränkung der Erziehungs- und Betreuungsfähigkeit der Eltern durch psychische Erkrankung relevant
	Funktionsfähigkeit im Alltag	nicht untersucht	eher ja	eher ja	- Hinweise, dass Eltern Gelegenheit erhalten, sich diesbezüglich mit entsprechender Unterstützung bewähren zu können (Erwartung der Fachkräfte) - Fungiert als Indikator für Erziehungsfähigkeit
	Suchtmittelkonsum	ja	eher ja	ja	
	Devianz	nicht untersucht	eher ja	nicht untersucht	
	Eigene Misshandlungserlebnisse	eher ja	eher ja	unklar, wenig untersucht	- Unklar, ob Misshandlungserlebnisse der Eltern ein möglicher Prädiktor für Interventionen sind, weil für relevante andere Merkmale nicht kontrolliert wurde; oder ob dies tatsächlich ein relevanter Entscheidungsgesichtspunkt für die Fachkräfte (in Risiko-Assessment-Instrumenten als Risikofaktor berücksichtigt) ist.

	Kategorie	Zu erwartender Effekt auf			Kommentar
		Öffnung für Kinderschutzmassnahmen	Fremdplatzierung	Risikobeurteilung	
	Erziehungsverhalten und Beziehung zu Kind	nicht untersucht	ja	ja	<ul style="list-style-type: none"> - Bindungstheoretische Überlegungen sind für Fachkräfte von Relevanz. Allerdings folgen diese nicht der orthodoxen Bindungstheorie, sondern können auch von persönlichen Einstellungen und Haltungen beeinflusst sein - Hinweise, dass Eltern Gelegenheit erhalten, sich diesbezüglich mit entsprechender Unterstützung bewähren zu können (Erwartung der Fachkräfte), bevor es zu einer Fremdplatzierung kommt - Möglicherweise länderspezifische Variation der Bedeutsamkeit dieses Faktors (insbesondere der Beziehungsqualität)
Ökonomischer Status und Wohnsituation	Erwerb und monetäre Situation	eher ja	unklar, möglicherweise bei starker Armut	unklar, wenig untersucht	- Armut, die sich als unmittelbare Gefahr für die Sicherheit des Kindes zeigt (bspw. Wohnungsverlust), ist Prädiktor für Fremdplatzierung.
	Wohnsituation	ja	eher ja (ja, im Zusammenhang mit starker Armut)	ja, wenig untersucht	<ul style="list-style-type: none"> - Gegebenenfalls relevanterer Indikator, wenn keine körperliche Schädigung des Kindes durch die Misshandlung vorliegt - Risiko für Fremdplatzierung: bei direkter Gefahr für das Kind, wenig untersucht für mangelnde Sauberkeit; eher nein bzgl. Überbelegung der Wohnung
	Familiärer Stress	nicht untersucht	eher ja, aber wenig untersucht	eher ja, aber wenig untersucht	
	Soziale Unterstützung (ungenügende)	ja	unklar, möglicherweise abhängig von der Ausprägung	unklar, wenig untersucht	<ul style="list-style-type: none"> - Hinweise, dass soziale Unterstützung (positiv) vor allem dann relevant wird, wenn zentrale Erziehungs- und Betreuungsaufgaben sowie Verantwortung übernommen werden - Hinweis, dass Relevanz sozialer Unterstützung von Form der Misshandlung abhängen könnte (wesentlicher bei Vernachlässigung)
Fallgeschichte im Kinderschutzsystem (Abschnitt 4.3.4)					
	Eröffnete Kinderschutzverfahren	ja	eher ja	nicht untersucht	
	Frühere Misshandlungen und Kinderschutzmassnahmen	ja, aber wenig untersucht	ja	ja, aber wenig untersucht	- Neben substantiierten Misshandlungen in der Vergangenheit sind auch frühere Kinderschutzmassnahmen von Relevanz (auch für andere Kinder in der Familie; bspw. ob schon Geschwister platziert wurden)

	Kategorie	Zu erwartender Effekt auf			Kommentar
		Öffnung für Kinderschutzmassnahmen	Fremdplatzierung	Risikobeurteilung	
	Quelle der Gefährdungsmeldung	ja, aber wenig untersucht	ja, aber wenig untersucht	nicht untersucht	<ul style="list-style-type: none"> - Generell scheinen Meldungen aus den Bereichen Gesundheit und Recht ein höheres Gewicht zu haben als von Privaten - Gewicht von Meldungen aus der Schule unklar; teilweise geringeres Gewicht als von Privaten - Bis auf Schule: Meldungen von Fachkräften haben höheres Risiko für Intervention als Meldungen von Privaten - Unklar, ob dies mit der Glaubwürdigkeit oder anderen Fallkonstellationen zusammenhängt
	Falldynamik	ja, Empirie für Review aber nur teilweise relevant	ja, Empirie für Review aber nur teilweise relevant	ja, Empirie für Review aber nur teilweise relevant	<ul style="list-style-type: none"> - Annäherungs-/Bewährungstendenz von Fällen als Indikator gegen eine Fremdplatzierung - Bedeutsamkeit von Triggern; Trigger können aber auch unscheinbar sein
Elterliche Nichtkooperation und Interaktion mit Fachkräften (Abschnitt 4.3.5)					
	Elterliche Nichtkooperation und Interaktion mit Fachkräften	eher ja, aber wenig untersucht	ja	ja	<ul style="list-style-type: none"> - Kooperationsbereitschaft (Problemeinsicht, Bereitschaft, Hilfe anzunehmen und aktiv mitzuarbeiten), aber auch Kooperationsfähigkeit notwendig - Hinweis, dass Kooperation insbesondere bei Fällen mit hohen Risiken relevanter sein könnte - Hinweis, dass Kooperation allein nicht ausreicht, sondern Eltern auch plausible Erklärungen für ihr Handeln bieten müssen - Widerstand gegenüber Fremdplatzierung möglicherweise weniger relevant

Ebene Fallmerkmale (siehe Tabelle 7)

Allgemein fällt auf, dass für die fallbezogenen Merkmale die Effekte zur Öffnung von Kinderschutzmassnahmen häufig besser untersucht waren und sich bezüglich der meisten Merkmale ein konsistenteres Bild ergab als für die Fremdplatzierungsentscheidung.

Im Merkmalsbereich der *Gefährdungsarten und -muster* (Abschnitt 4.3.1) ist es das Merkmal «Erkennbare Folgen der Misshandlung», für das insbesondere für die Öffnung für Kinderschutzmassnahmen und die Risikobeurteilung, insgesamt aber auch für die Fremdplatzierungsentscheidung der deutlichste Effekt auf Basis bisheriger Studien erwartbar ist. Auffällig in den Studien ist, dass dort, wo Fachkräfte psychisch-emotionale Schädigungen feststellten, die sie auf eine Misshandlung zurückführten, die Bedeutung dieses Merkmals für die Fremdplatzierungsentscheidung mindestens so hoch war wie für körperliche Schädigungen. Zudem zeigte sich in Studien, dass dieses Merkmal ein möglicher Moderator dafür ist, wie andere Fallmerkmale gewichtet werden. Noch wenig untersucht, aber doch erste Hinweise darauf finden sich dafür, dass Laien auf dieses Merkmal ein (noch) höheres Gewicht legen als Fachkräfte. Zu dem in Studien zwar sehr häufig untersuchten Merkmal der «Formen von Misshandlungen» sind aufgrund verschiedener (an entsprechender Stelle diskutierter) Vergleichsprobleme und teilweise widersprüchlicher Ergebnisse keine Folgerungen für ein Modell formulierbar, ausser dass davon ausgegangen werden kann, dass diese für Entscheidungen über Interventionen von Bedeutung sind. Sehr wenig untersucht sind die Merkmale «Schweregrad» und die «Chronizität» der Misshandlung. Für den «Schweregrad der Misshandlung» gibt es erste Hinweise, dass dieser für die Fremdplatzierungsentscheidung von Relevanz ist. Nicht untersucht, aber doch naheliegend ist es, dass dieser dementsprechend auch für die Entscheidung über die Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen und die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung bedeutend ist.

Bei Fallmerkmalen, die sich auf das *Kind* beziehen (Abschnitt 4.3.2), sind es die Merkmale der «psycho-sozialen Entwicklung, der Gesundheit und des Verhalten des Kindes» sowie das «beziehungsbezogene Verhalten des Kindes» (inkl. Bindungsverhalten), für die insbesondere auf die Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen, und die Risikobeurteilung der deutlichste Effekt bzw. Zusammenhang erwartbar ist auf Basis bisheriger Studien, wobei sich ergab, dass internalisierende Verhaltensprobleme (bspw. Rückzug, Suizidgedanken und Selbstverletzung, Depressionen, Angststörungen) des Kindes tendenziell eher mit der Öffnung für Kinderschutzmassnahmen einherging, externalisierende Verhaltensprobleme (bspw. Aggressionen, Devianz, ADHS-Diagnose) hingegen mit einer Entscheidung für eine Fremdplatzierung. Anders als für die Entscheidung zur Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen war die in manchen Studien verwendete Sammelkategorie von *child function-*

ing kein geeigneter Prädiktor für die Fremdplatzierungsentscheidung. Zudem gibt es einzelne Hinweise, dass körperlich-medizinische Probleme sowie ungünstige sozial-emotionale und körperlich-kognitive Entwicklungen einen Effekt auf die Eingriffsintensität, aber auch die Risikobeurteilung haben könnten. Auf Basis der Studien deutlich erwartbar ist auch, dass durch Fachkräfte festgestellte «Bindungsprobleme» mit einem höheren Risiko für die Öffnung eines Falls für Kinderschutzmassnahmen einhergehen. Für die Fremdplatzierungsentscheidung zeigen Studien, dass das Bindungsverhalten des Kindes ein relevanter Entscheidungspunkt von den Fachkräften ist, aber auch unterschiedlich interpretiert wurde (auch in Abhängigkeit ihrer allgemeinen Kinderschutzorientierung).

Generell zeigen Studien, dass ungünstige Interaktionsmuster mit den Eltern Einfluss auf die Fremdplatzierungsentscheidung, aber auch die Risikobeurteilung hatten. Falls das Merkmal «Geschlecht» des Kindes einen Effekt hat, was sich aufgrund der Studienlage nicht eindeutig sagen lässt, dann wäre erwartbar, dass es in Fällen mit Mädchen eher zur Öffnung für Kinderschutzmassnahmen oder zu einer Fremdplatzierung kommt. Dasselbe gilt auch für «Alter» bei jüngeren Kindern, wobei es auch einzelne Hinweise gab, dass (im Unterschied zu Kindern im mittleren Altersbereich) auch Jugendliche ein höheres Risiko für die Öffnung für Kinderschutzmassnahmen oder eine Fremdplatzierung hatten. Noch wenig untersucht ist der Einfluss der Einschätzung der «Lebensqualität» des Kindes. Hier zeigt sich, dass die antizipierte Lebensqualität bei einer Fremdplatzierung bedeutend höher sein muss als die antizipierte Lebensqualität beim Verbleib in der Familie, damit eine Fremdplatzierung in Betracht gezogen wurde. Für die hier relevanten Entscheidungen bis jetzt nicht untersucht ist die Relevanz, die der Perspektive des Kindes als Entscheidungsgesichtspunkt zukommt. In einer Studie zur Wiedervereinigung mit der Familie nach einer Fremdplatzierung zeigte sich jedoch, dass die Perspektive des Kindes möglicherweise einen schwachen Effekt haben könnte.

Für den Merkmalsbereich *Eltern und familiäres Umfeld* (Abschnitt 4.3.3) wurden zum einen verschiedene demografische Merkmale untersucht, wobei es für keines der Merkmale – «Alter», «Beziehungsstatus/Familienform», «Anzahl der Kinder» und «Ethnizität» – deutliche Hinweise auf einen Effekt in klarer Richtung geben würde. Falls ein Effekt beim Merkmal «Alter» auf die Entscheidung zur Öffnung für Kinderschutzmassnahmen bestehen würde, dann wäre erwartbar, dass jüngere Eltern ein höheres Risiko dafür haben nach einer Abklärung. Fälle mit «alleinerziehenden/unverheirateten Eltern» hätten ein tieferes Risiko für die Öffnung für Kinderschutzmassnahmen, aber ein höheres für eine Fremdplatzierungsentscheidung. Für das Vorhandensein von «personenbezogenen Risikofaktoren» dürften auf Basis der Studienlage Effekte auf die Entscheidung zur Öffnung eines Falles für die Kindeswohlgefährdung, (etwas weniger deutlich) die Fremdplatzierungsentscheidung und die Risikobeurteilung erwartbar sein. Das trifft sowohl auf «psychisch-körperliche Gesundheit und kognitive Beeinträchtigung» (und die damit einhergehende antizipierte Einschränkung der Erziehungs- und Betreuungsfähigkeiten der

Eltern), «Funktionsfähigkeit im Alltag» (als stellvertretender Indikator für Erziehungsfähigkeit), «Suchtmittelkonsum» und «Devianz» zu. Auch «eigene Misshandlungserlebnisse» waren in den Studien ein Prädiktor für beide hier diskutierten Entscheidungen, wobei diesbezüglich ungeklärt ist, ob es sich hier tatsächlich um einen Effekt handelte oder ob statistisch für andere damit im Zusammenhang stehende relevante Merkmale nicht kontrolliert worden ist. Eindeutig ist der Effekt der Beurteilung des «Erziehungsverhaltens und der Beziehung zum Kind» auf die Fremdplatzierungsentscheidung und die Risikobeurteilung und theoretisch plausibel (wenn auch nicht untersucht) auf die Öffnung eines Falls für Kinderschutzmassnahmen. Fachkräfte argumentierten in dem Kontext zwar bindungstheoretisch, folgen aber nicht einer orthodoxen Bindungstheorie. Die Relevanz unterschied sich auch in Abhängigkeit des Kinderschutzsystems. Sowohl bezüglich «Erwerb als auch der monetären Situation» und der «Wohnsituation» ist ein Effekt auf die Entscheidung zur Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen zu erwarten und (wenngleich noch wenig untersucht) auch auf die Risikobeurteilung.

Hinsichtlich der Fremdplatzierungsentscheidung sind diese Effekte weniger deutlich. Einen Effekt dürfte aber sehr stark ausgeprägte Armut haben, die sich in der Wohnsituation bzw. dem Verlust einer Wohnung widerspiegelt, und ein nicht sicheres Wohnumfeld. Möglicherweise könnte auch die Sauberkeit der Wohnung für die Fremdplatzierungsentscheidung von Relevanz sein. Die Studienlage dazu ist aber noch schwach und nicht eindeutig. Ebenfalls noch wenig untersucht ist das Merkmal «familiärer Stress», wo ein Effekt auf die Fremdplatzierungsentscheidung möglich wäre. Während deutlich ein Effekt des Merkmals «soziale Unterstützung» auf die Entscheidung zur Öffnung eines Falls für Kinderschutzmassnahmen erwartbar ist, ist dies für die Fremdplatzierungsentscheidung noch unklar. Erste Hinweise deuten darauf hin, dass ein sehr hohes Mass an sozialer Unterstützung notwendig ist, mit der elterliche Aufgaben substituiert werden, damit dadurch eine im Raum stehende Fremdplatzierung abgewendet wird. Zudem könnte das Merkmal relevanter in Kombination mit Vernachlässigung sein als mit anderen Misshandlungsformen, wie eine Studie zeigt.

Auch von verschiedenen Merkmalen der *Fallgeschichte im Kinderschutzsystem* (Abschnitt 4.3.4) dürfte ein Effekt auf die Entscheidung zur Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen und die Fremdplatzierungsentscheidung ausgehen. Die betrifft insbesondere das Vorhandensein bzw. die Anzahl der «eröffneten Kinderschutzverfahren», aber auch wenn «bereits substantiierte Misshandlungen und Kinderschutzmassnahmen» in der Fallgeschichte vorlagen. Ein Zusammenhang, wenn auch noch wenig untersucht, dürfte auch mit der «Quelle der Gefährdungsmeldung» bestehen, wo die Meldung von Privaten generell ein geringeres Gewicht haben könnte als diejenige aus den Bereichen Gesundheit und Recht. Allerdings ist hier nicht geklärt, ob es sich um einen Effekt aufgrund einer höheren Glaubwürdigkeit der externen Fachkräfte handelt oder ob der Grund dafür primär in unterschiedlichen Fallkonstellationen in Abhängigkeit von der Quelle liegt. Auch die «Falldynamik», insbesondere inwieweit

sich im Fall eine Annäherung an eine erwünschte Norm bzw. Bewährungstendenz beobachten lässt, könnte ein relevanter Indikator sein. In der Literatur werden auch ‹Trigger› beschrieben, die Entscheidungen auslösen können, wobei diese auch sehr unscheinbar sein können.

Sehr deutlich und stark dürfte der Effekt der *elterlichen Kooperation und Interaktionsqualität mit den Fachkräften* (Abschnitt 4.3.5) (bzw. wie die Fachkräfte diese wahrnehmen) insbesondere für die Fremdplatzierungsentscheidung und die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung sein, wobei der Widerstand gegenüber einer Fremdplatzierung als solches weniger relevant sein dürfte für die Einschätzung. Ausschlaggebender sind hingegen eine aus Sicht der Fachkräfte mangelnde allgemeine Kooperationsbereitschaft (Problemeinsicht, Bereitschaft, Hilfe anzunehmen und aktiv mitzuarbeiten) und mangelnde Kooperationsfähigkeit.

Aufgrund methodischer Limitationen konnte mit dem vorliegenden Studiendesign nur eine begrenzte Anzahl von Fallmerkmalen geprüft werden (zur Begründung der Anzahl, Abschnitt 5.3.1). Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, dass es sich um Fallmerkmale handelt, die gerade für Vernachlässigungen bedeutsam sein dürften (dazu ebenfalls, Abschnitt 5.3.1). Auf Basis der aus dem Literatur-Review abgeleiteten Annahmen über Einflussfaktoren werden folgende Hypothesen formuliert:

- *H1 (gerichtet)*: Die Fallmerkmale Schweregrade der Vernachlässigung der Aufsicht (*H.1.1*), Lebensumfeld des Kindes (*H.1.2*), psychische Gesundheit der Eltern (*H.1.3*), Erziehungsfähigkeit (*H.1.4*), Beziehungsverhalten des Kindes (*H.1.5*), private soziale Unterstützung (*H.1.6*) und elterliche Kooperation (*H.1.7*) haben einen Effekt auf (a) die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und (b) die Fremdplatzierungsempfehlung. Je problematischer²¹⁷ die Merkmale ausgeprägt sind, desto höher wird von Fachkräften die Kindeswohlgefährdung beurteilt und desto höher wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Aufgrund der Literaturlage muss bezüglich privater sozialer Unterstützung angenommen werden, dass diese sehr hoch bzw. sehr tief sein muss, damit sie für die Fremdplatzierungsentscheidung von Relevanz wird (*H.1.6b*).

Zu den Fallmerkmalen werden zudem Hypothesen zu möglichen Interaktionseffekten zwischen Kooperation und anderen Fallmerkmalen formuliert. Wie im Literatur-Review gezeigt, gibt es Hinweise darauf, dass die Nicht-Kooperation insbesondere dann von Bedeutung ist, wenn gleichzeitig auch Fall-

²¹⁷ Problematischer meint an dieser Stelle, dass aus fachlicher Sicht davon ausgegangen werden könnte, dass es sich potenziell um eine ungünstigere, risikobehaftetere Ausprägung für das Kindeswohl handelt (im Vergleich dazu, wenn das Merkmal diesbezüglich weniger stark ausgeprägt ist).

merkmale potenziell risikobehaftet ausgeprägt sind. Hingegen ist Nichtkooperation weniger wesentlich, wenn gleichzeitig Fallmerkmale wenig risikobehaftet (oder gar unterstützend) ausgeprägt sind. Diese Annahme lässt sich als Hypothese eines Interaktionseffekts formulieren:

- *H2 (gerichtet)*: Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen dem Merkmal Nichtkooperation der Eltern und den Merkmalen Vernachlässigung der Aufsicht (*H.2.1*), Lebensumfeld des Kindes (*H.2.2*), psychische Gesundheit der Eltern (*H.2.3*), Erziehungsfähigkeit (*H.2.4*), Beziehungsverhalten des Kindes (*H.2.5*) und private soziale Unterstützung (*H.2.6*). Je problematischer diese Merkmale ausgeprägt sind, desto grösser ist jeweils der Effekt von Nichtkooperation (positiver Interaktionseffekt).

Tabelle 8 Zusammenfassung Einflussfaktoren: Merkmale Fachkräfte (Abschnitt 4.4)

	Kategorie	Zu erwartender Effekt auf			Kommentar
		Öffnung für Kinderschutzmassnahmen	Fremdplatzierung	Risiko-beurteilung	
Demografische Merkmale (Abschnitt 4.4.1)					
	Alter	eher nein	eher nein	eher nein	
	Geschlecht	eher nein, wenig untersucht	nicht untersucht	eher nein, wenig untersucht	
	Elternschaft	unklar, wenig untersucht	unklar, wenig untersucht	unklar, wenig untersucht	- Zusammenhang mit anderen Entscheidungen: Meldung an Polizei
Berufserfahrung und Ausbildung (Abschnitt 4.4.2)					
	Berufserfahrung (in Jahren)	unklar, teilweise widersprüchlich			- Unterschiedliche Erfahrungen und Weiterbildungen können mit unterschiedlichen Gewichtungen von Fallmerkmalen einhergehen. Insgesamt zeigte sich kein konsistentes Bild - Möglicherweise könnten Ausbildungen und spezifischere Erfahrungshintergründe von Relevanz sein (bspw. Erfahrung mit Fremdplatzierungsentscheiden)
	Ausbildung und Weiterbildung	wenig untersucht, möglicherweise Unterschiede zwischen Fachkräften und Laien			
Einstellungen (Abschnitt 4.4.3)					
	Einstellungen gegenüber Fremdplatzierung	nicht untersucht	ja	ja	Potenziell relevante Einstellungen: - Einstellungen gegenüber Fremdplatzierungen bzw. Eingriffsintensität in die Familienautonomie - Einstellung gegenüber Wert des Kindes; Wert der Familie - Risikobereitschaft und -abneigung in Fremdplatzierungen
	Allgemeine Einstellungen	noch keine Hinweise, wenig untersucht	teilweise, aber wenig untersucht	noch keine Hinweise, wenig untersucht	Potenziell relevante Einstellungen - autoritäre Einstellung
Emotionen, Stress und Angst (Abschnitt 4.4.4)					
	Emotionen, Stress und Angst	potenziell ja, aber noch wenig untersucht			- Hinweis, dass ein Zustand von Angst mit höheren Risikoeinschätzungen einhergeht und eher Kinderschutzmassnahmen beschlossen werden - Hinweis, dass PTSB und das Erleben von kritischen Ereignissen mit tieferen Risikoeinschätzungen einhergehen könnte - Hinweis, dass antizipierte Emotionen für Interventionsentscheidungen relevant sein könnten

	Kategorie	Zu erwartender Effekt auf			Kommentar
		Öffnung für Kinderschutzmassnahmen	Fremdplatzierung	Risiko-beurteilung	
Arbeitsbezogene Faktoren und weitere Faktoren (Abschnitt 4.4.5)					
	Falllast der Fachkraft	noch wenig untersucht, eher nein (mit Vorbehalt)			- Bisher in für Review relevanten Studien kein Hinweis auf Effekt von Falllast auf Entscheidung; jedoch Hinweis eines Effekts auf Substantiierung (höhere Falllast mit weniger Substantiierungen) und auf einen Zusammenhang zwischen Falllast und Kinderschutzorientierung als Einstellung
	Zufriedenheit	noch wenig untersucht, nur explorative Ergebnisse (möglicherweise ja)			
	Eigene Gewalterfahrungen	noch wenig untersucht, nur explorative Ergebnisse (möglicherweise ja)			

Ebene Merkmale Fachkräfte (siehe Tabelle 8)

Merkmale der Fachkräfte sind erheblich schlechter untersucht als Fallmerkmale. Bei *den demografischen Merkmalen* (Abschnitt 4.4.1) gibt es bis jetzt keine Hinweise, dass für «Alter» oder «Geschlecht» der Fachkraft ein Effekt auf die Öffnung für Kinderschutzmassnahmen, die Fremdplatzierungsentscheidung oder die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung erwartbar wäre. Der Effekt von «Elternschaft» ist unklar und wurde bis jetzt wenig untersucht. Da jedoch schon für andere Entscheidungen (Meldung an die Polizei) ein statistischer Effekt für das Merkmal Elternschaft explorativ festgestellt wurde und es plausibel erscheint, dass der andere Erfahrungshintergrund von Fachkräften mit Kindern einen Effekt haben könnte,²¹⁸ wird hier eine ungerichtete Hypothese formuliert:

- *H3 (ungerichtet)*: Fachkräfte mit Kindern unterscheiden sich von Fachkräften ohne eigene Kinder bezüglich (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung.

Im Merkmalsbereich *Berufserfahrung und Ausbildung* (Abschnitt 4.4.2) ist der Effekt von «Ausbildung» auf die Fremdplatzierungsentscheidung und Risikobeurteilung noch wenig untersucht. Studien verweisen aber darauf, dass es einen Unterschied geben könnte zwischen Fachkräften und Laien. Es erscheint daher naheliegend, dass Ausbildung von Relevanz sein kann. Auch wenn es sich mittlerweile (mit wenigen Ausnahmen) meist um Fachkräfte handeln dürfte, die Abklärungen im Kinderschutz vornehmen, haben einige von ihnen auch Ausbildungen absolviert, in denen kein grundlegendes sozialwissenschaftliches Wissen bezüglich Kindern und Familien (bspw. Sozialisations- und Entwicklungstheorien) vermittelt wird (bspw. Recht). Da vor Durchführung der Studie nicht klar war, ob genügend statistische Power verfügbar wäre, um differenziertere Vergleiche zu machen, wurde lediglich eine Hypothese für Ausbildung in Sozialer Arbeit im Vergleich zu anderen Ausbildungen formuliert. Die aktuelle Studienlage lässt es nicht zu, diese Hypothese gerichtet zu formulieren.

- *H4 (ungerichtet)*: Fachkräfte, die ihren höchsten²¹⁹ Abschluss in Sozialer Arbeit gemacht haben, unterscheiden sich von Fachkräften, die ihren höchsten Abschluss nicht in Sozialer Arbeit gemacht haben bezüglich (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung.

²¹⁸ Zum einen wurde das mir gegenüber in Gesprächen mit Fachkräften immer wieder als Vermutung geäussert (anekdotische Evidenz), zum anderen war bzw. ist in anderen qualitativen Studien, an denen ich beteiligt war bzw. bin, auffällig, dass Fachkräfte sich in Vorstellungssequenzen in Klientengesprächen meist als Eltern eingeführt haben und ein Sozialarbeiter in einem Interview berichtete, dass sich sein Blickwinkel auf Erziehungsfragen durch das Vaterwerden auch verändert habe (unveröffentlicht).

²¹⁹ Mit höchstem Abschluss ist der höchste formale Ausbildungsabschluss gemeint, *den die Fachkraft gemacht hat*. Nicht relevant ist, ob es noch höhere Ausbildungsstufen geben würde.

Im Hinblick auf «Berufserfahrung (in Jahren)» sind die Ergebnisse unklar und teilweise auch widersprüchlich. So gingen Effekte für dieses Merkmal je nach Kinderschutzsystem in eine unterschiedliche Richtung. Die Hypothesen dazu werden deshalb ungerichtet formuliert. Da es Hinweise gibt, dass auch spezifische berufliche Erfahrungshintergründe bedeutsam sein könnten, werden zusätzlich eine Hypothese zur Häufigkeit von Abklärungen und eine Hypothese zum Arbeitspensum, in dem psychosoziale Unterstützung für Familien geleistet wird (in Tagen pro Woche)²²⁰, formuliert:

- *H5 (ungerichtet)*: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Berufserfahrung und (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung. Dies betrifft (*H5.1*) die Anzahl Jahre Berufserfahrung in Abklärungen im Kinderschutz, (*H5.2*) die Anzahl der Fälle pro Jahr, in denen die Fachkräfte Abklärungen machen, (*H5.3*) die Anzahl der Jahre Berufserfahrung in psychosozialer Unterstützung von Familien und Kindern (*H5.4*) und das Arbeitspensum (in Tagen pro Woche), das sie für psychosoziale Unterstützung von Familien und Kindern durchschnittlich aufwenden.

Da angenommen wurde, dass für Abklärungen relevante Erfahrungen nicht ausschliesslich durch Abklärungen selbst, sondern auch durch psychosoziale Unterstützung von Kindern und Eltern im Allgemeinen gemacht werden (auch hier sind Fallverstehen von familiären Krisen und Entwicklung von Unterstützungsleistungen notwendig), wurde dieser Erfahrungshintergrund in die Hypothese aufgenommen.

Die beiden nächsten Hypothesen leiten sich aus Annahmen über den Einfluss des Kontextes bezüglich Unterstützungsangeboten und Fremdplatzierungsmöglichkeiten ab (siehe unten, nach Tabelle 9). Da sich die hier formulierte Hypothesen auf die, mit dem hier verwendeten methodischen Design besser untersuchbaren, Beurteilung des Zugangs zu Unterstützungsangeboten und Fremdplatzierungsmöglichkeiten beziehen, werden sie bereits hier formuliert (für die Begründung auf Ebene des Kontextes siehe unten):

- *H6 (gerichtet)*: Je besser der Zugang zu Unterstützungsleistungen zur Abwendung einer (potenziellen) Kindeswohlgefährdung angesehen wird, desto tiefer wird (a) von Fachkräften die Kindeswohlgefährdung beurteilt und (b) desto tiefer wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

²²⁰ Für die Schweiz ist erwartbar, dass das Arbeitspensum, in dem psychosoziale Unterstützung geleistet wird, variieren kann: zum einen aufgrund von Teilzeitpensen, zum anderen wegen unterschiedlicher Aufgabenstrukturen in den Organisationen.

- *H7 (gerichtet)*: Je besser der Zugang zu Fremdunterbringungsplätzen eingeschätzt wird, desto höher wird (a) von Fachkräften die Kindeswohlgefährdung beurteilt und (b) desto höher wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Dass sich die Unterstützungs- und Fremdunterbringungsmöglichkeiten in der Schweiz regional unterscheiden (siehe Abschnitte 2.1.5.2 und 2.4.3), dürfte mitunter ein Grund für unterschiedliche Beurteilungen dieser sein.

Mit Blick auf *Einstellungen* (Abschnitt 4.4.3) bereits von mehreren Studien untersucht, ist der Effekt der allgemeinen Einstellung gegenüber Fremdplatzierung auf die Fremdplatzierungsentscheidung und die Risikobeurteilung. Aufgrund dieser Ergebnisse muss ein Effekt dieser Einstellung auf die Fremdplatzierungsentscheidung und die Risikobeurteilung angenommen werden. Es wird deshalb folgende Hypothese formuliert:

- *H8 (gerichtet)*: Je höher die allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung (als Einstellung) ist, desto höher wird (a) die Kindeswohlgefährdung beurteilt und desto höher wird (b) die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Ausserhalb der Literatur zu Entscheidungen im Kinderschutz gibt es deutliche theoretische und empirische Hinweise, dass generalisiertes interpersonales Vertrauen in Verhalten und Entscheidungen in Interaktionen von Relevanz ist, beispielsweise bei einer Kooperation in sozialen Dilemmas (Cook & State, 2017; Van Lange, Rockenbach & Yamagishi, 2017). Deshalb wird folgende Hypothese zum generalisierten interpersonalen Vertrauen gegenüber Eltern im Kinderschutz formuliert:

- *H9 (gerichtet)*: Je kleiner das generalisierte interpersonale Vertrauen gegenüber Eltern im Kinderschutz ist, desto höher wird (a) die Kindeswohlgefährdung beurteilt und desto höher wird (b) die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Untersucht wurde dieses Merkmal als Einflussfaktor auf Entscheidungen im Kinderschutz noch nicht. Aufgrund der erwähnten empirischen Evidenz in anderen Kontexten wird hier nun erstmals eine Hypothese diesbezüglich geprüft.

Im Kontext des Kinderschutzes als potenziell relevanter Einflussfaktor wurde bis jetzt in einer Studie die Risikobereitschaft untersucht und ein entsprechender Zusammenhang mit der Fremdplatzierungsentscheidung gefunden. Da sowohl eine Entscheidung für als auch gegen eine Fremdplatzierung mit Risiken für die Fachkraft und das Kind einhergeht, wird die Richtung des Effekts in der Hypothese offengelassen.

- *H10 (ungerichtet)*: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der generellen Risikobereitschaft bei der Empfehlung von Massnahmen in Kinderschutzfällen und (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung.

Auch (antizipierte) *Emotionen, physiologischer Stress und Angst* (Abschnitt 4.4.4) können im Zusammenhang mit Entscheidungen stehen. So gibt es empirische Hinweise, dass im Zustand von Angst höhere Risikoeinschätzungen und eher Kinderschutzmassnahmen beschlossen werden. Da Emotionen möglicherweise nicht in derselben Weise bei der Beurteilung von Vignetten ausgeprägt sind (siehe Abschnitt 5.1) wie bei der Beurteilung von realen Fallsituationen, werden dazu keine Hypothesen untersucht.

Zu arbeitsbezogenen Faktoren (Abschnitt 4.4.5) ist die Studienlage noch zu gering, um relevante Hypothesen formulieren zu können. Obschon es in den Studien Hinweise gibt, dass die Falllast in einem Zusammenhang mit Substantiierungen steht (höhere Falllast geht mit weniger Substantiierungen einher) und auch ein Zusammenhang zwischen Falllast und Kinderschutzorientierung gezeigt wurde, konnte in Studien bisher kein Effekt auf die Entscheidungen, die hier von Interesse sind, nachgewiesen werden.

Tabelle 9 Zusammenfassung Einflussfaktoren: Merkmale der Organisation und des Kontexts (Abschnitt 4.5)

	Kategorie	Zu erwartender Effekt auf			Kommentar
		Kinderschutz-massnahmen	Fremd-platzierung	Risiko-beurteilung	
	Charakteristika der Organisation	noch wenig untersucht; bisher für untersuchte Merkmale häufig kein Effekt feststellbar (siehe Kommentar für mögliche Effekte)			<ul style="list-style-type: none"> - Entscheidungen, einen Fall für <i>Kinderschutzmassnahmen</i> zu öffnen: möglicher Effekt von Breite des Leistungsangebotes der Organisation (weniger Entscheidungen für Kinderschutzmassnahmen) - Bis jetzt keine Effekte bzgl. <i>Fremdplatzierungsentscheidung</i> bei: Zusammensetzung der Stellenfunktionen, Vorhandensein von zu besetzenden Stellen (als möglicher Indikator für höhere Belastungen in der Organisation), Spezialisierungsgrad der Organisation, den wahrgenommenen Mangel an Unterstützungsangeboten, Anteil an Mitarbeitenden, die die Falllast als zu hoch oder nicht handhabbar bezeichnet, Zentralisierung von Intake-Prozessen (als Haupteffekt), Fälle in der Organisation, in denen ein Kind gestorben ist, es eine Untersuchung gab oder die Aufsehen erregten - Hinweis, dass <i>Risikoeinschätzungen</i> vom Organisationstyp abhängen könnten (nicht-behördliche Dienste tendenziell höhere Risikoeinschätzung; möglicherweise, weil weniger eingreifende Massnahmen zur Verfügung stehen; oder weil Kontrast zu Fällen aus freiwilligem Setting grösser)
	Angebotsstruktur	ja, aber wenig untersucht	ja, aber wenig untersucht	nicht untersucht	<ul style="list-style-type: none"> - Vorhandensein von «Family Preservation Services» senkt Risiko für Fremdplatzierung, aber auch das Risiko für herkömmliche Massnahmen - Finanziell schlecht ausgestattete Angebotsstruktur geht mit einem höheren Risiko für Fremdplatzierung einher - Allerdings auch gegenläufiger Effekt von finanziell schlechterer Ausstattung möglich, wenn auch gute Fremdplatzierungsmöglichkeiten rar sind
	Stadt/Land	eher nein, aber wenig untersucht	eher nein, aber wenig untersucht	eher nein, aber wenig untersucht	

	Kategorie	Zu erwartender Effekt auf			Kommentar
		Kinderschutz-massnahmen	Fremd-platzierung	Risiko-beurteilung	
	Nationale Kinder-schutzsysteme	ja, aber keine re-präsentativen Samples	ja, aber keine re-präsentativen Samples	ja, aber keine repräsentativen Samples	<ul style="list-style-type: none"> - Durchgehend Unterschiede zwischen Kinderschutzsystemen, jedoch teilweise nicht sehr gross - Häufig grössere Unterschiede innerhalb eines Kinderschutzsystems als zwischen den Kinderschutzsystemen - Entscheidungen entsprechen teilweise den Kinderschutzsystemen zugeschriebenen Orientierungen; teilweise aber auch unerklärte Abweichungen von der zugeschriebenen Orientierung - Teilweise ist die Gewichtung der Fallmerkmale abhängig vom nationalen Kinderschutzsystem

Ebene Merkmale Organisationen und weiterer Kontext (siehe Tabelle 9)

Bis jetzt am schlechtesten untersucht sind Organisationsmerkmale (siehe Abschnitt 4.5). Für viele der bisher untersuchten *Charakteristika von Organisationen* konnte bis jetzt kein Effekt ermittelt werden (siehe dazu Kommentar in Tabelle 9). Es gibt Hinweise, dass der Organisationstyp Einfluss auf die Risikoeinschätzung und das Leistungsangebot der Organisation einen Einfluss auf die Entscheidung für Kinderschutzmassnahmen haben könnte. Da aber noch nicht klar ist, inwieweit Organisationstypen in der Schweiz mit den in den Studien untersuchten Organisationen vergleichbar wären, wird vorerst lediglich eine ungerichtete Unterschiedshypothese formuliert. Für die Schweiz von Interesse sein dürfte u. a. ein möglicher Unterschied zwischen den für die Anordnung von Kindeswohlabklärungen und rechtlich bindenden Entscheidungen zuständigen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden und anderen Organisationstypen, die Abklärungen tätigen, aber keine rechtlich bindenden Entscheidungen treffen (siehe Abschnitt 2.1.5). Es wird deshalb folgende ungerichtete Hypothese formuliert:

- *H11 (ungerichtet)*: Organisationstypen unterscheiden sich bezüglich (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung. Spezifisch: Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (inkl. ihrer internen Dienste) unterscheiden sich von anderen Organisationstypen bezüglich (a) und (b).

Weiter kann angenommen werden, dass auch die Angebotsstruktur Einfluss auf Entscheidungen im Kinderschutz hat; das heisst, inwieweit die Fachkräfte Zugang zu Unterstützungsleistungen und Fremdunterbringungsplätzen haben, sodass finanziell schlecht ausgestattete Angebotsstrukturen mit einem höheren Risiko für Fremdplatzierungen einhergehen. Insgesamt ist dieser Effekt aber noch wenig untersucht und es sind auch gegenläufige Effekte möglich, wenn der Zugang zu Fremdunterbringungsmöglichkeiten begrenzt ist. Aufgrund des methodischen Designs wurden für die vorliegende Studie zwei Hypothesen zur subjektiven Bewertung des Zugangs zu Unterstützungsleistungen und Fremdunterbringungsplätzen durch Fachkräfte auf Merkmalsebene der Fachkräfte formuliert (siehe oben Hypothesen 6 und 7). Tatsächlich wurden in der Schweiz bedeutende regionale Unterschiede in der Anzahl an registrierten Kindeswohlgefährdungen festgestellt (Abschnitt 2.2.5.1, Jud, Mitrovic et al., 2018), was auch mit der Angebotsstruktur zusammenhängen könnte.

Während Studien bisher zwar Unterschiede zwischen Regionen und Entscheidungen im Kinderschutz festgestellt haben, konnten bis jetzt keine geografischen Unterschiede nach Stadt/Land festgestellt werden. Dazu wird folglich kein Zusammenhang erwartet.

Zwischen Kinderschutzsystemen sind sowohl bei Entscheidungen im Kinderschutz als auch bei der Risikobeurteilung Unterschiede zu erwarten. Allerdings dürften die Unterschiede innerhalb der Kinderschutzsysteme selbst in der Regel grösser sein. Zudem kann nicht davon ausgegangen werden, dass festgestellte Unterschiede sich immer mit der dem Kinderschutzsystem zugeschriebenen Orientierung erklären lassen würden. Eine grosse Limitation ist, dass die Studien keine repräsentativen Samples verwendeten, weshalb nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Unterschiede nicht auf das Kinderschutzsystem, sondern andere Merkmale zurückgehen.

Ebenenspezifische Variabilität der Entscheidungen und Beurteilungen

Auf Grundlage bisheriger empirischer Studien mit Mehrebenenmodellen ist erwartbar, dass die grösste Varianz auf Ebene der Fälle festzustellen ist, gefolgt von derjenigen der Fachkräfte und die Varianz am tiefsten auf Ebene der Organisation ist (siehe Abschnitt 4.4 und 4.5). Es wird deshalb folgende Hypothese formuliert:

- *H12 (gerichtet)*: Die Varianz bezüglich (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung unterscheidet sich nach Ebene. Der grösste Teil an Variation ist auf der Ebene der Fälle angesiedelt, gefolgt von der der Fachkräfte. Sie ist am geringsten auf der Ebene der Organisation.

Effekt der Beurteilung auf die Kindeswohlgefährdung

Ein grosser Effekt auf die Fremdplatzierungsentscheidung ist von der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung zu erwarten (siehe Abschnitt 4.6). Deshalb wird folgende Hypothese formuliert:

- *H13 (gerichtet)*: Je höher die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung ist, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

5 Methodisches Vorgehen

Wie mit der Rekonstruktion des Urteils- und Entscheidungskontextes (Abschnitt 2.4) und entscheidungstheoretischen Überlegungen (Kapitel 3) gezeigt wurde, ist die Entscheidungsfindung im Kinderschutz ein komplexer Gegenstand. Für die empirische Untersuchung dieses Phänomens werden verschiedene methodische Zugänge vorgeschlagen, die mit unterschiedlichen Erkenntnismöglichkeiten einhergehen und die auch abhängig vom theoretischen Erkenntnisinteresse gewählt werden müssen (überblickend dazu Gautschi & Benbenishty, 2020; siehe auch Benbenishty, 1992; Shlonsky, 2015; ethnographische Zugänge präferierend auch Bastian & Schrödter, 2014).

Abhängig vom methodischen Vorgehen können unterschiedliche Aspekte dieses komplexen Gegenstandes in den Blick genommen werden. In einem ersten Schritt wird deshalb dargelegt, welche Möglichkeiten, aber auch Limitationen mit dem für diese Studie gewählten Forschungsdesign des Faktoriellen Surveys, einem multifaktoriellen, experimentellen Vignettendesign, einhergehen (Abschnitt 5.1). Dieser Ansatz weist eine geeignete Passung mit den theoretischen Vorüberlegungen auf (siehe Kapitel 3). Im Anschluss wird das Vorgehen bei der Auswahl der Stichprobe dargelegt und diese beschrieben (Abschnitt 5.2). Die Entwicklung des Datenerhebungsinstrumentes mit dem experimentellen Vignettendesign und dem restlichen Befragungsinstrument sowie die Durchführung der Datenerhebung sind Gegenstand von Abschnitt 5.3. Zum Schluss wird die Analysestrategie, für die statistische Mehrebenenmodelle (*mixed effects models*) zentral sind, dargelegt (Abschnitt 5.4).

5.1 Forschungsdesign: multifaktorielles, experimentelles Vignettendesign

Wie der Autor an anderer Stelle in einer Übersicht des *state of the art* der empirischen Entscheidungsforschung im Kinderschutz zusammen mit Rami Benbenishty ausführlicher dargestellt hat (Gautschi & Benbenishty, 2020), steht für die Entscheidungsforschung im Kinderschutz eine Vielzahl von Methoden und Methodologien zur Verfügung, deren Erkenntnispotenzial sich in verschiedenen Studien dokumentiert hat und jeweils mit unterschiedlichen Möglichkeiten und Grenzen einhergeht (siehe auch Benbenishty, 1992; Shlonsky, 2015; ethnographische Zugänge präferierend auch Bastian & Schrödter, 2014).

In der vorliegenden Studie wird der sogenannte *Factorial Survey Approach* (Rossi & Anderson, 1982; Jasso, 2006; Auspurg & Hinz, 2015) mit seinem multifaktoriellen, experimentellen Vignettendesign angewendet. Der Faktorielle Survey wird als valider methodischer Ansatz vorgeschlagen, um den Einfluss von Faktoren auf Fallebene auf die Urteils- und Entscheidungsfindung von Professionellen und damit zusammenhängende Merkmale der Professionellen und deren Organisationen zu untersuchen (Taylor, 2006; Wallander, 2012; Byers & Zeller, 1998; für den Kinderschutz, Gautschi & Benbenishty, 2020). Zudem hat er sich in zahlreichen soziologischen Studien zur Urteilsfindung von Menschen als

geeigneter methodischer Ansatz bewährt (Wallander, 2009). Im Folgenden wird der für diese Studie gewählte Zugang des Faktoriellen Surveys dargestellt und dargelegt, welches Erkenntnispotenzial, aber auch welche Limitationen mit diesem Ansatz verbunden sind.

Faktorielle Surveys sind eine Variante von Vignettendesigns (zu Vignettendesigns, Evans et al., 2015; Hughes & Huby, 2004; Schnurr, 2003b). Als Vignetten werden kurze, meist fiktive Darstellungen von Situationen, Fällen usw. bezeichnet, die in Form von Text, Bildern (bspw. Ards et al., 2012) oder Videos (bspw. Hillen, van Vliet, Haes & Smets, 2013) dargestellt sind, wobei am häufigsten die schriftliche Form verwendet wird. Vignetten dienen als Stimulus für die Befragten, die dann gebeten werden, die Vignettensituation einzuschätzen oder damit verbundene Fragen zu beantworten. In quantitativen Vignettenstudien, wie der vorliegenden, erfolgen diese Einschätzungen mit standardisierten Items. In qualitativen Vignettenstudien²²¹ hingegen werden die Befragten gebeten, offene Fragen zu beantworten. Wie in der Beschreibung des konkreten quantitativen Vignettendesigns dieser Studie ausführlich begründet wird, handelt es sich in der vorliegenden Studie um Vignetten von Abklärungssituationen einer potenziellen Vernachlässigung eines Kleinkindes, die von den Befragten auf Basis von zwei standardisierten Items beurteilt werden müssen (Abschnitt 5.3.1).

Experimentelles Vignettendesign

Dass der Stimulus in Vignettendesigns durch die Forschenden kontrolliert werden kann, eröffnet die Möglichkeit, diesen stabil zu halten, sodass ausgeschlossen werden kann, dass Unterschiede in den Antworten auf Unterschiede in der dargestellten Situation zurückgehen. Unterschiede in der Beantwortung der Vignette resultieren folglich aus anderen Unterschieden zwischen den Befragten oder deren Organisationen (oder zufallsähnlichen Schwankungen). Merkmale der Befragten und deren Organisationen können Ursachen oder auch nur Prädiktoren dieser Unterschiede sein und mit einem Survey erhoben und statistisch untersucht werden.

Vignetten erlauben es auch, ein oder mehrere Merkmale der Situation experimentell kontrolliert, systematisch zu variieren. Anders als bei der Untersuchung von realen Situationen kann damit sichergestellt werden, dass alle Unterschiede zwischen verschiedenen Fallsituationen bekannt sind und auf die von den Forschenden gemachten experimentellen Manipulationen zurückzuführen sind. Dies ist ein Vorteil gegenüber Studien, die nichtexperimentelle Beobachtungsdaten (bspw. administrative Falldaten) nutzen, wo diese Kontrolle über Fallmerkmale nicht möglich ist. Werden durch experimentelle

²²¹ Überlegungen zu qualitativen Vignettenstudien werden hier nicht weiter vertieft. Siehe dazu bspw. Barter und Renold (2000); Hughes und Huby (2004); Jackson, Harrison, Swinburn und Lawrence (2015); Jenkins, Bloor, Fischer, Berney und Neale (2010); Miles (1990); Schnurr (2003b); Wilks (2004); Wilson und While (1998).

Variationen erzeugte Situationen (Vignetten) den Befragten eines genügend grossen Samples randomisiert zugeordnet, lassen sich durch statistische Analysen in Bezug auf die Beurteilung der Vignetten durch die Befragten probabilistisch-kausale Aussagen²²² treffen (Mutz, 2011; Ludwick et al., 2004; zu experimentellen Designs, Shadish, Cook & Campbell, 2002). Dies geschieht im einfachsten Fall mit einem Merkmal mit zwei möglichen Ausprägungen, indem einem Sample von Befragten zufällig eine von zwei Vignettenversionen einer Abklärungssituation präsentiert wird, die identisch sind, bis auf ein Merkmal (bspw. Variante A: Fallsituation mit schlechter psychischer Gesundheit der Eltern; Variante B: dieselbe Fallsituation, jedoch mit guter psychischer Gesundheit der Eltern). Durch statistische Analysen kann dann festgestellt werden, ob die Beurteilung der Vignetten von diesem Merkmal abhängt (siehe dazu Abschnitt 5.4).

In der quantitativen, nichtexperimentellen Forschung, die mit nichtexperimentellen Beobachtungsdaten arbeitet, wird versucht, durch die statistische Kontrolle (bspw. in Regressionsmodellen) von Kovariaten (bzw. potenzielle Störvariablen) relevante Zusammenhänge zu untersuchen (zu Störvariablen, Shadish et al., 2002, S. 54–61). Allerdings können da probabilistisch-kausale Aussagen im besten Fall plausibilisiert werden, indem andere mögliche Erklärungen (bspw. andere spezifische Einflussfaktoren der Fallsituation) ausgeschlossen werden. Anhand der im Literatur-Review (Kapitel 4) diskutierten nichtexperimentellen Beobachtungsstudien auf Basis von administrativen Daten lässt sich dies veranschaulichen. Nichtexperimentelle Beobachtungsstudien, die bspw. versuchen, zu untersuchen, ob die Ethnizität der Familie einen probabilistisch-kausalen Einfluss auf die Entscheidungsfindung hat, können zwar für die in den Daten vorhandenen, theoretisch relevanten Faktoren statistisch kontrollieren (bspw. sozio-ökonomischer Status), doch können sie nicht ausschliessen, dass ein festgestellter statistischer Effekt nicht auf die Ethnizität, sondern auf nicht kontrollierte Störfaktoren zurückgeht,²²³ die die interne Validität beeinträchtigen.

²²² Von einem probabilistisch-kausalen Effekt wird hier in Abgrenzung zu einem deterministisch-kausalen Effekt gesprochen (dazu Kelle, 2008, S. 181–200). Ohne auf die verschiedenen erkenntnistheoretischen Vorschläge diesbezüglich einzugehen, ist die zentrale Idee von probabilistischen Theorien von Kausalität, «that causes change the probabilities of their effects» (Hitchcock, 2018, o. S.). Dass sich also durch eine bestimmte «Ursache» die Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmter Effekt eintritt, erhöht oder senkt. Hier wird einer epistemischen und nicht einer ontologischen Interpretation von Wahrscheinlichkeit gefolgt. Diese ist vereinbar mit der Vorstellung von kreativen, eigensinnigen Akteurinnen und Akteuren (dazu Kelle, 2008, S. 198–199). Um empirisch von probabilistisch-kausalen Effekten sprechen zu können, müssen andere Störvariablen als alleinige Ursachen des Effekts ausgeschlossen werden können. Geling dies nicht, kann lediglich von einem statistischen Zusammenhang bzw. Unterschied (teilweise auch: statistischer Effekt) gesprochen werden. Empirisch lassen sich probabilistisch-kausale Effekte u. a. mit experimentellen Designs für die untersuchte Gruppe (bzw. die Population des Samples) im untersuchten Kontext feststellen. Inwieweit sich diese Effekte auf andere Gruppen oder Kontexte generalisieren lassen, hängt von methodisch-methodologischen, wahrscheinlichkeitstheoretischen, aber auch inhaltlich-theoretischen Annahmen ab.

²²³ Bspw. weil dieses Merkmal nicht gemessen werden konnte.

In Faktoriellen Surveys werden anders als in klassischen experimentellen Vignettenstudien nicht nur die dichotome Ausprägung eines Merkmals, sondern die Ausprägungen mehrerer Merkmale experimentell variiert. Durch die experimentelle Variation der Ausprägungen der Merkmale lassen sich unterschiedliche Vignetten erstellen. Diese setzen sich aus mehreren Dimensionen (Merkmalen) zusammen, deren Levels (Merkmalsausprägungen) experimentell variiert werden (Auspurg & Hinz, 2015, S. 16). Neben den bereits erwähnten Vorteilen hat dies im Vergleich zu klassischen item-basierten Fragen von Surveys ohne einen Bezug zu einer Fallsituation den erwünschten Effekt, dass die Befragten eine bewusste oder intuitive Abwägung zur Gewichtung der Merkmale in komplexen Fallsituationen treffen müssen (Auspurg & Hinz, 2015, S. 11). Anders als wenn Personen direkt gefragt werden, wie relevant ein Merkmal für ihre Entscheidung ist, sind bei experimentellen Vignetten deshalb weniger starke Einflüsse von sozialer Erwünschtheit zu erwarten (Armacost, Hosseini, Morris & Rehbein, 1991; Beyer & Liebe, 2015; Evans et al., 2015).

Das Vignettendesign lässt offen, inwieweit Probanden durch intuitive oder analytisch-reflexive Prozesse zu ihren Einschätzungen kommen, was der theoretischen Ausgangslage dieser Studie entgegenkommt (siehe Abschnitt 3.2.2). Indem die Ausprägungen von mehreren Merkmalen variiert werden und somit unterschiedliche Vignetten beurteilt werden müssen, ist eine grössere Vielfalt von Situationen abgedeckt als bei Vignetten ohne oder mit nur zwei bis drei variierten Merkmalen (Auspurg & Hinz, 2015, S. 10). Die Anzahl der variierbaren Merkmale ist jedoch methodisch und forschungspragmatisch begrenzt und muss sorgfältig abgewogen werden.

Limitationen von Faktoriellen Surveys

Die Limitationen von Faktoriellen Surveys entsprechen denen von Vignettenstudien im Allgemeinen – auch qualitativen Vignettenstudien (überblickend, Todesco, 2017; Auspurg & Hinz, 2015, S. 113–118; Evans et al., 2015, S. 163–164): Vignetten sind nicht die «Realität», sondern eine Abstraktion davon. Es stellt sich deshalb die Frage nach der Konstruktvalidität und damit verknüpft auch nach der externen Validität (Generalisierbarkeit). In Bezug auf die vorliegende Studie weichen die Vignetten in Bezug auf verschiedene Aspekte von realen Fallsituationen im Kinderschutz ab. Wesentlich sind u. a.: 1) Die Vignetten weisen eine weitaus *geringere Komplexität* aus. 2) Die Vignettenbeschreibungen stellen lediglich eine Momentaufnahme einer interaktiv hergestellten Situation dar. Die Befragten waren aber nicht aktiv an der interaktiven Herstellung dieser fiktiven Situation beteiligt. Damit ist a) unbekannt, ob die Befragten in realen Fällen selbst zu dieser Situationsbeschreibung gekommen wären²²⁴, und b)

²²⁴ Wenn, wie unten dargestellt, bspw. der feinfühlige Umgang der Mutter mit dem Kind in der Vignette beschrieben wird, dann ist nicht klar, ob die Fachkraft selbst dies beobachtet hätte und zur selben Einschätzung gekommen wäre.

nicht berücksichtigt, dass es in Abklärungen auch andere Mitentscheidende (bspw. Co-Abklärende) und Dynamiken mit weiteren Beteiligten gibt. 3) Daraus folgt auch, dass Emotionen, wie sie in realen Fallsituationen auftreten, mit Vignetten vermutlich schwerer zu erzeugen sind. 4) Der organisationale Kontext und der Zugang zu Leistungsangeboten (z. B. sozialpädagogische Familienbegleitung), die auch kurzzeitig variieren können, könnten durch die Befragten weniger beachtet werden, weil die Situation fiktiv ist. 5) Die Entscheidungen haben keine realen Konsequenzen, weswegen riskante Entscheidungen möglicherweise leichtfertiger getroffen werden. 6) Die Befragten könnten sich durch die Forschenden beobachtet fühlen, was zu sozial erwünschteren Antworten führen könnte. Dies erlaubt demnach höchstens, die intendierte Beurteilung und Entscheidung zu untersuchen, welche die Befragten angeben, nicht aber, ob diese in realen Fallsituationen auch so getroffen würden.

Verschiedene Studien haben versucht, die Übereinstimmung zwischen Vignettenstudien und anderen Studien, die auf Daten zu realen Entscheidungen beruhen, zu untersuchen (überblickend, Auspurg & Hinz, 2015, S. 113–118; Evans et al., 2015, S. 163–164; Todesco, 2017). Eine wesentliche Limitation ist jedoch, dass die meisten der existierenden Studien für diesen Vergleich unterschiedliche Samples verwenden, was die Vergleichbarkeit erschwert (als Ausnahme: Hainmueller, Hangartner & Yamamoto, 2015). Trotz dieser Limitation fällt auf, dass die in den Vignettenstudien gefundenen statistischen Effekte der untersuchten Merkmale häufig in dieselbe Richtung zeigten wie die statistischen Effekte für die entsprechenden Merkmale in der Studie mit Daten realer Entscheidungen. Allerdings wiesen die Vignettenstudien tendenziell höhere Effektstärken auf. Ob letzteres jedoch auf die fiktive Situation zurückzuführen ist oder ob Studien mit nichtexperimentellen Designs relevante Störvariablen nicht kontrolliert haben, muss offenbleiben.

Die relevante Frage ist auch weniger, ob die Vignetten ein äquivalentes Abbild der ‹realen Welt› sind, sondern ob mit Vignetten ähnliche kognitive und behaviorale Prozesse erzeugt werden wie in der realen Welt (Evans et al., 2015, S. 164). Die erwähnten Überblicksartikel kommen auf Basis verschiedener Studien zum Schluss, dass dies für methodisch gut gemachte Vignettenstudien der Fall ist; jedoch mit gewissen, bereits erwähnten Einschränkungen (bspw. bezüglich Effektstärke).²²⁵ Während Ergebnisse von Vignettenstudien keineswegs naiv auf reale Situationen generalisiert werden dürfen, kön-

²²⁵ Bezüglich sozialer Erwünschtheit skeptischer, Pager und Quillian (2016). Im Vergleich zu Merkmalen wie Ethnizität, auf die sich Pager und Quillian (2016) beziehen, sind die in der vorliegenden Studie untersuchten Merkmale jedoch weniger anfällig für sozial erwünschtes Verhalten. In anderen Studien (bspw. Hainmueller, Hangartner & Yamamoto, 2015) zeigen sich experimentelle Vignettenstudien zudem relativ robust gegenüber sozialer Erwünschtheit, trotz Urteilssituationen, wo sozial erwünschtes Verhalten möglich wäre.

nen sie – gerade in Diskussion mit Studien mit anderen methodischen Zugängen – einen wissenschaftlich wertvollen Beitrag leisten, Einflussfaktoren auf Entscheidungen im Kinderschutz empirisch zu plausibilisieren (siehe dazu auch die Diskussion zur Generalisierung, Abschnitt 7.5.3).

5.2 Stichprobenbildung und Stichprobe

5.2.1 Vorgehen bei der Auswahl der Stichprobe

Die *Zielpopulation* der Studie sind alle Fachkräfte in der deutschsprachigen Schweiz, die im Auftrag der (oder als Vertreterin einer) Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) Kindeswohlabklärungen im Kinderschutz durchführen (zur Organisation des Kinderschutzes in der Schweiz, 2.1.5; zur Kindeswohlabklärung, 2.3). Das heisst Personen, die zu diesem Zeitpunkt in ihrer Organisation als Fachkräfte gelten, die solche Kindeswohlabklärungen vornehmen.²²⁶ Eingeschlossen sind jene Fachkräfte, die in KESB arbeiten oder von den KESB Abklärungsaufträge erhalten, die in Regionen der deutschsprachigen Schweiz tätig sind. Unter Kindeswohlabklärungen, kurz Abklärungen, werden hier Sozialabklärungen und nicht «massgeschneiderte» Fachgutachten (Spezialabklärungen) verstanden (zu dieser Unterscheidung siehe Abschnitt 2.3.1).

Da in der Schweiz kein Register von abklärenden Fachkräften besteht, musste für die Stichprobenbildung zuerst eine Auswahlliste erstellt werden. Dazu wurden in einem *ersten Schritt* ab dem 3. Oktober 2016 alle deutschsprachigen KESB per E-Mail angeschrieben und gebeten, folgende Angaben zu machen (siehe Vorlage für Anschreiben in Anhang 1): 1.) ob Behördenmitglieder selbst Kindeswohlabklärungen durchführen (und falls ja, welche Mitarbeitenden das sind, inkl. E-Mail-Adressen), 2.) ob interne Dienste Kindeswohlabklärungen durchführen (und falls ja, welche Mitarbeitenden das sind, inkl. E-Mail-Adressen), 3.) ob es vorkommt, dass externe Dienste Kindeswohlabklärungen durchführen (und falls ja, die Adressangaben dieser Dienste).

In einem *zweiten Schritt* wurden die von der KESB genannten externen Dienste mit der Bitte angeschrieben, Mitarbeitende zu nennen, die für Kindeswohlabklärungen in ihrem Dienst verantwortlich sind (siehe Vorlage für Anschreiben in Anhang 1).²²⁷ Einige dieser Dienste, bis auf eine Ausnahme alles kommunale (teilweise Gemeindeverwaltungen) oder regionale Sozialdienste, erledigen den Auftrag

²²⁶ Wie weit Abklärungen zurückliegen können oder wie viele Abklärungen das sind, wurde nicht näher spezifiziert. Die Identifikation der Mitarbeitenden durch die Organisation als Abklärende ist dafür ausschlaggebend.

²²⁷ Um einen möglichst hohen Rücklauf zu erhalten, wurden die Verantwortlichen, soweit sie bekannt waren, mit einer persönlichen Anrede angeschrieben. Da viele externe Dienste auf ihrem Internetauftritt die Mitarbeitenden nennen, häufig mit E-Mail-Adresse, habe ich diese Angaben manuell in die einzelnen E-Mails kopiert, mit der Bitte bei abklärenden Mitarbeitenden ein Kreuz zu setzen und nicht aufgeführte Mitarbeitende zu ergänzen. Zudem wurde angeboten, dass, wenn mir keine Personendaten mitgeteilt werden dürfen, sie mir die Anzahl der Fachkräfte nennen können und ich dem Dienst dann diese Anzahl persönlicher Links zur Onlineumfrage mit einer entsprechenden Information zur Weiterleitung zustellen würde. Dies wurde jedoch nur in Ausnahmefällen in Anspruch genommen.

nicht selbst,²²⁸ sondern beauftragen damit andere Dienste. Sozialdienste, die die Abklärungen selbst nicht durchführen, wurden gebeten, die Dienste zu nennen, an die sie diese Aufträge weitergeben. Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden, die nicht geantwortet haben, wurden telefonisch kontaktiert und um eine Auskunft gebeten. Externe Dienste wurden gegebenenfalls per E-Mail erinnert, wenn eine Antwort ausblieb.²²⁹

Zum Zeitpunkt, als die Auswahlliste erstellt wurde, waren in deutschsprachigen Regionen 93 KESB tätig (KESB-Adressliste der KOKES, abgerufen am 30. September 2016²³⁰). Davon konnte für 84 % der KESB (n = 78) festgestellt werden, ob sie Kindeswohlabklärungen intern abklären und/oder extern abklären lassen. Von drei dieser 78 KESB fehlte die Information über die Anzahl intern Abklärender.²³¹ Von den KESB, die die Information zur Verfügung gestellt haben, klären 32 % (n = 25) nur intern ab (Spruchkörper oder interner Dienst), 51 % (n = 40) nur extern und 17 % (n = 13) lassen sowohl intern als auch extern abklären. Entsprechend beauftragen 68 % (n = 53) dieser KESB auch oder nur externe Dienste mit Abklärungen. Von den 38 KESB, die intern abklären lassen (mit oder ohne zusätzlich externe Abklärung), wollten sechs KESB selbst nicht an der Befragung teilnehmen und haben deshalb keine Liste mit abklärenden Mitarbeitenden zur Verfügung gestellt. Von 32 der 38 KESB, die (auch) intern abklären, liegen demzufolge die notwendigen Informationen über die abklärenden Mitarbeitenden vor. Eine KESB, die einen externen Dienst beauftragt, wollte diesen nicht nennen. Von den 93 KESB in deutschsprachigen Regionen liegen folglich für 76 % der KESB (n = 71) alle Informationen für den ersten Schritt der Erstellung der Auswahlliste vor: Falls die KESB intern abklären eine Liste der KESB-Mitarbeitenden, falls die KESB extern abklären (zusätzlich) eine Liste mit den externen Diensten.

²²⁸ Die Dienste stammen aus den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft und Solothurn.

²²⁹ Da die KESB als «Gatekeeper» für die Information über abklärende Dienste fungierten, wurden diese telefonisch kontaktiert, da aufgrund fehlender Informationen der KESB sonst gegebenenfalls mehrere abklärende Dienste nicht bekannt würden. Aufgrund der grossen Anzahl genannter Dienste (siehe unten) wurden diese per E-Mail erinnert. Zu einem externen Dienst und einer Organisation, die für mehrere externe Dienste zuständig ist, wurde aufgrund ihrer Bedeutsamkeit jeweils über eine mir und den beiden Organisationen bekannte Vermittlungsperson Kontakt aufgenommen.

²³⁰ Diese Version der Adressliste ist online nicht mehr verfügbar.

²³¹ Für drei der 78 KESB sind die Informationen über die Behörde nicht vollständig: In einer KESB konnten die externen Dienste in Erfahrung gebracht werden sowie, dass die Behörde (inkl. internem Dienst) Abklärungen vornimmt, nicht jedoch wie viele Mitarbeitende das bei der Behörde sind. In einer weiteren KESB konnte neben den externen Diensten in Erfahrung gebracht werden, dass die Behörde selbst Abklärungen vornimmt, nicht aber, ob daran auch oder nur interne Dienste beteiligt sind oder wie viele KESB Mitarbeitende dies betrifft. In einer Behörde, die nur durch einen internen Dienst abklären lässt, konnte nicht festgestellt werden, wie viele Mitarbeitende diese Abklärungen machen.

Insgesamt haben die KESB 220 externe Dienste gemeldet, die die Einschlusskriterien erfüllen.²³² Davon haben 41 Sozialdienste angegeben, dass sie für Abklärungen andere Dienste beauftragen, und insgesamt 14 neue Dienste genannt, die von der KESB noch nicht angeführt wurden. Zudem haben vier Dienste geantwortet, dass sie bis jetzt noch keine Erfahrung mit Abklärungen haben. Somit bleiben total 189 externe Dienste, die potenziell Abklärungen im Kinderschutz machen.²³³ Von diesen haben 77 % (n = 145) eine Liste mit ihren Mitarbeitenden zur Verfügung gestellt oder zugesagt, persönliche Links zur Onlinebefragung an ihre Mitarbeitenden weiterzuleiten.

Die 177 Organisationen (32 KESB, 145 externe Dienste), die Abklärungen selbst tätigen und die Auskunft über die Mitarbeitenden erteilt haben, haben insgesamt 899 abklärende Fachkräfte genannt. Diese stellen in einem ersten Schritt die *ursprüngliche Auswahlpopulation* dar, aus der nach der Datenerhebung nochmals 38 Fachkräfte ausgeschlossen wurden, da aufgrund einer Fehlermeldung beim Versand oder einer Antwort der Fachkraft ersichtlich wurde, dass sie nicht zur Zielpopulation gehören.²³⁴ Zur *korrigierten Auswahlpopulation* gehören somit 861 Fachkräfte. Die Anzahl der Organisationen reduziert sich damit auf den korrigierten Wert von 176 (31 statt 32 KESB).

Trotz einer insgesamt hohen Bereitschaft der Organisationen, die notwendigen Informationen zur Verfügung zu stellen, deckt die Auswahlpopulation nicht die gesamte Zielpopulation ab (Abdeckungsfehler, zu diesen Populationskonzepten, Döring & Bortz, 2016, S. 295–296; Groves et al., 2009, S. 54–56).²³⁵ Dies bedeutet eine erste Einschränkung der Repräsentativität, die durch Non-Response in der Umfrageforschung in der Regel unumgänglich ist (zur Diskussion der Generalisierung auf die Zielpopulation siehe 7.5.1).

Zur *Schätzung des Rücklaufs vor der Durchführung der Befragung*, wurden andere Vignettenstudien im Kinderschutz in der Schweiz verwendet. In einer älteren Studie erzielte Jud (2008b, S. 55) einen Rücklauf von 63 %; wobei in dieser Studie pro Organisation nur eine Person antworten musste (meist

²³² Ausgeschlossen wurden zwei Dienste, da sie nur Intensivabklärungen anbieten, die neben der Abklärung häufig auch schon intervenierend (Sozialpädagogische Familienbegleitung) sind. Rückblickend würde ich diese zwei Organisationen jedoch nicht mehr ausschliessen, da zwischen herkömmlicher Abklärung und Intensivabklärung m. E. keine klare Grenze zu ziehen ist.

²³³ Berechnung: Eingeschlossene Dienste der KESB (220) – Dienste, die keine Abklärungen machen (41) – Dienste, die keine Erfahrungen mit Abklärungen haben (4) + Dienste, die für Sozialdienste Abklärungen machen (14) = 189 Dienste.

²³⁴ Gründe dafür sind, dass die Fachkräfte aus der Organisation ausgeschieden sind; die Person zweimal unter zwei verschiedenen E-Mail-Adressen verzeichnet war, kein Deutsch spricht oder keine Kindeswohlabklärungen macht.

²³⁵ Eine Überabdeckung, die in der Auswahlpopulation auch möglich ist, dürfte hier weniger stark ein Problem sein, ausser für die vermutlich sehr wenigen Fälle, in denen Organisationen auch Mitarbeitende melden, die keine Abklärungen machen.

die Leitungsperson). Jud und Gartenhauser (2015) erreichten einen Rücklauf von 40 %. Für die vorliegende Studie wurde vor der Erhebung, die Belastung der Organisationen berücksichtigend, durch eine vermutete Zunahme an Studien in diesem Feld²³⁶ konservativ ein Rücklauf von 30–35 % geschätzt. Bei 899 Fachkräften in der ursprünglichen Auswahlpopulation wären somit 269 bis 314 Teilnehmende zu erwarten. Aufgrund dieser Schätzung wurde entschieden, keine Stichprobe aus der ursprünglichen Auswahlpopulation zu ziehen, sondern alle Fachkräfte auf der Liste anzuschreiben, da, wie die Methodenliteratur zeigt, multifaktorielle Vignettenstudien mit solchen Samplegrößen durchgeführt werden können und auch weitere statistische Analysen erlauben. Demensprechend wurde vorgängig keine statistische Power²³⁷ der Studie berechnet.

5.2.2 Stichprobenbeschreibung

Von den Fachkräften der korrigierten Auswahlpopulation, die alle angeschrieben worden sind, haben 63 % ($n = 543$) den Fragebogen gültig abgeschlossen (Rücklaufquote).²³⁸ Zur Stichprobenbeschreibung werden erhobene soziodemografische Angaben verwendet. Eine detaillierte Beschreibung der Befragten findet sich später bei den Ergebnissen in Abschnitt 6.2.1.

Die Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung im Alter zwischen 24 und 67 Jahren ($M = 44.5$, $SD = 11.3$, $Mdn = 44$). Ihr Geschlecht definierten 71 % ($n = 386$) der Befragten als weiblich, 29 % ($n = 155$) als männlich und weniger als 1 % ($n = 2$) als anderes Geschlecht. Mutter oder Vater eines Kindes oder mehrerer Kinder zu sein, bejahten 57 % ($n = 307$) der Befragten. Als höchste Ausbildungsstufe gaben mit 67 % ($n = 366$) die meisten einen Bachelor an einer Fachhochschule oder Universität (oder ein äquivalentes Diplom) an. Danach folgten mit 15 % ($n = 82$) Höhere Fachschulen oder Höhere Berufsbildung sowie 15 % ($n = 80$) Masterabschlüsse (inkl. Lizentiat). Einen tieferen Abschluss als Höhere Fachschulen bzw. Höhere Berufsbildung hatten 2 % ($n = 13$) der Befragten (Berufslehre, Matura, Seminar für Lehrpersonen). Weniger als 1 % ($n = 2$) hatten ein Doktorat.

²³⁶ Anekdotische Evidenz aus Gesprächen mit Fachkräften, insbesondere Leitungspersonen in diesem Feld.

²³⁷ Statistische Power bezieht sich auf die «Wahrscheinlichkeit, mit der ein Signifikanztest einen in der Population vorhandenen *wahren* Effekt bestimmter Größe durch ein *statistisch signifikantes* Ergebnis tatsächlich aufdeckt.» (Döring & Bortz, 2016, S. 809). Die statistische Power der Studie wird vor deren Durchführung berechnet, um sicherzustellen, dass theoretisch interessante Effekte auch mit genügend grosser Wahrscheinlichkeit festgestellt werden können.

²³⁸ Technisch abgeschlossen wurden 544 Fragebögen. In einem davon wurden jedoch alle Informationen, ausser der Angabe zum Geschlecht, leer gelassen. Dieser wurde ausgeschlossen und zählt nicht zum Rücklauf.

Die Verteilung des Fachs, in dem der höchste Abschluss erzielt wurde, ist in Tabelle 10 dargestellt. Mit 83 % ($n = 451$) hatten die meisten Befragten ihren höchsten Abschluss²³⁹ in Sozialer Arbeit (inkl. Sozialarbeit, Sozialpädagogik und soziokulturelle Animation) gemacht. Alle anderen Fächer weisen 5 % der Befragten oder weniger auf.

Tabelle 10 Verteilung Fach höchster Abschluss

Fach	<i>n</i>	%
Soziale Arbeit	451	83.1
Recht	29	5.3
Psychologie	24	4.4
Pädagogische Berufe	22	4.1
Medizin	6	1.1
Andere Fachbereiche	29	5.3

Bemerkungen: Eine Person kann mehrere höchste Abschlüsse haben (bspw. Bachelor in Sozialer Arbeit und Bachelor in Psychologie). Zum Fach Soziale Arbeit zählen hier auch Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation.

Die 543 Teilnehmenden arbeiteten in 159 verschiedenen Organisationen (90 % der Organisation der Auswahlpopulation). Von den Organisationen waren 19 % ($n = 30$) KESB (inkl. interne Dienste) und 81 % ($n = 129$) externe Dienste. Damit hatten aus 97 % aller KESB und 89 % aller externen Dienste in der Auswahlpopulation mindestens eine Fachkraft an der Befragung teilgenommen. Weitere Stichprobenkennwerte zur Beschreibung der Organisationen finden sich in Kapitel 6.2.3.

5.3 Erhebungsinstrumente und Datenerhebung

Die Daten wurden mit einer personalisierten Onlinebefragung (Applikation: Unipark) erhoben (siehe Anhang 3 für die komplette Onlinebefragung, auch für die Reihenfolge der Items), in der die Fachkräfte gebeten wurden, erstens jeweils drei Vignetten zu beurteilen, die Situationen einer potenziellen Kindeswohlgefährdung beschreiben und deren Fallmerkmale experimentell variiert worden sind (siehe Abschnitt 5.3.1), und zweitens standardisierte Fragen zu beantworten, mit denen Merkmale auf Ebene der Fachkraft gemessen werden wie demografischen Merkmale, Aus- und Weiterbildung, Berufserfahrung, Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten sowie verschiedene Einstellungen wie Vertrauen, Risikobereitschaft und allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung (siehe Abschnitt 5.3.2). Einige Organisationsmerkmale waren schon bekannt (bspw. Organisationstyp). Weitere konnten, wie in diesem Kapitel beschrieben wird, über das Aggregieren erhobener Personenmerkmale auf Organisationsebene erstellt werden. Nach einem qualitativen und quantitativen Pretest der Vignetten und der restlichen Befragung (siehe Abschnitt 5.3.3) wurde die Datenerhe-

²³⁹ Damit ist der höchste Abschluss gemeint, den die befragte Person erzielt hat (bspw. Sozialpädagogik an einer höheren Fachschule). Zusätzliche tiefere Abschlüsse einer Person wurden ebenfalls erfasst (siehe dazu Abschnitt 6.2.1).

bung im Zeitraum vom 19. Januar 2017 bis zum 27. März 2017 durchgeführt. Fachkräfte, die die Befragung nicht abgeschlossen haben, wurden in diesem Zeitraum einmal via E-Mail an die Befragung erinnert.

Zur Befragung eingeladen wurden die Fachkräfte auf der Auswahlliste mit einem personalisierten Einladungsschreiben per E-Mail (siehe Anhang 2). In der Einladung wurden die Fachkräfte über das Erkenntnisinteresse der Studie, den erhofften praktischen Nutzen, die Verwendung der Ergebnisse und die Dauer und Form der Befragung informiert. Die Befragten wurden darauf hingewiesen, dass eine Teilnahme freiwillig ist, dass alle Angaben vertraulich behandelt werden und weder die teilnehmenden Personen noch deren Organisationen in Veröffentlichungen identifizierbar sind. Als Anreiz²⁴⁰ zur Teilnahme wurde allen Befragten angeboten, dass ihnen nach Abschluss der Befragung eine individuelle Auswertung von Teilergebnissen zugestellt wird, in der sie ihre Antworten mit der Verteilung bzw. dem Mittelwert der anderen Befragten vergleichen können.²⁴¹

5.3.1 Experimentelle Vignetten zur Erhebung von Fallvariablen

Mit dem multifaktoriellen, experimentellen Vignettendesign wurden sowohl die abhängigen Variablen (Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung, Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung) erhoben als auch die Ausprägungen der unabhängigen Variablen auf Fallebene (Fallmerkmale bzw. Dimensionen der Vignette) durch experimentelle Manipulation festgelegt (siehe unten).

Nachfolgend werden zuerst inhaltliche und methodische Überlegungen zur Anzahl der Vignetten, die pro Person bewertet werden können, zur Anzahl der Dimensionen pro Vignette und zur Anzahl der Ausprägungen pro Dimension angestellt (Abschnitt 5.3.1.1), bevor die inhaltliche Bestimmung der Vignettendimensionen und ihrer Ausprägungen beschrieben und begründet werden (Abschnitt 5.3.1.2). In Abschnitt 5.3.1.3 wird erläutert, wie die Ausprägungen der Vignettendimensionen in einem experimentellen Versuchsplan systematisch variiert wurden bzw. welche häufig verwendeten Verfahren dazu nicht geeignet sind. Zum Schluss werden die Items für die Beurteilungen der Vignetten (Abschnitt 5.3.1.4) sowie Entscheidungen zur Darstellung der Vignetten begründet (Abschnitt 5.3.1.5).

²⁴⁰ Die Vorteile einer höheren Rücklaufquote wurden als deutlich höher erachtet als mögliche Selektionseffekte dieses Anreizes.

²⁴¹ Dies betrifft: 1) Die Beurteilung der drei Fallbeschreibungen (Vergleich mit anderen Fachkräften, die dieselbe Fallbeschreibung beantwortet haben). 2) Da den Fachkräften immer nur eine Auswahl von Fallbeschreibungen angezeigt wurde und zum Zeitpunkt der Befragung nicht klar war, ob pro Fallbeschreibung genügend Informationen für einen Vergleich zur Verfügung stehen (siehe unten), wurde allen Fachkräften, die eine Rückmeldung wünschten, zum Schluss der Befragung noch eine zusätzliche Fallbeschreibung angezeigt. 3) Weitere Antworten in der Befragung (bspw. Einstellungen).

5.3.1.1 Anzahl Vignetten pro Person, Dimensionen pro Vignette (Faktoren) und Ausprägungen pro Dimension (Levels)

Bei der Festlegung der Anzahl Vignetten pro Befragten/Befragte, Dimensionen pro Vignette (auch Merkmale oder Faktoren genannt; bspw. psychische Gesundheit der Mutter) und experimentell variierbarer Ausprägungen pro Dimension (auch Merkmalsausprägungen oder Levels genannt; bspw. verschiedene Ausprägungen einer Depression) müssen sowohl inhaltlich-theoretische als auch methodische Gesichtspunkte abgewogen werden. Aus der Methodenforschung zu Faktoriellen Surveys der letzten Jahre lassen sich Kriterien ableiten, die helfen, unerwünschte Methodeneffekte wie inkonsistente Antworten, kognitive Überlastung oder Ermüdungseffekte bei den Befragten zu verhindern oder zumindest abzuschwächen (siehe unten).

In soziologischen Studien mit Faktoriellen Surveys findet sich eine grosse Spannweite in der *Anzahl der Vignetten*, die jedem/r Befragten zugewiesen werden (1 bis 110 Vignetten, $Mdn = 8$; Wallander, 2009). Aus statistischen Gründen wäre es von Interesse, möglichst viele Vignetten pro Person einzusetzen, da dies mit einer höheren statistischen Power einhergeht. Gleichzeitig kann eine zu grosse Anzahl zu Ermüdungseffekten bei den Befragten und zu Befragungsabbrüchen führen. Die Methodenforschung empfiehlt, nicht mehr als 20 Vignetten (Sauer, Auspurg, Hinz & Liebig, 2011) oder, konservativer, nicht mehr als 10 Vignetten einzusetzen pro Proband (Auspurg, Hinz, Liebig & Sauer, 2015). Da die Vignetten in der vorliegenden Studie eine erheblich höhere Textmenge und damit auch Komplexität aufweisen als diejenigen, die die Methodenliteratur üblicherweise im Blick hat, wird die Anzahl der Vignetten pro befragter Person in dieser Studie auf drei ($n_d = 3$) reduziert. Es wurde befürchtet, dass mit einer höheren Anzahl von Vignetten sich die Befragungszeit zu stark verlängern würde und zu viele Befragte die Befragung deshalb entweder abbrechen oder sich Ermüdungseffekte einstellen würden.

Bezüglich der *Anzahl Dimensionen* findet Wallander (2009) in ihrem Review von Studien mit einem Faktoriellen-Survey-Design in der Soziologie eine Spannbereite zwischen 2 und 25 ($Mdn = 6$) Dimensionen. Methodisch besteht die Gefahr, dass eine zu grosse Anzahl von Dimensionen zu Informationsüberlastung führen kann, zu wenig Information hingegen zu Langeweile, was beides zu Verzerrungen in der Beurteilung führen könnte (Auspurg et al., 2015, S. 139). Studien zeigen, dass eine grössere Anzahl an Dimensionen (in den Methodenstudien: 12) zu weniger konsistenten Antworten führen kann, gerade wenn die Befragten eine grössere Anzahl Vignetten beantworten müssen (bspw. 20); dies gilt tendenziell verstärkt für ältere Befragte (≥ 60 Jahre) und solche mit tieferem formalem Bildungsabschluss (Auspurg & Jäckle, 2017, S. 492; Sauer et al., 2011; Auspurg et al., 2015, S. 139). Wenn die Anzahl der Vignetten nicht zu hoch ist, zeigten sich jedoch in anderen Studien, die 12 Dimensionen

verwendet haben, keine unerwünschten Effekte auf die Konsistenz (Auspurg, Hinz & Liebig, 2009; Auspurg, Hinz, Liebig & Sauer, 2009).

In der aktuellen Methodenliteratur werden ausgehend von empirischen Ergebnissen und kognitionspsychologischen Überlegungen für die Anzahl Dimensionen 7 +/- 2 (Auspurg & Hinz, 2015, S. 18–19), nicht mehr als 8 (Auspurg et al., 2015), an anderer Stelle nicht mehr als 6 (Dülmer, 2014, 724) empfohlen. Einerseits haben in der vorliegenden Studie die Fachkräfte keine tiefen formalen Bildungsabschlüsse, sind nicht im Senioren- oder Seniorinnenalter und sind sich gewohnt, sich Inhalte, wie sie in den Vignetten dargestellt werden, zu merken und zu verarbeiten. Das sind Hinweise darauf, dass auch mehr als 7 Dimensionen zulässig wären. Zum anderen weisen die Textmodule der Dimensionen in dieser Studie jedoch eine erheblich höhere Komplexität auf, als dies in der eben zitierten Methodenforschung der Fall war, womit weit weniger Vignetten pro Person möglich sind (siehe oben), als dies üblicherweise der Fall ist. Um die statistische Power durch eine hohe Zahl an Dimensionen nicht zu stark zu senken, werden deshalb sieben Dimensionen in den Vignetten verwendet.

Bezüglich der *Anzahl Merkmalsausprägungen* pro Dimension (also bspw. wie viele Abstufungen für die Dimension psychische Gesundheit der Mutter möglich sind) findet sich in soziologischen Studien eine sehr grosse Spannbreite zwischen 2 und 110 (!) Ausprägungen (Wallander, 2009). Mehr Merkmalsausprägungen gehen mit einer grösseren Anzahl an möglichen Vignetten einher und benötigen darum grössere Samples. In der Methodenliteratur (Auspurg & Hinz, 2015, S. 19–20) wird empfohlen, dass sich die Anzahl der Ausprägungen zwischen den Dimensionen nicht zu stark unterscheidet, da Dimensionen mit mehr Ausprägungen über mehrere Vignetten hinweg mehr Aufmerksamkeit bekommen könnten (kognitionspsychologisches Argument) und sich mit einer ähnlichen Anzahl Ausprägungen ein statistisch effizienteres Vignettensample bilden lässt (statistisches Argument). Sowohl aus inhaltlichen als auch methodisch-statistischen Überlegungen wurden abhängig von der Dimension zwei oder drei Ausprägungen gewählt (siehe die Überlegungen zum experimentellen Design, unten).

5.3.1.2 Inhaltliche Bestimmung von Vignettendimensionen, Ausprägungen und Ausgangssituation

Die sieben Dimensionen sind aus den Hypothesen bezüglich der Fallfaktoren (siehe Abschnitt 4.7) abgeleitet: 1) Vernachlässigung der Aufsicht, 2) Lebensumfeld Kind, 3) elterliche psychische Gesundheit, 4), Erziehungsfähigkeit bzw. elterliches Verhalten gegenüber Kind, 5) Beziehungsverhalten des Kindes, 6) private soziale Unterstützung und 7) elterliche Kooperation. Damit werden wesentliche Merkmalsbereiche eines Falles abgedeckt.

Gleichzeitig benötigen Fachkräfte Informationen zu weiteren Merkmalen (Alter des Kindes, Beziehung der Eltern, Fallgeschichte etc.), die experimentell nicht variiert werden können, da die Anzahl der Di-

mensionen sonst zu gross würde (siehe vorheriger Abschnitt). Diese zusätzlichen Informationen wurden den Befragten jeweils vor *jeder* Vignette als Ausgangssituation beschrieben und *konstant* über alle Vignetten hinweg gehalten (Auspurg & Hinz, 2015, S. 81–82; Dülmer, 2014, S. 723). Kriterien für die Darstellung der Ausgangssituation waren zum einen, dass eine Ausgangssituation beschrieben wird, die in Abklärungen häufig vorkommen kann. Zum anderen wurde eine Ausgangssituation dargestellt, die den Umfang der weiteren Fallbeschreibung zu reduzieren vermag (bspw. Mutter ohne Kontakt zum Vater des Kindes, nur ein Kind in der Familie; das Kind ist ein Kleinkind, das noch nicht angehört werden kann; keine ausgedehnte Vorgeschichte). Wie auch für die Inhalte der Vignettendimensionen wurde auch die Beschreibung der Ausgangssituation mit erfahrenen Fachkräften und Expertinnen in mehreren Überarbeitungsschritten besprochen und getestet (siehe auch Abschnitt 5.3.3).

Ausgangssituation: Die Kinderschutzbehörde wurde von Nachbarn darüber informiert, dass die Mutter das Kind unbeaufsichtigt zu Hause gelassen habe und hat ein Verfahren eröffnet. Es handelt sich um die erste Gefährdungsmeldung. Das Kind ist 2.5 Jahre alt und männlich. Die Mutter ist Schweizerin, 24 Jahre alt und aktuell in keiner Beziehung. Die Mutter wohnt mit dem Kind allein und ist in der Kinderbetreuung auf sich gestellt. Zum Vater des Kindes besteht kein Kontakt. Die Mutter hat eine Berufslehre als Detailhandelsfachfrau abgeschlossen, ist aktuell nicht erwerbstätig und wird seit mehreren Jahren durch die Sozialhilfe finanziell unterstützt. Die Mutter hat bis jetzt noch keine spezifisch auf die Erziehung und Betreuung des Kindes bezogene fachliche Unterstützung erhalten. Ein Kinderarzt hat beim Kind keine körperlichen Auffälligkeiten festgestellt.

Kritisch kann hier angemerkt werden, dass, indem in der Ausgangssituation eine alleinerziehende Mutter beschrieben wird, der empirisch häufig festgestellte Fokus der Fachkräfte auf die Mutter (siehe Abschnitt 4.3, Pomey, 2017; Vogel Campanello, 2018) und die damit einhergehenden normativen Bilder von weiblicher Fürsorge, durch die Vignetten dieser Studie reproduziert werden. Da sich das Erkenntnisinteresse dieser Studie aber gerade auf die für die Fachkräfte relevanten Fallmerkmale richtet und eine Komplexitätsreduktion der Vignettensituationen methodisch notwendig war, scheint dieser Fokus m. E. vertretbar zu sein.²⁴² Er muss aber bei der Frage nach der Generalisierung der Studienergebnisse mitberücksichtigt werden.

Für die sieben Dimensionen wurden zwei bis drei Ausprägungen bestimmt, die experimentell variiert werden, und für jede Ausprägung ein Textmodul entwickelt, das den Befragten in der Vignette für diese Dimension in Abhängigkeit von der experimentellen Variation angezeigt wird (siehe Tabelle 11). Das heisst pro Vignette ist für den Befragten pro Dimension immer nur ein Textmodul sichtbar. Im Anschluss an die Übersicht in Tabelle 11 werden inhaltliche Überlegungen bei der Auswahl der Ausprägungen bzw. Formulierung des Textmoduls dargelegt.

²⁴² Das Mituntersuchen von väterbezogenen Merkmalen hätte die Komplexität der Vignette wesentlich erhöht. Dies wäre zu rechtfertigen gewesen, wenn geschlechtsspezifische Deutungen ein zentrales Erkenntnisinteresse dieser Studie gewesen wären.

Tabelle 11 Vignettendimensionen, Ausprägungen und Textmodule

Dimension	Ausprägungen	Textmodul
Vernachlässigung der Aufsicht (Zeit und Aufsicht)	1: 3 x 15 Min.	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 15 Minuten unbeaufsichtigt</u> zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und sie Besorgungen machen musste.
	2: 3 x 45 Min.	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 45 Minuten unbeaufsichtigt</u> zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und sie Besorgungen machen musste.
	3: 3 x 75 Min.	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 75 Minuten unbeaufsichtigt</u> zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und sie Besorgungen machen musste.
Lebensumfeld Kind (Sauberkeit/Hygiene)	1: sauber	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>sauber</u> (bspw. Küche ist aufgeräumt, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind sauber, die Luft riecht frisch).
	2: etwas un-sauber	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>etwas unsauber</u> (bspw. gebrauchtes Geschirr seit 2 Tagen in der Küche, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind einigermaßen sauber, die Luft riecht rauchfrei aber leicht abgestanden).
	3: unsauber	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>unsauber</u> (bspw. gebrauchtes Geschirr seit mindestens einer Woche in der Küche, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind schmutzig, die Luft riecht verraucht und stark abgestanden).
Elterliche psychische Gesundheit (Depression und deren Auswirkung auf den Alltag)	1: keine Depression	Die Mutter zeigt <u>keine Anzeichen für eine psychische Erkrankung</u> .
	2: leichte Depression, geringe Einschränkung	Die Mutter ist mit der Diagnose einer <u>wiederkehrenden leichten depressiven Störung</u> in ambulanter Behandlung. Zurzeit ist sie in <u>Alltagsaktivitäten nur noch wenig eingeschränkt</u> (bspw. alltäglichen Aufgaben nachzugehen sei möglich, es brauche aber grössere Überwindung).
	3: mittelgradige Depression, teilweise Einschränkung	Die Mutter ist mit der Diagnose <u>einer wiederkehrenden mittelgradigen depressiven Störung</u> in ambulanter Behandlung. Zurzeit ist sie in <u>Alltagsaktivitäten teilweise noch eingeschränkt</u> (bspw. 2- bis 3-mal pro Woche sei sie nur unter grosser Anstrengung fähig, am Morgen aus dem Bett zu kommen).
Erziehungsfähigkeit bzw. elterliches Verhalten gegenüber Kind (Elterliche Feinfühligkeit)	1: angemessene Feinfühligkeit	Bei Hausbesuchen zeigt die Mutter eine <u>angemessene Fähigkeit</u> , die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (beispielsweise tröstet die Mutter das Kind überwiegend, wenn es weint, benennt sein Unbehagen, versucht das Wohlbefinden wieder herzustellen etc.).
	2: wenig Feinfühligkeit	Bei Hausbesuchen zeigt die Mutter eine <u>wenig ausgeprägte Fähigkeit</u> , die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (beispielsweise reagiert die Mutter meist nicht auf das weinende Kind und wenn, dann tröstet sie das Kind nur oberflächlich etc.).
Beziehungsverhalten des Kindes (Hinweise auf einen bestimmten Bindungsstil)	1: unauffälliges Verhalten	Sie beobachten beim Kind <u>kein auffälliges Verhalten gegenüber der Mutter</u> .
	2: unsicher-vermeidender Bindungsstil	Sie beobachten beim Kind, dass <u>es sich in stressigen Situationen häufig nicht der Mutter zuwendet und ihr gegenüber wenig Emotionen zeigt</u> . Übereinstimmend damit stellte eine externe psychologische Abklärung eine <u>unsicher-vermeidende Bindung</u> des Kindes fest.

private soziale Unterstützung (Umfang von möglicher praktischer Unterstützung)	1: 2 x wöchentliche Unterstützung	Die Mutter kann ab sofort <u>zweimal wöchentlich ganztägig im Alltag unterstützt werden</u> (bspw. Kinderbetreuung) durch eine dafür geeignete Schwester (wohnt seit kurzem in der Nähe).
	2: 1 x monatliche Unterstützung	Die Mutter kann ab sofort <u>einmal im Monat ganztägig im Alltag unterstützt werden</u> (bspw. Kinderbetreuung) durch eine dafür geeignete Schwester (wohnt in grösserer Distanz).
	3: keine Unterstützung	Die Mutter kann <u>im Alltag nicht unterstützt werden</u> durch Angehörige/Freunde (kein Kontakt vorhanden).
Elterliche Kooperation	1: hohe Kooperation	Die Mutter <u>nimmt alle abgemachten Termine wahr, setzt sich vertieft mit Problemsituation auseinander, zeigt eine hohe Bereitschaft Probleme anzupacken, wo notwendig mit fachlicher Unterstützung (auch KITA).</u>
	2: ambivalent-oberflächliche Kooperation	Die Mutter <u>nimmt 60 % der Termine wahr</u> (die anderen sagt sie sehr kurzfristig ab), <u>setzt sich oberflächlich mit Problemsituation auseinander, zeigt eine schwache-labile Bereitschaft die Probleme anzupacken und wäre unter Druck bereit, fachliche Unterstützung anzunehmen</u> (auch KITA).
	3: tiefe Kooperation	Die Mutter <u>nimmt 40 % der Termine wahr</u> (ohne die andern vorher abzusagen), <u>setzt sich nicht mit der Problemsituation auseinander, zeigt keine Bereitschaft Probleme anzupacken und fachliche Unterstützung lehnt sie eindeutig ab</u> (auch KITA)

Bei der Auswahl der Ausprägungen und der Formulierung der dazugehörigen Textmodule (siehe Tabelle 11) wurde darauf geachtet, dass für alle Kombinationen von Merkmalsausprägungen der Dimensionen eine Fallsituation dargestellt wird, die Informationen enthält, die im Hinblick auf eine potenzielle Kindeswohlgefährdung zueinander in Bezug gebracht werden können. Wesentlich war es, Ausprägungen nicht schon so extrem ausgeprägt zu formulieren, dass diese Dimension bei einer solchen Ausprägung bereits alleine bei vielen Fachkräften eine Beurteilung als maximale Kindeswohlgefährdung zur Folge hätte, ohne dass andere Dimensionen noch von Relevanz wären. Der höchste Ausprägungsgrad jeder Dimension sollte zum einen nicht ungewöhnlich sein in Fällen von Kindeswohlabklärungen und potenziell als Risiko betrachtet werden, aber so formuliert, dass auch noch gravierendere Ausprägungen möglich wären. Für alle Levels gilt, dass sie so beschrieben werden sollen, dass sie durch die Befragten möglichst gut eingeschätzt werden können. Da nicht allen Befragten die in der Vignette verwendeten, standardisierten (Diagnose-)Kategorien (bspw. die psychiatrische Diagnose der Depression) und was diese impliziert, bekannt sein dürften oder sie sich nicht nur auf diese verlassen möchten, wurden die jeweiligen Dimensionen zusätzlich über konkrete, exemplarische Beobachtungen beschrieben (bspw. Auswirkungen auf die Alltagsaktivitäten). Zur Bestimmung der Ausprägungen wurde auch auf Fachliteratur zurückgegriffen, in der Fallsituationen exemplarisch beschrieben werden (bspw. Galm, Hees & Kindler, 2010), oder auf Einschätzungsinstrumente für Kindeswohlgefährdung und darin verwendete Ankerbeispiele (bspw. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin [SenBildJugWiss], 2008, Anlage 5).

Bei der Dimension der *Vernachlässigung der Aufsicht* wurde die Häufigkeit (3-mal) und der Zeitraum (2 Monate) konstant gehalten, aber die ungefähre Zeitdauer der Zeit ohne Aufsicht des Säuglings variiert (15., 45., 75. Minuten).²⁴³ Mit der Aussage der Mutter (musste Besorgungen machen, Kind hat im Laufgitter geschlafen) wurde bewusst eine Begründung gewählt, die von manchen zwar fachlich nicht für gut und die Situation potenziell doch als gefährlich erachtet werden könnte, aber gleichzeitig auch als moralisch akzeptabler gelten könnte als andere Situationen (bspw. Kind alleine auf Spielplatz gelassen), da das Kind zumindest durch ein Laufgitter geschützt ist.

In der Dimension *Lebensumfeld des Kindes* wurden sowohl Schlaf- und Spielort des Kindes als auch die Küche beschrieben, als stellvertretende Indikatoren für eine mögliche Vernachlässigung der Hygiene, was aber auch Hinweise auf Probleme in der Alltagsbewältigung sein können (aber nicht zwingend müssen). Keine der Ausprägungen stellen eine unmittelbare, kurzfristige Gefahr für das Kind dar. Bei der stärksten Ausprägung wären durch das Rauchen in der Wohnung längerfristig gesundheitliche Probleme für das Kleinkind nicht auszuschliessen. Etwaige Probleme in der Alltagsbewältigung könnten auch in einem Zusammenhang mit der psychischen Gesundheit der Mutter stehen (siehe unten).

Die Dimension *elterliche psychische Gesundheit* fokussiert auf das Vorhandensein einer diagnostizierten Depression und auf damit typischerweise einhergehende Einschränkungen der alltäglichen Lebensführung. Diese Diagnose (und nicht eine andere) wurde gewählt, weil Depressionen zum einen eine hohe Prävalenz in der Allgemeinbevölkerung haben (Baer, Schuler, Füglistner-Dousse & Moreau-Gruet, 2013) und zum anderen weil depressive Erkrankungen von Eltern empirisch in einem statistischen Zusammenhang mit der Vernachlässigung von Kindern stehen (Lee, Taylor & Bellamy, 2012; Lee, 2013). Wesentlich erschien, gerade für Sozialarbeitende, nicht nur eine psychiatrische Diagnose (hier nach ICD-10) zu nennen, sondern gleichzeitig auch Beobachtungen bezüglich der Alltagsbewältigung anzuführen.

Als Indikator für die *Erziehungsfähigkeit bzw. elterliches Verhalten gegenüber dem Kind* wurde die elterliche Feinfühligkeit variiert, die in der aktuellen Fachliteratur als relevant für die Entwicklung sowie das Bindungsverhalten von Säuglingen und Kleinkindern erachtet wird (Ziegenhain, Fegert, Ostler & Buchheim, 2007; Ziegenhain, Gebauer, Ziesel, Künster & Fegert, 2010). Elterliche Feinfühligkeit kann (muss aber nicht) durch eine psychische Erkrankung wie eine depressive Störung beeinträchtigt sein (Campbell, Cohn & Meyers, 1995; Campbell et al., 2004; NICHD Early Child Care Research Network,

²⁴³ Die Werte wurden auf der Basis von Einschätzungen von erfahrenen Fachkräften festgelegt und im Pretest geprüft. Der tiefste Wert sollte so gesetzt sein, dass er Anlass für eine Gefährdungsmeldung (und damit passend zur Ausgangssituation ist, siehe oben) hätte geben können, der von den Fachkräften zwar nicht als günstig, insgesamt aber als wenig risikoreich beurteilt wird, sofern das Kind für die Dauer der Abwesenheit der Mutter geschützt ist. Der höchste Wert sollte so gesetzt sein, dass er zwar als risikoreich beurteilt wird, aber nicht so stark ausgeprägt ist, dass diese Gefährdungsbeurteilung bereits durch dieses Merkmal allein maximal wäre.

1999). Dieses Merkmal steht demnach in einem Zusammenhang zum vorher beschriebenen Merkmal der psychischen Erkrankung. Die Formulierung der beiden Ausprägungen von mehr oder weniger feinfühligem Verhalten orientiert sich an der Skala elterlicher Feinfühligkeit (Ziegenhain et al., 2010, S. 16–17). Die Abstufungen wurden während der Entwicklung mit erfahrenen Fachkräften geprüft. Es zeigte sich, dass hier zwei Stufen ausreichend sind, da die Unterschiede sonst in einer knappen Beschreibung zu wenig deutlich sind bzw. erkennbare Unterschiede zu einer zu extremen Ausprägung führen würden.

Dasselbe trifft auf die Dimension des *Beziehungsverhaltens des Kindes zur Mutter (und Hinweis auf einen Bindungsstil des Kindes)* zu. Im Fachdiskurs werden gerade für Fallsituationen mit Säuglingen und Kleinkindern bindungstheoretische Überlegungen von einigen für Kinderschutzfragen als zentral erachtet (bspw. Ziegenhain, Fegert, Petermann, Schneider-Haßloff & Künster, 2014). Andere wiederum befürchten durch blindes Vertrauen in die Bindungstheorie eine Biologisierung von Erziehung (bspw. Smith, Cameron & Reimer, 2017). Relevanter für die Fragestellung dieser Studie als diese Debatte, die hier nicht nachgezeichnet werden kann, ist aber, dass im Literatur-Review deutlich wurde, dass empirisch für Fachkräfte im Kinderschutz das Bindungsverhalten des Kindes und allgemeine bindungstheoretische Überlegungen relevante Beurteilungsgesichtspunkt sein könnten (siehe Abschnitte 4.3.2.3 und 4.3.3.3). Die Ausprägungen wurden als unauffälliges Verhalten des Kindes in der tiefen Ausprägung und als unsicher-vermeidender Bindungsstil mit entsprechender Verhaltensbeschreibung in der hohen Ausprägung beschrieben. Unsicher-vermeidendes Verhalten gilt zwar als ungünstiger Bindungsstil, ist aber anders als die ebenfalls nicht selten festgestellte hochunsichere-desorganisierte Bindung nicht mit psychopathologischer Entwicklung assoziiert und auch von der in der Allgemeinbevölkerung sehr seltenen Bindungsstörung, einer psychiatrischen Erkrankung, zu unterscheiden (van Ijzendoorn, Schuengel & Bakermans-Kranenburg, 1999; Ziegenhain, 2009, S. 317–318). Aufgrund von Rückmeldungen von Fachkräften wurde auf die Ausprägung einer hochunsicheren-desorganisierten Bindung verzichtet, da diese ohne vertieftes Wissen oder eine lange Beschreibung des Beziehungsverhalten des Kindes falsch hätte interpretiert werden können.

Private soziale Unterstützung wurde so skaliert, dass die Mutter im besten Fall ab sofort zweimal wöchentlich durch eine dafür als geeignet erachtete Schwester ganztägige Unterstützung erhalten würde «im Alltag» (auch für Betreuung).²⁴⁴ Dies könnte den Fachkräften als Hinweis dienen, dass potenziell

²⁴⁴ Mit dem Hinweis auf die Eignung der Schwester sollte Bedenken entgegengewirkt werden, dass diese für die Unterstützung möglicherweise nicht geeignet ist. Zudem wurde angemerkt, dass die Schwester erst seit Kurzem in der Nähe wohne. Dies war notwendig, weil keine Fragen aufgeworfen werden sollten, weshalb die Schwester nicht schon eher Unterstützung geleistet hat.

Risiken in andere Merkmalsdimensionen durch diese Unterstützung gesenkt werden könnten.²⁴⁵ Im schlechtesten Fall hat die Mutter keine private soziale Unterstützung durch Angehörige oder Freunde und auch keinen Kontakt zu ihnen. Letzteres könnte ein Hinweis auf soziale Isolation sein. Die mittlere Ausprägung (monatliche Unterstützung) würde sich lediglich für spezifische, punktuelle Unterstützung eignen.

Elterliche Kooperation (dazu auch Abschnitt 4.3.5) wird in den Ausprägungen über vier Aspekte variiert: Wahrnehmung von Terminen, Bereitschaft zu Auseinandersetzung mit der Problemdeutung, Bereitschaft, am Problem zu arbeiten und, wo notwendig, fachliche Unterstützung anzunehmen. Innerhalb einer Ausprägung deuten jeweils alle Aspekte konsistent auf ein ähnliches Mass an Kooperation hin (bspw. für die Ausprägung «tiefe Kooperation» sind alle Aspekte tief ausgeprägt).²⁴⁶ Die Terminwahrnehmung wurde insbesondere auf Anraten von Fachkräften aufgenommen, die dies als relevanten Indikator für die Kooperationsfähigkeit sehen. Wie für alle anderen Merkmale gilt, dass die Beobachtungen aus der Perspektive der Fachkräfte beschrieben wurden.

Die Merkmalsausprägungen aller Dimensionen sind auf ordinal skalierten Messniveaus: Das heisst, die Reihenfolge der Merkmalsausprägungen innerhalb einer Dimension ist interpretierbar (bspw. bei einer leichten Depression ist die psychische Gesundheit besser als bei einer mittelgradigen Depression), nicht aber die Abstände (kein metrisches Skalenniveau). Dies gilt es, bei der statistischen Analyse und der Ergebnisinterpretation zu berücksichtigen.

Bereits den weiteren Überlegungen zum experimentellen Design und der Gestaltung der Vignetten (bspw. Unterstreichungen) vorgreifend, sind für ein besseres Verständnis drei Beispiele von Vignetten (von insgesamt 54, siehe unten) abgebildet, wie sie sich aus der Kombination von Merkmalsausprägungen (und den ihnen zugeordneten Textmodulen) bilden lassen und den Befragten in der Onlinebefragung angezeigt wurden (siehe Abbildung 7, Abbildung 8, Abbildung 9).

²⁴⁵ Beispielsweise: Betreuung des Kindes, damit die Mutter Besorgungen machen kann; Reinigung der Wohnung, falls diese nicht sauber wäre; Unterstützung in der Alltagsbewältigung, falls diese durch eine Depression erschwert wäre; Bezugsperson für das Kind.

²⁴⁶ Das heisst, in den Analysen werden sich Effekte dieser Aspekte von Kooperation nicht voneinander unterscheiden lassen. Nicht variiert wurden diese Aspekte, weil die Anzahl an statistisch untersuchbaren Merkmalen, die variiert werden können, beschränkt war und nicht auf die anderen Merkmale der Vignette verzichtet werden wollte.

Fall 1

Ausgangssituation (bleibt gleich in allen drei Fallbeschreibungen): Die Kinderschutzhilfe wurde von Nachbarn darüber informiert, dass die Mutter das Kind unbeaufsichtigt zu Hause gelassen habe und hat ein Verfahren eröffnet. Es handelt sich um die erste Gefährdungsmeldung. Das Kind ist 2.5 Jahre alt und männlich. Die Mutter ist Schweizerin, 24 Jahre alt und aktuell in keiner Beziehung. Die Mutter wohnt mit dem Kind allein und ist in der Kinderbetreuung auf sich gestellt. Zum Vater des Kindes besteht kein Kontakt. Die Mutter hat eine Berufslehre als Detailhandelsfachfrau abgeschlossen, ist aktuell nicht erwerbstätig und wird seit mehreren Jahren durch die Sozialhilfe finanziell unterstützt. Die Mutter hat bis jetzt noch keine spezifisch auf die Erziehung und Betreuung des Kindes bezogene fachliche Unterstützung erhalten. Ein Kinderarzt hat beim Kind keine körperliche Auffälligkeiten festgestellt.

Die folgenden Informationen sind nach Ihrer Abklärung bekannt (unterschiedlich in den drei Fallbeschreibungen):

Elterliche Aufsicht	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 45 Minuten unbeaufsichtigt</u> zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und Sie Besorgungen machen musste.
Wohnung	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>unsauber</u> (bspw. gebrauchtes Geschirr seit mindestens einer Woche in der Küche, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind schmutzig, die Luft riecht verstaubt und stark abgestanden).
Psychische Gesundheit Mutter	Die Mutter ist mit der Diagnose einer <u>wiederkehrenden mittelgradigen depressiven Störung</u> in ambulanter Behandlung. Zurzeit ist sie in <u>Alltagsaktivitäten teilweise noch eingeschränkt</u> (bspw. 2 bis 3-mal pro Woche sei sie nur unter grosser Anstrengung fähig am Morgen aus dem Bett zu kommen).
Verhalten Mutter gegenüber Kind	Bei Hausbesuchen zeigt die Mutter eine <u>angemessene Fähigkeit</u> , die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (beispielsweise tröstet die Mutter das Kind überwiegend, wenn es weint, benennt sein Unbehagen, versucht das Wohlbefinden wieder herzustellen etc.).
Verhalten Kind gegenüber Mutter	Sie beobachten beim Kind <u>kein auffälliges Verhalten gegenüber der Mutter</u> .
Zukünftige private Unterstützung	Die Mutter kann ab sofort <u>zweimal wöchentlich ganztägig im Alltag unterstützt werden</u> (bspw. Kinderbetreuung) durch eine dafür geeignete Schwester (wohnt seit kurzem in der Nähe).
Kooperation (Ihre Einschätzung aufgrund von mehreren Kontakten zwischen der Mutter und Ihnen)	Die Mutter <u>nimmt 60% der Termine wahr</u> (die anderen sagt sie sehr kurzfristig ab), <u>setzt sich oberflächlich mit Problemsituation auseinander</u> , zeigt eine <u>schwache-labile Bereitschaft die Probleme anzupacken</u> und <u>wäre unter Druck bereit, fachliche Unterstützung anzunehmen</u> (auch KITA).

Abbildung 7 Vignette Beispiel 1 (Screenshot aus Onlinebefragung)

Fall 2

Ausgangssituation (bleibt gleich in allen drei Fallbeschreibungen): Die Kinderschutzhilfe wurde von Nachbarn darüber informiert, dass die Mutter das Kind unbeaufsichtigt zu Hause gelassen habe und hat ein Verfahren eröffnet. Es handelt sich um die erste Gefährdungsmeldung. Das Kind ist 2.5 Jahre alt und männlich. Die Mutter ist Schweizerin, 24 Jahre alt und aktuell in keiner Beziehung. Die Mutter wohnt mit dem Kind allein und ist in der Kinderbetreuung auf sich gestellt. Zum Vater des Kindes besteht kein Kontakt. Die Mutter hat eine Berufslehre als Detailhandelsfachfrau abgeschlossen, ist aktuell nicht erwerbstätig und wird seit mehreren Jahren durch die Sozialhilfe finanziell unterstützt. Die Mutter hat bis jetzt noch keine spezifisch auf die Erziehung und Betreuung des Kindes bezogene fachliche Unterstützung erhalten. Ein Kinderarzt hat beim Kind keine körperliche Auffälligkeiten festgestellt.

Die folgenden Informationen sind nach Ihrer Abklärung bekannt (unterschiedlich in den drei Fallbeschreibungen):

Elterliche Aufsicht	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 75 Minuten unbeaufsichtigt</u> zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und Sie Besorgungen machen musste.
Wohnung	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>sauber</u> (bspw. Küche ist aufgeräumt, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind sauber, die Luft riecht frisch).
Psychische Gesundheit Mutter	Die Mutter zeigt <u>keine Anzeichen für eine psychische Erkrankung</u> .
Verhalten Mutter gegenüber Kind	Bei Hausbesuchen zeigt die Mutter eine <u>angemessene Fähigkeit</u> , die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (beispielsweise tröstet die Mutter das Kind überwiegend, wenn es weint, benennt sein Unbehagen, versucht das Wohlbefinden wieder herzustellen etc.).
Verhalten Kind gegenüber Mutter	Sie beobachten beim Kind <u>kein auffälliges Verhalten gegenüber der Mutter</u> .
Zukünftige private Unterstützung	Die Mutter kann ab sofort <u>einmal im Monat ganztägig im Alltag unterstützt werden</u> (bspw. Kinderbetreuung) durch eine dafür geeignete Schwester (wohnt in grösserer Distanz).
Kooperation (Ihre Einschätzung aufgrund von mehreren Kontakten zwischen der Mutter und Ihnen)	Die Mutter <u>nimmt 40% der Termine wahr</u> (ohne die andern vorher abzusagen), <u>setzt sich nicht mit der Problemsituation auseinander</u> , zeigt <u>keine Bereitschaft Probleme anzupacken</u> und <u>fachliche Unterstützung lehnt sie eindeutig ab</u> (auch KITA).

Abbildung 8 Vignette Beispiel 2 (Screenshot aus Onlinebefragung)

Fall 3

Ausgangssituation (bleibt gleich in allen drei Fallbeschreibungen): Die Kinderschutzhilfe wurde von Nachbarn darüber informiert, dass die Mutter das Kind unbeaufsichtigt zu Hause gelassen habe und hat ein Verfahren eröffnet. Es handelt sich um die erste Gefährdungsmeldung. Das Kind ist 2.5 Jahre alt und männlich. Die Mutter ist Schweizerin, 24 Jahre alt und aktuell in keiner Beziehung. Die Mutter wohnt mit dem Kind allein und ist in der Kinderbetreuung auf sich gestellt. Zum Vater des Kindes besteht kein Kontakt. Die Mutter hat eine Berufslehre als Detailhandelsfachfrau abgeschlossen, ist aktuell nicht erwerbstätig und wird seit mehreren Jahren durch die Sozialhilfe finanziell unterstützt. Die Mutter hat bis jetzt noch keine spezifisch auf die Erziehung und Betreuung des Kindes bezogene fachliche Unterstützung erhalten. Ein Kinderarzt hat beim Kind keine körperliche Auffälligkeiten festgestellt.

Die folgenden Informationen sind nach Ihrer Abklärung bekannt (unterschiedlich in den drei Fallbeschreibungen):

Elterliche Aufsicht	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 15 Minuten</u> unbeaufsichtigt zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und Sie Besorgungen machen musste.
Wohnung	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>etwas unsauber</u> (bspw. gebrauchtes Geschirr seit 2 Tagen in der Küche, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind einigermassen sauber, die Luft riecht rauchfrei aber leicht abgestanden).
Psychische Gesundheit Mutter	Die Mutter ist mit der Diagnose einer <u>wiederkehrenden leichten depressiven Störung</u> in ambulanter Behandlung. Zurzeit ist sie in <u>Alltagsaktivitäten nur noch wenig eingeschränkt</u> (bspw. alltäglichen Aufgaben nachzugehen ist möglich, es brauche aber grössere Überwindung).
Verhalten Mutter gegenüber Kind	Bei Hausbesuchen zeigt die Mutter eine <u>wenig ausgeprägte Fähigkeit</u> , die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (beispielsweise reagiert die Mutter meist nicht auf das weinende Kind und wenn, dann tröstet sie das Kind nur oberflächlich etc.).
Verhalten Kind gegenüber Mutter	Sie beobachten beim Kind, dass <u>es sich in stressigen Situationen häufig nicht der Mutter zuwendet und ihr gegenüber wenig Emotionen zeigt</u> . Übereinstimmend damit stellte eine externe psychologische Abklärung eine <u>unsicher-vermeidende Bindung</u> des Kindes fest.
Zukünftige private Unterstützung	Die Mutter kann <u>im Alltag nicht unterstützt werden</u> durch Angehörige/Freunde (kein Kontakt vorhanden).
Kooperation (Ihre Einschätzung aufgrund von mehreren Kontakten zwischen der Mutter und Ihnen)	Die Mutter <u>nimmt alle abgemachten Termine wahr, setzt sich vertieft mit Problemsituation auseinander, zeigt eine hohe Bereitschaft Probleme anzupacken, wo notwendig mit fachlicher Unterstützung</u> (auch KITA).

Abbildung 9 Vignette Beispiel 3 (Screenshot aus Onlinebefragung)

5.3.1.3 Experimentelles Design

Die Anzahl möglicher Vignetten (auch Vignettenuniversum, Vignettenpopulation oder *full factorial* genannt) ergibt sich durch alle möglichen Kombinationen der Ausprägungen der Dimensionen. In der vorliegenden Studie ist die Grösse des Vignettenuniversums (N_u) das kartesische Produkt von fünf Dimensionen mit je drei Ausprägungen und zwei Dimensionen mit je zwei Ausprägung (siehe Tabelle 11)

$$N_{u, ohne Oversampling} = 3 \cdot 3 \cdot 3 \cdot 3 \cdot 3 \cdot 2 \cdot 2 = 3^5 \cdot 2^2 = 972.$$

In Abbildung 10 sind die 972 möglichen Vignetten mit ihren jeweils sieben Merkmalen, die drei (tief, mittel, hoch) bzw. zwei Ausprägungen (tief, hoch) annehmen können, grafisch symbolisiert (grün für tief bzw. am unproblematischsten, gelb für mittel, rot für hoch bzw. am schwerwiegendsten).



Bemerkung: Jeder Kasten symbolisierte eine Vignette, besteht aus sieben Dimensionen (Merkmale) mit jeweils zwei bis drei möglichen Ausprägungen (grün, unproblematischste Ausprägung; gelb, mittlere Ausprägung; rot, schwerwiegenste Ausprägung)

Abbildung 10 Vignettenuniversum

Das sind zu viele Vignetten, um alle in einem vollfaktoriellen Design zu verwenden, wenn gleichzeitig sichergestellt werden soll, dass jede Vignette nicht nur von einer, sondern von mehreren Personen beurteilt werden soll. In Faktoriellen Surveys ist dies eine übliche Ausgangslage. Während in den meisten der Studien deshalb eine randomisiertes Vignettensample aus dem Vignettenuniversum gezogen wurde (Wallander, 2009, S. 512–513), was in der Methodenliteratur lange empfohlen wurde (Rossi & Anderson, 1982; Jasso, 2006; Taylor, 2006), werden in der neueren Methodendiskussion überzeugende statistische Argumente zu den Nachteilen eines randomisiertes Vignettensamples eingebracht (Auspurg & Hinz, 2015, S. 33–35; Dülmer, 2016; Su & Steiner, 2018). So ist mit randomisierten Vignettendesigns die unerwünschte (teilweise oder vollständige) Konfundierung von statistischen Parametern (Dimensionen) per Definition zufällig (Auspurg & Hinz, 2015, S. 35). Das heisst, es kann damit nicht sichergestellt werden, dass relevante Dimensionen und Interaktionsterme nicht schon im experimentellen Design zu stark (schein-) korreliert sind, sodass sie im schlimmsten Fall gar nicht oder statistisch nicht effizient identifiziert werden können.²⁴⁷

²⁴⁷ Ein vereinfachtes Beispiel: Wäre in allen Vignetten, die den Befragten präsentiert werden, jedes Mal, wenn die elterliche Kooperation tief ist, immer auch die soziale Unterstützung tief, so wäre es statistisch nicht möglich, diese beiden Effekte zu unterscheiden. Falls dies in den Vignetten zwar nicht immer der Fall wäre, aber nahezu immer, so wäre der statistische Stichprobenfehler damit höher, was eine weniger präzise Parameterschätzung zur Folge hat.

Als Alternative zu randomisierten Vignettensamples haben Auspurg und Hinz (2015, S. 22–38) für die Auswahl der Vignetten aus dem Vignettenuniversum ein D-effizientes Vignettensampling vorgeschlagen (dazu auch Su & Steiner, 2018), eine Spezialform eines fraktionellen faktoriellen Designs. Beim D-effizienten Vignettensampling wird die Kombination der Merkmalsausprägungen der Dimensionen mittels eines Software-Algorithmus getätigt, der zwei für Experimente bedeutsame Eigenschaften maximiert (Auspurg & Hinz, 2015, S. 25; Dülmer, 2007, S. 387–388; Kuhfeld, Tobias & Garratt, 1994): Orthogonalität und Balance der Levels (Ausprägungen).

Orthogonalität meint, dass alle relevanten Dimensionen (und falls von Interesse auch alle Interaktionen von Dimensionen) im experimentellen Design nicht korreliert sind miteinander (hier: in den ausgewählten Vignetten). Wesentlich zu verstehen ist, dass es hier nicht von Relevanz ist, ob die Dimensionen empirisch (in Fallsituationen) korreliert sind, sondern ob diese im experimentellen Versuchsplan korreliert sind (also bevor die Vignetten eingeschätzt werden). Letzteres gilt es, möglichst zu vermeiden, damit sichergestellt werden kann, dass die relevanten Dimensionen und Interaktionen präzise identifiziert werden können (siehe oben). *Balance der Levels* meint, dass die Ausprägungen der Dimensionen im experimentellen Design (hier: den ausgewählten Vignetten) insgesamt gleich häufig vorkommen (bspw. eine tiefe Kooperation kommt gleich häufig vor wie eine hohe Kooperation, aber auch gleichhäufig wie eine saubere Wohnung). Dies stellt maximale Varianz im Experiment sicher und damit einen kleineren Stichprobenfehler, was statistisch eine präzisere Parameterschätzung ermöglicht. Eine Kennzahl, die sowohl die Orthogonalität als auch die Balance der Levels berücksichtigt, ist die D-Effizienz (Auspurg & Hinz, 2015, S. 27–29; Dülmer, 2007, S. 387; Kuhfeld et al., 1994).

Zur Generierung eines D-effizienten Designs, wurde das %Mktex-Makro von Kuhfeld (2010) verwendet, das für das Statistik-Softwarepaket SAS²⁴⁸ zu Verfügung gestellt wird.²⁴⁹ Da zum Zeitpunkt der Konstruktion des Vignettendesigns noch nicht bekannt war, dass mehr als 500 Personen an der Befragung teilnehmen werden, und die Liste der Auswahlpopulation erst später erstellt worden ist (siehe Abschnitt 5.2), ist bei der Konstruktion des experimentellen Versuchsplans von der konservativen Annahme ausgegangen worden, dass mindestens 100 Personen an der Befragung teilnehmen würden. Als weiterer Ausgangsparameter wurde angenommen, dass jede Vignette von mindestens 5 Personen beantwortet werden sollte²⁵⁰ und dass eine Person aufgrund der Vignettenlänge nicht mehr als 3 Vignetten beantworten kann ($n_d = 3$; siehe oben, die Überlegungen zur Anzahl Vignetten pro Person).

²⁴⁸ Letztes Mal geprüft mit SAS Enterprise Guide 7.1.

²⁴⁹ Ich danke Carsten Sauer für die Unterstützung bei der Erstellung des experimentellen Versuchsplans. Falls der experimentelle Versuchsplan Mängel aufweisen würde, sind diese auf meine Entscheidungen zurückzuführen.

²⁵⁰ Was als Minimum empfohlen wird (Auspurg & Hinz, 2015, S. 48–49); in der Durchführung der Studie dann aber erfreulicherweise bei Weitem überschritten wurde (siehe Abschnitt 6.1).

Wenn die konservativ geschätzten 100 Befragten je 3 Vignetten beantworten würden (total Beurteilungen, $n = 300$) und im Versuchsplan weniger als 60 Vignetten vorgesehen sind (idealerweise etwas weniger, um zufällige Schwankungen zu erlauben), würde jede Vignette mindestens fünfmal beantwortet.

Für die zwei der sieben Dimensionen, die nur zwei anstelle von drei Ausprägungen haben (siehe oben), wurde eine der beiden Ausprägungen (die weniger risikobehaftete) *oversampled*. Das heisst, dass für zwei Dimensionen (elterliche Erziehungsfähigkeit; Beziehungsverhalten Kind) die weniger risikobehaftete Ausprägung jeweils doppelt so häufig vorkommt, wie die andere. Ein solches Oversampling kann insbesondere interessant sein, wenn ein tieferes Level der jeweiligen Dimension empirisch häufiger vorkommt (was hier angenommen wird). Vignetten könnten so von den Antwortenden als «realistischer» erlebt werden. Indem die Vignetten damit insgesamt etwas weniger extrem ausgeprägt sind (da für zwei Dimensionen die Chance höher ist, dass die weniger risikobehaftete Ausprägung angezeigt wird), wird zudem der während der Entwicklung sich eingestellten Befürchtung entgegengewirkt, dass die Vignetten insgesamt als eher Kindeswohlgefährdend beurteilt würden und damit die Antworten statistisch linksschief verteilt wären, was für Analyse ungünstig wäre.

Technisch wird das Oversampling im experimentellen Design so abgebildet, dass für die beiden *oversampled* Ausprägungen statt eine zwei mögliche Ausprägungen angenommen werden, die aber identisch formuliert sind (und sich damit in den Vignetten nicht unterscheiden). Somit haben alle Dimensionen für die Erstellung des Versuchsplans je 3 Ausprägungen.²⁵¹ In der statistischen Analyse werden für die beiden Dimensionen mit *Oversampling* die *oversampled* Ausprägungen wieder zusammengefasst.

Inhaltlich wurde vorgängig in Rücksprache mit Experten und Expertinnen systematisch geprüft (zu den Pretests siehe Abschnitt 5.3.3), ob Kombinationen von Merkmalsausprägungen möglich wären, die (nicht einfach nur selten, sondern) unplausibel oder unlogisch wären und die Befragten stark irritieren würden (in anderen Vignettenstudien könnte dies bspw. eine Fabrikarbeiterin sein, die im Monat 20'000 CHF verdient). Solche Kombinationen müssten vom experimentellen Versuchsplan ausgeschlossen werden (Auspurg & Hinz, 2015, S. 21–22). Bei der systematischen inhaltlichen Prüfung wurden keine solchen unplausiblen Merkmalskombinationen identifiziert, womit alle Merkmalskombinationen grundsätzlich im Design zugelassen wären.

²⁵¹ Also bspw. anstelle von 1: angemessene Feinfühligkeit; 2: wenig Feinfühligkeit wird in drei Ausprägungen definiert: 1: angemessene Feinfühligkeit; 2: angemessene Feinfühligkeit; 3: wenig Feinfühligkeit. Inhaltlich unterscheiden sich in der letzten Skalierung Level 1 und 2 nicht. Für die statistische Analyse müssen Level 1 und 2 wieder zusammengefasst werden.

Für sieben Dimensionen mit je drei Ausprägungen (2 davon durch *Oversampling*) konnte mit dem %Mktex-Makro von Kuhfeld (2010) ein experimentelles Resolution-IV-Design mit 100 % D-Effizient gefunden werden, mit dem sichergestellt ist, dass die Haupteffekte sowie die für die Hypothesenprüfung relevanten Interaktionseffekte zwischen der Dimension elterliche Kooperationsbereitschaft und den anderen Vignettendimensionen nicht korreliert sind. Auf Basis des Versuchsplans lässt sich durch die Kombination der Merkmalsausprägungen der Dimensionen ein Vignettensample von $n_s = 54$ unterschiedlichen Vignetten erstellen (aus dem Vignettenuniversum von $N_{u_mit_Oversampling} = 3^7 = 2187$ möglichen Vignetten). Aus diesen 54 Vignetten werden für jede Fachkraft drei Vignetten in der Befragung präsentiert. Die Auswahl der jeweils drei Vignetten für ein Vignettendeck erfolgt *nicht* zufällig, da sonst die Dimensionen innerhalb eines Vignettendecks konfundiert sein könnten (dazu und zu den weiteren Gründen, Auspurg & Hinz, 2015, S. 38–40).²⁵² Dies ist insbesondere bezüglich der statistischen Effizienz für die statistische Schätzung von Parametern (bspw. in einer Regression) ungünstig, die die Merkmale der Befragten betreffen. Sind sich zwei oder drei der Vignetten zufälligerweise zu ähnlich, könnte dies bei den Befragten zu Irritationen bei der Beurteilung der Vignetten führen. Damit die Dimensionen möglichst gut in den statistischen Analysen identifiziert werden können, bei einer möglichst hohen statistischen Effizienz, wird deshalb empfohlen, mithilfe von Algorithmen (wie sie das %Mktex-Makro zur Verfügung stellt, Kuhfeld, 2010) fixe Vignettendecks zu erstellen. Dies wurde für die vorliegende Studie gemacht. Die 54 Vignetten wurden durch das %Mktex-Makro (Kuhfeld, 2010) auf 18 fixe Vignettendecks à drei Vignetten aufgeteilt. Damit wurde – etwas vereinfacht gesagt – sichergestellt, dass allen Befragten drei bezüglich der Kombination der Merkmalsausprägungen jeweils möglichst unterschiedliche Vignetten präsentiert wurden.

Aus den 18 Vignettendecks wird den Befragten jeweils ein Vignettendeck mit drei Vignetten zufällig zugewiesen,²⁵³ was zu einer erhöhten internen Validität des Experiments beiträgt (Auspurg & Hinz, 2015, S. 60–61). Da erwartbar ist, dass die Reihenfolge, in der die Vignetten einer Person präsentiert werden, einen Effekt auf die Beurteilung haben kann, werden die drei Vignetten eines Decks den Befragten jeweils in randomisierter Reihenfolge präsentiert, um den Einfluss des Effekts der Reihenfolge

²⁵² Bspw. wenn für eine Befragte in allen drei angezeigten Vignetten immer nur eine hohe Kooperationsbereitschaft ausgedrückt wird und diese immer mit einer tiefen sozialen Unterstützung einhergeht.

²⁵³ Die zufällige Zuweisung wurde für die Liste der Auswahlpopulation vorgenommen. Für Blocks von je 18 Personen auf der Liste wurde jeweils sichergestellt, dass jedes der 18 Vignettendecks nur einmal vorkommt (*blocked randomization*). Das hat zwei erwünschte Effekte: 1) Die Vignettendecks kommen in gleicher Anzahl vor (zumindest bei den eingeladenen Befragten), was sich günstig auf die statistische Effizienz auswirkt. 2) Die Wahrscheinlichkeit sinkt, dass Teilnehmende von kleinen Organisationen dieselben Vignetten beurteilen würden, was ungünstig wäre für die statistische Effizienz bei der Unterscheidung von statistischen Personen- und Organisationseffekten. Anders als bei klinischen Versuchen, wo durch eine *blocked randomization* Verzerrungen bei der Beurteilung des klinischen Ergebnisses eines Falles entstehen können, weil die Urteilenden aufgrund des Modus der Randomisierung erraten können, wer welche Behandlung erhalten haben könnte (Efird, 2011), besteht die Gefahr einer Verzerrung durch diesen Modus der Randomisierung hier nicht.

zu neutralisieren und damit eine systematische Verzerrung auszuschliessen (Auspurg & Hinz, 2015, S. 72–73). Die Position der angezeigten Vignetten in der Reihenfolge wird in der Befragung registriert und kann damit für die Analyse verwendet werden, um den Effekt der Vignettenposition in der Reihenfolge statistisch zu schätzen.

Die Randomisierung der Zuteilung der Vignettendecks aus dem experimentellen Versuchsplan, die Randomisierung der Vignettenreihfolge sowie die gesamte Aufbereitung (bspw. Zuweisung der Textmodule) für die Onlinebefragung wurde in Stata 13.1 mit adaptierten Skripts aus den Onlinematerialien von Auspurg und Hinz (2015) (https://study.sagepub.com/auspurg_hinz, unter Mitarbeit von Carsten Sauer) vorgenommen. Die randomisierte Liste der Vignettendecks für die Befragten sowie die randomisierten Vignetten pro angeschriebener Fachkraft (Auswahlliste) wurden in die personalisierte Onlinebefragung importiert, sodass bereits vor der Eröffnung der Befragung feststand, welche Fachkräfte welche Vignetten in welcher Reihenfolge beantworten werden.

5.3.1.4 Items für die Beurteilung der Vignette

Ausgehend von der Fragestellung dieser Studie werden zwei Items formuliert, um jede Vignette zu beurteilen. Das erste Item bezieht sich auf die *Beurteilung der Kindeswohlgefährdung*: «Wie gefährdet ist das Kindeswohl Ihrer Einschätzung nach aktuell?». Auf der endpunktbeschrifteten 7-Punkte-Antwortskala sind Antworten zwischen 0 («überhaupt nicht gefährdet») und 6 («äusserst gefährdet») möglich. Zur besseren Lesbarkeit im Kontext mit anderen Skalen wurde diese für die statistischen Analysen linear transformiert um +1, damit der tiefere Endpunkt bei 1 («überhaupt nicht gefährdet») liegt und der höhere bei 7 («äusserst gefährdet»). In der Methodenliteratur wird meist empfohlen, wie hier, eine Mittelkategorie anzubieten (Menold & Bogner, 2015), soweit keine inhaltlichen Gründe dagegensprechen.

Das zweite Item bezieht sich auf die *Empfehlung einer Fremdplatzierung*: «Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie in einem Fall wie diesem zu diesem Zeitpunkt eine Fremdplatzierung des Kindes empfehlen würden in einer Fallbesprechung (bspw. im Team, Co-Abklärenden oder Vorgesetzten)?» (mit dem Hinweis: «Die Platzierung kann für kurze Zeit oder langfristig sein. Die Platzierung kann in eine Pflegefamilie oder ein Heim erfolgen. Die Platzierung bei Verwandten ist nicht möglich.»²⁵⁴). Nicht nach der

²⁵⁴ Gemäss Schätzungen sind lediglich ca. 1/6 der fremdplatzierten Kinder in der Schweiz bei Verwandten platziert (ca. 1/3 der Fremdplatzierten bei Pflegefamilien und 1/3 der Pflegefamilien sind Verwandte, siehe Abschnitt 2.3.2.3). Ob der Anteil der Platzierungen bei Verwandten für Fremdplatzierungen, die aus Kindeswohlabklärungen hervorgehen, höher oder tiefer ist, ist nicht bekannt. Da für die Platzierungsmöglichkeiten bei Verwandten zusätzliche Abklärungen notwendig wären oder Fachkräfte in den Vignetten diesbezüglich weitere Informationen erwarten würden, wurde diese zur Reduktion des Vignettenumfangs ausgeschlossen. Es ist nicht ungewöhnlich, dass eine Fremdplatzierung bei Verwandten nicht möglich ist.

definitiven Empfehlung gegenüber dem Entscheidungsgremium der KESB, sondern nach der Empfehlung in einer organisationsinternen Fallbesprechung wurde gefragt, um eine realistische²⁵⁵ Entscheidungssituation zu beschreiben, in der die Fachkräfte eher bereit sind, eine Empfehlung auf Basis limitierter Informationen abzugeben. Dies erschien vertretbar, da das Ziel der Studie war, relevante Fallmerkmale für die Fremdplatzierungsempfehlung zu untersuchen und nicht objektive Schwellenwerte für die Fremdplatzierungsempfehlung. Deshalb wurden den Fachkräften auch mehrere Antwortoptionen auf einer vollverbalisierten 6-Punkte-Antwertskala geboten: «sehr unwahrscheinlich», «unwahrscheinlich», «eher unwahrscheinlich», «eher wahrscheinlich», «wahrscheinlich» und «sehr wahrscheinlich». Diese Antwertskala stellt keine mittlere Option zur Verfügung, da Entscheidungen sich gerade daran festmachen, nicht nichtentscheiden zu können bzw. keine Entscheidung zu treffen, in diesem Fall bedeuten würde, dass für das Kind zum aktuellen Zeitpunkt keine Empfehlung für eine Fremdplatzierung ausgesprochen würde. Da es sich um eine fiktive Situation handelt und Fachkräfte möglicherweise noch weitere Informationen einholen würden, können die Befragten die Wahrscheinlichkeit abstufen und so auch ihre Unsicherheit ausdrücken. Wie bei allen Items bestand auch hier die Möglichkeit, keine Antwort zu geben.

Die Anzahl von sechs bzw. sieben Antwortoptionen für diese beiden Items liegt im Bereich der in der Methodenliteratur für Ratingskalen empfohlenen fünf bis sieben Antwortoptionen (Menold & Bogner, 2015). In Faktoriellen Surveys werden häufig mehr Antwortoptionen angeboten (überblickend Wallander, 2009, am häufigsten 10er- oder 11er-Skalen). In ersten Pretests zeigt sich aber, dass die Befragten 6er-/7er-Skalen gegenüber 10er-/11er-Skalen bevorzugten. Da alle Befragten nur drei Vignetten einschätzen mussten, war es auch nicht notwendig, über eine grössere Anzahl an Antwortoptionen die Möglichkeit zu geben, die Einschätzungen zwischen Vignetten genauer zu differenzieren.

5.3.1.5 Einführende Hinweise und Darstellung der Vignetten

Im Onlinefragebogen haben die Befragten einführende Hinweise zur Beantwortung der Vignetten erhalten (siehe Fragebogen im Anhang 3). Zum Ersten bezieht sich das konkret auf die Beurteilungsaufgabe, d. h. die Ankündigung, dass nun drei fiktive Beschreibungen von Fällen angezeigt werden, die ihnen bei einer Kindeswohlabklärung im Auftrag der KESB begegnen könnten, der Beschreibung der Beurteilungen, die sie jeweils vornehmen müssen, und der Beschreibung des Ausgangsszenarios (dass sie den Abklärungsauftrag von der KESB erhalten haben und die beschriebene Fallsituation den Wissensstand am Ende des Abklärungsprozesses darstellen). Zum Zweiten wurde, mögliche Einwände der

²⁵⁵ Es ist möglich, dass Fachkräfte eine Empfehlung gegenüber den Behörden nie allein auf Basis der eigenen Einschätzung machen würden (Co-Abklärungen).

Fachkräfte antizipierend, anerkannt, dass a) Fallsituationen in der Realität komplexer sind, b) sie möglicherweise noch weitere Informationen erheben würden, c) sie Abklärungen gegebenenfalls auch mit anderen Fachkräften machen würden und d) sie in der Praxis differenziertere Entscheidungen treffen würden (zu solchen Hinweisen, Auspurg & Hinz, 2015, S. 81). Die Befragten wurden gebeten, trotz dieser Limitationen eine Beurteilung abzugeben, da auf Basis von vielen Befragten interessante Aussagen über Tendenzen in der Gewichtung von Sachverhalten gemacht werden können. Drittens wurden die Befragten drauf aufmerksam gemacht, dass Fallbeurteilungen jederzeit wieder geändert werden können, bis die Befragung abgeschlossen ist. Letzteres empfiehlt sich, um Boden- und Deckeneffekte zu verhindern (Auspurg & Hinz, 2015, S. 67).²⁵⁶

In der Methodenliteratur gibt es keine klare, allgemeingültige Antwort darauf, ob a) die Vignette als einziger Fliesstext dargestellt werden soll, in dem die selektierten Textmodule aneinandergereiht sind, oder ob b) eine Tabelle mit einer Dimension pro Reihe besser geeignet ist, in der in der ersten Zelle die Dimension benannt wird und in der zweiten Zelle das Textmodul dargestellt wird (Überblick bzgl. Argumenten, Auspurg & Hinz, 2015, S. 69–72). Neueste Methodenforschung verweist darauf, dass der *total non-response* für Tabellenformate kleiner sein könnte und es damit mehr verwertbare Informationen geben würde (Shamon, Dülmer & Giza, 2019, Sample aus der Allgemeinbevölkerung; kein Unterschied zwischen Fliesstext und Tabelle hingegen in einem Studierendensample, Sauer, Auspurg & Hinz, 2020). Zur Antwortkonsistenz konnte hingegen kein Unterschied festgestellt werden (Sauer et al., 2020; Shamon et al., 2019). Tabellenformate könnten anfälliger für sozial erwünschte Antworten bei diesbezüglich anfälligen Merkmalen sein, da diese klarer herausgehoben werden (Shamon et al., 2019). In den vorliegenden Vignetten sind jedoch keine Merkmale bekannt, die dahingehend anfällig wären (bspw. Migrationshintergrund). Frühe Tests während der Entwicklung liessen eine deutliche Präferenz für das Tabellenformat erkennen, weshalb dieses gewählt wurde. Die variierten Merkmale wurden in den Textmodulen durch Unterstreichungen in der Tabelle hervorgehoben. Die Argumente dafür oder dagegen sind ähnlich zu denen bezüglich der Frage, ob eine Tabelle oder Fliesstext eingesetzt werden soll (Auspurg & Hinz, 2015, S. 71–72).

²⁵⁶ Von Boden- oder Deckeneffekten wird gesprochen, wenn Befragte konsistent tiefe (Boden) oder hohe (Decken) Einschätzungen treffen und diese Einschätzungen auf der Skala nicht mehr weiter differenzieren können, obschon sich die Einschätzungen unterscheiden würden. In der vorliegenden Studie wäre dies bspw. der Fall, wenn eine Fachkraft in der ersten Vignette die Gefährdung als «äusserst beurteilt» (höchste Antwortoption), die Gefährdung in der zweiten Vignette dann als noch höher betrachtet, aber keine Antwortoption mehr hat, um dies auszudrücken. Indem Befragten erlaubt wird, die Einschätzung der vorher bewerteten Vignetten zu ändern, wird solchen unerwünschten Effekten entgegengewirkt.

Die Reihenfolge der Dimensionen entsprach der in Tabelle 11 (S. 234) und wurde stabil gehalten. Das hat den Nachteil, dass Effekte durch die Reihenfolge nicht ausgeschlossen werden können, ist aber notwendig, da die Fallsituation in einer inhaltlich stimmigen Abfolge erzählt werden sollte.

Wie bereits erwähnt, wurden mit dem Survey neben den Einschätzungen der Vignetten (Faktorieller Survey) auch Merkmale der Fachkräfte und der Organisationen erhoben (Survey). Dieser Survey wird im nächsten Abschnitt beschrieben.

5.3.2 Fragebogen zur Erhebung von Merkmalen der Fachkraft und der Organisation

Mit dem Fragebogen wurden verschiedene Merkmale erhoben: demografische Merkmale, Merkmale zu abgeschlossenen Aus- und Weiterbildungen, zur Berufserfahrung, zur Beurteilung regionaler Unterstützungsmöglichkeiten, zu Einstellungen, der Weiterarbeit mit Familien nach einer Abklärung sowie zur Sicherheit bezüglich der Vignetteneinschätzung. Diese Merkmale wurden erhoben, weil sie entweder notwendig für die Untersuchung der Hypothesen (siehe Abschnitt 4.7) waren bzw. als Kontrollvariablen oder für explorative Analysen dienen sollten. In Tabelle 12 findet sich eine Übersicht über die erhobenen Merkmale (siehe auch Fragebogen in Anhang 3). Diese dienen sowohl der Prüfung von Hypothesen, explorativen Analysen und der Beschreibung der Stichprobe. In den weiteren Ausführungen werden die Items nur weiter beschrieben, sofern sich dies nicht aus der tabellarischen Übersicht ergeben. Statistische Kennzahlen der Merkmale werden in Abschnitt 6.2 dargestellt.

Tabelle 12 Übersicht auf Ebene Fachkraft gemessene Merkmale

Merkmale	Wertebereich	Definition
<i>Demografisch</i>		
Alter	numerischer Wert in Jahren	Alter in Jahren zum Zeitpunkt der Datenerhebung (Errechnet über den im Fragebogen angegebenen Jahrgang)
Geschlecht	weiblich, männlich, anderes	Selbstzugeschriebenes Geschlecht
Elternschaft	ja, nein	Befragte/-r ist Mutter oder Vater eines oder mehrere Kinder
Berufliche Stellung	Praktikant/in, Arbeitnehmer/in ohne Führungs-/Kaderfunktion, Arbeitnehmer/in mit Führungsfunktion/Kader, Behördenmitglied, Selbstständig ohne Arbeitnehmende, Selbstständig mit Arbeitnehmenden	Berufliche Stellung der Fachkraft

Aus- und Weiterbildung

Höchster Ausbildungsabschluss	Sekundarstufe I oder tiefere Stufen, Fachmittelschule, Berufslehre, Matura/Berufsmatura/Lehrerseminar, Höhere Fachschule/Berufsbildung, Bachelor FH/Uni (oder Äquivalent), Master FH/Uni (oder Äquivalent), Doktorat	Höchste abgeschlossene Ausbildungsstufe. Als Sekundarstufe II gelten Fachmittelschule, Berufslehre und Matura/Berufsmatura/Lehrerseminar. Tertiärstufe sind Abschlüsse ab der Stufe Höhere Fachschule/Berufsbildung.
Fach/Fächer des höchsten Abschlusses	Soziale Arbeit (inkl. Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation), Recht, Psychologie, Pädagogische Ausbildungen, Medizin, Andere	Fach oder Fächer, in dem/denen der höchste Abschluss gemacht worden ist
Fach/Fächer auf tieferer Abschlussstufe	siehe die Kodierung oben	Weitere abgeschlossene Fächer auf einer tieferen tertiären Stufe als die des höchsten Abschlusses
Höchster Weiterbildungsstudiengang	kein Weiterbildungsstudiengang, der 14 Tage oder mehr dauerte, Certificate of Advanced Studies (CAS bzw. NDK), Diploma of Advanced Studies (DAS), Master of Advanced Studies (MAS bzw. NDS, MBA, EMBA, MPH und LL.M), Anderer, abgeschlossener Weiterbildungs-Studiengang (14 Tage oder mehr)	Höchster abgeschlossener Typ des Weiterbildungsstudiengangs

Berufserfahrung

Erfahrung Kindeswohlabklärung: Zeit	numerischer Wert in Jahren	Erfahrung Kindeswohlabklärungen im Kinderschutz in Jahren
Erfahrung Kindeswohlabklärung: Häufigkeit	mehrere neue Fälle in der Woche, ein neuer Fall in der Woche, mehrere neue Fälle im Monat, ein neuer Fall im Monat, mehrere neue Fälle im Jahr, ein neuer Fall im Jahr, weniger als ein neuer Fall im Jahr	Häufigkeit von durchgeführten Kindeswohlabklärungen in den letzten 12 Monaten
Erfahrung psychosoziale Unterstützung: Zeit	Numerischer Wert in Jahren	Psychosoziale Unterstützung, Beratung, Begleitung, Abklärung von Kindern und/oder deren Familien
Erfahrung psychosoziale Unterstützung: Pensum	Numerischer Wert in Tagen (auf Halbtage genau) (zwischen 0 und maximal 5 Tagen). Mehr als 5 Tage werden als 5 Tage gezählt.	Anzahl Tage pro Woche, in denen die Fachkraft üblicherweise in Fällen an der psychosozialen Unterstützung (bzw. Beratung, Begleitung, Abklärung) von Kindern und/oder deren Familien arbeitet

Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten

Zugang zu Unterstützungsleistungen (kurz)	sehr schwierig, schwierig, eher schwierig, teils-teils, eher einfach, einfach, sehr einfach	1-Item zur Beurteilung des Zugangs zu kinderschutzrelevanten Unterstützungsleistungen für Familien mit Kleinkindern
Zugang zu Unterstützungsleistungen (ausführlicher)	Numerischer Wert (Mittelwert der Items). Skala der Items: sehr schlecht, schlecht, eher schlecht, weder schlecht noch gut, eher gut, gut, sehr gut.	7-Item-Index zur Beurteilung des Zugangs zu Unterstützungsleistungen in Fällen von Kindeswohlgefährdungen für Familien mit Kleinkindern in der Region (Leistungen für Eltern, Familie und/oder Kleinkinder)

Zugang zu Fremdunterbringungsplätzen	sehr schwierig, schwierig, eher schwierig, teils-teils, eher einfach, einfach, sehr einfach	1-Item zur Beurteilung des Zugangs zu qualitativ guter Fremdunterbringung für Kleinkinder in der Region
<i>Einstellungen</i>		
Allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung	Nummerischer Wert (umgepolter Mittelwert). Zustimmung-/Ablehnungsskala der Items (7 Punkte): stimme überhaupt nicht zu, stimme nicht zu, stimme eher nicht zu, teils – teils, stimme eher zu, stimme zu, stimme vollständig zu.	9-Item-Skala zur allgemeinen Bereitschaft zur Fremdplatzierung (auch gegen den Willen der Familie)
Interpersonales Vertrauen Allgemein	Nummerischer Wert (Mittelwert) Skala der Items: Wert zwischen 1 (beschreibt mich überhaupt nicht) bis 7 (beschreibt mich sehr gut)	3-Item-Skala zu interpersonalem Vertrauen im Allgemeinen
Interpersonales Vertrauen in Eltern im Kinderschutz	Nummerischer Wert (Mittelwert) Skala der Items: Wert zwischen 1 (beschreibt mich überhaupt nicht) bis 7 (beschreibt mich sehr gut)	3-Item-Skala zu interpersonalem Vertrauen in Eltern in Kindeswohlabklärungen
Risikobereitschaft allgemein	Wert zwischen 1 (gar nicht risikobereit) bis 7 (sehr risikobereit)	1-Item zur Selbsteinschätzung allgemeine Risikobereitschaft
Risikobereitschaft im Kinderschutz	Wert zwischen 1 (gar nicht risikobereit) bis 7 (sehr risikobereit)	1-Item zur Selbsteinschätzung Risikobereitschaft bei der Empfehlung von Kinderschutzmassnahmen
<i>Weiterarbeit mit Familien nach Kindeswohlabklärung in der Organisation</i>		
Häufigkeit nach Abklärungsauftrag mit Familie weiterzuarbeiten (Fachkraft)	immer, oft, gelegentlich, selten, nie	Subjektive Einschätzung der Häufigkeit, mit der die Fachkraft nach Kindeswohlabklärungen mit der Familie weiterarbeitet
Häufigkeit nach Abklärungsauftrag mit Familie weiterzuarbeiten (andere Fachkräfte in der Organisation)	immer, oft, gelegentlich, selten, nie	Subjektive Einschätzung der Häufigkeit, mit der eine andere Fachkraft in der Organisation mit der Familie nach einer Kindeswohlabklärungen der hier antwortenden Fachkraft weiterarbeitet
<i>Sicherheit bezüglich Einschätzungen der drei Vignetten</i>		
Sicherheit Einschätzung Kindeswohlgefährdung	sehr sicher, sicher, eher sicher, eher unsicher, unsicher, sehr unsicher	Einschätzung, wie sicher sich die Fachkraft insgesamt bei der Einschätzung der drei Vignetten bezüglich der Kindeswohlgefährdung war
Sicherheit Einschätzung Fremdplatzierungsempfehlung	sehr sicher, sicher, eher sicher, eher unsicher, unsicher, sehr unsicher	Einschätzung, wie sicher sich die Fachkraft insgesamt bei der Einschätzung der drei Vignetten bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung war

Bemerkung: Die Reihenfolge der Merkmale in der Tabelle entspricht nicht der Reihenfolge im Fragebogen

Demografische Merkmale, Aus- und Weiterbildung

Als demografische Merkmale wurden Alter, Geschlecht, Elternschaft und berufliche Stellung erhoben (siehe Tabelle 12). Beim Geschlecht handelt es sich um das selbstzugeschriebene Geschlecht.²⁵⁷ Mit

²⁵⁷ Mit Ausnahme für Personen, die dieses Item nicht beantwortet haben. Für diese Personen wurde als bestmögliche Schätzung eine mögliche Zuordnung zum Geschlecht auf Basis von Namen und Angaben auf der Webseite geschätzt. Dies muss nicht mit dem Geschlecht übereinstimmen, das sich die Person selbst zuschreibt.

der Option eines «anderen Geschlechts» als dritte Option neben «weiblich» und «männlich» wurde ein Kompromiss zwischen standardisierter, verständlicher Erhebung und gendertheoretischen Überlegungen gemacht (zu diesen Überlegungen, Döring, 2013). Erste Ergebnisse aus der Methodenforschung verweisen darauf, dass non-binäre Geschlechtsfragen in Surveys, anders als von einigen befürchtet, auch in der Allgemeinbevölkerung keine negativen Reaktionen auslösen (Medeiros, Forest & Öhberg, 2020). Die Antwortoptionen der beruflichen Stellung sind an der Skala aus einer Befragung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Bundesamts für Statistik orientiert (Gfeller & Weiss, 2015).

Die Stufen des höchsten Ausbildungsabschlusses sind in Anlehnung an Ausbildungsniveau-Skalen, wie sie in der *Statistics on Income and Living Conditions* (SILC) des Bundesamts für Statistik verwendet werden (bspw. BfS, 2019c), gewählt und zusammengefasst. Die Auswahl der als Antwortoptionen für vorgegebene Fächer des höchsten Ausbildungsabschlusses der Fachkraft (Mehrfachauswahl) und etwaige Fächer von tieferen, aber auf Tertiärstufe liegenden Ausbildungsabschlüssen orientiert sich an häufigen Angaben in den Evaluationsergebnissen zum Personal der KESB (Rieder et al., 2016, S. 14) sowie an Hinweisen von Feldkontakten.²⁵⁸ Da nur für die explorativen Analysen relevant und da ansonsten eine präzisere, standardisierte Erhebung deutlich mehr Befragungszeit in Anspruch genommen hätte, wurde bezüglich der Weiterbildung nur der Typ des höchsten Weiterbildungsstudiengangs erhoben, wie er in der Schweiz üblich ist.

Berufserfahrung

Die meisten Studien, die Berufserfahrung in den Studien zur Entscheidungsfindung im Kinderschutz gemessen haben (siehe Abschnitt 4.4.2), haben dazu die Anzahl der Jahre im Berufsfeld verwendet. In der vorliegenden Studie wurde sowohl die Anzahl der Jahre, in denen die Fachkraft Kindeswohlabklärungen tätigt, als auch die Anzahl der Jahre, in denen die Fachkraft psychosoziale Unterstützung für Familien leistet, erhoben (siehe Tabelle 12).²⁵⁹ Da sich Berufserfahrung nicht nur in der Anzahl der

Durch diese Schätzung wird ermöglicht, dass die Angaben dieser Personen in den statistischen Modellen dennoch berücksichtigt werden können. Diese Zuordnung wurde nur in 0.6 % (n = 3) der Fälle gemacht.

²⁵⁸ Beispiel: Eine Befragte mit Master in Recht und einem Bachelor in Sozialer Arbeit hat als Fach des höchsten Ausbildungsabschlusses «Recht» angekreuzt und als tieferen Abschluss «Soziale Arbeit». Ein Befragter, der auf Tertiärstufe als einzigen Abschluss eine Ausbildung als Sozialpädagogik an einer höheren Fachschule hat, hat als höchsten Ausbildungsabschluss «Soziale Arbeit» angekreuzt. Der tiefere Abschluss wurde für explorative Analysen erhoben.

²⁵⁹ Da im Item zur Berufserfahrung bei der psychosozialen Unterstützung als mögliche Form auch Abklärungen aufgezählt worden sind, ist es per Definition nicht möglich, dass eine Person weniger Erfahrung in psychosozialer Unterstützung hat als bei Kindeswohlabklärungen. Für Teilnehmende, die eine höhere Anzahl Jahre an Erfahrung mit Abklärungen im Kinderschutz angegeben haben, wurde deshalb dieser Wert auch für die Anzahl der Jahre bei der psychosozialen Unterstützung verwendet und damit der tiefere Wert überschrieben. Die Anzahl der Jahre an Erfahrung mit Abklärungen wurde auch als bestmöglicher Schätzwert genutzt, wenn Teilnehmende beim Item zur Erfahrung bei psychosozialer Unterstützung keinen Wert angegeben haben.

Jahre, sondern auch im Umfang der Tätigkeit festmacht, wurde zusätzlich die Häufigkeit von Kindeswohlabklärungen und die durchschnittliche Anzahl der Tage erfragt, an denen die Fachkraft Familien bzw. Kinder psychosozial unterstützt (zur inhaltliche Begründung siehe Hypothesenbildung in Abschnitt 4.7).

Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten

Wie Tabelle 12 zu entnehmen ist, wurden mit einem Item die subjektive, allgemeine Einschätzung erhoben, wie einfach die Fachkraft im Falle einer Kindeswohlgefährdung Unterstützungsangebote findet, damit das Kind sicher im häuslichen Umfeld behalten werden kann. Mit einem weiteren Item wurde die Schwierigkeit, bei einer Fremdplatzierung eine qualitativ gute Unterbringung für ein Kleinkind aus der Region zu finden, erhoben. Zudem wurde auf Basis von 7 Items ein Index für die Beurteilung des Zugangs zu Unterstützungsleistungen in Fällen einer Kindeswohlgefährdung entwickelt (hier in Bezug auf Fälle mit Kleinkindern), ausgehend von einem theoretischen Konzept des Zugangs zu Leistungen im Gesundheitswesen (Levesque, Harris & Russell, 2013). Auf einer 7-stufigen, vollverbalisierten Skala von sehr schlecht bis sehr gut (siehe Tabelle 12) haben die Fachkräfte folgende Aspekte eingeschätzt (theoretische Dimension in Klammern): «Örtliche Erreichbarkeit der Angebote für die Familien» (Verfügbarkeit: Ort), «Dauer, bis die Familien Zugang zum Unterstützungsangebot erhalten» (Verfügbarkeit: Zeit), «Finanzierbarkeit der Angebote» (Bezahlbarkeit), «Qualität der Leistungserbringung» (Angemessenheit), «Eignung der Angebote für Familien mit verschiedenen kulturellen und sozialen Hintergründen» (Akzeptabilität) und «Informiertheit über solche Unterstützungsangebote» (Zugänglichkeit über Information). Für die Berechnung des Indexes wurde der Mittelwert verwendet. Somit wurde der Zugang zu Unterstützungsleistung sowohl über eine 1-Item-Skala als auch einen 7-Item-Index gemessen, wobei vorausgehend eine hohe Übereinstimmung zwischen diesen beiden Messungen angenommen wurde. Zur Prüfung der Hypothesen war der umfassendere, theoretisch fundierte 7-Item-Index vorgesehen. Da dieser aber zum ersten Mal in einer Studie eingesetzt wurde, wurde zusätzlich die 1-Item-Skala für explorative Analysen verwendet.

Die deskriptiven Kennzahlen der Items des Index sind unauffällig (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13 Items und deskriptive Statistiken des Index Beurteilung Zugang zu regionalen Unterstützungsleistungen

#	Item	M	SD	r_{it}	Sch	Kurt	n
1	Örtliche Erreichbarkeit der Angebote für die Familien	4.97	1.26	0.55	-0.51	-0.32	534
2	Dauer bis die Familien Zugang zum Unterstützungsangebot erhalten	4.73	1.25	0.62	-0.38	-0.64	533
3	Finanzierbarkeit der Angebote	4.42	1.53	0.47	-0.26	-0.78	532
4	Passgenauigkeit der Angebote auf die Probleme der Familien	4.64	1.10	0.63	-0.64	0.18	530
5	Qualität der Leistungserbringung	5.46	0.83	0.55	-1.16	2.56	529
6	Eignung der Angebote für Familien mit verschiedenen kulturellen und sozialen Hintergründen	4.20	1.28	0.54	-0.13	-0.67	534
7	Wie informiert sind Sie über solche Unterstützungsangebote?	5.39	1.10	0.32	-0.95	1.13	534

Bemerkungen: r_{it} = part-whole-korrigierte Trennschärfe, Sch = Schiefe, Kurt = Kurtosis

r_{it} entspricht dem r.drop Wert aus der psych::alpha() Funktion in R.

Antwortoptionen (Werte): sehr schlecht (1), schlecht (2), eher schlecht (3), weder schlecht noch gut (4), eher gut (5), gut (6), sehr gut (7).

Die statistischen Reliabilitätsmasse verweisen darauf, dass dieser Index statistisch betrachtet auch als Skala behandelt werden könnte. So kann Cronbachs α als Mass für interne Konsistenz und damit als Hinweis auf die Reliabilität der Skala (Cortina, 1993) mit $\alpha = .79$ (95 %-CI [.76, .81]) als akzeptabel gelten. Auch die durchschnittliche Inter-Item-Korrelation, als alternatives Mass für interne Konsistenz, ist mit $MIC = .36$ im erwünschten Bereich von .2 bis .5 (Briggs & Cheek, 1986; Clark & Watson, 1995). Für die zukünftige Verwendung der Skala könnte inhaltlich vertieft geprüft werden, inwieweit dieser Index auch als Skala eines theoretischen Konstruktes betrachtet werden kann.

Einstellungen

1) *Skala für allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung (auch gegen den Willen der Familie)*. Bei dieser Skala handelt es sich um eine von John D. Fluke auf 9 Items gekürzte (Vanderloo, 2017) und vom Autor übersetzte Version einer mehrdimensionalen 50-Items-Version der «*Child Welfare Attitudes Scale*» (Benbenishty et al., 2015; Davidson-Arad & Benbenishty, 2010, 2016).²⁶⁰ Die aus neun Zustimmungs-/Ablehnungitems (7-Punkte, vollverbalisiert) bestehende Skala diene dazu, die fallunabhängige Bereitschaft zur Fremdplatzierung (auch gegen den Willen der Familie) zu messen. Zum einen besteht sie aus vier Items, die abhängig von der Misshandlungsform formuliert sind, bspw. «Selbst wenn Eltern ihr Kind emotional misshandeln, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im

²⁶⁰ Als Vorschlag für die Übersetzung stand mir eine ältere deutsche Übersetzung der 50-Item-Version zur Verfügung, die mir von Rami Benbenishty zur Verfügung gestellt wurde. Aufgrund einer m. E. teilweise nicht treffenden Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche habe ich die Skala selbst übersetzt. Validiert wurden die Übersetzungen von einer dritten, sowohl Deutsch (Muttersprache) als auch Englisch sprechenden (Cambridge, C2 Proficiency), Person. Zugunsten einer höheren sprachlichen Konsistenz mit den anderen misshandlungsbezogenen Items, wurde das Item «If parents sexually abuse their child he/she should be removed from home.» umgepolt formuliert: «Selbst wenn Eltern ihr Kind sexuell misshandeln, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im häuslichen Umfeld zu lassen.»

häuslichen Umfeld zu lassen.› (dasselbe auch für Vernachlässigung, körperliche Misshandlung und sexuelle Misshandlung). Zudem enthält sie Items zur Entscheidungsfähigkeit der Eltern (‹Die meisten Eltern von gefährdeten Kindern sind nicht in der Lage eine gute Entscheidung bezüglich der Notwendigkeit einer Fremdplatzierung ihres Kindes zu treffen.› (umgekehrt kodiert)) und zum Miteinbezug von Kindern (‹Es führt zu besseren Entscheidungen, wenn das Kind in den Prozess der Entscheidungsfindung zu seiner Herausnahme aus dem häuslichen Umfeld miteinbezogen wird.›). Ferner existieren drei Items zur Einstellung gegenüber Anstrengungen, ein Kind zur Familie zurückzuführen (allgemein, bei Vernachlässigung, bei emotionaler Misshandlung). Die Items wurden den Befragten in zufälliger Reihenfolge präsentiert, um Reihenfolgeeffekte zu verhindern. Bis auf die tiefen Trennschärfen (r_{it}) der Items Nr. 5 und Nr. 9 sind alle anderen statistischen Kennwerte der Items unauffällig für die Skalenkonstruktion (siehe Tabelle 14). Dieses Item wurde jedoch aus inhaltlichen Gründen und für Vergleiche mit anderen Studien in der Skala belassen.²⁶¹ Cronbachs α kann mit $\alpha = .76$ (95 %-CI [.73, .79]) als akzeptabel gelten (Cortina, 1993). Die durchschnittliche Inter-Item-Korrelation ist mit $MIC = .26$ im erwünschten Bereich von .2 bis .5 (Briggs & Cheek, 1986; Clark & Watson, 1995). Für eine bessere Verständlichkeit des Skalenwerts, wurden die Mittelwerte bei der Skalenbildung umgepolt, sodass die Skalenwerte der allgemeinen Bereitschaft zur Fremdplatzierung sich zwischen 1 (sehr tief) und 7 (sehr hoch) bewegen konnten.²⁶²

²⁶¹ Anders als manchmal vorgeschlagen, sollten Items mit part-whole-korrigierter Trennschärfe von $r_{it} < .3$ *nicht* automatisch aus der Skala entfernt werden (Bühner, 2011, S. 240–249). Da durch die Entfernung der Items 5 und 9 zwei relevante inhaltliche Aspekte, dieses bewusst breit angelegten Konstrukt, fehlen würden und gleichzeitig die Vergleichbarkeit mit anderen Studien, die diese Skala verwendet haben, eingeschränkt wäre, wurden diese beiden Items in der Skala belassen. Cronbachs α hätte sich durch Ausschluss dieses Items nur unwesentlich erhöht.

²⁶² Ohne Umpolung würden sich die Mittelwerte bei der Skalenbildung zwischen 1 (sehr hoch) und 7 (sehr tief) bewegen. Durch die Umpolung (umgepolter Mittelwert = $8 - \text{alter Mittelwert}$) liegen die Pole zwischen 1 (sehr tief) und 7 (sehr hoch).

Tabelle 14 Items und deskriptive Statistiken der Skala für allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung

#	Item	M	SD	r_{it}	Sch	Kurt	n
1	Selbst wenn Eltern ihr Kind emotional misshandeln, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im häuslichen Umfeld zu lassen.	3.75	1.36	0.57	-0.01	-0.64	539
2	Selbst wenn Eltern ihr Kind körperlich misshandeln, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im häuslichen Umfeld zu belassen.	3.30	1.46	0.59	0.20	-0.82	542
3	Selbst wenn Eltern ihr Kind sexuell misshandeln, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im häuslichen Umfeld zu lassen.	2.04	1.13	0.44	1.29	1.76	542
4	Selbst wenn Eltern ihr Kind vernachlässigen, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im häuslichen Umfeld zu lassen.	4.68	1.30	0.54	-0.56	0.04	539
5	Die meisten Eltern von gefährdeten Kindern sind nicht in der Lage eine gute Entscheidung bezüglich der Notwendigkeit einer Fremdplatzierung ihres Kindes zu treffen. (<i>Item ist invertiert</i>)	4.29	1.34	0.18	-0.13	-0.80	539
6	Wenn ein Kind aus dem häuslichen Umfeld herausgenommen wurde, sollten ernsthafte Anstrengungen unternommen werden, es so bald wie möglich wieder zu seinen Eltern zurückzuführen.	4.91	1.30	0.40	-0.23	-0.62	541
7	Selbst in einem Fall, in dem ein Kind aus dem häuslichen Umfeld herausgenommen wurde, weil seine Eltern es vernachlässigt haben, sollte jede Anstrengung unternommen werden, das Kind wieder zu seinen Eltern zurückzuführen.	4.91	1.27	0.45	-0.46	-0.17	542
8	Selbst in einem Fall, in dem ein Kind aus dem häuslichen Umfeld herausgenommen wurde, weil seine Eltern es emotional misshandelt haben, sollte jede Anstrengung unternommen werden, das Kind wieder zu seinen Eltern zurückzuführen.	4.21	1.39	0.53	-0.05	-0.63	542
9	Es führt zu besseren Entscheidungen, wenn das Kind in den Prozess der Entscheidungsfindung zu seiner Herausnahme aus dem häuslichen Umfeld miteinbezogen wird.	4.71	1.47	0.24	-0.26	-0.57	541

Bemerkungen: r_{it} = part-whole-korrigierte Trennschärfe, Sch = Schiefe, Kurt = Kurtosis

r_{it} entspricht dem r.drop Wert aus der psych::alpha() Funktion in R.

Antwortoptionen (Werte): stimme überhaupt nicht zu (1), stimme nicht zu (2), stimme eher nicht zu (3), teils – teils (4), stimme eher zu (5), stimme zu (6), stimme vollständig zu (7).

2) *Skalen für generalisiertes interpersonales Vertrauen.* Die beiden in dieser Studie eingesetzten Skalen für generalisiertes interpersonales Vertrauen (siehe Tabelle 12) orientieren sich an der von Beierlein, Kemper, Kovaleva und Rammstedt (2014) validierten 3-Item-Skala für interpersonales Vertrauen (KUSIV3). Die Skala ist aber nicht identisch mit KUSIV3 aufgrund der Formulierungen eines Items von KUSIV3, das m. E. die theoretische Validität schmälert.²⁶³ Übernommen werden von KUSIV3 die theoretische Konzeption von Vertrauen, die Eingang in die Formulierung findet: «Ich gehe davon aus, dass

²⁶³ In Item 2 in KUSIV 3 («Heutzutage kann man sich auf niemanden mehr verlassen.») wird mit «heutzutage» eine Differenz zu früher gemacht, auf die sich die Zustimmung/Ablehnung beziehen könnte. Für die theoretische Konzeption von Vertrauenseinstellung ist es jedoch nicht von Relevanz, ob es «heute» anders ist als «früher».

die Menschen nur die besten Absichten haben», «..., dass man sich auf andere Menschen verlassen kann», «..., dass man anderen Menschen vertrauen kann». Die Befragten wurden mit dem Stimulus «Wie gut beschreibt jede der folgenden Aussagen Sie als Person?» aufgefordert, die genannten Aussagen zu beurteilen auf einer endpunktbeschrifteten 7-Punkte-Skala (zwischen 1, «beschreibt mich überhaupt nicht» bis 7, «beschreibt mich sehr gut»). Die zweite, kinderschutzspezifische Skala bezieht sich dann statt auf Menschen im Allgemeinen auf Eltern in Kindeswohlabklärungen. Die deskriptiven statistischen Angaben der einzelnen Items der Skala für interpersonales Vertrauen gegenüber Menschen im Allgemeinen (Tabelle 15) als auch gegenüber Eltern in Kindeswohlabklärungen (Tabelle 16) verweisen auf keine Schwierigkeiten für die Skalenkonstruktion. Die interne Konsistenz ist gut mit $\alpha = .82$ (95 % CI [.79, .85]) für allgemeines und $\alpha = .80$ (95 % CI [.78, .84]) für kinderschutzspezifisches interpersonales Vertrauen (Cortina, 1993). Die durchschnittliche Inter-Item-Korrelation ist mit $MIC = .62$ für die allgemeine und $MIC = .60$ für die kinderschutzspezifische Vertrauensskala über dem erwünschten Höchstwert von .5 (Briggs & Cheek, 1986; Clark & Watson, 1995). Eine solch hohe Homogenität kann ein Hinweis darauf sein, dass mit den Items das theoretische Konstrukt nicht vollständig erfasst wird (Clark & Watson, 1995) und die Operationalisierung dieser Konstrukte somit möglicherweise zu wenig differenziert war. Dies wird in der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen.

Tabelle 15 Items und deskriptive Statistiken der Skala für generalisiertes interpersonales Vertrauen gegenüber Menschen im Allgemeinen

#	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>	<i>Sch</i>	<i>Kurt</i>	<i>n</i>
1	Ich gehe davon aus, dass die Menschen nur die besten Absichten haben.	4.76	1.30	0.54	-0.67	0.18	542
2	Ich gehe davon aus, dass man sich auf andere Menschen verlassen kann.	4.70	1.13	0.76	-0.47	-0.18	542
3	Ich gehe davon aus, dass man anderen Menschen vertrauen kann.	4.82	1.09	0.77	-0.40	-0.07	540

Bemerkungen: r_{it} = part-whole-korrigierte Trennschärfe, *Sch* = Schiefe, *Kurt* = Kurtosis

r_{it} entspricht dem *r.drop* Wert aus der *psych::alpha()* Funktion in R.

Antwortoptionen (Werte): Ganzzahliger Wert zwischen 1 (beschreibt mich überhaupt nicht) bis 7 (beschreibt mich sehr gut)

Tabelle 16 Items und deskriptive Statistiken der Skala für generalisiertes interpersonales Vertrauen gegenüber Eltern in Kindeswohlabklärungen

#	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>	<i>Sch</i>	<i>Kurt</i>	<i>n</i>
1	Ich gehe in Kindeswohlabklärungen davon aus, dass die Eltern nur die besten Absichten haben.	5.01	1.18	0.49	-0.80	0.75	542
2	Ich gehe in Kindeswohlabklärungen davon aus, dass man sich auf die Eltern verlassen kann.	3.89	1.10	0.76	0.04	-0.01	542
3	Ich gehe in Kindeswohlabklärungen davon aus, dass man den Eltern vertrauen kann.	4.00	1.13	0.76	-0.12	-0.17	542

Bemerkungen: r_{it} = part-whole-korrigierte Trennschärfe, *Sch* = Schiefe, *Kurt* = Kurtosis

r_{it} entspricht dem *r.drop* Wert aus der *psych::alpha()* Funktion in R.

Antwortoptionen (Werte): Ganzzahliger Wert zwischen 1 (beschreibt mich überhaupt nicht) bis 7 (beschreibt mich sehr gut)

3) *Skalen für Risikobereitschaft*. Allgemeine Risikobereitschaft wird mit der validierten Kurzskala zur (forschungs-)ökonomischen, reliablen und validen Erfassung der Risikobereitschaft (R-1) (Beierlein, Kovaleva, Kemper & Rammstedt, 2015) gemessen (siehe Tabelle 12), die grosse Ähnlichkeiten mit anderen etablierten 1-Item-Skalen zu Messung von Risikobereitschaft (Dohmen et al., 2011; Falk, Becker, Dohmen, Huffman & Sunde, 2016; Falk et al., 2015) hat. Theoretisch konzeptionalisiert wird die allgemeine Risikobereitschaft als ein Persönlichkeitsmerkmal einer «generelle(n) Präferenz dafür, riskante Verhaltensoptionen zu wählen oder zu vermeiden» (Beierlein et al., 2015, S. 2). Hier wurde zum einen das ursprüngliche Item zur Messung von allgemeiner Risikobereitschaft verwendet (‹Wie schätzen Sie sich persönlich ein: Wie risikobereit sind Sie im Allgemeinen? (Die Frage bezieht sich auf Ihr Leben im Allgemeinen)›). Da im Kontext der Befragung nicht selbstverständlich war, dass sich diese Frage auf die Risikobereitschaft im Allgemeinen (und nicht auf den Kinderschutz) bezieht, wurden, anders als bei der Originalskala, Unterstreichungen gemacht und die Anmerkung in der Klammer hinzugefügt. Als zweites Item, um die Risikobereitschaft bei der Empfehlung von Kinderschutzmassnahmen zu erheben, wurde die Formulierung des ersten Items entsprechend angepasst: ‹Wie risikobereit sind Sie bei der Empfehlung von Massnahmen in Kindesschutzfällen an die KESB? (Beispielsweise Risiken für das Kind, indem weniger eingreifende Massnahmen empfohlen werden, um mehr Selbstbestimmung für die Eltern zu ermöglichen.)›.²⁶⁴ Mit dem letzten Zusatz wurde der Blick auf Risiken von weniger eingreifenden Massnahmen gelenkt. Dennoch ist es möglich, dass die Befragten dies nur als ein mögliches Beispiel betrachtet haben und auch die Risiken von zu stark eingreifenden Massnahmen im Blick hatten. Dies erschwert die Interpretation dieses Items und es sollte deshalb für weitere Studien überarbeitet werden.

Weitere Merkmale auf Personenebene

Die Definition der Items für die ‹Weiterarbeit mit Familien nach Kindeswohlklärung in der Organisation› und die ‹Sicherheit bezüglich Einschätzungen der drei Vignetten› sind der Tabelle 12 zu entnehmen. Letzteres Merkmal sollte dazu dienen, einen Indikator zu haben, ob sich die Fachkräfte (möglicherweise aufgrund von fehlenden Informationen) sehr unsicher bei der Einschätzung sind. Falls dies der Fall wäre, könnte dies problematisch für die Ergebnisinterpretation sein. Da es hier jedoch keine Vergleichswerte mit der Einschätzung von realen Fallsituationen gibt (wo sich die Fachkräfte evtl. ebenfalls unsicher fühlen würden), ist dies nur ein sehr grober Indikator für allfällige Einschätzungsprobleme.

²⁶⁴ Mit dem letzten Zusatz wurde der Blick auf Risiken von weniger eingreifenden Massnahmen gelenkt. Dennoch ist es möglich, dass die Befragten dies nur als ein mögliches Beispiel betrachtet haben und auch die Risiken von zu stark eingreifenden Massnahmen im Blick hatten. Dies erschwert die Interpretation dieses Items und es sollte deshalb für weitere Studien überarbeitet werden.

Organisationsmerkmale

Organisationsmerkmale werden zum einen durch bereits vor der Befragung bekannte Merkmale erfasst und durch aggregierte Personenmerkmale (bspw. Mittelwert interpersonales Vertrauen der Befragten aus einer Organisation, siehe dazu die Ergebnisse, Abschnitt 6.6.2) erfasst. Organisationstypen sind die KESB und bei den externen Diensten Sozialdienste und allgemeine Sozialberatung, Anbieter Sozialpädagogische Familienbegleitung, Kinderschutzdienste, Kinder-, Jugend- und Familienberatungsdienste sowie Anbieter mit mehreren Angeboten (allgemein oder bzgl. Familien). Weiter werden der Kanton (aber aus Datenschutzgründen in der Regel nicht ausgewiesen) und die Grossregion²⁶⁵ erfasst.

5.3.3 Pretest

Neben mehrmaligen Überarbeitungsschritten während der Konstruktion des Erhebungsinstrumentes aufgrund von Rückmeldungen durch die Betreuer der Dissertation, durch Kolleginnen und Kollegen im Promotionskolloquium sowie durch Fachkräfte mit Expertise für spezifische Fragen (bspw. bezüglich psychischer Erkrankungen) wurden die Vignetten und der restliche Fragebogen inhaltlich, methodisch, aber auch bezüglich des administrativen Ablaufs geprüft in 1) einem qualitativ-kognitiven Pretest, der sich an von Porst (2014, S. 189–205) zusammengefassten Verfahrensvorschlägen (Probing, Think-Aloud, Confidence-Rating) orientiert, und 2) einem quantitativen Pretest.

Die methodische Angemessenheit der Fragebogenkonstruktion wurde mit zwei Hochschulmitarbeitenden mit Expertise in quantitativer Umfrageforschung geprüft. Ein kognitiver Pretest wurde mit drei Fachkräften (zwei Master in Sozialer Arbeit, ein Bachelor in Sozialer Arbeit) durchgeführt, die über langjährige Erfahrung in Kindeswohlabklärungen verfügen. Zwei der Testenden verfügten auch über Leitungserfahrung. Für die Pretests wurde ein Protokoll definiert. Zum einen wurden durch Probing (Porst, 2014, S. 198–202) für alle Items spezifische Fragen zur inhaltlichen Angemessenheit und Verständlichkeit der Items formuliert und geprüft. Um in die Überlegungen einer antwortenden Person vertieften Einblick zu erhalten, wurden für die Vignettenbeurteilung die Think-Aloud-Methode (Porst, 2014, S. 194–196) verwendet und die Fachkräfte gebeten, ihre Überlegungen während des Lesens und Beurteilens der Vignette zu verbalisieren. Zudem mussten die Fachkräfte einschätzen, wie sicher sie sich bezüglich ihrer Beurteilung der Vignetten waren. Aufgrund des Pretests wurden kleinere Änderungen an der Formulierung der Vignette und der Items vorgenommen. Nach Aussage der Befragten

²⁶⁵ Die sieben Grossregionen der Schweiz entsprechen jenen von NUTS 2 (EUROSTAT) und den TL-2 Regionen (OECD): Genferseeregion, Espace Mittelland, Nordwestschweiz, Zürich, Ostschweiz, Zentralschweiz, Tessin (BfS, o. J.).

im qualitativen Pretest enthalten die Vignetten alle Informationen, die sie als Abklärende in einer Fallbeschreibung erwarten würden.

In einem quantitativen Pretest (mit Möglichkeit für schriftliche Rückmeldung) wurde die Befragung mit Bachelorstudierenden, die in ihrer Vertiefungsrichtung ein Modul Kinderschutz besuchen, sowie mit Doktorierenden im Promotionskolloquium der PH Freiburg-FHNW im Bereich Soziale Arbeit getestet (44 von 101 Eingeladenen haben teilgenommen). Damit wurde zum einen der administrativ-methodische Ablauf geprüft, zum anderen wurden relevante Verteilungen der Daten und Kennwerte für die Skalen geprüft. Aus diesem Pretest ergaben sich nur noch kleine Korrekturbedarfe (bspw. Rechtschreibung).

5.4 Analysestrategie

Die Strategie für die statistische Datenanalyse muss in Anbetracht der Datenstruktur gewählt werden. In der vorliegenden Studie werden Daten auf mindestens drei Ebenen erhoben. Auf der ersten Ebene, der *Fallebene (Level 1, auch Vignettenebene genannt)*, finden sich sowohl die beiden Beurteilungen (Kindeswohlgefährdung, Fremdplatzierungsempfehlung) der Vignetten (abhängige Variablen) als auch die experimentell variierten Merkmale mit ihren Ausprägungen (unabhängige Variablen auf Level 1) (siehe Abschnitt 5.3.1). Die Analyseeinheit für die meisten Analysen sind die Vignetten. Auf der zweiten Ebene, die der *Fachkräfte (Level 2)*, finden sich alle Personenmerkmale, die im Survey erhoben worden sind (siehe Abschnitt 5.3.2). Die Fachkräfte arbeiten in Organisationen, die meist über mehrere Mitarbeitende verfügen, weshalb es in der Datenstruktur auch noch eine dritte Ebene gibt, die der *Organisationen (Level 3)* (siehe Abschnitt 5.3.2). Da Fachkräfte (Level 2) mehrere Vignetten (Level 1) beantwortet haben und in Organisationen (Level 3) tätig sind, in denen häufig auch mehrere an der Befragung teilnehmende Fachkräfte arbeiten, handelt es sich um eine verschachtelte, genauer hierarchische Datenstruktur mit drei Ebenen.

Dies gilt es, für die statistische Analyse zu berücksichtigen. Die klassischen linearen *Ordinary-least-square*-Regressionsmodelle (auch OLS-Modelle genannt) treffen die Annahme, dass die Beobachtungen bzw. die Residuen voneinander unabhängig sind (Faraway, 2015, S. 73–83; Fox, 2016, S. 106–108). In hierarchischen Datenstrukturen kann davon aber nicht ausgegangen werden. So sind die Beurteilungen der Kindeswohlgefährdung in den Vignetten nicht unabhängig voneinander, da eine Fachkraft drei Vignetten beurteilt. Personenspezifische Urteilstendenzen würden deshalb die Annahme der Unabhängigkeit der Beobachtungen verletzen. Da pro Organisation mehrere Fachkräfte teilnehmen, ist nicht ausgeschlossen, dass es auch organisationsspezifische Urteilstendenzen gibt, was wiederum eine Verletzung der Annahmen von statistischen OLS-Modellen bedeuten würde. Die Annahme der Unab-

hängigkeit der Beobachtungen treffen nicht nur lineare OLS-Modelle, sondern auch alle anderen *Fixed-effects*-Modelle, die Annahmen über die Unabhängigkeit der Residuen machen und gleichzeitig nicht für Cluster-Effekte korrigieren, wie klassische *Logit*-Modelle für dichotome Outcome-Variablen (logistische Regressionen) und klassische *Ordered-Logit*-Modelle für ordinale abhängige Variablen.

Eine Verletzung der Annahme ist problematisch, weil dies in den statistischen Modellen zu Verzerrungen der Parameterschätzung und insbesondere ab Level 2 häufig zu zu kleinen Standardfehlern führt, was bei der statistischen Inferenz die Wahrscheinlichkeit für falsch-positive Ergebnisse erhöht (Typ-I-Fehler) (Clarke, 2008; McNeish & Kelley, 2019). Zudem gehen durch die Verwendung von *Fixed-effects*-Modellen bei einer hierarchischen Datenstruktur auch substantielle Informationen verloren wie (Snijders & Bosker, 2012, S. 6–12): Information über die unerklärte Varianz auf verschiedenen Ebenen (siehe dazu Abschnitt 6.3), Beziehungen zwischen Variablen auf verschiedenen Ebenen (*cross-level interactions*; bspw. die Frage, ob Sozialarbeitende ein Merkmal stärker gewichten als andere Fachkräfte) und die Nutzung von aggregierten Variablen auf einer höheren Ebene (bspw. die durchschnittliche Bereitschaft zur Fremdplatzierung der Fachkräfte als Prädiktor auf der Organisationsebene).

Eine mögliche Antwort darauf sind Varianten von statistischen Mehrebenenmodellen (auch *mixed effects*, *random effects model* genannt) (Snijders & Bosker, 2012). In diesen statistischen Modellen werden neben den Prädiktoren (Fixed-Effects) und dem Residuum zusätzliche Fehlerterme (Random-Effects) hinzugefügt. Das können Random-Intercepts sein, mit denen gruppenspezifische Variationen modelliert werden können (da die erste Ebene die Beurteilung der Vignetten ist, sind die einzelnen Fachkräfte statistisch betrachtet jeweils bereits schon eine «Gruppe»), aber auch Random-Slopes, mit denen gruppenspezifische Variationen bezüglich einzelner Prädiktoren (Random-Slopes) modelliert werden können.²⁶⁶ Dafür relevante statistische Überlegungen werden an der notwendigen Stelle in der Ergebnispräsentation eingeführt. Die statistischen Modelle werden bottom-up entwickelt (Snijders & Bosker, 2012, S. 102–108).

Für die Prädiktoren (Fixed-Effects) heisst dies, dass zuerst ein Mehrebenenmodell erstellt wird, das als Prädiktoren lediglich Level-1-Variablen beinhaltet, bevor in weiteren Modellen Level-2- und zum Schluss Level-3-Variablen einbezogen werden. Das detaillierte Vorgehen bei der Modellierung und damit verbundene methodische Entscheidungen werden zur besseren Nachvollziehbarkeit in den jeweiligen Abschnitten im Ergebniskapitel 6 berichtet. Für statistische Modelle wurden deren statistische

²⁶⁶ Das heisst, dass der statistische Effekt eines Prädiktors auf der tieferen Ebene (bspw. Fallmerkmal «psychische Gesundheit der Mutter») abhängig ist von einer höheren Ebene (bspw. Fachkräfte), dass Fachkräfte dieses Merkmals also systematisch unterschiedlich gewichten.

Voraussetzungen geprüft und, soweit vorhanden, deren Verletzungen berichtet und Lösungsvorschläge diskutiert (Snijders & Bosker, 2012, S. 152–175). Neben Parametern, die für die a-priori formulierten Hypothesen relevant sind, gilt es, im Zuge der Analyse auch abzuwägen, ob und falls ja, welche weiteren Parameter (explorativ) eingeschlossen werden. Letzteres kann dazu beitragen, dass die Modelle eine gute Passung zu den Daten haben, was eine Voraussetzung für valide Tests der Hypothesen ist (Snijders & Bosker, 2012, S. 107).²⁶⁷

Wie im Ergebniskapitel noch deutlich wird, ist die Analysestrategie eine Mischung aus hypothesenbasierter (*theory-driven*) und datenbasierter (*data-driven*) Modellentwicklung und -prüfung. Im Ergebniskapitel wird jeweils verdeutlicht, ob es sich um Hypothesentests oder um explorative Analysen handelt. Die statistische Modellierung erfolgte mit der `lmer()` Funktion aus dem `lme4`-Paket in R.²⁶⁸ Intraklassenkorrelationskoeffizienten wurden zum einen als Masse für die statistische Relevanz höherliegender Ebenen im Mehrebenenmodell verwendet (siehe detaillierter Abschnitt 6.3.2; Hox, Moerbeek & van de Schoot, 2017; Snijders & Bosker, 2012), zum anderen als Mass für die Übereinstimmung der Beantwortung der Vignetten (siehe detaillierter Abschnitt 6.5.1; McGraw & Wong, 1996a, 1996b; Shrout & Fleiss, 1979). Da abhängig von der Aufgabenstellung unterschiedliche Berechnungen von Intraklassenkorrelationen vorgenommen wurden, werden die Berechnungsgrundlagen dazu in den jeweiligen Abschnitten eingeführt.

Um Hypothesen über Unterschiede zwischen Modellen mit unterschiedlichen Fixed-Effects mit Devianz-Tests testen zu können, wurde für die Parameterschätzung nicht die Residual-Maximum-Likelihood (REML), sondern die Maximum-Likelihood-Methode (ML) verwendet, für die die Samplegrösse auf allen Ebenen gross genug war (jeweils > 50) (Snijders & Bosker, 2012, S. 60).

Falls nicht anders berichtet, wurden zweiseitige statistische Tests und das konventionelle Signifikanzniveau verwendet ($\alpha = .05$). Um einer α -Fehler-Inflation²⁶⁹ entgegenzuwirken, wird für die Beurteilung der statistischen Signifikanz die Bonferroni-Holm-Prozedur zur Korrektur der p -Werte für Koeffizienten (Holm, 1979) auf Ebene 2 und 3 genutzt. Falls jedoch nicht explizit auf diese Korrektur hingewiesen

²⁶⁷ Um ein «Overfitting» zu vermeiden, also dass dieses Modell lediglich für die Daten dieses Samples passend ist, wurde in der Regel neben einem «vollen Modell» mit vielen (auch explorativen) Prädiktoren auch ein «sparsames Modell», das ausschliesslich die statistisch und theoretisch relevanten Prädiktoren enthält, untersucht. Berichtet werden immer sowohl das «volle» als auch das «sparsame» Modell.

²⁶⁸ R (Version 3.6.3), R Core Team (2020); `lme4`-Paket (Version 1.1.23), Bates, Mächler, Bolker und Walker (2015), unterstützt durch `broom.mixed`-Paket (Version 0.2.5), Bolker und Robinson (2020).

²⁶⁹ Eine α -Fehler-Inflation entsteht, wenn durch mehrere Signifikanztests (bspw. Testen von mehreren Variablen) sich bei der Hypothesenprüfung die Wahrscheinlichkeit eines Fehler 1. Art (Alphafehler) erhöht und dafür nicht korrigiert wird. Durch α -Fehler-Inflation steigt demnach die Wahrscheinlichkeit, dass eine Hypothese fälschlicherweise akzeptiert wird.

wird, handelt es sich um nichtkorrigierte p -Werte (bspw. in Tabellen). Beim Ergebnisbericht wird jeweils explizit darauf hingewiesen, wo die Analysen der Prüfung von a priori formulierten Hypothesen dienten, der p -Wert demnach zur Entscheidung über die Aufrechterhaltung der Hypothese beigezogen wurde und wo es sich um explorative Analysen handelt.

Zum Vergleich von hierarchisch geschachtelten²⁷⁰ Mehrebenenmodellen wurde der Likelihood-ratio test (deviance test) verwendet (Snijders & Bosker, 2012, S. 97–99), für statistische Tests von einzelnen Modellparametern ein t-test mit Satterthwaite approximations²⁷¹ und bei Post-hoc-Tests für paarweise Vergleiche Tukey adjustment (Freiheitsgrade basieren auf der Kenward-Roger approximations)²⁷². Konfidenzintervalle der Parameter der *Random-Effects* basieren auf *profile likelihood*, was rechenintensiver ist, aber präzisere Konfidenzintervalle erlaubt als Wald (Snijders & Bosker, 2012, S. 100–101). Da Koeffizienten von linearen Mehrebenenmodellen häufig einfacher zu interpretieren sind als von *Ordered-logit*-Mehrebenenmodellen für ordinale Daten, werden immer die Ergebnisse der linearen Mehrebenenmodelle berichtet, soweit dafür notwendige Annahmen erfüllt sind. Die Robustheit der linearen Mehrebenenmodelle wurde für ordinale Daten aber immer auch mit *Ordered-logistic*-Mehrebenen-Regression (*cumulative link mixed model*) mit *laplace approximation* geprüft.²⁷³ Zur besseren Übersichtlichkeit werden Ergebnisse für die *Ordered-logistic*-Regression nur berichtet, wenn die Ergebnisse der Signifikanztests von den linearen Modellen abweichen. Falls nicht anders angegeben, handelt es sich bei allen berichteten Konfidenzintervallen um das 95 %-Konfidenzintervall.

Aufgrund der tiefen Anzahl an fehlenden Werten (siehe Abschnitte 6.1.1 und 6.2.1) und dem geringen Risiko für Verzerrungen wurde auf das Ersetzen dieser fehlenden Werte durch *multiple imputation*-Verfahren verzichtet. Beurteilungen mit fehlenden Daten für die Prädiktoren aller Modell wurden für die statistischen Analysen jeweils gelöscht (*list-wise deletion; complete-case analysis*, Fox, 2016, S. 610).

Um einen Überblick über die Daten zu gewinnen, wurden sowohl übliche uni- als auch bivariate statistische Analyseverfahren und grafische Darstellungen verwendet.²⁷⁴

²⁷⁰ Von (hierarchisch) geschachtelten Modellen wird gesprochen, wenn ein Modell durch das Hinzufügen weiterer Parameter (Fixed- oder Random-Effects) als Spezialfall aus einem allgemeineren Modell hervorgeht.

²⁷¹ mittels lmerTest-Paket (Version 3.1.2) in R, Kuznetsova, Brockhoff und Christensen (2017).

²⁷² mittels emmeans-Paket (Version 1.4.6) in R, Lenth (2020).

²⁷³ mittels ordinal-Paket (Version 2019.12-10) in R, Christensen (2019).

²⁷⁴ Zusätzlich zum R-Basispaket (R Core Team, 2020, Version 3.6.3) wurden folgende Pakete verwendet: Datenaufbereitung und -manipulation mittels tidy (Version 1.0.2), Wickham und Henry (2020); dplyr (Version 0.8.5), Wickham, François, Henry und Müller (2020). Uni- und bivariate Analyse mittels skimr (Version 2.1.1), Waring et al. (2020); questionr (Version 0.7.0), Barnier, Briatte und Larmarange (2018); psych (Version 1.9.12.31), Revelle (2019). Grafische Darstellung mittels ggplot2 (Version 3.3.0), Wickham (2016); patchwork (Version 1.0.0), Pedersen (2019); ggcorrplot (Version 0.1.3), Kassambara (2019).

6 Ergebnisse der statistischen Datenanalyse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der statistischen Datenanalyse dargestellt. Während die allgemeine Strategie zur Datenanalyse im Methodenkapitel in Abschnitt 5.4 beschrieben wurde, werden hier die jeweiligen Entscheidungen und ihre Begründungen während der Datenanalyse nachvollziehbar gemacht. In einem ersten Schritt werden die deskriptiven Ergebnisse der uni- und bivariaten Analysen bezüglich der Beurteilung der Vignetten, der Fallmerkmale und des damit im Zusammenhang stehenden experimentellen Designs berichtet (Abschnitt 6.1). Auch für die Personen- und Organisationsmerkmale werden deskriptive Ergebnisse vorgestellt (Abschnitt 6.2). Diese zusammenfassende Darstellung der Daten dient dazu, zu prüfen, inwieweit sie sich für die Verwendung in den Analysen statistischer Modelle eignen. Zudem ergibt sich so eine deskriptive Beschreibung von Merkmalen des Samples der Abklärenden im Kinderschutz in der deutschsprachigen Schweiz. Über die Abschnitte 6.3 bis 6.6 hinweg werden die hierarchisch linearen Modelle (Mehrebenenmodelle) schrittweise durch das Hinzufügen von Prädiktoren auf weiteren Ebenen entwickelt. Mit den Ergebnissen in diesen Abschnitten werden Hinweise hinsichtlich einer Entscheidung über die vorläufige Aufrechterhaltung der a priori formulierten Hypothesen (siehe Abschnitt 4.7) getroffen. Die Zusammenfassung, Interpretation und Diskussion dieser Ergebnisse und eine Auseinandersetzung damit, inwieweit diese über die Vignettenbefragung hinaus generalisiert werden können, werden erst im Kapitel 7 erfolgen. Erst da wird auch die inhaltlich-theoretische Bedeutsamkeit der Ergebnisse diskutiert. Das Ergebniskapitel folgt damit der für quantitative Studien üblichen Praxis, die Ergebnisse erst in der Diskussion zu interpretieren und das Ergebniskapitel auf die Darstellung statistischer Ergebnisse zu beschränken.

6.1 Beurteilung Vignetten und experimentelles Design

Die 543 Teilnehmenden der Studie (siehe Abschnitt 5.2.2) wurden gebeten, jeweils für drei Vignetten den Grad der Kindeswohlgefährdung und die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung einzuschätzen. Nahezu alle Befragten haben für alle drei der ihnen zugeteilten Vignetten jeweils beide Items beurteilt. Von 1629 möglichen Einschätzungen wurde für 1625 Vignetten die Kindeswohlgefährdung eingeschätzt (4 Fehlende, 99.8 % beurteilt) und für 1627 Vignetten die Fremdplatzierungswahrscheinlichkeit bewertet (2 Fehlende, 99.9 % beurteilt). Für die beiden abhängigen Vignettenvariablen ist dementsprechend keine systematische Verzerrung durch fehlende Antworten der Befragten zu erwarten.

6.1.1 Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung

Die Verteilungen der Antworten für die beiden abhängigen Variablen sind Abbildung 11 zu entnehmen. Inhaltlich sind diese nicht aussagekräftig, da die beurteilten Vignetten 54 unterschiedliche Fall-

situationen beschreiben. Sie zeigen aber, dass für die experimentelle Variation der Vignettendimensionen für die statistische Analyse insgesamt günstige Ausprägungen gewählt worden sind, da bei insgesamt zu risikoarm formulierten Fallsituationen sich ein viel grösserer Teil der Antworten bei der Frage nach der Fremdplatzierungsempfehlung zwischen «sehr unwahrscheinlich» und «unwahrscheinlich» bewegt hätte und bei zu risikoreich formulierten Fallsituationen sich bei den Antworten zur Kindeswohlgefährdung vermutlich ein Deckeneffekt eingestellt hätte.²⁷⁵

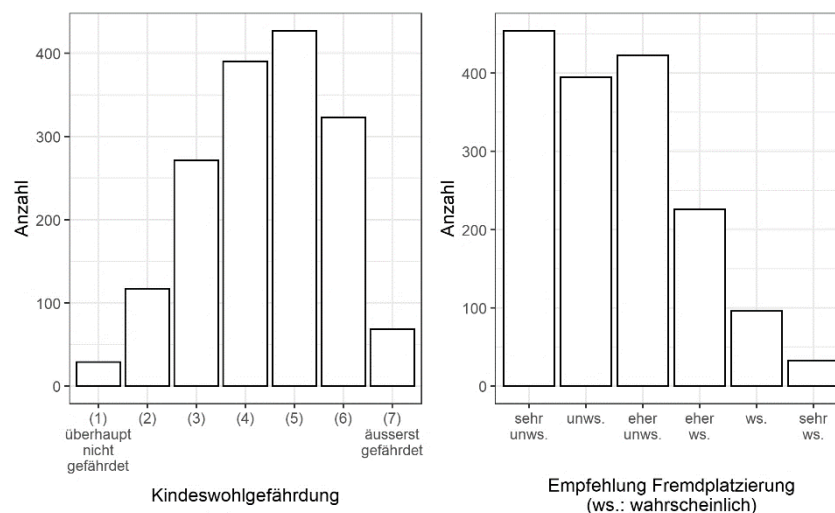
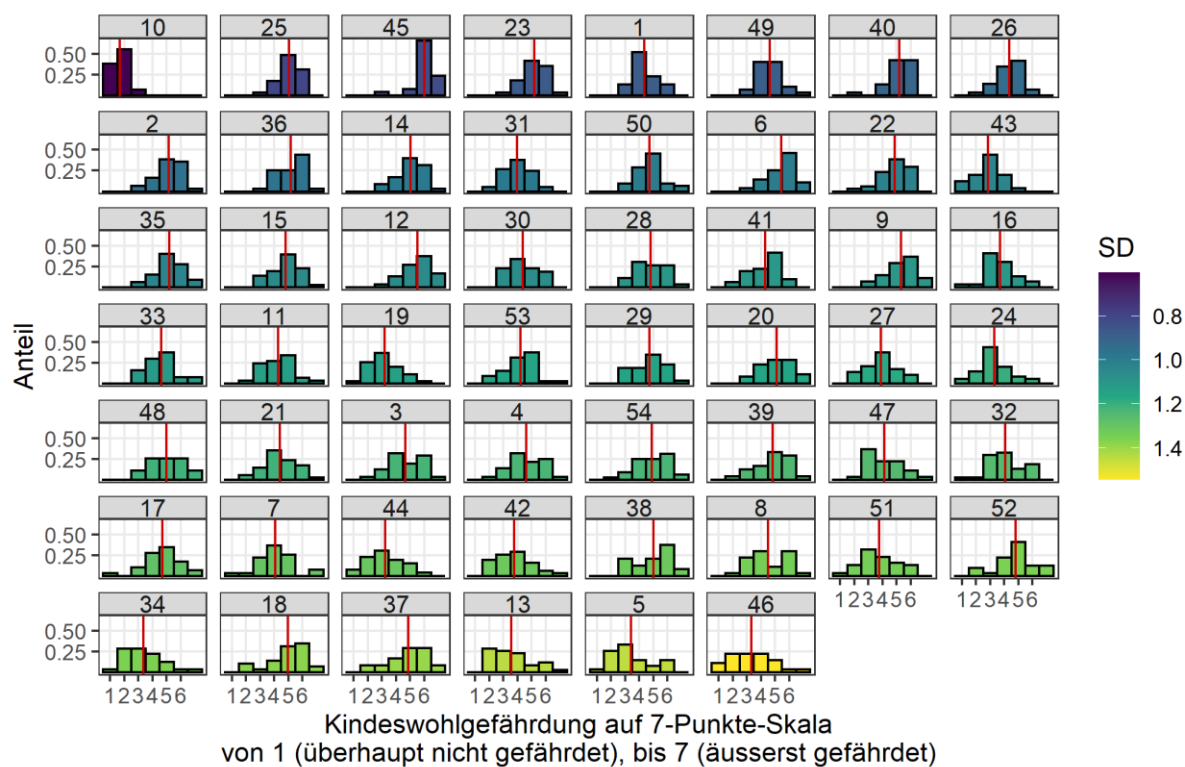


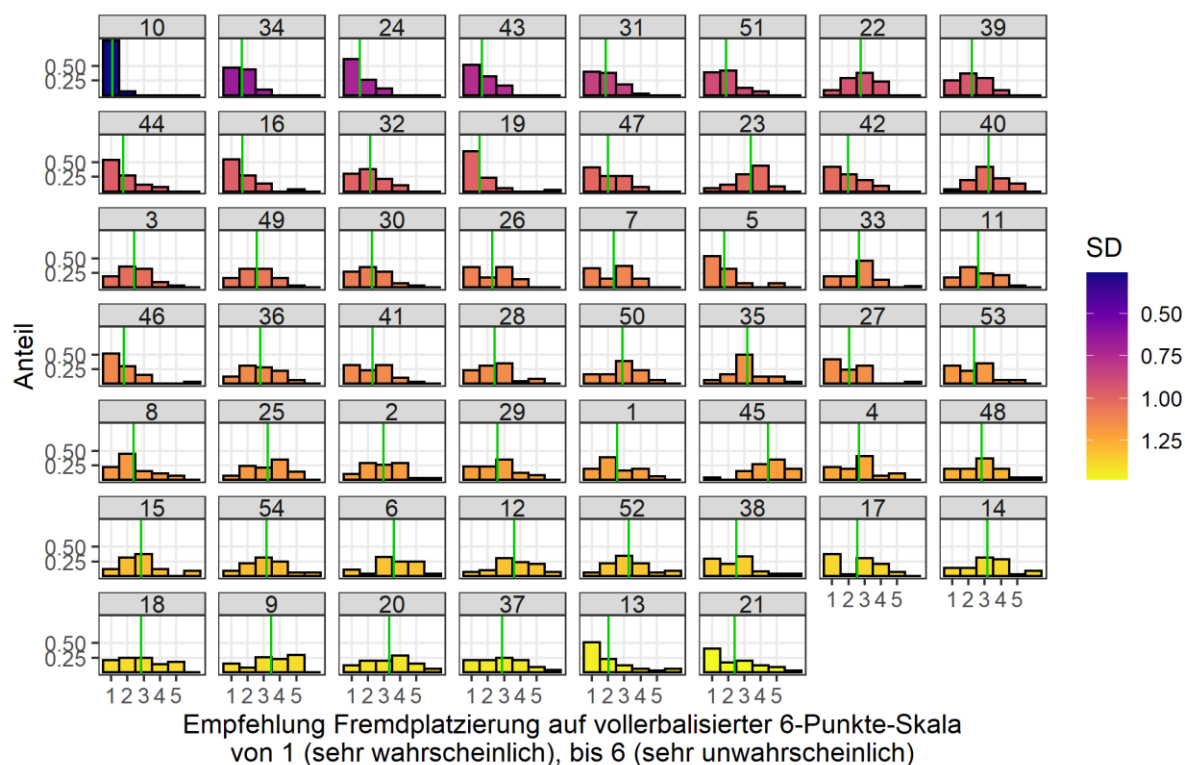
Abbildung 11 Verteilung Antworten Vignetten-Items Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung

Für die 54 möglichen Vignetten lagen jeweils zwischen 24 und 37 Beurteilungen der Kindeswohlgefährdung ($M = 30.1$, $Mdn = 29.5$) und zwischen 24 und 37 Beurteilungen der Fremdplatzierungswahrscheinlichkeit ($M = 30.1$, $Mdn = 30.0$) vor. Die bei der Planung des Vignettendesigns vorsichtige Schätzung von mindestens fünf Antworten pro Vignette (siehe Abschnitt 5.3.1.3) wurde damit deutlich überschritten, womit der Einfluss durch die Antwort einer einzelnen Person auf die Verteilung der Antworten bei einer Vignette nochmals deutlich geringer ist. Dies ist günstig für die Robustheit der Ergebnisse. Erwartungsgemäss stellte sich die Verteilung der Beurteilungen in Abhängigkeit der Vignette unterschiedlich dar (siehe Abbildung 12 und Abbildung 13). Ebenfalls zeigen die Abbildungen, dass sich die Standardabweichung zwischen den Vignetten unterscheiden. Das heisst, die Unterschiede in den Beurteilungen waren nicht für alle Vignetten gleich gross. So wurde die Kindeswohlgefährdung in Vignette 10 (Abbildung 12, links oben) von den Fachkräften sehr ähnlich beurteilt; die Vignette 46 (Abbildung 12, rechts unten) hingegen sehr unterschiedlich (zu Indikatoren für die Übereinstimmung der Antworten zwischen den Fachkräften siehe Abschnitt 6.5.1).

²⁷⁵ Die Verteilungen der beiden abhängigen Vignettenvariablen sind zudem gute Voraussetzungen für normalverteilte Residuen in den multiplen Regressionsmodellen, da sie weder extrem links- noch extrem rechtsschief verteilt sind. Nicht die Normalverteilung der abhängigen oder unabhängigen Variablen ist eine Annahme für Signifikanztests für Koeffizienten von multiplen Regressionsmodellen, wie häufig fälschlicherweise angenommen, sondern die Normalverteilung der Residuen (Ernst & Albers, 2017).



Bemerkung: vertikale Linie markiert den Mittelwert auf der x-Achse
 Abbildung 12 Beurteilung Kindeswohlgefährdung, nach Vignette, sortiert nach Standardabweichung



Bemerkung: vertikale Linie markiert den Mittelwert auf der x-Achse
 Abbildung 13 Beurteilung Fremdplatzierungsempfehlung, nach Vignette, sortiert nach Standardabweichung

In Tabelle 17 sind die Spannweiten der zentralen Tendenzen (Mittelwerte und Mediane) und die Spannweiten sowie Mittelwerte der Streumasse (Standardabweichungen und Interquartilsabständen) der 54 Vignetten dargestellt.

Tabelle 17 Kennwerte zentrale Tendenz und Streuung der 54 Vignetten

	<i>M</i>		<i>Mdn</i>		<i>SD</i>			<i>IQR</i>		
	min.	max.	min.	max.	min.	max.	<i>M_{SD}</i>	min.	max.	<i>M_{IQR}</i>
Kindeswohlgefährdung (Skala 1–7)	1.7	5.0	2	6	0.6	1.5	1.1	0	2.5	1.5
Empfehlung Fremdplatzierung (Skala 1–6)	1.1	4.5	1	5	0.3	1.5	1.1	0	3.0	1.5

Die grosse Spannweite an Mittelwerten der 54 Vignetten (siehe auch Abbildung 12 und Abbildung 13) und damit der unterschiedlichen Kombinationen der Ausprägungen der Vignettendimensionen war intendiert und ist ein erster Hinweis darauf, dass sich das experimentelle Design zur Untersuchung von Einflussfaktoren eignet. Die teilweise hohe Streuung der Antworten in gewissen Vignetten ist hingegen keine notwendige Eigenschaft des experimentellen Designs, sondern verweist darauf, dass sich die Befragten in der Einschätzung der Vignetten unterschieden; sie ist damit ein erster Hinweis auf die Variabilität der Vignettenbeurteilung.

6.1.2 Prüfung der Voraussetzungen für das experimentelle Design

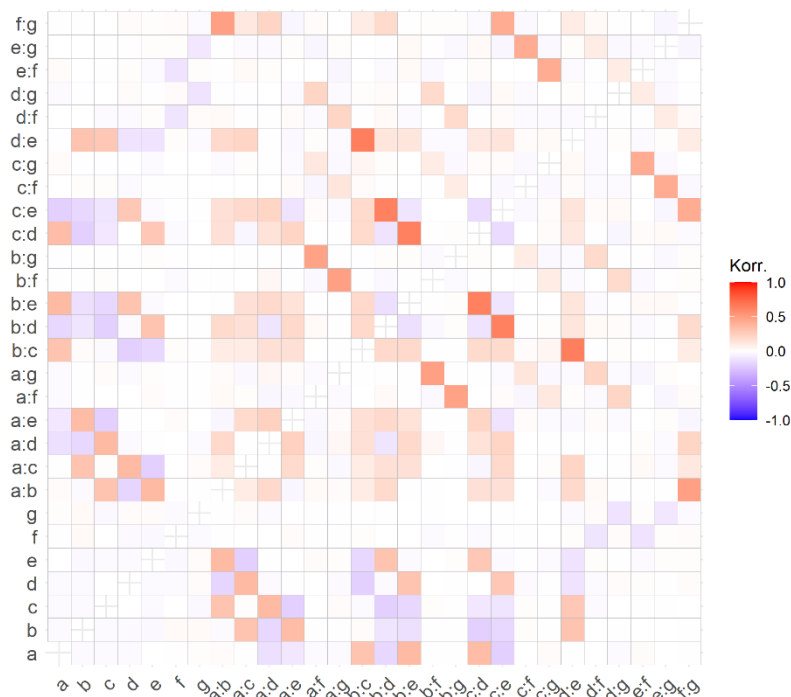
Da bei der Erstellung des experimentellen Plans mit einem Algorithmus sichergestellt worden ist, dass die Ausprägungen der Vignettendimensionen möglichst balanciert sind, sowohl über alle Vignetten hinweg als auch innerhalb der drei Vignetten pro Vignettendeck (siehe dazu Abschnitt 5.3.1.3), ist es nicht erstaunlich, dass die Ausprägungen der Vignettendimensionen nahezu gleich häufig im Datensatz vorkamen. Die Häufigkeit der einzelnen Ausprägungen variierte zwischen 540 und 543 für die Kindeswohlgefährdung und 541 und 543 für die Fremdplatzierungsempfehlung. Eine Ausnahme sind die bewusst *oversampled* tieferen Ausprägungen bei der elterlichen Erziehungsfähigkeit und dem Verhalten des Kindes (siehe dazu Abschnitt 5.3.1.3), die doppelt so häufig vorkam (1082- bzw. 1085-mal). Die «Balanciertheit» des experimentellen Designs, die eine maximale Varianz erlaubt, wurde demnach wie intendiert realisiert.

Für die Analyse der Daten des Vignettenexperiments wäre es ungünstig, wenn die untersuchten Vignettendimensionen und Interaktionen zwischen Vignettendimensionen zu stark korreliert wären. Aufgrund der konservativen Schätzung zur Anzahl der Befragten und der stark begrenzten Anzahl von Vignetten pro Person wurde das experimentelle Design für die Untersuchung der Haupteffekte sowie

der Interaktionseffekte zwischen der elterlichen Kooperationsbereitschaft und den restlichen Vignettenvariablen, nicht jedoch aller Interaktionseffekte optimiert (dazu Abschnitt 5.3.1.3). Eine grafische Darstellung der Matrix der Spearman'schen Rangkorrelationen zwischen Vignettenvariablen sowie Zwei-Weg-Interaktionen findet sich in Abbildung 14. Die sieben Vignettendimensionen werden für eine bessere Lesbarkeit durch die Buchstaben a bis g symbolisiert. Die Buchstaben entsprechen folgenden Dimensionen: (a) Vernachlässigung der Aufsicht, (b) Lebensumfeld Kind, (c) elterliche psychische Gesundheit, (d) Erziehungsfähigkeit bzw. elterliches Verhalten gegenüber Kind, (e) Beziehungsverhalten des Kindes, (f) private soziale Unterstützung, (g) elterliche Kooperation. Interaktionseffekte sind mit einem <:> gekennzeichnet (bspw.: a : c, ist die Interaktion zwischen der Vignettendimension a und der Vignettendimension c). Um Korrelationen mit Interaktionseffekten einfacher interpretieren zu können, wurden die Vignettenvariablen a bis g mittelwertzentriert.²⁷⁶ Abbildung 14 zeigt, dass die Korrelationen mit den Vignettenvariablen untereinander und von Vignettenvariablen mit Zwei-Weg-Interaktionseffekten, an denen die Variable elterliche Kooperationsbereitschaft (g) beteiligt ist, wie intendiert nur sehr gering waren (Bereich von $r_s = [-.12, .03]$). Auch der überwiegende Teil von Korrelationen mit anderen Zwei-Weg-Interaktionen als der elterlichen Kooperationsbereitschaft wies nur sehr geringe Korrelationen auf. Allerdings gab es zwischen einigen wenigen Vignettenvariablen und Zwei-Weg-Interaktionen mittlere Korrelationsstärken von bis zu $r_s = .36$ und zwischen einigen wenigen Zwei-Weg-Interaktionen hohe Korrelationen von bis zu $r_s = .65$.²⁷⁷ Für die Analyse günstig ist, dass keine Vignettenvariablen oder Zwei-Weg-Interaktionen komplett konfundiert und somit in der Analyse nicht unterscheidbar voneinander wären.

²⁷⁶ Ohne die Mittelwertzentrierung würden auch bei einem optimalen experimentellen Design, das das ganze Vignettenuniversum umfasst, Korrelationen feststellbar sein, wenn mindestens eine der beiden Variablen eine Interaktion ist (dazu und bezüglich der Grenzen der Mittelwertzentrierung, Iacobucci, Schneider, Popovich & Bakamitsos, 2016).

²⁷⁷ Die verbalen Bezeichnungen für die Korrelationsstärken orientieren sich an dieser Stelle an Cohen (1988, S. 77–83).

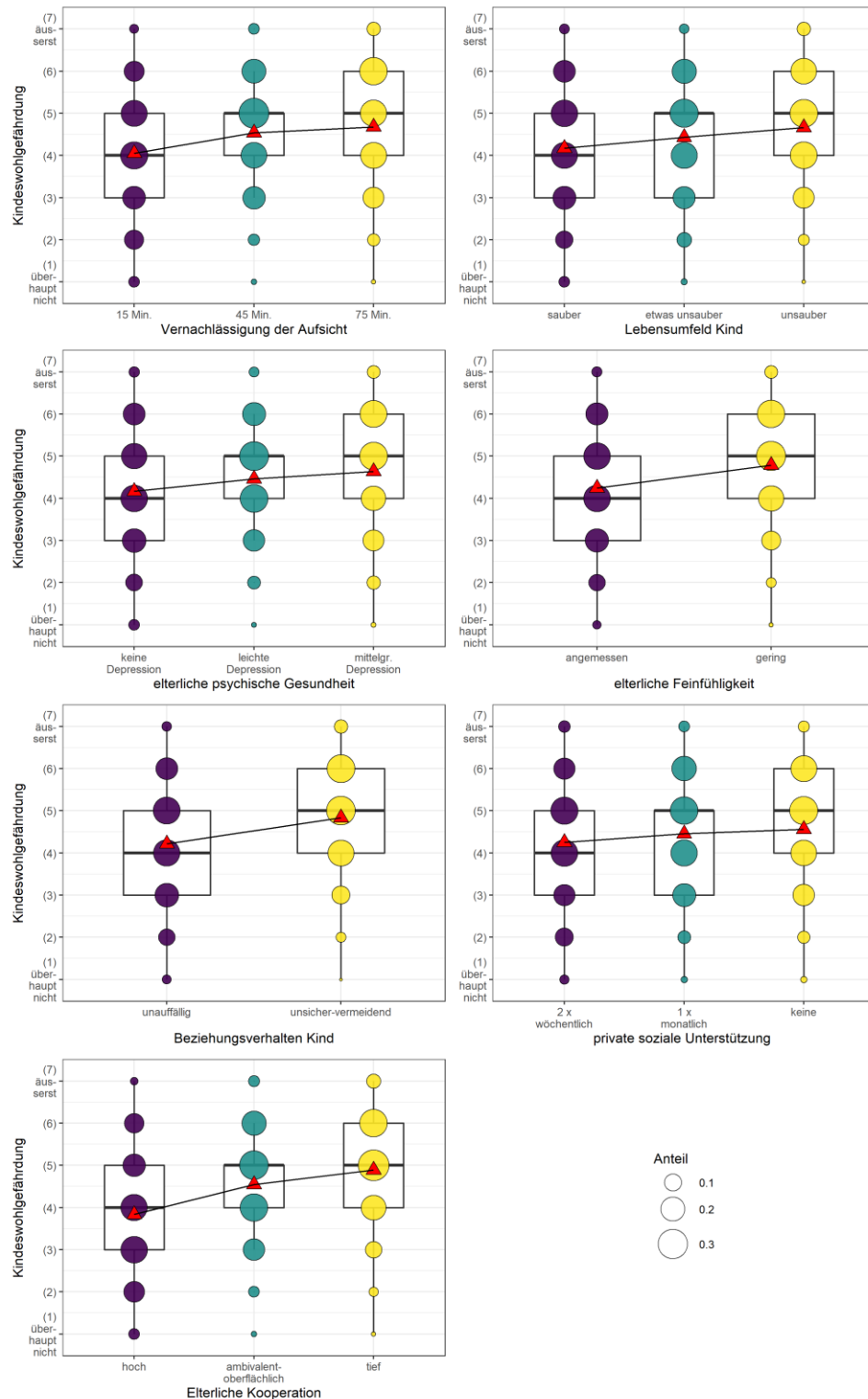


Bemerkungen: Die Buchstaben entsprechen folgenden Dimensionen: (a) Vernachlässigung der Aufsicht, (b) Lebensumfeld Kind, (c) elterliche psychische Gesundheit, (d) Erziehungsfähigkeit bzw. elterliches Verhalten gegenüber Kind, (e) Beziehungsverhalten des Kindes, (f) private soziale Unterstützung, (g) elterliche Kooperation. Korrelationskoeffiziente wurde mit der Spearman'schen Rangkorrelation berechnet. Vignettenvariablen sind mittelwertzentriert. $n = 1629$.

Abbildung 14 Korrelationsmatrix Vignettenvariablen mit Interaktionen

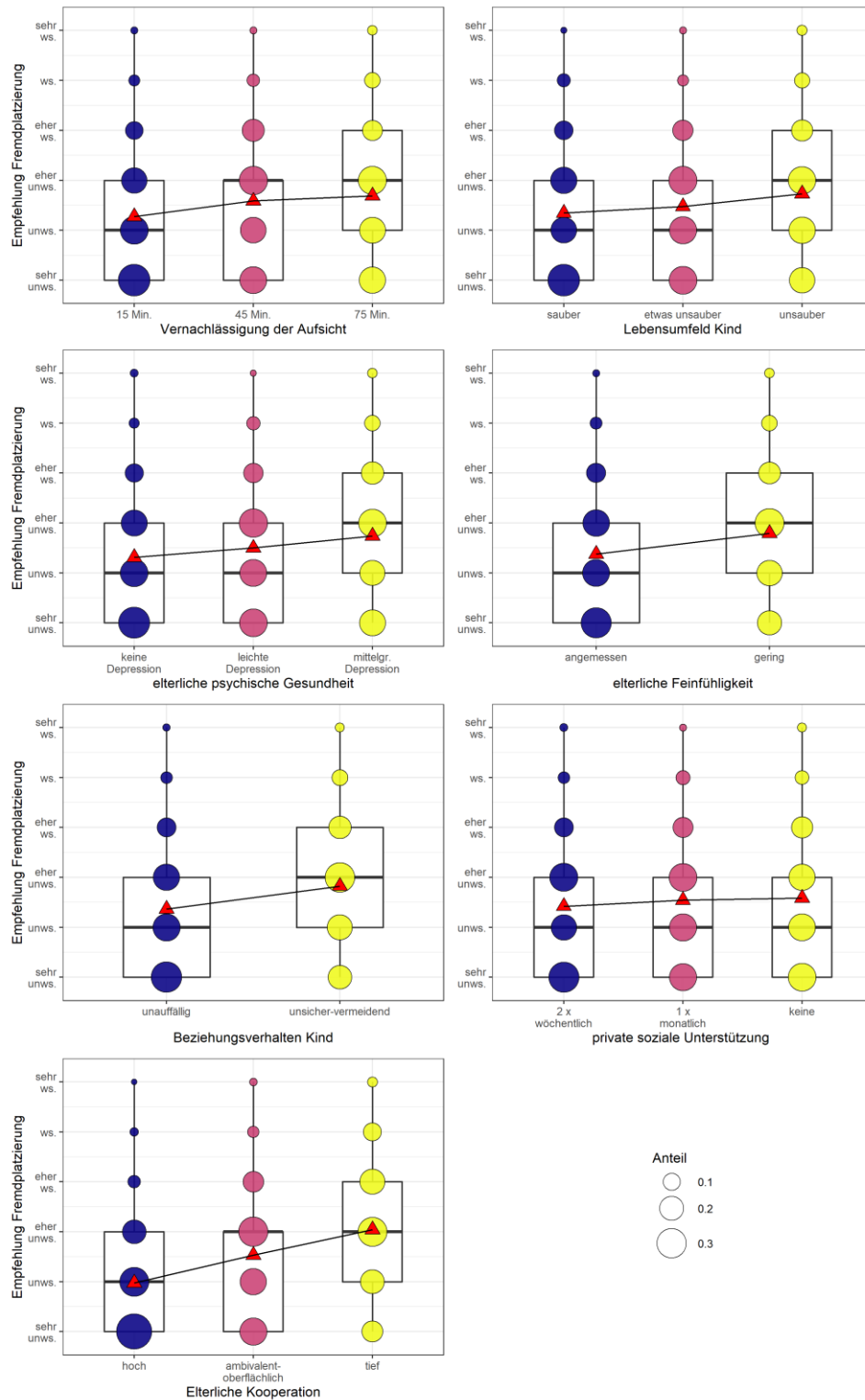
6.1.3 Deskriptive bivariate Analyse von Vignettenvariablen und Beurteilungen

Die grafische Darstellung der Beziehung zwischen den Vignettendimensionen und der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung (Abbildung 15) sowie der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung zeigt sowohl bezüglich der Mittelwerte (Dreiecke, mit Linien verbunden) als auch der Veränderung des Medians und der 0.25-, 0.75-Quantile *deskriptiv* den erwarteten Zusammenhang: Innerhalb einer Vignettendimension wurden Ausprägungen, die für eine problematischere Fallsituation stehen, insgesamt als gefährlicher für das Kindeswohl und mit einer höheren Fremdplatzierungswahrscheinlichkeit eingeschätzt. An dieser Stelle wird bewusst auf probabilistische Unsicherheitsmasse (Konfidenzintervalle) bzw. statistische Tests verzichtet, da die Befragten jeweils drei Vignetten beurteilt haben und deshalb Cluster-Effekte erwartbar sind, die, um Verzerrungen der Parameterschätzungen entgegenzuwirken, in den statistischen Modellen berücksichtigt werden müssen, wie es später mit den Mehrebenenmodellen (siehe Abschnitt 6.4) realisiert wird.



Bemerkung: Die Kreisfläche stellt den Anteil an Werten für diese Kombination von Merkmalsausprägungen dar. Der Mittelwert ist markiert durch das Dreieck. Box-Whisker-Plot: Der Median ist die dickere Querlinie im Kasten. Die obere Linie des Kastens markiert das 0.25-Quantil, die untere Linie des Kastens markiert das 0.75-Quantil. Zwischen dem 0.25-Quantil und dem 0.75-Quantil liegen 50 % der Werte (Interquartilsabstand, IQR). Die obere, vertikale Linie verläuft zum höchsten Wert der nicht weiter als $1.5 \cdot \text{IQR}$ liegen. Die untere, vertikale Linie verläuft zum tiefsten Wert, der nicht weiter als $1.5 \cdot \text{IQR}$ liegt.

Abbildung 15 Beziehung zwischen Vignettendimensionen und der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung



Bemerkung: Die Kreisfläche stellt den Anteil an Werten für diese Kombination von Merkmalsausprägungen dar. Der Mittelwert ist markiert durch das Dreieck. Box-Whisker-Plot: Der Median ist die dickere Querlinie im Kasten. Die obere Linie des Kastens markiert das 0.25-Quantil, die untere Linie des Kastens markiert das 0.75-Quantil. Zwischen dem 0.25-Quantil und dem 0.75-Quantil liegen 50 % der Werte (Interquartilsabstand, IQR). Die obere, vertikale Linie verläuft zum höchsten Wert der nicht weiter als $1.5 \cdot \text{IQR}$ liegen. Die untere, vertikale Linie verläuft zum tiefsten Wert, der nicht weiter als $1.5 \cdot \text{IQR}$ liegt.

Abbildung 16 Beziehung zwischen Vignettendimensionen und der Fremdplatzierungsempfehlung

Die Mittelwerte der schwächsten bzw. stärkste Ausprägung einer Vignettendimension lagen für beide Beurteilungen am weitesten auseinander bei den Ausprägungen der elterlichen Kooperation (Kindeswohlgefährdung $M_{KW} = [\text{Koop. hoch: 3.83, Koop. tief: 4.89}]$, $\Delta_{KW} = 1.05$ Skalenpunkte; Fremdplatzierungsempfehlung $M_{FP} = [\text{Koop. hoch: 1.98, Koop. tief: 3.04}]$, $\Delta_{FP} = 1.07$ Skalenpunkte) (siehe Tabelle 18, auch zu den Wertebereichen der Skalen). Am wenigsten weit auseinander lagen die Mittelwerte für beide Beurteilungen bei den Ausprägungen der Vignettendimension zur privaten sozialen Unterstützung (bei der Kindeswohlgefährdung $M_{KW} = [\text{Unterst. 2x-wöchentlich: 4.25, keine Unterst.: 4.56}]$, $\Delta_{KW} = 0.31$ Skalenpunkte; bei der Fremdplatzierungsempfehlung $M_{FP} = [\text{Unterst. 2x-wöchentlich: 2.42, keine Unterst.: 2.58}]$, $\Delta_{FP} = 0.16$ Skalenpunkte). Entsprechend waren die Koeffizienten der Spearman'schen Rangkorrelationen zwischen den Vignettendimensionen und den beiden Beurteilungen der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung auch für die Vignettendimension elterliche Kooperation am höchsten ($r_{s_{KW}} = 0.31$, $r_{s_{FP}} = 0.34$) und für die soziale Unterstützung am tiefsten ($r_{s_{KW}} = 0.09$, $r_{s_{FP}} = 0.05$). Für die spätere Interpretation dieser Werte ist zu berücksichtigen, dass die Ausprägungen der Dimensionen in unterschiedlichsten Fallsituationen (Vignetten) vorgekommen sind. Die tiefe Kooperationsbereitschaft bspw. kam sowohl in Fallsituationen vor, in denen die meisten der anderen Vignettendimensionen tendenziell schwach ausgeprägt waren, aber auch in Fallsituationen, in denen die meisten der Vignettendimensionen tendenziell stark ausgeprägt waren. Auch Vignetten mit gegenläufigen Ausprägungen waren möglich. Die Mittelwerte (und auch Mediane) der Vignettenausprägungen sind damit ein Mass für die zentrale Tendenz der Beurteilung über alle beurteilten Vignetten hinweg.

Die in Tabelle 18 dargestellten Standardabweichungen der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung wiesen für die Vignettenausprägungen ähnliche Werte auf und bewegten sich zwischen $SD_{KW} = 1.24$ (Erziehungsfähigkeit: gering) und $SD_{KW} = 1.46$ (Lebensumfeld Kind: sauber). Bei der Fremdplatzierungsempfehlung lag sie zwischen $SD_{FP} = 1.10$ (elterliche Kooperation: hoch) und $SD_{KW} = 1.36$ (Vernachlässigung der Aufsicht: 75 Min.). Auffällig ist, dass bei der Kindeswohlgefährdung innerhalb der Dimensionen die schwachen Ausprägungen jeweils die höchsten Standardabweichungen hatten, während bei den Fremdplatzierungsempfehlungen hingegen die stärksten Ausprägungen die höchsten Standardabweichungen hatten und damit (wenn auch nicht gravierend) insgesamt unterschiedlicher beurteilt wurden. Das heisst, dass in Bezug auf die Kindeswohlgefährdung die risikoärmeren Ausprägungen unterschiedlicher von den Fachkräften eingeschätzt wurden (also mehr Uneinigkeit diesbezüglich bestand). Zur Fremdplatzierung war hingegen bei den höheren Merkmalsausprägungen etwas mehr Uneinigkeit ersichtlich.

Tabelle 18 Statistische Kennwerte Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung nach Ausprägungen der Vignettendimensionen

Dimension	Level	Kindeswohlgefährdung (möglicher Wertebereich: 1 bis 7)			Fremdplatzierungs- empfehlung (möglicher Wertebereich: 1 bis 6)		
		$M_{KW} (SD_{KW})$	Mdn_{KW} (IQR_{KW})	r_{s_KW}	$M_{FP} (SD_{FP})$	Mdn_{FP} (IQR_{FP})	r_{s_FP}
Vernachlässigung der Aufsicht	15 Min.	4.05 (1.43)	4 (2)	0.18	2.28 (1.24)	2 (2)	0.13
	45 Min.	4.54 (1.26)	5 (1)		2.59 (1.26)	3 (2)	
	75 Min.	4.68 (1.33)	5 (2)		2.69 (1.36)	3 (2)	
Lebensumfeld Kind	sauber	4.17 (1.46)	4 (2)	0.13	2.35 (1.28)	2 (2)	0.12
	etwas unsauber	4.43 (1.32)	5 (2)		2.48 (1.22)	2 (2)	
	unsauber	4.66 (1.28)	5 (2)		2.73 (1.36)	3 (2)	
elterliche psychi- sche Gesundheit	keine Depression	4.16 (1.46)	4 (2)	0.14	2.31 (1.25)	2 (2)	0.13
	leichte Depression	4.46 (1.25)	5 (1)		2.50 (1.24)	2 (2)	
	mittelgradige Depression	4.64 (1.35)	5 (2)		2.74 (1.36)	3 (2)	
Erziehungsfähig- keit/elterliche Feinfühligkeit	angemessen	4.24 (1.39)	4 (2)	0.18	2.38 (1.26)	2 (2)	0.15
	gering	4.78 (1.24)	5 (2)		2.79 (1.33)	3 (2)	
Beziehungsverhal- ten des Kindes	unauffällig	4.22 (1.39)	4 (2)	0.21	2.36 (1.27)	2 (2)	0.17
	unsicher- vermeidend	4.83 (1.23)	5 (2)		2.82 (1.31)	3 (2)	
private soziale Un- terstützung	2 x wöchentlich	4.25 (1.44)	4 (2)	0.09	2.42 (1.28)	2 (2)	0.05
	1 x monatlich	4.46 (1.32)	5 (2)		2.55 (1.27)	2 (2)	
	keine	4.56 (1.32)	5 (2)		2.58 (1.34)	2 (2)	
elterliche Koope- ration	hoch	3.83 (1.42)	4 (2)	0.31	1.98 (1.1)	2 (2)	0.34
	ambivalent- oberflächlich	4.54 (1.25)	5 (1)		2.53 (1.24)	3 (2)	
	tief	4.89 (1.21)	5 (2)		3.04 (1.32)	3 (2)	

Bemerkungen: Die für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung erfolgte auf einer nummerierten, endpunktbeschriftete 7-Punkte-Skala (von 1, überhaupt nicht gefährdet bis 7, äusserst gefährdet). Die Beurteilung der Fremdplatzierungsempfehlung erfolgt auf einer vollverbalisierten 6-Punkte-Skala (sehr wahrscheinlich, 1 für Berechnungen; bis sehr unwahrscheinlich, für Berechnungen: 6). Werte sind auf zwei Stellen nach dem Komma gerundet. r_s ist der Spearman'sche Rangkorrelationskoeffizient.

6.2 Personen- und Organisationsmerkmale

In diesem Abschnitt werden zuerst Ergebnisse zu einzelnen Personenmerkmalen der Fachkräfte dargestellt (univariate Analysen, siehe Abschnitt 6.2.1), bevor Resultate zum Verhältnis von Personenmerkmalen berichtet werden (bivariate Analysen, siehe Abschnitt 6.2.2). Schliesslich werden Kennwerte zu den Organisationen dargelegt (siehe Abschnitt 6.2.3).

6.2.1 Univariate Analysen der Personenmerkmale

Die Darstellung der Ergebnisse zu einzelnen Personenmerkmalen erfolgt entlang der Reihenfolge, wie sie in der Beschreibung des Fragebogens zur Erhebung der Personenmerkmale dargestellt wurden (siehe Abschnitt 5.3.2). Dies sind: demografische Merkmale, Aus- und Weiterbildung, Berufserfahrung, Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten, Einstellungen und

weitere Merkmale (Fallarbeit nach Abklärungsauftrag, Sicherheit bezüglich Einschätzungen der drei Vignetten). Zum Schluss wird eine Übersicht über die Anzahl fehlender Werte gegeben.

Demografische Merkmale

In Tabelle 19 sind die statistischen Angaben zu den demografischen Merkmalen der Befragten dargestellt. Im Mittel waren die Befragten $M = 44.5$ Jahre alt. Die Altersverteilung war mit einer Standardabweichung von $SD = 11.3$ Jahren sehr breit. Etwas mehr als 70 % der Befragten waren weiblich, etwas weniger als 30 % männlich. Mit einem anderen Geschlecht als weiblich oder männlich haben sich lediglich zwei Personen identifiziert. Ihre berufliche Stellung bezeichneten die allermeisten der Befragten als Arbeitnehmende ohne Führungsfunktion (ca. 70 %) oder mit Führungsfunktion (ca. 20 %). 7 % der Befragten waren Behördenmitglieder. Die restlichen drei Prozent verteilen sich auf Praktikanten/Praktikantinnen²⁷⁸ und Selbstständige.

Tabelle 19 Demografische Merkmale

	% (n)	M (SD)	Bereich	Mdn (IQR)	n_{compl}	fehlend % (n_{miss})
<i>Alter (in Jahren)</i>		44.5 (11.3)	24 - 67	44 (20)	541	0.4 (2)
<i>Geschlecht</i>					534	0 (0) ²⁷⁹
Weiblich	71.1 (386)					
Männlich	28.5 (155)					
Anderes	0.4 (2)					
<i>Elternschaft</i>					541	0.4 (2)
Ja	43.3 (234)					
Nein	56.7 (307)					
<i>Berufliche Stellung</i>					541	0.4 (2)
Praktikant/-in	0.6 (3)					
Arbeitnehmer/-in ohne Führungsfunktion	70.1 (379)					
Arbeitnehmer/in mit Führungsfunktion/Kader	20.9 (113)					
Behördenmitglied	6.7 (36)					
Selbstständig ohne Arbeitnehmende	0.7 (4)					
Selbstständig mit Arbeitnehmenden	1.1 (6)					

²⁷⁸ Möglicherweise handelt es sich hier um Praktikanten/-innen, die ihre Abklärung nur unter Begleitung von erfahrenen Fachkräften machen. Aufgrund der kleinen Anzahl ist diese für die statistische Analyse unproblematisch.

²⁷⁹ Die Anzahl fehlender Werte bezieht sich auf den bereinigten Datensatz. Für das Merkmal Geschlecht wurde für drei Befragte (0.6 %) das Geschlecht geschätzt (siehe auch Fussnote 257 in Abschnitt 5.3.2), da diese keine Angabe dazu gemacht haben. Damit sollte verhindert werden, dass diese drei Teilnehmenden aus statistischen Modellen, in denen das Merkmal Geschlecht berücksichtigt wird, ausgeschlossen werden.

Aus- und Weiterbildung

Zum Bereich Aus- und Weiterbildung wurden der höchste Ausbildungsabschluss, das Fach bzw. die Fächer, in denen der höchste Abschluss erworben worden ist, etwaige Fächer, in denen ein tieferer Abschluss erworben worden ist, und der höchste Weiterbildungsabschluss erhoben (siehe Tabelle 20). Die allermeisten Befragten hatten einen Bachelorabschluss (oder ein Äquivalent) an einer Hochschule (67 %) gefolgt mit einem Anteil von 15 % ein Abschluss an einer höheren Fachschule und ebenfalls 15 % mit einem Masterabschluss. Mehr als vier Fünftel der Befragten hatten ihren höchsten Abschluss im Fach Soziale Arbeit gemacht (Mehrfachantworten sind möglich). Dazu kommen nochmals ca. 5 % mit einer Ausbildung auf einer tieferen Ausbildungsstufe. Die Anteile bei den restlichen Fächern, in denen die Befragten ihre Abschlüsse hatten, verteilten sich auf 5 % Recht (+ 2 % auf einer tieferen Ausbildungsstufe), 4 % Psychologie (+ 2 % auf einer tieferen Ausbildungsstufe) und 4 % pädagogische Ausbildungen (+ 6 % auf einer tieferen Ausbildungsstufe). Eine medizinische Ausbildung (dazu gehören auch Pflegeberufe) hatten lediglich 1 % (6) der Befragten (+ 3 % auf einer tieferen Ausbildungsstufe).

Tabelle 20 Aus- und Weiterbildung

	% (n)	<i>n_{compl}</i>	fehlend % (<i>n_{miss}</i>)
<i>Höchster Ausbildungsabschluss</i>		543	0 (0)
Sekundarstufe I oder tiefere Stufen	0 (0)		
Fachmittelschule	0.2 (1)		
Berufslehre	0.7 (4)		
Matura/Berufsmatura/Lehrerseminar	1.5 (8)		
Höhere Fachschule/Berufsbildung	15.1 (82)		
Bachelor FH/Uni (oder Äquivalent)	67.4 (366)		
Master FH/Uni (oder Äquivalent)	14.7 (80)		
Doktorat	0.4 (2)		
<i>Fach/Fächer des höchsten Abschlusses</i> (Mehrfachantworten möglich)		-	-
Soziale Arbeit (inkl. Sozialarbeit, Sozialpäd., Soziokult. Animation)	83.1 (451)		
Recht	5.3 (29)		
Psychologie	4.4 (24)		
Pädagogische Ausbildungen	4.1 (22)		
Medizin	1.1 (6)		
Andere	5.3 (29)		
<i>Neben Abschluss in anderen Fächern auf höchster Ausbildungsstufe noch tieferer Abschluss in Sozialer Arbeit</i>	4.8 (26)	-	-
<i>Höchster Weiterbildungsstudiengang (WS)</i>		534	1.7 (9)
kein WS, der 14 Tage oder mehr dauerte	30.9 (165)		
Certificate of Advanced Studies (CAS) oder NDK	43.6 (233)		
Diploma of Advanced Studies (DAS)	1.1 (6)		
Master of Advanced Studies (MAS) und Äquiv.	8.4 (45)		
Anderer, abgeschlossener WS (14 Tage+).	15.9 (85)		

Einer bivariaten Analyse bereits vorgreifend, zeigte sich deskriptiv, dass sich die Stufe des höchsten Ausbildungsabschlusses nach Fächern unterschied. Befragte mit einem höchsten Abschluss in Sozialer Arbeit hatten insgesamt tiefere Abschlüsse (Höhere Fachschule: 15 %, Bachelor: 77 %, Master: 8 %) als Befragte mit einem höchsten Abschluss in den Bereichen Recht (Höhere Fachschule: 13 %, Bachelor: 21 %, Master: 62 %) und Psychologie (Master: 96 %).²⁸⁰ Breiter verteilt waren die höchsten Abschlüsse bei Befragten mit einem höchsten Abschluss im Fach Pädagogik (Matura/Lehrerseminar: 9 %, Höhere Fachschule: 22 %, Bachelor: 36 %, Master: 32 %). Die Verteilung der höchsten Ausbildungsabschlüsse von Befragten mit höchstem Abschluss im Bereich Medizin, zeigte, dass es sich bei diesen Befragten nicht um Ärztinnen und Ärzte handelt, sondern um Pflegefachkräfte und andere medizinische Berufe (Berufslehre: 33 % (2 Personen), Höhere Fachschule: 50 % (3 Personen), Bachelor: 17 % (1 Person)).

Um die Befragungszeit möglichst kurz zu halten, wurde nur die Stufe des höchsten Weiterbildungsstudiengangs ermittelt, nicht aber der Themenbereich, in dem die Weiterbildung gemacht worden ist (siehe Tabelle 20). Keine Weiterbildung von mindestens 14 Tagen abgeschlossen hatten etwas mehr als 30 % der Befragten. Daraus folgt, dass diese Personen auch nicht über einen abgeschlossenen Weiterbildungsstudiengang mit direktem oder indirektem Bezug zum Thema Abklärungen im Kinderschutz verfügen können. Die restlichen etwas weniger als 70 % der Befragten verfügten über mindestens einen Abschluss in einem Weiterbildungsstudiengang, der 14 Tage oder länger dauerte.

Berufserfahrung

Die Berufserfahrung der Befragten ist in Tabelle 21 dargestellt. Der Median lag bei $Mdn = 5$ Jahren bei der Erfahrung in Kindeswohlabklärungen und bei $Mdn = 8$ Jahren bei psychosozialer Unterstützung von Kindern und Familien (inkl. Abklärungen). Die Verteilungen der Berufserfahrung in Jahren waren rechtsschief. So befanden sich bei der Berufserfahrung bei Kindeswohlabklärungen die mittleren 50 % der Angaben zwischen 2.75 und 10 Jahren und bei der psychosozialen Unterstützung von Kindern und Familien (inkl. Abklärungen) zwischen 4 und 15 Jahren. Die höchste Angabe lag bei Kindeswohlabklärungen bei 37 und bei psychosozialer Unterstützung bei 40 Jahren. Nur eine Minderheit von 8 % der Befragten gab an, üblicherweise nur eine Abklärung pro Jahr oder weniger durchzuführen. Alle anderen Befragten antworteten, üblicherweise häufiger Kindeswohlabklärungen durchzuführen. Bei den allermeisten Befragten handelte es sich um Fachkräfte, die in der Regel pro Jahre in mehreren neuen Fällen Abklärungen durchführen (53 %). Ein beachtlicher Teil der Befragten gab an, häufiger Abklärungen in neuen Fällen durchzuführen: 15 % einmal im Monat, 19 % mehrere neue Fälle im Monat und 6 % ein oder mehr neue Fälle pro Woche. Insgesamt zeigte sich auch bezüglich dieses Indikators eine

²⁸⁰ Nur Abschlüsse über 5 % sind hier aufgeführt.

sehr breit gestreute Berufserfahrung. Ebenfalls breit verteilt waren die Werte für den Indikator der Anzahl der Tage pro Woche, in denen die Fachkräfte üblicherweise psychosoziale Unterstützung für Familien leisten (inkl. Abklärungen) mit einer Standardabweichung von $SD = 1.4$. Der Mittelwert $M = 2.4$ lag im Zentrum dieser Skala (0 bis 5 oder mehr Tage).

Tabelle 21 Berufserfahrung

	% (n)	M (SD)	Be- reich	Mdn (IQR)	n_{compl}	fehlend % (n_{miss})
<i>Erfahrung Kindeswohlabklärung: Zeit (in Jahren)</i>		7.3 (6.5)	0-37	5 (7.25)	531	2.2 (12)
<i>Erfahrung Kindeswohlabklärung: Häufigkeit</i>						0.7 (4)
mehrere neue Fälle in der Woche	1.5 (8)					
ein neuer Fall in der Woche	4.1 (22)					
mehrere neue Fälle im Monat	18.9 (102)					
ein neuer Fall im Monat	15.2 (82)					
mehrere neue Fälle im Jahr	52.7 (284)					
ein neuer Fall im Jahr	5.9 (32)					
weniger als ein neuer Fall im Jahr	1.7 (9)					
<i>Erfahrung psychosoziale Unterstützung: Zeit (in Jahren)</i>		10.1 (7.8)	0-40	8 (11)	531	2.2 (12)
<i>Erfahrung psychosoziale Unterstützung: Pensum (in Tagen pro Woche)</i>		2.4 (1.4)	0-5	2.5 (2.5)	535	1.5 (8)

Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten

Wie einfach bzw. schwierig der Zugang zu regionalen Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten im Fall einer (potenziellen) Kindeswohlgefährdung ist, wurde von den Befragten zwar unterschiedlich beurteilt (siehe Tabelle 22). Doch bewegten sich bei den 1-Item-Skalen (Zugang Unterstützungsleistungen, Zugang Fremdunterbringungsplätzen) mehr als drei Viertel der Werte um den Mittelbereich zwischen «eher schwierig» und «eher einfach». Bei einem grossen Teil der Befragten lag die Beurteilung also nicht weiter auseinander. Die Verteilung aller drei Indikatoren war ähnlich und eher symmetrisch, wobei der Mittelwert der 7-Item-Skala im Vergleich zu den 1-Item-Skalen leicht höher lag und die Verteilung leicht schmaler war.

Tabelle 22 Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten

	% (n)	M (SD)	Be- reich	Mdn (IQR)	n _{compl}	fehlend % (n _{miss})
<i>Beurteilung Zugang zu kinderschutzrelevanten Unterstützungsleitungen für Familien mit Kleinkindern in der Region (kurz, 1-Item-Skala)</i>		4.1 (1.2)	1–7	4 (2)	540	0.6 (3)
(1) sehr schwierig	1.7 (9)					
(2) schwierig	8.1 (44)					
(3) eher schwierig	24.1 (130)					
(4) teils-teils	24.6 (133)					
(5) eher einfach	30 (162)					
(6) einfach	10.2 (55)					
(7) sehr einfach	1.3 (7)					
<i>Beurteilung Zugang zu Unterstützungsleitungen in Fällen von Kindeswohlgefährdungen (lang). Durchschnitt von 7-Item-Index, von 1 (sehr schlecht) bis 7 (sehr gut)</i>		4.8 (0.8)	2–6.9	4.9 (1.1)	534	1.7 (9)
<i>Zugang zu Fremdunterbringungsplätzen für Kleinkinder in der Region</i>		3.9 (1.3)	1–7	4 (2)	537	1.1 (6)
(1) sehr schwierig	2 (11)					
(2) schwierig	10.6 (57)					
(3) eher schwierig	26.8 (144)					
(4) teils-teils	26.3 (141)					
(5) eher einfach	23.5 (126)					
(6) einfach	10.1 (54)					
(7) sehr einfach	0.7 (4)					

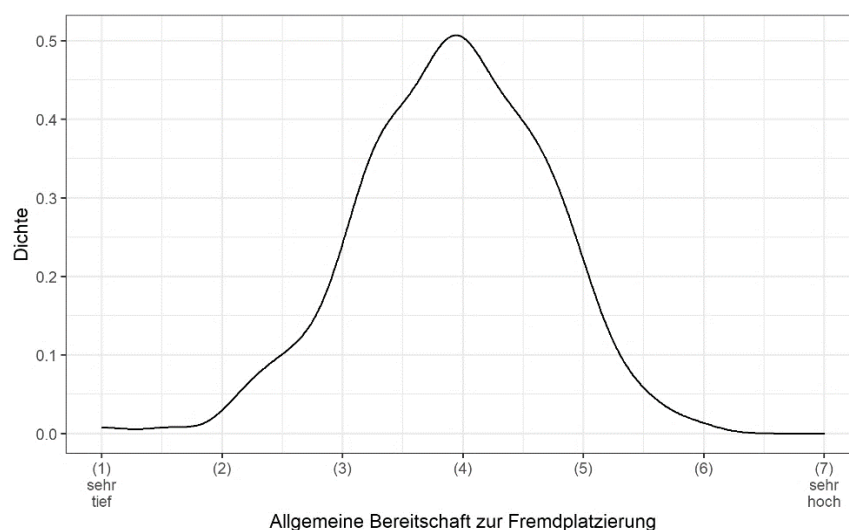
Einstellungen

Mit der Befragung wurden mit der allgemeinen Bereitschaft zur Fremdplatzierung, zum interpersonalem Vertrauen (allgemein und im Kinderschutz) und zur Risikobereitschaft (allgemein und im Kinderschutz) drei Einstellungen gemessen (siehe Tabelle 23).

Tabelle 23 Einstellungen

	<i>M</i> (<i>SD</i>)	Be- reich	<i>Mdn</i> (<i>IQR</i>)	<i>n_{compl}</i>	fehlend % (<i>n_{miss}</i>)
<i>Allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung</i> (auch gegen den Willen der Familie), Durchschnitt von 9-Item-Skala. Bereich: 1 (sehr tief) bis 7 (sehr hoch)	3.9 (0.8)	1–6	3.9 (1.1)	542	0.2 (1)
<i>Interpersonales Vertrauen allgemein</i> , Durchschnitt von 3-Item-Skala. Bereich: 1 (sehr tief) bis 7 (sehr hoch)	4.8 (1.0)	1.7–7	5 (1.3)	542	0.2 (1)
<i>Interpersonales Vertrauen in Eltern im Kinderschutz</i> Durchschnitt von 3-Item-Skala. Bereich: 1 (sehr tief) bis 7 (sehr hoch)	4.3 (1.0)	1–7	4.3 (1.3)	542	0.2 (1)
<i>Risikobereitschaft allgemein</i> 1-Item-Skala, endpunktbeschriftet Bereich: 1 (gar nicht risikobereit) bis 7 (sehr risikobereit)	3.9 (1.2)	1–7	4 (2)	542	0.2 (1)
<i>Risikobereitschaft bei Empfehlung von Kinderschutzmassnahmen</i> 1-Item-Skala, endpunktbeschriftet Bereich: 1 (gar nicht risikobereit) bis 7 (sehr risikobereit)	3.4 (1.2)	1–7	3 (2)	541	0.4 (2)

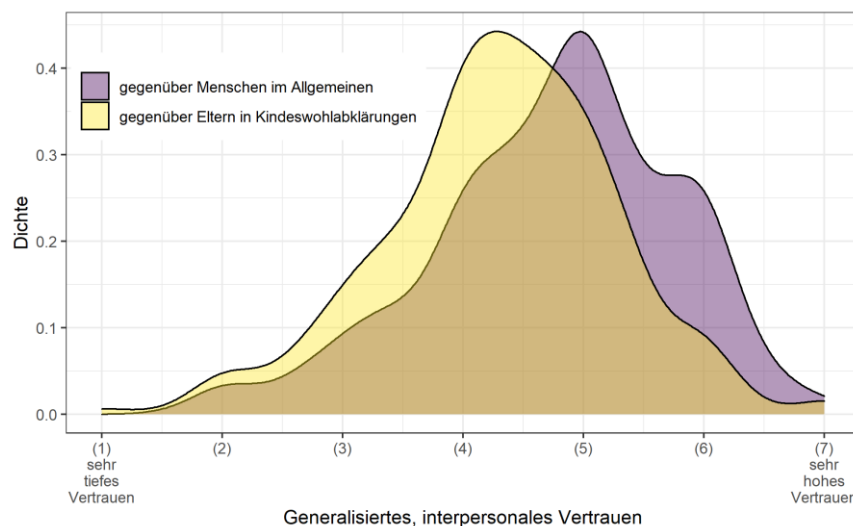
Da die allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung in den weiteren statistischen Modellen noch von Relevanz ist, wird die Verteilung der Skalenwerte in Abbildung 17 grafisch dargestellt. Aus der Visualisierung und den nicht sehr grossen Standardabweichungen ($SD = 0.8$) bzw. Interquartilsabstand ($IQR = 1.1$), wird ersichtlich, dass die Angaben zwar durchaus variierten, sich die meisten Skalenwerte aber eher nahe um den Mittelwert ($M = 3.9$, $Mdn = 3.9$) bewegten, der nahezu mit dem Mittelwert des möglichen Skalenbereichs (4) identisch ist. Die Verteilung war insgesamt symmetrisch. Die Skala wurde nach oben jedoch nicht ausgeschöpft (höchster empirischer Skalenwert = 6, maximal möglicher Skalenwert = 7), nach unten jedoch schon (siehe Tabelle 23).



Bemerkung: Die Verteilung ist ein geglättetes Histogramm mithilfe eines Kerndichteschätzers (mit Standardeinstellungen des R-Pakets ggplot2)

Abbildung 17 Verteilung Skalenwerte der allgemeinen Bereitschaft zur Fremdplatzierung (Kerndichteschätzer)

Auch für die beiden Skalen zu generalisiertem, interpersonalem Vertrauen wurde nahezu der ganze Skalenbereich genutzt (siehe Tabelle 23, Abbildung 18). Insgesamt wiesen die Skalenwerte für Vertrauen gegenüber Menschen im Allgemeinen statistisch signifikant höhere Vertrauenswerte aus ($M = 4.8$) als gegenüber Eltern in Kindeswohlabklärungen ($M = 4.3$) (zweiseitiger t-Test für abhängige Stichproben, $t(11.183)$, $df = 541$, $p < 0.001$, $d = 0.48^{281}$). Bei der Selbsteinschätzung der Risikobereitschaft zeigte sich ebenfalls ein bereichsspezifischer, statistisch signifikanter Unterschied zwischen Risikobereitschaft im Allgemeinen ($M = 3.9$) und Risikobereitschaft im Kinderschutz ($M = 3.4$) (zweiseitiger t-Test für abhängige Stichproben, $t(9.9111)$, $df = 540$, $p < 0.001$, $d = 0.43^{282}$).²⁸³ Die Befragten waren gemäss ihrer Selbsteinschätzung in Kinderschutzsituationen weniger bereit, Risiken einzugehen als im Allgemeinen. Die berichteten Unterschiede von 0.6 Skalenpunkten bei Vertrauen und 0.5 Skalenpunkten bei Risikobereitschaft waren zwar statistisch signifikant, substanziell allerdings als nicht sehr gross zu beurteilen.



Bemerkung: Die Verteilung ist ein geglättetes Histogramm mithilfe eines Kerndichteschätzers (mit Standardeinstellungen des R-Pakets ggplot2)

Abbildung 18 Verteilung Skalenwerte von generalisiertem, interpersonalem Vertrauen

Fallarbeit nach Abklärungsauftrag

Dass die befragte Fachkraft selbst oder andere Fachkräfte in der Organisation nach Abschluss einer Abklärung mit den Familien weiterarbeitet, kam nach Angaben der Befragten häufig vor (Tabelle 24). Wird die Kombination dieser beiden Antworten (Fachkraft selbst, andere Fachkraft in der Organisation) untersucht, ergab sich, dass bei 64 % der Befragten entweder diese Person selbst oder eine andere Fachkraft in der Organisation «immer» oder «oft» mit der Familie weiterarbeitet. Bei 12 % der

²⁸¹ Berechnung von Cohen's d mit der `lsr::cohensD()` Funktion in R (Parameter: `method = "paired"`)

²⁸² Siehe Fussnote 281.

²⁸³ Auch beim nichtparametrischen Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test Stetigkeitskorrektur resultiert $p < 0.001$.

Antworten wurde angegeben, dass sowohl die Fachkraft selbst als auch weitere Fachkräfte in der Organisation nach einem Abklärungsauftrag der abklärenden Fachkräfte selten oder nie mit der Familie weiterarbeiten. Bei den restlichen 24 % der Befragten war es entweder die Fachkraft selbst oder eine andere Fachkraft, die ‹gelegentlich› nach der Abklärung durch die Fachkraft mit der Familie weiterarbeitet, es jedoch weder bei der Fachkraft selbst noch bei anderen Fachkräften in der Organisation häufiger als ‹gelegentlich› vorkommt.

Tabelle 24 Häufigkeit, nach Abklärungsauftrag mit Familie weiterzuarbeiten (Fachkraft, Organisation)

	<i>M (SD)</i>	Be- reich	<i>Mdn</i> (<i>IQR</i>)	<i>n_{compl}</i>	fehlend % (<i>n_{miss}</i>)
<i>Häufigkeit nach Abklärungsauftrag mit Familie weiterzuarbeiten (Fachkraft)</i>	3.3 (1.0)	1–5	3 (2)	541	0.4 (2)
<i>1-Item-Skala</i>					
(1) immer	1.1 (6)				
(2) oft	24.8 (134)				
(3) gelegentlich	33.5 (181)				
(4) selten	27.2 (147)				
(5) nie	13.5 (73)				
<i>Häufigkeit nach Abklärungsauftrag mit Familie weiterzuarbeiten (andere Fachkräfte in der Organisation)</i>	2.8 (1.0)	1–5	3 (1)	539	0.7 (4)
<i>1-Item-Skala</i>					
(1) immer	3.9 (21)				
(2) oft	42.9 (231)				
(3) gelegentlich	29.5 (159)				
(4) selten	19.3 (104)				
(5) nie	4.5 (24)				

Sicherheit bezüglich Einschätzungen der drei Vignetten

Die Frage, wie sicher sie sich bei der Einschätzung der drei Vignetten waren, beantworteten mehr als 85 % der Befragten für beide Einschätzungsaufgaben mit ‹eher sicher› bis ‹sicher› (siehe Tabelle 25). Bei der Kindeswohlgefährdung waren sich nur 1.9 % (*n* = 10) und bei der Fremdplatzierungsempfehlung nur 1.3 % (*n* = 7) der Befragten ‹unsicher› oder ‹sehr unsicher›. Die Folgerungen daraus werden im Zusammenhang mit Generalisierungsfragen diskutiert (siehe Abschnitt 7.5.3).

Tabelle 25 Sicherheit Einschätzung Vignetten bzgl. Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung

	<i>M (SD)</i>	Be- reich	<i>Mdn</i> (<i>IQR</i>)	<i>n_{compl}</i>	fehlend % (<i>n_{miss}</i>)
<i>Einschätzung, wie sicher sich die Fachkraft insgesamt bei der Einschätzung der drei Vignetten bezüglich der Kindeswohlgefährdung war</i>	2.7 (0.8)	1–6	3	541	0.4 (2)
<i>1-Item-Skala</i>					
(1) sehr sicher	4.4 (24)				
(2) sicher	36 (195)				
(3) eher sicher	47 (254)				
(4) eher unsicher	10.7 (58)				
(5) unsicher	1.3 (7)				
(6) sehr unsicher	0.6 (3)				
<i>Einschätzung, wie sicher sich die Fachkraft insgesamt bei der Einschätzung der drei Vignetten bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung</i>	2.4 (1.0)	1–6	2	541	0.4 (2)
<i>1-Item-Skala war</i>					
(1) sehr sicher	19.4 (105)				
(2) sicher	38.8 (210)				
(3) eher sicher	27.4 (148)				
(4) eher unsicher	13.1 (71)				
(5) unsicher	0.9 (5)				
(6) sehr unsicher	0.4 (2)				

Fehlende Werte

Insgesamt wiesen die erhobenen Merkmale sehr wenige fehlende Werte aus (siehe Tabellen in diesem Abschnitt oben). Für die meisten Merkmale lag der Anteil bei weniger als 1 %. Die Beurteilung der Fremdplatzierungsmöglichkeit, die Skala zur Beurteilung des Zugangs zu Unterstützungsleistungen in Fällen von Kindeswohlgefährdungen (7-Item-Skala) und die Angabe zum Weiterbildungsstudiengang ergaben zwischen 1 und 2 % fehlende Werte. Mit je 2.2 % am meisten fehlende Werte, aber immer noch sehr tief, wiesen die beiden Items zur Berufserfahrung in Jahren auf. Bei 92 % ($n = 499$) der Befragten fehlten keine Werte zu den die Personenmerkmale betreffenden Angaben. Lediglich 8 % ($n = 44$) hatten einen oder mehr fehlende Werte.

6.2.2 Bivariate Analysen Personenmerkmale

Zur Exploration der Zusammenhänge zwischen Personenmerkmalen wurde eine Matrix mit den Koeffizienten der Korrelationen zwischen relevanten Merkmalen erstellt (Tabelle 26, dichtere Farben symbolisieren stärkere Korrelationen; blau steht für positive, rot für negative Korrelationen). Da es sich um explorative Analysen handelt, die dem besseren Verständnis der Daten im Hinblick auf die spätere Modellierung in den statistischen Modellen dienen, wurde bewusst auf die Angabe von p -Werten verzichtet, was ohne Korrektur zu einer α -Fehler-Inflation und damit zu statistischen Fehlschlüssen führen würde (siehe dazu Abschnitt 5.4).

Die Korrelationsmatrix bietet bereits Hinweise auf Korrelationen zwischen Personenmerkmalen in den Daten, die bei der Entscheidung, welche Prädiktoren in die späteren statistischen Modelle einbezogen werden, berücksichtigt werden müssen. Mittelstarke bis hohe Korrelationen²⁸⁴ wurden zum einen in den Bereichen demografische Merkmale und Berufserfahrung gefunden zwischen: Alter und Elternschaft ($r = .49$); Alter und Berufserfahrung in Jahren (Abklärungen: $r = .59$ und psychosoziale Unterstützung $r = .68$); Elternschaft und Berufserfahrung in Jahren (Abklärungen: $r = .34$ und psychosoziale Unterstützung $r = .34$); Berufserfahrung in Abklärungen (in Jahren) und Berufserfahrung in psychosozialer Unterstützung von Familien (in Jahren) ($r = .75$). Ebenfalls mittlere bis starke Korrelationen wurden in den Daten für die drei Skalen bezüglich der Beurteilung der regionalen Unterstützungsleistungen ermittelt – dies nicht nur zwischen der Kurz- und der Langform der Skalen ($r = .61$), die beide den Zugang zu regionalen Unterstützungsleistungen bei potenzieller Kindeswohlgefährdung zu messen beabsichtigen, sondern auch zwischen der Beurteilung der Fremdunterbringungsmöglichkeiten und den Skalen zur Beurteilung regionaler Unterstützungsleistungen (kurz: $r = .37$, lang: $r = .39$). Dies wird sich noch für Überlegungen in der explorativen Analyse als relevant erweisen. Schliesslich wurden auch mittelstarke bis hohe Korrelationen zwischen interpersonalem Vertrauen im Allgemeinen und interpersonalem Vertrauen gegenüber Eltern im Kinderschutz ($r = .53$) zum einen sowie allgemeiner Risikobereitschaft und Risikobereitschaft bezüglich Kinderschutzmassnahmen ($r = .45$) gefunden.

²⁸⁴ Die verbalen Bezeichnungen für die Korrelationsstärken orientieren sich an dieser Stelle an Cohen (1988, S. 77–83).

Tabelle 26 Korrelationsmatrix Merkmale Fachkräfte

	Alter	Geschlecht (w)	Elternschaft (j)	Höchster Abschluss Soziale Arbeit (j)	Kindeswohlabkl. (Jahre)	Kindeswohlabkl. (Häufigkeit)	psych.-soz. Unterst. (Jahre)	Psych.-soz. Unterst. (T./W.)	Zugang Unterstützungsl. (kurz)	Zugang Unterstützungsl. (lang)	Zugang Fremdunterb.	Bereitschaft Fremdpl.	Vertrauen Allgemein	Vertrauen Kinders.	Risikober. allgemein	Risikober. Kinders.
Alter																
Geschlecht (w)	-.15															
Elternschaft (j)	.49	-.11														
Abschluss (höchst.) Soziale Arbeit (j)	-.15	-.05	-.04													
Kindeswohlabkl. (Jahre)	.59	-.17	.34	.02												
Kindeswohlabklärung (Häufigkeit)	.02	.02	.00	-.04	-.03											
psychosoziale Unterst. (Jahre)	.68	-.15	.34	-.04	.75	-.06										
psychosoziale Unterst. (Tage/W.)	-.04	.05	-.03	.04	-.05	-.23	.03									
Zugang Unterstützungsl. (kurz)	-.04	-.02	-.08	.12	.05	-.07	.01	.10								
Zugang Unterstützungsl. (lang)	.05	-.07	-.02	.08	.13	-.09	.11	.09	.61							
Zugang Fremdunterbringung	-.02	-.05	-.06	.10	.08	-.03	.05	.10	.37	.39						
Bereitschaft Fremdplatzierung	.03	.14	.04	.00	-.03	.20	.00	-.07	-.06	-.05	.03					
Vertrauen Allgemein	.00	.03	-.06	.02	.01	-.01	-.01	-.04	.00	.09	.03	-.21				
Vertrauen Kinderschutz	-.06	.01	-.05	.04	-.05	-.06	-.04	-.03	-.06	.04	-.01	-.28	.53			
Risikobereitschaft allgemein	.16	-.11	.04	.10	.11	-.07	.11	.00	-.01	.02	.03	-.13	.08	.05		
Risikobereitschaft Kinderschutz	.08	-.17	.01	.01	.09	-.05	.08	-.02	-.03	-.04	-.03	-.26	.09	.12	.45	

Bemerkung: Dargestellte Korrelationskoeffizienten sind Bravais-Pearson-Korrelationskoeffiziente. Die punkt-biseriale Korrelation (r_{pb}) für die Korrelation zwischen linearen und dichten (0/1) Variablen sowie die Berechnung des Phi Koeffizienten (r_{ϕ}) für die Korrelation zwischen dichotomen Variablen sind rechnerisch äquivalent zur allgemeinen Formel des Bravais-Pearson-Korrelationskoeffizienten (Cohen, Cohen, West & Aiken, 2003, S. 32). Für ordinal skalierte Merkmale sowie mögliche nicht-lineare, aber monotone Zusammenhänge, wurden auch Spearman'sche Rangkorrelationskoeffiziente berechnet (hier nicht dargestellt). Gemessen am explorativen Zweck der Korrelationsmatrix, ergaben sich keine relevanten Unterschiede zwischen diesen zwei Arten von Korrelationskoeffizienten (alle Unterschiede kleiner als .05).

6.2.3 Organisationsmerkmale

Da Organisationsmerkmale zwar mituntersucht werden sollten, aber weniger stark im Fokus standen, wurden nur wenige erhoben, die nicht erfragt werden mussten, sondern sich der Liste der zur Befragung Eingeladenen entnehmen liessen. Es sind deshalb keine fehlenden Werte zu verzeichnen. Damit Organisationen nicht identifiziert werden können, wird auf bivariate Analysen verzichtet, aufgrund derer informierte Lesenden diese potenziell identifizieren könnten.

Die Anzahl teilnehmender Fachkräfte pro Organisation ist rechtsschief verteilt. Bei 30 % der Organisationen hat genau eine Person teilgenommen, zwei Personen bei 20 % der Organisationen und nochmals 20 % mit drei Personen. Bei insgesamt 80 % der Organisationen bewegte sich die Anzahl der Befragten zwischen einer und vier Personen.²⁸⁵ Der Median lag bei zwei Personen (Interquartilsabstand = 3), der Mittelwert betrug $M = 3.4$ Personen ($SD = 4.8$). Median und Mittelwert unterscheiden sich aufgrund einiger weniger Organisationen mit deutlich mehr Befragten.

Bis auf die Grossregion Genferseeregion, in der die meisten Einzugsgebiete der KESB französischsprachig und damit nicht Teil dieser Studie sind (Ausnahme sind Teile des Kantons Wallis), lag der Anteil der teilnehmenden Organisationen in der Grossregion bei mindestens 10 Prozent der teilnehmenden Organisationen insgesamt (Tabelle 27). Am stärksten vertreten waren Organisationen aus der Grossregion Espace Mittelland (34 %) und der Nordwestschweiz (30 %).

Tabelle 27 Organisationen nach Grossregionen

Grossregion		% (n)
CH-01	Genferseeregion	1 (2)
CH-02	Espace Mittelland	34 (54)
CH-03	Nordwestschweiz	30 (48)
CH-04	Zürich	14 (22)
CH-05	Ostschweiz	10 (16)
CH-06	Zentralschweiz	11 (17)
Total		100 (159)

Fast die Hälfte der teilnehmenden Organisationen waren Sozialdienste (Tabelle 28), gefolgt von Kinderschutzbehörden (19 %) sowie Kinder- und Jugenddiensten (17 %). Der Anteil weiterer Typen lag jeweils unter 10 %.

²⁸⁵ Um sicherzustellen, dass nicht erraten werden kann, welche Organisationen teilgenommen haben, werden hier keine höheren Werte ausgewiesen.

Tabelle 28 Organisationstypen

Typ	% (n)
Sozialdienste	47 (74)
Kinderschutzbehörden (KESB)	19 (30)
Kinder- und Jugendberatungsdienste	17 (27)
Kinderschutzdienste	7 (11)
Sozialpädagogische Familienbegleitung	5 (8)
Andere	6 (9)
Total	100 (159)

6.3 Leermodell als Ausgangspunkt und Intraklassenkorrelationen

Bei den in der weiteren Analyse verwendeten Mehrebenenmodellen handelt es sich um Random-Intercept-Modelle (Snijders & Bosker, 2012, S. 41–73), einer Variante von hierarchisch linearen Modellen, die eine Erweiterung von klassischen multiplen linearen Regressionsmodellen sind. Anders als in klassischen multiplen linearen (Ordinary Least Squares) Regressionsmodellen, enthalten Random-Intercept-Modelle nicht nur fixierte Parameter als erklärende Variablen (Fixed-Effects) und einen Fehlerterm (R_i), sondern auch Zufallseffekte (Random-Effects) für die Intercepts aller Gruppenebenen (bspw. Fachkräfte, Organisationen). Dadurch ist es möglich, unerklärte Variabilität bezüglich des Intercepts zwischen Gruppen (bspw. Organisationen) bzw. zwischen Personen (bspw. durch unterschiedliche Bewertungstendenzen), für die mehrere Messungen vorliegen, statistisch zu modellieren und somit die Parameter des Modells und ihre Standardfehler mit weniger Verzerrung zu schätzen (siehe dazu Abschnitt 5.4). Die ebenenabhängigen Intercepts bestehen somit sowohl aus einem mittleren (für alle Gruppen identischen) Intercept und einer gruppenabhängigen Abweichung davon. Das heisst, dass mit in dieser Studie verwendeten Random-Intercept-Modellen berücksichtigt werden kann, dass mit den Befragten und gegebenenfalls auch ihren Organisationen unterschiedliche Bewertungstendenzen einhergehen.

6.3.1 Leermodelle

Die einfachste Form eines Random-Intercept-Modells, das sogenannte Leermodell (empty model²⁸⁶), ist Ausgangspunkt der Mehrebenenanalyse, da sich die Modellgüte der komplexeren Modelle mit zusätzlichen Fixed-Effects an diesem Modell bemisst und es bereits erste Hinweise auf zu erwartende Varianzen auf den verschiedenen Ebenen ermöglicht (Raudenbush & Bryk, 2002, 23-24; 69-72; Snijders & Bosker, 2012, S. 49–51). Das Leermodell enthält als einzigen fixierten Parameter den Intercept (als Koeffizient der allgemeine Mittelwert) und neben dem Random-Effect auf der ersten Ebene (Vignetten) für jede weitere Gruppenebene (Fachkräfte, Organisationen) einen weiteren Random-

²⁸⁶ Auch Intercept-Only-Model, One-Way Random Effects Analysis of Variance Model genannt.

Effect für den Intercept. In einem ersten Schritt wurde die Beurteilung sowohl der Kindeswohlgefährdung als auch für die Fremdplatzierungsempfehlung mit jeweils einem Leermodell für zwei Ebenen (Vignetten, Fachkräfte) und einem Leermodell für drei Ebenen (Vignetten, Fachkräfte, Organisationen) analysiert. Likelihood-ratio tests wurden verwendet, um zu prüfen, ob die beiden Leermodelle mit drei Ebenen (mit drei Random-Effects) eine statistisch signifikant bessere Passung mit den Daten²⁸⁷ haben als die jeweiligen Leermodelle mit zwei Ebenen (mit zwei Random-Effects).

In der Formel (6.1) ist das Leermodell für zwei Ebenen (Vignetten, Fachkräfte) dargestellt. Y_{ij} bezieht sich auf Vignettenbeurteilung Nummer i von Fachkraft j . Während in einem Leermodell für zwei Ebenen die Variable Y_{ij} für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung steht, repräsentiert sie im anderen die Fremdplatzierungsempfehlung. Der Intercept (und im Leermodell damit der allgemeine Mittelwert, *grand mean*) der Beurteilung ist mit γ_{00} bezeichnet, U_{0j} ist der Random-Effect für die Ebene Fachkräfte (wobei j , der Index für die jeweilige Fachkraft ist) und R_{ij} der Random-Effect auf Ebene der Vignettenbeurteilung (wobei i der Index für die Beurteilung der jeweiligen Fachkraft j) ist.

$$Y_{ij} = \gamma_{00} + U_{0j} + R_{ij} \quad (6.1)$$

Das Leermodell für zwei Ebenen (6.1) kann zu einem 3-Ebenen-Modell erweitert werden, indem für die dritte Ebene (Organisationen) ein weiterer Random-Effect (V_{00k}) eingeführt wird (Formell (6.2)), wobei k der Index für die jeweilige Organisation ist. Y_{ijk} bezeichnet demnach die Vignettenbeurteilung Nummer i der Fachkraft j aus Organisation k .

$$Y_{ijk} = \gamma_{000} + V_{00k} + U_{0jk} + R_{ijk} \quad (6.2)$$

Die Random-Effects verfügen jeweils über eine Varianz: $\text{Var}(V_{00k}) = \phi_0^2$, $\text{Var}(U_{0jk}) = \tau_0^2$, $\text{Var}(R_{ijk}) = \sigma^2$ (hier in der Notation für das 3-Ebenen-Modell), die mit der Analyse des Leermodells geschätzt bzw. vorhergesagt²⁸⁸ werden können.

Die Leermodelle sind für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung in Tabelle 29 (Seite 289) dargestellt (Modelle M01 und M02) und für die Fremdplatzierungsempfehlung in Tabelle 30 (Modelle M03

²⁸⁷ «Daten» bezieht sich hier immer auf die in der Analyse genutzten Untersuchungsdaten.

²⁸⁸ Ich folge hier Snijders und Bosker (2012, S. 62), die auch bezüglich der Varianzkomponenten der Random-Effects von statistischen Schätzungen sprechen, obschon es sich bei den Varianzkomponenten um latente Variablen handelt, die begrifflich korrekt «vorhergesagt» (*predicted*) und nicht «geschätzt» (*estimated*) werden. Letzteres bezieht sich ausschliesslich auf statistische Parameter, nicht aber latente Variablen. Da der Begriff «Vorhersage» für die Lesenden missverständlich bzw. alltagssprachlich gedeutet werden könnte, wird hier dafür ebenfalls der Begriff der «Schätzung» verwendet.

und M04). Die 3-Ebenen-Modelle beschreiben die tatsächlich beobachteten Daten besser als die Modelle mit zwei Ebenen (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von Modell M01 zu Modell M02, $\chi^2(1) = 7.98$, $p = 0.005$; für den Vergleich von Modell M03 zu Modell M04: $\chi^2(1) = 7.64$, $p = 0.006$). Die hinzugefügten Random-Effects für die Ebene der Organisation sind damit statistisch signifikant. Die 3-Ebenen-Modelle sind somit besser geeignet, die Struktur in den beobachteten Daten zu beschreiben, als die 2-Ebenen-Modelle, weshalb der Fokus im Folgenden auf das 3-Ebenen-Leermodell gelegt wird.

Auf Basis der Analyse der Leermodelle wurden mit den Intercepts die Mittelwerte der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung geschätzt. Für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung lag der Schätzwert für den Intercept bei 4.39 (Skalenbereich: 1 bis 7), für die Kindeswohlgefährdung bei 2.50 (Skalenbereich: 1 bis 6).

Inhaltlich interessanter als die Mittelwerte (dazu Abschnitt 6.1.1) sind jedoch die Varianzen ϕ_0^2 (Ebene 3, Organisationen), τ_0^2 (Ebene 2, Fachkräfte) und σ^2 (Ebene 1, Vignetten) der Random-Effects (Tabelle 29, Tabelle 30). Sowohl in den Leermodellen der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung als auch der Fremdplatzierungsempfehlung gilt, dass der grösste Anteil der geschätzten, unerklärten Varianz auf Ebene 1 (σ^2) vorzufinden war, gefolgt von der Varianz auf Ebene 2 (τ_0^2).²⁸⁹ Für die 3-Ebenen-Modelle war die unerklärte Varianz auf Ebene 3 (ϕ_0^2) am geringsten. Die 95 %-Konfidenzintervalle der Varianzen der Random-Effects überschneiden sich nicht, was auf statistisch signifikante Unterschiede verweist. Dass σ^2 in den Leermodellen sehr gross war, war zu erwarten (und intendiert), da in den Leermodellen noch keine Prädiktoren einbezogen sind und sich die beurteilten Vignettensituationen bedeutend unterscheiden. Im Vergleich der Varianzen der Random-Effects in den 2-Ebenen-Leermodellen zu den 3-Ebenen-Leermodellen fällt auf, dass die Varianz auf Ebene-1 (σ^2) jeweils konstant blieb, sich die Varianz von Ebene 2 (τ_0^2) des 2-Ebenen-Leermodells im 3-Ebenen-Leermodell aber aufteilt, wobei im 3-Ebenen-Modell die Varianz auf Ebene der Fachkräfte (τ_0^2) deutlich höher war als die auf Ebene der Organisationen (ϕ_0^2). Wie im nächsten Abschnitt noch gezeigt wird, müssen diese Varianzen auch in Relation zueinander betrachtet werden.

²⁸⁹ Da sich dies auf die Leermodelle bezieht, ist das die unerklärte Varianz *vor* dem Einschluss von Prädiktoren.

Tabelle 29 Schätzungen für Leermodelle Beurteilung Kindeswohlgefährdung

Effekt	Beurteilung Kindeswohlgefährdung							
	2-Ebenen-Leermodell (Modell M01)				3-Ebenen-Leermodell (Modell M02)			
	Schätzung	SE	95 %-CI	p	Schätzung	SE	95 %-CI	p
Fixed-Effects								
Level 1 (Vignette):								
Intercept	4.44	0.04	[4.35, 4.52]	<.001	4.39	0.05	[4.28, 4.49]	<.001
Random-Effects								
Level 3 Varianz:								
$\text{Var}(V_{00k}) = \phi_0^2$					0.094		[0.022, 0.199]	
Level 2 Varianz:								
$\text{Var}(U_{0jk}) = \tau_0^2$	0.432		[0.317, 0.563]		0.343		[0.225, 0.479]	
Level 1 Varianz:								
$\text{Var}(R_{ijk}) = \sigma^2$	1.464		[1.343, 1.601]		1.464		[1.343, 1.601]	
Deviance	5121.9				5113.9			
n_{Level_1} Beobachtungen: 1493 n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499 n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153 Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). <i>p</i> -Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood.								

Tabelle 30 Schätzungen für Leermodelle Fremdplatzierungsempfehlung

Effekt	Fremdplatzierungsempfehlung							
	Leermodell 2 Ebenen (Modell M03)				Leermodell 3 Ebenen (Modell M04)			
	Schätzung	SE	95 %-CI	p	Schätzung	SE	95 %-CI	p
Fixed-Effects								
Level 1 (Vignette)								
Intercept	2.54	0.04	[2.46, 2.62]	<.001	2.50	0.05	[2.40, 2.60]	<.001
Random-Effects								
Level 3 Varianz:								
$\text{Var}(V_{00k}) = \phi_0^2$					0.089		[0.021, 0.187]	
Level 2 Varianz:								
Level 2 Varianz:	0.444		[0.337, 0.567]		0.360		[0.251, 0.487]	
Level 1 Varianz:								
$\text{Var}(R_{ijk}) = \sigma^2$	1.270		[1.165, 1.389]		1.270		[1.165, 1.389]	
Deviance	4958.0				4950.4			
n_{Level_1} Beobachtungen: 1495 n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499 n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153 Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). <i>p</i> -Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood.								

6.3.2 Intraklassenkorrelationen

Präziser beschreiben und interpretieren lassen sich die Verhältnisse der Varianzkomponenten mit Intraklassenkorrelationskoeffizienten (*intra-class correlation coefficient, ICC*). Diese lassen sich auf Basis der Varianzen der Random-Effects berechnen. Intraklassenkorrelationskoeffizienten lassen sich (im Falle eines 2-Ebenen-Modells) auf zwei Arten interpretieren (Hox et al., 2017, S. 13; Snijders & Bosker, 2012, S. 49–51). Zum einen als Korrelation zweier zufällig gezogener Einheiten auf Ebene 1 (häufig

Merkmale zweier Individuen; hier aber zwei Beurteilungen), die beide zu einer (ebenfalls zufällig gezogenen Gruppe) auf der Ebene 2 (häufig tatsächlich Gruppen, hier jedoch Fachkräfte) gehören. Zum anderen als Anteil, der die Gruppe auf der höherliegenden Ebene an der totalen Variabilität hat. Der Intraklassenkorrelationskoeffizient kann sich zwischen 0 (keine Korrelation bzw. kein Beitrag zur totalen Variabilität) und 1 (perfekte Korrelation bzw. totale Variabilität geht auf Gruppe zurück) bewegen. Es gibt verschiedene Vorschläge, wie die Intraklassenkorrelation berechnet werden kann, die dann immer auch mit unterschiedlichen Interpretationen des Koeffizienten einhergehen. Hier folge ich den Vorschlägen, wie sie von Snijders und Bosker (2012, 17–23; 49–51; 68–96) und Hox et al. (2017, S. 21) für Leermodelle beschrieben werden.²⁹⁰ Die 95 %-Konfidenzintervalle (CI) sind mit einem modellbasierten Bootstrap-Verfahren konstruiert worden.²⁹¹

Für die Leermodelle mit 3-Ebenen wurde sowohl für die Ebene der Organisation als auch die der Fachkräfte eine Intraklassenkorrelation berechnet. Für die Ebene der Organisation wurde die Varianz des Random-Effects auf Ebene 3 durch die totale Varianz der Random-Effects geteilt:

$$ICC_{3\text{ Levels Org}} = \frac{\phi_0^2}{\phi_0^2 + \tau_0^2 + \sigma_0^2} \quad (6.3)$$

Der $ICC_{3\text{ Levels Org}}$ lag für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (Modell M02) bei .05 (95 %-CI [.00, .10]) und für die Fremdplatzierungsempfehlung (Modell M04) ebenfalls bei .05 (95 %-CI [.01, .10]). Es wurde demnach auf Basis des 3-Ebenen-Leermodells geschätzt, dass jeweils lediglich 5 % der unerklärten Varianz auf Ebene der Organisation liegt. Das heisst, dass Beurteilungen innerhalb einer Organisation sich nicht viel ähnlicher wären im Vergleich zu Beurteilungen über alle Organisationen hinweg. Der Organisation wird in diesem Modell also wenig statistischer (!) Einfluss zugeschrieben.

Für die Intraklassenkorrelation auf Ebene 2 eines 3-Ebenen-Leermodells muss danach unterschieden werden, welche Aussagen damit gemacht werden sollen. Zur Beschreibung, wie stark zwei zufällig gewählte Beurteilungen einer zufällig gewählten Fachkraft miteinander korrelieren, muss berücksichtigt werden, dass eine Fachkraft immer auch einer Organisation angehört. Deshalb wird die Summe der Varianzen der Random-Effects auf den Ebenen 3 und 2 ins Verhältnis zur totalen Varianz gesetzt:

²⁹⁰ Im Falle des Leermodells handelt es sich um unbedingte (nichtresiduale oder rohe) Intraklassenkorrelationen im Unterschied zu Intraklassenkorrelationen in Modellen mit Prädiktoren.

²⁹¹ Dazu wurde in R die `lme4::bootMer()` verwendet, mit der in 1000 Simulationen jeweils die Intraklassenkorrelation für das statistische Modell berechnet wurde. Von der empirischen Verteilung dieser 1000 Intraklassenkorrelationen wurde das 2.5 %-Quantil als die untere und das 97.5 %-Quantil als die obere Grenze des 95 %-Konfidenzintervalls der Intraklassenkorrelation verwendet.

$$ICC_{3 \text{ Levels Prof, Org}} = \frac{\phi_0^2 + \tau_0^2}{\sigma_0^2 + \tau_0^2 + \phi_0^2} \quad (6.4)$$

Der so berechnete Intraklassenkorrelationskoeffizient $ICC_{3 \text{ Levels Prof, Org}}$ war empirisch identisch mit den für das 2-Ebenen-Leermodell berechneten Koeffizienten und lag bei .23 (Beurteilung Kindeswohlgefährdung, Modell M02, 95 %-CI [.17, .29]) und .26 (Fremdplatzierungsempfehlung, Modell M04, 95 %-CI [.20, .32]). Die so geschätzten Koeffizienten würden auf eine schwache bis mittlere Korrelation der Beurteilungen einzelner Fachkräfte hinweisen (siehe unten aber die Einschränkungen zu dieser Aussage!).

Interessiert bezüglich der Ebene der Fachkräfte im 3-Ebenen-Leermodell hingegen der Anteil an unerklärter Varianz, die auf dieser Ebene situiert wird, so wird lediglich der Anteil an Varianz auf Ebene 2 durch die totale Varianz geteilt (Varianzzerlegung):

$$ICC_{3 \text{ Levels Prof}} = \frac{\tau_0^2}{\phi_0^2 + \tau_0^2 + \sigma_0^2} \quad (6.5)$$

Mit $ICC_{3 \text{ Levels Prof}}$ wurde geschätzt, dass im 3-Ebenen-Leermodell der Kindeswohlgefährdung (M02) der Anteil an unerklärter Varianz auf Ebene der Fachkraft bei 18 % (95 %-CI [11 %, 24 %]) und bei der Fremdplatzierungsempfehlung (M04) leicht höher bei 21 % (95 %-CI [15 %, 28 %]) liegt.

Inhaltlich relevant ist auch, wie ähnlich sich zwei zufällig ausgewählte Mitarbeitende aus derselben (ebenfalls zufällig ausgewählten) Organisation bezüglich der Vignettenbeurteilung (Mittelwert über drei Vignettenbeurteilung) sind. Dies lässt sich ebenfalls mit einem Intraklassenkorrelationskoeffizient beschreiben, bei dem die Varianz auf Ebene 3 durch die Summe der Varianzen auf den Ebenen 2 und 3 geteilt wird (siehe dazu Snijders & Bosker, 2012, S. 69):

$$ICC_{\text{Ähnlichkeit Prof in Org}} = \frac{\phi_0^2}{\phi_0^2 + \tau_0^2} \quad (6.6)$$

$ICC_{\text{Ähnlichkeit Prof in Org}}$ wurde geschätzt mit 0.21 (95 %-CI [.01, .40]) für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (Modell M02) und 0.20 (95 %-CI [.01, .38]) für die Beurteilung der Fremdplatzierungsempfehlung (Modell M04) als Mass für die Stärke der Korrelation zwischen den Mittelwerten der Vignettenbeurteilungen zweier zufällig ausgewählter Fachkräfte einer zufällig ausgewählten Organisation im Sample. Aufgrund der grossen Konfidenzintervalle werden sich die Schätzwerte dieser beiden Intraklassenkorrelationskoeffizienten aber nicht sinnvoll interpretieren lassen.

Die errechneten Intraklassenkorrelationen auf Basis der Leermodelle verweisen insgesamt darauf, dass: 1) die Vignettenbeurteilung in Abhängigkeit der Ebene der Fachkräfte und der Ebene der Organisation steht, 2) die Ebene der Fachkräfte bedeutsamer für die Beurteilung der Vignetten ist als die Ebene der Organisation, 3) die Mittelwerte der Beurteilungen der Professionellen in einer, wenn auch nicht präzise quantifizierbaren, Abhängigkeit von der Organisation stehen dürften. Dass diese vermutlich nicht sehr hoch sein dürfte, wird dadurch gestützt, dass, wenn die dazwischenliegende Ebene der Fachkräfte nicht berücksichtigt wurde und für die Analyse ein (hier nicht dargestelltes) 2-Ebenen-Leermodell mit der Ebene Vignetten und der Ebene Organisation verwendet wurde, sich die Varianz auf Ebene der Organisation zwar fast verdoppelt hat auf .09 (Beurteilung Kindeswohlgefährdung, 95 %-CI [.05, .14]) bzw. .10 (Fremdplatzierungsempfehlung, 95 %-CI [.06, .14]), aber immer noch sehr tief war.

Es muss festgehalten werden, dass sich die Varianzen der Random-Effekte in den weiteren Random-Intercept-Modellen, in denen Prädiktoren auf Ebene 1 (Vignetten) einbezogen werden, nochmals ändern können. Vermutet wurde, dass sich die Varianz auf Ebene 1 durch die Berücksichtigung der Vignettendimensionen als Prädiktoren senkt (Raudenbush & Bryk, 2002, S. 150). Auch die Varianzen der höheren Ebenen können sich nochmals ändern, wenn Prädiktoren auf Ebene 1 eingeschlossen werden, da sich die Bedeutung des Intercepts damit ändert (Raudenbush & Bryk, 2002, S. 150), was damit begründet sein kann, dass Fachkräfte zu Teilen dieselben Decks von Vignetten gesehen haben, zu Teilen aber auch andere (siehe Wynants, Timmerman, Bourne, van Huffel & van Calster, 2013, S. 2–3, am Beispiel Ärzte/Ärztinnen, deren Patienten-/Patientinnen-Gruppen unterschiedlich zusammengesetzt sind hinsichtlich Krankheitsbildern). Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass sich die Varianzen der Random-Effects von Ebene 2 und 3 nochmals erhöhen, wenn durch die Leermodelle Varianzen verborgen würden (zu dieser Möglichkeit, Gelman & Hill, 2007, S. 480–481).

6.4 Fallmerkmale als Prädiktoren in Mehrebenenmodellen

In einem ersten Schritt sollen die a priori formulierten Hypothesen zu Fallmerkmalen (siehe dazu Abschnitt 4.7) mit Mehrebenenmodellen (jeweils für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung) geprüft werden.

Zur Modellierung der Mehrebenenmodelle mit Prädiktoren von Ebene 1 (Vignetten) wurde wie folgt schrittweise vorgegangen (jeweils für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsempfehlung):

1. In einem ersten analysierten Modell wurden alle Vignettenmerkmale gleichzeitig als Prädiktoren eingeschlossen. Da die Vignettenmerkmale ordinal skaliert sind, wurden für die Ausprägungen Dummy-Kodierungen verwendet. Die Referenzausprägung der Dummy-Kodierung war jeweils die am wenigsten gravierende Ausprägung des Merkmals.

2. In einem weiteren Schritt wurden die Daten für jeden Interaktionseffekt zwischen Kooperationsbereitschaft und den Merkmalen mit jeweils einem Modell analysiert, das die Vignettenmerkmale als Prädiktoren und zusätzlich den Interaktionseffekt enthielt. Abhängig von den Ergebnissen dieser Analysen wurde entschieden, ob und, falls ja, welche Interaktionseffekte im Modell belassen werden (siehe unten die Überlegungen dazu).
3. Als weiterer Prädiktor wurde dem Modell die Position der Vignette hinzugefügt. In der Variable Position ist festgehalten, an welcher Position die Vignette der/dem Befragten angezeigt wurde (als erstes, zweites oder drittes). Dieses Merkmal wurde ebenfalls dummy-kodiert (Referenzausprägung: <als Erstes angezeigt>). Damit sollen gegebenenfalls vorkommende Positionseffekte untersucht werden (siehe unten).
4. Als letzter Prädiktor der Vignette wurde dem Modell ein Indikator für die Variabilität der Kombination der Merkmalsausprägung hinzugefügt (zur Begründung siehe unten).
5. Um den Zusammenhang zwischen der Beurteilung von Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung zu untersuchen, wurden zwei Modelle mit der Fremdplatzierungsempfehlung als abhängige Variable analysiert. Ein Modell, das ausschliesslich die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung als Fixed-Effekt-Prädiktor enthielt, und eines, das zusätzlich zur Beurteilung der Kindeswohlgefährdung alle Vignettenvariablen als Prädiktoren umfasste.
6. Für alle dargestellten hierarchisch linearen Modelle wurde geprüft, ob die Ergebnisse hinsichtlich statistischer Signifikanz sich auch in einem hierarchischen *Ordered-logit*-Modell nachweisen lassen, das das ordinale Skalenniveau der abhängigen Variable berücksichtigt. Die Abweichungen zwischen den hierarchischen *Ordered-logit*-Modellen und den hierarchischen linearen Modellen waren minimal und werden an der jeweiligen Stelle berichtet.

In der folgenden Tabelle 31 wird eine Übersicht über die im Text bezeichneten, statistischen Modelle gegeben (KWG: Kindeswohlgefährdung; FE: Fremdplatzierungsempfehlung). Darin enthalten sind auch die Modelle für die Prädiktoren auf Ebene der Fachkräfte oder der Organisationen, die erst in späteren Abschnitten besprochen werden (bzw. bei M1 bis M4 bereits im vorherigen Abschnitt besprochen wurden).

Tabelle 31 Übersicht Mehrebenenmodelle

Modell-name	Abhän-gige Vari-able	Ebenen Ran-dom-Effects	Ebenen Prädiktoren (Fokus)	Beschreibung Prädiktoren (Fokus)	Tabelle, Seite
M01	KWG	1, 2	1	Leermodell	Tabelle 29, S. 289
M02	KWG	1, 2, 3	1	Leermodell	
M03	FP	1, 2	1	Leermodell	
M04	FP	1, 2, 3	1	Leermodell	Tabelle 30, S. 289
M05	KWG	1, 2, 3	1 (Fall)	Fallmerkmale	
M06	KWG	1, 2, 3	1 (Fall)	Fallmerkmale, Position, Variabilität	
M07	KWG	1, 2, 3	1 (Fall)	Fallmerkmale, Position	Anhang 4, Tabelle 39
M08	FP	1, 2, 3	1 (Fall)	Fallmerkmale	
M09	FP	1, 2, 3	1 (Fall)	Fallmerkmale, Position, Variabilität	
M10	FP	1, 2, 3	1 (Fall)	Fallmerkmale, Position	Anhang 4, Tabelle 40
M11	FP	1, 2, 3	1 (Fall)	Gefährdungsbeurteilung	
M12	FP	1, 2, 3	1 (Fall)	Gefährdungsbeurteilung, Fallmerk-male, Position	
M13	KWG	1, 2, 3	1, 2 (Fachk.)	Voll (Ebene 2)	Tabelle 35, S. 311
M14	KWG	1, 2, 3	1, 2 (Fachk.)	Sparsam (Ebene 2)	
M15	FP	1, 2, 3	1, 2 (Fachk.)	Voll (Ebene 2)	
M16	FP	1, 2, 3	1, 2 (Fachk.)	Sparsam (Ebene 2)	Tabelle 36, S. 312
M17	KWG	1, 2, 3	1, 2, 3 (Org.)	Typ, Region (Ebene 3)	
M18	FP	1, 2, 3	1, 2, 3 (Org.)	Typ, Region (Ebene 3)	
M19	KWG	1, 2, 3	1, 2, 3 (Org.)	Organisationsmittelwerte	Tabelle 37, S. 320
M20	FP	1, 2, 3	1, 2, 3 (Org.)	Organisationsmittelwerte	nicht dargestellt

Bemerkung: KWG: Kindeswohlgefährdung; FE: Fremdplatzierungsempfehlung. Ebene 1: Vignetten (Fallmerkmale), Ebene 2: Fachkräfte; Ebene 3: Organisationen. Bei den Prädiktoren-Ebenen ist in der Klammer jeweils angezeigt, auf welcher Ebene der Fokus in der Ergebnisdarstellung zu diesem Modell liegt. Die Bezeichnungen «voll» und «sparsam» beziehen sich darauf, ob umfassend Prädiktoren eingeschlossen wurden («voll») oder nur statistisch und theoretisch relevante («sparsam») (siehe dazu Abschnitt 6.5.2).

Die zwei zentralen Modelle mit Fixed-Effects auf Ebene 1 sind für die Kindeswohlgefährdung in Tabelle 32 und für die Fremdplatzierungsempfehlung in Tabelle 33 dargestellt. Diese dienen als Referenz für die Ergebnisdarstellung in den weiteren Unterkapiteln, in denen auch weitere geprüfte Modelle beschrieben werden. Diese wiesen eine statistisch signifikant bessere Anpassung an die Daten auf als die Leermodelle (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von Modell M02 zu Modell M05, $\chi^2(12) = 785.41$, $p < .001$; für den Vergleich von Modell M04 zu Modell M08, $\chi^2(12) = 607.01$, $p < .001$).

Tabelle 32 Schätzung für die Beurteilung Kindeswohlgefährdung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen)

Effekt	Beurteilung Kindeswohlgefährdung								
	Modell M05					Modell M06			
	Schät- zung	SE	95 %-CI	P	Schät- zung	SE	95 %-CI	p	
Fixed-Effects									
Level 1 (Vignette):									
Intercept	2.28***	0.09	[2.10, 2.45]	< .001	1.72***	0.12	[1.49, 1.95]	< .001	
Vernachl. der Aufsicht	0.45***	0.05	[0.35, 0.55]	< .001	0.42***	0.05	[0.32, 0.51]	< .001	
(Ref: 15 Min.)	75 Min.	0.65***	0.05	[0.55, 0.75]	< .001	0.62***	0.05	[0.52, 0.72]	< .001
Lebensumfeld Kind	etwas unsauber	0.25***	0.05	[0.15, 0.35]	< .001	0.25***	0.05	[0.15, 0.35]	< .001
(Ref: sauber)	unsauber	0.53***	0.05	[0.43, 0.63]	< .001	0.49***	0.05	[0.38, 0.59]	< .001
elterl. psych. Gesundh.	leichte Depr.	0.34***	0.05	[0.24, 0.44]	< .001	0.35***	0.05	[0.25, 0.45]	< .001
(Ref: keine Depr.)	mittelg. Depr.	0.55***	0.05	[0.45, 0.65]	< .001	0.52***	0.05	[0.42, 0.62]	< .001
elterl. Feinfühligkeit	gering	0.57***	0.04	[0.48, 0.66]	< .001	0.56***	0.04	[0.47, 0.64]	< .001
(Ref: angemessen)									
Beziehungsverhalt. Kind	unsicher- vermeidend	0.66***	0.04	[0.57, 0.75]	< .001	0.67***	0.04	[0.58, 0.75]	< .001
(Ref: unauffällig)									
priv. soziale Unterst.	1 x wöchentlich	0.22***	0.05	[0.11, 0.32]	< .001	0.25***	0.05	[0.14, 0.35]	< .001
(Ref: 2 x wöchentlich)	keine	0.35***	0.05	[0.25, 0.46]	< .001	0.30***	0.05	[0.20, 0.40]	< .001
elterl. Kooperation	ambival.-oberfl.	0.69***	0.05	[0.59, 0.79]	< .001	0.74***	0.05	[0.63, 0.84]	< .001
(Ref: hoch)	tief	1.06***	0.05	[0.96, 1.16]	< .001	1.00***	0.05	[0.89, 1.10]	< .001
Position Vignette	2. Position					0.26***	0.05	[0.16, 0.36]	< .001
(Ref: 1. Position)	3. Position					0.32***	0.05	[0.22, 0.41]	< .001
Variabilität Merkmalsausprägungen						0.32***	0.06	[0.20, 0.45]	< .001
Random-Effects									
Level 3 Varianz:									
$\text{Var}(V_{00k}) = \phi_0^2$		0.093		[0.022, 0.198]		0.091		[0.021, 0.193]	
Level 2 Varianz:									
$\text{Var}(U_{0jk}) = \tau_0^2$		0.613		[0.502, 0.744]		0.601		[0.494, 0.729]	
Level 1 Varianz:									
$\text{Var}(R_{ijk}) = \sigma^2$		0.664		[0.609, 0.726]		0.627		[0.575, 0.686]	
Deviance		4328.5				4257.9			
R_1^2		.279				.306			

***p < 0.001, **p < 0.01, *p < 0.05

n_{Level_1} Beobachtungen: 1493; n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499; n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153

Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). p-Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood. R_1^2 ist die proportionale Reduktion der totalen unerklärten Varianz bei der Vorhersage der Beurteilung (Ebene 1) im Vergleich zum Leermodell.

Tabelle 33 Schätzung für Fremdplatzierungsempfehlung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen)

Effekt	Fremdplatzierungsempfehlung							
	Modell M08				Modell M09			
	Schät- zung	SE	95 %-CI	p	Schät- zung	SE	95 %-CI	p
Fixed-Effects								
Level 1 (Vignette):								
Intercept	0.88***	0.09	[0.70, 1.05]	< .001	0.62***	0.12	[0.39, 0.85]	< .001
Vernachl. der Aufsicht	0.28***	0.05	[0.18, 0.39]	< .001	0.26***	0.05	[0.16, 0.35]	< .001
(Ref: 15 Min.)	0.44***	0.05	[0.34, 0.54]	< .001	0.42***	0.05	[0.33, 0.52]	< .001
Lebensumfeld Kind	0.13*	0.05	[0.02, 0.23]	.015	0.14**	0.05	[0.05, 0.24]	.004
(Ref: sauber)	0.42***	0.05	[0.31, 0.52]	< .001	0.42***	0.05	[0.32, 0.52]	< .001
elterl. psych. Gesundh.	0.23***	0.05	[0.13, 0.34]	< .001	0.22***	0.05	[0.13, 0.32]	< .001
(Ref: keine Depr.)	0.51***	0.05	[0.40, 0.61]	< .001	0.51***	0.05	[0.41, 0.61]	< .001
elterl. Feinfühligkeit	0.45***	0.05	[0.36, 0.54]	< .001	0.44***	0.04	[0.36, 0.53]	< .001
(Ref: angemessen)	0.49***	0.05	[0.4, 0.58]	< .001	0.48***	0.04	[0.40, 0.57]	< .001
Beziehungsverhalt. Kind	0.12*	0.05	[0.02, 0.23]	.019	0.09	0.05	[-0.01, 0.19]	< .081
(Ref: 2 x wöchentlich)	0.19***	0.05	[0.09, 0.3]	< .001	0.17***	0.05	[0.07, 0.27]	< .001
priv. soziale Unterst.	0.55***	0.05	[0.44, 0.65]	< .001	0.53***	0.05	[0.43, 0.63]	< .001
(Ref: hoch)	1.06***	0.05	[0.96, 1.17]	< .001	1.06***	0.05	[0.96, 1.16]	< .001
elterl. Kooperation	0.40***	0.05			0.40***	0.05	[0.30, 0.50]	< .001
(Ref: 1. Position)	0.52***	0.05			0.52***	0.05	[0.42, 0.62]	< .001
Position Vignette	-0.01	0.06			-0.01	0.06	[-0.13, 0.11]	.886
Variabilität Merkmalsausprägungen								
Random-Effects								
Level 3 Varianz:								
Var(V_{00k}) = ϕ_0^2	0.088		[0.021, 0.185]		0.088		[0.021, 0.185]	
Level 2 Varianz:								
Var(U_{0jk}) = τ_0^2	0.558		[0.453, 0.682]		0.582		[0.478, 0.706]	
Level 1 Varianz:								
Var(R_{ijk}) = σ^2	0.689		[0.632, 0.754]		0.616		[0.565, 0.673]	
Deviance	4343.4				4230.7			
R_1^2	.224				.252			

***p < 0.001, **p < 0.01, *p < 0.05; Ref.: Referenzausprägung

n_{Level_1} Beobachtungen: 1495; n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499; n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153

Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). p-Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood. R_1^2 ist die proportionale Reduktion der totalen unerklärten Varianz bei der Vorhersage der Beurteilung (Ebene 1) im Vergleich zum Leermodell.

6.4.1 Fallmerkmale

Bei den in Tabelle 32 und Tabelle 33 (siehe vorherige Seiten) dargestellten Koeffizienten der Merkmalsausprägungen muss beachtet werden, dass sich der Effekt²⁹² aufgrund der Dummy-Kodierung immer auf die *Differenz* zwischen dieser Ausprägung und der Referenzausprägung bezieht, beispielsweise auf die Differenz zwischen einer ‹tiefen› elterlichen Kooperation und der Referenzausprägung ‹hohe› Kooperation. Da die Höhe der Koeffizienten auch abhängig von der Beurteilungsskala ist, können die dargestellten Koeffizienten in den Modellen der Kindeswohlgefährdung und den Modellen der Fremdplatzierungsempfehlung nicht direkt miteinander verglichen werden (bzw. muss dies relativ zum Umfang der Skala gemacht werden). Der Koeffizient gibt an, welche Veränderung (in Skalenpunkten) *in der Beurteilung auf der Skala* erwartet werden muss, wenn sich nur dieses Merkmal ändern würde (bspw. von hoher Kooperation auf tiefe Kooperation) und alle anderen Merkmale unverändert bleiben würden (allgemein dazu Gelman & Hill, 2007, S. 33–34). Das ist die erwartete Veränderung, wenn für alle anderen Prädiktoren im Modell (‹all else equal›) kontrolliert wird.²⁹³ Bezüglich der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung in Modell M05 würde beispielsweise, wenn in einer Vignette statt einer ‹hohen› Kooperation eine ‹tiefe› Kooperation beschrieben würde, ein um 1.06 Skalenpunkte *höherer* Wert auf der Skala von 1 (‹überhaupt nicht gefährdet›) bis 7 (‹äusserst gefährdet›) erwartet werden. Dies gilt immer auch umgekehrt: Wenn anstelle einer tiefen eine hohe Kooperation (Referenzausprägung) beschrieben würde, würde ein um 1.06 Skalenpunkte *tieferer* Wert erwartet.

Dies hat Konsequenzen für den Vergleich der Koeffizienten zwischen Merkmalen, da die Koeffizienten immer Unterschiede zwischen zwei Merkmalsausprägungen *innerhalb* eines Merkmals darstellen (bspw. Unterschied in der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung zwischen hoher und tiefer Kooperationsbereitschaft) und sich diese Differenz nicht über Merkmale hinweg standardisieren lässt.²⁹⁴ Schätzwerte für die Koeffizienten *verschiedener* Merkmale können deshalb nicht direkt verglichen werden. Eine Beurteilung, ob ein Fallmerkmal ein höheres Gewicht hat als ein anderes, ist somit immer nur unter inhaltlich-fachlichen Abwägungen möglich. Ob ein mathematisch tiefer Schätzwert für die

²⁹² Wenn in Bezug auf Fallmerkmale von ‹Effekt› gesprochen wird, kann aufgrund des experimentellen Designs von einem probabilistisch-kausalen Effekt auf die Vignettenbeurteilung ausgegangen werden.

²⁹³ Das heisst nicht, dass diese Differenz für eine solche Änderung bei jeder Vignette ‹tatsächlich› beobachtbar wäre, sondern bezieht sich auf einen Schätzwert *über alle beurteilten Vignettensituationen hinweg*.

²⁹⁴ Während für den Vergleich des Gewichts von metrischen Merkmalen mit unterschiedlichen Einheiten die Regressionskoeffizienten mithilfe eines Streumasses (häufig die Standardabweichung) standardisiert werden können und somit einen Vergleich des Gewichts von Koeffizienten relativ zu ihrer Streuung im Sample zulassen (Fox, 2016, S. 100–102), ist dies für Dummy-Variablen nicht sinnvoll (Fox (2016, S. 149–150)). Aber auch wenn die ordinalen Vignettenmerkmale nicht als Dummy-Variablen ihrer Ausprägungen untersucht würden und ein sinnvolles Mass für die Streuung der Vignettenmerkmale gefunden würde, wäre eine Standardisierung an der Streuung der Variablen nicht sinnvoll, da es sich um experimentell variierte Variablen handelt, deren Streuung somit durch das experimentelle Design bestimmt ist und es sich nicht um eine reale Streuung des Merkmals in einem Sample einer natürlichen Population handelt.

Ausprägungen beim Merkmal sozialer Unterstützung angesichts eines mathematisch höheren Schätzwerts für die Ausprägungen beim Merkmal Kooperation folglich bedeutet, dass die soziale Unterstützung wenig bedeutsam ist, kann nur inhaltlich-fachlich unter Berücksichtigung der konkreten Textbausteine beurteilt werden, die für die Ausprägungen verwendet wurden (siehe Abschnitt 5.3.1.2). Inwieweit solche Unterschiede zwischen Merkmalen aber auch innerhalb von Merkmalen als *inhaltlich* bedeutsam erachtet werden können, wird im Abschnitt 7.1.3 diskutiert. In diesem Kapitel sollen lediglich die statistischen Kennwerte berichtet und auf Auffälligkeiten hingewiesen werden. Als Erstes wird dies für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung, anschliessend für die Fremdplatzierungsempfehlung umgesetzt.

Die 95 %-Konfidenzintervalle und genauen *p*-Werte der Koeffizienten werden im Text nicht nochmals berichtet, sondern sind Tabelle 32 und Tabelle 33 zu entnehmen. Um Redundanzen mit dem Kapitel 7 zu vermeiden, wo die Hypothesen nochmals diskutiert werden, werden die Hypothesen im Text nur mit der jeweiligen Hypothesennummer (zur Begründung der Hypothesen siehe Abschnitt 4.7) bezeichnet und in einer Fussnote genannt, wenn der Inhalt der Hypothese aufgrund des berichteten Ergebnisses nicht deutlich wird.

Als Erstes werden die Ergebnisse auf Ebene der Fallmerkmale bezüglich der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung, dann im Hinblick auf die Fremdplatzierungsempfehlung und schliesslich in Bezug auf die Interaktionseffekte dargestellt.

Beurteilung Kindeswohlgefährdung

Alle Fallmerkmale hatten einen statistisch signifikanten Effekt (für alle Koeffizienten, $p < .001$) auf die Beurteilung des Grads der Kindeswohlgefährdung in den Vignetten (siehe Tabelle 32). Die Hypothesen bezüglich der Fallmerkmale (*H1.1a* bis *H1.7a*)²⁹⁵ können für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung aufrechterhalten werden. Auch mittlere Merkmalsausprägungen (bspw. «etwas unsauber») hatten einen statistisch signifikanten Effekt auf die Gefährdungsbeurteilung. Die Schätzwerte für die Fallmerkmale-Prädiktoren blieben auch durch das Hinzufügen weiterer Prädiktoren zum Grundmodell (M05) sehr konstant (Modell M06). Es fällt auf, dass bis auf die Merkmale private soziale Unterstützung und Kooperationsbereitschaft die Schätzwerte für die risikoreichsten Ausprägungen der Merkmale sehr ähnlich waren. Für die Vernachlässigung der Aufsicht, das Lebensumfeld des Kindes, die

²⁹⁵ «H1 (*gerichtet*): Die Fallmerkmale Schweregrade der Vernachlässigung der Aufsicht (*H.1.1*), Lebensumfeld des Kindes (*H.1.2*), psychische Gesundheit der Eltern (*H.1.3*), Erziehungsfähigkeit (*H.1.4*), Beziehungsverhalten des Kindes (*H.1.5*), private soziale Unterstützung (*H.1.6*) und elterliche Kooperation (*H.1.7*) haben einen Effekt auf (a) die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und (b) die Fremdplatzierungsempfehlung. Je problematischer die Merkmale ausgeprägt sind, desto höher wird von Fachkräften die Kindeswohlgefährdung beurteilt und desto höher wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.»

elterliche psychische Gesundheit und die elterliche Feinfühligkeit lagen die Schätzwerte (je nach Modell) zwischen $\beta = 0.5$ und $\beta = 0.7$ Skalenpunkten. Die Werte für die stärksten Ausprägungen beim Merkmal private soziale Unterstützung waren tiefer ($\beta = .35$ in Modell M05, $\beta = .30$ in Modell M06) und die des Merkmals elterliche Kooperation deutlich höher ($\beta = 1.06$ bzw. $\beta = 1.00$).

Um nicht nur den Unterschied zur Referenzausprägung des Merkmals (jeweils die am wenigsten gravierende) zu untersuchen, wurden für Merkmale mit mehr als zwei Ausprägungen auch die Unterschiede zwischen der mittleren und der stärksten Ausprägung mit Post-hoc-Tests für Paarvergleiche mit Tukey adjustment untersucht, da sich diese Vergleiche nicht direkt aus dem analysierten Modell ablesen lassen. Bis auf den Unterschied bei privater sozialer Unterstützung zwischen der mittleren Ausprägung «1 x wöchentlich» und «keine», wo kein statistisch-signifikanter Unterschied festgestellt werden konnte ($t(1073) = -0.99$, $p = .585$), sind alle weiteren Unterschiede statistisch signifikant ($p < .01$). Die Grösse der Unterschiede ergibt sich aus den Differenzen der jeweiligen Koeffizienten der Merkmalsausprägungen (für Koeffizienten siehe Tabelle 32, Differenzwerte hier nicht dargestellt). Die Spezifizierung der Hypothese, dass die Effektstärke mit stärkerer Ausprägung der Merkmale steigt (H1a), kann insgesamt aufrechterhalten werden.

Fremdplatzierungsempfehlung

Für die Modelle zur Fremdplatzierungsempfehlung (Tabelle 33, S. 296) stellt sich die Situation bis auf das Merkmal «private soziale Unterstützung» sehr ähnlich dar wie für die Modelle zur Beurteilung der Kindeswohlgefährdung: Die Fallmerkmale hatten einen statistisch signifikanten Effekt darauf, wie die Fachkräfte die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt haben. Einzig bei der Ausprägung «1 x wöchentlich» beim Merkmal private soziale Unterstützung zeigte sich nicht in beiden Modellvarianten ein statistisch signifikanter Effekt. Anders als im linearen hierarchischen Modell war diese Variable im hierarchischen *Ordered-logit*-Modell (nicht dargestellt in den Tabellen) aber ebenfalls statistisch signifikant ($p = .004$) (zur Interpretation siehe Abschnitt 7.1.2). Die für dieses Merkmal stärkste Ausprägung «keine Unterstützung» war in beiden Modellvarianten statistisch signifikant. Die Hypothesen bezüglich der Fallmerkmale (H1.1b bis H1.7b)²⁹⁶ können für die Fremdplatzierungsempfehlung aufrechterhalten werden.

Wie bereits bei der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung fällt auf, dass sich die Schätzwerte für die höchsten Ausprägungen der Merkmale sehr ähnlich waren, bis auf die Merkmale «private soziale Unterstützung» und «Kooperationsbereitschaft». Für die Vernachlässigung der Aufsicht, das Lebensum-

²⁹⁶ Siehe Fussnote 295 auf S. 298

feld des Kindes, die elterliche psychische Gesundheit und die elterliche Feinfühligkeit lagen die Schätzwerte zwischen ca. $\beta = 0.4$ und $\beta = 0.5$ Skalenpunkten. Die Schätzwerte für die stärkste Ausprägung beim Merkmal private soziale Unterstützung lagen tief (abhängig vom Modell $\beta = 0.19$ oder $\beta = 0.17$), die stärkste Ausprägung beim Merkmal Kooperationsbereitschaft hoch bei $\beta = 1.06$. Diese Unterschiede werden inhaltlich in Abschnitt 7.1.3 diskutiert.

Für Merkmale mit mehr als zwei Ausprägungen wurden die Unterschiede zwischen der mittleren und der stärksten Ausprägung mit post-hoc-Tests für Paarvergleiche mit Tukey adjustment untersucht. Bis auf den Unterschied²⁹⁷ bei privater sozialer Unterstützung zwischen der mittleren Ausprägung «1 x wöchentlich» und der stärkeren Ausprägung «keine», wo kein statistisch-signifikanter Unterschied festgestellt werden konnte ($t(1077) = -1.48, p = .300$), waren alle weiteren Unterschiede statistisch signifikant ($p < .05$). Die Spezifizierung der Hypothese, dass die Effektstärke mit stärkerer Ausprägung der Merkmale steigt, kann insgesamt mit Einschränkung auch für die Fremdplatzierungsempfehlung (*H1b*) aufrechterhalten werden.

Interaktionseffekte

Da sich die Hypothesen bezüglich der Fallmerkmale nicht nur auf Haupteffekte bezogen, werden hier auch die untersuchten Interaktionseffekte berichtet. Es wurde die Hypothesen formuliert, dass es positive Interaktionseffekte zwischen dem Merkmal elterlicher Kooperation und den anderen Fallmerkmalen gibt (*H2.1* bis *H2.6*).²⁹⁸ Das heisst, dass Effekte in Kombination von tiefer Kooperationsbereitschaft und den stärkeren Ausprägungen der anderen Merkmale (bspw. Vernachlässigung der Aufsicht: «75 Minuten») nicht nur additiv wären, sondern sich gegenseitig verstärken würden, was wiederum heisst, dass eine «tiefe» Kooperationsbereitschaft für die Fachkräfte ein höheres Gewicht hat, wenn auch andere Merkmale stärker ausgeprägt sind (für die inhaltliche Begründung dieser Überlegung siehe Abschnitt 4.7).

Die Interaktionseffekte wurden zuerst einzeln den Modellen (M05 für Kindeswohlgefährdung, M08 für Fremdplatzierungsempfehlung) hinzugefügt und für jeden Interaktionseffekt in einem separaten Modell getestet (nicht dargestellt in den Tabellen).²⁹⁹ Für keine der getesteten Interaktionen konnte

²⁹⁷ Die Grösse der Unterschiede ergibt sich aus den Differenzen der jeweiligen Koeffizienten der Merkmalsausprägungen (für Koeffizienten siehe Tabelle 24, Differenzwerte hier nicht dargestellt).

²⁹⁸ «*H2 (gerichtet)*: Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen dem Merkmal Nichtkooperation der Eltern und den Merkmalen Vernachlässigung der Aufsicht (*H.2.1*), Lebensumfeld des Kindes (*H.2.2*), psychische Gesundheit der Eltern (*H.2.3*), Erziehungsfähigkeit (*H.2.4*), Beziehungsverhalten des Kindes (*H.2.5*) und private soziale Unterstützung (*H.2.6*). Je problematischer diese Merkmale ausgeprägt sind, desto grösser ist jeweils der Effekt von Nichtkooperation (positiver Interaktionseffekt).»

²⁹⁹ Die Prüfung in separaten Modellen war notwendig, weil es aufgrund des fraktionellen Designs nicht möglich war, statistisch prüfbare Modelle zu bilden, in die allen Interaktionseffekten gleichzeitig eingeschlossen waren.

ein Effekt in die *erwartete* Richtung festgestellt werden. Für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung war mindestens ein Interaktionseffekt sogar negativ (statistisch signifikant, ohne Korrektur für Mehrfachtestung).³⁰⁰ Für die Fremdplatzierungsempfehlung waren die geprüften Interaktionseffekt mit dem Merkmal Kooperation statistisch nicht signifikant. Die Nullhypothese, dass es keinen oder einen negativen Interaktionseffekt zwischen dem Merkmal Kooperation und den anderen Merkmalen gibt, muss deshalb beibehalten werden.

Aufgrund dieses nicht erwarteten Ergebnisses wurden *explorativ* Interaktionseffekte weiterer Fallmerkmale untersucht. Das, was für Kooperation festgestellt wurde, gilt auch für die anderen Merkmale: Für die meisten Interaktionsterme konnte kein Effekt festgestellt werden. Dort wo ein Interaktionseffekt ermittelt wurde, war dieser negativ (ohne Korrektur für Mehrfachtestung).³⁰¹ Eine inhaltliche Interpretation und Diskussion dieser Ergebnisse erfolgt in Abschnitt 7.1.4.

Da aufgrund des fraktionellen faktoriellen Designs des Experiments (siehe Abschnitt 5.3.1.3) die Anzahl an Interaktionseffekten, die sich gleichzeitig in ein Modell einschliessen liessen, sehr limitiert war (da sich sonst kein Modell mehr bilden liesse) und es inhaltlich willkürlich erschien, welche der (explorativ) festgestellten Interaktionseffekte nun eingeschlossen werden und welche nicht, wurde ein Mass für die Variabilität der Merkmalsausprägungen in Vignetten entwickelt, das im nächsten Abschnitt begründet und beschrieben wird.

6.4.2 Erweiterung der Modelle: Vignettenposition und Variabilität der Merkmale

Die Modelle wurden mit zwei weiteren Prädiktoren erweitert (siehe Modell M06 in Tabelle 32 und Modell M09 in Tabelle 33).

Erstens wurde als Dummy-Variablen die Position der Vignette eingeschlossen. Diese beschreibt, an welcher Position die Vignette dem/der Befragten angezeigt wurde (als erstes, zweites oder drittes).

³⁰⁰ Für den Interaktionseffekt zwischen der «Kooperation» und dem «Beziehungsverhalten des Kindes» war die Interaktion zwischen «tiefer Kooperation» und «unsicher-vermeidendem Bindungsverhalten» $\beta = -0.46$ ($p = .001$). Bei gleichzeitig positiven Haupteffekten und statistisch nicht signifikanter Interaktion zwischen «oberflächlich-ambivalenter Kooperation» und «unsicher-vermeidendem Bindungsverhalten», kann dies als ein negativer Interaktionseffekt interpretiert werden (zur Interpretation von Interaktionseffekten von ordinalen Merkmalen siehe bspw. Grotenhuis & Thijs, 2015). Der Interaktionseffekt mit dem ordinalen Merkmal «private sozialer Unterstützung» ist schwer zu interpretieren, da zwei seiner Dummy-Variablen statistisch signifikant waren und das Bild nicht konsistent. Für den Interaktionseffekt zwischen «Kooperation» und «privater sozialer Unterstützung», war die Interaktion zwischen «tiefer Kooperation» und «keiner privater sozialer Unterstützung» $\beta = -0.47$ ($p = .020$), und zwischen «oberflächlich-ambivalenter Kooperation» und «1 x wöchentlicher privater sozialer Unterstützung» $\beta = -0.50$ ($p = .014$). Die Haupteffekte blieben jeweils positiv (statistisch signifikant).

³⁰¹ Da ein Durchtesten aller möglichen Interaktionseffekte (es sind 21 Kombinationen von Fallmerkmalen möglich bzw. 61 (!) Interaktionen von Dummy-Variablen) ohne inhaltlich-theoretische Annahme mithilfe der «brute force»-Methode allerhöchstens ein grobes Gesamtbild ergibt, sich nur eine sehr beschränkte Anzahl an Interaktionseffekten *gleichzeitig* im Modell testen lässt (siehe unten) und die Chancen von Typ-I Fehlern bei den Signifikanztests sehr hoch ist, werden die Koeffizienten hier nicht berichtet.

Es ist plausibel, dass die Beurteilung einer Vignette von den Befragten auch in Relation zu bereits vorher gesehenen Vignetten in der Befragung steht, was zu einem «carry-over effect» (bspw. Tourangeau, Rasinski, Bradburn & D'Andrade, 1989) führen kann. Hinweise aus der Methodenliteratur deuten darauf hin, dass in Factorial Surveys solche Reihenfolgeeffekte in gewissen Konstellationen möglich sind (Auspurg & Jäckle, 2017) und in Befragungen mit kleiner Anzahl von drei Vignetten pro Befragtem/Befragter nochmals stärker sein könnten als in Befragungen mit mehr (bspw. 10) Vignetten pro Person (siehe auch Abschnitt 5.3.1.3). Dadurch, dass die Vignetten den Befragten in randomisierter Reihenfolge präsentiert wurden, wurde sichergestellt, dass die Koeffizienten der Fallmerkmale nicht durch die Vignettenposition systematisch verzerrt wurden. Aber auch wenn dies sichergestellt wurde, kann dennoch untersucht werden, inwieweit *über alle Vignetten hinweg* die Vignettenposition insgesamt einen *eigenständigen* Effekt auf die Beurteilung hat.³⁰² Deshalb wurde dieser Prädiktor einbezogen.

Zweitens wurde aufgrund der oben berichteten, explorativ vereinzelt festgestellten negativen Interaktionseffekte (siehe vorheriger Abschnitt) post-hoc angenommen, dass in Vignetten mit einer hohen Variabilität hinsichtlich den Merkmalsausprägungen (also Vignetten, in der ein Teil der Merkmale unproblematisch ausgeprägt ist, ein anderer Teil aber eine problematische Merkmalsausprägung hat), die Beurteilung *insgesamt*, (wichtig!) *nach Kontrolle aller Fallmerkmale*, leicht höher liegen könnte als für Vignetten, in denen die meisten Ausprägungen ähnlich stark sind (und die damit wenig Variabilität hinsichtlich der Merkmalsausprägungen aufweisen, bspw. alle oder fast alle Ausprägungen mittel ausgeprägt sind).³⁰³ Zur Beschreibung dieser Variabilität wurde als sehr grobe Näherung für jede Vignette

³⁰² Um dies nochmals zu verdeutlichen. Durch die Randomisierung, an welcher Position die Vignetten (in diesem Beispiel Vignette A) angezeigt wurden, haben einige Befragte die Vignette A an Position eins gesehen, weitere haben die Vignette A an Position zwei gesehen und andere die Vignette A wiederum an Position drei. Das heisst, dass über alle beantworteten Vignetten A hinweg Positionseffekte auf die Einschätzung dieser Vignette A (und damit der Fallmerkmale) ausgeglichen werden können. Gleichzeitig kann es aber von Interesse sein, zu untersuchen, ob es einen Unterschied macht (über alle Vignetten hinweg), an welcher Position eine Vignette präsentiert wird. Dies kann untersucht werden, indem die Position der Vignette als Prädiktor eingeschlossen wird.

³⁰³ Die Überlegung ist hier: Wenn Interaktionseffekte festgestellt wurden, dann waren dies negative. Bei Dummy-Variablen heisst dies, dass der Effekt von Merkmal A damit zusammenhängt, wie Merkmal B ausgeprägt ist (und umgekehrt). Ist Merkmal A tief ausgeprägt, dann hat eine hohe Ausprägung des Merkmals B einen stärkeren Effekt, als wenn das Merkmal A ebenfalls hoch ausgeprägt wäre (und umgekehrt). Dies würde nahelegen, dass, wenn die Merkmale eine stärkere Variabilität hinsichtlich der Merkmalsausprägungen haben (manche Merkmale sind hoch, andere wiederum tief ausgeprägt), solche Vignetten (nach Kontrolle für alle Fallmerkmale) insgesamt einen leicht höheren Effekt haben als Vignetten, in denen die Merkmale weniger Variabilität aufweisen hinsichtlich der Merkmalsausprägungen (bspw. alle Merkmale sind hoch ausgeprägt)

der Interquartilsabstand aller Ausprägungen berechnet.³⁰⁴ Dabei handelt es sich um eine sehr rudimentäre Annäherung.³⁰⁵ Da sich das beschriebene Muster der Interaktionseffekte für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung, nicht aber für die Fremdplatzierungsempfehlung zeigte, wurden für die Modelle ersterer ein statistisch signifikanter Effekt erwartet, für letztere bestanden keine Annahmen.

In einem ersten Schritt wurde die Vignettenposition als Dummy-Variable eingefügt (Modell M07 und M10, in Anhang 4). Diese neuen Modelle hatten für beide Beurteilungsaufgaben eine statistisch signifikant bessere Anpassung an die Daten als die Modelle ohne diesen Prädiktor (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von M05 zu M07, $\chi^2(2) = 44.85$, $p < .001$; für den Vergleich von M08 zu M10, $\chi^2(2) = 112.65$, $p < .001$). In einem zweiten Schritt wurde zusätzlich das beschriebene Variabilitätsmass für die Merkmalsausprägungen als Prädiktor eingefügt (Modell M06, siehe Tabelle 32 und Modell M09 Tabelle 33). Während dies im Modell für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung zu einer statistisch signifikant besseren Passung führte (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von M07 zu M06, $\chi^2(1) = 25.72$, $p < .001$), verbesserte sich die Passung für das Modell für die Fremdplatzierung nicht (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von M10 zu M09, $\chi^2(1) = 0.02$, $p = 0.886$). Für spätere Modellierungen konnte dieser Prädiktor für die Modelle der Fremdplatzierungsempfehlung deshalb weggelassen werden.

In den Modellen mit beiden zusätzlichen Prädiktoren waren die Schätzwerte für die Koeffizienten für die Vignettenposition $\beta = 0.26$ (zweite Position) und $\beta = 0.32$ (dritte Position) bei der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (Modell M06). Für die Fremdplatzierungsempfehlung (Modell M09) lagen sie bei $\beta = 0.40$ (zweite Position) und $\beta = 0.52$ (dritte Position). Das heisst, die Fachkräfte machten in später angezeigten Vignetten tendenziell höhere Beurteilungen als in der vorher präsentierten Vignette. Deutlich wird aber auch, dass die Differenz zwischen zweiter und dritter Position kleiner war als die zwischen erster und zweiter, d. h., dass die Reihenfolgeeffekte bereits bei der dritten Position weniger stark waren. Post-hoc-Tests für Paarvergleiche mit Tukey adjustment zeigen, dass die Differenz zwischen der zweiten und der dritten Position statistisch nicht signifikant für Beurteilung der Kindeswohlgefährdung ($t(1010) = -1.00$, $p = .576$) und statistisch signifikant für die Fremdplatzierungsempfehlung ($t(1012) = -2.41$, $p = .042$) war.

³⁰⁴ Wobei bei allen Merkmalen für die schwächste Ausprägung der Wert 1, für die mittlere der Wert 2 und die stärkste Ausprägung der Wert 3 gewählt wurde. Bei einer Vignette mit folgenden Ausprägungen der Merkmale: 1, 1, 3, 3, 1, 3, 2 (aufsteigend sortiert: 1, 1, 1, 2, 3, 3, 3) lag der Interquartilsabstand also bei 2.

³⁰⁵ Die Näherung ist nur sehr grob, da es sich um ordinal skalierte Merkmale handelt, deren Werte über die Merkmale hinweg nicht standardisiert sind und deshalb nur inhaltlich (vor dem Hintergrund des Vignettentextes), aber nicht mathematisch verglichen werden können (dazu Abschnitt 6.4).

6.4.3 «Erklärter Anteil der Varianz» und Varianzkomponenten

Für hierarchisch lineare Modelle wie die Random-Intercept-Modelle ist das Konzept des «erklärten Anteils der Varianz» R^2 problematisch und es gibt verschiedene Vorschläge, wie zu R^2 analoge Kennwerte berechnet werden können (dazu Snijders & Bosker, 2012, S. 109–118). Snijders und Bosker (2012, S. 112–113) schlagen vor, den Anteil an erklärter Varianz auf Ebene 1 zu verwenden und dies R_1^2 zu nennen. Der Schätzwert von R_1^2 berechnet sich aus der Differenz von 1 zum Verhältnis der unerklärten totalen Varianz aus dem Modell mit den Prädiktoren und der unerklärten totalen Varianz aus dem Leermode (Referenzmodell). Damit kann ausgedrückt werden, wie stark die unerklärte Varianz im Modell durch den Einschluss von Prädiktoren reduziert wurde. R_1^2 lag für die Modelle für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (Modell M05: $R_1^2 = .279$; Modell M06: $R_1^2 = .306$) höher (und erklärte damit etwas mehr die Varianz auf Ebene 1) als für die Fremdplatzierungsempfehlung (Modell M08: $R_1^2 = .224$; Modell M09: $R_1^2 = .252$).

Werden die Varianzen der Random-Effects (Ebene 3: ϕ_0^2 , Ebene 2: τ_0^2 , Ebene 1: σ^2) der Modelle mit den Prädiktoren auf Ebene 1 (Tabelle 32 und Tabelle 33) mit jenen der 3-Ebenen-Leermode (Tabelle 29, Tabelle 30) verglichen, fällt auf, dass sich die unerklärten Varianzen auf Ebene 1 (σ^2) wie erwartet deutlich verringert haben (etwas mehr als halbiert³⁰⁶). Die unerklärten Varianzen auf Ebene der Organisationen blieben in etwa stabil, die unerklärten Varianzen auf Ebene der Fachkräfte hingegen haben sich nochmals vergrößert. Das heisst, dass die Leermode Varianzen auf der Ebene der Fachkräfte verborgen haben (dazu Abschnitt 6.3.2). Der Einfluss der Ebene Fachkräfte wurde also unter Berücksichtigung der Fallmerkmale im Modell nochmals höher geschätzt, als dies auf Basis der Leermode gemacht wurde. Dies würde die Hypothese stützen, dass sich Fachkräfte bei ihrer Beurteilung von Vignetten unterscheiden. Dies wird im folgenden Abschnitt noch weiter untersucht.

Um zu prüfen, ob nicht nur der Intercept (im Leermode der Mittelwert) der Vignettenbeurteilung abhängig von den Fachkräften war, sondern auch die Fallmerkmale, wurde geprüft, ob Random-Effects auf Ebene der Fachkräfte für die Prädiktoren auf Ebene 1 eingeführt werden können (genannt Random-Slopes). Da für fünf der sieben Merkmale jede der drei Ausprägungen in den drei Vignetten nur einmal vorkommt pro Fachkraft, war es für diese Merkmale statistisch nicht möglich, ein Random-Slope einzufügen. Für die anderen beiden Merkmale mit zwei Ausprägungen war dies zwar möglich, die Modellpassung wurde dadurch aber nicht besser (statistisch nichtsignifikante Likelihood-ratio tests).

³⁰⁶ Für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung von $\sigma^2 = 1.464$ (Leermode M02) auf $\sigma^2 = 0.627$ (Modell M06). Für die Fremdplatzierungsempfehlung von $\sigma^2 = 1.270$ (Leermode M04) auf $\sigma^2 = 0.616$ (Modell M09).

6.4.4 Zusammenhang zwischen Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung

Eine Unterfragestellung bezog sich auf den Zusammenhang zwischen der Höhe der Gefährdungsbeurteilung und der von den Fachkräften eingeschätzten Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung. Dabei wurde davon ausgegangen, dass die Beurteilung Kindeswohlgefährdung in einem positiven Zusammenhang mit der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung steht (*H13*). Um dies zu untersuchen, wurde die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung als einziger Prädiktor in einem Mehrebenenmodell mit der Fremdplatzierungsempfehlung als abhängige Variable analysiert (siehe Modell M11, Tabelle 34). Der Koeffizient für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung war statistisch signifikant ($p < .001$) und lag bei $\beta = 0.69$ (95 %-CI [0.66, 0.72]). Das heisst, es wurde geschätzt, dass mit jeder Erhöhung der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (Skalenbereich 1 bis 7) um einen Skalenpunkt sich die Einschätzung der Fremdplatzierungsempfehlung (Skalenbereich 1 bis 6) um .69 Skalenpunkte erhöht. Hypothese *H13* kann damit aufrechterhalten werden. Im Vergleich zu einem LeermodeLL ohne Prädiktoren lag der Anteil an erklärter Varianz auf Ebene 1 bei $R_1^2 = .482$ und damit wie erwartet deutlich höher als in den Modellen, in denen die Beurteilung der Kindeswohlerklärung nicht als Prädiktor für die Fremdplatzierungsempfehlung eingeschlossen wurde.

Tabelle 34 Schätzung für Fremdplatzierungsempfehlung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen)

Effekt	Fremdplatzierungsempfehlung							
	Modell M11				Modell M12			
	Schätzung	SE	95 %-CI	p	Schätzung	SE	95 %-CI	p
Fixed-Effects								
Level 1 (Vignette):								
Intercept	-0.52***	0.08	[-0.68, -0.36]	< .001	-0.55***	0.08	[-0.72, -0.39]	< .001
Beurteilung Kindeswohlgefährdung	0.69***	0.02	[0.66, 0.72]	< .001	0.56***	0.02	[0.51, 0.60]	< .001
Vernachl. der Aufsicht 45 Min.					0.02	0.04	[-0.06, 0.10]	.635
(Ref: 15 Min.) 75 Min.					0.07	0.04	[-0.01, 0.16]	.092
Lebensumfeld Kind etwas unsauber					0.00	0.04	[-0.08, 0.08]	.988
(Ref: sauber) unsauber					0.12**	0.04	[0.04, 0.21]	.006
elterl. psych. Gesundh. leichte Depr.					0.04	0.04	[-0.04, 0.12]	.335
(Ref: keine Depr.) mittelg. Depr.					0.21***	0.04	[0.12, 0.29]	< .001
elterl. Feinfühligkeit gering					0.13***	0.04	[0.05, 0.20]	< .001
(Ref: angemessen)								
Beziehungsverhalt. Kind unsicher-					0.12**	0.04	[0.04, 0.20]	.002
(Ref: unauffällig) vermeidend								
priv. soziale Unterst. 1 x wöchentlich					-0.02	0.04	[-0.10, 0.06]	.622
(Ref: 2 x wöchentlich) keine					-0.03	0.04	[-0.11, 0.06]	.534
elterl. Kooperation ambival.-oberfl.					0.15***	0.04	[0.06, 0.24]	< .001
(Ref: hoch) tief					0.47***	0.05	[0.38, 0.57]	< .001
Position Vignette 2. Position					0.25***	0.04	[0.17, 0.33]	< .001
(Ref: 1. Position) 3. Position					0.34***	0.04	[0.26, 0.42]	< .001
Random-Effects								
Level 3 Varianz:								
$\text{Var}(V_{00k}) = \phi_0^2$	0.018		[0.000, 0.069]		0.025		[0.000, 0.077]	
Level 2 Varianz:								
$\text{Var}(U_{0jk}) = \tau_0^2$	0.356		[0.286, 0.437]		0.372		[0.304, 0.452]	
Level 1 Varianz:								
$\text{Var}(R_{ijk}) = \sigma^2$	0.516		[0.473, 0.564]		0.436		[0.400, 0.477]	
Deviance	3821.3				3649.1			
R_1^2	.482				.516			

***p < 0.001, **p < 0.01, *p < 0.05; Ref.: Referenzausprägung

n_{Level_1} Beobachtungen: 1492; n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499; n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). p-Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood. R_1^2 ist die proportionale Reduktion der totalen unerklärten Varianz bei der Vorhersage der Beurteilung (Ebene 1) im Vergleich zum Leermodell.

Die Frage, wie gross der Einfluss von Fallfaktoren auf die Fremdplatzierungsempfehlung ist, wenn gleichzeitig statistisch für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung kontrolliert wird, wurde zu Studienbeginn nicht als zentrale Frage definiert. Entsprechend wurden diesbezüglich keine Hypothesen formuliert. Modell M12 in Tabelle 34 bietet jedoch einen ersten explorativen Einblick. In diesem Modell wurden zusätzlich zur Beurteilung der Kindeswohlgefährdung die Vignettenmerkmale als Prädiktoren für die abhängige Variable Fremdplatzierungsempfehlung eingeschlossen. Nachdem für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung kontrolliert wurde, sind es noch die risikostärksten Ausprägungen des Merkmals Lebensumfeld Kind, elterliche psychische Gesundheit, Verhalten des Kindes sowie die beiden Ausprägungen des Merkmals Kooperation, die im hierarchischen linearen Modell einen statistisch signifikanten Effekt auf die Beurteilung der Fremdplatzierungsempfehlung hatten. Im hierarchischen *Ordered-logit*-Modell war es zusätzlich (und damit abweichend vom linearen Modell) noch

die risikostärkste Ausprägung des Merkmals Vernachlässigung der Aufsicht, die einen statistisch signifikanten Effekt hatte ($p = .032$). Statistisch nicht signifikant waren hingegen die Effekte der Ausprägungen des Merkmals der privaten sozialen Unterstützung. Der Anteil an erklärter Varianz auf Ebene 1 lag in diesem Modell (Modell M12) bei $R_1^2 = .516$ und damit nochmals leicht höher als im vorher dargestellten ohne Vignettenmerkmale als Prädiktoren (Modell M11).

6.5 Merkmale der Fachkräfte als Prädiktoren in Mehrebenenmodellen

Auf der Ebene der Fachkräfte wurde der Einschluss von Merkmalen der Fachkräfte im Mehrebenenmodell und darauf bezogene Hypothesen untersucht (siehe dazu Abschnitt 6.5.2). Zuerst stellt sich jedoch die grundsätzliche Frage, inwieweit Fachkräfte in ihren Einschätzungen in der Beurteilung der Vignetten übereinstimmen. Bisher wurde diesbezüglich erst ein erster Eindruck über die deskriptive Darstellung der Verteilung der Beurteilungen der Vignetten vermittelt (Abschnitt 6.1.1). Hier wird nun mit Intraklassenkorrelation ein dafür geeignetes statistisches Mass für die Interrater-Reliabilität verwendet und entsprechende Konfidenzintervalle berechnet.

6.5.1 Intraklassenkorrelation als Mass für die Interrater-Reliabilität

Intraklassenkorrelationen (*ICC*) können als Mass dafür verwendet werden, inwieweit die Einschätzungen von mehreren Urteilenden zu mehreren Urteilsobjekten übereinstimmen (Koo & Li, 2016, 2017; Liljequist, Elfving, Skavberg Roaldsen & Chiacchio, 2019). Die Intraklassenkorrelation wurde bereits für einen anderen Verwendungszweck in Abschnitt 6.3.2 eingeführt. Die Berechnung hier orientierte sich an den Typen von Intraklassenkorrelationen, wie sie von Shrout und Fleiss (1979) sowie McGraw und Wong (1996a, 1996b) vorgeschlagen wurden.³⁰⁷ Der *ICC* (2, 1) (Shrout & Fleiss, 1979), gemäss der Konvention von McGraw und Wong (1996a, 1996b) *ICC* (A, 1) ein Zwei-Weg-Random-Effects-Modell zur Messung der absoluten Übereinstimmung mit einem/einer Urteilenden pro Messung, ist dafür geeignet, die Übereinstimmung *zwischen* Fachkräften zu untersuchen, die Vignetten innerhalb eines Decks beurteilen.³⁰⁸ Ein *ICC* von 0 würde bedeuten, dass es keine Übereinstimmung zwischen den Urteilenden geben würde. Ein *ICC* von 1 würde eine perfekte Übereinstimmung zwischen den Urteilenden anzeigen.

³⁰⁷ Berechnung der Intraklassenkorrelationen mittels des R-Pakets psych (Version 1.9.12.31), Revelle (2019).

³⁰⁸ Der klassische Anwendungsfall von *ICC* (2, 1) ist, wenn alle Urteilsobjekte von denselben Urteilenden beurteilt werden (Shrout & Fleiss, 1979). Aus statistischen Überlegungen ist die *ICC* (2, 1) aber auch angemessen, da innerhalb eines Vignettendecks die Vignetten von denselben Fachkräften beantwortet werden, was eine Quelle systematischer Varianz sein kann, die in der Berechnung der *ICC* berücksichtigt werden muss (McGraw & Wong, 1996a, S. 31–33).

Der ICC bezüglich der Übereinstimmung der Fachkräfte bei der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung lag bei $ICC(2, 1) = .32$ (95 %-CI [.26, .40], $F(53, 26394) = 476.30$, $p < .001$). Der ICC für die Fremdplatzierungsempfehlung war tiefer mit $ICC(2, 1) = .24$ (95 %-CI [.19, .31], $F(53, 26394) = 306.30$, $p < .001$). Dass zwischen den Fachkräften keine perfekte Übereinstimmung besteht ($ICC = 1$), ist nicht überraschend. Ob es sich dabei um eine tiefe oder hohe Übereinstimmung zwischen den Fachkräften handelt, muss noch diskutiert werden (siehe Abschnitt 7.4.1). Aus methodischen Gründen muss diese Interpretation aber vorsichtig erfolgen, da das Forschungsdesign nicht für die Untersuchung der Interrater-Reliabilität optimiert wurde. Für präzisere Werte wäre eine höhere Anzahl urteilender Fachkräfte pro Vignette und auch mehr Urteile pro urteilende Fachkraft günstig gewesen.

Zusätzlich wurde für jedes der 18 Vignettendecks (die jeweils drei Vignetten enthalten) ein ICC (2, 1) berechnet. Die Ergebnisse liessen aus statistischen Gründen keine verlässliche Interpretation zu, weshalb sie hier nicht dargestellt werden.³⁰⁹

Im folgenden Abschnitt werden nun Prädiktoren auf Ebene der Fachkräfte untersucht, die die Einschätzungen der Fachkräfte statistisch miterklären können. Prädiktoren auf dieser Ebene, die einen statistisch signifikanten Zusammenhang mit den Einschätzungen der Vignetten aufweisen, sind deshalb auch Hinweise darauf, welche Merkmalen der Fachkräfte mit der hier festgestellten Variabilität der Einschätzungen zwischen den Fachkräften zusammenhängen.

6.5.2 Modellierung Mehrebenenmodelle mit Prädiktoren auf Ebene der Fachkräfte

Neben Hypothesen bezüglich Fallmerkmale wurden in dieser Studie auch solche zum Zusammenhang zwischen Merkmalen der Fachkräfte und der Beurteilung von Kindeswohlgefährdungen bzw. Fremdplatzierungsempfehlungen formuliert (siehe dazu Abschnitt 4.7). Nach dem Einschluss der Fallmerkmale in die Mehrebenenmodelle wird in diesem Abschnitt die Berücksichtigung von Merkmalen der Fachkräfte als Prädiktoren in den Mehrebenenmodell beschrieben.

³⁰⁹ Zum einen wiesen viele der ICC (mitunter aufgrund der geringen Anzahl Urteilender pro Vignettendeck; und nur drei Vignetten pro Deck) ausserordentlich hohe 95 %-Konfidenzintervalle auf, die eine Breite von bis zu .7 und mehr aufwiesen (in einem möglichen Bereich von 0 bis 1). Die Punktschätzung des ICC lässt sich damit nicht sinnvoll interpretieren, da es nicht überraschend wäre, wenn die Werte mit anderen Befragten so stark schwanken würden, dass komplett andere Schlussfolgerungen daraus gezogen werden müssten. Zum anderen ist zu beachten, dass tiefe ICC-Werte nicht nur auf unterschiedliche Bewertungen zurückgehen müssen, sondern auch Effekte des Studiendesigns sein können. In Fällen, bei denen die Urteilsobjekte (hier: die Vignetten innerhalb eines Decks) im Mittel alle sehr ähnlich bewertet werden und die Varianz zwischen den Urteilsobjekten damit klein ist, fallen abweichende Einschätzungen (bspw. aufgrund von Varianzen zwischen den Fachkräften) damit viel stärker ins Gewicht, was zu deutlich tieferen ICC führt (Lee, Lee et al., 2012; Mehta et al., 2018; Portney, 2020, S. 489). In mindestens drei bis vier der 18 Vignettendecks konnten ausserordentlich tiefe Varianzen des Random-Effects der Vignetten festgestellt werden. Das heisst, im Vignettendeck weisen alle drei Vignetten sehr ähnliche Mittelwerte auf. Die Interpretation der ICC dieser Vignettendecks kann damit inhaltlich nicht ergiebig sein.

Zur Modellierung der Mehrebenenmodelle mit Prädiktoren von Ebene 2 (Fachkräfte) wurde wie folgt schrittweise vorgegangen (jeweils für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsempfehlung):

1. Die Modelle mit den Prädiktoren auf Ebene der Vignetten (Modell M06, Tabelle 32; Modell M09 Tabelle 33; Modell M10, Anhang 4) wurden mit allen relevanten Prädiktoren auf Ebene der Fachkräfte erweitert (‹volles› Modell).³¹⁰ In den hier dargestellten Modellen wurden wenige Merkmale entfernt (auch aus dem ‹vollen› Modell), die in einem ersten, hier in den Tabellen nicht dargestellten, ‹maximalen› Modell untersucht worden sind. Dabei handelte es sich um Merkmale, die stark miteinander korreliert waren, oder um Merkmale, zu denen keine a priori Hypothesen bestanden und die sich im Modell gleichzeitig als irrelevant erwiesen hatten. Die Entscheidungen über Ein- und Ausschluss werden unten nochmals begründet. Ein Vergleich mit dem ‹maximalen› Modell zeigte, dass sich die Schätzwerte des vollen Modells durch den Ausschluss dieser (statistisch nicht signifikanten) Merkmale nur sehr geringfügig, inhaltlich und statistisch nicht bedeutsam, veränderten.
2. Für alle Prädiktoren auf Ebene der Fachkraft wurden zusätzlich separate Modelle analysiert (nicht dargestellt in den Tabellen), in denen auf Ebene 2 jeweils nur dieser eine Prädiktor sowie alle Prädiktoren von Ebene 1 (und alle Random-Effects) eingeschlossen wurden, um auf interpretationsbedürftige Abweichungen zum hier dargestellten ‹vollen› Modell aufmerksam zu werden. Wurden solche Abweichungen festgestellt, werden diese in der Ergebnisdarstellung berichtet.
3. Aus den ‹vollen› Modellen wurde jeweils ein ‹sparsames› Modell auf Basis aller Merkmale definiert, die im ‹vollen› Modell statistisch signifikant waren oder knapp über dem definierten Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ lagen.³¹¹ Gegebenenfalls vorkommende Diskrepanzen bezüglich Effektstärke und statistischer Signifikanz vom ‹sparsamen› zum ‹vollen› Modell werden diskutiert. Zum einen eignet sich ein sparsames Modell besser für die Kommunikation, da es nur die bedeutsamen Prädiktoren enthält und damit weniger komplex ist. Zum anderen gibt der Vergleich erste Hinweise darüber, wie robust die statistischen Modelle gegenüber Änderungen in der Parametrisierung des Modells sind.

³¹⁰ Für das Modell für die Fremdplatzierungsempfehlung wurde der Ebene-1-Prädiktor ‹Variabilität Merkmalsausprägungen› in den dargestellten Modellen ausgeschlossen, da er sich für die Ebene 1 nicht als statistisch signifikant und inhaltlich bedeutsam erwies (erweitert wurde demnach das Modell M10, siehe Anhang 4). In hier nicht dargestellten Modellen wurde festgestellt, dass der Einschluss dieses Prädiktors auch für die Modelle mit Ebene-2-Prädiktoren nicht bedeutsam war (Erweiterung des Modells M09).

³¹¹ Koeffizienten, deren p -Werte knapp über dem definierten Signifikanzniveau lagen, wurden für die *Modellbildung* einbezogen, da es da nicht überraschend wäre, wenn die Koeffizienten in gewissen Modellen statistisch signifikant wären. Ist die statistische Signifikanz eines Koeffizienten abhängig von den verwendeten Modellen, wird das ausgewiesen und in der Interpretation der Verlässlichkeit der Ergebnisse berücksichtigt.

4. Für alle dargestellten hierarchisch linearen Modelle wurde geprüft, ob die Ergebnisse hinsichtlich statistischer Signifikanz sich auch in einem hierarchischen *Ordered-logit*-Modell zeigen, das das ordinale Skalenniveau der abhängigen Variable berücksichtigt. Die Abweichungen zwischen den hierarchischen *Ordered-logit*-Modellen und den hierarchischen linearen Modellen waren minimal und werden an der jeweiligen Stelle berichtet.

Die zwei zentralen Modelle mit Prädiktoren auf Ebene 2 (und Ebene 1) sind für die Kindeswohlgefährdung in Tabelle 35 (S. 311) und für die Fremdplatzierungsempfehlung in Tabelle 36 (S. 312) dargestellt. In den weiteren Unterkapiteln werden diese besprochen. Wie erwartet gilt, dass diese Modelle statistisch signifikant besser an die Daten angepasst waren als diejenigen, in denen lediglich Ebene-1-Prädiktoren eingeschlossen wurden (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von Modell M06 zu Modell M13, $\chi^2(14) = 45.20$, $p < .001$; für den Vergleich von Modell M06 zu Modell M14, $\chi^2(4) = 35.17$, $p < .001$; für den Vergleich von Modell M10 zu Modell M15, $\chi^2(14) = 52.82$, $p < .001$; für den Vergleich von Modell M10 zu Modell M16, $\chi^2(2) = 37.63$, $p < .001$).

Die «vollen» Modelle (M13, M15) hatten keine statistisch signifikant bessere Anpassung an die Daten als die «sparsamen» Modelle (M14, M16) mit reduzierter Anzahl an potenziell bedeutsamen Prädiktoren (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von Modell M14 zu Modell M13, $\chi^2(10) = 10.03$, $p = .438$; für den Vergleich von Modell M16 zu Modell M15, $\chi^2(12) = 15.19$, $p = .231$). Dies ist (neben inhaltlich-theoretischen Überlegungen) ein statistischer Hinweis auf die Zulässigkeit der vorgenommenen Reduktion der Prädiktoren in den «sparsamen» Modellen.

Im Folgenden werden nun die Koeffizienten der Prädiktoren von der Ebene der Fachkräfte in den Modellen (Tabelle 35, Tabelle 36) diskutiert. Auf die Prädiktoren auf Ebene der Vignetten wird nicht nochmals eingegangen, da diese nahezu identisch waren zu den Modellen, in denen ausschliesslich Prädiktoren der Ebene der Vignetten (Tabelle 32, Tabelle 33) eingeschlossen waren (siehe dazu Abschnitt 6.4). Die 95 %-Konfidenzintervalle und genauen p -Werte der Koeffizienten werden im Text nicht erneut berichtet, sondern sind den beiden Tabellen zu entnehmen.

Tabelle 35 Schätzung für Beurteilung Kindeswohlgefährdung Ebenen Vignetten und Fachkräfte (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen)

Effekt	Beurteilung Kindeswohlgefährdung							
	Modell M13				Modell M14			
	Schätzung	SE	95 %-CI	p	Schätzung	SE	95 %-CI	p
Fixed-Effects								
Level 1 (Vignette):								
Intercept	1.21***	0.22	[0.78, 1.65]	< .001	1.24***	0.18	[0.88, 1.59]	< .001
Vernachl. der Aufsicht	0.41***	0.05	[0.32, 0.51]	< .001	0.42***	0.05	[0.32, 0.51]	< .001
(Ref: 15 Min.)	0.62***	0.05	[0.52, 0.72]	< .001	0.62***	0.05	[0.52, 0.72]	< .001
Lebensumfeld Kind	0.25***	0.05	[0.15, 0.35]	< .001	0.25***	0.05	[0.15, 0.35]	< .001
(Ref: sauber)	0.48***	0.05	[0.38, 0.58]	< .001	0.49***	0.05	[0.38, 0.59]	< .001
elterl. psych. Gesundh.	0.35***	0.05	[0.25, 0.45]	< .001	0.35***	0.05	[0.25, 0.45]	< .001
(Ref: keine Depr.)	0.52***	0.05	[0.42, 0.62]	< .001	0.52***	0.05	[0.42, 0.62]	< .001
elterl. Feinfühligkeit	0.56***	0.04	[0.47, 0.64]	< .001	0.56***	0.04	[0.47, 0.64]	< .001
(Ref: angemessen)	0.67***	0.04	[0.58, 0.75]	< .001	0.67***	0.04	[0.58, 0.75]	< .001
Beziehungsverhalt. Kind	0.25***	0.05	[0.15, 0.35]	< .001	0.25***	0.05	[0.14, 0.35]	< .001
(Ref: unauffällig)	0.30***	0.05	[0.20, 0.40]	< .001	0.30***	0.05	[0.20, 0.40]	< .001
priv. soziale Unterst.	0.74***	0.05	[0.64, 0.84]	< .001	0.74***	0.05	[0.63, 0.84]	< .001
(Ref: 2 x wöchentlich)	0.99***	0.05	[0.89, 1.10]	< .001	1.00***	0.05	[0.90, 1.10]	< .001
elterl. Kooperation	0.26***	0.05	[0.16, 0.36]	< .001	0.26***	0.05	[0.17, 0.36]	< .001
(Ref: hoch)	0.32***	0.05	[0.22, 0.41]	< .001	0.32***	0.05	[0.22, 0.41]	< .001
Position Vignette	0.34***	0.06	[0.21, 0.46]	< .001	0.32***	0.06	[0.20, 0.45]	< .001
(Ref: 1. Position)								
Variabilität Merkmalsausprägungen								
Level 2 (Fachkräfte)								
Geschlecht (weiblich)	0.01	0.09	[-0.17, 0.19]	0.896				
Elternschaft (ja)	0.17*	0.09	[0.00, 0.34]	0.050	0.20*	0.08	[0.03, 0.36]	0.018
Ausbildungsabschluss: Master oder höher	0.06	0.12	[-0.17, 0.29]	0.605				
Höchstes Fach: Bereich Psychosoziales	0.45**	0.15	[0.16, 0.73]	0.002	0.43**	0.14	[0.15, 0.71]	0.003
Weiterbildungsabschluss: ja (mehr als 7 T.)	0.15	0.09	[-0.04, 0.34]	0.112				
Erfahrung Kindeswohlabl. in Jahren ^[1]	0.00	0.01	[-0.02, 0.01]	0.853				
Häufigkeit Abklärungen	-0.16	0.10	[-0.37, 0.04]	0.116				
(Ref: häufig)	-0.06	0.18	[-0.42, 0.29]	0.732				
sehr selten								
Erfahrung psych.-soz. Unterst. (Tage/W.) ^[1]	0.07*	0.03	[0.01, 0.13]	0.023	0.08**	0.03	[0.02, 0.15]	0.007
Zugang Unterstützungsleistungen (lang) ^[1]	0.09	0.06	[-0.02, 0.21]	0.105				
Zugang Fremdunterbringungsplätze ^[1]	-0.05	0.04	[-0.12, 0.02]	0.177				
Allg. Bereitschaft Fremdplatzierung ^[1]	0.18**	0.06	[0.07, 0.29]	0.001	0.18***	0.05	[0.08, 0.28]	< .001
Interpersonales Vertrauen Kinderschutz ^[1]	-0.05	0.04	[-0.13, 0.04]	0.288				
Risikobereitschaft Kinderschutz ^[1]	-0.01	0.03	[-0.08, 0.06]	0.795				
Random-Effects								
Level 3 Varianz:								
Var(V_{00k}) = ϕ_0^2	0.062		[0.000, 0.157]		0.061		[0.000, 0.152]	
Level 2 Varianz:								
Var(U_{0jk}) = τ_0^2	0.544		[0.442, 0.666]		0.562		[0.459, 0.684]	
Level 1 Varianz:								
Var(R_{ijk}) = σ^2	0.627		[0.575, 0.686]		0.627		[0.575, 0.686]	
Deviance	4212.7				4222.7			
R_1^2	.351				.342			

***p < 0.001, **p < 0.01, *p < 0.05; Ref.: Referenzausprägung;

^[1] Gesamtmittelwert (Grand-mean-centering)

n_{Level_1} Beobachtungen: 1493; n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499; n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153

Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). p-Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood. R_1^2 ist die proportionale Reduktion der totalen unerklärten Varianz bei der Vorhersage der Beurteilung (Ebene 1) im Vergleich zum Leermodell

Tabelle 36 Schätzung für Fremdplatzierungsempfehlung Ebenen Vignetten und Fachkräfte (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen)

			Fremdplatzierungsempfehlung							
			Modell M15				Modell M16			
Effekt			Schät- zung	SE	95 %-CI	p	Schät- zung	SE	95 %-CI	p
Fixed-Effects										
Level 1 (Vignette):										
Intercept			0.47*	0.21	[0.07, 0.88]	0.021	0.62***	0.09	[0.45, 0.79]	< .001
Vernachl. der Aufsicht	45 Min.		0.26***	0.05	[0.16, 0.35]	< .001	0.26***	0.05	[0.16, 0.35]	< .001
(Ref: 15 Min.)	75 Min.		0.42***	0.05	[0.32, 0.52]	< .001	0.42***	0.05	[0.33, 0.52]	< .001
Lebensumfeld Kind	etwas unsauber		0.14**	0.05	[0.05, 0.24]	0.004	0.14**	0.05	[0.05, 0.24]	0.004
(Ref: sauber)	unsauber		0.42***	0.05	[0.32, 0.52]	< .001	0.42***	0.05	[0.32, 0.52]	< .001
elterl. psych. Gesundh.	leichte Depr.		0.22***	0.05	[0.13, 0.32]	< .001	0.22***	0.05	[0.13, 0.32]	< .001
(Ref: keine Depr.)	mittelg. Depr.		0.51***	0.05	[0.41, 0.61]	< .001	0.51***	0.05	[0.41, 0.61]	< .001
elterl. Feinfühligkeit	gering		0.44***	0.04	[0.36, 0.53]	< .001	0.44***	0.04	[0.36, 0.53]	< .001
(Ref: angemessen)										
Beziehungsverhalt. Kind	unsicher- vermeidend		0.48***	0.04	[0.4, 0.57]	< .001	0.48***	0.04	[0.40, 0.57]	< .001
(Ref: unauffällig)										
priv. soziale Unterst.	1 x wöchentlich		0.09	0.05	[-0.01, 0.19]	0.070	0.09	0.05	[-0.01, 0.19]	0.071
(Ref: 2 x wöchentlich)	keine		0.17***	0.05	[0.07, 0.26]	< .001	0.17***	0.05	[0.07, 0.26]	< .001
elterl. Kooperation	ambival.-oberfl.		0.53***	0.05	[0.44, 0.63]	< .001	0.53***	0.05	[0.44, 0.63]	< .001
(Ref: hoch)	tief		1.06***	0.05	[0.96, 1.16]	< .001	1.06***	0.05	[0.96, 1.16]	< .001
Position Vignette	2. Position		0.40***	0.05	[0.30, 0.50]	< .001	0.40***	0.05	[0.30, 0.50]	< .001
(Ref: 1. Position)	3. Position		0.52***	0.05	[0.42, 0.62]	< .001	0.52***	0.05	[0.42, 0.62]	< .001
Level 2 (Fachkräfte)										
Geschlecht (weiblich)			-0.13	0.09	[-0.30, 0.05]	0.157				
Elternschaft (ja)			0.07	0.09	[-0.10, 0.24]	0.399				
Ausbildungsabschluss: Master oder höher			-0.15	0.12	[-0.38, 0.08]	0.190				
Höchstes Fach: Bereich Psychosoziales			0.20	0.14	[-0.08, 0.48]	0.153				
Weiterbildungsabschluss: ja (mehr als 7 T.)			0.13	0.09	[-0.05, 0.31]	0.170				
Erfahrung Kindeswohlakkl. in Jahren ^[1]			0.00	0.01	[-0.01, 0.02]	0.796				
Häufigkeit Abklärungen	gelegentlich		-0.09	0.10	[-0.29, 0.12]	0.398				
(Ref: häufig)	selten		0.04	0.18	[-0.31, 0.39]	0.825				
Erfahrung psych.-soz. Unterst. (Tage/W.) ^[1]			0.09**	0.03	[0.03, 0.15]	0.005	0.09**	0.03	[0.03, 0.15]	0.002
Zugang Unterstützungsleistungen (lang) ^[1]			0.05	0.06	[-0.06, 0.16]	0.396				
Zugang Fremdunterbringungsplätze ^[1]			-0.05	0.03	[-0.12, 0.02]	0.150				
Allg. Bereitschaft Fremdplatzierung ^[1]			0.29***	0.05	[0.18, 0.40]	< .001	0.29***	0.05	[0.19, 0.38]	< .001
Interpersonales Vertrauen Kinderschutz ^[1]			-0.02	0.04	[-0.10, 0.06]	0.635				
Risikobereitschaft Kinderschutz ^[1]			0.00	0.03	[-0.06, 0.07]	0.981				
Random-Effects										
Level 3 Varianz:										
Var(V_{00k}) = ϕ_0^2			0.083		[0.02, 0.173]		0.079		[0.018, 0.167]	
Level 2 Varianz:										
Var(U_{0jk}) = τ_0^2			0.500		[0.406, 0.612]		0.527		[0.430, 0.642]	
Level 1 Varianz:										
Var(R_{ijk}) = σ^2			0.616		[0.565, 0.673]		0.616		[0.565, 0.673]	
Deviance			4177.9				4193.1			
R_1^2			.303				.290			

***p < 0.001, **p < 0.01, *p < 0.05; Ref.: Referenzausprägung; ^[1] Gesamtmittelwert (Grand-mean-centering)

n_{Level_1} Beobachtungen: 1495; n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499; n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153

Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). p-Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood. R_1^2 ist die proportionale Reduktion der totalen unerklärten Varianz bei der Vorhersage der Beurteilung (Ebene 1) im Vergleich zum Leermodell

6.5.3 Merkmale Fachkräfte

Da die Prädiktoren der Modelle für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (Tabelle 35) und der Fremdplatzierungsempfehlung (Tabelle 36) sehr viel Ähnlichkeiten aufwiesen, werden diese hier gemeinsam diskutiert (siehe die Tabellen für die β -Werte, 95 %-Konfidenzintervalle und p -Werte). Dies betrifft die Merkmalsbereiche: demografische Merkmale, Aus- und Weiterbildung, Berufserfahrung, Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten, Einstellung sowie die Fallarbeit nach dem Abklärungsauftrag.

Demografische Merkmale

Von den *demografischen Merkmalen* potenziell bedeutsam und in einigen Modellen für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung statistisch signifikant, waren lediglich Elternschaft ($H3a$)³¹² und (in den Tabellen nicht dargestellt) Alter (ohne Hypothese). Da beide Merkmale miteinander stark korreliert waren (siehe Abschnitt 6.2.2), wurde jeweils nur eines von beiden Merkmalen in die Modelle eingeschlossen. Für beide wurde ein positiver Zusammenhang gezeigt. Da sich die Hypothese auf Elternschaft bezieht und der statistische Effekt dafür auch etwas verlässlicher war, werden hier die Ergebnisse für den Prädiktor Elternschaft diskutiert.

Elternschaft ging mit einer vorhergesagten Änderung der Gefährdungseinschätzung von $\beta = 0.17$ (M13) bzw. $\beta = 0.20$ (M14) Skalenpunkten einher (bei Kontrolle aller anderen Prädiktoren im Modell). Eltern haben folglich die Situationen tendenziell als leicht gefährlicher eingeschätzt als Teilnehmende, die keine eigenen Kinder haben. Da das Ergebnis jedoch nicht robust war, sondern abhängig von der Parametrisierung des Modells, der p -Wert sich nahe am Signifikanzniveau ($> .01$ war) bewegte und gleichzeitig mehrere statistische Tests vorgenommen wurden, wäre es auch möglich, dass es sich hier um eine zufällige Schwankung handelt. Mit der Bonferroni-Holm-Korrektur (für p -Werte auf Ebene 2, bei denen der Koeffizient in einer Hypothese berücksichtigt wird), um der α -Fehler-Inflation entgegenzuwirken (siehe dazu Abschnitt 5.4), wäre der Koeffizient im vollen Modell statistisch nicht signifikant. Bezüglich der Hypothese zur Elternschaft sind die Ergebnisse demnach nicht schlüssig hinsichtlich der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung ($H3a$). Bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung ($H3b$) muss die Nullhypothese beibehalten werden. Das Merkmal Elternschaft war im entsprechenden Modell (M15) statistisch nicht signifikant. In der Diskussion (Abschnitt 7.2.1) werden diese Fragen nochmals aufgegriffen. Statistisch nicht signifikant waren die Koeffizienten der weiteren demografischen Prädiktoren für Geschlecht (keine Hypothese) und berufliche Stellung (keine Hypothese, «maximales Modell», nicht dargestellt in der Tabelle).

³¹² « $H3$ (*ungerichtet*): Fachkräfte mit Kindern unterscheiden sich von Fachkräften ohne eigene Kinder bezüglich (a) der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung.»

Aus- und Weiterbildung

Zum *Aus- und Weiterbildungshintergrund* wurde a priori die ungerichtete Hypothese formuliert, dass Ausbildungshintergrund (Fach) mit den beiden Beurteilungsaufgaben im Zusammenhang steht und Fachkräfte mit dem höchsten Abschluss in Sozialer Arbeit sich von Fachkräften mit anderen Abschlüssen unterscheiden (*H4*). Für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung konnte nachgewiesen werden, dass Fachkräfte mit dem höchsten Abschluss in Sozialer Arbeit Situationen als gefährdender einschätzten als Fachkräfte, die ihren höchsten Abschluss nicht in Sozialer Arbeit haben ($\beta = .28$ Skalenpunkte, in einem «vollen» Modell, nicht dargestellt in den Tabellen) und die Hypothese (*H4a*) aufrechterhalten werden kann.

Die weitere Exploration der Daten ergab, dass die Werte der Koeffizienten in den Modellen der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung für Teilnehmende mit höchsten Abschlüssen in Psychologie und in pädagogischen Fächern ebenfalls höher waren als für Teilnehmende mit höchsten Abschlüssen in Recht, Medizin oder anderen Fächern (ohne statistische Tests). Da für robuste Vergleiche die Abschlussgruppen im Sample zu klein waren, wurden zwei Gruppen gebildet: psychosoziale Fächer (Soziale Arbeit, Psychologie, Pädagogik) und andere Fächer (Recht, Medizin, anderes). In diesen explorativen Analysen wurde ein nochmals stärkerer statistisch signifikanter Unterschied sichtbar (auch mit Bonferroni-Holm-Korrektur der p -Werte der hypothesenrelevanten Koeffizienten auf Ebene 2): Für alle anderen Prädiktoren kontrollierend, lag der Schätzwert für die Gruppe der psychosozialen Fächer im sparsamen Modell bei $\beta = .43$ Skalenpunkten. Fachkräfte mit höchster Ausbildung in den genannten psychosozialen Fächern schätzen die Vignettensituationen folglich tendenziell als gefährdender ein. Bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung konnte ein solcher Zusammenhang aber weder für die psychosozialen Fächer im Allgemeinen noch für höchste Abschlüsse in Sozialer Arbeit (*H4b*) gezeigt werden. Für *H4b* muss demnach die Nullhypothese beibehalten werden. Für die Merkmale Höhe des Ausbildungsabschlusses (keine Hypothese) und Weiterbildungsabschluss (keine Hypothese) konnten keine statistisch-signifikanten Zusammenhänge festgestellt werden. Für den Prädiktor Ausbildungsabschluss wurden verschiedene Kategorisierungen exploriert (dichotom: Bachelor oder höher vs. tiefer als Bachelor; Master oder höher vs. tiefer als Master; metrische Skala), die keine Hinweise auf potenziell bedeutsame Unterschiede bzw. Zusammenhänge ergaben. Nicht stabil waren die Ergebnisse bezüglich des Weiterbildungsabschlusses (keine Hypothese). Abhängig vom Ein-/Ausschluss von weiteren Faktoren ergibt sich für dieses Merkmal in einzelnen explorativen Modellen ein positiver statistischer Effekt (β immer < 0.20) mit p -Werten knapp unter dem statistischen Signifikanzniveau. Doch könnte dies auch auf Mehrfachtestung zurückführbar sein. Im hier geprüften und dargestellten «vollen» Modell (M15) war der Prädiktor «Weiterbildungsabschluss» statistisch jedoch nicht signifikant.

Berufserfahrung

Von den a priori Hypothesen zur *beruflicher Erfahrung* (H5.1 bis H5.4)³¹³ war einzig die von den Befragten angegebene durchschnittliche Anzahl von Tagen pro Woche, an denen sie psychosoziale Unterstützung (inkl. Abklärungen) für Familien und Kinder leisten (H5.4), statistisch signifikant (auch mit Bonferroni-Holm-Korrektur der p -Werte der hypothesenrelevanten Koeffizienten auf Ebene 2). Dies war sowohl für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (H5.4a) als auch für die Fremdplatzierungsempfehlung (H5.4b) der Fall und erwies sich in allen weiteren explorativ untersuchten Modellen als robust. Diese beiden Hypothesen können daher vorläufig aufrechterhalten werden. Die β -Werte (0.07 bzw. 0.08 für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung; und 0.09 für die Fremdplatzierungsempfehlung) können als durchschnittliche Erhöhung auf der jeweiligen Vignettenantwortskala je zusätzlichem Tag/Woche interpretiert werden. Die anderen drei Merkmale im Bereich Berufserfahrung – die Häufigkeit von Abklärungen, die Anzahl der Jahre an Berufserfahrung in Kindeswohlabklärungen und die Anzahl der Jahre Berufserfahrung bei der psychosozialen Unterstützung von Familien – waren in allen Modellen statistisch nicht signifikant (H5.1, H5.2, H5.3). Da die Anzahl der Jahre Berufserfahrung mit Abklärungen im Kinderschutz stark mit der Anzahl der Jahre Berufserfahrung bei psychosozialer Unterstützung von Familien und Kindern korreliert ist, wurde nur Ersteres in das «volle» Modell eingeschlossen, da dieser Prädiktor (a priori) inhaltlich als relevanter erachtet wurde. Für die Häufigkeit von Abklärungen wurden explorativ verschiedene Kategorisierungen untersucht, die alle keinen bedeutenden Zusammenhang ergaben.

Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten

Keiner der untersuchten Prädiktoren zur *Beurteilung des Zugangs zu Unterstützungsleistungen* (H6, Skala «lang» wurde verwendet) in Fällen von potenzieller Kindeswohlgefährdungen und zu *Fremdunterbringungsplätzen* (H7)³¹⁴ erwies sich als statistisch signifikant für die Beantwortung der Vignetten. Für beide Hypothesen muss die Nullhypothese beibehalten werden.

³¹³ «H5 (ungerichtet): Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Berufserfahrung und (a) der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung. Dies betrifft (H5.1) die Anzahl Jahre Berufserfahrung in Abklärungen im Kinderschutz, (H5.2) die Anzahl der Fälle pro Jahr, in denen die Fachkräfte Abklärungen machen, (H5.3) die Anzahl der Jahre Berufserfahrung in psychosozialer Unterstützung von Familien und Kindern (H5.4) und das Arbeitspensum (in Tagen pro Woche), das sie für psychosoziale Unterstützung von Familien und Kindern durchschnittlich aufwenden.»

³¹⁴ «H7 (gerichtet): Je besser der Zugang zu Fremdunterbringungsplätzen eingeschätzt wird, desto höher wird (a) von Fachkräften die Kindeswohlgefährdung beurteilt und (b) desto höher wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.»

Für die explorative Analyse wurde aus folgenden Gründen zusätzlich noch eine Variable berechnet, die die Differenz dieser beiden Urteile beinhaltet (nicht dargestellt in den Tabellen): In den explorativen, bivariaten Korrelationsanalysen (Abschnitt 6.2.2) war die Beurteilung des Zugangs zu Unterstützungsleistungen und die des Zugangs zu Fremdunterbringungsplätzen korreliert. Fachkräfte, die den Zugang zu Unterstützungsleistungen besser bewerteten, haben tendenziell auch den Zugang zu Fremdunterbringungsplätzen besser beurteilt. Es wurde vermutet, dass sich diese beiden Prädiktoren vielleicht kompensieren und deshalb die Differenz zwischen der Beurteilung des Zugangs zu Unterstützungsleistungen und der Beurteilung des Zugangs zu Fremdunterbringungsplätzen relevant sein könnte (für die theoretischen Überlegungen siehe Abschnitt 4.5.2). Auch mit dieser neu berechneten Variablen zeigte sich in der explorativen Analyse aber kein statistischer signifikanter Zusammenhang mit den Vignettenantworten.

Einstellungen

Von den Prädiktoren zur Prüfung der Hypothesen, die sich auf Einstellungen bezogen, war nur die allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung statistisch signifikant ($H8$)³¹⁵. Dies traf sowohl auf die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung ($\beta = 0.18$) als auch die Fremdplatzierungsempfehlung ($\beta = 0.29$) zu (bei beiden mit Bonferroni-Holm-Korrektur der p -Werte der hypothesenrelevanten Koeffizienten auf Ebene 2). Die Hypothesen $H8a$ und $H8b$ können daher vorläufig aufrechterhalten werden. Es fällt auf, dass trotz des kleineren Skalenbereichs der Fremdplatzierungsempfehlung (1–6) der β -Wert in diesen Modellen höher lag als bei der Gefährdungsbeurteilung mit dem grösseren Skalenbereich (1–7). Diese Einstellung erweist sich als bedeutsamer für die Beantwortung der Frage nach der Fremdplatzierungsempfehlung als für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung.

Der berichtete β -Wert kann interpretiert werden als die Anzahl der Skalenpunkte, um die sich der Wert auf der jeweiligen Vignettenantwortskala erhöht, wenn sich die allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung (Skalenbereich 1–7) um einen Skalenpunkt erhöht (unter Kontrolle aller anderen Prädiktoren). So würde das Modell zur Fremdplatzierungsempfehlung (Bereich 1–6) bei zwei Fachkräften, deren allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung (Einstellung) um 3 Skalenpunkte auseinanderliegen würde, voraussagen, dass sich deren Einschätzung auf der Skala zur Fremdplatzierungsempfehlung (Vignette) um 0.9 Skalenpunkte unterscheidet (zur Interpretation siehe 7.2.5).³¹⁶

³¹⁵ « $H8$ (gerichtet): Je höher die allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung (als Einstellung) ist, desto höher wird (a) die Kindeswohlgefährdung beurteilt und desto höher wird (b) die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.»

³¹⁶ Dies errechnet sich aus der Differenz zwischen den beiden Fachkräften auf der Skala zur allgemeinen Bereitschaft zur Fremdplatzierung (3 Skalenpunkte) und dem statistischen Effekt des Koeffizienten für die allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung ($\beta = 0.29$): $3 * 0.29 = 0.87$.

Sowohl der Prädiktor interpersonales Vertrauen in Eltern im Kinderschutz (*H9*)³¹⁷ als auch der Prädiktor Risikobereitschaft bei der Empfehlung von Kinderschutzmassnahmen (*H10*)³¹⁸ waren in allen Modellen statistisch nicht signifikant für beide Beurteilungsaufgaben. Für beide Hypothesen (*H9*, *H10*) muss die Nullhypothese beibehalten werden.³¹⁹ Explorativ wurde auch das interpersonale Vertrauen im Allgemeinen und die allgemeine Risikobereitschaft untersucht (Modelle nicht dargestellt in Tabelle), die ebenfalls beide statistisch nicht signifikant waren.

Fallarbeit nach Abklärungsauftrag

Explorativ konnte in verschiedenen Modellen kein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit, nach dem Abklärungsauftrag mit der Familie weiterzuarbeiten, und den beiden Beurteilungsaufgaben zu den Vignetten festgestellt werden. Dasselbe trifft auch auf die Häufigkeit, nach einem Abklärungsauftrag mit der Familie weiterzuarbeiten, und die beiden Einschätzungen der Vignetten (nicht dargestellt in den Tabellen) zu.

6.5.4 «Erklärter Anteil der Varianz» und Varianzkomponenten

Der Anteil an erklärter Varianz auf Ebene 1 R_1^2 (zur Berechnung von R_1^2 siehe Abschnitt 6.4.3) für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung lag für das «volle» Modell (M13) bei $R_1^2 = .351$ und für das «sparsame» Modell (M14) minimal tiefer bei $R_1^2 = .342$. Die beiden Kennwerte waren damit etwas höher als im Modell, in dem nur Prädiktoren für Ebene 1 einbezogen worden sind (M06, $R_1^2 = .306$). Für die Fremdplatzierungsempfehlung wies das volle Modell (M15) einen Anteil von erklärter Varianz auf Ebene 1 von $R_1^2 = .303$ aus und das sparsame Modell (M16) einen nur geringfügig tieferen Wert von $R_1^2 = .290$. Auch diese Kennwerte lagen leicht höher als jene des Modells, das ausschliesslich Prädiktoren für Ebene 1 enthält (M09, $R_1^2 = .252$). Für alle diese Modelle mit Prädiktoren auf Ebene 2 gilt, dass der Anteil an erklärter Varianz auf Ebene 1 im Vergleich zu den Modellen mit ausschliesslich Prädiktoren auf Ebene 1 nur leicht höher lag.

³¹⁷ «*H9 (gerichtet)*: Je kleiner das generalisierte interpersonale Vertrauen gegenüber Eltern im Kinderschutz ist, desto höher wird (a) die Kindeswohlgefährdung beurteilt und desto höher wird (b) die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.»

³¹⁸ «*H10 (ungerichtet)*: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der generellen Risikobereitschaft bei der Empfehlung von Massnahmen in Kinderschutzfällen und (a) der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung.»

³¹⁹ Wurde der Prädiktor für interpersonales Vertrauen in Eltern im Kinderschutz in explorativen Analysen neben Prädiktoren von Ebene 1 als einzige Variable von Ebene 2 im Modell eingeschlossen (in Tabellen nicht dargestellt), so war der *p*-Wert statistisch signifikant (*p* = .044 für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung; *p* = .038 für die Fremdplatzierungsempfehlung). In den meisten anderen Modellen lag der *p*-Wert jedoch über .05. Da dies aber in allen anderen Modellen, in denen mehr Prädiktoren auf Ebene 2 eingeschlossen wurden, nicht der Fall war, sollte die Nullhypothese aufrechterhalten werden.

Dies legt die Vermutung nahe, dass sich der Anteil an unerklärter Varianz auf den Ebenen nur leicht reduziert hat. Ein Vergleich der Varianzen der Random-Effects (Ebene 3: ϕ_0^2 , Ebene 2: τ_0^2 , Ebene 1: σ^2) der Modelle mit den Prädiktoren auf Ebene 2 (Tabelle 35 und Tabelle 36) mit den Modellen mit Prädiktoren ausschliesslich auf Ebene 1 (Tabelle 32 und Tabelle 33) bestätigte diesen Eindruck. Für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung blieb die Varianz des Random-Effects auf Ebene 1 in allen Modellen konstant ($\sigma^2 = 0.627$). Dies ist nicht erstaunlich, da mit den neuen Modellen keine neuen Prädiktoren auf Ebene 1 eingeführt worden sind. Auf Ebene 2 reduzierte sich τ_0^2 leicht von $\tau_0^2 = 0.601$ (Modell M06) auf $\tau_0^2 = 0.544$ (Modell M13). Auf Ebene 3 zeigte sich ebenfalls eine minimale Reduktion des bereits tiefen $\phi_0^2 = 0.091$ (Modell M06) auf $\phi_0^2 = 0.062$. Dasselbe Muster ergab sich für die Varianzkomponenten der Fremdplatzierungsempfehlung: Auf Ebene 1 blieb σ^2 stabil bei $\sigma^2 = 0.616$. Auf Ebene 2 reduzierte sich die unerklärte Varianz von $\tau_0^2 = 0.582$ (Modell M09) auf $\tau_0^2 = 0.500$ (Modell M15) und auf Ebene 3 nahezu unverändert von $\phi_0^2 = 0.088$ auf $\phi_0^2 = 0.079$.

Diese Ergebnisse verweisen darauf, dass für die Ebene 2 zwar bedeutsame Prädiktoren eingeschlossen wurden, doch ein grosser Teil der Varianz auf Ebene 2 unerklärt blieb (für eine ausführlichere Interpretation siehe Abschnitt 7.4.3).

6.6 Merkmale der Organisationen als Prädiktoren in Mehrebenenmodellen

Zwar liegt der Hauptfokus dieser Studie bei den Merkmalen der Vignetten und dann bei den Personenmerkmalen, doch wurde auch für die Ebene der Organisationen eine Hypothese formuliert. Es bietet sich auch an, weitere Zusammenhänge zwischen Organisationsmerkmalen und den beiden Beurteilungsaufgaben zu explorieren, um so gegebenenfalls Hinweise auf noch unbekannte Zusammenhänge zu erhalten.

6.6.1 Modellerweiterung mit Organisationstyp und Region

Ausgangspunkt für die Analysen war jeweils das «sparsame» Modell mit den Prädiktoren von Ebene 2 und 1 für die beiden Beurteilungsaufgaben (Beurteilung der Kindeswohlgefährdung: Modell M14; Fremdplatzierungsempfehlung: Modell M16). In einem ersten Schritt wurden diese «sparsamen» Modelle ergänzt mit dem Organisationstyp (Hypothese H11)³²⁰ und der geografischen Grossregion (keine Hypothese) als Prädiktoren (Modell M17 und M18, nicht dargestellt in den Tabellen). Im Vergleich zum «sparsamen» Modell ohne Prädiktoren auf Ebene 3 hatte das erweiterte Modell mit Organisationstyp und Grossregion für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung keine statistisch signifikant bessere Anpassung an die Daten (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von Modell M14 zu Modell M17,

³²⁰ «H11 (ungerichtet): Organisationstypen unterscheiden sich bezüglich (a) der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung. Spezifisch: Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (inkl. ihrer internen Dienste) unterscheiden sich von anderen Organisationstypen bezüglich (a) und (b).»

$\chi^2(12) = 17.84, p = 0.120$). Hingegen hatte das erweiterte Modell für die Fremdplatzierungsempfehlung eine statistisch signifikant bessere Anpassung an die Daten als das «sparsame» Modelle ohne Prädiktoren auf Ebene 3 (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von Modell M16 zu Modell M18, $\chi^2(12) = 21.17, p = 0.048$). Bei einer genaueren Inspektion dieses Modells stellte sich aber heraus, dass der statistisch signifikante Unterschied zwischen den Modellen auf eine Region mit weniger als fünf Befragten zurückging, was darauf verweist, dass dies kein robustes Ergebnis darstellt. Wenn in den Modellen nur das Merkmal Organisationstyp auf Ebene 3 eingeschlossen war, war kein statistischer Unterschied feststellbar. Aus diesen Gründen muss deshalb die Nullhypothese beibehalten werden, dass sich Organisationstypen nicht bezüglich beider Beurteilungsaufgaben unterscheiden.

6.6.2 Modellerweiterung mit Organisationsmittelwerten von Ebene-2-Prädiktoren

Sowohl die Werte für eine Analyseeinheit (bspw. Noten von Schülerinnen und Schüler) als auch die Mittelwerte für Gruppen dieser Einheiten (bspw. Durchschnittsnoten der Schulklassen) *gleichzeitig* in einem Mehrebenenmodell zu berücksichtigen, ist ein häufig verwendetes Mittel, um Effekte auf verschiedenen Ebenen unterscheiden zu können (methodisch, Snijders & Bosker, 2012, S. 102–106). In einem weiteren Schritt wurden deshalb für Prädiktoren von Ebene 2 der «sparsamen» Modelle (M14, M16) Organisationsmittelwerte errechnet und in einem erweiterten Modell auf Organisationsebene eingeschlossen.³²¹ Beispielsweise wurde für die allgemeine Bereitschaft für die Fremdplatzierung der Befragten ein Mittelwert für jede Organisation errechnet. Dies diente als Indikator dafür, was die mittlere allgemeine Bereitschaft für Fremdplatzierung einer Organisation ist. Limitiert ist die Aussagekraft dadurch, dass damit für alle Organisationen nur jene Mitarbeitenden berücksichtigt werden, die an der Befragung teilgenommen haben, was zu Verzerrungen führen könnte. Die folgenden Analysen der Organisationsmittelwerte sind explorativ, da keine a priori Hypothesen formuliert wurden.

Für die Fremdplatzierungsempfehlung mit der Erweiterung des «sparsamen» Modelles M16 hatte die Erweiterung mit Organisationsmittelwerten für die Prädiktoren «psychosoziale Unterstützung in Tagen/Woche» und «Allgemeine Bereitschaft Fremdplatzierung» (Modell M20, nicht in Tabelle dargestellt) nicht zur Folge, dass das erweiterte Modell statistisch signifikant besser an die Daten angepasst wäre (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von Modell M16 zu Modell M20, $\chi^2(2) = 0.17, p = 0.920$). Das Modell wird hier deshalb nicht in den Tabellen dargestellt.

³²¹ Aufgrund mangelnder Hypothesen wurde dies im Rahmen dieser explorativen Analyse nur für Prädiktoren gemacht, die bereits auf Ebene 2 einen statistisch signifikanten Zusammenhang aufwiesen (demnach alle in den «sparsamen» Modellen eingeschlossenen Prädiktoren).

Für die Kindeswohlgefährdung hatte das um die Organisationsmittelwerte erweiterte Modell (siehe Tabelle 37) eine statistisch signifikant bessere Anpassung an die Daten als mit dem «sparsamen» Modell, das nur Prädiktoren auf Ebene 1 und 2 enthielt (Likelihood-ratio test; für den Vergleich von Modell M14 zu Modell M19, $\chi^2(4) = 13.12$, $p = 0.011$).

Tabelle 37 Schätzung für Beurteilung Kindeswohlgefährdung Ebenen Vignetten, Fachkräfte und Organisation (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen)

Effekt			Beurteilung Kindeswohlgefährdung			
			Modell M19			
			Schätzung	SE	95 %-CI	p
Fixed-Effects						
Level 1 (Vignette):						
Intercept			1.33***	0.25	[0.84, 1.83]	< .001
Vernachl. der Aufsicht	45 Min.		0.41***	0.05	[0.32, 0.51]	< .001
(Ref: 15 Min.)	75 Min.		0.62***	0.05	[0.52, 0.72]	< .001
Lebensumfeld Kind	etwas unsauber		0.25***	0.05	[0.15, 0.35]	< .001
(Ref: sauber)	unsauber		0.48***	0.05	[0.38, 0.58]	< .001
elterl. psych. Gesundh.	leichte Depr.		0.35***	0.05	[0.25, 0.45]	< .001
(Ref: keine Depr.)	mittelg. Depr.		0.52***	0.05	[0.42, 0.62]	< .001
elterl. Feinfühligkeit	gering		0.56***	0.04	[0.47, 0.64]	< .001
(Ref: angemessen)						
Beziehungsverhalt. Kind	unsicher-		0.67***	0.04	[0.58, 0.75]	< .001
(Ref: unauffällig)	vermeidend					
priv. soziale Unterst.	1 x wöchentlich		0.25***	0.05	[0.15, 0.35]	< .001
(Ref: 2 x wöchentlich)	keine		0.30***	0.05	[0.20, 0.40]	< .001
elterl. Kooperation	ambival.-oberfl.		0.74***	0.05	[0.64, 0.84]	< .001
(Ref: hoch)	tief		1.00***	0.05	[0.89, 1.1]	< .001
Position Vignette	2. Position		0.26***	0.05	[0.17, 0.36]	< .001
(Ref: 1. § Position)	3. Position		0.32***	0.05	[0.22, 0.41]	< .001
Variabilität Merkmalsausprägungen			0.33***	0.06	[0.21, 0.45]	< .001
Level 2 (Fachkräfte)						
Elternschaft (ja)			0.22*	0.10	[0.04, 0.41]	0.020
Höchstes Fach: Bereich Psychosoziales			0.43*	0.18	[0.09, 0.78]	0.015
Erfahrung psych.-soz. Unterst. (Tage/W.) ^[1]			-0.01	0.04	[-0.09, 0.07]	0.842
Allg. Bereitschaft Fremdplatzierung ^[1]			0.19**	0.06	[0.07, 0.30]	0.002
Level 3 (Organisation)						
Anteil Elternschaft «ja»			-0.18	0.18	[-0.53, 0.18]	0.329
Anteil mit höchstem Fach: Bereich Psychosoziales			-0.02	0.29	[-0.59, 0.56]	0.959
Mittelwert Erfahrung psych.-soz. Unterst. (Tage/W.)			0.21***	0.06	[0.09, 0.33]	< .001
Mittelwert Allg. Bereitschaft Fremdplatzierung			0.01	0.11	[-0.21, 0.23]	0.923
Random-Effects						
Level 3 Varianz:						
Var(V_{00k}) = ϕ_0^2			0.047		[0.000, 0.132]	
Level 2 Varianz:						
Var(U_{0jk}) = τ_0^2			0.551		[0.450, 0.671]	
Level 1 Varianz:						
Var(R_{ijk}) = σ^2			0.627		[0.575, 0.686]	
Deviance			4209.6			
R_1^2			.355			

***p < 0.001, **p < 0.01, *p < 0.05; Ref.: Referenzausprägung; ^[1] Gesamtmittelwert (Grand-mean-centering)

n_{Level_1} Beobachtungen: 1493; n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499; n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153

Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). p-Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood. R_1^2 ist die proportionale Reduktion der totalen unerklärten Varianz bei der Vorhersage der Beurteilung (Ebene 1) im Vergleich zum Leermodell

Statistisch nicht signifikant auf Ebene der Organisation sind der Anteil an Fachkräften mit Kindern, der Anteil an Fachkräften mit höchstem Abschluss in einem psychosozialen Fach sowie der Mittelwert für die Allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung (Tabelle 37). Diese explorative Analyse legt nahe, dass die Zusammenhänge mit den entsprechenden Merkmalen auf Ebene 2 und nicht mit den Organisationsmittelwerten auf Ebene 3 zu erklären sind. Bezüglich des Anteils an Fachkräften mit einem Abschluss in einem psychosozialen Fach fallen die sehr grossen Standardfehler und mit ihnen die breiten 95 %-Konfidenzintervalle auf. Dies ist auf die stark linksschiefe Verteilung zurückzuführen, mit einem Mittelwert pro Organisation von 89 % Teilnehmenden mit einem höchsten Abschluss in einem psychosozialen Fach. Die Entfernung dieses Prädiktors aus dem Modell (nicht dargestellt in den Tabellen) änderte die Koeffizienten nur minimal. Lediglich der p -Wert für das entsprechende Merkmal auf Ebene-2 lag etwas tiefer bei $p = .002$.

Statistisch signifikant in dieser explorativen Analyse war hingegen der Koeffizient des Organisationsmittelwerts auf Ebene 3 für das Merkmal Erfahrung in psychosozialer Unterstützung in Tagen pro Woche. Im Unterschied dazu war auf Ebene2, anders als im «sparsamen» Modell (M14), der Koeffizient des entsprechenden Merkmals statistisch nicht mehr signifikant. Das würde nahelegen, dass es sich hier um einen Indikator für eine Eigenschaft auf Ebene der Organisation und nicht eine Eigenschaft von Fachkräften handeln würde. Damit müsste die Hypothese (*H5.4a*) bezüglich dieses Merkmals modifiziert werden. Eine Auseinandersetzung damit wird nochmals eingehender im folgenden Kapitel der Diskussion erfolgen (siehe Abschnitt 7.3).

6.6.3 «Erklärter Anteil der Varianz» und Varianzkomponenten

Zu berücksichtigen ist, dass die unerklärte Varianz auf Ebene 3 von den bisher dargestellten Modellen als nicht sehr hoch geschätzt wurde. Die Vermutung liegt also nahe, dass die Prädiktoren dieser Ebene statistisch auch einen kleineren Anteil an Varianz erklären können als auf Ebene 1 und 2. Für die Fremdplatzierungsempfehlung konnte kein Prädiktor eingeschlossen werden, der das statistische Modell bedeutsam verbessert hätte. Für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung hat sich der Anteil an erklärter Varianz auf Ebene 1 hingegen minimal mit $R_1^2 = .355$ (Modell M19) im Vergleich zum Modell M14 mit $R_1^2 = .342$ verbessert. Interessanter als diese inhaltlich nicht bedeutsame Verbesserung dürfte hingegen die damit einhergehende neue Interpretation des Merkmals «psychosoziale Unterstützung in Tagen/Woche» als Gruppenmittelwert sein, worauf im folgenden Kapitel der Diskussion eingegangen wird (siehe Abschnitt 7.3). Diese Verschiebung bildet sich im Modell mit den Organisationsmittelwerten (M19) auch ab, indem die in den vorherigen Modellen ohnehin schon tiefe Varianz des Random-Effects auf Ebene-3 nochmals minimal kleiner ist ($\phi_0^2 = 0.047$, gegenüber $\phi_0^2 = 0.062$), die Varianzen der Random-Effects auf den tieferen Ebenen hingegen minimal grösser.

7 Diskussion der Ergebnisse

Die vorliegende Studie untersucht den Einfluss von auf Basis eines systematischen Literatur-Reviews ausgewählten Merkmalen auf der Ebene des Falles, der Fachkräfte und der Organisation. Als strukturierendes theoretisches Rahmendmodell wird die Decision-Making Ecology verwendet (siehe Abschnitt 3.4). Zunächst (Abschnitte 7.1 bis 7.3) wird die inhaltliche Bedeutsamkeit der Ergebnisse der statistischen Datenanalyse aus Kapitel 6 hinsichtlich des Einflusses von Merkmalen des Falles, der Fachkräfte und der Organisation auf die Beurteilung von Kindeswohlgefährdungen und die Fremdplatzierungsempfehlung interpretiert. Zudem werden diese Erkenntnisse in Diskussion gebracht mit Ergebnissen aus Studien des Literatur-Reviews (Kapitel 4) und mit theoretischen Überlegungen aus den Kapiteln 2 und 3. In einem nächsten Schritt (Abschnitt 7.4) werden die in den statistischen Analysen festgestellte ebenenbezogene Variation der Urteile und die erklärte Varianz diskutiert. Abgeschlossen wird die Diskussion durch eine Auseinandersetzung mit der Frage, inwieweit die Ergebnisse auf andere Abklärende, allgemeinere Fallkategorien und reale Fallsituationen generalisiert werden können (Abschnitt 7.5). Zusammengefasst wird die Diskussion erst in Kapitel 8, wo sie als Ausgangslage für die Formulierung von zentralen Befunden und Schlussfolgerungen dient.

7.1 Fallmerkmale

Die Gewichtung verschiedener Fallfaktoren in der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung wurde gerahmt mit einer theoretischen Analogie zum Single-system-Linsenmodell der Social Judgment Theory (dazu Abschnitt 3.3 und 3.5). Theoretisch abweichend von der Social Judgment Theory interessiert sich die vorliegende Arbeit aber nicht für Modelle einzelner Urteilenden, sondern für solche, die Regelmässigkeiten über verschiedene Urteilende hinweg beschreiben. Das heisst, dass mit den statistischen Modellen der probabilistisch-kausale Zusammenhang³²² zwischen Fallmerkmalen (*cues*) und den Urteilen der Abklärenden in der deutschsprachigen Schweiz als Gruppe (und nicht von einzelnen Abklärenden) beschrieben wurde.

In einem ersten Schritt wird der allgemeine Zusammenhang zwischen den Fallmerkmalen, für die auf Basis des Literatur-Reviews Hypothesen formuliert wurden, und den Beurteilungen der Vignetten diskutiert. In einem zweiten Schritt wird die Diskussion der Ergebnisse bezüglich der Merkmale vertieft. Diskutiert wird, inwieweit die Merkmale und ihre Ausprägungen nicht nur statistisch signifikant, sondern auch inhaltlich bedeutsam sind. Drittens wird begründet, weshalb kein unmittelbarer Vergleich zwischen den Merkmalen möglich ist, und gezeigt, wie sich Vergleiche zwischen Merkmalen unter Be-

³²² Zu diesem Konzept siehe Fussnote 222 in Abschnitt 5.1.

rücksichtigung der inhaltlichen Formulierung der Ausprägungen in Relation zur ihren Referenzausprägungen im Modell ziehen lassen. Weiter werden die Ergebnisse bezüglich einer Hypothese zu Interaktionseffekten zwischen Fallmerkmalen diskutiert. Abschliessend wird besprochen, inwieweit die Gefährdungseinschätzung ein Prädiktor für die Fremdplatzierungsempfehlung ist.

7.1.1 Allgemeiner Zusammenhang zwischen Merkmalen und Beurteilungen

Übereinstimmend mit Hypothese *H1* war in allen untersuchten statistischen Modellen ein Effekt von allen sieben Vignettendimensionen feststellbar, sowohl auf die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung als auch auf die Fremdplatzierungsempfehlung.

- *H1 (gerichtet)*: Die Fallmerkmale Schweregrad der Vernachlässigung der Aufsicht (*H.1.1*), Lebensumfeld des Kindes (*H.1.2*), psychische Gesundheit der Eltern (*H.1.3*), Erziehungsfähigkeit (*H.1.4*), Beziehungsverhalten des Kindes (*H.1.5*), private soziale Unterstützung (*H.1.6*) und elterliche Kooperation (*H.1.7*) haben einen Effekt auf (a) die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und (b) die Fremdplatzierungsempfehlung: Je problematischer die Merkmale ausgeprägt sind, desto höher wird von Fachkräften die Kindeswohlgefährdung beurteilt und desto höher wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Während in den meisten bisherigen Studien ausschliesslich untersucht worden ist, ob von bestimmten Fallmerkmalen ein Effekt auf die Beurteilung zu erwarten ist (also dichotom), wurde bis jetzt noch wenig analysiert, ob mit zunehmendem Schweregrad der Ausprägung eines Merkmals sich dieser Effekt verstärkt (Ausnahmen bspw., Ganzach, 1994; Shapira & Benbenishty, 1993; Stokes & Schmidt, 2011). Die vorliegende Studie bietet diesbezüglich nun für diejenigen fünf ordinalskalierten Merkmale mit je drei Ausprägungen Hinweise auf einen solchen, im zweiten Teil von *H1* formulierten, Zusammenhang.³²³ Die Ergebnisse verweisen damit auch darauf, dass nicht nur stark ausgeprägte Merkmale Beachtung gefunden haben, sondern weniger schwer ausgeprägte bereits Berücksichtigung in der Beurteilung der Vignetten fanden und damit von einer gewissen Relevanz für die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsempfehlung sind. Aufgrund des ordinalen Skalenniveaus ist es nicht möglich, eine Aussage über die (Nicht)Linearität dieses Zusammenhangs zu treffen. Die Ergebnisse verweisen aber auf einen monotonen³²⁴ Zusammenhang. Das heisst, dass mit einer

³²³ Für die Merkmale mit zwei Ausprägungen kann lediglich das Vorhandensein eines solchen Effekts festgestellt werden, nicht jedoch, ob dieser mit zunehmendem Schweregrad des Merkmals monoton zunimmt.

³²⁴ (Streng) monoton meint mathematisch, dass, wenn sich die Ausprägung der einen Variable erhöht (hier ein Vignettenmerkmal), sich auch die Ausprägung der anderen Variablen erhöht (hier die Beurteilung der Vignette). Von *streng* monoton steigend wird gesprochen, wenn die Ausprägung der zweiten Variablen sich immer erhöht, wenn sich die erste erhöht. Von monoton steigend, wenn die Ausprägung der zweiten Variablen immer gleichbleibt oder sich erhöht, wenn die erste Variable steigt. Da es sich bei ordinal skalierten Merkmalen nicht um ein stetiges Merkmal handelt, kann eine streng monotone Steigung nicht festgestellt werden.

stärkeren Ausprägung des Merkmals die Kindeswohlgefährdung höher beziehungsweise die Fremdplatzierungsempfehlung als wahrscheinlicher eingeschätzt wurde. Zur Beurteilung der Kindeswohlgefährdung waren die Ergebnisse über verschiedene Modelle hinweg für alle fünf Merkmale statistisch robust: «Vernachlässigung der Aufsicht», «Lebensumfeld Kind», «psychische Gesundheit Eltern», «private soziale Unterstützung» und «elterliche Kooperation». Hinsichtlich der Fremdplatzierungsempfehlung wurden dieselben robusten Ergebnisse ersichtlich, mit Ausnahme für die «private soziale Unterstützung», wo der Effekt insgesamt zwar statistisch robust war, der monotone Zusammenhang für die mittlere Ausprägung jedoch nur im hierarchischen Ordered-logit-Modell gezeigt werden konnte, nicht jedoch im linearen Modell. Insgesamt konnte für die mit den Vignetten untersuchten Merkmale festgestellt werden, dass mit deren stärkerer Ausprägung sich auch die Beurteilung der Vignette entsprechend veränderte.

7.1.2 Inhaltliche Bedeutsamkeit der Merkmale

Nullhypothesensignifikanztests, in denen die Nullhypothese keinen Effekt annimmt, sagen für sich genommen nichts über die inhaltliche Bedeutsamkeit des Effekts eines Merkmals aus. Es stellt sich daher die Frage, inwieweit die festgestellten Effekte der untersuchten Ausprägungen der Merkmale inhaltlich bedeutsam sind. Zwar gibt es in der Methodenliteratur verschiedene Vorschläge von Schwellwerten zur Interpretation von standardisierten Effektstärken (allgemein zum Berichten von Effektstärken, Lakens, 2013), doch wird in der Fachliteratur davon ausgegangen, dass dies allerhöchstens grobe Faustregeln sind, sie nicht für alle Untersuchungen geeignet sind und deshalb empfohlen wird, inhaltliche Überlegungen zur Interpretation von Effektstärken anzustellen.

Vorschlag eines Masses für die Interpretation der Effektstärken

In der Ergebnisdarstellung wurden für die Fallmerkmale nichtstandardisierte Effektstärken in Skalenpunkten berichtet (siehe Abschnitt 6.4.1), die für die spätere Interpretation für diesen Anwendungsfall hier angemessener sind als standardisierte Effektstärken (dazu auch Baguley, 2009). Hier werden nun zur Interpretation der Effektstärke relative Schwellwerte vorgeschlagen, die 1) die Anzahl an berücksichtigbaren Merkmalen und 2) den Skalenbereich beachten. Ausprägungen von sieben Merkmalen wurden in den Vignetten experimentell variiert. Für die Beantwortung stand eine Skala mit sieben (Beurteilung Kindeswohlgefährdung) bzw. sechs (Fremdplatzierungsempfehlung) Antwortoptionen zur Verfügung. Hätte hypothetisch 1) die höchste Ausprägung jedes Merkmals einen gleich grossen Effekt, würden 2) sich die Effekte addieren (also keine Interaktionseffekte). Würde 3) durch die Variation der Merkmale der gesamte Skalenbereich ausgeschöpft, so hätten die schwersten Merkmalsaus-

prägungen jeweils einen additiven Effekt von ca. 0.9 Skalenpunkten für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und 0.7 für die Fremdplatzierungsempfehlung.³²⁵ Diese Effektstärken werden nun als Schwellenwerte für eine *hohe* Bedeutsamkeit eines Effekts angenommen. Als unterer Schwellenwert wird für beide Skalen eine Effektstärke von 0.1 Skalenpunkte festgelegt (*unbedeutend*). Meines Erachtens ist darunter kein inhaltlich bedeutsamer Effekt zu rechtfertigen. Zwischen den Schwellenwerten zu einem unbedeutenden Effekt und einem hohen Effekt wurden noch zwei jeweils gleichgrosse Bereiche von kleiner und mittlerer Bedeutsamkeit festgelegt, die sich aus den in Tabelle 38 dargestellten Schwellenwerten ergeben.

Tabelle 38 Effektstärke in Skalenpunkten und inhaltliche Bedeutsamkeit der Effekte als relative Annäherung

Beurteilung Kindeswohlgefährdung (7-Punkte-Skala)		Fremdplatzierungsempfehlung (6-Punkte-Skala)	
Schwellenwerte statistische Effektstärken in Skalenpunkten	Inhaltliche Bedeutsamkeit des Effekts (inhaltliche Effektstärke)	Schwellenwerte statistische Effektstärken in Skalenpunkten	Inhaltliche Bedeutsamkeit des Effekts (inhaltliche Effektstärke)
< 0.1	unbedeutend	< 0.1	unbedeutend
≥ 0.1, < 0.5	klein	≥ 0.1, < 0.4	klein
≥ 0.5, < 0.9	mittel	≥ 0.4, < 0.7	mittel
≥ 0.9	hoch	≥ 0.7	hoch

Zu beachten ist, dass es sich dabei wie dargestellt um *relative* Masse für die inhaltliche Bedeutsamkeit der Effektstärken handelt, die nur als sehr grobe Annäherung zu verstehen sind, um die Bedeutsamkeit der mathematischen Effektstärken in Skalenpunkten sprachlich beschreiben zu können. Es handelt sich nicht um objektiv zwingende Relationen zwischen mathematischer Effektstärke und inhaltlicher Bedeutsamkeit (die es hier nicht geben kann!), sondern um einen vor dem Hintergrund der Entscheidungsaufgaben nach Ermessen gemachten Vorschlag zur inhaltlichen Bedeutsamkeit der Effekte. Die Effektstärken in Skalenpunkten wurden im Ergebniskapitel in Abschnitt 6.4 dargestellt. In der vorliegenden Diskussion werden nur noch die verbalen Bezeichnungen für die inhaltliche Bedeutsamkeit aus Tabelle 38 verwendet.

Wie in Abschnitt 6.4.1 bereits ausführlicher dargestellt worden ist, handelte es sich bei den berichteten Effekten (falls nicht anders erwähnt) immer um die Veränderung in Skalenpunkten, die bezüglich der Beurteilung auf der Antwortskala zu erwarten ist, wenn bei einem Merkmal anstelle der Referenzausprägung (bspw. hohe Kooperation) eine ungünstigere Ausprägung (bspw. tiefe Kooperation)

³²⁵ Berechnung bezüglich der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (unter den oben genannten Annahmen): Gegeben ist ein Skalenbereich von 1 bis 7. Bei additiven Effekten von jeweils 0.9 Skalenpunkten für die höchsten Ausprägungen der sieben Merkmale würde der gesamte Skalenbereich von 1 bis 7 ausgeschöpft (gerundet): $1 + (7 \times 0.9) = 7.3$. Berechnung bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung (unter den oben genannten Annahmen): Gegeben ist ein Skalenbereich von 1 bis 6. Bei additiven Effekten von jeweils 0.7 Skalenpunkten für die höchste Ausprägung der sieben Merkmale, würde der gesamte Skalenbereich von 1 bis 6 ausgeschöpft (gerundet): $1 + (7 \times 0.7) = 5.9$.

in der Vignette angezeigt würde und gleichzeitig alle anderen Merkmale unverändert bleiben würden. Die Referenzausprägung eines Merkmals war immer die am wenigsten schwerwiegende (meist unproblematische) Ausprägung von den zur Verfügung stehenden zwei bis drei Ausprägungen. Dies gilt es, bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

Dauer der Vernachlässigung der Aufsicht

Wie im Literatur-Review dargestellt wurde, ist die Studienlage bezüglich des Zusammenhangs zwischen dem Schweregrad einer Misshandlung und Kinderschutzentscheidungen sehr spärlich, insbesondere bezüglich Vernachlässigung (siehe Abschnitt 4.3.1.3). In einem Survey gaben Fachkräfte dem Merkmal Schweregrade der Misshandlung die höchste Relevanz bei einer Entscheidung für eine Fremdplatzierung (Britner & Mossler, 2002). In der vorliegenden Studie wurde beim Merkmal *Vernachlässigung der Aufsicht* die Zeitdauer ohne Aufsicht experimentell variiert, was ein Indikator für den Schweregrad einer Vernachlässigung der Aufsicht ist. Es konnte gezeigt werden, dass mit einer längeren Dauer, in der das Kind ohne Aufsicht ist (und damit einem höheren Schweregrad), die Kindeswohlgefährdung als höher und die Fremdplatzierungsempfehlung von den Fachkräften als wahrscheinlicher eingeschätzt wurden. Während für diesen Indikator ein Effekt feststellbar war, wurden andere Aspekte, die ebenfalls für die Bestimmung des Schweregrads einer Vernachlässigung relevant sind, bspw. die Gefahren, denen das Kind ausgesetzt war, nicht variiert. Für die Vignette wurde bewusst ein Szenario gewählt, in dem das Kind nach Angaben der Mutter im Laufgitter war und anders, als wenn sie das Kind unbeaufsichtigt auf einem Spielplatz gelassen hätte, nicht unmittelbaren Gefahren wie gefährlichen Gegenständen (dazu Abschnitt 4.3.3.4) oder potenziellen Gefährdungen durch andere Personen ausgesetzt war. Es ist plausibel, anzunehmen, dass für solche Szenarien die beiden Beurteilungen nochmals stärker ausgeprägt wären, was jedoch empirisch untersucht werden müsste. Hier konnte gezeigt werden, dass die Vernachlässigung der Aufsicht bei einem Kleinkind auch ohne den Zugang zu gefährlichen Gegenständen oder potenziellen Gefahren durch Dritte bereits ein relevanter Gesichtspunkt für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und Fremdplatzierungsempfehlung ist.

Nicht variiert wurde weiter die Chronizität bzw. Häufigkeit und der Zeitraum der Vernachlässigung der Aufsicht. Diese wurden in den Vignetten stabil gehalten bei drei berichteten Vorkommnissen in den letzten zwei Monaten. Zu den Effekten dieser Merkmale kann die Studie deshalb keine Aussagen machen.

Relativ zu einer in den Vignetten beschriebenen Dauer von 15 Minuten, in denen das Kind jeweils allein gelassen wurde, hatte die Ausprägung der Dauer von 45 Minuten einen bedeutsamen, wenn auch kleinen Effekt auf die Beurteilungsaufgaben. Von mittlerer Bedeutsamkeit war der Effekt für die

Ausprägung der Dauer von 75 Minuten. Für diese stärkste Ausprägung war der Effekt (in Skalenpunkten) nicht ganz doppelt so stark wie der Effekt für die mittlere Ausprägung von 45 Minuten. Der Effekt der schwerwiegenden Ausprägung ist damit zwar deutlich höher, die Erhöhung der Zeit ohne Aufsicht führt aber auch nicht zu einer überproportionalen Zunahme des Effekts.

Sauberkeit und Hygiene als Aspekte des Lebensumfeld des Kindes

Die Bedeutung des Merkmals Wohnsituation wurde in Studien bisher vor allem bezüglich der Entscheidung über die Öffnung eines Falles für Kinderschutzmassnahmen und Fremdplatzierung und weniger hinsichtlich der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung untersucht (siehe Abschnitt 4.3.3.4). Der Effekt der Wohnsituation auf die Risikobeurteilung ist bis jetzt nahezu nicht untersucht worden (jedoch, Stokes & Schmidt, 2011; Stokes & Schmidt, 2012, die einen Effekt diesbezüglich zeigen). Erheblich besser untersucht wurde diese für die Fremdplatzierungsentscheidung. Analysiert wurde dazu die aktuelle und prognostizierte Stabilität der Wohnsituation (Cohen-Schlanger et al., 1995; Rossi et al., 1999), die Häufigkeit des Wohnungswechsels (Fluke et al., 2010; Trocme et al., 2004; Chabot et al., 2013; Fast et al., 2014; Smith et al., 2018), die Überbelegung der Wohnung (Fast et al., 2014) und die ungenügend ausgestattete oder unsicher-gefährliche Wohnumgebung (Fast et al., 2014; Moraes et al., 2006; Sanders & Fallon, 2018; Trocme et al., 2004). Zwar wurde in Studien die Sauberkeit der Wohnung mituntersucht und ein Effekt auf die Fremdplatzierungsentscheidung beschrieben (Davidson-Arad, 2001a; Stokes & Schmidt, 2011, 2012), jedoch lassen die Studien keine Rückschlüsse zu, welche Ausprägungen von Sauberkeit dafür ausschlaggebend waren.

Hinsichtlich des Merkmals *Lebensumfeld des Kindes* wurde in dieser Studie die Sauberkeit bzw. die hygienischen Bedingungen in der Wohnung (Küche), aber auch des Schlafplatzes und Spielorts des Kindes experimentell in den Vignetten variiert. Fachkräfte könnten dadurch (müssten aber nicht) zum einen auf potenziell ungenügende hygienische Bedingungen für das Kind, zum anderen auf weitere Probleme in der Alltagsbewältigung der Mutter schliessen. Es fällt auf, dass zwar auch die mittlere Ausprägung dieses Merkmals in der Vignette einen statistisch signifikanten Effekt hatte, dieser jedoch, mit Ausnahme der mittleren Ausprägung bei der privaten sozialen Unterstützung, am geringsten war. Die Situation, in der sich in der Küche gebrauchtes Geschirr von zwei Tagen findet, Schlaf- und Spielort des Kindes als «einigermassen sauber» und die Luft als «leicht abgestanden» beschrieben wurde, hatte demnach im Vergleich zur sauberen Wohnung mit frischer Luft insgesamt nur einen kleinen Effekt auf die Beurteilungen. Im Vergleich dazu war der Effekt der unsauberen Wohnung (gebrauchtes Geschirr von einer Woche in der Küche, schmutziger Schlaf- und Spielplatz, verrauchte und abgestandene Luft) doppelt (Gefährdungsbeurteilung) bis dreimal (Fremdplatzierungsempfehlung) so stark und ins-

gesamt von (knapp) mittlerer Bedeutsamkeit. Sauberkeit und Hygiene waren für die beiden Beurteilungsaufgabe folglich relevant – und dies nicht erst, wenn sich daraus unmittelbare Gefährdungen ergaben.

Die vorliegende Studie verweist darauf, dass Sauberkeit und Hygiene als Aspekte des räumlichen Lebensumfeldes des Kindes wesentlich sind, sowohl für die diesbezüglich bisher nur vereinzelt untersuchte Beurteilung der Kindeswohlgefährdung als auch für die Fremdplatzierungsempfehlung. Dabei ist der in dieser Studie festgestellte Effekt auf die Fremdplatzierungsempfehlung deutlicher, als dies insgesamt für die Wohnsituation in anderen Studien zur Fremdplatzierungsentscheidung der Fall war. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Wohnsituation gerade dann ein bedeutsamer Prädiktor (und auch Indikator für die Fachkräfte) sein könnte, wenn keine sichtbaren körperlichen Schädigungen vorliegen (Moraes et al., 2006), was in der vorliegenden Studien in allen Fallbeschreibungen so war. Möglicherweise wurde die Wohnsituation nicht nur als Indikator für eine Gefährdung durch eine ungenügende Hygiene oder Sauberkeit von den Fachkräften betrachtet, sondern könnte auch ein Indikator für eine ungenügende alltägliche Funktionsfähigkeit sein. So zeigt Ackermann (2017, S. 238–240) dass in Abklärungen die Haushaltsituation für die Fachkräfte zu einem Indikator für Überforderung der Eltern werden konnte und dies relevant für die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung war. Shapira und Benbenishty (1993) verweisen auf die Bedeutsamkeit der allgemeineren Kategorie der (gerade mütterlichen) Coping-Fähigkeiten für Einschätzungen im Kinderschutz.

Depression und deren Auswirkung auf den Alltag – elterliche psychische Gesundheit

Während es bei den im Literatur-Review diskutierten Studien deutliche Hinweise auf einen Effekt der psychischen Erkrankung auf die Entscheidung für Kinderschutzmassnahmen gab (siehe Abschnitt 4.3.3.2), ist dies für die Fremdplatzierung, bei deutlich schlechterer Studienlage, weniger konsistent (Grumi et al., 2017) oder konnte nicht nachgewiesen werden (Davidson-Arad, 2001a). Für die Risiko-beurteilung zeigen Studien aber einen solchen Effekt (Dorsey et al., 2008, jedoch nicht für Vernachlässigung), wobei es Hinweise gibt, dass dieser Effekt auf die aus Sicht der Fachkräfte mit der psychischen Krankheit einhergehenden festgestellten (Roscoe et al., 2018) oder antizipierten (Ackermann, 2017) Einschränkungen der Erziehungsfähigkeit zurückgeht. Für die hier untersuchten Vignettensituationen konnte bezüglich dieses Merkmals der psychischen Gesundheit ein robuster Effekt gezeigt werden.

Die Dimension der psychischen Gesundheit der Eltern (bzw. der Mutter) wurde in den Vignetten konkretisiert als 1) das Vorhandensein einer Depression, die aktuell behandelt wird, und 2) als die damit in den Zusammenhang gebrachten Einschränkungen in der Alltagsgestaltung. Bereits eine leichte Depression mit sehr geringen Einschränkungen in der Alltagsbewältigung hatte zwar einen kleinen, aber

bedeutsamen Effekt auf die beiden Beurteilungsaufgaben bezüglich der Vignetten. Die Effekte der mittelgradigen Depression mit teilweiser Einschränkung im Alltag (als Differenz zu keinen Anzeichen für eine psychische Erkrankung) waren inhaltlich von mittlerer Bedeutsamkeit und eineinhalbmal (für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung) bzw. doppelt (Fremdplatzierungsempfehlung) so gross als für die leichte Depression mit geringer Einschränkung im Alltag.

Offen bleibt in der vorliegenden Studie, inwieweit sich die teilnehmenden Fachkräfte am Gesamtbild von psychiatrischer Diagnose und beschriebener Einschränkung in der Alltagsgestaltung orientiert haben oder ob einer dieser Aspekte für ihre Beurteilungen von höherer Relevanz war.

Elterliche Feinfühligkeit als Aspekt der elterlichen Erziehungsfähigkeit

Zur Untersuchung des Merkmals der elterlichen Erziehungsfähigkeit, wurde die elterliche Feinfühligkeit als in der Fachliteratur anerkannte zentrale Fähigkeit in der Erziehung von Säuglingen und Kleinkindern (Ziegenhain et al., 2007; Ziegenhain et al., 2010) experimentell variiert. In Fällen, in denen die Feinfühligkeit der Mutter (also die Fähigkeit, die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren) als wenig ausgeprägt beschrieben worden ist, wurde die Kindeswohlgefährdung statistisch signifikant und inhaltlich bedeutsam tendenziell höher eingeschätzt. Dasselbe trifft darauf zu, wie die Fachkräfte die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung beurteilt haben. Die inhaltliche Bedeutsamkeit dieses Effekts ist als «mittel» einzuschätzen.

Da hier aus methodischen Gründen nur zwei Ausprägungen vorgesehen wurden, konnte nicht untersucht werden, inwieweit es sich um einen monotonen Zusammenhang handelt, der Effekt folglich abhängig von der Abstufung der Ausprägung ist. Es scheint aber plausibel, dass vermutet werden darf, dass dies wie für die anderen Merkmale der Fall ist, d. h., dass mit steigendem Schweregrad der Ausprägung auch die Kindeswohlgefährdung schwerer und die Fremdplatzierung als wahrscheinlicher eingeschätzt werden.

Die konkreten Effektstärken nicht berücksichtigend, stimmen diese Ergebnisse überein mit Studien zum allgemeinen Effekt des Erziehungs- und Beziehungsverhaltens der Eltern in Kinderschutzfällen in der Schweiz (Pomey, 2017), aber auch anderen Kinderschutzsystemen hinsichtlich der Fremdplatzierungsentscheidung (Christiansen & Anderssen, 2010; DeRoma et al., 2006; Grumi et al., 2017; Skrypek et al., 2017; Neuspiel et al., 1993; Wightman, 1991; Shapira & Benbenishty, 1993) und der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung (Ackermann, 2017; Berger et al., 2010; Dorsey et al., 2008; Little & Rixon, 1998; Marshall & English, 2000; Roscoe et al., 2018; Shapira & Benbenishty, 1993), wobei es Hinweise gibt, dass die elterliche Beziehung zum Kind nicht in allen Kinderschutzsysteme, die gleiche Aufmerksamkeit bei der Risikobeurteilung erfährt (Skivenes & Skramstad, 2015).

Sowohl Pomey (2017) als auch die vorliegende Studie verweisen darauf, dass die elterliche Erziehungsfähigkeit und insbesondere die elterliche Feinfühligkeit in Fällen von Kleinkindern in Abklärungen im Kinderschutz in der Schweiz von Bedeutsamkeit sind. Allerdings wurde hier nicht untersucht, inwieweit elterliche Feinfühligkeit von den Fachkräften überhaupt erkannt wird, da das Verhalten der Mutter in der Vignette explizit beschrieben und qualifiziert wurde. Inwiefern andere Aspekte der Erziehungsfähigkeit von Relevanz sind, hat die vorliegende Studie nicht untersucht.

Hinweise auf Bindungsstil über das Beziehungsverhalten des Kindes

Wie der Literatur-Review zeigt, können bindungstheoretische Überlegungen verschiedener Art für Fachkräfte relevante Bezugspunkte in ihrer Urteils- und Entscheidungsfindung in Abklärungen sein (siehe Abschnitt 4.3.2.3 und 4.3.3.3). In den Vignetten dieser Studie wurde als ungünstigste Merkmalsausprägung für das Beziehungsverhalten des Kindes eine festgestellte unsicher-vermeidende Bindung des Kindes beschrieben, wobei das Kind sich in stressigen Situationen häufig nicht der Mutter zuwenden würde und ihr gegenüber wenig Emotionen ausdrücke. Vignetten mit dieser Ausprägung wurden statistisch signifikant höher bezüglich der Kindeswohlgefährdung und der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung beurteilt als solche mit einem unauffälligen Beziehungsverhalten des Kindes. Die Effektstärken sind von mittlerer inhaltlicher Bedeutsamkeit. Wie beim Merkmal des elterlichen Erziehungsverhaltens wurden hier aus methodischen Gründen nur zwei Ausprägungen variiert, weshalb keine Aussagen über einen monotonen Zusammenhang getroffen werden können. Aber auch hier kann plausibel vermutet werden, dass ein solcher monotoner Zusammenhang feststellbar wäre; dass folglich stärkere Ausprägungen wie eine hochunsichere-desorganisierten Bindung mit noch stärker ausgeprägten Beurteilungen einhergehen würden.

Während die Bedeutung des beziehungsbezogenen Verhaltens des Kindes bzw. das Bindungsverhalten für den Entscheid über Unterstützungsleistungen im Kinderschutz in Studien untersucht worden ist und sich als bedeutsames Merkmal dafür herausstellte (Abschnitt 4.3.2.3), ist das Merkmal bezüglich der Risikobeurteilung bzw. Beurteilung der Kindeswohlgefährdung meines Wissens im Hinblick auf das Bindungsverhalten nicht untersucht, wobei Angst der Kinder vor den Eltern bzw. davor, nach Hause zu gehen, mit einer erhöhten Risikoeinschätzung einherging (Marshall & English, 2000; Waterhouse & Carnie, 1992). Die Ergebnisse der vorliegenden Studie verweisen nun auch auf einen Effekt des Bindungsverhaltens des Kindes auf die Gefährdungsbeurteilung. Bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung berichtete Keddell (2017b) von gegenläufigen Effekten des festgestellten Bindungsverhaltens des Kindes. Andere Studien berichteten hingegen einen positiven Effekt von ungünstigen Interaktionsmustern der Eltern auf die Fremdplatzierungsentscheidung (Shapira & Benbenishty, 1993; Davidson-Arad, 2001a). Die vorliegende Studie verweist darauf, dass bei Kleinkindern das gezeigte

Bindungsverhalten einen Effekt auf die Fremdplatzierungsempfehlung haben kann. Allerdings muss offenbleiben, ob Fachkräfte entsprechendes Bindungsverhalten diagnostizieren könnten, da in der Vignette nicht nur das Verhalten des Kindes beschrieben, sondern auch die dem Verhalten entsprechende Diagnose einer externen psychologischen Untersuchung genannt worden ist. Ob der Effekt des Merkmals auch ohne eine solche Diagnose gleich hoch gewesen wäre, muss offenbleiben.

Private soziale Unterstützung durch eine Angehörige

Für das Merkmal privater (verwandtschaftlicher) sozialer Unterstützung wurde die Häufigkeit experimentell variiert, mit der die Mutter in Alltagsaufgaben (inkl. Kinderbetreuung) unterstützt werden kann. Die Beschreibung von keiner vorhandenen Unterstützungsmöglichkeit (problematischste Ausprägung) hatte einen eineinhalbmal bis knapp doppelt so grossen Effekt auf die beiden Beurteilungsaufgaben als die Beschreibung (mittlere Ausprägung), dass eine monatliche Unterstützung möglich wäre (relativ zur Referenzausprägung einer neu erschlossenen Möglichkeit, dass die Mutter nun durch eine dazu fähige Angehörige zweimal wöchentlich unterstützt werden kann). Für die *Fremdplatzierungsempfehlung* war der Effekt der mittleren Ausprägung (monatliche Unterstützung) zwar in manchen Modellen statistisch signifikant, inhaltlich jedoch nicht bedeutsam. Die inhaltliche Bedeutsamkeit des Effekts der stärkeren Ausprägung (keine Unterstützung) ist für die Fremdplatzierungsempfehlung auch lediglich als klein einzuschätzen. Für die *Gefährdungsbeurteilung* ist die inhaltliche Bedeutsamkeit des Effekts der mittleren aber auch der stärkeren Ausprägung als klein zu beurteilen. Dass in der vorliegenden Studie nur ein kleiner Effekt für die soziale Unterstützung festgestellt werden konnte, ist insbesondere relevant, da die Vignette durchaus Möglichkeiten eröffnet hätte, wo die soziale Unterstützung (insbesondere die optimale Ausprägung) Abhilfe hätte schaffen können (Unterstützung in der Alltagsbewältigung bzgl. Ordnung/Sauberkeit, Beaufsichtigung des Kleinkindes, Beziehung zum Kind). In anderen Situationen, wo dieser Bezug nicht so deutlich ist, dürfte der Effekt vermutlich noch tiefer sein.

Anders als für die Entscheidung über Unterstützungsmassnahmen ist die bisherige Studienlage bezüglich der Bedeutung der sozialen Unterstützung für die Fremdplatzierungsentscheidung uneindeutig (siehe Abschnitt 4.3.3.6.). So konnten verschiedene Studien keinen statistisch signifikanten Effekt dieses Merkmals feststellen (Lee et al., 2014; Stokes & Schmidt, 2011, 2012; Trocme et al., 2004). Für die Schweiz finden sich bei Pomey (2017) in ihrer qualitativ-explorativen Studie jedoch Hinweise darauf, dass soziale Unterstützung für die Fremdplatzierungsentscheidung dann von Relevanz werden kann, wenn durch die soziale Unterstützung bedeutende Anteile der elterlichen Aufgaben und Verantwortung substituiert werden. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie würden diese Argumentation stützen: Bei Vignetten, bei denen statt einer intensiveren sozialen Unterstützung (zweimal wöchentlich

bei Betreuungsaufgaben und alltäglichen Aufgaben) keine Unterstützung möglich ist, steigt die eingeschätzte Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung nur sehr gering. Dies lässt sich auch umgekehrt formulieren: Im Vergleich zu keiner sozialen Unterstützung senkt eine zweimal wöchentliche soziale Unterstützung die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung nur sehr geringfügig. Damit dieses Merkmal einen höheren Effekt in der Vignette hätte, wäre vermutlich die Beschreibung einer erheblich intensiveren sozialen Unterstützung notwendig, wie die von Pomey (2017) beschriebene Substitution mütterlicher Betreuungsaufgaben und -verantwortung. Dies mag auch ein Grund sein, weshalb die anderen genannten Studien keinen statistisch signifikanten Effekt gefunden haben, da ein Grossteil der in den Fällen vorgefundenen sozialen Unterstützung nicht genügend hoch war, um für die Fremdplatzierungsentscheidung bedeutsam zu werden. Dieselben Schlüsse können auch für den Effekt der sozialen Unterstützung auf die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung gezogen werden, wo die Studienlage sehr schmal und uneindeutig ist (Dorsey et al., 2008; Stokes & Schmidt, 2011), wobei die Studie von Dorsey et al. (2008) darauf verweist, dass anders als für körperliche Misshandlung bei Vernachlässigung (wie in dieser Studie) eher ein Effekt zu erwarten wäre.

Elterliche Kooperation

Für das Merkmal elterliche Kooperation wurden zur Unterscheidung von hoher, ambivalent-oberflächlicher und tiefer Kooperation die Merkmalausprägungen aus vier Aspekten konstruiert: Wahrnehmung von Terminen, Bereitschaft zu Auseinandersetzung mit der Problemdeutung, Bereitschaft, am Problem zu arbeiten und, wo notwendig, fachliche Unterstützung anzunehmen (siehe Abschnitt 5.3.1.2). Die Deutung dieser Aspekte waren aus der Perspektive der Fachkraft verfasst. Da diese innerhalb einer Ausprägung konstant gehalten worden sind, konnte nicht festgestellt werden, ob diese Aspekte einen ähnlich hohen Einfluss auf die Einschätzungen hatten oder ob sich die Fachkräfte besonders an einzelnen Aspekten orientiert haben. Feststellbar war lediglich der gesamte Effekt der jeweiligen Ausprägung (hoch, ambivalent-oberflächlich, tief).³²⁶ Die Effekte einer tiefen Kooperation waren von inhaltlich hoher Bedeutsamkeit und knapp eineinhalbmals (Gefährdungsbeurteilung) bzw.

³²⁶ Eine *hohe* Kooperation zeichnete sich aus durch eine Wahrnehmung aller Termine, einer vertiefteren Auseinandersetzung mit der Problemdeutung, einer hohen Bereitschaft, Probleme anzupacken und wo notwendig fachliche Unterstützung anzunehmen. Eine *ambivalent-oberflächliche* Kooperation war gekennzeichnet durch eine Terminwahrnehmung von 60 % (andere Termine wurden kurzfristig abgesagt), eine oberflächliche Problemauseinandersetzung, eine schwach-labile Bereitschaft, die Probleme anzupacken und unter Druck fachliche Unterstützung anzunehmen. Eine *tiefe* Kooperationsbereitschaft wurde beschrieben mit einer Terminwahrnehmung von 40 % (ohne andere Termine abzusagen vorher), einer fehlenden Auseinandersetzung mit der Problemsituation, einer nicht vorhandenen Bereitschaft, Probleme anzupacken und der deutlichen Ablehnung von fachlicher Unterstützung.

knapp doppelt (Fremdplatzierungsempfehlung) so gross wie die Effekte einer oberflächlich-ambivalenten Kooperation, die von inhaltlich mittlerer Bedeutsamkeit waren (beide Effekte relativ zu einer hohen Kooperation).

Die Ergebnisse dieser Studie reihen sich ein in die Befunde früherer Studien, die zum selben Schluss gekommen sind, sowohl für die Fremdplatzierungsentscheidung (Ackermann, 2017; Bourassa et al., 2008; Christiansen & Anderssen, 2010; Davidson-Arad, 2001a, 2001b; DeRoma et al., 2006; Fallon et al., 2015; Fluke et al., 2010; Grinde, 2007; Grumi et al., 2017; Holland, 2000; Lavergne et al., 2011; Jergeby & Soydan, 2002; Nouman et al., 2019; Popoviciu et al., 2013; Rossi et al., 1999; Shapira & Benbenishty, 1993; Skrypek et al., 2017; Wightman, 1991) als auch für die Risikobeurteilung (Ackermann, 2017; Berger et al., 2010; Coohey, 2003; Gold et al., 2001; Nouman et al., 2019; Stokes & Schmidt, 2011, 2012). Nur wenige Studien können für mangelnde Kooperation keinen statistisch signifikanten Effekt auf die Fremdplatzierungsentscheidung nachweisen (Gold et al., 2001; Lee et al., 2014; Stokes & Schmidt, 2011, 2012).

Dass die Fachkräfte die elterliche Kooperation nicht nur für die Fremdplatzierungsentscheidung als relevant erachten, sondern auch für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung, kann damit zusammenhängen, dass, wie Holland (2000) zeigt, Fachkräfte von der elterlichen Kooperation auch auf die elterliche Fähigkeit schliessen, unterstützende Beziehungen mit ihren Kindern einzugehen. Die elterliche Kooperation wird für die Fachkräfte damit ein stellvertretender Indikator für die unterstützende elterliche Beziehung zu den Kindern. Inwieweit dies fachlich angemessen ist und welche Risiken damit einhergehen, soll noch im Zuge der Darstellung der zentralen Befunde im abschliessenden Kapitel 8 betrachtet werden.

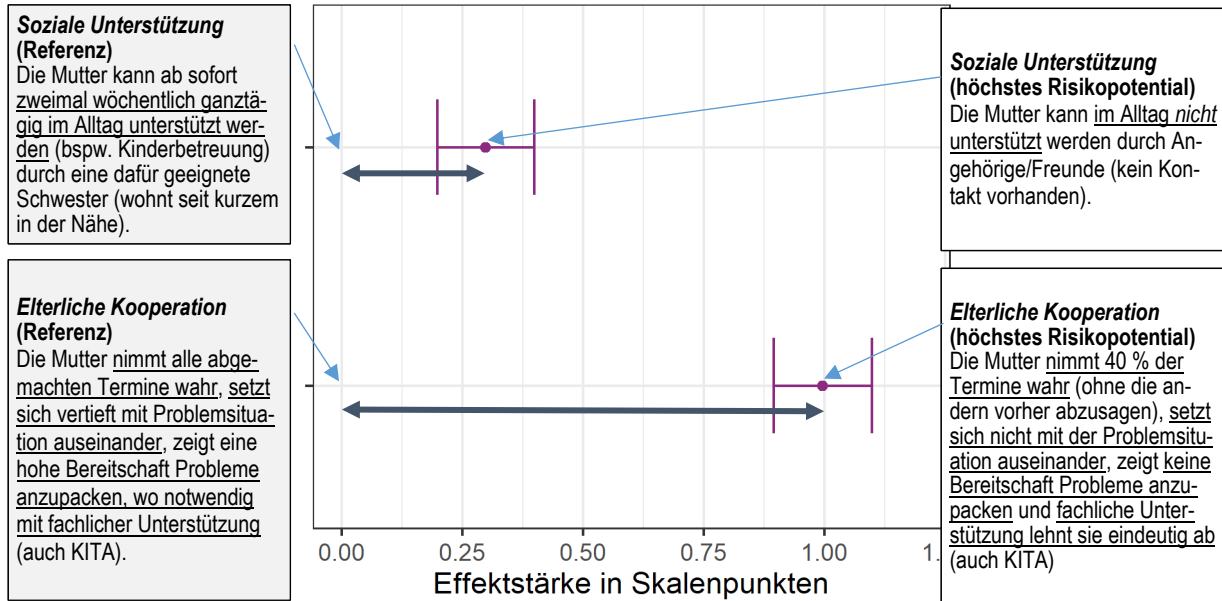
7.1.3 Versuch eines Vergleichs von Effektstärken zwischen Merkmalen

Haben bestimmte Vignettenmerkmale in der Beurteilung der Vignetten nun ein stärkeres Gewicht gefunden als andere Vignettenmerkmale? Während ein solcher Vergleich zwischen Merkmalen für dichotom skalierte Merkmale möglich wäre, ist ein solcher für ordinal skalierte Merkmale, wie sie in den Vignetten vorliegen, ohne Referenzkategorien nicht möglich. Es kann nicht von den Koeffizienten der statistischen Modelle direkt darauf geschlossen werden, ob ein ordinales Vignettenmerkmal bedeutsamer ist als ein anderes; eine Standardisierung dieser Koeffizienten ist nicht sinnvoll (siehe dazu Fussnote 294, Abschnitt 6.4.1).

Die Frage nach dem Vergleich der Bedeutung der Merkmale bei der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung soll nun anhand der beiden Merkmale diskutiert werden, deren schwerwiegendsten Merkmalsausprägungen die tiefste bzw. die höchste Effektstärken aufwiesen. Die Überlegungen gelten analog für die Ausprägungen anderer Merkmale, deren Höhe der

Koeffizienten dazwischenlagen. Während die schwerwiegendste Ausprägung für die soziale Unterstützung nur wenig bedeutsame Effekte zeigten (für die Gefährdungsbeurteilung, $\beta = 0.30$ Skalenpunkte in Modell M06 siehe Tabelle 32, Abschnitt 6.4; für die Fremdplatzierungsempfehlung, $\beta = 0.17$ in Modell M09 siehe Tabelle 33, Abschnitt 6.4), war die Bedeutsamkeit der Ausprägung für eine tiefe Kooperation hoch (für die Gefährdungsbeurteilung, $\beta = 1.00$; für die Fremdplatzierungsempfehlung, $\beta = 1.06$). Werden die Koeffizienten der Merkmale verglichen, so sind die Koeffizienten für eine tiefe Kooperationsbereitschaft drei- (Gefährdungsbeurteilung) beziehungsweise sechsmal so gross (Fremdplatzierungsempfehlung) wie die Koeffizienten, wenn keine private soziale Unterstützung möglich ist. Wie in den Abschnitten 6.4.1 und 7.1.2 bereits erwähnt, müssen die Koeffizienten der Merkmalsausprägungen (d. h. den Dummy-Variablen in den statistischen Modellen) immer relativ zu ihrer Referenzausprägung interpretiert werden. In Abbildung 19 (Beurteilung Kindeswohlgefährdung) und Abbildung 20 (Fremdplatzierungsempfehlung) ist dies nochmals für die Merkmalsausprägungen einer tiefen elterlichen Kooperation und der Absenz von privater sozialer Unterstützung dargestellt. Die Beschreibungen der Referenzausprägungen sind jeweils grau hinterlegt.

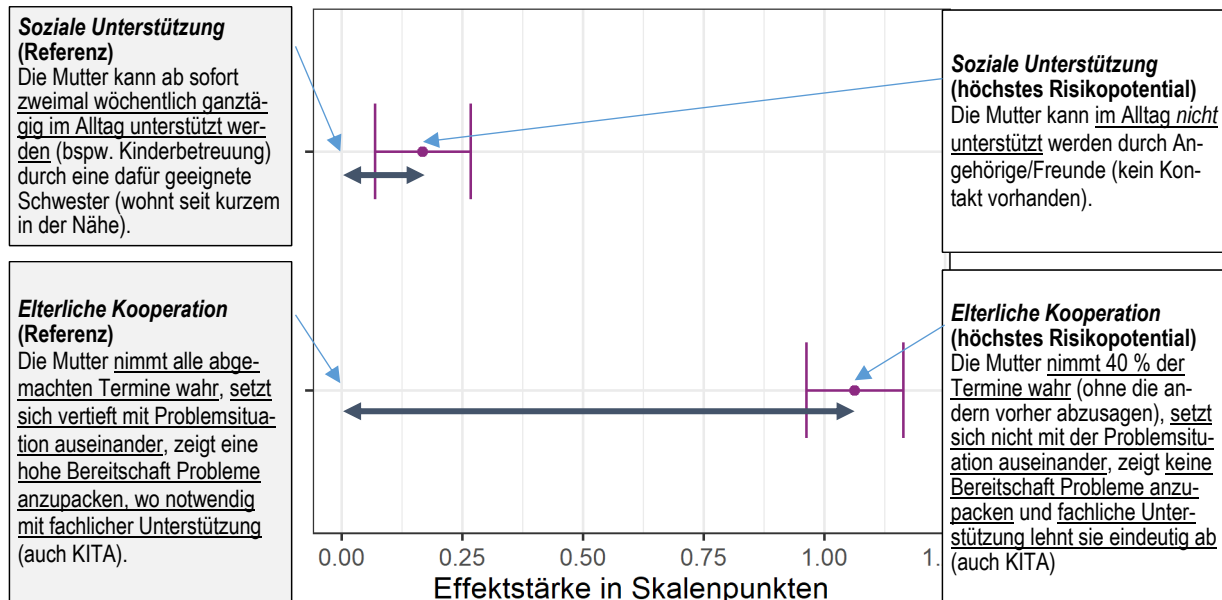
Beurteilung Kindeswohlgefährdung



Bemerkung: Werte der Koeffizienten sind dem Modell M06 (siehe Tabelle 32, Abschnitt 6.4) entnommen. Um die Punktschätzung ist das 95 %-Konfidenzintervall eingezeichnet.

Abbildung 19 Effekt auf Beurteilung der Kindeswohlgefährdung durch Ausprägungen mit dem höchsten Risikopotenzial von privater sozialer Unterstützung und elterlicher Kooperation

Empfehlung Fremdplatzierung



Bemerkung: Werte der Koeffizienten sind dem Modell Modell M09 (siehe Tabelle 33, Abschnitt 6.4) entnommen. Um die Punktschätzung ist das 95 %-Konfidenzintervall eingezeichnet.

Abbildung 20 Effekt auf Fremdplatzierungsempfehlung durch Ausprägungen mit dem höchsten Risikopotenzial von privater sozialer Unterstützung und elterlicher Kooperation

Für die Einschätzung der Fachkräfte, wie wahrscheinlich eine Fremdplatzierungsempfehlung ist, heisst dies: Die Effektstärke von tiefer Kooperation kann als die zu erwartende Veränderung dieser Einschätzung interpretiert werden, wenn statt einer hohen eine tiefe Kooperation in einer Vignette beschrieben wird. Diese Veränderung ist sechsmal grösser (und damit erheblich bedeutsamer) als die erwartbare Veränderung, wenn beim Merkmal private soziale Unterstützung statt der Möglichkeit einer zweitägigen Unterstützung pro Woche eine nicht vorhandene Unterstützung beschrieben wird. Wären die Referenzwerte und/oder die höheren Merkmalsausprägungen extremer formuliert worden, so wäre erwartbar, dass sich auch die Effektstärken verändern würden. Das heisst, die Effektstärken sind mitunter davon abhängig, wie die Merkmalsausprägungen in den Vignetten formuliert worden sind. Die Frage, ob soziale Unterstützung im Vergleich zur Kooperationsbereitschaft und im Vergleich zu den anderen Merkmalen ein zu geringes Gewicht erhält, kann nur fachlich und nicht statistisch beantwortet werden. Es ist demzufolge eine Frage des fachlichen Ermessens vor dem Hintergrund des aktuellen Fachwissens, wie diese Unterschiede zwischen den Merkmalen einzuschätzen sind. Die vorliegende Studie kann und will darauf keine abschliessende Antwort geben. Welche Impulse für die praxisorientierte Fachdiskussion im Kinderschutz sich daraus ergeben, wird aber nochmals bei den Schlussfolgerungen in Kapitel 8 aufgenommen.

7.1.4 Beurteilung durch Addition von Merkmalsausprägungen oder Interaktionseffekte?

Der Fokus des experimentellen Designs lag auf der Feststellung von Haupteffekten. Um die Hypothesen bezüglich positiver Interaktionseffekte mit dem Merkmal elterliche Kooperation zu untersuchen, wurde das experimentelle Design jedoch zusätzlich für die Untersuchung dieser Interaktionseffekte optimiert (siehe Abschnitt 5.3.1.3). Folgende Hypothese wurde geprüft:

- *H2 (gerichtet)*: Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen dem Merkmal Nichtkooperation der Eltern und den Merkmalen Vernachlässigung der Aufsicht (*H.2.1*), Lebensumfeld des Kindes (*H.2.2*), psychische Gesundheit der Eltern (*H.2.3*), Erziehungsfähigkeit (*H.2.4*), Beziehungsverhalten des Kindes (*H.2.5*) und private soziale Unterstützung (*H.2.6*). Je problematischer diese Merkmale ausgeprägt sind, desto grösser ist jeweils der Effekt von Nichtkooperation (positiver Interaktionseffekt).

Dahinter stand die Vermutung, dass eine tiefe elterliche Kooperation vor allem dann ein relevantes Merkmal sein dürfte, wenn andere Merkmale schwerwiegend ausgeprägt sind, da die Kooperation der Eltern fachlich dann besonders bedeutsam sein dürfte. Hingegen wurde angenommen, dass, wenn andere Merkmale unproblematisch ausgeprägt sind, die elterliche Kooperation einen geringeren Effekt hat. In eine solche Richtung deuten die Ergebnisse von (Skrypek et al., 2017).

Diese Hypothese konnte jedoch nicht bestätigt werden (Abschnitt 6.4.1). Die Nullhypothese, dass es keine oder negative Interaktionseffekte zwischen dem Merkmal elterliche Kooperation und den anderen Merkmalen gibt, muss also beibehalten werden. Auch die explorativen Analysen der Interaktionseffekte anderer Merkmale verwiesen vielmehr darauf, dass in den wenigen Fällen, wo Interaktionseffekte festgestellt werden konnten, diese negativ waren. Das heisst, die Effekte der Merkmalsausprägungen haben sich bei der Einschätzung teilweise kompensiert. Um dieses Muster weiter explorativ untersuchen zu können, wurde ein Mass für die Variabilität der Merkmalsausprägungen in den Vignetten entwickelt (Abschnitt 6.4.2). Die Ergebnisse zeigen, dass in Vignetten, in denen die Ausprägungen der Merkmale eine hohe Variabilität aufwiesen (einige der Merkmale schwerwiegend, andere wiederum unproblematisch ausgeprägt waren), die Kindeswohlgefährdung insgesamt leicht höher eingeschätzt worden ist als in Situationen mit tiefer Variabilität. Dies kann auch anders formuliert werden: In Vignetten mit einer hohen Variabilität der Merkmalsausprägungen haben die schwerwiegenden Merkmale insgesamt nochmals ein höheres Gewicht als in Vignetten mit geringer Variabilität der Merkmale. Für die Fremdplatzierungsempfehlung konnte kein solcher Effekt festgestellt werden.

Dies alles könnten Hinweise darauf sein (auf Basis von explorativen Analysen!), dass Fachkräfte für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung in den Vignetten (bewusst oder unbewusst) davon ausgingen, dass sich durch Wechselwirkungen von schwerwiegenden Merkmalen sich die Gefährdung *nicht* nochmals (über die Addition der Effekte der Merkmale hinaus) zusätzlich verstärken würde. Das heisst, die Fachkräfte haben die Merkmale im Hinblick auf mögliche sich verstärkende Wechselwirkungen insgesamt nicht (zumindest statistisch nicht bedeutsam) zueinander in Bezug gebracht.

7.1.5 Gefährdungseinschätzung als Prädiktor für die Fremdplatzierungsempfehlung

Bereits für viele Kinderschutzsysteme konnte ein Zusammenhang zwischen der Gefährdungs- bzw. Risikoeinschätzung und der Fremdplatzierungsentscheidung festgestellt werden (Carvalho et al., 2018; Davidson-Arad & Benbenishty, 2008, 2010; Enosh & Bayer-Topilsky, 2015; Nouman et al., 2019; Proctor & Azar, 2013; Rivaux et al., 2008; Stanley, 2013; Rodrigues et al., 2015). Nicht überraschend zeigte sich dies in der vorliegenden Studie auch für den Schweizer Kinderschutz in deutschsprachigen Regionen (siehe Abschnitt 6.4.4). Die Hypothese bezüglich eines positiven Zusammenhangs zwischen der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung konnte aufrechterhalten werden:

- *H13 (gerichtet)*: Je höher die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung ist, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Die inhaltliche Bedeutsamkeit dieses Zusammenhangs ist sehr hoch. Das statistische Modell schätzte bei einer Erhöhung der Gefährdungsbeurteilung um einen Skalenpunkt eine Erhöhung um .69 Skalenpunkte bei der Einschätzung der Fremdplatzierungsempfehlung. Zu berücksichtigen bei der Interpretation dieses Wertes ist, dass für die Gefährdungsbeurteilung sieben Antwortoptionen, für die der Fremdplatzierungsempfehlung sechs Antwortoptionen zur Verfügung standen. Das heisst, bereits mit einer durchschnittlichen Erhöhung der Gefährdungsbeurteilung um .83 Skalenpunkte pro Skalenpunkt würde bei der Fremdplatzierungsempfehlung die gesamte Skalenbreite ausgeschöpft.³²⁷

Ob eine Fremdplatzierung in Betracht kommt, war statistisch folglich wesentlich von der Höhe der Gefährdungsbeurteilung abhängig. Ob die Fremdplatzierungsempfehlung zeitlich aber nach der Kindeswohlbeurteilung erfolgt, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, auch wenn die beiden Beurteilungsaufgaben in dieser Reihenfolge angeordnet waren. Es handelt sich zunächst um einen statistischen Zusammenhang.

Die explorativen Analysen verwiesen zudem darauf, dass unter Berücksichtigung der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung insbesondere die schwerwiegenden Merkmalsausprägungen die Fremdplatzierungsempfehlung statistisch zusätzlich erklärten. Schwerwiegendere Merkmalsausprägungen erhielten für die Fremdplatzierungsempfehlung somit ein stärkeres Gewicht als bei der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung. Dasselbe galt verstärkt für die elterliche Kooperation, wo (ebenfalls unter Berücksichtigung der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung) nicht nur die tiefe Kooperation, sondern auch die ambivalent-oberflächliche Kooperation bedeutsamer für die Einschätzung der Fremdplatzierungsempfehlung war als für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung. In Studien wurde dies meines Wissens bisher noch nicht untersucht.

7.2 Personenmerkmale

In den urteils- und entscheidungstheoretischen Überlegungen wurde argumentiert, dass auch situationsübergreifende Hintergrundfaktoren, wie sie im Reasoned-Action Approach genannt werden (dem aber nicht streng gefolgt wird), bei den urteilenden Fachkräften einen Effekt auf die Beurteilungen der Vignetten haben können (siehe Abschnitt 3.4.1). In Bezug auf verschiedene Zusammenhänge zwischen solchen Merkmalen (Hintergrundfaktoren) der Fachkräfte und den Beurteilungen der Vignetten wurden mit statistischen Modellen a priori formulierte Hypothesen, die auf Basis des Literatur-Reviews

³²⁷ Bei einem Startpunkt der Fremdplatzierungsskala bei 1 und einem Endpunkt bei 6 sowie 6 möglichen Erhöhungsschritten bei der Skala für die Gefährdungsbeurteilung: Startpunkt Fremdplatzierungsempfehlung + $0.8333 \cdot \text{Erhöhungsschritte Skala Gefährdungsbeurteilung}$ = Endpunkt Fremdplatzierungsempfehlung. Also: $1 + (0.8333 \cdot 6) = 6$.

formuliert wurden, geprüft und explorative Analysen vorgenommen (siehe Abschnitt 6.5). Diese Ergebnisse werden hier vor dem Hintergrund des Forschungsstandes (siehe Abschnitt 4.4) diskutiert.

7.2.1 Demografische Merkmale

Bezüglich des demografischen Merkmals der Elternschaft der Fachkräfte wurde folgende Hypothese formuliert:

- *H3 (ungerichtet)*: Fachkräfte mit Kindern unterscheiden sich von Fachkräften ohne eigene Kinder bezüglich (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung.

Die einzig dazu eingeschlossene Studie im Literatur-Review zeigte in explorativen Analysen für bestimmte Situationen einen statistischen Effekt von Elternschaft auf die Entscheidung, die Polizei einzuschalten (Pećnik & Brunnberg, 2005). Für die *Fremdplatzierungsempfehlung* muss auf Basis der vorliegenden Studie die Nullhypothese aufrechterhalten werden, da kein statistisch signifikanter Zusammenhang festgestellt werden konnte. Bezüglich der *Gefährdungsbeurteilung* waren die Ergebnisse nicht schlüssig, da der *unkorrigierte p-Wert* des Merkmals «Elternschaft» zwar unter dem festgelegten Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ lag, bei methodisch strengerer Bonferroni-Holm-Korrektur der *korrigierte p-Wert* statistisch jedoch nicht signifikant war. Falls es einen Effekt dieses Merkmals geben würde, wäre er auf Basis der Studie als gering einzuschätzen.

Anders als in den meisten Studien bezüglich Kinderschutzmassnahmen bzw. Fremdplatzierungsentcheidung (Lazar, 2006; Mandel et al., 1995; Nouman et al., 2019; Stokes & Schmidt, 2012) und Risikobeurteilung (Nouman et al., 2019; Regehr et al., 2010; Stokes & Schmidt, 2012) war in den explorativen Analysen der *unkorrigierte p-Wert* des Merkmals «Alter» statistisch signifikant im Hinblick auf die Gefährdungsbeurteilung (positiver Zusammenhang). Aber wie auch bei der Elternschaft war der methodisch strengere *p-Wert* mit Bonferroni-Holm-Korrektur statistisch nicht signifikant. Zudem korreliert das Merkmal Alter stark mit dem Merkmal Elternschaft und konnte in den statistischen Modellen nicht genügend davon unterschieden werden. Dort, wo andere Studien einen positiven statistischen Zusammenhang mit dem Alter gefunden haben, war dies ebenfalls Ergebnis von explorativen Analysen (mit unkorrigierten *p-Werten*), sie wiesen statistische Probleme auf und es wurde nicht gleichzeitig für das Merkmal Elternschaft statistisch kontrolliert (Berrick et al., 2017, Online-Appendix; Fleming et al., 2015; Pećnik & Brunnberg, 2005). Vor diesem Hintergrund scheint es theoretisch plausibler, dass der statistische Effekt von Alter durch Elternschaft moderiert würde, was aufgrund dafür fehlender statistischer Power hier nicht untersucht werden konnte.

Wie Stokes und Schmidt (2012) fand auch die vorliegende Studie in ihren explorativen Analysen keinen statistisch signifikanten Zusammenhang mit dem Merkmal Geschlecht der Fachkraft. Es ist ein Merkmal, das bis jetzt sehr wenig in diesem Zusammenhang untersucht wurde, beziehungsweise das Merkmal wurde zwar möglicherweise erhoben, bei der Entwicklung der statistischen Modelle aber frühzeitig ausgeschlossen, weil es in bivariaten Analysen statistisch nicht signifikant war.

7.2.2 Aus- und Weiterbildung

Studien verweisen darauf, dass sich Beurteilungen im Kinderschutz nach Fach des Abschlusses unterscheiden (Benbenishty et al., 2002; Britner & Mossler, 2002) und Einschätzungen auch abhängig von der Expertise sein können (Ganzach, 1994; Schuerman et al., 1999). Die a priori Hypothese wurde bezüglich der Ausbildung in Sozialer Arbeit formuliert:

- *H4 (ungerichtet)*: Fachkräfte, die ihren höchsten Abschluss in Sozialer Arbeit gemacht haben, unterscheiden sich von Fachkräften, die ihren höchsten Abschluss nicht in Sozialer Arbeit gemacht haben bezüglich (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung.

Die Ergebnisse dieser Studie legen nahe, dass diese Hypothese für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung, nicht aber für die Fremdplatzierungsempfehlung aufrechterhalten werden kann: Fachkräfte mit einer Ausbildung in Sozialer Arbeit schätzten die Kindeswohlgefährdung statistisch signifikant leicht höher ein als Fachkräfte ohne Ausbildung in Sozialer Arbeit. Explorative Analysen verwiesen aber zusätzlich darauf, dass die Gruppe der Fachkräfte aus der Sozialen Arbeit, der Psychologie und pädagogischen Berufen insgesamt höhere Einschätzungen trafen im Vergleich zu Fachkräften aus den Bereichen Recht, Medizin und anderen Disziplinen. Fachkräfte, die sich in ihre Ausbildung mit Inhalten wie Bildungsprozessen, sozialen Zusammenhängen, Entwicklungspsychologie und psychosozialen Bedürfnissen auseinandersetzen mussten, trafen demzufolge andere Einschätzungen als Fachkräfte, die nicht oder weniger tief in solchen Fragen ausgebildet worden sind und damit möglicherweise (!) tendenziell über weniger Fachwissen in diesen Fragen verfügen. Ob der statistische Effekt der Ausbildung aber tatsächlich auf die Ausbildungsinhalte zurückgeht (und falls ja, welche) oder ob dies lediglich eine stellvertretende Variable für andere Merkmale ist, kann auf Basis der Daten dieser Studie nicht gesagt werden. Jud (2008b, S. 99–101) hingegen konnte in einer Vignettenstudie in der Schweiz keinen Zusammenhang zwischen Ausbildung und der Entscheidung über kinderschutzrechtliche Massnahmen feststellen.

Da der Anteil an Fachkräften, die über keine Ausbildung in psychosozialen Fächern verfügten, aber sehr klein war, war entsprechend der Stichprobenfehler hoch und damit das Konfidenzintervall breit, sodass es statistisch gesehen nicht möglich ist, präziser zu schätzen, ob dieser Effekt in der Population

gering oder hoch ist. Interessant ist jedoch, dass Fachkräfte mit einer psychosozialen Ausbildung nicht eher dazu neigten, die Wahrscheinlichkeiten einer Fremdplatzierungsempfehlung als höher zu bewerten (der Koeffizient war gar negativ, statistisch aber nicht signifikant) als Fachkräfte mit anderen Ausbildungen. Dies wäre ein Hinweis darauf, dass Fachkräfte mit psychosozialer Ausbildung, obschon sie die Gefährdung in Fällen tendenziell höher beurteilen (im Vergleich zu Fachkräften mit anderer Ausbildung), nicht eher eine Fremdplatzierung empfehlen, woraus folgen würde, dass sie alternative Unterstützungsmöglichkeiten trotz höherer Gefährdungsbeurteilung nicht für weniger angemessen halten würden.

Beides, die Ausbildungsstufe und das Vorhandensein einer umfassenden Weiterbildung (zu denen auch keine Hypothese formuliert worden sind), hatten in Übereinstimmung mit früheren Studien (Lwin et al., 2018; Regehr et al., 2010) statistisch keinen signifikanten Zusammenhang mit den Beurteilungsaufgaben, wobei die Bedeutung von Weiterbildungen für diese Urteile auf Basis dieser Studie nur ungenügend beantwortet werden kann, da mit dem Vorhandensein einer Weiterbildung im Umfang von mehr als sieben Tagen weder die Anzahl der Weiterbildungen noch der viel relevantere Aspekt des Inhalts der Weiterbildung erhoben wurden.

7.2.3 Berufserfahrung

Berufserfahrung wurde in den bisherigen Studien mit einer Ausnahme (Rodrigues et al., 2015, Häufigkeit von durchgeführten Platzierungen)³²⁸ als Berufserfahrung in Jahren untersucht. Eine Mehrzahl der Studien konnte keinen statistischen Zusammenhang zwischen Berufserfahrung in Jahren und Entscheidungen sowie Risikobeurteilungen im Kinderschutz feststellen (Coohey, 2003; Davidson-Arad & Benbenishty, 2016; Font & Maguire-Jack, 2015; Gold et al., 2001, nur für Risikobeurteilung; Lwin et al., 2018; Mandel et al., 1995; nur für Anrufung eines Gerichts, McConnell et al., 2011a; Nouman et al., 2019; Regehr et al., 2010; Sullivan et al., 2008; nur für Risikobeurteilung, Stokes & Schmidt, 2012). Dort, wo statistische Effekte gefunden wurden, wiesen die Studien jedoch unterschiedliche Effektrichtungen auf (Berrick et al., 2017, Online-Appendix; Devaney et al., 2017; Fleming et al., 2015; Gold et al., 2001, Fremdplatzierungsentscheidung; McConnell et al., 2011a, Öffnung des Falles für Kinderschutzmassnahmen; Pečnik & Brunnberg, 2005, Risikobeurteilung; Stokes & Schmidt, 2012, Interventionsentscheidung). Da allerdings der Einfluss von Berufserfahrung theoretisch plausibel ist und dies (so meine anekdotische Evidenz aus qualitativen Einzelfallanalysen und Gesprächen mit Fachkräften) von Fachkräften auch eine immer wieder geäußerte Vermutung ist, wurde für diese Studie a priori die ungerichtete Hypothese eines solchen Zusammenhangs formuliert. Diese allgemeine Hypothese

³²⁸ Allerdings ist dies insbesondere hinsichtlich der Entscheidung zur Fremdplatzierung nicht nur als ein Indikator für Berufserfahrung zu verstehen, sondern könnte (muss aber auch nicht) ein Hinweis auf die Neigung sein, Fremdplatzierungen vorzunehmen.

zur Berufserfahrung wurde ergänzt mit Hypothesen für zwei weiteren Indikatoren für Berufserfahrung:

- *H5 (ungerichtet)*: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Berufserfahrung und (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung. Dies betrifft (*H5.1*) die Anzahl der Jahre Berufserfahrung in Abklärungen im Kinderschutz, (*H5.2*) die Anzahl der Fälle pro Jahr, in denen die Fachkräfte Abklärungen machen, (*H5.3*) die Anzahl der Jahre Berufserfahrung in psychosozialer Unterstützung von Familien und Kindern (*H5.4*) und das Arbeitspensum (in Tagen pro Woche), das sie für psychosoziale Unterstützung von Familien und Kindern durchschnittlich aufwenden.

Übereinstimmend mit den meisten Studien, aber entgegen der hier formulierten Hypothese konnte kein statistischer Zusammenhang zwischen der Anzahl der Berufsjahre und den beiden Beurteilungsaufgaben gefunden werden. Falls es dennoch einen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Berufsjahre und der Risikoeinschätzung oder der Fremdplatzierung geben würde, so verweisen diese Ergebnisse darauf, dass dies zumindest kein linearer zu sein scheint oder er sich erst im Zusammenspiel mit anderen (hier nicht untersuchten) Merkmalen zeigen würde.

Auch die von den Befragten geschätzte Häufigkeit von Abklärungen pro Jahr als Indikator für aufgabenspezifische Berufserfahrung war statistisch nicht signifikant. Die Nullhypothese muss also beibehalten werden. Aufgrund mangelnder Alternativen im Rahmen einer Befragung wurden für die Schätzung der Häufigkeit sehr grobe Kategorien verwendet. Präzisere Angaben, beispielsweise auf Basis von administrativen Daten, würden eine verlässlichere Messung dieses Merkmals erlauben.

Es konnte jedoch für Fachkräfte festgestellt werden: Je mehr psychosoziale Unterstützung für Familien und Kinder sie leisten (in Tagen pro Woche), desto gefährdeter schätzen sie das Kindeswohl ein und desto höher wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung bewertet. Dieser Zusammenhang war statistisch robust und auch nach Bonferroni-Holm-Korrektur statistisch signifikant. Allerdings waren die Unterschiede bezüglich der Beurteilungen auch zwischen einem sehr kleinen und einem sehr hohen Pensum an psychosozialer Unterstützung nicht gross. Gemessen an der für die Fallmerkmale eingeführten Interpretation der Effektstärken (Abschnitt 7.1.2, Tabelle 38) ist die inhaltliche Bedeutsamkeit für grössere Unterschiede in den Pensen klein bis knapp mittel. Diese Studie legt aber nahe (zumindest für die deutschsprachige Schweiz), dass, falls Berufserfahrung in solchen Beurteilungsaufgaben relevant ist, das Pensum an psychosozialer Unterstützung ein besserer Prädiktor ist als die Berufsjahre.

Dass die Kindeswohlgefährdung bzw. die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierung von Fachkräften mit einem höheren Pensum leicht höher bewertet wird, könnte darauf verweisen, dass diese vor dem Hintergrund ihrer Berufserfahrung Fälle nicht «normalisieren», sondern eine stärkere Sensitivität für gegebenenfalls gefährdende Aspekte aufweisen. Eine mögliche Erklärung wäre auch, dass Fachkräfte mit einem hohen Pensum an psychosozialer Unterstützung häufiger auch in freiwilligen Settings arbeiten, in denen die Fallsituationen weniger Gefährdungsmerkmale aufweisen und sie im Vergleich dazu die Merkmale der hier präsentierten Fallsituation als erheblich gefährdender betrachten (siehe dazu auch Keddell & Hyslop, 2018). Diesem Aspekt wird nochmals in Abschnitt 7.3 im Zusammenhang mit organisationalen Faktoren nachgegangen. Ob es sich hier tatsächlich um einen Effekt aufgrund des Pensums und der damit gemachten Erfahrungen handelt, muss offengelassen werden. Möglich wäre beispielsweise auch, dass Personen mit einem höheren Pensum für psychosoziale Unterstützung sich mehr oder anderes Fachwissen angeeignet haben.

7.2.4 Beurteilung regionaler Unterstützungs- und Fremdplatzierungsmöglichkeiten

Sowohl die Hypothesen bezüglich des Zusammenhangs zwischen dem Zugang von regionaler Unterstützungsmöglichkeiten und den Beurteilungen als auch die Hypothesen zu den Fremdunterbringungsplätzen konnten auf Basis der Ergebnisse dieser Studie nicht aufrechterhalten werden.

- *H6 (gerichtet)*: Je besser der Zugang zu Unterstützungsleistungen zur Abwendung einer (potenziellen) Kindeswohlgefährdung angesehen wird, desto tiefer wird (a) von Fachkräften die Kindeswohlgefährdung beurteilt und (b) desto tiefer wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.
- *H7 (gerichtet)*: Je besser der Zugang zu Fremdunterbringungsplätzen eingeschätzt wird, desto höher wird (a) von Fachkräften die Kindeswohlgefährdung beurteilt und (b) desto höher wird die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Die Hypothese wurde zum Ersten formuliert, da Studien zeigten, dass Entscheidungen über Fremdplatzierungen vom Vorhandensein von Unterstützungsmöglichkeiten bzw. alternativer Entscheidungsoptionen abhängen können (Schuerman et al., 1999; Wightman, 1991). Zum Zweiten, weil in der Schweiz bedeutende regionale Unterschiede in der Anzahl an registrierten Kindeswohlgefährdungen festgestellt worden sind (Abschnitt 2.2.5.1, Jud, Mitrovic et al., 2018), und sich die Zugänge zu Unterstützungs- und Fremdunterbringungsangeboten regional unterscheiden (siehe Abschnitt 2.1.5.2 und 2.4.3). Zum Dritten, weil auf Basis verschiedenere Analysen in Kanada sich die Vermutung verdichtete, dass Regionen, in denen die Organisationen finanziell schlechter ausgestattet sind, es eher zu Fremdplatzierungsempfehlungen kommt (siehe dazu Abschnitt 4.5, bspw. Chabot et al., 2013). In

der vorliegenden Studie konnten keine Hinweise gefunden werden, dass diese in der Schweiz festgestellten Unterschiede mit der *subjektiven* Beurteilung des Zugangs zu Unterstützungsleistungen oder Fremdplatzierungsmöglichkeiten für die Zielgruppe im Zusammenhang stehen würden. Allerdings ist nicht auszuschliessen, dass dieses Ergebnis auf Methodeneffekte des experimentellen Studiendesigns zurückgeht, wo Fachkräfte in Vignetten von realen Zugangsmöglichkeiten zu Unterstützungsleistungen und Fremdunterbringungsplätzen entlasteter sind (siehe dazu ausführlicher Abschnitt 7.5.3 zur Generalisierung der Ergebnisse). Die Limitationen von Vignettenstudien könnten sich bezüglich dieses Merkmals besonders stark auswirken. Falls dieses Ergebnis nicht einem Methodeneffekt geschuldet ist, wäre eine weitere Möglichkeit, dass Fachkräfte die Empfehlung einer Fremdplatzierung von der tatsächlichen Entscheidung über eine Fremdplatzierung (die nur die Kinderschutzbehörde anordnen kann) strukturell entkoppeln.

Der Gesamteffekt von knappen Ressourcen (bzw. hier: als knapp *wahrgenommene* Ressourcen) auf die Entscheidung könnte sich aber auch durch zwei gegenläufige Effekte aufgehoben haben: McConnell et al. (2006) argumentieren auf Basis ihrer Ergebnisse, dass knappe Ressourcen zwar die Tendenz zu einer Fremdplatzierung verstärken, gleichzeitig aber auch hemmen können, wenn durch die knappen Ressourcen auch das Angebot an Fremdunterbringungsmöglichkeiten beschränkt wäre. Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Studie explorativ der Zusammenhang zwischen einerseits der Differenz zwischen der Einschätzung des Zugangs zu den regionalen Unterstützungsleistungen und der Einschätzung des Zugangs der Fremdplatzierungsempfehlung und andererseits den Beurteilungen der Vignetten untersucht. Es konnten diesbezüglich jedoch keine bedeutsamen Zusammenhänge gefunden werden.

7.2.5 Einstellungen

Aufgrund von urteils- und entscheidungstheoretischen Überlegungen ist anzunehmen, dass auch generelle (nicht situationsspezifische) Einstellungen Einfluss auf die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung und die Beurteilung der Fremdplatzierung haben (Abschnitt 3.4.1, allgemein Fishbein & Ajzen, 2010, S. 271–279). Welche das sind, muss jedoch empirisch geklärt werden (Fishbein & Ajzen, 2010, S. 24–25). Vignettenstudien in verschiedenen Kinderschutzsystemen zeigen konsistent einen Zusammenhang zwischen der allgemeinen Einstellung gegenüber Fremdplatzierungen bzw. der Eingriffsintensität in die Familienautonomie und der Fremdplatzierungsentscheidung (bzw. Eingriffsintensität), aber auch der Risikobeurteilung (Benbenishty et al., 2015; Carvalho et al., 2018; Davidson-Arad & Benbenishty, 2008, 2010, 2016). Vor diesem Hintergrund wurde folgende Hypothese formuliert:

- *H8 (gerichtet)*: Je höher die allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung (als Einstellung) ist, desto höher wird (a) die Kindeswohlgefährdung beurteilt und desto höher wird (b) die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Die vorliegende Studie ermittelte einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der allgemeinen Bereitschaft zur Fremdplatzierung und den beiden Beurteilungsaufgaben. Die beiden Hypothesen können daher aufrechterhalten werden. Allerdings wurde dies in veröffentlichten Studien erst mit Vignettendesigns untersucht. Ob sich ein solcher Zusammenhang auch in Beobachtungsstudien mit Daten zu realen Entscheidungen feststellen lässt, ist noch nicht geklärt. Eine weitere Erklärung eines Methodeneffektes aufgrund von Antworttendenzen in der Zustimmung zu Aussagen ist unwahrscheinlich, da sich entsprechende Zusammenhänge für andere hier untersuchte Einstellungen nicht ermitteln liessen, wo sonst ebenfalls ein solcher Methodeneffekt erwartbar gewesen wäre.

Für die Interpretation der Effektstärke ist zu beachten, dass sich die mittleren 50 % der Fachkräfte auf der Einstellungsskala in einem Bereich von 1.1 Skalenpunkten (auf einer 7-Punkte-Skala) bewegten. Der Unterschied zwischen einer Fachkraft, die auf der Einstellungsskala sich beim 25 %-Quantil befindet, und einer Fachkraft, die sich auf dem 75 %-Quantil einordnet, ist bezüglich der beiden Beurteilungsaufgaben als von geringer inhaltlicher Bedeutsamkeit einzuschätzen. Die Relevanz der Unterschiede erhöhte sich jedoch, wenn Fachkräfte, die weiter auseinanderliegen, verglichen werden. Für Fachkräfte, die sich auf der Einstellungsskala um drei Skalenpunkte unterscheiden, wäre beispielsweise die inhaltliche Bedeutsamkeit des Zusammenhangs mit der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung als mittel und mit der Fremdplatzierungsempfehlung als hoch einzuschätzen. Wie die univariaten Analyse gezeigt hat, ist der Anteil an Fachkräften, die auf der Einstellungsskala solch grosse Unterschiede aufwiesen, jedoch eher gering (siehe Abschnitt 6.2.1).

Die untersuchten Zusammenhänge zwischen interpersonalem Vertrauen gegenüber Eltern im Kinderschutz auf der einen Seite und der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung auf der anderen Seite waren statistisch nicht signifikant. Folgende Hypothese kann nicht aufrechterhalten werden:

- *H9 (gerichtet)*: Je kleiner das generalisierte interpersonale Vertrauen gegenüber Eltern im Kinderschutz ist, desto höher wird (a) die Kindeswohlgefährdung beurteilt und desto höher wird (b) die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Der Einfluss von interpersonalem Vertrauen gegenüber Eltern im Kinderschutz und Entscheidungen in Abklärungen wurde in keiner der im Literatur-Review eingeschlossenen Studien untersucht. In dieser Studie wurde diese Hypothese formuliert, da für generalisiertes interpersonales Vertrauen in anderen

Kontexten bedeutsame Effekte von Vertrauen auf Kooperation gezeigt wurden (Cook & State, 2017) und es theoretisch naheliegend schien, dass mit einem grösseren generalisierten Vertrauen in Eltern im Kinderschutz Gefährdungen weniger hoch eingeschätzt werden und Fremdplatzierungen als weniger notwendig erachtet werden, da ihnen – gerade kooperativen Eltern – auch mehr zugetraut würde. In explorativen Analysen konnten auch keine statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen generalisiertem interpersonalem Vertrauen gegenüber Menschen im Allgemeinen und den beiden Beurteilungsaufgaben gefunden werden. Mit der hier gewählten und gemessen an der Komplexität dieser Frage wohl zu oberflächlichen Operationalisierung, was möglicherweise auch der Grund für die zu hohe durchschnittliche Inter-Item-Korrelationen der beiden Skalen ist (dazu Abschnitt 5.3.2), konnten somit keine statistisch signifikanten Zusammenhänge gefunden werden.

Dasselbe (auch bezüglich der möglicherweise ungenügenden Operationalisierung) trifft auf den Zusammenhang zwischen einer generellen Risikobereitschaft bei der Empfehlung von Massnahmen in Kinderschutzfällen und den beiden Beurteilungsaufgaben zu:

- *H10 (ungerichtet)*: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der generellen Risikobereitschaft bei der Empfehlung von Massnahmen in Kinderschutzfällen und (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung.

Auch diesbezüglich konnte anders als bei Rossi et al. (1999, die jedoch eine umfassendere und konkrete Skala wählten) kein statistisch signifikanter Effekt festgestellt werden; in explorativen Analysen auch nicht für die generelle Risikobereitschaft im Allgemeinen. Eine mögliche Erklärung dafür könnte darin bestehen, dass das, was als Risiko empfunden wird, sich zwischen den Fachkräften unterscheidet bzw. Fachkräfte sich mit unterschiedlichen Risiken konfrontiert sehen, deren Effekte auf die Entscheidung sich gegenseitig aufheben. So könnte es von Fachkräften als Risiko wahrgenommen werden, wenn Kinder trotz erhöhter Gefährdung in der Familie belassen werden und nicht eine Fremdplatzierung angeordnet wird. Gleichzeitig birgt aber auch die Fremdplatzierung verschiedene Risiken: sowohl für unnötige Schädigungen der Kinder, aber auch bezüglich emotionaler und rechtlicher Reaktionen der Eltern. Solche Überlegungen wurden bei der Entwicklung des Erhebungsinstrumentes hinsichtlich dieses Merkmals zu wenig beachtet und müssten in zukünftigen Studien berücksichtigt werden.

7.3 Organisationsmerkmale

Entscheidungen im Kinderschutz, so die entscheidungstheoretische Annahme, hängen von institutionellen und organisationalen Rahmenbedingungen ab und es ist somit erwartbar, dass strukturelle Merkmale der Organisationen einen Einfluss auf Entscheidungen der Professionellen haben können (siehe Abschnitt 3.4.2). Wie dargelegt wurde, lassen sich diese Annahmen mit einem breiten Spektrum

an soziologischen (sozial- und organisationstheoretischen) Theorien, aber auch gegenstandsspezifischen Rahmenmodellen wie der Decision-Making Ecology theoretisch begründen (siehe Abschnitt 3.4.2). Dem steht eine empirisch eher spärliche Studienlage zum Einfluss von strukturellen Merkmalen der Organisation auf die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsentscheidung gegenüber, die zeigt, dass für viele der untersuchten Merkmale kein Zusammenhang mit Entscheidungen im Kinderschutz festgestellt werden konnte (siehe Abschnitt 4.5).

Die vorliegende Studie hat gewisse organisationale Merkmale mituntersucht, doch wurde das Studiendesign für die Untersuchung von Merkmalen auf Ebene des Falles und der Fachkräfte optimiert. Neben den erfassten Merkmalen (Organisationstyp, Ort), die sich auch ohne Befragung der Organisation erfassen liessen, wäre für eine umfassendere Untersuchung von Organisationsmerkmalen für jede Organisation eine zusätzliche Befragung einer für solche Auskünfte geeigneten Person (bspw. Organisationsleitung) notwendig gewesen, was die Möglichkeiten dieser Studien überstiegen hätte. Wie unten beschrieben wird, war es aber möglich, aufgrund von Antworten der Befragten für bestimmte Items der Fachkräfte aggregierte Werte für die Organisation zu berechnen.

Organisationstyp

Aufgrund der schlechten Studienlage wurde ausschliesslich für den Organisationstyp eine ungerichtete Hypothese formuliert, da es plausibel schien, dass mit unterschiedlichen Typen auch unterschiedliche Personalstrukturen, rechtliche und fachliche Logiken und Aufgaben einhergehen dürften, die sich gegebenenfalls auf die Urteile und Entscheidungen auswirken könnten. Da erwartet wurde, dass sich gegebenenfalls vorkommende Unterschiede vermutlich am deutlichsten zur KESB zeigen würden (Abschnitt 2.1.5), wurde eine ungerichtete Unterschiedshypothese zu diesem Organisationstyp formuliert.

- *H11 (ungerichtet)*: Organisationstypen unterscheiden sich bezüglich (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung. Spezifisch: Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (inkl. ihrer internen Dienste) unterscheiden sich von anderen Organisationstypen bezüglich (a) und (b).

Es konnte jedoch kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen der KESB und anderen Organisationstypen hinsichtlich der Beurteilungsaufgaben festgestellt werden. Auch Holland (2000) hatte in einer ethnographisch-qualitativen Studie keine bedeutsamen Unterschiede zwischen einem spezialisierten Familienzentrum und einem Sozialdienst eruieren können. Keddell und Hyslop (2018) hingegen berichteten Unterschiede zwischen Fachkräften aus Non-Profit-Organisationen und solchen aus behördlichen Kinderschutzdiensten in Neuseeland. Und auch Jud (2008b) stellte in einer Vignettenstudie

(vor Einführung der schweizerischen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde) Unterschiede bei der Entscheidung über kinderschutzrechtliche Massnahmen zwischen abklärenden Sozialdiensten und Vormundschaftsbehörden fest. Allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass die Vormundschaftsbehörde als Vorgängerbehörde der KESB gerade in der deutschsprachigen Schweiz nicht selten mit Laien besetzt war (siehe Abschnitt 2.1.5.2). Die fachlichen Unterschiede zwischen abklärenden Diensten und den Behörden haben sich damit möglicherweise verkleinert, sicher aber verändert. Mögliche Ursachen, weshalb in dieser Studie keine Effekte gefunden werden konnten, werden in Abschnitt 7.4.2 im Hinblick auf die organisationale Ebene als Gesamtes diskutiert.

Grossregionen

Keine statistisch robust-signifikanten Unterschiede konnten auch zwischen den Grossregionen in explorativen Analysen bezüglich der beiden Beurteilungsaufgaben festgestellt werden. In der vorliegenden Studie sind jedoch ausschliesslich Fachkräfte befragt worden, die in deutschsprachigen Regionen Abklärungen machen. Auch wenn die Diskurse auf rechtlicher Ebene zwischen den drei Sprachregionen nicht nur isoliert geführt werden, so ist der Fachdiskurs sehr wenig aufeinander bezogen, was sich gerade an den Theoriediskursen in der Sozialen Arbeit zeigen lässt (Gredig & Goldberg, 2012, S. 415–418). Historisch zeigen sich auch bedeutende Unterschiede in der Behördenorganisation im Kinderschutz zwischen den Sprachregionen (siehe Abschnitt 2.1.5). Falls regionale Unterschiede bestehen würden, wären diese am ehesten da zu erwarten gewesen, doch wurden aus forschungspragmatischen Gründen (Aufwand für die Übersetzung und Feldzugang) die französisch- und italienischsprachigen Regionen nicht in das Sample aufgenommen. Nicht untersucht wurde der Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Regionen, der sich in bisherigen Studien in anderen Kinderschutzsystemen aber nicht als bedeutend erwies (Jud et al., 2012; Gordon & Gibbons, 1998; Fluke et al., 2010; Rivaux et al., 2008; Stokes & Schmidt, 2012).

Mittleres Pensum psychosozialer Unterstützung als Prädiktor auf Organisationsebene

Für alle Personenmerkmale, für die in den statistischen Modellen ein statistisch signifikanter Zusammenhang mit den Beurteilungsfragen ermittelt wurde, wurden über die Organisation aggregierte Mittelwerte berechnet und im 3-Ebenen-Modell auf Ebene der Organisation neben den Personenmerkmalen auf Ebene der Fachkraft eingeschlossen (siehe dazu 6.6.2). Somit konnte beispielsweise untersucht werden, welche statistischen Effekte der allgemeinen Bereitschaft zur Fremdplatzierung auf Personenebene und welche davon auf Organisationsebene zu verorten sind. In den untersuchten Modellen für die Fremdplatzierungsempfehlung hatten, als aggregierte Werte auf Organisationsebene, weder die ‹psychosoziale Unterstützung in Tagen/Wochen› noch die ‹Allgemeine Bereitschaft Fremdplatzierung› einen statistisch signifikanten Zusammenhang mit dieser Einschätzung.

Durch die Aggregation des Pensums für psychosoziale Unterstützung durch die Fachkräfte (in Tagen/Wochen) zu einem Mittelwert pro Organisation zeigt sich bezüglich der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung ein interessanter Befund: Während das Pensum an psychosozialer Unterstützung als Mittelwert auf Organisationsebene statistisch signifikant war, war auf Ebene der Fachkräfte für dieses Merkmal kein statistisch signifikanter Zusammenhang mehr feststellbar. Für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung wäre somit das Pensum an psychosozialer Unterstützung der Fachkräfte in der Organisation als Merkmal der Organisation relevant und nicht als Merkmal der Ebene der Fachkräfte. Statistisch nicht weiter geklärt – und inhaltlich überraschend war –, dass für die Fremdplatzierungsempfehlung für dasselbe Merkmal im statistischen Modell der statistische Effekt immer noch auf Ebene der Fachkraft anzusiedeln war und nicht auf Organisationsebene. Nicht ausgeschlossen werden kann, dass solche statistischen Effekte in den Modellen durch andere, nicht eingeschlossene Merkmale, statistisch verborgen wurden (siehe dazu Gelman & Hill, 2007, S. 480–481) oder dieses Ergebnis auch eine Folge davon sein könnte, dass die Anzahl der Fachkräfte pro Organisation sehr klein ist und damit die beiden Ebenen statistisch weniger deutlich unterschieden werden können.

Wäre für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung dieses Merkmal aber tatsächlich auf Organisationsebene anzusiedeln, so wäre dies theoretisch von Interesse, auch wenn die Effektstärke dieses Merkmals klein ist. Auf Ebene der Organisation angesiedelt würde bedeuten, dass auch Mitarbeitende mit einem geringeren Pensum eine ähnliche Urteilspraxis aufweisen wie Mitarbeitende derselben Organisation mit einem hohen Pensum, wenn die Organisation zu einem grossen Teil aus Mitarbeitenden mit einem hohen Pensum bestehen würde (und umgekehrt).

Theoretisch würden sich zwei mögliche Erklärungen dafür anbieten: 1) Es wäre möglich, dass es sich hier um ein Proxy-Merkmal, sprich um ein für andere Merkmale stellvertretendes Merkmal handelt. Das heisst beispielsweise (hypothetisch!), dass Organisationen, in denen die Fachkräfte mit einem hohen Pensum psychosoziale Unterstützung leisten, tendenziell auch andere Leistungsangebote haben (und anbieten können) oder finanziell gut gestellt sind und vielleicht in Regionen angesiedelt sind, deren Angebotsstruktur besser finanziert ist. 2) Es wäre aber auch möglich, dass sich durch einen hohen Anteil an Mitarbeitenden mit einem hohen Pensum für psychosoziale Unterstützung von Familien sich organisationale Erfahrung bzw. Wissen bildet (bspw. über Austausch- und Weiterbildungsmöglichkeiten und informellen Austausch), was für die Gefährdungsbeurteilung relevant ist, womit auch Mitarbeitende mit einem geringeren Pensum eine ähnliche Urteilspraxis aufweisen wie solche mit einem hohen Pensum. Ferner wäre es möglich, dass in solchen Organisationen Mitarbeitende mit einem geringen Pensum in psychosozialer Unterstützung (bspw. Leitungspersonen) früher in einem hohen Pensum gearbeitet haben und so ein ähnliches Erfahrungs- und Fachwissen aufbauen konnten, wie es

aktuell die Mitarbeitenden mit einem höheren Pensum in diesem Bereich haben. Mit der vorliegenden Studienlage kann diese Frage aber empirisch nicht weiter geklärt werden.

7.4 Ebenenbezogene Variation der Urteile und erklärte Varianz

Zwei miteinander (statistisch) verbundene Fragen sind, 1) wie stark die Urteile der Fachkräfte bei gleichen Vignetten miteinander überstimmen (Abschnitt 7.4.1) und 2) wie hoch die Variabilität der Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen (Vignetten, Fachkräfte, Organisationen) ist (Abschnitt 7.4.2). Die Antwort auf die zweite Frage bietet auch Hinweise darauf, wie hoch der Einfluss der jeweiligen Ebene ist. Abschliessend soll mit den statistischen Modellen der Anteil erklärter Varianz diskutiert werden (Abschnitt 7.4.3)

7.4.1 Übereinstimmung der Urteile zwischen Fachkräften

Bezüglich des Masses an Übereinstimmung der Urteile zwischen verschiedenen Fachkräften wurde keine a priori Hypothese formuliert. Im Zuge theoretischer Überlegungen zum Ermessen im Kontext von Urteilen und Entscheidungen (Abschnitt 2.4.5) wurde jedoch mit Verweis auf die Überblicksarbeit von Keddell (2014) die Vermutung formuliert, dass eine hohe Variabilität der Urteile und Entscheidungen zwischen Fachkräften im Kinderschutz zu erwarten sei. Die vorliegende Studie berichtete Intraklassenkorrelationskoeffizienten (*ICC*) als Mass für die Korrelation und somit die Übereinstimmung zwischen Fachkräften bei der Beurteilung der Vignetten von $ICC(2, 1) = .32$ (95 %-CI [.26, .40]) für die Kindeswohlgefährdung und $ICC(2, 1) = .24$ (95 %-CI [.19, .31]) für die Fremdplatzierungsempfehlung.

Die Frage, wie dieses Mass für die Übereinstimmung nun fachlich zu interpretieren ist, ist nicht einfach beantwortbar. Weder gibt es diesbezüglich einen allgemeinen Standard, noch wäre ein solcher sinnvoll, da diese Einschätzung immer nur bezüglich einer konkreten Urteilsaufgabe getroffen werden kann (Portney, 2020, S. 489). Als möglicher Startpunkt einer Interpretation der *ICC* wird in der klinisch orientierten Literatur (meist mit einem standardisierten Test/Aassessment im Blick) als Faustregeln vorgeschlagen, *ICC* über .90 als exzellent, über .75 als gut, zwischen .50 und .75 als moderat und unter .50 als mangelhaft zu interpretieren (Portney, 2020, S. 491; bei Cicchetti, 1994 liegt der Schwellenwert zu mangelhaft bei .40). Gemessen an einem solchen Standard müsste die Übereinstimmung (auch unter Berücksichtigung des Konfidenzintervalls) als mangelhaft bewertet werden. Sinnvoller wäre es jedoch, diese Werte erstens im Vergleich mit anderen komplexen diagnostischen Aufgaben innerhalb der Sozialen Arbeit und zweites im Vergleich mit komplexen diagnostischen Aufgaben anderer Professionen zu interpretieren. Ein solcher Vergleich liegt jedoch ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit.

Für die einzelnen Vignettendecks konnten aus methodischen Gründen keine verlässlichen Intraklassenkorrelationen berechnet werden. Bereits die deskriptive Auswertung der Verteilung der Beurteilungen der Vignetten (Abschnitt 6.1.1, insbesondere Abbildung 12 und Abbildung 13) gab jedoch einen

qualitativen Eindruck davon, dass die Übereinstimmung der Antworten zwischen Fachkräften in Abhängigkeit der Vignetten stark schwankte. Während einige Vignetten sehr ähnlich bewertet wurden, finden sich für andere Antworten, die über nahezu den gesamten Skalenbereich verteilt sind. Ein Augenscheinvergleich mit den Ausprägungen der Vignettenmerkmale (hier nicht dargestellt) zeigte bei der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung, dass die drei Vignetten mit den kleinsten Standardabweichungen der Urteile tendenziell durchgehend eindeutige Merkmalsausprägungen entweder in die eine (schwerwiegend) oder andere (unproblematisch oder gar positiv) Richtung hatten (ähnlich Schurman et al., 1999). Für die Fremdplatzierungsempfehlung hatten die drei Vignetten mit der kleinsten Standardabweichung der Urteile fast durchgehend unproblematische Merkmalsausprägungen. Gerade bei der Kindeswohlgefährdung liess sich ein solches Muster dann aber per Augenschein nicht mehr eindeutig für die weiteren Vignetten feststellen. Da das vorliegende Forschungsdesign nicht für die Untersuchung möglicher fallspezifischer Gründe für Unterschiede in der Einschätzung optimiert wurde, wurde dies nicht weiter erforscht.

Die grösseren Standardabweichungen bei der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung in Kombination mit unproblematisch ausgeprägten Fallmerkmalen und die grösseren Standardabweichungen der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung in Kombination mit problematischer ausgeprägten Merkmalen (explorativ, deskriptive Ergebnisse, siehe Abschnitt 6.1.3) könnten darauf hinweisen, dass 1) bei Fachkräften die Unsicherheit bzw. Uneinigkeit bei der Gefährdungseinschätzung von Situationen mit weniger problematisch ausgeprägten Fallmerkmalen grösser ist, als bei Situationen mit problematischer ausgeprägten Fallmerkmalen; hingegen es umgekehrt 2) bei der Fremdplatzierungsempfehlung Situationen mit problematischeren Merkmalsausprägungen sind, die mit grösserer Unsicherheit bzw. Uneinigkeit einhergehen, als Situationen mit unproblematischen Merkmalsausprägungen.

Nicht nur fallspezifische Gründe könnten zu Unterschieden in den Einschätzungen führen. Denkbar sind auch 1) personen- und organisationsbezogene Gründe oder 2) methodische Gründe. Auf ersteres, also inwieweit personen- und organisationsbezogene Merkmale die Urteile miterklären, wurde bereits in den vorherigen Abschnitten 7.1 bis 7.3 eingegangen.

Zweiteres, methodische Gründe, können nicht ohne Weiteres ausgeschlossen werden. Dies wäre der Fall, wenn aufgrund fehlender Informationen a) in den Fallbeschreibungen Fachkräfte zusätzliche Annahmen über für die Entscheidung relevante Fallmerkmale hätten treffen müssen und sich die Fachkräfte bezüglich dieser Annahmen unterscheiden würden. In der Entwicklung der Vignetten wurde versucht, durch Pretests möglichst zu verhindern, dass relevante Angaben fehlen würden, doch lässt

sich dies nicht restlos ausschliessen. Dies würde zwischen den Fachkräften aufgrund sich unterscheidender Zusatzannahmen zu systematischen Abweichungen in den Einschätzungen führen, die sie aufgrund der limitierten Informationsbasis in den Vignetten machen mussten. Ebenfalls möglich wäre es, dass b) aufgrund fehlender Informationen weniger präzise Einschätzungen getroffen werden können und die Einschätzungen damit zufallsähnlich schwanken würden. Auch daraus würden unterschiedliche Urteile resultieren, die Abweichungen voneinander wären jedoch nicht systematisch. Allerdings ist es entscheidungstheoretisch keineswegs zwingend, dass ein Mehr an Informationen immer mit grösserer Entscheidungssicherheit einhergehen muss (siehe Abschnitt 2.4.2). Vielmehr können mehr Informationen die Unsicherheit in Entscheidungen erhöhen (Luhmann, 1987, S. 103–104). So beschreibt die Studie von Schuerman et al. (1999), die mit deutlich längeren Fallbeschreibungen als in dieser Studie arbeiteten, die auf realen Fällen beruhten, ebenfalls erhebliche Inkonsistenzen zwischen den Urteilenden.

Würden Unterschiede in den Einschätzungen auf systematische unterschiedliche Annahmen über fehlende Information zurückgehen, so wäre erwartbar, dass dies in den statistischen Mehrebenenmodellen die Varianz des Random-Effects auf Ebene der Fachkraft (oder der Organisation) erhöht hätte. Würden die fehlenden Informationen hingegen zu weniger präzisen, aber nicht systematisch-verzerrten Einschätzungen führen, so wäre erwartbar, dass dies die Varianz der Random-Effects auf Ebene der Vignette in den Mehrebenenmodellen erhöhte. Wie im folgenden Abschnitt 7.4.2 nochmals diskutiert wird, wurde nach Einschluss der Fallmerkmale sowohl auf Ebene der Fachkraft, aber (trotz Einschluss der Fallfaktoren) auch auf Ebene der Vignette eine bedeutsame unerklärte Varianz gefunden. Gleichzeitig kann die vorgefundene Varianz auf diesen beiden Ebenen auch andere Gründe als fehlende Informationen haben.³²⁹ Auf Basis der statistischen Analyse lässt sich demnach keiner dieser beiden Annahmen über mögliche Varianz aufgrund von fehlenden Informationen ausschliessen.

Nicht plausibel ist jedoch, dass Unterschiede in den Beurteilungen der Vignetten ausschliesslich (oder auch überwiegend) Methodeneffekte wären. Gegen eine solche Annahme spricht Folgendes: 1) Wie der Literatur-Review zeigt (Abschnitt 4.4), finden auch *nichtreaktive* Beobachtungsstudien auf Basis von Daten, die in echten Fällen erzeugt worden sind, und weswegen bezüglich der Informationen der Fachkräfte Methodeneffekte aus der Datenerhebung auszuschliessen sind, Zusammenhänge zwischen den Urteilen und den Merkmalen der Fachkräfte. Solche Zusammenhänge sind möglich, wenn Urteile

³²⁹ Auf Fallebene wäre dies so, wenn die im linearen Modell eingeschlossenen Haupteffekte die Urteilstrategien nur bedingt abbilden würden. Oder auch wenn die Fachkräfte trotz präziser Informationen ihre Urteile mit einer gewissen Zufälligkeit variieren würden. Für die Personenmerkmale würden auch Unterschiede in den Urteilsstrategien der Fachkräfte zu einem solchen Effekt führen.

und Entscheidungen zwischen den Fachkräften variieren.³³⁰ 2) Studien, die die expliziten Begründungen der Fachkräfte untersucht haben, verweisen auch auf Unterschiede in den Begründungen zwischen Fachkräften (bspw., für bestimmte Kinderschutzsysteme Križ & Skivenes, 2013). Das heisst nicht, dass dies zwingend mit unterschiedlichen Urteilen einhergehen muss. Es erhöht aber viel stärker die Chance dazu, als wenn die Argumentationen der Fachkräfte ähnlich wären. 3) In der vorliegenden Studie konnte für bestimmte Vignetten eine eher hohe Übereinstimmung zwischen den Urteilenden festgestellt werden. Potenziell fehlende Informationen und bezüglich dieser Informationen gemachte Annahmen der Fachkräfte würden sich folglich nicht immer in stark unterschiedlichen Einschätzungen äussern. Dies stützt das Argument, dass Unterschiede in den Einschätzungen nicht durch fehlende Informationen alleine zu erklären sind.³³¹ 4) Auch wenn dies kein strenges wissenschaftliches Argument ist, ist mir als anekdotische Evidenz in Gesprächen mit Fachkräften und Experten und Expertinnen im Kinderschutz schon mehrmals zugetragen worden, dass es zumindest nicht selten wäre, dass sich Fachkräfte in ihren Falleinschätzungen nicht einig wären. 5) Im Kontext der Frage nach der Generalisierung der Ergebnisse dieser Studie (Abschnitt 7.5.3) wird nochmals darauf eingegangen, dass mangelnde, unsichere und widersprüchliche Informationen ein Merkmal von Entscheidungssituationen in realen Abklärungen sind. Dabei ist unklar, inwieweit die Vignetten tatsächlich weniger verlässliche Informationen bieten, als sie den Abklärenden in realen Fällen zu Verfügung stehen würden.

Insgesamt verdeutlichen diese Argumente, dass beträchtliche Unterschiede zwischen Fachkräften, wie sie die berichteten Intraklassenkorrelationen nahelegen, durchaus plausibel sind. Gleichzeitig verweisen die Ergebnisse aber darauf, dass diese Unterschiede nicht in allen Fallsituationen gleich hoch sein dürften.

7.4.2 Varianz der Random-Effects auf die Ebenen der Vignetten, Fachkräfte und Organisationen

Mehrebenenmodelle bieten die Möglichkeit, Informationen über den statistischen Einfluss der Ebenen anhand eines Intraklassenkorrelationskoeffizienten abzuschätzen. Auf Basis des Literatur-Reviews wurde folgende Hypothese formuliert:

³³⁰ Eine weitere Erklärung wäre, dass Zusammenhänge mit Personenmerkmalen gefunden werden, wenn gewisse Ausprägungen eines Personenmerkmals in bestimmten Fallkonstellationen wahrscheinlicher sind (bspw. erfahrene Fachkräfte eher schwerwiegendere Fallkonstellationen abklären würden) und gleichzeitig nicht für Fallmerkmale, die für diese Fallsituation relevant sind, statistisch kontrolliert wurden.

³³¹ Dieses Argument kann dadurch weiter gestützt werden, dass, wie berichtet wurde, ein Augenschein zwar zeigte, dass Vignetten mit den kleinsten Standardabweichungen (und damit hoher Übereinstimmung) tendenziell auch über konsistente Ausprägungen der Merkmale verfügten. Allerdings auch Vignetten mit weniger konsistenten Ausprägungen auch eher hohe Übereinstimmung ausweisen konnten. Zudem waren es nicht durchgehend dieselben Vignetten bei der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung auf der einen Seite und der Fremdplatzierungsentscheidung auf der anderen Seite, die hohe Übereinstimmungen aufwiesen.

- *H12 (gerichtet)*: Die Varianz bezüglich (a) der Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und (b) bezüglich Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung unterscheidet sich nach Ebene. Der grösste Teil an Variation ist auf der Ebene der Fälle angesiedelt, gefolgt von der Ebene der Fachkräfte und ist am geringsten auf der Ebene der Organisation.

Die anhand der statistischen Leermodelle (Abschnitt 6.3) vorhergesagte Varianz der Random-Effects ist (auch unter Berücksichtigung der Konfidenzintervalle) kompatibel mit dieser Hypothese: Der grösste Teil der Varianz wurde durch das Leermodell auf der Ebene der Fälle vorhergesagt, gefolgt von der Ebene der Fachkräfte und dann der Ebene der Organisation. Die Hypothese kann also vorläufig aufrechterhalten werden.

Ebene der Vignetten

Wie hoch die Variation auf Ebene der Fälle ist, hängt auch davon ab, wie unterschiedlich der Schweregrad der Fallsituationen ist. Durch die experimentelle Auswahl der Vignetten mit unterschiedlich stark ausgeprägten Merkmalen wurde sichergestellt, dass den Fachkräften insgesamt Vignetten von (a priori: vermutet) unterschiedlichem Schweregrad präsentiert wurden und die Varianz im statistischen Leermodell (also vor Einschluss von Prädiktoren als Fixed-Effects) hoch war.

Ebene der Fachkräfte

Für die Ebene der Fachkräfte wurden zwei Werte berechnet, die (anders als für die höchste Ebene) inhaltlich unterschiedlich interpretiert werden müssen. Der Anteil an der totalen Varianz, die für die Ebene der Fachkräfte vorhergesagt wurde, lag bei ungefähr einem Fünftel (ca. 20 %). Die Korrelation von zwei zufällig gewählten Beurteilungen einer zufällig gewählten Fachkraft ist leicht höher bei .23 (Beurteilung Kindeswohlgefährdung) bzw. .26 (Fremdplatzierungsempfehlung), da in dieser Berechnung berücksichtigt wurde, dass die Fachkraft einer Organisation angehört (dazu Abschnitt 6.3.2). Die Werte der Intraklassenkorrelationen lagen etwas tiefer bis gleich hoch wie in einer US-amerikanischen Studie (Victor et al., 2019) für die Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen. Gemessen daran, dass die Varianz auf Ebene der Vignetten bereits aufgrund der stark variierenden Ausprägungen sehr hoch war und dies die Berechnung der Intraklassenkorrelation beeinflusst, ist die inhaltliche Bedeutsamkeit dieser Ebene als hoch einzuschätzen. Die Analysen nach Einschluss der Prädiktoren verweisen aber darauf, dass es sich hier vermutlich um eher konservativ tiefe Schätzungen handelte, da sich die absolute Varianz auf Ebene 2 in den Modellen mit den Fixed-Effects um das Ein- einhalbfache bis knapp Zweifache erhöht hatte (siehe Abschnitt 6.4.3), was ein Verweis darauf ist, dass die Leermodelle Varianzen verborgen haben und sie deshalb nicht für die Ebene 2 vorhergesagt

wurden (dazu Abschnitt 6.3).³³² Somit wäre es nicht überraschend, wenn der Effekt der Ebene der Fachkräfte noch erheblich höher wäre.

Ebene der Organisation

Die auf Basis der Varianzen der Random-Effects berechnete Intraklassenkorrelation für die Ebene der Organisation lag für beide Urteilsaufgaben sehr tief bei .05 (wobei 0 keine und 1 eine maximale Korrelation innerhalb der Urteile in der Organisation bedeuten würde; bzw. kein oder der maximale Anteil an der totalen Variabilität der Antworten). Anders gesagt müsste auf Basis des Leermodells angenommen werden, dass lediglich 1/20 der totalen Varianz auf die Ebene der Organisation zurückgeht. Eine Vermutung könnte sein, dass sich Effekte der Organisation weniger stark in einer handlungsentlasteten Aufgabe auswirken (siehe dazu Abschnitt 7.5.3). Dagegen spricht – oder legt zumindest nahe, dass ein solches Ergebnis durchaus plausibel ist –, dass auch Studien auf Basis von realen Falldaten zeigen, dass die Varianz auf Ebene der Organisation für Entscheidungen im Kinderschutz sehr klein oder statistisch nicht signifikant war (Lwin et al., 2018; Smith et al., 2018; Smith et al., 2019; Victor et al., 2019).

Haben Organisationen somit nur einen sehr kleinen Effekt auf die Urteile und Entscheidungen im Kinderschutz? Dies soll mit diesen Ergebnissen *nicht* nahegelegt werden. Empirisch kann lediglich gesagt werden, dass für die *konkreten* Organisationen *statistisch* kein Effekt bzw. Zusammenhang festgestellt werden konnte. Falls sich nur bei einem sehr kleinen Teil der Organisationen bedeutende Unterschiede in der Einschätzung der Höhe der Kindeswohlgefährdung und der Wahrscheinlichkeit der Fremdplatzierungsempfehlung zeigen würden, könnte dies statistisch eventuell nicht festgestellt werden, zumindest nicht mit dem hier gewählten Design.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Spielräume der Organisation durch das Kinderschutzsystem und den darin wirkenden institutionellen Logiken zwar nicht determiniert sind, sich die Handlungsmöglichkeiten nur in einem begrenzten Korridor bewegen können, wie in Abschnitt 2.1.3 aus neo-institutionalistischer Perspektive argumentiert wurde. Das Handeln von Organisationen ist demnach auch organisationsübergreifend strukturiert. Institutionelle Logiken müssen zwar von Organisationen kreativ interpretiert und in Handeln übersetzt werden, was zu unterschiedlichen Praxen führen kann – aber nicht zwingend muss. Möglich wäre somit auch, dass sich die Organisationen trotz unterschiedlicher Strukturmerkmale bezüglich der für die Urteile und Entscheidung wesentlichen Aspekte

³³² Für die Modelle mit eingeschlossenen Prädiktoren wurden keine Intraklassenkorrelationen berechnet, da die Interpretation solcher «conditional» Intraklassenkorrelationen eine andere ist als die rohen Intraklassenkorrelationen im Leermodell. Je mehr Varianz durch die Prädiktoren auf Ebene 1 erklärt wird, desto höher wird die «conditional» Intraklassenkorrelation für höher liegende Ebenen, auch wenn die Varianzen auf den höheren Ebenen sich nicht verändert haben (siehe dazu die Formellen in Abschnitt 6.3.2).

nicht genügend unterscheiden, sie sich eventuell sogar angeglichen haben (institutionelle Isomorphie), wie das für Kinderschutzsysteme schon vermutet wurde (Abschnitt 2.1.4). Plausibel vor dem Hintergrund von anekdotischen Feldkenntnissen ist auch, dass Organisationen Abklärenden sehr grosse Ermessensspielräume eröffnen, indem sie beispielsweise auf standardisierte Abklärungsinstrumente verzichten und den Mitarbeitenden die Wahl von Hilfsmitteln bei der Abklärung überlassen. So kann vermutet werden, dass für Abklärungen in der Schweiz zum Zeitpunkt der Durchführung dieser Studie entweder keine oder dann (teilweise auch organisationsintern entwickelte oder modifizierte) konsensbasierte klassifikatorische Verfahren verwendet wurden, die einen höheren Ermessensspielraum zulassen (siehe Abschnitt 2.3.4). Indem die Organisation fachliches Ermessen stärker zulassen, ermöglicht dies gleichzeitig eine höhere Variation der Urteile auf Ebene der Fachkräfte.

7.4.3 Anteil an erklärter Varianz auf Vignettenebene und mögliche Gründe für unerklärte Varianz

Der Anteil an erklärter Varianz auf Vignettenebene (R_1^2), der ausdrückt, wie stark die unerklärte Varianz im Modell durch den Einschluss von Prädiktoren reduziert wurde (dazu Abschnitt 6.4.3), lag für die Mehrebenenmodelle mit eingeschlossenen Prädiktoren auf Ebene der Vignetten bei $R_1^2 = .31$ (Beurteilung Kindeswohlgefährdung) bzw. $R_1^2 = .25$ (Fremdplatzierungsempfehlung). Mit dem Einschluss statistisch signifikanter Prädiktoren auf Fallebene erhöhte sich der Anteil an erklärter Varianz auf der Vignettenebene jeweils nochmals um knapp 3 bis 4 absolute Prozentpunkte, was einer relativen Erhöhung von ca. 12 % entspricht, auf $R_1^2 = .34$ (Beurteilung Kindeswohlgefährdung) bzw. $R_1^2 = .29$ (Fremdplatzierungsempfehlung). Im Modell, in dem zusätzlich noch Prädiktoren für die Organisationsebene eingeschlossen wurden, erhöhte sich der R_1^2 nur noch um knapp 2 absolute Prozentpunkte auf $R_1^2 = .36$ (Beurteilung Kindeswohlgefährdung). Das Modell für die Fremdplatzierungsempfehlung mit eingeschlossenen Prädiktoren für die Organisationsebene war statistisch nicht signifikant, weshalb kein R_1^2 berechnet wurde. Dasselbe Bild, das sich im vorherigen Abschnitt für die Anteile an unerklärter Varianz im LeermodeLL vor Einschluss der Prädiktoren ergab, zeigt sich nun auch nicht überraschend für die erklärte Varianz: Der grösste Anteil ist auf Fallmerkmale zurückzuführen, gefolgt von Merkmalen der Fachkräfte und schliesslich den Organisationsmerkmalen. Diesbezüglich zeichnet sich ein ähnliches Gesamtbild ab, wie es schon im Literatur-Review ersichtlich wurde.

Mögliche Gründe, dass mit Prädiktoren für die Fallebene zwar ein Anteil von 25 % bis 30 % der Varianz erklärt werden konnte, aber der Random-Effect für diese Ebene nach wie vor ein bedeutender Anteil von unerklärter Varianz aufwies, könnten sein: 1) Nicht eingeschlossene Interaktionseffekte bzw. vignettenspezifische Urteilspraxen, die durch das lineare Modell nicht abgebildet werden konnten. Dagegen spricht jedoch, dass sich der Anteil an unerklärter Varianz auf der Vignettenebene auch dann

nicht bedeutsam verkleinerte, wenn statt der Dummy-Variable für die Vignettenausprägungen Dummy-Variablen für die 54 Vignetten als Fixed-Effects eingeschlossen wurden (nicht dargestellt in den Tabellen) und somit das komplette experimentelle Design berücksichtigt wurde. 2) Nichtsystematische zufallsbedingte Schwankungen in der Beurteilung der Vignetten wären nicht ungewöhnlich, weil es sich bei der verwendeten Skala für die abhängigen Variablen messtheoretisch um eine ordinale Skala handelte und bei Abbildung einer Einschätzung der Fachkraft über eine solche Skala zufallsähnliche Schwankungen möglich sind.

Zwar ist es gelungen, auf Ebene der Fachkräfte Hintergrundmerkmale als Prädiktoren der Beurteilung der Vignetten festzustellen. Gemessen am Anteil an unerklärter Varianz in den Modellen auf diesen Ebenen muss davon ausgegangen werden, dass die Effekte auf Ebene der Fachkräfte nach wie vor nur wenig verstanden werden. Weiter aufgeklärt werden könnte dies, indem in Vignettenstudien nicht nur Hintergrundvariablen, sondern die kognitiven Prozesse in den Blick genommen werden, wie das beispielsweise Rodrigues et al. (2015) gemacht haben. So argumentieren Fishbein und Ajzen (2010, S. 221–279) anhand verschiedener empirischer Ergebnisse vor dem Hintergrund ihres *Reasoned-Action-Approach*, dass die Erklärungskraft von personenbezogenen Hintergrundvariablen für das Verhalten von Menschen häufig nur tief bis mittel ist. Weiter ist es möglich, dass sich idiografische Urteilsmodelle zwischen den Fachkräften unterscheiden (siehe dazu Abschnitt 3.3.1). Die vorliegende Studie zielt jedoch nicht auf die Entwicklung von Urteilsmodellen einzelner Urteilenden ab (was auf Basis des Studiendesigns mit drei Vignetten pro Fachkraft auch nicht möglich gewesen wäre), sondern wollte auf die Gruppe der Abklärenden im Kinderschutz bezogene Modelle entwickeln. Letztlich bleibt nach wie vor – auch in anderen Studien – ungeklärt, wie stabil die Urteilsmodelle einzelner Fachkräfte über die Zeit hinweg sind, das heisst, ob eine Vignette von einer Fachkraft auch zu einem anderen Zeitpunkt nochmals ähnlich eingeschätzt würde oder ob sich Urteilsmodelle von Fachkräften auch über zeitlich kurze Abstände ändern können.

Wie bereits im vorherigen Abschnitt dargestellt, war der Anteil an unerklärter Varianz auf Ebene der Organisation bereits vor Einschluss von Prädiktoren sehr klein. Insofern war für die Ebene der Organisation nicht zu erwarten, viele Prädiktoren mit hohen Effektstärken zu finden. Dazu wäre zwischen den Organisationen eine höhere Variabilität in den Beurteilungen der Vignetten notwendig gewesen.

7.5 Generalisierung der Ergebnisse vor dem Hintergrund methodischer Limitationen
Die allgemeine Frage nach den Möglichkeiten der Generalisierung der Ergebnisse dieser Studie ist zu unterscheiden in 1) die Frage, inwieweit a) sich die Ergebnisse der Vignettenbefragung bei allen Abklärenden im Kinderschutz in der deutschsprachigen Schweiz zeigen würden, oder sich b) auch auf andere Kinderschutzsysteme übertragen lässt (Generalisierung des Samples auf eine Zielpopulation

und weitere Populationen); 2) die Frage, auf welche Kategorien von Kinderschutzfällen sich diese Ergebnisse übertragen lassen (Generalisierung vom Vignettensample auf allgemeinere Fallkategorien) und 3) wie sich die Ergebnisse bezüglich der Beurteilung der experimentellen Vignetten auf die Beurteilung in Fällen in realen Abklärungen übertragen lassen (Generalisierung von Vignetten auf reale Fälle).

7.5.1 Generalisierung des Samples auf die Zielpopulation und weitere Populationen

Mit der Stichprobenbildung wurde versucht, sicherzustellen, dass das Sample für die beabsichtigten Analysen genügend gross ist und die Zielpopulation, die Abklärenden im Kinderschutz in der deutschsprachigen Schweiz, möglichst gut repräsentiert (zum Vorgehen und zur Stichprobe, Abschnitt 5.2). Da kein Register mit Abklärenden verfügbar ist, wurde versucht, über die KESB und die von ihnen gemeldeten Dienste eine Liste von Abklärenden (Auswahlpopulation) zu erstellen, die möglichst nahe an der Zielpopulation ist. Trotz des (gemessen an der Freiwilligkeit der Teilnahme) hohen Anteils an Organisationen, die die entsprechenden Informationen zur Verfügung gestellt haben (siehe Abschnitt 5.2.1, 76 % der KESB haben die kompletten Informationen bereitgestellt, von den von den KESB gemeldeten Diensten waren es 77 %), kann nicht ausgeschlossen werden, dass es durch Abweichungen zwischen Auswahl- und Zielpopulation zu Verzerrungen kam. Zudem ist es auch möglich, dass auch jene KESB und Dienste, die Informationen bereitgestellt haben, aus unterschiedlichen Gründen nicht alle abklärenden Dienste oder abklärenden Fachkräfte gemeldet haben. Damit im Zusammenhang steht, dass sich Abklärungen im Kinderschutz als «Sozialabklärungen», wie sie hier definiert wurden, vermutlich nicht immer klar abgrenzen lassen von «massgeschneiderten Fachgutachten» («Spezialabklärungen») (dazu Abschnitt 2.3.1). Noch weniger deutlich dürfte der Unterschied zu sogenannten Intensivabklärungen (siehe Abschnitt 2.4.1) sein, bei denen in der Regel Fachkräfte aus der sozialpädagogischen Familienbegleitung – teilweise schon intervenierend – mit hohen zeitlichen Ressourcen Abklärungen tätigen und die aufgrund erswerter Vergleichbarkeit zu klassischen Sozialabklärungen nicht eingeschlossen wurden. Obschon der Anteil an allen angeschriebenen Fachkräften, die die Befragung beendet haben, mit 63 % sehr hoch war, ist auch hier nicht auszuschliessen, dass relevante Unterschiede zwischen teilnehmenden und nichtteilnehmenden Fachkräften bestehen. So ist wie bei den Organisationen erwartbar, dass Fachkräfte mit hohem Interesse am Thema und genügend zeitlichen Ressourcen für eine Teilnahme im Sample der Studie übervertreten sind, was beides mit unterschiedlichen Beurteilungen der Vignetten einhergehen könnte.

Trotzdem ist festzuhalten, dass durch die Grösse des Samples und gleichzeitig durch einen hohen Anteil an Befragten aus der Zielpopulation die Unterschiede zu untervertretenen Gruppen gross sein müssten, damit sich die Ergebnisse dieser Studie bedeutend für die Population der abklärenden Fachkräfte in der deutschsprachigen Schweiz ändern würden. Dies trifft insbesondere für die Fallmerkmale

zu. Bei denjenigen Personen- und Organisationsmerkmalen, die bereits in den statistischen Modellen über grosse Standardfehler verfügen (bspw. Ausbildung in psychosozialen Fächern), könnten sich die Effektstärken in der Population jedoch stärker ändern.

Inwiefern können diese Ergebnisse nun aber auf weitere Populationen generalisiert werden? Dies betrifft sowohl die Generalisierung auf Abklärende in der deutschsprachigen Schweiz zu einem anderen (späteren) Zeitpunkt als auch auf Abklärende in anderen Kinderschutzsystemen. Dies lässt sich nur grob daran ermessen, dass je stärker sich der Kontext und/oder die Fachkräfte vom Sample unterscheiden, desto eher Unterschiede erwartbar sein dürften. So wäre es m. E. überraschend, wenn sich die Ergebnisse bei einer Replikation der Studie in der deutschsprachigen Schweiz drei Jahre nach der Datenerhebung bei mehreren Merkmalen bedeutend ändern würden, ohne dass bedeutende Änderungen im Schweizer Kinderschutzsystem bekannt wären.³³³ Gleichzeitig dürften diese Ergebnisse nicht ohne Weiteres auf andere Kinderschutzsysteme übertragen werden. Wenngleich die Varianz innerhalb der Kinderschutzsysteme grösser (oder ebenso bedeutsam) sein mag wie zwischen den Kinderschutzsystemen, finden sich teilweise zwischen Kinderschutzsystemen bedeutsame Unterschiede in der Gewichtung von Fallfaktoren und den getroffenen Entscheidungen (siehe Abschnitt 4.5). Je stärker sich das Kinderschutzsystem sowie der gesellschaftlich-soziale Kontext von dem in dieser Studie untersuchten Kontext unterscheiden, desto eingeschränkter sind die Möglichkeiten, Schlüsse aus den Befunden dieser Studie zu ziehen. Zu beachten bei der Frage nach der Generalisierung auf Populationen in anderen Kinderschutzsystemen ist jedoch, dass, wie in der Diskussion der Ergebnisse gezeigt wurde, sehr viele generelle Übereinstimmungen mit Studien aus anderen Kinderschutzsystemen festgestellt wurden (ohne dabei jedoch Effektstärken vergleichen zu können). Den Ergebnissen kommt damit eine gewisse Plausibilität zu, dass sie zumindest der allgemeinen Tendenz nach (und bis zu ihrer Widerlegung) auch für andere Kontexte eine gewisse Gültigkeit haben.

7.5.2 Generalisierung des Vignettensamples auf allgemeinere Fallkategorien

Zwar wurde durch das multifaktorielle Design, anders als in nichtexperimentellen Vignettenstudien und Vignettenstudien mit ein bis drei experimentell variierten Faktoren, ein bezüglich des Schweregrads und Merkmalsausprägungen breites Spektrum an Fallsituationen erzeugt. Dennoch ist dieses gemessen an möglichen Fallsituationen im Kinderschutz dennoch sehr eng. So wurde entsprechend der Fragestellung dieser Studie in den Vignetten stabil gehalten, dass es sich um 1) Situationen poten-

³³³ Ein möglicher Einflussfaktoren könnten neu eingeführte Abklärungsinstrumente sein (siehe Abschnitt 2.3.4). Ungeklärt ist dabei aber nach wie vor: a) wie weit diese verbreitet sind, b) ob dort, wo sie vorhanden sind, sie auch tatsächlich eingesetzt werden und c) ob sich die Gewichtung von Fallfaktoren für eine Entscheidung durch die Verwendung der Instrumente tatsächlich bedeutend verändern würde.

zieller Vernachlässigung bei einem 2) Kleinkind handelte. Daneben wurden weitere Aspekte der Fallsituation (verschiedene Merkmale der Erziehungsverantwortlichen, Meldende, Fallgeschichte) konstant gehalten (siehe dazu Abschnitt 5.3.1.2). Zudem wurden nicht abschliessend aufzählbare mögliche weitere Aspekte einer Fallsituation nicht genannt, die alle für die Beurteilung der Fallsituation potenziell bedeutsam sein könnten. Dies können bereits untersuchte Merkmale sein, die im Literatur-Review diskutiert, im Studiendesign aber nicht beachtet wurden, oder auch noch nicht untersuchte Merkmale.

Es wäre ohne Frage falsch, anzunehmen, dass sich die Bewertung der Fallsituation nicht ändern könnte, wenn zusätzliche Merkmale eingeschlossen oder bisher eingeschlossene Merkmale ausgeschlossen würden. Die für die Generalisierung relevante Frage ist jedoch, inwieweit sich die Gewichtung der in der Studie untersuchten Fallmerkmale über verschiedene Fallsituationen hinweg dadurch grundsätzlich verändern würde, d. h. in welchem Masse sich dadurch Interaktionseffekte ergeben würden. Der Forschungsstand dazu ist noch sehr schmal. Im Literatur-Review wurde ersichtlich, dass Studien Hinweise auf teilweise unterschiedlich starke Gewichtungen von Fallmerkmalen in Abhängigkeit von Misshandlungsformen, Alter der Kinder und eventuell auch Ethnizität bieten.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse dürfte es sinnvoll sein, die vorliegenden Ergebnisse nicht ohne Weiteres auf andere Misshandlungsformen, ältere Kinder, Väter und Ethnizitäten (beziehungsweise für die Schweiz auch Migrationserfahrungen, insbesondere mit anderen Bildungserfahrungen) zu generalisieren. Gerade da Studien zeigen, dass in der Arbeit mit Familien Konzepte von Fürsorge und Weiblichkeit auch bei Fachkräften gekoppelt sein können (Pomey, 2017; Vogel Campanello, 2018), ist es beispielsweise durchaus möglich, dass väterbezogene Merkmale anders beurteilt würden.

Dennoch kann die vorliegende Studie auch relevante Erkenntnisse für andere Fallkonstellationen bieten, soweit diese mit der notwendigen Vorsicht interpretiert werden. Denn die hier untersuchten Fallmerkmale bzw. die darauf bezogenen Hypothesen sind ausgehend von einem Literatur-Review entwickelt worden, in dem die eingeschlossenen Studien sich auf unterschiedlichste Fallkategorien bezogen haben. Die Effekte der Fallmerkmale weisen insgesamt somit eine gewisse Robustheit auf.

7.5.3 Generalisierung von Vignetten auf reale Fallsituationen

Die für die Relevanz der Studie bedeutendste Frage betrifft die Generalisierung von experimentellen Vignetten in einer «Laborsituation» auf reale Fallsituationen. Während es sich bei einer Beurteilung der Vignetten um aus der Sicht einer einzelnen Fachkraft legitimen Falldeutung handelt, entsteht eine solche in realen Abklärungen (idealerweise) erst im Dialog mit dem Fall, den Eltern, den Kindern und anderen Fachkräften. Mit dem Vignettendesign wird hingegen die Momentaufnahme einer begonnenen und zeitlich kurz darauf wieder abgebrochenen Falldeutung erfasst.

Die Herausforderungen werden (und wurden bereits) besonders deutlich angesichts der Beschreibung dessen, dass Kindeswohlabklärungen zeitlich längere, soziale Prozesse sind, in denen der Fall in Interaktion zwischen den Akteuren konstruiert wird (siehe dazu Abschnitte 2.3.3, 2.4). Werden die an diesen Interaktionen beteiligten Akteure und Akteurinnen durch nichtmenschliche Akteure und Akteurinnen erweitert, wie das im Urteilsnetzwerkmodell der Fall ist (siehe dazu Abschnitt 3.4.3), steigert sich die Komplexität nochmals.

Die erste damit verbundene Frage ist, ob sich eine solch komplexitätsreduzierende Fragestellung und damit verbundene enge Perspektive auf den Gegenstand fruchtbar machen lässt, habe ich bereits in der Urteils- und entscheidungstheoretischen Diskussion diskutiert (insbesondere in Abschnitt 3.1, 3.4 und 3.5). Dabei habe ich argumentiert, dass in der empirischen Untersuchung eine Komplexitätsreduktion auf ein eng umrissenes Phänomen erkenntnisreich sein kann (ohne dabei gegen einen offeneren Zugang zu argumentieren, der auch mehr Komplexität zulässt), sofern bei der Interpretation der Ergebnisse diese Komplexität nicht naiv ausgeblendet wird. Es kann an dieser Stelle nur nochmals betont werden, dass *nicht* davon ausgegangen wird, dass es sich bei diesen Entscheidungen (auch in den Vignetten) um objektiv-rationale Entscheidungen handeln würden und dass diese im ‹luftleeren› Raum getroffen werden.

Die zweite Frage ist, inwieweit Ergebnisse einer Studie mit Vignetten, die immer (auch in qualitativen Vignettenstudien) einen hohen Abstraktionsgrad von realen Situationen aufweisen, extern valide sein können, gemessen an der Komplexität des Urteils- und Entscheidungskontextes von Abklärungen, die in Abschnitt 2.4 rekonstruiert wurde. In welchen Aspekten die Einschätzung von Vignetten von realen Situationen abweichen kann, wurde in Abschnitt 5.1 detaillierter beschrieben: geringere Komplexität der Informationen; Momentaufnahme einer interaktiv hergestellten Situation, an deren Herstellung die Befragten aber nicht aktiv beteiligt waren; Schwierigkeiten, Emotionen zu erzeugen; organisationale Rahmenbedingungen und Zwänge sind einfacher ausblendbar; Folgenlosigkeit der Entscheidungen in den Vignetten; andere Formen von sozialer Erwünschtheit als in realen Situationen. An dieser Stelle wurde anhand von Methodenforschung auch gezeigt, dass Ergebnisse sorgfältig konstruierter Vignettenstudien aber durchaus auch mit Ergebnissen von Studien zum selben Gegenstand vergleichbar sind, die andere Forschungsdesigns verwendet haben. Zudem scheint die im Vergleich zu realen Fallsituationen geringere Informationsmenge der Vignetten nicht dazu geführt zu haben, dass die Fachkräfte sehr unsicher bei ihren Einschätzungen der Vignetten gewesen wären. Ein hoher Anteil von 85 % der Fachkräfte gab an, dass sie sich bei der Beurteilung der Vignetten ‹eher sicher› bis ‹sehr

sicher» waren (siehe Abschnitt 6.2.1, Tabelle 25), während weniger als 2 % der Fachkräfte antworteten, dass sie sich «unsicher» oder «sehr unsicher» waren.³³⁴

Hier wird die Position vertreten, dass es die Komplexität des Gegenstandes von Entscheidungen im Kinderschutz gerade erfordert, sich ihm über verschiedene methodische Zugänge zu nähern (Gautschi & Benbenishty, 2020). Die vorliegende Studie leistet dazu mit dem gewählten Zugang einen Beitrag. Auch wenn die Komplexität von realen Fallsituationen erheblich höher ist, verweisen die Ergebnisse dieser Studie auf Fallmerkmale, die (neben anderen, hier nicht untersuchten Merkmalen) bei Abwägungen in Abklärungen von Relevanz sein könnten. Untersucht wurden Merkmale, die sich auch bereits in anderen Kinderschutzsystemen und verschiedenen Entscheidungen im Kinderschutz in Studien mit verschiedenen methodischen Designs als potenziell bedeutsam erwiesen haben. Dies erhöht auch die Plausibilität, dass diese Merkmale in Abklärungen im Kinderschutz bedeutsam für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und die Entscheidung über eine Fremdplatzierung bzw. Empfehlung einer Fremdplatzierung sind.

³³⁴ Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass soziale Erwünschtheit das Antwortverhalten beeinflusst hat. Allerdings müsste dieser Effekt sehr gross sein (was in dieser Grössenordnung nicht zu erwarten ist), dass sich die Folgerungen hier ändern würden. Zudem hätte es den Fachkräften auch die Möglichkeit geboten, über dieses Item Unmut über die Vignetten kundzutun.

8 Zentrale Befunde und Schlussfolgerungen

Im vorliegenden Kapitel sollen die zentralen Befunde aus den Ergebnissen und ihrer Diskussion zusammenfassend dargestellt und Schlussfolgerungen entwickelt werden. Letzteres bezieht sich zum einen auf die Bedeutung dieser Befunde für die wissenschaftliche Fachdiskussion zu Entscheidungsfindungen im Kinderschutz, insbesondere welche Forschungsdesiderate sich zeigen; zum anderen aber auch im Hinblick auf Anregungen für die praxisorientierte Kinderschutzfachdiskussion.

Die vorliegende Studie untersuchte vor dem Hintergrund des theoretischen Rahmenmodells der Decision-Making Ecology die Frage, welche Merkmale des Falls, der Fachkräfte und der Organisation die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsempfehlung in angeordneten Kindeswohlabklärungen in der deutschsprachigen Schweiz beeinflussen. Der Fokus lag auf Fällen von potenzieller Vernachlässigung eines Kleinkindes und somit auf einem typischen Anlass für Kindeswohlabklärungen durch Fachkräfte – häufig durch Sozialarbeitende. Ob Fachkräfte auf Basis ihrer Kindeswohlabklärung eine Fremdplatzierung empfehlen, ist für die Kinder, aber auch deren Eltern höchst folgenreich. Beides, eine Fremdplatzierung, aber auch eine Entscheidung gegen eine Fremdplatzierung kann die Integrität des Kindes beeinträchtigen. Abklärende Fachkräfte müssen ihre Einschätzungen in Kontexten mit beschränkten Ressourcen auf Basis von limitierten – gegebenenfalls auch diskrepanten – Informationen treffen und sind mit strukturell widersprüchlichen Zielen konfrontiert. Dadurch ist das Rationalitätspotenzial systematisch begrenzt. Erwartbar ist, dass sich unter solchen Bedingungen grosse Ermessensspielräume eröffnen. Darauf, dass diese jedoch nicht beliebig sind oder beliebig genutzt werden, verweisen die Ergebnisse dieser Studie und viele weiterer Untersuchungen zu Urteilen und Entscheidungen im Kinderschutz.

Als Gegenstand der Untersuchung nahm die vorliegende Studie einen spezifischen, eingegrenzten Ausschnitt von Urteilen und Entscheidungen in Kindeswohlabklärungen in den Blick: den Moment der Beurteilung von Fallinformationen, die im Abklärungsprozess sozial hergestellt worden sind. Der analytisch-theoretische Zuschnitt legt somit den Blick frei auf die Relevanz von Urteils- und Entscheidungsgesichtspunkten in Ermessenssituationen. Dies ermöglicht die Untersuchung von Ausprägungen von Fallmerkmalen, die in einem *Single-system*-Linsenmodell als *cues* konzipiert werden (siehe Abschnitte 3.3.1 und 3.3.3), sowohl für die Beurteilung der Höhe der Kindeswohlgefährdung wie auch für die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung. Dies hat den Vorteil, dass die Relevanz einzelner Entscheidungsgesichtspunkte deskriptiv besser bestimmt werden kann. Dabei ist es wesentlich, die Zusammenhänge in den statistischen Modellen nicht mit den zugrunde liegenden kognitiven Prozessen zu verwechseln (siehe Abschnitt 3.3.3).

In der Schweiz wurden Einflussfaktoren auf die Fremdplatzierungsempfehlung seit Einführung der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde im Jahr 2013 bis jetzt nur von Pomey (2014, 2015, 2017) in einer qualitativ-explorativen Studie auf Basis eines Samples von Abklärungen aus einer stationären, sozialpädagogischen Einrichtung untersucht (zu einer Untersuchung der Situation vor 2013, Jud, 2008b; Voll, Jud, Mey, Häfeli & Stettler, 2008b). Im Unterschied zur vorliegenden Studie lag das Erkenntnisinteresse von Pomey jedoch stärker auf der Rekonstruktion von Entscheidungsprozessen und das von ihr gewählte Sample stammte aus einem Setting, das für die überwiegend ambulanten Kindeswohlabklärungen untypisch ist. Die vorliegende Studie liefert für die Schweiz seit Einführung der Kinderschutzbehörde (siehe Abschnitt 2.1.5.1) zum ersten Mal empiriebasierte Erkenntnisse über Beurteilungs- und Entscheidungsgesichtspunkte in ambulanten Kindeswohlabklärungen und zum Einfluss von Personen- und Organisationsmerkmalen auf die Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsempfehlung.

Aus anderen Ländern liegen viele Studien vor, die untersuchen, in welchem Zusammenhang Fallmerkmale, Merkmale der Fachkräfte und der Organisation mit Entscheidungen in Kindeswohlabklärungen stehen (siehe Literatur-Review, Abschnitt 4.5). Allerdings kann nicht ohne Weiteres davon ausgegangen werden, dass sich Ergebnisse ohne empirische Prüfung auf andere Kinderschutzsysteme übertragen lassen. Ausgehend von einem systematischen Literatur-Review wurde ein empiriegestütztes Modell zu möglichen Einflussfaktoren auf Entscheidungen nach Kindeswohlabklärungen erstellt. Daraus wurden selektiv Hypothesen formuliert, deren Untersuchung zum einen für den Kinderschutz in der Schweiz von Interesse ist, da diese für dieses Kinderschutzsystem noch nicht oder nicht ausreichend untersucht wurden, zum anderen aber auch Erkenntnisse für die internationale Fachdiskussion bieten. Letzteres auch deshalb, weil ein grosser Teil der bisherigen Studien nichtexperimentelle Beobachtungsstudien sind, in denen der probabilistisch-kausale Effekt³³⁵ von Fallmerkmalen auf die Entscheidungen nur sehr begrenzt untersucht werden konnte. Gerade bezüglich der Fremdplatzierungsempfehlung und der Risikobeurteilung gibt es zu probabilistisch-kausalen Effekte von Fallmerkmalen noch offene Fragen. Zudem wurden in nichtexperimentellen Beobachtungsstudien häufig sehr vielfältige Phänomene unter einem Merkmalsbereich subsumiert und konnten deshalb nicht differenziert untersucht werden. Die vorliegende Studie untersucht nun spezifischere Phänomene (bspw. diagnostizierte Depression und deren Auswirkung auf den Alltag als Konkretisierung des Merkmalsbereichs psychischer Gesundheit der Eltern), als dies von Studien auf Basis von administrativen Daten realisiert werden konnte.

³³⁵ Zu diesem Konzept siehe Fussnote 222 in Abschnitt 5.1.

Insbesondere drei Eigenschaften des hier gewählten experimentellen Vignettendesigns erhöhen die Generalisierbarkeit und die Verlässlichkeit der Ergebnisse (siehe Abschnitte 5.1 und 5.3.1): 1) Indem nicht nur ein Merkmal experimentell variiert wurde, sondern sieben Merkmale (multifaktorieller Ansatz), war es möglich, mehrere Fallfaktoren in ihrer Wechselwirkung zu untersuchen. Dadurch ist eine breitere Generalisierung möglich, als das in Vignettenstudien mit weniger Variation der Fallsituationen der Fall ist. 2) Indem die Auswahl der Vignetten (aus dem Vignettenuniversum) nicht mit einem randomisierten, sondern einem D-effizienten Vignettensampling erfolgte, wurde sichergestellt, dass die Merkmale im experimentellen Design nicht konfundiert sind. Dies erlaubt eine statistisch effizientere und präzisere Schätzung der Effekte, was zu einer höheren Verlässlichkeit der Ergebnisse dieser Studie beiträgt. Damit wird sichergestellt, dass nicht aufgrund einer Konfundierung der Merkmale im experimentellen Design kein Effekt festgestellt werden kann. Dies erhöht die Chance, dass, sofern es «tatsächlich» einen Effekt eines Merkmals in der Population gibt, dieser in der Analyse statistisch auch entdeckt werden kann. 3) Da für die statistische Modellierung Mehrebenenmodelle verwendet wurden, war es zum einen möglich, Ebeneneffekte zu untersuchen. Zum anderen erlauben Mehrebenenmodelle für hierarchische Datenstrukturen (wie in der vorliegenden Studie) eine präzisere Schätzung statistischer Effekte. Dies erhöht die Verlässlichkeit der Ergebnisse. Während einzelne dieser methodischen Aspekte davon in Vignettenstudien in der Entscheidungsforschung im Kinderschutz Berücksichtigung fanden, ist dies die erste Studie zu diesem Gegenstand, die diese im Forschungsdesign zusammenbringt.

8.1 Befunde

An dieser Stelle sollen ausgehend von den Ergebnissen der statistischen Analysen (Kapitel 6) und der Diskussion der Ergebnisse vor dem Hintergrund anderer Studien und methodischer Limitationen (Kapitel 7) die zentralen Erkenntnisse kompakt dargestellt werden. Entlang von zehn zentralen Befunden werden jeweils auch Forschungsdesiderate benannt und Empfehlungen für die praxisorientierte Kinderschutzfachdiskussion vorgestellt.

Die nachfolgenden Ergebnisse gelten primär für Abklärungen in der deutschsprachigen Schweiz, bei denen die potenzielle Vernachlässigung eines Kleinkindes im Mittelpunkt steht. Wie im Abschnitt 7.5 argumentiert wurde, sind die Ergebnisse aber auch relevant für andere Kinderschutzkontexte und -situationen. Insbesondere dort, wo sich in anderen Studien ähnliche Ergebnisse für andere Kinderschutzsituationen und -systeme gezeigt haben (siehe Literatur-Review), verweist dies auf Befunde von situations- und kontextübergreifender Gültigkeit.

Befund 1: Die Fallmerkmale 1) Dauer der Vernachlässigung der Aufsicht, 2) Hygiene und Ordnung im räumlichen Lebensumfeld des Kindes, 3) diagnostizierte Depression als Form der Einschränkung von

psychischer Gesundheit und deren Auswirkung auf den Alltag, 4) elterliche Feinfühligkeit als wesentliches Element von Erziehungsfähigkeit, 5) Bindungs- bzw. Beziehungsverhalten des Kleinkindes gegenüber seiner Mutter, 6) private soziale Unterstützung durch Verwandte und 7) elterliche Kooperation haben einen probabilistisch-kausalen Einfluss auf die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsempfehlung. Dabei gilt: Je ungünstiger ein Fallmerkmal ausgeprägt ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Gefährdung des Kindes als hoch eingeschätzt und eine Fremdplatzierungsempfehlung ausgesprochen wird.

Diese Ergebnisse sind in den statistischen Modellen sehr robust, stehen nicht im Widerspruch zum bisherigen Stand der Forschung, fundieren und vertiefen diesen jedoch dort, wo teilweise noch Leerstellen bestanden. Die sieben Merkmale können theoretisch als *cues* des *Single-system*-Linsenmodells für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsempfehlung konzipiert werden. Veränderungen in diesen Merkmalen wirken sich auf die beiden Beurteilungen aus.

(1) Während es in der Literatur Hinweise gibt, dass der allgemeine Schweregrad einer Vernachlässigung oder Misshandlung für die Entscheidung über eine Fremdplatzierung von Relevanz ist, weist die vorliegende Studie zum ersten Mal spezifischer darauf hin, dass dies auch für die *Dauer der Vernachlässigung der Aufsicht* gilt – sowohl für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung als auch die Fremdplatzierungsempfehlung. Offene Forschungsfragen sind, wie die Chronizität der Vernachlässigung, die Situation, in der das Kind allein gelassen wird, und die Begründung seitens der Eltern sich auf die Einschätzung auswirken und miteinander interagieren.

(2) Während in wenigen anderen Studien die Wohnsituation unter Berücksichtigung der Sauberkeit untersucht wurde, zeigt die vorliegende Studie nun den Effekt von konkreten Ausprägungen von Sauberkeit. Für das Merkmal *Sauberkeit und Hygiene im Lebensumfeld* des Kindes konnte eruiert werden, dass nicht nur unmittelbare Gefährdungen durch eine mangelnde Hygiene als gefährdend erachtet werden (wie das in anderen Studien beschrieben wurde), sondern bereits erste Anzeichen von Unordnung einen Einfluss auf die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung und die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung haben. Hier stellt sich die Frage, aufgrund welcher Annahmen Fachkräfte von der Beobachtung erster Anzeichen von Unordnung auf ein erhöhtes Risiko für das Kind schließen. Gerade die mittlere Ausprägung dieses Merkmals im Vignettendesign (siehe dazu Abschnitt 5.3.1.2) stellte für sich allein offensichtlich keine direkte Gefährdung für das Kind dar. Forschung könnte dem weiter nachgehen und bspw. klären, ob Sauberkeit als stellvertretender Indikator für nicht sichtbare Gefährdungen fungiert oder als kulturell-normativer (und damit sozialdisziplinierender, Bühler-Niederberger, 2011, S. 71–111) Indikator für eine ‹gute› Familie dient. Allerdings gilt es, zu berücksichtigen, dass die Stärke dieses Effekts auf die Beurteilungen für die mittlere Ausprägung

dieses Merkmals in der Vignette gering war. Möglich wäre es deshalb, dass es sich um Indikatoren handelt, durch die das Gesamtbild der Situation nochmals leicht akzentuiert wird und sich die Fachkräfte veranlasst sehen, ihr Urteil stärker in die eine oder andere Richtung zu lenken.

(3) Bezüglich der elterlichen *psychischen Gesundheit in Form der Ausprägung einer Depression und ihrer Auswirkung auf den Alltag* beschreibt die Studie einen robusten Effekt auf beide Beurteilungen. Während im Literatur-Review dargelegt wurde, dass Studien einen deutlichen Zusammenhang dieses Merkmals mit der Entscheidung, einen Fall für Kinderschutzmassnahmen zu öffnen, feststellen, ist die Studienlage für die Fremdplatzierungsentscheidung nicht eindeutig (siehe Abschnitt 4.3.3.2). Die meisten diesbezüglichen Studien im Literatur-Review haben jedoch verschiedene Formen psychischer Gesundheit nicht unterschieden. Die vorliegende Studie legt nun nahe, dass die psychische Gesundheit der Mutter, hier in Form einer behandelten Depression, ein relevanter Entscheidungsgesichtspunkt für die Fachkräfte bei Abklärungen ist. Hinsichtlich einer behandelten wiederkehrenden Depression mit wenig konkreten Auswirkungen auf die Alltagsbewältigung zeichnete sich ein ähnliches Bild wie bei der Sauberkeit und Hygiene im Lebensumfeld des Kindes: Bereits eine Ausprägung, die für sich noch keine Gefährdung des Kindes darstellt, wurde in das Gesamtbild für die Beurteilung einbezogen. Für die Fachkräfte stellte dies möglicherweise einen prognostischen Indikator für Gefährdungen dar. In den Blick zukünftiger Forschung könnte hier rücken, inwieweit Fachkräfte sich in ihrer Beurteilung auf die psychiatrischen Diagnosen stützen und inwieweit sie sich an konkreten eigenen Beobachtungen von Auswirkungen auf den Alltag orientieren (und wie sie damit umgehen, wenn diese voneinander abweichen). Da diese beiden Aspekte in dieser Studie aus methodischen Überlegungen nicht unabhängig voneinander variiert wurden, konnten diese jeweiligen Effekte nicht unterschieden werden.

(4) Die Ergebnisse bezüglich festgestellter *elterlicher Erziehungs- und Betreuungsfähigkeit*, die hier als *elterliche Feinfühligkeit* untersucht wurde, stimmen mit der mittlerweile gut abstützten Studienlage (siehe Abschnitt 4.3.3.3) überein: Die elterliche Erziehungsfähigkeit – hier gefasst als Feinfühligkeit (siehe dazu Abschnitt 5.3.1.2) – hat einen bedeutsamen Effekt auf die Gefährdungsbeurteilung und Fremdplatzierungsempfehlung. Mit dem Fokus auf die elterliche Feinfühligkeit wurde ein eng mit der Beziehungsqualität in Bezug stehender Aspekt gewählt. Für weitere Studien wäre es von Interesse, auch weitere Aspekte von Erziehungshandeln in Abhängigkeit vom Alter des Kindes zu untersuchen (da elterliche Feinfühligkeit gerade im Kontakt mit Säuglingen und Kleinkindern als wichtig angesehen wird).

(5) Bezüglich der Eröffnung von Kinderschutzmassnahmen verweist die Literaturlage deutlich auf die Bedeutsamkeit des *beziehungsbezogenen Verhaltens bzw. Bindungsverhaltens* des Kindes (siehe Ab-

schnitt 4.3.2.3). Weniger deutlich und teilweise widersprüchlich war die Literaturlage zum Zusammenhang dieses Merkmals mit der Fremdplatzierungsempfehlung. Für die Risikobeurteilung wurde das Bindungsverhalten als Merkmal meines Wissens bis jetzt nicht untersucht. Für die Schweiz und bei Fällen mit Kleinkindern verweist diese Studie nun deutlich auf die Bedeutsamkeit der Einschätzung des Beziehungsverhaltens des Kindes: War dieses ungünstig ausgeprägt, dann führte dies nicht dazu, dass Fremdplatzierungen als weniger angemessen erachtet wurden, wie das Keddell (2017b) als einen möglichen Effekt festgestellt hat, vielmehr schätzen die Fachkräfte die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung als höher ein. In den Blick zukünftiger Forschung könnte hier rücken, inwieweit dem Verhalten des Kleinkindes diagnostisch Aufmerksamkeit geschenkt wird und ob bzw. wie es bindungstheoretisch gerahmt wird. In dieser Studie wurde dies den Fachkräften als «Fakt» präsentiert. Damit ist unklar, ob Fachkräfte im Rahmen einer Abklärung diese Beobachtung selbst gemacht hätten. Im Literatur-Review wird deutlich, dass von Fachkräften gerade auch dem Verhalten der Eltern (insbesondere der Mutter) sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, sodass bei einigen Fachkräften das Verhalten des Kindes gegebenenfalls weniger Beachtung finden könnte. Weiter könnte untersucht werden, inwieweit sich die Einschätzung der Fachkräfte durch die Diagnose eines *hochunsicheren-desorganisierten* Bindungsverhaltens verändern würde; anders als das in der Vignette beschriebene *unsicher-vermeidende* Bindungsverhalten gilt jenes als prognostisch relevant für eine psychopathologische Entwicklung (siehe dazu auch 5.3.1.2).

(6) Die auffällig tiefe Effektstärke der sozialen Unterstützung und (7) die auffällige hohe Effektstärke der Kooperation lassen sich als starke Hinweise auf vorherrschende Relevanzmuster in Abklärungsprozessen verstehen. Bezüglich dieser beiden Merkmale können auf Basis der Ergebnisse dieser Studie folgende beiden Befunde formuliert werden.

Befund 2: Privater sozialer Unterstützung, die zu den Erziehungsleistungen der Eltern ergänzend hinzutritt, ohne diese zu ersetzen, kommt bei der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und insbesondere bei der Fremdplatzierungsempfehlung nur eine geringe Bedeutung zu.

Die aktuelle Studienlage verweist darauf, dass private soziale Unterstützung (durch Verwandte, Freunde, Nachbarschaft etc.) zwar durchaus sehr relevant für die Entscheidung über die Öffnung von Kinderschutzmassnahmen (und damit evtl. fachliche Unterstützungsleistungen, die mangelnde soziale Unterstützung versuchen zu kompensieren beschlossen werden) sein kann, für die Fremdplatzierungsempfehlung aber insgesamt ein geringes oder nicht feststellbares Gewicht hat (siehe Abschnitt 4.3.3.6). Dass ein Teil der Studien im Literatur-Review bezüglich der privaten sozialen Unterstützung keinen Effekt auf Fremdplatzierungsentscheidungen zeigen konnte, könnte auf eine Kombination fol-

gender Punkte zurückzuführen sein, die es erschweren, einen Effekt dieses Merkmals empirisch feststellen zu können: 1) Die soziale Unterstützung muss sehr hoch sein, bis dieses Merkmal für die Abklärenden bedeutsam wird. 2) Das Merkmal wurde in vielen Studien dichotom gemessen, eine Unterscheidung verschiedener Ausprägungen von sozialer Unterstützung war in solchen Studien also nicht möglich. 3) Aufgrund mangelnder statistischer Power konnten zwar geringe, aber doch vorhandene Effekte (anders als im vorliegenden Forschungsdesign) nicht entdeckt werden. Auch in der vorliegenden Studie wiesen relativ grosse Differenzen von Ausprägungen privater sozialer Unterstützung (keine Unterstützung vs. zweimal wöchentliche, ganztägige Unterstützung) nur kleine Effektstärken auf, obschon in der Vignette mit der höheren Ausprägung von sozialer Unterstützung entlastende verwandtschaftliche Kinderbetreuung in Aussicht gestellt wurde. Dass dies nicht für einen starken Effekt ausreicht, mag daran liegen, dass, wie Pomey (2017) dies rekonstruierte, wesentliche elterliche Aufgaben durch Dritte substituiert werden müssen, bis soziale Unterstützung hoch entscheidungsrelevant für die Fremdplatzierungsentscheidung wird. Private soziale Unterstützung, die zu den Erziehungsleistungen der Eltern ergänzend hinzutritt, ohne diese zu ersetzen, hätte demnach nur einen geringen Effekt auf die Fremdplatzierungsentscheidung. Dies wäre kompatibel mit einem traditionellen Familienbild, in welchem die Idee einer ‹behüteten Kindheit› (dazu Abschnitt 2.1.2) eng geknüpft ist an die Vorstellung einer ‹guten Kernfamilie› bzw. einer ‹familialisierten Kindheit› (Honig & Ostner, 2014; bzgl. Entscheidungen im Kinderschutz, Pomey, 2017, S. 243–247).

Demgegenüber kommt sozialer Unterstützung in Abklärungsinstrumenten (siehe Abschnitt 2.3.4) dieselbe fachliche Relevanz bei Fremdplatzierungsentscheidungen und der Gefährdungsbeurteilung zu wie den meisten anderen Merkmalen (bspw. Schweiz: Hauri, Jud, Lätsch & Rosch, 2018; Kanada: Ministry of Children and Youth Services, 2016). Dies verweist auf eine Diskrepanz zwischen dem Gewicht, das dieses Merkmal in den Einschätzungen der Fachkräfte erhält, und der Relevanz dieses Merkmal in den Abklärungsinstrumenten. Anders formuliert: Obwohl nach vorherrschender Lehrmeinung soziale Unterstützung als Merkmal gilt, das (neben anderen!) dazu beiträgt, das Kindeswohl zu gewährleisten (wie fachlich begründete Abklärungsinstrumente nahelegen), scheint sich dieser Zusammenhang in den Urteilen der Fachkräfte, die an dieser Studie teilgenommen haben, nicht abzubilden. Die abklärenden Fachkräfte in der deutschsprachigen Schweiz scheinen dem Vorliegen sozialer Unterstützung wenig Bedeutung beizumessen. Dieser Befund bedarf einer vertieften Untersuchung, da er für die Aus- und Weiterbildung im Kinderschutz von Relevanz ist.

Befund 3: Fachkräfte gewichten die Kooperation der Eltern sowohl für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung als auch für die Fremdplatzierungsempfehlung erheblich stärker als die anderen untersuchten Merkmale

Im Vergleich zu anderen Merkmalen wurde die elterliche Kooperation³³⁶ während der Abklärung sehr hoch gewichtet. In der Vignette wurde die elterliche Kooperation aus Perspektive der Abklärenden formuliert (was offenlässt, ob Eltern das selbst anders gedeutet haben). Auch viele Studien aus anderen Kinderschutzsystemen zeigen, wie im Literatur-Review dargestellt (siehe Abschnitt 4.3.5), die Bedeutsamkeit der elterlichen Kooperation für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsempfehlung. Und Holland (2000) zeigt, wie Fachkräfte die Kooperation der Eltern als Indikator für die elterliche Fähigkeit zur Beziehungsgestaltung mit ihren Kindern verwendeten. Insofern ist dieses Ergebnis nicht überraschend. Ist die Kindeswohlgefährdung sehr hoch und lassen sich wegen mangelnder Kooperation der Eltern andere schützende Massnahmen nicht realisieren, ist erwartbar, dass eine Fremdplatzierungsempfehlung wahrscheinlicher wird.

Fachlich ist jedoch zu prüfen, ob die Kooperation (bspw. Bereitschaft zur Annahme von als notwendig erachteten Unterstützungen) lediglich bei der Frage relevant ist, ob und, falls ja, welche Kinderschutzmassnahmen angeordnet werden müssen (bspw. eine Fremdplatzierung) oder ob diese auch ein relevanter Gesichtspunkt in der Gefährdungsbeurteilung ist. Tatsächlich wird in manchen Abklärungsinstrumenten die elterliche Kooperation *nicht* als relevanter Gesichtspunkt für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung aufgeführt und erst für eine Entscheidung über angemessene freiwillige Unterstützungsleistungen und angeordnete Kinderschutzmassnahme in Betracht gezogen (Hauri et al., 2018; Lätsch et al., 2015; Ministry of Children and Youth Services, 2016). Andere schlagen hingegen vor, die elterliche Kooperation in der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung zu berücksichtigen (Kindler, Lillig, Blüml, Meysen & Werner, 2006, A-18; SenBildJugWiss, 2008).

Dafür, dass Fachkräfte ihre Deutung der elterlichen Kooperation nicht (oder zumindest mit erheblich weniger Gewicht) in die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung einbeziehen sollten, spricht, dass elterliche Kooperation mitunter auch von der Art und Weise abhängt, wie Fachkräfte im Kinderschutz ihre Macht ausüben (Dumbrill, 2006 zum Zusammenhang zwischen "Macht über Eltern" oder "Macht mit Eltern" und elterlicher Kooperation). Elterliches Kooperationsverhalten kann demnach auch eine Reaktion auf das Verhalten der Fachkräfte sein (zu Abklärungen als sozialer Prozess siehe Abschnitt 2.3.3). Gerade dort, wo über Eltern Macht ausgeübt wird, kann dies zu aktivem Widerstand der Eltern

³³⁶ Zur Erinnerung: In der Vignette wurde elterliche Kooperation während der Abklärung operationalisiert mit: Wahrnehmung von Terminen, Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Problemdeutung, Bereitschaft, am Problem zu arbeiten und, wo notwendig, fachliche Unterstützung anzunehmen.

führen, aber häufiger noch zu einem «playing the game» (Dumbrill, 2006), das als Form eines «Impression Managements» (Goffman, 1959) von den Familien als notwendig erachtet werden kann, um in Abklärungen ihre Ziele (bspw. Vermeidung eines Eingriffs in die Familienautonomie) zu erreichen. Die Gefahr besteht, dass Eltern trotz gezeigter (scheinbarer) Kooperation in der Abklärung nur oberflächlich involviert sind (dazu auch Jud & Gartenhauser, 2015, S. 347) und primär Konformitätsverhalten zeigen, nicht aber aktiv an der Abwendung der Gefährdung mitarbeiten (können). Ein «playing the game» setzt jedoch voraus, dass Eltern über Regelwissen verfügen, welches Verhalten und welche Kommunikation die Abklärenden von ihnen normativ erwarten. Wird a) elterliche Konformität für die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung für Fachkräfte von Relevanz oder b) gelingt es ihnen nicht, elterliche Konformität von einer Zusammenarbeit bei der Abwendung der Gefährdung zu unterscheiden und die Wechselwirkung des elterlichen Verhaltens mit dem Kontext (und damit mit sich als Abklärende selbst) zu reflektieren, besteht die Gefahr einer nicht angemessenen Gefährdungseinschätzung. Bei Eltern, die über hohe Fähigkeiten im «playing the game» verfügen, ist das die Gefahr einer zu geringen Gefährdungseinschätzung; bei Familien, die, auf diesen Kontext bezogen, in weniger hohem Mass diese sozial-kulturelle Fähigkeiten verfügen, besteht hingegen die Gefahr einer zu hohen Gefährdungseinschätzung.

Diese Gefahr der Verwechslung von Konformitätsverhalten mit einer Zusammenarbeit bei der Abwendung der Gefährdung mag ein zentraler Grund sein, weshalb die elterliche Kooperation in einigen der oben genannten Abklärungsinstrumente kein Beurteilungsgesichtspunkt bei der Einschätzung der Kindeswohlgefährdung ist. Kindler (2006, 70-5) wendet dagegen ein, dass es zwar wenige Studien zum Zusammenhang zwischen Kooperation und einer Kindeswohlgefährdung geben würde, Kooperation in den vorhandenen Studien jedoch konsistent als wesentlicher Prädiktor für zukünftige Vernachlässigungen und Misshandlungen genannt würde, weshalb er für eine Berücksichtigung von elterlicher Kooperation bei der Gefährdungseinschätzung plädiert.

In Bezug auf diese Fragen ergibt sich daher ein dringender Klärungsbedarf für die Fachdiskussion im Kinderschutz über die Verfasstheit und Relevanz der elterlichen Kooperation für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und Entscheidungsfindung über Interventionen. Für die Urteils- und Entscheidungsforschung im Kinderschutz dürfte weiter von Interesse sein, welche der folgenden Aspekte von elterlicher Kooperation von besonderer Bedeutsamkeit für Fachkräfte in ihren Einschätzungen sind: Wahrnehmung von Terminen, Bereitschaft zu Auseinandersetzung mit der Problemdeutung, Bereitschaft am Problem zu arbeiten und, wo notwendig, fachliche Unterstützung anzunehmen. Erhellend wäre zu sehen, ob und inwieweit sich die Bedeutsamkeit dieser Aspekte in der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung unterscheidet.

Befund 4: Bei tiefer elterlicher Kooperation und einer risikoreichen Ausprägung eines weiteren Fallmerkmals schliessen Fachkräfte weder auf einen schwerwiegenden Fall von Kindeswohlgefährdung noch sehen sie eine grössere Notwendigkeit für eine Fremdplatzierung.

Vor Durchführung der Studie wurde angenommen, dass eine tiefe Kooperation gerade für die Beurteilung der Fremdplatzierungsempfehlung dann in der Einschätzung stärker gewichtet wird, wenn ein anderes Fallmerkmal schwerwiegend ausgeprägt ist (bspw. das Kind für längere Zeit unbeaufsichtigt blieb). Eine solche Wechselwirkung zwischen elterlicher Kooperation und den weiteren Merkmalen konnte jedoch nicht bestätigt werden (siehe Abschnitt 7.1.4). Die Ergebnisse verweisen darauf, dass der Effekt der elterlichen Kooperation unabhängig von anderen Merkmalsausprägungen ist. Wenn Fachkräfte im Hinblick auf ihre Einschätzungen die Relevanz von «Kooperation» nicht in ihrer Wechselwirkung mit Merkmalen der Lebenssituation des Kindes deuten, dann wäre eine Lesart, dass es sich um die Konformitätserwartung der Fachkraft handelt oder um die Erwartung, dass Eltern die Perspektiven, Normalitätserwartungen und Lösungsansätze der Fachkräfte übernehmen. Aus den oben genannten Gründen wäre dies fachlich als problematisch zu erachten. Eine andere Lesart wäre, dass dieses Merkmals für die Fachkräfte als eigenständiger stellvertretender Indikator dafür fungiert, inwieweit Eltern die Fähigkeit haben, eine unterstützende Beziehung mit ihren Kindern einzugehen (Holand, 2000). Hier stellt sich die fachliche Frage, ob dies eine angemessene Annahme ist oder nicht, insbesondere inwieweit ein solcher Zusammenhang theoretisch und empirisch plausibel ist. Damit verbunden ist auch die Frage für die Fachdiskussion, ob die Kooperation der Eltern in Abklärungen für die Fremdplatzierungsempfehlungen nicht vor allem dann als Entscheidungsgesichtspunkt relevant werden sollte, wenn andere Fallmerkmale schwerwiegend ausgeprägt sind, und gleichzeitig weniger bedeutsam, wenn andere Fallmerkmale als weniger schwerwiegend ausgeprägt sind.

Darauf, dass Merkmale sich nicht wechselseitig in den Beurteilungen (und damit von den Fachkräften in ihren Überlegungen vermutlich nicht zu wechselseitigen Effekten verbunden werden) verstärken, verweist die explorative Analyse weiterer Merkmalskombinationen: Der Effekt der Merkmale war entweder unabhängig voneinander (additiv) oder die Merkmale kompensierten sich zu Teilen (negativer Interaktionseffekt). Qualitative Studien könnten hier weiter Aufschluss bieten. Dabei könnte auch weiter geklärt werden, ob es sich beim Befund dieser Studie gegebenenfalls um einen Methodeneffekt handelt, dass die an dieser Studie beteiligten Fachkräfte demnach nicht ausreichend Zeit hatten, komplexere Wechselwirkungen zu erkennen. Zudem könnte eruiert werden, ob Fachkräfte in ihren Abklärungen potenzielle verstärkende Wechselwirkungen zwischen Merkmalsausprägungen tatsächlich nicht berücksichtigen bzw. sich Fallmerkmale in der Gefährdungsbeurteilung kompensieren.

Befund 5: Unter der Berücksichtigung der gemachten Gefährdungsbeurteilung sind es diejenigen Merkmale, die schwerwiegender ausgeprägt sind, und das Merkmal elterliche Kooperation, die eine zusätzliche statistische Erklärungskraft für die Fremdplatzierungsempfehlung haben.

Die Studie zeigt, dass es einen starken Zusammenhang zwischen der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung gibt. Werden die Verhältnisse der Effektstärken der Merkmalsausprägungen zwischen den beiden Beurteilungsaufgaben verglichen, so fällt auf, dass diese sich sehr ähnlich sind. Für die Fremdplatzierungsempfehlung sind es statistisch die schwerwiegenden Merkmalsausprägungen in den Vignetten und die elterliche Kooperation, die eine zusätzliche statistische Erklärungskraft haben, wenn gleichzeitig für die Gefährdungsbeurteilung kontrolliert wird. Würde eine zeitliche Abfolge von Gefährdungsbeurteilung und Fremdplatzierungsempfehlung angenommen (was aber nicht mit Sicherheit gemacht werden kann, obschon die Beurteilungsaufgaben in dieser Reihenfolge präsentiert worden sind), würde das bedeuten, dass diese schwerwiegenden Merkmalsausprägungen und die Kooperation den Fachkräften zusätzliche relevante Informationen bieten und diese für die Fremdplatzierung nochmals ein höheres Gewicht erhalten. Statistische Mehrebenen-Strukturgleichungsmodelle würden hier weiter Aufschluss bieten, ob sich diese Annahmen bewähren und inwieweit der Effekt der Fallmerkmale auf die Fremdplatzierungsempfehlung durch die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung mediiert werden oder es sich um direkte Effekte auf die Fremdplatzierungsempfehlung handelt.

Befund 6: Die allgemeine (fallunspezifische) Bereitschaft der Fachkräfte zur Fremdplatzierung (auch gegen den Willen der Familie) steht in einem Zusammenhang mit der konkreten Fremdplatzierungsempfehlung. Je stärker diese Bereitschaft ausgeprägt ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung eingeschätzt.

Vignettenstudien in verschiedenen Kinderschutzsystemen, wie auch die vorliegende Studie, konstatieren einen deutlichen und robusten Zusammenhang zwischen der allgemeinen Einstellung gegenüber Fremdplatzierungen und der konkreten Fremdplatzierungsentscheidung/-empfehlung. Um diesen Befund weiter zu erhärten oder zu widerlegen (und auszuschliessen, dass es sich hierbei um einen Methodeneffekt handelt), wären Studien notwendig, die den Zusammenhang dieser Einstellung und realer Entscheidungen über Fremdplatzierungen untersuchen. Weiter wäre von Interesse, besser zu verstehen, welche Faktoren diese Einstellung erklären können (dazu auch Rodrigues et al., 2015). Zudem könnte geprüft werden, inwieweit diese Einstellung durch (gegebenenfalls unterschiedlich bewertetes) Fachwissen und berufliche und private Erfahrungen geformt wird.

Befund 7: Als Erfahrungshintergrund der Fachkräfte steht das Arbeitspensum, in dem diese psychosoziale Unterstützung leisten (Tage pro Woche), in einem positiven Zusammenhang mit der Beurteilung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung. Zudem machen Fachkräfte mit Ausbildung in einem psychosozialen Beruf eher eine Fremdplatzierungsempfehlung als Fachkräfte mit Ausbildung in Recht, Medizin oder anderen Fächern. Diese Zusammenhänge mit den Beurteilungen sind jedoch schwach.

Verglichen mit der Studienlage zu Fallfaktoren ist die Studienlage zum Effekt von spezifischen Erfahrungshintergründen der Fachkräfte auf die Beurteilungen noch sehr limitiert. *Nicht* festgestellt werden konnte in dieser Studie, dass ein mehr an Berufserfahrung mit einer tieferen Gefährdungsbeurteilung und tieferen Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung einhergehen würde. Im Gegenteil gilt, dass ein höheres Arbeitspensum für psychosoziale Unterstützung (in Tagen pro Woche, was mehr Erfahrungsmöglichkeiten mit Familien eröffnet, siehe Abschnitt 7.2.2) mit einer höheren Einschätzung der Gefährdung und der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung einhergingen. Auch die Ausbildung in psychosozialen Fächern (im Unterschied zu Recht/Medizin, also fachlich näher an Fragen von Entwicklung und Sozialisation von Kindern) stand im Zusammenhang mit einer höheren Gefährdungsbeurteilung (siehe Abschnitt 7.2.3). Für das häufig untersuchte Merkmal der Berufserfahrung *in Jahren* konnte, wie in vielen anderen Studien, jedoch kein linearer Zusammenhang mit den untersuchten Beurteilungen gezeigt werden. Statistisch nicht eindeutig, aber auf Basis der Daten möglich, wäre, dass Eltern Kindeswohlgefährdungen ebenfalls tendenziell leicht höher einschätzen als Fachkräfte ohne eigene Kinder (siehe Abschnitt 7.2.1).

Für weitere Forschung stellt sich die Frage nach einer Erklärung für diese Ergebnisse. Zum einen interessiert, ob es sich hier um stellvertretende Faktoren für andere, nicht mituntersuchte Faktoren, handelt oder ob sich bezüglich dieser Faktoren ein probabilistisch-kausaler Einfluss erhärten lässt. Gerade um Empfehlungen für die Kinderschutzpraxis abzuleiten, wäre von Interesse, ob diese höheren Beurteilungen aufgrund anderen Fach- und Erfahrungswissens zustande kommen (zu möglichen Erklärungsansätzen siehe Abschnitt 7.2.3).

Befund 8: Die Beurteilung des Zugangs zu externen Unterstützungsleistungen und Fremdunterbringungsplätzen durch die Fachkräfte ist für die Einschätzung der Kindeswohlgefährdung und die Fremdplatzierungsempfehlung entweder nicht relevant oder mit den verwendeten Vignetten nicht untersuchbar.

Anders als erwartet, konnten bezüglich der Beurteilung des Zugangs zu externen Unterstützungsleistungen, Fremdunterbringungsplätzen oder einer Differenz dieser beiden Beurteilungen einerseits und der Einschätzung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung andererseits

keine Zusammenhänge gefunden werden. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass bei einer angeordneten Abklärung die Einschätzung der Schwere der Kindeswohlgefährdung und der Angemessenheit einer Fremdplatzierung von einem etwaigen Entscheid für (oder gegen) eine Fremdplatzierung entkoppelt ist. Für die Fremdplatzierungsempfehlung würde somit noch nicht der Zugang zu Unterstützungsleistungen oder Fremdplatzierungsmöglichkeiten antizipiert, sondern lediglich deren Angemessenheit beurteilt. Insofern ist auch nicht mit Irritationen durch fallexterne Fragen nach der aktuellen Verfügbarkeit von Einrichtungsplätzen und/oder nach alternativen Leistungen zu rechnen.

Wie ich argumentiert habe, sind hier aber auch Methodeneffekte in Form einer Dekontextualisierung durch die Vignette durchaus denkbar und wenig erforscht. Dieser Befund müsste deshalb mit weiteren methodischen Zugängen untersucht werden, die sich auf Daten von realen Empfehlungen bzw. Entscheidungen stützen. Dies würde helfen, zu klären, ob es sich hier um einen Methodeneffekt handelt oder ob die Angemessenheit einer Fremdplatzierungsempfehlung entkoppelt von einer Entscheidung für oder gegen eine Fremdplatzierung beurteilt wird.

Befund 9: Der grösste Teil der Variabilität der Einschätzungen geht auf die Ebene der Fälle zurück, gefolgt von der Ebene der Fachkräfte und am geringsten auf die Ebene der Organisationen. Fachkräfte haben in den untersuchten Organisationen insgesamt grosse Ermessensspielräume.

Innerhalb dieser Studie verweisen die Ergebnisse deutlich darauf, dass ein erheblicher Teil der Unterschiede in den Einschätzungen auf unterschiedliche Fallmerkmale bzw. Fallsituationen zurückgeht. Ein weiterer Teil der Variabilität verortet sich aber auf der Ebene der Fachkräfte (siehe dazu auch Befund 10). Der Effekt der Organisationsebene auf die Variabilität der Urteile ist hingegen klein bis vernachlässigbar, wie statistische Schätzungen der Variabilität für diese Ebene zeigen (siehe Abschnitt 7.4.2). Dabei handelt es sich um statistische, ebenenspezifische Schätzungen ohne Berücksichtigung der untersuchten Merkmale. *Dagegen*, dass der empirisch festgestellte kleine Effekt der Organisation auf die Urteile primär ein Methodeneffekt ist, spricht, dass Studien auf Basis von realen Falldaten aus Kanada zu ähnlichen Ergebnissen bezüglich der Ebene der Organisation gekommen sind (siehe Abschnitte 4.5 und 7.4.2). Unter Berücksichtigung, dass in dieser Studie gleichzeitig die Variabilität auf Ebene der Fachkräfte gross war, folgt, dass Fachkräfte in Organisationen grosse Ermessensspielräume haben oder sie sich diese entsprechend nehmen (allgemein dazu Evans & Harris, 2004, siehe auch Abschnitt 2.4.5, und unten). Möglich ist auch, dass zwischen den Organisationen im Kinderschutzsystem, die zu Teilen auch mit einem ähnlichen Set an institutionellen Logiken konfrontiert sind, gewisse Angleichungen stattgefunden haben, wie das auf höherer Ebene für Kinderschutzsysteme vermutet wird (siehe Abschnitt 2.1.4). Dies würde sich theoretisch als eine institutionelle Isomorphie beschreiben lassen (DiMaggio & Powell, 1983, siehe Abschnitt 2.1.3, 2.1.4 und 7.4.2).

Der Anteil an *erklärter* Varianz (dazu und zur Berechnung Abschnitt 7.4.3, 6.4.3) durch Merkmale auf der *Fallebene* lag in dieser Studie bei 31 % (Gefährdungseinschätzung) bzw. 25 % (Fremdplatzierungsempfehlung). Während die statistisch geschätzte Variabilität auf Ebene der Fachkräfte gross ist, konnten die untersuchten Merkmale die erklärte Varianz nur geringfügig erhöhen auf insgesamt 34 % (Gefährdungseinschätzung) bzw. 29 % (Fremdplatzierungsempfehlung). Durch den Einschluss von Organisationsmerkmalen konnte lediglich für die Gefährdungseinschätzung die erklärte Varianz nochmals leicht erhöht werden auf insgesamt 36%.

Während weder Organisationstypen noch die regionale Verortung dieser Organisationen in den Grossregionen der Schweiz statistisch robuste Unterschiede bei den Einschätzungen zur Schwere der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung ergaben, verweist ein Ergebnis auf Basis von explorativen Analysen darauf, dass in Organisationen mit einem hohen Anteil an Abklärenden mit einem hohen Pensum in der psychosozialen Unterstützung von Familien (in Tagen pro Woche) die Kindeswohlgefährdung tendenziell leicht höher eingeschätzt wird, und zwar nicht nur von den Fachkräften mit einem hohen Pensum an psychosozialer Unterstützung (sonst wäre dieser Effekt auf der Ebene der Fachkräfte anzusiedeln), sondern auch von Fachkräften mit einem geringeren Pensum an psychosozialer Unterstützung von Familien. Hier sollte weiter untersucht werden, ob 1) sich dieses so zum ersten Mal beschriebene Ergebnis auf Basis von explorativen Analysen auch in anderen Studien ergibt und, falls ja, ob 2) es sich bei diesem Merkmal um ein stellvertretendes Merkmal handelt und der Effekt auf andere Charakteristika der Organisation zurückzuführen ist (bspw. Organisationskultur, Organisationen, die besser finanziert sind oder in Regionen mit qualitativ hochwertigen Leistungsangeboten liegen) oder 3) ob es sich um einen probabilistisch-kausalen Effekt handelt (bspw. in dem über höhere Pensen ein spezifisches organisationales Wissen aufgebaut wird, das relevant für die Beurteilung der Kindeswohlgefährdung ist).

Befund 10: Insgesamt treffen die Fachkräfte im Vergleich zueinander nur begrenzt konsistente Einschätzungen bezüglich der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung in den Vignetten. Die Gründe dafür sind aber noch wenig erforscht.

Die vorliegende Studie bietet klare Hinweise, dass die Einschätzungen der verschiedenen Fachkräfte in einem bedeutenden Mass bezüglich Schwere der Kindeswohlgefährdung und ihrer Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung nicht übereinstimmen (siehe Abschnitt 7.4.1). Das heisst: Sind die Fachkräfte mit denselben Fallsituationen (Vignetten) konfrontiert, gibt es erhebliche Unterschiede in den untersuchten Einschätzungen. In dieselbe Richtung zeigen andere Studien, die sich mit dieser Frage auseinandergesetzt haben (siehe dazu Abschnitt 7.4.1, Keddell, 2014; Schuerman et al., 1999). Die Studie bietet aber auch weitere empirische Hinweise darauf, dass dies

nicht für jegliche Fallkonstellation gilt (was in der wissenschaftlichen Fachdiskussion bis jetzt wenig thematisiert wurde, jedoch Schuerman et al., 1999). Sind die Merkmale der Fallsituationen konsistent schwerwiegend oder unproblematisch ausgeprägt, so könnten solche Fallsituationen von den Fachkräften tendenziell auch ähnlicher beurteilt werden (insbesondere für die Gefährdungseinschätzung). Allerdings verweisen die Ergebnisse darauf, dass dies möglicherweise nicht der einzige Grund für (nicht-)konsistente Urteile zwischen den Fachkräften ist und konsistente Ausprägungen der Merkmale auch keine konsistenten Einschätzungen garantieren. So war die Variabilität der Fremdplatzierungsempfehlungen auch bei konsistent schwerwiegend ausgeprägten Fallmerkmalen zwischen den Fachkräften hoch.

Wissenschaftlich sind viele damit im Zusammenhang stehende Fragen noch nicht geklärt und bedürften einer dringenden Klärung, da solche Unterschiede auch professions-ethische (Keddell, 2014) und fachliche Fragen aufwerfen. Ein erster Gegenstand der Untersuchung könnte die Konsistenz der Urteile *innerhalb* einer Fachkraft sein. Das heisst, inwieweit einzelne Fachkräfte selbst konsistent Einschätzungen treffen oder ob sich diese innerhalb kürzerer Zeitabstände auch bedeutsam ändern könnten und, falls ja, wie sich das erklären lässt. Ein zweiter Gegenstand wären Unterschiede zwischen den Fachkräften, wo sich die Frage stellt, wie erklärt werden kann, dass manche Fallsituationen ähnlicher eingeschätzt werden als andere. Zur Beurteilung, wie *gross* diese Unterschiede sind, wäre der Vergleich mit der Variabilität von professionellen Urteilen in anderen komplexen Urteilssituationen weiterführend. Ebenfalls von Interesse wäre, ob durch die Verwendung von Abklärungsinstrumenten oder die Verfügung über spezifisches Fachwissen Diskrepanzen reduziert werden können. Allerdings heissen konsistentere Urteile nicht zwingend, dass es auch fachlich angemessenere Urteile sind. Durch die Verwendung unterschiedlicher Forschungsdesigns könnte in weiteren Untersuchungen deutlich werden, ob sich festgestellte Unterschiede auch auf Methodeneffekte (bspw. durch das Vignettendesign) zurückführen lassen bzw. inwieweit dies auszuschliessen ist. Als dritter Gegenstandsbereich würde sich anbieten, zu untersuchen, wie mit Unsicherheiten und diskrepanten Einschätzungen zwischen verschiedenen Akteuren und Akteurinnen im Kinderschutz umgegangen wird.

Wie ich dargelegt habe, ist nicht auszuschliessen, dass es sich bei einem Teil der Diskrepanzen in den Einschätzungen um Methodeneffekte der Vignette handelt. Allerdings stimmt die vorliegende Studie mit anderen Erhebungen und anekdotischer Evidenz dazu überein, dass auch dann, wenn Fachkräfte mit realen Fallsituationen konfrontiert sind, es zu bedeutenden Diskrepanzen in ihren Einschätzungen kommen kann (siehe Abschnitt 7.4.1). Da es deshalb nicht auszuschliessen – oder gar plausibel – ist, dass es zwischen Fachkräften bedeutsame Unterschiede in Abklärungen dazu gibt, wie hoch sie eine Gefährdung beurteilen und für wie angemessen sie eine Fremdplatzierung halten, legen diese Ergebnisse folgende Empfehlungen für die Praxis nahe:

1) Neben der Erarbeitung unterschiedlichen Falldeutungen mit den Eltern und der Familie im Dialog (Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017) sollten auch unterschiedliche Perspektiven von Fachkräften eröffnet und zueinander in Bezug gebracht werden. Der regelmässige Austausch mit anderen Fachkräften innerhalb und ausserhalb der Organisation ist eine unabdingbare Voraussetzung für Fachlichkeit (Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017, S. 22). Vor dem Hintergrund dieser Studie gilt dies nicht nur für fallübergreifenden Austausch, sondern auch Austausch zur Beurteilung konkreter Fallsituationen, denn nur so besteht überhaupt die Chance, dass unterschiedliche fachliche Beurteilung sichtbar und damit diskutierbar wird. Dies könnte beispielsweise ermöglicht werden, indem Abklärungen als Ganzes oder zumindest wesentliche Beurteilungsschritte immer von mindestens zwei Fachkräften gemacht werden (Tandems, Vier-Augen-Prinzip) und regelmässige kollegiale Beratung (wie das bspw. Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017 für verschiedene Momente der Beurteilung vorschlagen) sowie Intervision (gegebenenfalls auch Supervision; wobei hier sichergestellt werden müsste, dass verschiedene fachliche Perspektiven eingebracht werden) genutzt werden.

In der Schweiz gibt es zurzeit meines Wissens keine repräsentativen empirischen Ergebnisse dazu, wie Abklärungen diesbezüglich durchgeführt werden. Ein kleines, nichtrepräsentatives Sample beinhaltete Abklärungen, die zu zweit oder auch allein bearbeitet wurden (Biesel, Fellmann & Schär, 2017). Anekdotische Evidenz aus Gesprächen mit abklärenden Fachkräften verweisen darauf, dass solche Formen des Austausches sicher in manchen (nicht auszuschliessen vielleicht sogar vielen) abklärenden Organisationen etabliert sind. Die Folgerungen aus dieser Studie bestärken eine solche Abklärungspraxis. Dass, wie diese Studie zeigt, die Variabilität zwischen Fachkräften erheblich höher ist als die zwischen Organisationen (siehe unten), bedeutet auch, dass die Chance gut ist, auch innerhalb einer Organisation unterschiedliche Einschätzungen einer Fallsituation vorzufinden; also auch Austausch innerhalb einer Organisation über abweichende Beurteilungen möglich ist. Die Ausgestaltung solcher Austauschprozesse zwischen zwei und mehr Personen ist jedoch voraussetzungsreich, da sogenanntes Gruppendenken dazu führen kann, dass relevante Informationen nicht geteilt werden (Lu, Yuan & McLeod, 2012; Reimer, Reimer & Czienskowski, 2010), alternative Deutungen nicht transparent gemacht werden und Neubewertungen ausbleiben (Janis, 1982; Klatetzki, 2001; Rose, 2011). Die Annäherung von Einschätzungen ist demnach nicht mit höherer Fachlichkeit gleichzusetzen. Die Profession ist dadurch gefordert, *fachlich fundierten* Austausch zu lernen und in der Organisation eine Kultur des offenen Austauschs zu fördern.

2) Zwar lässt sich die Fachlichkeit im Umgang mit Unsicherheiten erhöhen, unter anderem durch fachlichen Austausch, Partizipation der Familienmitglieder und Reflexivität (Biesel, Fellmann, Müller et al., 2017, S. 22–23), doch sind, wie in der Rekonstruktion des Urteils- und Entscheidungskontextes von Kindeswohlabklärungen dargelegt wurde (siehe Abschnitt 2.4), Unsicherheiten (unhintergebar)

strukturell bedingt durch den Urteilkontext. Vor diesem Hintergrund und den empirisch begründeten Abweichungen in den Beurteilungen erscheint es essenziell, Unsicherheiten und gegebenenfalls (falls vorhanden) unterschiedliche Falleinschätzungen in Abklärungsberichten transparent zu machen. Dies darf nicht davon entlasten, Entscheidungen zu treffen bzw. zu empfehlen. Aus fachlicher und professionsethischer Sicht müssen aber *plausible* Unsicherheitsbereiche und abweichende fachliche Einschätzungen kommuniziert werden.

8.2 Schluss

Seit der Einführung der schweizerischen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde im Jahr 2013 ist der Kinderschutz in der Schweiz nicht nur vermehrt in den Fokus der medialen Berichterstattung geraten. Die mit der Einführung der Behörde angestrebte Professionalisierung des Kinderschutzes war gleichzeitig ein Impuls, für dieses Feld relevante Fragen in Studien zu untersuchen und durch Entwicklungsprojekte orientierungsleitende Instrumente zu entwickeln. Lokaler Kinderschutz kann jedoch nicht unabhängig von internationalen Entwicklungen in diesem Feld gedacht werden. Mit der vorliegenden Studie wollte ich dazu einen Beitrag leisten, besser beschreiben zu können, welche Merkmale eines Falles für die Fachkräfte – ob bewusst oder unbewusst – relevante Gesichtspunkte bei der Einschätzung der Kindeswohlgefährdung und der Fremdplatzierungsempfehlung sind und inwieweit diese mit den Fachkräften selbst, aber auch den Organisationen zusammenhängen. Vor dem Hintergrund des internationalen Forschungsstands zu dieser Frage habe ich daraus abgeleitete Hypothesen für den Kinderschutz in der deutschsprachigen Schweiz geprüft und empiriebasierte Befunde und Anregungen an die praxisorientierte Fachdiskussion im Kinderschutz formuliert, die für den Kinderschutz in der Schweiz von Interesse sein können, aber auch wieder zur internationalen Urteils- und Entscheidungsforschung im Kinderschutz beitragen wollen.

9 Literaturverzeichnis

- Ackerman, R. & Thompson, V. A. (2017). Meta-Reasoning. Monitoring and Control of Thinking and Reasoning. *Trends in cognitive sciences*, 21 (8), 607–617.
<https://doi.org/10.1016/j.tics.2017.05.004>
- Ackermann, T. (2017). *Über das Kindeswohl entscheiden. Eine ethnographische Studie zur Fallarbeit im Jugendamt*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Aebersold, P. (2017). *Schweizerisches Jugendstrafrecht* (3. Aufl.). Bern: Stämpfli.
- Affolter, K. (2013). Kindesvertretung im behördlichen Kindesschutzverfahren. In D. Rosch & D. Wider (Hrsg.), *Zwischen Schutz und Selbstbestimmung. Festschrift für Professor Christoph Häfeli zum 70. Geburtstag* (S. 191–212). Bern: Stämpfli.
- Affolter-Fringeli, K. & Vogel, U. (Hrsg.). *Die elterliche Sorge / der Kindesschutz, Art. 296-317 ZGB, Das Kindesvermögen, Art. 318-327 ZGB, Minderjährige unter Vormundschaft, Art. 327a-327c ZGB* (Berner Kommentar). Berner Kommentar. Bern: Stämpfli Verlag.
- Afifi, T. O. & Macmillan, H. L. (2011). Resilience following child maltreatment. A review of protective factors. *Canadian journal of psychiatry. Revue canadienne de psychiatrie*, 56 (5), 266–272.
<https://doi.org/10.1177/070674371105600505>
- Aiman-Smith, L., Scullen, S. E. & Barr, S. H. (2002). Conducting Studies of Decision Making in Organizational Contexts. A Tutorial for Policy-Capturing and Other Regression-Based Techniques. *Organizational Research Methods*, 5 (4), 388–414. <https://doi.org/10.1177/109442802237117>
- Åkerstrøm Andersen, N. (2012). Organisation und Entscheidung (2000). In O. Jahraus, A. Nassehi, M. Grizelj, I. Saake, C. Kirchmeier & J. Müller (Hrsg.), *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung* (S. 202–209). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Alberth, L., Bode, I. & Bühler-Niederberger, D. (2010). Kontingenzprobleme sozialer Interventionen. *Berliner Journal für Soziologie*, 20 (4), 475–497. <https://doi.org/10.1007/s11609-010-0140-x>
- Alston, P. (1994). The Best Interests Principle: Towards a Reconciliation of Culture and Human Rights. *International Journal of Law, Policy and the Family*, 8 (1), 1–25.
<https://doi.org/10.1093/lawfam/8.1.1>
- Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich & Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden im Kanton Zürich. (2017). *Grundlagendokument zur Zusammenarbeit Mandatszentren AJB und KESB. Standards und Abläufe*. Juni 2017, Version 1.8 (revidiert, Dezember 2017). Zugriff am 08.03.2021. Verfügbar unter https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/organisation/bildungsdirektion/ajb/interfall/grundlagendokument_zur_zusammenarbeit_mandatszentren_ajb_kesb.pdf

- Andresen, S. (2004). Kindheit als Dispositiv. Ein Zugang erziehungswissenschaftlicher und historischer Kindheitsforschung. In L. A. Pongratz, M. Wimmer, W. Nieke & J. Masschelein (Hrsg.), *Nach Foucault. Diskurs- und machtanalytische Perspektiven der Pädagogik* (S. 158–175). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80625-3_8
- Andresen, S. (2013). Konstruktionen von Kindheit in Zeiten gesellschaftlichen Wandels. In C. Hunner-Kreisel & M. Stephan (Hrsg.), *Neue Räume, neue Zeiten. Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-) Migration und sozialem Wandel* (S. 21–32). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18948-2_2
- Ards, S. D., Myers, Samuel L., Jr., Ray, P., Kim, H.-E., Monroe, K. & Arteaga, I. (2012). Racialized perceptions and child neglect. *Children and Youth Services Review*, 34 (8), 1480–1491. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2012.03.018>
- Armast, R. L., Hosseini, J. C., Morris, S. A. & Rehbein, K. A. (1991). An Empirical Comparison of Direct Questioning, Scenario, and Randomized Response Methods for Obtaining Sensitive Business Information. *Decision Sciences*, 22 (5), 1073–1090. <https://doi.org/10.1111/j.1540-5915.1991.tb01907.x>
- Assink, M., van der Put, C. E., Meeuwse, M. W. C. M., Jong, N. M. de, Oort, F. J., Stams, G. J. J. M. et al. (2019). Risk factors for child sexual abuse victimization. A meta-analytic review. *Psychological bulletin*, 145 (5), 459–489. <https://doi.org/10.1037/bul0000188>
- Augier, M. (2001a). Simon Says: Bounded Rationality Matters. *Journal of Management Inquiry*, 10 (3), 268–275. <https://doi.org/10.1177/1056492601103010>
- Augier, M. (2001b). Sublime Simon: The consistent vision of economic psychology's Nobel laureate. *Journal of Economic Psychology*, 22 (3), 307–334. [https://doi.org/10.1016/S0167-4870\(01\)00036-8](https://doi.org/10.1016/S0167-4870(01)00036-8)
- Auspurg, K. & Hinz, T. (2015). *Factorial Survey Experiments*. Thousand Oaks: Sage.
- Auspurg, K., Hinz, T. & Liebig, S. (2009). Komplexität von Vignetten, Lerneffekte und Plausibilität im Faktoriellen Survey. *Methoden — Daten — Analysen*, 3 (1), 59–96.
- Auspurg, K., Hinz, T., Liebig, S. & Sauer, C. (2009). Auf das Design kommt es an. Experimentelle Befunde zu komplexen Settings in Faktoriellen Surveys. *soFid Methoden und Instrumente der Sozialwissenschaften* (2), 23–39.
- Auspurg, K., Hinz, T., Liebig, S. & Sauer, C. (2015). The Factorial Survey as a Method for Measuring Sensitive Issues. In U. Engel, B. Jann, P. Lynn, A. Scherpenzeel & P. Sturgis (Eds.), *Improving Survey Methods. Lessons from recent Research* (pp. 137–149). New York/Hove: Routledge.

- Auspurg, K. & Jäckle, A. (2017). First Equals Most Important? Order Effects in Vignette-Based Measurement. *Sociological Methods & Research*, 46 (3), 490–539.
<https://doi.org/10.1177/0049124115591016>
- Baader, M. S. (2015). Vulnerable Kinder in der Moderne in erziehungs- und emotionsgeschichtlicher Perspektive. In S. Andresen, C. Koch & J. König (Hrsg.), *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen* (S. 79–101). Wiesbaden: Springer.
- Backlund, L. G., Bring, J., Skånér, Y., Strender, L.-E. & Montgomery, H. (2009). Improving Fast and Frugal Modeling in Relation to Regression Analysis. Test of 3 Models for Medical Decision Making. *Medical decision making : an international journal of the Society for Medical Decision Making*, 29 (1), 140–148. <https://doi.org/10.1177/0272989X08326091>
- Baer, N., Schuler, D., Füglistner-Dousse, S. & Moreau-Gruet, F. (2013). *Depressionen in der Schweizer Bevölkerung. Daten zur Epidemiologie, Behandlung und sozial-beruflichen Integration*. Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium. Zugriff am 11.03.2020. Verfügbar unter https://www.obsan.admin.ch/sites/default/files/publications/2015/obsan_56_bericht.pdf
- Baguley, T. (2009). Standardized or simple effect size. What should be reported? *British Journal of Psychology*, 100 (3), 603–617. <https://doi.org/10.1348/000712608X377117>
- Baird, C. & Wagner, D. (2000). The relative validity of actuarial- and consensus-based risk assessment systems. *Children and Youth Services Review*, 22 (11-12), 839–871.
[https://doi.org/10.1016/S0190-7409\(00\)00122-5](https://doi.org/10.1016/S0190-7409(00)00122-5)
- Balsells, M. A., Fuentes-Pelaez, N. & Pastor, C. (2017). Listening to the voices of children in decision-making. A challenge for the child protection system in Spain. *Children and Youth Services Review*, 79, 418–425. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2017.06.055>
- Barnett, D., Manly, J. T. & Cicchetti, D. (1993). Defining Child Maltreatment: The Interface between Policy and Research. In D. Cicchetti & S. L. Toth (Eds.), *Child Abuse, Child Development and Social Policy* (pp. 7–73). Norwood, NJ: Ablex.
- Barnier, J., Briatte, F. & Larmarange, J. (2018). *questionr. Functions to Make Surveys Processing Easier*. Zugriff am 31.07.2020. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=questionr>
- Baron, J. (2004). Normative Models of Judgment and Decision Making. In D. J. Koehler & Harvey (Eds.), *Blackwell handbook of judgment and decision making* (pp. 19–36). Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Barter, C. & Renold, E. (2000). 'I wanna tell you a story'. Exploring the application of vignettes in qualitative research with children and young people. *International Journal of Social Research Methodology*, 3 (4), 307–323. <https://doi.org/10.1080/13645570050178594>

- Bastian, P. (2012). Die Überlegenheit statistischer Urteilsbildung im Kinderschutz. Plädoyer für einen Perspektivwechsel hin zu einer angemessenen Form sozialpädagogischer Diagnosen. In T. Mart-
haler, P. Bastian, I. Bode & M. Schrödter (Hrsg.), *Rationalitäten des Kinderschutzes. Kindeswohl
und soziale Interventionen aus pluraler Perspektive* (S. 249–267). Wiesbaden: VS Verlag für Sozial-
wissenschaften.
- Bastian, P. (2014a). Der praktische Vollzug professioneller Urteilsbildung im Kinderschutz zwischen
Interpretation und Klassifikation. Empirische Einblicke. In D. Bühler-Niederberger, L. Alberth & S.
Eisentraut (Hrsg.), *Kinderschutz. Wie kindzentriert sind Programme, Praktiken, Perspektiven?*
(S. 138–154). Weinheim: Beltz Juventa.
- Bastian, P. (2014b). Statistisch Urteilen - professionell Handeln. Überlegungen zu einem (scheinba-
ren) Widerspruch. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 12 (2), 145–164.
- Bastian, P. (2017). Negotiations with a risk assessment tool. Standardized decision-making in the
United States and the deprofessionalization thesis. *Transnational Social Review*, 30, 1–13.
<https://doi.org/10.1080/21931674.2017.1313509>
- Bastian, P. (2019). *Sozialpädagogische Entscheidungen. Professionelle Urteilsbildung in der Sozialen
Arbeit*. Opladen: Barbara Budrich.
- Bastian, P. & Posmek, J. (im Erscheinen). Sozialpädagogische Urteilsbildung als Übersetzungsprakti-
ken. In Trans|Wissen (Hrsg.), *Wissen in der Transnationalisierung. Zur Ubiquität und Krise der
Übersetzung*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839443804-012>
- Bastian, P. & Schrödter, M. (2014). Professionelle Urteilsbildung in der Sozialen Arbeit. *Soziale Passa-
gen*, 6 (2), 275–297. <https://doi.org/10.1007/s12592-014-0175-5>
- Bastian, P. & Schrödter, M. (2015). Fachliche Einschätzung bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung.
neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 45 (3), 224–242.
- Bates, D., Mächler, M., Bolker, B. & Walker, S. (2015). Fitting Linear Mixed-Effects Models Using
lme4. *Journal of Statistical Software*, 67 (1), 1–48. <https://doi.org/10.18637/jss.v067.i01>
- Baumann, D. J., Dagleish, L., Fluke, J. & Kern, H. (2011). *The Decision-Making Ecology*. Washington,
DC: American Humane Association. Zugriff am 08.03.2021. Verfügbar unter [https://www.rese-
archgate.net/profile/John-Fluke/publication/240245616_The_Decision-Making_Eco-
logy/links/0deec51c4af8feb30e000000/The-Decision-Making-Ecology.pdf](https://www.researchgate.net/profile/John-Fluke/publication/240245616_The_Decision-Making_Eco-logy/links/0deec51c4af8feb30e000000/The-Decision-Making-Ecology.pdf)
- Becker-Lenz, R., Gautschi, J. & Rüegger, C. (2017). Die Bedeutung von nicht-standardisiertem Wissen
in der Diagnostik Sozialer Arbeit. Eine Fallanalyse zu "Erfahrungswissen" und "Spüren" in einem
Fall aus dem Kinderschutz. In H. Messmer (Hrsg.), *Fallwissen. Wissensgebrauch in Praxiskontexten
der Sozialen Arbeit* (S. 115–154). Opladen: Barbara Budrich.

- Beierlein, C., Kemper, C. J., Kovaleva, A. & Rammstedt, B. (2014). *Interpersonales Vertrauen (KUSIV3)* (Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen). <https://doi.org/10.6102/zis37>
- Beierlein, C., Kovaleva, A., Kemper, C. J. & Rammstedt, B. (2015). *Kurzskala zur Erfassung der Risikobereitschaft (R-1)* (Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen). <https://doi.org/10.6102/zis236>
- Bell, D. E., Raiffa, H. & Tversky, A. (1988). Descriptive, Normative, and Prescriptive Interactions in Decision Making. In D. E. Bell, H. Raiffa & A. Tversky (Hrsg.), *Decision Making. Descriptive, Normative, and Prescriptive Interactions* (S. 9–30). Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511598951>
- Benbenishty, R. (1992). An Overview of Methods to Elicit and Model Expert Clinical Judgment and Decision Making. *Social Service Review*, 66 (4), 598–616. <https://doi.org/10.1086/603950>
- Benbenishty, R., Davidson-Arad, B., López, M., Devaney, J., Spratt, T., Koopmans, C. et al. (2015). Decision making in child protection: An international comparative study on maltreatment substantiation, risk assessment and interventions recommendations, and the role of professionals' child welfare attitudes. *Child Abuse & Neglect*, 49, 63–75. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2015.03.015>
- Benbenishty, R., Segev, D., Surkis, T. & Elias, T. (2002). Information-search and decision-making by professionals and nonprofessionals in cases of alleged child-abuse and maltreatment. *Journal of Social Service Research*, 28 (3), 1–18. https://doi.org/10.1300/J079v28n03_01
- Ben-David, V. & Jonson-Reid, M. (2017). Resilience among adult survivors of childhood neglect. A missing piece in the resilience literature. *Children and Youth Services Review*, 78, 93–103. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2017.05.014>
- Berger, L. M., Slack, K. S., Waldfogel, J. & Bruch, S. K. (2010). Caseworker-Perceived Caregiver Substance Abuse and Child Protective Services Outcomes. *Child Maltreatment*, 15 (3), 199–210. <https://doi.org/10.1177/1077559510368305>
- Berger, U., Bernhard-Mehlich, I. & Oertel, S. (2014). Die Verhaltenswissenschaftliche Entscheidungstheorie. In A. Kieser & M. Ebers (Hrsg.), *Organisationstheorien* (7. Aufl., S. 118–163). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Berrick, J., Dickens, J., Pösö, T. & Skivenes, M. (2017). A Cross-Country Comparison of Child Welfare Systems and Workers' Responses to Children Appearing to be at Risk or in Need of Help. *Child Abuse Review*, 26 (4), 305–319. <https://doi.org/10.1002/car.2485>
- Berrick, J. D., Dickens, J., Poso, T. & Skivenes, M. (2015). Children's involvement in care order decision-making. A cross-country analysis. *Child abuse & neglect*, 49, 128–141. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2015.07.001>

- Berrick, J. D., Dickens, J., Poso, T. & Skivenes, M. (2016). Corrigendum to "Children's involvement in care order decision-making. A cross country analysis". *Child abuse & neglect*, 60, 77.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2016.10.002>
- Bertschi, N. & Maranta, L. (2015). Kindes- und Erwachsenenschutz: das Basler Modell – Organisation und Verfahren der KESB Basel-Stadt. *FamPra - Die Praxis des Familienrechts*, 16 (4), 832–857.
- Betsch, T., Funke, J. & Plessner, H. (2011). *Denken - Urteilen, Entscheiden, Problemlösen*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Beyer, H. & Liebe, U. (2015). Three experimental approaches to measure the social context dependence of prejudice communication and discriminatory behavior. *Social Science Research*, 49, 343–355. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2014.08.017>
- Bhatti-Sinclair, K. & Sutcliffe, C. (2013). Challenges in Identifying Factors Which Determine the Placement of Children in Care? An International Review. *Child and Adolescent Social Work Journal*, 30 (4), 345–363. <https://doi.org/10.1007/s10560-012-0293-x>
- Biaggini, G. (2001). Wie sind Kinderrechte in der Schweiz geschützt? Tragweite, Umsetzung und Durchsetzung des Übereinkommens in der Schweiz, Bedeutung des "Kinderschutz-Artikels" (Art. 11) der neuen Bundesverfassung. In R. Gerber Jenni & C. Hausmann (Hrsg.), *Die Rechte des Kindes. Das UNO-Übereinkommen und seine Auswirkungen auf die Schweiz* (S. 25–55). Basel: Helbing & Lichtenhahn.
- Biaggini, G. (Hrsg.). *BV Kommentar. Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft* (2. Aufl.). Zürich: Orell Füssli.
- Biesel, K., Fellmann, L., Müller, B., Schär, C. & Schnurr, S. (2017). *Prozessmanual. Dialogisch-systemische Kindeswohlklärung*. Bern: Haupt Verlag.
- Biesel, K., Fellmann, L. & Schär, C. (2017). Augen zu und durch?! Wie Klientinnen und Klienten Kindeswohlklärungen erleben und was sie sich wünschen. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 72 (4), 291–303.
- Biesel, K. & Schär, C. (2020). Kinderschutz. In J.-M. Bonvin, V. Hugentobler, C. Knöpfel, P. Maeder & U. Tecklenburg (Hrsg.), *Wörterbuch der Schweizer Sozialpolitik* (S. 279–281). Zürich: Seismo.
- Biesel, K. & Schnurr, S. (2014). Abklärungen im Kinderschutz: Chancen und Risiken in der Anwendung von Verfahren und Instrumenten zur Erfassung von Kindeswohlgefährdung. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 69 (1), 63–70.
- Biesel, K. & Urban-Stahl, U. (2018). *Lehrbuch Kinderschutz*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Black, T., Trocmé, N., Fallon, B. & MacLaurin, B. (2008). The Canadian child welfare system response to exposure to domestic violence investigations. *Child abuse & neglect*, 32 (3), 393–404.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2007.10.002>

- Bode, I., Marthaler, T., Bastian, P. & Schrödter, M. (2012). Rationalitätenvielfalt im Kinderschutz – Eine Einführung. In T. Marthaler, P. Bastian, I. Bode & M. Schrödter (Hrsg.), *Rationalitäten des Kinderschutzes. Kindeswohl und soziale Interventionen aus pluraler Perspektive* (S. 1–16). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19146-1_1
- Bode, I. & Turba, H. (2014). *Organisierter Kinderschutz in Deutschland. Strukturdynamiken und Modernisierungsparadoxien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bohler, K. F. & Franzheld, T. (2010). Der Kinderschutz und der Status der Sozialarbeit als Profession. *sozialer sinn : Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung*, 11 (2), 187–217.
- Bolker, B. & Robinson, D. (2020). *broom.mixed. Tidying Methods for Mixed Models*. Zugriff am 31.07.2020. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=broom.mixed>
- Bommes, M. & Scherr, A. (2012). *Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe* (2., vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Booth, A., Papaioannou, D. & Sutton, A. (2012). *Systematic Approaches to a Successful Literature Review*. London: Sage.
- Bosk, E. A. (2018). What counts? Quantification, worker judgment, and divergence in child welfare decision making. *Human Service Organizations: Management, Leadership & Governance*, 78 (6), 1–20. <https://doi.org/10.1080/23303131.2017.1422068>
- Bourassa, C., Lavergne, C., Damant, D., Lessard, G. & Turcotte, P. (2008). Child Welfare Workers' Practice in Cases Involving Domestic Violence. *Child Abuse Review*, 17 (3), 174–190. <https://doi.org/10.1002/car.1015>
- Brauchli, A. (1982). *Das Kindeswohl als Maxime des Rechts*. Zürich: Schulthess.
- Braun, D. (2003). Dezentraler und unitarischer Föderalismus. Die Schweiz und Deutschland im Vergleich. *Swiss Political Science Review*, 9 (1), 57–89. <https://doi.org/10.1002/j.1662-6370.2003.tb00400.x>
- Brazelton, T. B. & Greenspan, S. I. (2002). *Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Was jedes Kind braucht, um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Brehmer, A. & Brehmer, B. (1988). What have we learned about human judgment from thirty years of policy capturing? In B. Brehmer & C.R.B. Joyce (Eds.), *Human Judgment. The SJT View* (pp. 75–114). Amsterdam: Elsevier.
- Brehmer, B. (1988). The development of social judgment theory. In B. Brehmer & C.R.B. Joyce (Eds.), *Human Judgment. The SJT View* (pp. 13–40). Amsterdam: Elsevier.
- Brehmer, B. (1994). The psychology of linear judgement models. *Acta Psychologica*, 87 (2-3), 137–154. [https://doi.org/10.1016/0001-6918\(94\)90048-5](https://doi.org/10.1016/0001-6918(94)90048-5)
- Brehmer, B. & Joyce, C.R.B. (Eds.). (1988). *Human Judgment. The SJT View*. Amsterdam: Elsevier.

- Breitschmid, P. (2018). Art. 307-317 ZGB. In T. Geiser & C. Fountoulakis (Hrsg.), *Zivilgesetzbuch I. Basler Kommentar*, 6. Aufl. Basel: Helbing Lichtenhahn (S. 1834–1903).
- Briggs, S. R. & Cheek, J. M. (1986). The role of factor analysis in the development and evaluation of personality scales. *Journal of Personality*, 54 (1), 106–148. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6494.1986.tb00391.x>
- Britner, P. A. & Mossler, D. G. (2002). Professionals' decision-making about out-of-home placements following instances of child abuse. *Child abuse & neglect*, 26 (4), 317–332. [https://doi.org/10.1016/S0145-2134\(02\)00311-3](https://doi.org/10.1016/S0145-2134(02)00311-3)
- Bröder, A. & Hilbig, B. E. (2017). Urteilen und Entscheiden. In J. Müsseler & M. Rieger (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie* (S. 619–659). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Brunnberg, E. & Pecnik, N. (2007). Assessment processes in social work with children at risk in Sweden and Croatia. *International Journal of Social Welfare*, 16 (3), 231–241. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2397.2006.00456.x>
- Brunswik, E. (1952). *The Conceptual Framework of Psychology* (International Encyclopedia of Unified Science, Volume 1, Number 10). Chicago: The University of Chicago Press.
- Büchler, A., Häfeli, C., Leuba, A. & Stettler, M. (Hrsg.). *Erwachsenenschutz* (FamKomm). FamKomm. Bern: Stämpfli.
- Büchner, S. (2018). *Der organisierte Fall. Zur Strukturierung von Fallbearbeitung durch Organisation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bühler, R., Galle, S., Grossmann, F., Lavoyer, M., Mülli, M., Neuhaus, E. et al. (2019). *Ordnung, Moral und Zwang. Administrative Versorgungen und Behördenpraxis*. Zürich: Chronos; Éditions Alphil; Edizioni Casagrande.
- Bühler-Niederberger, D. (2011). *Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Bühner, M. (2011). *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion* (3., aktualisierte und erw. Aufl.). München: Pearson Studium.
- Bundesamt für Statistik. (o. J.). *Analyseregionen*. Zugriff am 04.06.2020. Verfügbar unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/raeumliche-analysen/raeumliche-gliederungen/analyseregionen.html>
- Bundesamt für Statistik. (2019a, 28. Februar). *Anzahl Konsultationen bei Ärztinnen und Ärzten. BFS-Nummer: su-d-14.02-ESS-NBMEDTS_CH*. Schweizerische Gesundheitsbefragung 2017 (Bundesamt für Statistik (BfS), Hrsg.). Zugriff am 06.06.2019. Verfügbar unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs-static/dam/assets/7586119/master>

- Bundesamt für Statistik. (2019b, 28. Februar). *Behandlung wegen eines psychischen Problems*. BFS-Nummer: su-d-14.02-ESS-TPSYG08_CH. Schweizerische Gesundheitsbefragung 2017 (Bundesamt für Statistik (BfS), Hrsg.). Zugriff am 06.06.2019. Verfügbar unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs-static/dam/assets/7586122/master>
- Bundesamt für Statistik. (2019c, 4. September). *Persönlicher Fragebogen*. BFS-Nummer: do-d-20-SILC-ind-2019. Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) (Bundesamt für Statistik (BfS), Hrsg.). Zugriff am 06.03.2020. Verfügbar unter <https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/9687419/master>
- Bundesrat. (2006, 28. Juli). *Botschaft zur Änderung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Erwachsenenschutz, Personenrecht und Kindesrecht)*. 2006-0731 (S. 7001–7138) (06.063). Zugriff am 21.02.2019. Verfügbar unter <https://www.admin.ch/opc/de/federal-gazette/2006/7001.pdf>
- Bundesrat. (2018, 19. Dezember). *Massnahmen zum Schliessen von Lücken bei der Umsetzung der Kinderrechtskonvention. Bericht des Bundesrates*. in Folge der Empfehlungen des UN-Kinderrechtsausschusses an die Schweiz vom 4. Februar 2015. Bern. Zugriff am 18.04.2019. Verfügbar unter <https://www.newsd.admin.ch/newsd/message/attachments/55184.pdf>
- Burns, K., Pösö, T. & Skivenes, M. (Eds.). (2017a). *Child Welfare Removals by the State. A Cross-Country Analysis of Decision-Making Systems*. New York: Oxford University Press.
- Burns, K., Pösö, T. & Skivenes, M. (2017b). Child Welfare Removals by the State – Complex and Controversial Decisions. In K. Burns, T. Pösö & M. Skivenes (Eds.), *Child Welfare Removals by the State. A Cross-Country Analysis of Decision-Making Systems* (pp. 1–17). New York: Oxford University Press.
- Busse, S., Ehlert, G., Becker-Lenz, R. & Müller-Hermann, S. (2016). *Professionalität und Organisation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-07334-3>
- Byers, B. & Zeller, R. A. (1998). Measuring Subgroup Variation in Social Judgment Research. A Factorial Survey Approach. *Social Science Research*, 27 (1), 73–84. <https://doi.org/10.1006/ssre.1997.0613>
- Cameron, G. & Freymond, N. (2006). Understanding International Comparisons of Child Protection, Family Service and Community Caring Systems of Child and Family Welfare. In N. Freymond & G. Cameron (Eds.), *Towards Positive Systems of Child and Family Welfare. International Comparisons of Child Protection, Family Service, and Community Caring Systems* (pp. 3–26). Toronto: University of Toronto Press.
- Campbell, S. B., Brownell, C. A., Hungerford, A., Spieker, S. I., Mohan, R. & Blessing, J. S. (2004). The course of maternal depressive symptoms and maternal sensitivity as predictors of attachment

- security at 36 months. *Development and Psychopathology*, 16 (02), 860.
<https://doi.org/10.1017/S0954579404044499>
- Campbell, S. B., Cohn, J. F. & Meyers, T. (1995). Depression in first-time mothers. Mother-infant interaction and depression chronicity. *Developmental Psychology*, 31 (3), 349–357.
<https://doi.org/10.1037/0012-1649.31.3.349>
- Cantieni, L. & Blum, S. (2016). Kindesschutzmassnahmen. In C. Fountoulakis, K. Affolter-Fringeli, Y. Biderbost & D. Steck (Hrsg.), *Fachhandbuch Kindes- und Erwachsenenschutzrecht. Expertenwissen für die Praxis* (S. 561–612). Zürich: Schulthess.
- Cantini, A. (2012). Paradoxes and Contemporary Logic. In E. N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Zugriff am 14.01.2014. Verfügbar unter <http://plato.stanford.edu/archives/win2012/entries/paradoxes-contemporary-logic/>
- Carvalho, J. M. S., Delgado, P., Benbenishty, R., Davidson-Arad, B. & Pinto, V. S. (2018). Professional judgements and decisions on placement in foster care and reunification in Portugal. *European Journal of Social Work*, 21 (2), 296–310. <https://doi.org/10.1080/13691457.2017.1291494>
- Cassée, K. & Bruderer, L. (2018). *KOFA-Intensivabklärung. Evaluation der Projektphase 2015-2017*. Zürich: kompetenzhoch3. Zugriff am 08.03.2021. Verfügbar unter https://kompetenzhoch3.ch/wp-content/uploads/2020/12/KOFA-Intensivabkla%CC%88rung_Evaluation-Pilot_2015%E2%80%932017_Casse%CC%81e-Bruderer-2018.pdf
- Chabot, M., Fallon, B., Tonmyr, L., MacLaurin, B., Fluke, J. & Blackstock, C. (2013). Exploring alternate specifications to explain agency-level effects in placement decisions regarding aboriginal children: Further analysis of the Canadian Incidence Study of Reported Child Abuse and Neglect Part B. *Child abuse & neglect*, 37 (1), 61–76. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2012.10.002>
- Christensen, R. H. B. (2019). *ordinal. Regression Models for Ordinal Data*. Zugriff am 31.07.2020. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=ordinal>
- Christiansen, Ø. & Anderssen, N. (2010). From concerned to convinced: reaching decisions about out-of-home care in Norwegian Child Welfare Services. *Child & Family Social Work*, 15 (1), 31–40. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2206.2009.00635.x>
- Cicchetti, D. V. (1994). Guidelines, criteria, and rules of thumb for evaluating normed and standardized assessment instruments in psychology. *Psychological Assessment*, 6 (4), 284–290. <https://doi.org/10.1037/1040-3590.6.4.284>
- Clark, L. A. & Watson, D. (1995). Constructing validity. Basic issues in objective scale development. *Psychological Assessment*, 7 (3), 309–319. <https://doi.org/10.1037/1040-3590.7.3.309>

- Clarke, P. J. (2008). When can group level clustering be ignored? Multilevel models versus single-level models with sparse data. *Journal of epidemiology and community health*, 62 (8), 752–758. <https://doi.org/10.1136/jech.2007.060798>
- Coester, M. (1983). *Das Kindeswohl als Rechtsbegriff. Die richterliche Entscheidung über die elterliche Sorge beim Zerfall der Familiengemeinschaft*. Frankfurt a.M.: Alfred Metzner.
- Coester, M. (1986). Das Kindeswohl als Rechtsbegriff. In Deutscher Familiengerichtstag (Hrsg.), *Sechster Deutscher Familiengerichtstag. Vom 9. bis 12. Oktober 1985 in Brühl* (S. 35–51). Bielefeld: Giesecking.
- Coester, M. (2008). Inhalt und Funktionen des Begriffs der Kindeswohlgefährdung – Erfordernis einer Neudefinition? In V. Lipp, E. Schumann & B. Veit (Hrsg.), *Kindesschutz bei Kindeswohlgefährdung - neue Mittel und Wege ? 6. Göttinger Workshop zum Familienrecht 2007* (S. 19–43).
- Coester, M. (2017). § 1666. In M. Coester (Hrsg.), *Staudinger, BGB, Buch 4. Familienrecht, §§ 1638-1683. Werksstand: Neubearbeitung 2016. Updatestand: 27.11.2017*. Sellier-de Gruyter.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Aufl.). Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Cohen, J., Cohen, P., West, S. G. & Aiken, L. S. (2003). *Applied multiple regression* (3. Aufl.). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Cohen-Schlanger, M., Fitzpatrick, A., Hulchanski, J. D. & Raphael, D. (1995). Housing as a Factor in Admissions of Children to Temporary Care: A Survey. *Child Welfare*, 74 (3), 547–562.
- Connolly, M., Katz, I., Shlonsky, A. & Bromfield, L. 2014. *Towards a typology for child protection systems. Final report to UNICEF and Save the Children UK*. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.27365.60647>
- Coohey, C. (2003). Making judgments about risk in substantiated cases of supervisory neglect. *Child Abuse & Neglect*, 27 (7), 821–840. [https://doi.org/10.1016/S0145-2134\(03\)00115-7](https://doi.org/10.1016/S0145-2134(03)00115-7)
- Cook, J. L., Green, C. R., Lilley, C. M., Anderson, S. M., Baldwin, M. E., Chudley, A. E. et al. (2016). Fetal alcohol spectrum disorder. A guideline for diagnosis across the lifespan. *CMAJ : Canadian Medical Association journal = journal de l'Association medicale canadienne*, 188 (3), 191–197. <https://doi.org/10.1503/cmaj.141593>
- Cook, K. S. & State, B. (2017). Trust and Social Dilemmas. A Selected Review of Evidence and Applications. In P. A. M. Van Lange, B. Rockenbach & T. Yamagishi (Hrsg.), *Trust in social dilemmas* (S. 9–30). Oxford: Oxford University Press.
- Cook, L. L. (2017). Making Sense of the Initial Home visit. The Role of Intuition in Child and Family Social Workers' Assessments of Risk. *Journal of Social Work Practice*, 31 (4), 431–444. <https://doi.org/10.1080/02650533.2017.1394826>

- Cooksey, R. W. (1996a). *Judgment analysis. Theory, methods, and applications*. San Diego: Academic Press.
- Cooksey, R. W. (1996b). The Methodology of Social Judgement Theory. *Thinking & Reasoning*, 2 (2-3), 141–174. <https://doi.org/10.1080/135467896394483>
- Cortina, J. M. (1993). What Is Coefficient Alpha? An Examination of Theory and Applications. *Journal of Applied Psychology*, 78 (1), 98–104. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.78.1.98>
- Cottier, M. & Steck. (2012). Das Verfahren vor der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde. *FamPra - Die Praxis des Familienrechts*, 13 (4), 981–1000.
- Courtney, M. E. (1998). Correlates of social worker decisions to seek treatment-oriented out-of-home care. *Children and Youth Services Review*, 20 (4), 281–304. [https://doi.org/10.1016/S0190-7409\(98\)00008-5](https://doi.org/10.1016/S0190-7409(98)00008-5)
- Cremer, H. (2012). *Die UN-Kinderrechtskonvention. Geltung und Anwendbarkeit in Deutschland nach der Rücknahme der Vorbehalte* (2. Aufl.). Berlin. Zugriff am 08.03.2021. Verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-317942>
- Dahmen, S. & Kläsener, N. (2018). Kinder- und Jugendhilfe als Kindeswohlgefährdungsvermeidungsstrategie? Zu den praktischen Effekten einer stärkeren Verschränkung von Eingriffs- und Leistungsmodalitäten. *Soziale Passagen*, 10 (2), 197–210. <https://doi.org/10.1007/s12592-018-0304-7>
- D'Andrade, A., Austin, M. J. & Benton, A. (2008). Risk and safety assessment in child welfare. Instrument comparisons. *Journal of evidence-based social work*, 5 (1-2), 31–56. https://doi.org/10.1300/J394v05n01_03
- Daniel, B., Taylor, J. & Scott, J. (2010). Recognition of neglect and early response: overview of a systematic review of the literature. *Child & Family Social Work*, 15 (2), 248–257. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2206.2009.00670.x>
- Davidson-Arad, B. (2001a). Parental features and quality of life in the decision to remove children at risk from home. *Child abuse & neglect*, 25 (1), 47–64.
- Davidson-Arad, B. (2001b). Predicted changes in children's quality of life in decisions regarding the removal of children at risk from their homes. *Children and Youth Services Review*, 23 (2), 127–143. [https://doi.org/10.1016/S0190-7409\(01\)00130-X](https://doi.org/10.1016/S0190-7409(01)00130-X)
- Davidson-Arad, B. & Benbenishty, R. (2008). The role of workers' attitudes and parent and child wishes in child protection workers' assessments and recommendation regarding removal and reunification. *Children and Youth Services Review*, 30 (1), 107–121. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2007.07.003>

- Davidson-Arad, B. & Benbenishty, R. (2010). Contribution of child protection workers' attitudes to their risk assessments and intervention recommendations: a study in Israel. *Health & Social Care in the Community*, 18 (1), 1–9. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2524.2009.00868.x>
- Davidson-Arad, B. & Benbenishty, R. (2016). Child Welfare Attitudes, Risk Assessments and Intervention Recommendations. The Role of Professional Expertise. *British Journal of Social Work*, 46 (1), 186–203. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcu110>
- Davidson-Arad, B. & Wozner, Y. (2001a). The least detrimental alternative: Deciding whether to remove children at risk from their homes. *International Social Work*, 44 (2), 229–239. <https://doi.org/10.1177/002087280104400207>
- Davidson-Arad, B. & Wozner, Y. (2001b). The use of the Shye's systemic quality life model in the examination of child protection officers decision. *Social Indicators Research*, 56 (1), 1–20. <https://doi.org/10.1023/A:1011809104824>
- Deegener, G. (2005). Formen und Häufigkeiten der Kindesmisshandlung. In G. Deegener & W. Körner (Hrsg.), *Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Ein Handbuch* (S. 37–93). Göttingen: Hogrefe.
- Deegener, G. & Körner, W. (2008). *Risikoerfassung bei Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Theorie, Praxis, Materialien* (2. Aufl.). Lengerich: Pabst.
- DeRoma, V. M., Kessler, M. L., McDaniel, R. & Soto, C. M. (2006). Important risk factors in home-removal decisions: Social caseworker perceptions. *Child & Adolescent Social Work Journal*, 23 (3), 263–277. <https://doi.org/10.1007/s10560-006-0047-8>
- Desmond, M. & Emirbayer, M. (2009). What is racial domination? *Du Bois Review: Social Science Research on Race*, 6 (2), 335–355. <https://doi.org/10.1017/S1742058X09990166>
- Dettenborn, H. (2017). *Kindeswohl und Kindeswille. Psychologische und rechtliche Aspekte* (5. Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Devaney, J., Hayes, D. & Spratt, T. (2017). The influences of training and experience in removal and reunification decisions involving children at risk of maltreatment. Detecting a 'beginner dip'. *British Journal of Social Work*, 47 (8), 2364–2383. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcw175>
- Dhami, M. K. (2003). Psychological models of professional decision making. *Psychological science*, 14 (2), 175–180. <https://doi.org/10.1111/1467-9280.01438>
- Dhami, M. K. & Harries, C. (2001). Fast and frugal versus regression models of human judgement. *Thinking & Reasoning*, 7 (1), 5–27. <https://doi.org/10.1080/13546780042000019>
- Dhami, M. K., Hertwig, R. & Hoffrage, U. (2004). The role of representative design in an ecological approach to cognition. *Psychological bulletin*, 130 (6), 959–988. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.130.6.959>

- Dickens, J. (2007). Child neglect and the law: Catapults, thresholds and delay. *Child Abuse Review*, 16 (2), 77–92. <https://doi.org/10.1002/car.975>
- DiMaggio, P. J. & Powell, W. W. (1983). The Iron Cage Revisited. Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. *American Sociological Review*, 48 (2), 147–160. <https://doi.org/10.2307/2095101>
- Doherty, P. (2017). Child protection threshold talk and ambivalent case formulations in 'borderline' care proceedings cases. *Qualitative Social Work: Research and Practice*, 16 (5), 698–716. <https://doi.org/10.1177/1473325016640062>
- Dohmen, T., Falk, A., Huffman, D., Sunde, U., Schupp, J. & Wagner, G. G. (2011). Individual Risk Attitudes: Measurement, Determinants, And Behavioral Consequences. *Journal of the European Economic Association*, 9 (3), 522–550. <https://doi.org/10.1111/j.1542-4774.2011.01015.x>
- Domhardt, M., Münzer, A., Fegert, J. M. & Goldbeck, L. (2015). Resilience in Survivors of Child Sexual Abuse. A Systematic Review of the Literature. *Trauma, violence & abuse*, 16 (4), 476–493. <https://doi.org/10.1177/1524838014557288>
- Döring, N. (2013). Zur Operationalisierung von Geschlecht im Fragebogen: Probleme und Lösungsansätze aus Sicht von Mess-, Umfrage-, Gender- und Queer-Theorie. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 5 (2), 94–113. <https://doi.org/10.3224/gender5217854>
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Berlin, Heidelberg: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5>
- Dorsey, S., Mustillo, S. A., Farmer, E. M. Z. & Elbogen, E. (2008). Caseworker assessments of risk for recurrent maltreatment: Association with case-specific risk factors and re-reports. *Child abuse & neglect*, 32 (3), 377–391. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2007.06.006>
- Dowd, K., Kinsey, S., Wheelless, S., Thissen, R., Richardson, J., Mierzwa, F. et al. (2002). *National Survey of Child and Adolescent Well-Being (NSCAW). Introduction to the Wave 1 General and Restricted Use Releases*. National Data Archive on Child Abuse and Neglect. Zugriff am 18.10.2019. Verfügbar unter https://www.ndacan.acf.hhs.gov/datasets/pdfs_user_guides/IntroNSCAWWave1.pdf
- Drake, B. & Jonson-Reid, M. (2000). Substantiation and Early Decision Points in Public Child Welfare: A Conceptual Reconsideration. *Child Maltreatment*, 5 (3), 227–235. <https://doi.org/10.1177/1077559500005003003>
- Dubowitz, H., Black, M., Starr, R. H. & Zuravin, S. (1993). A Conceptual Definition of Child Neglect. *Criminal Justice and Behavior*, 20 (1), 8–26. <https://doi.org/10.1177/0093854893020001003>
- Dülmer, H. (2007). Experimental Plans in Factorial Surveys: Random or Quota Design? *Sociological Methods & Research*, 35 (3), 382–409. <https://doi.org/10.1177/0049124106292367>

- Dülmer, H. (2014). Vignetten. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 721–732). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_53
- Dülmer, H. (2016). The Factorial Survey: Design Selection and its Impact on Reliability and Internal Validity. *Sociological Methods & Research*, 45 (2), 304–347. <https://doi.org/10.1177/0049124115582269>
- Dumbrill, G. C. (2006). Parental experience of child protection intervention. A qualitative study. *Child Abuse & Neglect*, 30 (1), 27–37. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2005.08.012>
- Duncan, M. (2019). *Participation in Child Protection. Theorizing Children's Perspectives*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Edleson, J. L. (2004). Should Childhood Exposure to Adult Domestic Violence Be Defined as Child Maltreatment under the Law? In P. G. Jaffe, L. L. Baker & A. J. Cunningham (Eds.), *Protecting children from domestic violence. Strategies for community intervention* (pp. 8–29). New York: Guilford Press.
- Efird, J. (2011). Blocked Randomization with Randomly Selected Block Sizes. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 8 (1), 15–20. <https://doi.org/10.3390/ijerph8010015>
- English, D. J., Graham, J. C., Litrownik, A. J., Everson, M. & Bangdiwala, S. I. (2005). Defining maltreatment chronicity: are there differences in child outcomes? *Child abuse & neglect*, 29 (5), 575–595. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2004.08.009>
- English, D. J. & the LONGSCAN Investigators. (1997). *Modified Maltreatment Classification System (MMCS)*.
- Enosh, G. & Bayer-Topilsky, T. (2015). Reasoning and Bias. Heuristics in Safety Assessment and Placement Decisions for Children at Risk. *British Journal of Social Work*, 45 (6), 1771–1787. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bct213>
- Ernst, A. F. & Albers, C. J. (2017). Regression assumptions in clinical psychology research practice-a systematic review of common misconceptions. *PeerJ*, 5, e3323. <https://doi.org/10.7717/peerj.3323>
- Eßer, F. (2014). Die verwissenschaftlichte Kindheit. In M. S. Baader, F. Eßer & W. Schröer (Hrsg.), *Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge* (S. 124–153). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Evans, J. S. B. T. (2008). Dual-processing accounts of reasoning, judgment, and social cognition. *Annual review of psychology*, 59, 255–278. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.59.103006.093629>

- Evans, J. S. B. T. (2010). Intuition and Reasoning. A Dual-Process Perspective. *Psychological Inquiry*, 21 (4), 313–326. <https://doi.org/10.1080/1047840X.2010.521057>
- Evans, J. S. B. T. & Stanovich, K. E. (2013). Dual-Process Theories of Higher Cognition. Advancing the Debate. *Perspectives on psychological science : a journal of the Association for Psychological Science*, 8 (3), 223–241. <https://doi.org/10.1177/1745691612460685>
- Evans, S. C., Roberts, M. C., Keeley, J. W., Blossom, J. B., Amaro, C. M., Garcia, A. M. et al. (2015). Vignette methodologies for studying clinicians' decision-making. Validity, utility, and application in ICD-11 field studies. *International Journal of Clinical and Health Psychology*, 15 (2), 160–170. <https://doi.org/10.1016/j.ijchp.2014.12.001>
- Evans, T. & Harris, J. (2004). Street-Level Bureaucracy, Social Work and the (Exaggerated) Death of Discretion. *British Journal of Social Work*, 34 (6), 871–895. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bch106>
- Expertenkommission für die Gesamtrevision des Vormundschaftsrechts. (2003-07). *Erwachsenenschutz. Bericht zum Vorentwurf für eine Revision des Zivilgesetzbuchs (Erwachsenenschutz, Personen- und Kindesrecht)*. Zugriff am 21.02.2019. Verfügbar unter <https://www.bj.admin.ch/dam/data/bj/gesellschaft/gesetzgebung/archiv/vormundschaft/vn-ber-d.pdf>
- Falk, A., Becker, A., Dohmen, T., Enke, B., Huffman, D. & Sunde, U. (2015). *The Nature and Predictive Power of Preferences: Global Evidence* (Discussion Paper Nr. 9504). Institute for the Study of Labor.
- Falk, A., Becker, A., Dohmen, T., Huffman, D. & Sunde, U. (2016). *The Preference Survey Module: A Validated Instrument for Measuring Risk, Time, and Social Preferences* (Discussion Paper Nr. 9674). Institute for the Study of Labor.
- Fallon, B., Chabot, M., Fluke, J., Blackstock, C., MacLaurin, B. & Tonmyr, L. (2013). Placement decisions and disparities among Aboriginal children: Further analysis of the Canadian incidence study of reported child abuse and neglect part A: Comparisons of the 1998 and 2003 surveys. *Child abuse & neglect*, 37 (1), 47–60. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2012.10.001>
- Fallon, B., Ma, J., Allan, K., Pillhofer, M., Trocme, N. & Jud, A. (2013). Opportunities for prevention and intervention with young children: Lessons from the Canadian incidence study of reported child abuse and neglect. *Child and adolescent psychiatry and mental health*, 7 (4). <https://doi.org/10.1186/1753-2000-7-4>
- Fallon, B., Ma, J., Black, T. & Wekerle, C. (2011). Characteristics of Young Parents Investigated and Opened for Ongoing Services in Child Welfare. *International Journal of Mental Health and Addiction*, 9 (4), 365–381. <https://doi.org/10.1007/s11469-011-9342-5>

- Fallon, B., Trocmé, N., Fluke, J., MacLaurin, B., Tonmyr, L. & Yuan, Y.-Y. (2010). Methodological challenges in measuring child maltreatment. *Child abuse & neglect*, 34 (1), 70–79.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2009.08.008>
- Fallon, B., van Wert, M., Trocmé, N., MacLaurin, B., Sinha, V., Lefebvre, R. et al. (2015). *Ontario Incidence Study of Reported Child Abuse and Neglect - 2013 (OIS-2013)*. Toronto: Child Welfare Research Portal. Verfügbar unter <https://cwrp.ca/publications/ontario-incidence-study-reported-child-abuse-and-neglect-2013-ois-2013>
- Faraway, J. J. (2015). *Linear Models with R* (2nd ed.). Boca Raton, FL: CRC Press.
- Fassbind, P. (2016). Art. 360 - Art. 456. In J. Kren Kostkiewicz, S. Wolf, M. Amstutz & R. Fankhauser (Hrsg.), *ZGB Kommentar. Schweizerisches Zivilgesetzbuch*, 3. Aufl. Orell Füssli Kommentar (OFK):. Zürich: Orell Füssli (S. 636–930).
- Fassbind, P. (2018). Ablauf und Stadien des Kindes- und Erwachsenenschutzverfahrens. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 128–202). Bern: Haupt Verlag.
- Fast, E., Trocme, N., Fallon, B. & Ma, J. (2014). A troubled group? Adolescents in a Canadian child welfare sample. *Children and Youth Services Review*, 46, 47–54.
<https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2014.07.019>
- Fegert, J. M., Ziegenhain, U. & Künster, A.-K. (2013). Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. In J. M. Fegert & M. Kölch (Hrsg.), *Klinikmanual Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie* (2. überarb. und erw. Aufl., S. 379–386). Berlin: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-37309-1_27
- Filippelli, J., Fallon, B., Trocme, N., Fuller-Thomson, E. & Black, T. (2017). Infants and the decision to provide ongoing child welfare services. *Child and adolescent psychiatry and mental health*, 11 (24). <https://doi.org/10.1186/s13034-017-0162-7>
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (1975). *Belief, attitude, intention and behavior. An introduction to theory and research*. Reading: Addison-Wesley.
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (2010). *Predicting and Changing Behavior. The Reasoned Action Approach*. New York: Psychology Press.
- Fleming, P., Biggart, L. & Beckett, C. (2015). Effects of professional experience on child maltreatment risk assessments. A comparison of students and qualified social workers. *British Journal of Social Work*, 45 (8), 2298–2316. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcu090>
- Fluke, J. (2009). Allegory of the cave: On the theme of substantiation. *Child Maltreatment*, 14 (1), 69–72. <https://doi.org/10.1177/1077559508328257>

- Fluke, J. D., Baumann, D. J., Dalglish, L. I. & Kern, H. D. (2014). Decisions to Protect Children: A Decision Making Ecology. In J. E. Korbin & R. D. Krugman (Hrsg.), *Handbook of Child Maltreatment* (S. 463–476). Dordrecht: Springer. https://doi.org/10.1007/978-94-007-7208-3_25
- Fluke, J. D., Chabot, M., Fallon, B., MacLaurin, B. & Blackstock, C. (2010). Placement decisions and disparities among aboriginal groups: An application of the decision making ecology through multi-level analysis. *Child abuse & neglect*, 34 (1), 57–69. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2009.08.009>
- Fluke, J. D., Corwin, T. W., Hollinshead, D. M. & Maher, E. J. (2016). Family preservation or child safety? Associations between child welfare workers' experience, position, and perspectives. *Children and Youth Services Review*, 69, 210–218. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2016.08.012>
- Font, S. A. & Maguire-Jack, K. (2015). Decision-making in child protective services. Influences at multiple levels of the social ecology. *Child abuse & neglect*, 47, 70–82. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2015.02.005>
- Fountoulakis, C. (2018). Internationale Sachverhalte. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 44–68). Bern: Haupt Verlag.
- Fox, J. (2016). *Applied regression analysis and generalized linear models* (3. Aufl.). Los Angeles: Sage.
- Franzheld, T. (2013). Eine Ethnographie der Sprachpraxis bei Kindeswohlgefährdung und ihre Bedeutung für einen interdisziplinären Kinderschutz. *Soziale Passagen*, 5 (1), 77–96. <https://doi.org/10.1007/s12592-013-0128-4>
- Franzheld, T. (2017). *Verdachtsarbeit im Kinderschutz. Eine berufsbezogene Vergleichsstudie*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18047-8>
- Freeman, M. D. A. (2007). *Article 3. The Best Interests of the Child* (A Commentary on the United Nations Convention on the Rights of the Child). Leiden: Martinus Nijhoff. <https://doi.org/10.1163/ej.9789004148611.i-80>
- Freres, K., Bastian, P. & Schrödter, M. (2019). Jenseits von Fallverstehen und Prognose – wie Fachkräfte mit einer einfachen Heuristik verantwortbaren Kinderschutz betreiben. Internationaler Forschungsüberblick und Befunde einer ethnographischen Studie zu Hausbesuchen durch das Jugendamt. *Neue Praxis : Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und*, 49 (2), 140–164.
- Fritz, J., Graaff, A. M. de, Caisley, H., van Harmelen, A.-L. & Wilkinson, P. O. (2018). A Systematic Review of Amenable Resilience Factors That Moderate and/or Mediate the Relationship Between Childhood Adversity and Mental Health in Young People. *Frontiers in psychiatry*, 9, 1–17. <https://doi.org/10.3389/fpsy.2018.00230>
- Fuller, T. & Nieto, M. (2009). Substantiation and Maltreatment Rereporting: A Propensity Score Analysis. *Child Maltreatment*, 14 (1), 27–37. <https://doi.org/10.1177/1077559508326925>

- Fylkesnes, M. K., Taylor, J. & Iversen, A. C. (2018). Precarious participation. Exploring ethnic minority youth's narratives about out-of-home placement in Norway. *Children and Youth Services Review*, 88, 341–347. <https://doi.org/10.1016/j.chidyouth.2018.03.030>
- Galle, S. (2016). *Kindswegnahmen. Das "Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse" der Stiftung Pro Juventute im Kontext der schweizerischen Jugendfürsorge*. Zürich: Chronos.
- Galm, B., Hees, K. & Kindler, H. (2010). *Kindesvernachlässigung - verstehen, erkennen, helfen* (Sachbuchreihe / Deutsches Jugendinstitut). München: Reinhardt.
- Ganzach, Y. (1994). Theory and configurality in expert and layperson judgment. *Journal of Applied Psychology*, 79 (3), 439–448. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.79.3.439>
- Gautschi, J. & Benbenishty, R. (2020). Empirical Methods for Studying Decision-Making in Child Welfare and Protection. In J. D. Fluke, M. López López, R. Benbenishty, E. J. Knorth & D. J. Baumann (Hrsg.), *Decision-Making and Judgment in Child Welfare and Protection. Theory, Research, and Practice* (S. 57–80). New York: Oxford University Press.
<https://doi.org/10.1093/oso/9780190059538.003.0003>
- Gavetti, G., Levinthal, D. & Ocasio, W. (2007). Perspective—Neo-Carnegie. The Carnegie School's Past, Present, and Reconstructing for the Future. *Organization Science*, 18 (3), 523–536.
<https://doi.org/10.1287/orsc.1070.0277>
- Gelman, A. & Hill, J. (2007). *Data Analysis Using Regression and Multilevel/Hierarchical Models*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gfeller, F. & Weiss, A. (2015). *Hochschulabsolventen und Hochschulabsolventinnen auf dem Arbeitsmarkt. Erste Ergebnisse der Längsschnitbefragung 2013*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Zugriff am 14.07.2020. Verfügbar unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/eintritt-arbeitsmarkt.assetdetail.349666.html>
- Giddens, A. (1984). *The constitution of society. Outline of the theory of structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Gigerenzer, G. & Gaissmaier, W. (2011). Heuristic decision making. *Annual review of psychology*, 62, 451–482. <https://doi.org/10.1146/annurev-psych-120709-145346>
- Gigerenzer, G. & Todd, P. M. (1999). Fast and Frugal Heuristics: The Adaptive Toolbox. In G. Gigerenzer, P. M. Todd & ABC Research Group (Hrsg.), *Simple Heuristics That Make Us Smart* (S. 3–34). Oxford: Oxford University Press.
- Gilbert, N. (Ed.). (1997). *Combatting child abuse. International perspectives and trends*. New York: Oxford University Press.

- Gilbert, N. (2012). A comparative study of child welfare systems: Abstract orientations and concrete results. *Children and Youth Services Review*, 34 (3), 532–536.
<https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2011.10.014>
- Gilbert, N., Parton, N. & Skivenes, M. (2011). Changing Patterns of Response and Emerging Orientations. In N. Gilbert, N. Parton & M. Skivenes (Hrsg.), *Child protection systems. International trends and orientations* (S. 243–257). New York, N.Y: Oxford University Press.
- Gilbert, R., Widom, C. S., Browne, K., Fergusson, D., Webb, E. & Janson, S. (2009). Burden and consequences of child maltreatment in high-income countries. *The Lancet*, 373 (9657), 68–81.
[https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(08\)61706-7](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(08)61706-7)
- Girardi, A. & Pozzulo, J. D. (2012). The Significance of Animal Cruelty in Child Protection Investigations. *Social Work Research*, 36 (1), 53–60. <https://doi.org/10.1093/swr/svs012>
- Glöckner, A. & Betsch, T. (2008). Multiple-Reason Decision Making Based on Automatic Processing. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 34 (5), 1055–1075.
- Glöckner, A. & Witteman, C. (2010). Beyond dual-process models. A categorisation of processes underlying intuitive judgement and decision making. *Thinking & Reasoning*, 16 (1), 1–25.
<https://doi.org/10.1080/13546780903395748>
- Goffman, E. (1959). *The presentation of self in everyday life*. New York: Anchor Books.
- Gold, N., Benbenishty, R. & Osmo, R. (2001). A comparative study of risk assessments and recommended interventions in Canada and Israel. *Child abuse & neglect*, 25 (5), 607–622.
[https://doi.org/10.1016/S0145-2134\(01\)00228-9](https://doi.org/10.1016/S0145-2134(01)00228-9)
- Goldstein, J., Solnit, A. J., Goldstein, S. & Freud, A. (1996). *The best interests of the child. The least detrimental alternative*. New York: Free Press.
- Goldstein, M. W. (2004). Social Judgment Theory: Applying and Extending Brunswik's Probabilistic Functionalism. In D. J. Koehler & Harvey (Eds.), *Blackwell handbook of judgment and decision making* (pp. 37–61). Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Gordon, D. & Gibbons, J. (1998). Placing children on child protection registers: Risk indicators and local authority differences. *British Journal of Social Work*, 28 (3), 423–436.
- Graham, J. C., Dettlaff, A. J., Baumann, D. J. & Fluke, J. D. (2015). The Decision Making Ecology of placing a child into foster care: A structural equation model. *Child Abuse & Neglect*, 49, 12–23.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2015.02.020>
- Grant, M. J. & Booth, A. (2009). A typology of reviews: an analysis of 14 review types and associated methodologies. *Health Information & Libraries Journal*, 26 (2), 91–108.
<https://doi.org/10.1111/j.1471-1842.2009.00848.x>

- Gredig, D. & Goldberg, D. (2012). Soziale Arbeit in der Schweiz. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit* (S. 403–423). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter [10.1007/978-3-531-94311-4_23](https://doi.org/10.1007/978-3-531-94311-4_23)
- Greenland, S., Senn, S. J., Rothman, K. J., Carlin, J. B., Poole, C., Goodman, S. N. et al. (2016). Statistical tests, P values, confidence intervals, and power. A guide to misinterpretations. *European journal of epidemiology*, 31 (4), 337–350. <https://doi.org/10.1007/s10654-016-0149-3>
- Grinde, T. (2007). Nordic child welfare services: variations in norms, attitudes and practice. *Journal of Children's Services*, 2 (4), 44–58. <https://doi.org/10.1108/17466660200700035>
- Grizelj, M. (2012). Operation/Beobachtung. In O. Jahraus, A. Nassehi, M. Grizelj, I. Saake, C. Kirchmeier & J. Müller (Hrsg.), *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung* (S. 107–110). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Grotenhuis, M. t. & Thijs, P. (2015, 21. November). *Dummy variables and their interactions in regression analysis. Examples from research on body mass index*. Zugriff am 14.08.2020. Verfügbar unter <https://arxiv.org/pdf/1511.05728>
- Groves, R. M., Fowler, F. J., Couper, M. P., Lepkowski, J. M., Singer, E. & Tourangeau, R. (2009). *Survey Methodology* (2nd ed.). Hoboken: John Wiley & Sons.
- Grumi, S., Milani, L. & Di Blasio, P. (2017). Risk assessment in a multicultural context. Risk and protective factors in the decision to place children in foster care. *Children and Youth Services Review*, 77, 69–75. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2017.04.009>
- Gypen, L., Vanderfaeillie, J., Maeyer, S. de, Belenger, L. & van Holen, F. (2017). Outcomes of children who grew up in foster care. Systematic-review. *Children and Youth Services Review*, 76, 74–83. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2017.02.035>
- Hackett, S. & Taylor, A. (2014). Decision Making in Social Work with Children and Families. The Use of Experiential and Analytical Cognitive Processes. *British Journal of Social Work*, 44 (8), 2182–2199. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bct071>
- Häfeli, C. (2016). *Grundriss zum Kindes- und Erwachsenenschutz* (2. Aufl.). Bern: Stämpfli.
- Hainmueller, J., Hangartner, D. & Yamamoto, T. (2015). Validating vignette and conjoint survey experiments against real-world behavior. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 112 (8), 2395–2400.
- Hammond, K. R. (1955). Probabilistic functioning and the clinical method. *Psychological review*, 62 (4), 255–262. <https://doi.org/10.1037/h0046845>
- Hammond, K. R. (1996). *Human Judgment and Social Policy. Irreducible Uncertainty, Inevitable Error, Unavoidable Injustice*. New York: Oxford University Press.

- Hammond, K. R., Hamm, R. M., Grassia, J. & Pearson, T. (1987). Direct comparison of the efficacy of intuitive and analytical cognition in expert judgment. *IEEE Transactions on Systems, Man, and Cybernetics*, 17 (5), 753–770. <https://doi.org/10.1109/TSMC.1987.6499282>
- Hammond, K. R., Rohrbaugh, J., Mumpower, J. & Adelman, L. (1977). Social Judgment Theory: Applications in Policy Formation. In M. F. Kaplan & S. Schwartz (Eds.), *Human judgment and decision processes in applied settings* (pp. 1–27). New York: Academic Press.
- Harris, J., Borodkina, O., Brodtkorb, E., Evans, T., Kessl, F., Schnurr, S. et al. (2015). International travelling knowledge in social work. An analytical framework. *European Journal of Social Work*, 18 (4), 481–494. <https://doi.org/10.1080/13691457.2014.949633>
- Haskett, M. E., Nears, K., Ward, C. S. & McPherson, A. V. (2006). Diversity in adjustment of maltreated children. Factors associated with resilient functioning. *Clinical Psychology Review*, 26 (6), 796–812. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2006.03.005>
- Hauri, A., Jud, A., Lätsch, D. & Rosch, D. (2018). Das Berner und Luzerner Abklärungsinstrument zum Kinderschutz. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 639–673). Bern: Haupt Verlag.
- Häusermann, S. (2018). The multidimensional politics of social investment in conservative welfare regimes. Family policy reform between social transfers and social investment. *Journal of European Public Policy*, 25 (6), 862–877. <https://doi.org/10.1080/13501763.2017.1401106>
- Hearn, J., Pösö, T., Smith, C., White, S. & Korpinen, J. (2004). What is child protection? Historical and methodological issues in comparative research on lastensuojelu/child protection. *International Journal of Social Welfare*, 13 (1), 28–41. <https://doi.org/10.1111/j.1369-6866.2004.00295.x>
- Heck, C. (2018). Überblick über die Akteure und deren Aufgaben. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 91–99). Bern: Haupt Verlag.
- Hegnauer, C. (1999). *Grundriss des Kindesrechts und des übrigen Verwandtschaftsrechts* (5. Aufl.). Bern: Stämpfli.
- Heim, C., Shugart, M., Craighead, W. E. & Nemeroff, C. B. (2010). Neurobiological and psychiatric consequences of child abuse and neglect. *Developmental psychobiology*, 52 (7), 671–690. <https://doi.org/10.1002/dev.20494>
- Helm, D. & Roesch-Marsh, A. (2017). The Ecology of Judgement. A Model for Understanding and Improving Social Work Judgements. *British Journal of Social Work*, 47 (5), 1361–1376. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcw091>
- Hemerijck, A. (2018). Social investment as a policy paradigm. *Journal of European Public Policy*, 25 (6), 810–827. <https://doi.org/10.1080/13501763.2017.1401111>

- Herrenkohl, R. C. & Herrenkohl, T. I. (2009). Assessing a child's experience of multiple maltreatment types. Some unfinished business. *Journal of Family Violence*, 24 (7), 485.
<https://doi.org/10.1007/s10896-009-9247-2>
- Hertwig, R. & Hoffrage, U. (2013). Simple Heuristics: The Foundations of Adaptive Social Behavior. In R. Hertwig, U. Hoffrage & ABC Research Group (Hrsg.), *Simple Heuristics in a Social World* (S. 3–36). New York, NY: Oxford University Press.
- Hertwig, R. & Pachur, T. (2015). Heuristics, History of. In J. D. Wright (Ed.), *International encyclopedia of the social & behavioral sciences* (2nd ed., pp. 829–835). Amsterdam: Elsevier.
<https://doi.org/10.1016/B978-0-08-097086-8.03221-9>
- Heywood, C. (2018). *A history of childhood. Children and childhood in the west from medieval to modern times* (2nd ed.). Cambridge, UK: Polity Press.
- Higgins, D. J. & McCabe, M. P. (2001). The Development of the Comprehensive Child Maltreatment Scale. *Journal of Family Studies*, 7 (1), 7–28. <https://doi.org/10.5172/jfs.7.1.7>
- Hillen, M. A., van Vliet, L. M., Haes, H. C. J. M. de & Smets, E. M. A. (2013). Developing and administering scripted video vignettes for experimental research of patient-provider communication. *Patient education and counseling*, 91 (3), 295–309. <https://doi.org/10.1016/j.pec.2013.01.020>
- Hirsch, P. M. (1972). Processing Fads and Fashions. An Organization-Set Analysis of Cultural Industry Systems. *American Journal of Sociology*, 77 (4), 639–659. <https://doi.org/10.1086/225192>
- Hitchcock, C. (2018). Probabilistic Causation. In E. N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2018 Edition). Zugriff am 30.07.2020. Verfügbar unter <https://plato.stanford.edu/archives/fall2018/entries/causation-probabilistic/>
- Hoffman, P. J. (1960). The paramorphic representation of clinical judgment. *Psychological bulletin*, 57 (2), 116–131. <https://doi.org/10.1037/h0047807>
- Holden, G. W. (2003). Children Exposed to Domestic Violence and Child Abuse: Terminology and Taxonomy. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 6 (3), 151–160.
<https://doi.org/10.1023/A:1024906315255>
- Holland, S. (2000). The assessment relationship: Interactions between social workers and parents in child protection assessments. *British Journal of Social Work*, 30 (2), 149–163.
<https://doi.org/10.1093/bjsw/30.2.149>
- Holm, S. (1979). A Simple Sequentially Rejective Multiple Test Procedure. *Scandinavian Journal of Statistics*, 6 (2), 65–70.
- Honig, M.-S. (2017). Institutionalisierte Kindheit. Kindeswohl als kindheitstheoretisches Konstrukt. In M. Heimbach-Steins & A. M. Riedl (Hrsg.), *Kindeswohl zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Theorie und Praxis im Gespräch* (S. 35–45). Düsseldorf: Ferdinand Schöningh.

- Honig, M.-S. & Ostner, I. (2014). Die »familialisierte« Kindheit. In M. S. Baader, F. Eßer & W. Schröer (Hrsg.), *Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge* (S. 360–390). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Horwath, J. (2007). The Missing Assessment Domain: Personal, Professional and Organizational Factors Influencing Professional Judgements when Identifying and Referring Child Neglect. *British Journal of Social Work*, 37 (8), 1285–1303.
- Hox, J. J., Moerbeek, M. & van de Schoot, R. (2017). *Multilevel analysis. Techniques and applications* (3. Aufl.). New York NY: Routledge.
- Hughes, K., Bellis, M. A., Hardcastle, K. A., Sethi, D., Butchart, A., Mikton, C. et al. (2017). The effect of multiple adverse childhood experiences on health. A systematic review and meta-analysis. *The Lancet Public Health*, 2 (8), e356–e366. [https://doi.org/10.1016/S2468-2667\(17\)30118-4](https://doi.org/10.1016/S2468-2667(17)30118-4)
- Hughes, R. & Huby, M. (2004). The construction and interpretation of vignettes in social research. *Social Work and Social Sciences Review*, 11 (1), 36–51. <https://doi.org/10.1921/17466105.11.1.36>
- Humanrights.ch. (2014). *Vorbehalte der Schweiz zur Kinderrechtskonvention. Update: 28.05.2014*. Zugriff am 08.03.2021. Verfügbar unter <https://web.archive.org/web/20180707173004/https://www.humanrights.ch/de/menschenrechte-schweiz/uno/kinderrechtskonvention/vorbehalte/>
- Iacobucci, D., Schneider, M. J., Popovich, D. L. & Bakamitsos, G. A. (2016). Mean centering helps alleviate "micro" but not "macro" multicollinearity. *Behavior research methods*, 48 (4), 1308–1317. <https://doi.org/10.3758/s13428-015-0624-x>
- Inversini, M. (2002). Psycho-soziale Aspekte des Kindeswohl. In R. Gerber Jenni & C. Hausmann (Hrsg.), *Kinderrechte – Kinderschutz. Rechtsstellung und Gewaltbetroffenheit von Kindern und Jugendlichen* (S. 47–60). Basel: Helbing & Lichtenhahn.
- Iwaniec, D., Larkin, E. & Higgins, S. (2006). Research Review. Risk and resilience in cases of emotional abuse. *Child and Family Social Work*, 11 (1), 73–82. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2206.2006.00398.x>
- Jackson, M., Harrison, P., Swinburn, B. & Lawrence, M. (2015). Using a Qualitative Vignette to Explore a Complex Public Health Issue. *Qualitative health research*, 25 (10), 1395–1409. <https://doi.org/10.1177/1049732315570119>
- Janis, I. L. (1982). *Groupthink. Psychological studies of policy decisions and fiascoes* (2nd ed.). Boston: Houghton Mifflin.
- Jasso, G. (2006). Factorial Survey Methods for Studying Beliefs and Judgments. *Sociological Methods & Research*, 34 (3), 334–423. <https://doi.org/10.1177/0049124105283121>

- Jekel, M. & Glöckner, A. (2018). How to Identify Strategy Use and Adaptive Strategy Selection. The Crucial Role of Chance Correction in Weighted Compensatory Strategies. *Journal of Behavioral Decision Making*, 31 (2), 265–279. <https://doi.org/10.1002/bdm.1983>
- Jenkins, N., Bloor, M., Fischer, J., Berney, L. & Neale, J. (2010). Putting it in context. The use of vignettes in qualitative interviewing. *Qualitative Research*, 10 (2), 175–198. <https://doi.org/10.1177/1468794109356737>
- Jergeby, U. & Soydan, H. (2002). Assessment Processes in Social Work Practice When Children Are at Risk: A Comparative Cross-National Vignette Study. *Journal of Social Work Research and Evaluation*, 3 (2), 127–144.
- Joas, H. & Knöbl, W. (2017). *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen* (Suhrkamp, 5. Aufl.). Aktualisierte Ausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Johnson, E. P., Clark, S., Donald, M., Pedersen, R. & Pichotta, C. (2007). Racial disparity in Minnesota's child protection system. *Child Welfare*, 86 (4), 5–20.
- Jones, L. (1993). Decision making in child welfare: A critical review of the literature. *Child & Adolescent Social Work Journal*, 10 (3), 241–262. <https://doi.org/10.1007/BF00757822>
- Jones, R. (1996). Decision making in child protection. *British Journal of Social Work*, 26 (4), 509–522.
- Jonson-Reid, M. (2002). After a child abuse report: Early adolescents and the child welfare system. *Journal of Early Adolescence*, 22 (1), 24–48. <https://doi.org/10.1177/0272431602022001002>
- Jonson-Reid, M., Drake, B., Chung, S. & Way, I. (2003). Cross-type recidivism among child maltreatment victims and perpetrators. *Child abuse & neglect*, 27 (8), 899–917. [https://doi.org/10.1016/S0145-2134\(03\)00138-8](https://doi.org/10.1016/S0145-2134(03)00138-8)
- Jud, A. (2008a). Akteure: Professionelle. In P. Voll, A. Jud, E. Mey, C. Häfeli & M. Stettler (Hrsg.), *Zivilrechtlicher Kinderschutz: Akteure, Prozesse, Strukturen. Eine empirische Studie mit Kommentaren aus der Praxis* (S. 51–69). Luzern: Interact.
- Jud, A. (2008b). *Prozessverläufe professionellen Handelns. Eine handlungstheoretische Perspektive auf den zivilrechtlichen Kinderschutz der Schweiz*. Inauguraldissertation. Universität Bern.
- Jud, A. (2012). Zwischen Schule und Kinderschutz. Zur Rolle der Schulsozialarbeit bei Gefährdungsmeldungen durch Schulen. *SozialAktuell — Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*, 44 (4), 30–31.
- Jud, A. (2013). Überlegungen zur Definition und Erfassung von Gefährdungssituationen im Kinderschutz. In D. Rosch & D. Wider (Hrsg.), *Zwischen Schutz und Selbstbestimmung. Festschrift für Professor Christoph Häfeli zum 70. Geburtstag* (S. 49–65). Bern: Stämpfli.
- Jud, A., Cuttelod, T., Steiner, B. & Stutz, M. (2013). *Kartografie von Einrichtungen im Kinderschutz - Stand Oktober 2013*. Zugriff am 08.03.2021. Verfügbar unter https://www.unil.ch/ome/files/live/sites/ome/files/shared/Cartographie/Cartographie_2013

- Jud, A., Fallon, B. & Trocme, N. (2012). Who gets services and who does not? Multi-level approach to the decision for ongoing child welfare or referral to specialized services. *Children and Youth Services Review*, 34 (5), 983–988. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2012.01.030>
- Jud, A., Fluke, J., Alink, L. R. A., Allan, K., Fallon, B., Kindler, H. et al. (2013). On the nature and scope of reported child maltreatment in high-income countries. Opportunities for improving the evidence base. *Paediatrics and international child health*, 33 (4), 207–215. <https://doi.org/10.1179/2046905513Y.0000000092>
- Jud, A. & Gartenhauser, R. (2015). The impact of socio-economic status and caregiver cooperation on school professionals' reports to child protection services in Switzerland. *European Journal of Social Work*, 340–353. <https://doi.org/10.1080/13691457.2014.933093>
- Jud, A. & Knüsel, R. (2019). Structure and Challenges of Child Protection in Switzerland. In L. A. Merkel-Holguín, J. Fluke & R. D. Krugman (Eds.), *National Systems of Child Protection. Understanding the International Variability and Context for Developing Policy and Practice* (pp. 207–227). Cham, Switzerland: Springer.
- Jud, A., Kosirnik, C., Mitrovic, T., Ben Salah, H., Fux, E., Koehler, J. et al. (2018). Mobilizing agencies for incidence surveys on child maltreatment. Successful participation in Switzerland and lessons learned. *Child and adolescent psychiatry and mental health*, 12 (3), 1–8. <https://doi.org/10.1186/s13034-017-0211-2>
- Jud, A., Mitrovic, T., Portmann, R., Knüsel, R., Ben Salah, H., Kosirnik, C. et al. (2018). *Kindeswohlgefährdung in der Schweiz. Formen, Hilfen, fachliche und politische Implikationen* (Zürich). UBS Optimus Foundation. Zugriff am 05.06.2019. Verfügbar unter <https://www.hslu.ch/-/media/campus/common/files/dokumente/sa/forschung/optimus-3-booklet-study-ch-iii-de.pdf>
- Jud, A., Stauffer, M. & Lätsch, D. (2018). Fachliches Handeln an der Schnittstelle von Schule und Kinderschutz: Empirische Erkenntnisse zum Einsatz von Gefährdungsmeldungen in der Schweiz. In E. Chiapparini, R. Stohler & E. Bussmann (Hrsg.), *Soziale Arbeit im Kontext Schule. Aktuelle Entwicklungen in Praxis und Forschung in der Schweiz* (S. 61–71). Opladen: Budrich.
- Jungo, A. & Schöbi, D. (2019, 23. Januar). *KESCHA im Jahr 2018: Kurzbericht*. Universität Freiburg. Zugriff am 27.03.2019. Verfügbar unter https://kescha.ch/wAssets/docs/KESCHA-2018_Kurzbericht-v1.pdf
- Kahn, N. E., Gupta-Kagan, J. & Eschelbach Hansen, M. (2017). The Standard of Proof in the Substantiation of Child Abuse and Neglect. *Journal of Empirical Legal Studies*, 14 (2), 333–369. <https://doi.org/10.1111/jels.12149>
- Kahneman, D. (2011). *Thinking, fast and slow*. London: Allen Lane.

- Kahneman, D., Slovic, P. & Tversky, A. (Hrsg.). (1982). *Judgment under Uncertainty. Heuristics and Biases*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kahneman, D. & Tversky, A. (1979). Prospect Theory. An Analysis of Decision under Risk. *Econometrica*, 47 (2), 263–290. <https://doi.org/10.2307/1914185>
- Kaplan, S. J., Pelcovitz, D. & Labruna, V. (1999). Child and adolescent abuse and neglect research: a review of the past 10 years. Part I: Physical and emotional abuse and neglect. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 38 (10), 1214–1222. <https://doi.org/10.1097/00004583-199910000-00009>
- Karren, R. J. & Barringer, M. W. (2002). A Review and Analysis of the Policy-Capturing Methodology in Organizational Research. Guidelines for Research and Practice. *Organizational Research Methods*, 5 (4), 337–361. <https://doi.org/10.1177/109442802237115>
- Karski, R. L. (1999). Key decisions in child protective services: Report investigation and court referral. *Children and Youth Services Review*, 21 (8), 643–656. [https://doi.org/10.1016/S0190-7409\(99\)00044-4](https://doi.org/10.1016/S0190-7409(99)00044-4)
- Kassambara, A. (2019). *ggcorrplot. Visualization of a Correlation Matrix using 'ggplot2'*. Zugriff am 07.08.2020. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=ggcorrplot>
- Katsikopoulos, K. V. & Lan, C.-H. (2011). Herbert Simon's spell on judgment and decision making. *Judgment and Decision Making*, 6 (8), 722–733.
- Keddell, E. (2014). Current Debates on Variability in Child Welfare Decision-Making: A Selected Literature Review. *Social Sciences*, 3 (4), 916–940. <https://doi.org/10.3390/socsci3040916>
- Keddell, E. (2017a). Comparing risk-averse and risk-friendly practitioners in child welfare decision-making. A mixed methods study. *Journal of Social Work Practice*, 31 (4), 411–429. <https://doi.org/10.1080/02650533.2017.1394822>
- Keddell, E. (2017b). Interpreting children's best interests. Needs, attachment and decision-making. *Journal of Social Work*, 17 (3), 324–342. <https://doi.org/10.1177/1468017316644694>
- Keddell, E. & Hyslop, I. (2018). Role type, risk perceptions and judgements in child welfare. A mixed methods vignette study. *Children and Youth Services Review*, 87, 130–139. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2018.02.017>
- Kee, F., Jenkins, J., McIlwaine, S., Patterson, C., Harper, S. & Shields, M. (2003). Fast and Frugal Models of Clinical Judgment in Novice and Expert Physicians. *Medical decision making*, 23 (4), 293–300. <https://doi.org/10.1177/0272989X03256004>
- Kelle, U. (2008). *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91174-8>

- Kelman, M. (2011). *The Heuristics Debate*: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199755608.001.0001>
- Kempe, C. H., Silverman, F. N., Steele, B. F., Droegemueller, W. & Silver, H. K. (1962). The Battered-Child Syndrome. *JAMA*, 181 (1), 17. <https://doi.org/10.1001/jama.1962.03050270019004>
- Kerimi, N., Backlund, L., Skaner, Y., Strender, L. E. & Montgomery, H. (2017). Statistical and Psychological Models of Doctors' Judgments of Heart Patients. *Journal of Clinical & Experimental Cardiology*, 08 (03). <https://doi.org/10.4172/2155-9880.1000509>
- KESB-Präsidienvereinigung Kanton Zürich. (2018). *KESB-Kennzahlen Kanton Zürich. Bericht 2017*. Zugriff am 09.03.2021. Verfügbar unter https://kesb-zh.ch/wp-content/uploads/2019/03/kesb-kennzahlen_bericht_2017.pdf
- Kettle, M. (2017). The tipping point. Fateful moments in child protection. *Child & Family Social Work*, 22 (2), 31–39. <https://doi.org/10.1111/cfs.12253>
- Killick, C. & Taylor, B. J. (2009). Professional Decision Making on Elder Abuse: Systematic Narrative Review. *Journal of Elder Abuse & Neglect*, 21 (3), 211–238. <https://doi.org/10.1080/08946560902997421>
- Kim, N. S. (2018). *Judgment and decision-making. In the lab and the world*. London: Palgrave Macmillan.
- Kindler, H. (2006). Wie können Misshandlungs- und Vernachlässigungsrisiken eingeschätzt werden? In H. Kindler, S. Lillig, H. Blüml, T. Meysen & A. Werner (Hrsg.), *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach §1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)* (70-1 - 70-13). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Kindler, H. (2009). Kindeswohlgefährdung: Ein Forschungsupdate zu Ätiologie, Folgen, Diagnostik und Intervention. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58 (10), 764–785. <https://doi.org/10.13109/prkk.2009.58.10.764>
- Kindler, H., Lillig, S., Blüml, H., Meysen, T. & Werner, A. (Hrsg.). (2006). *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach §1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)*. München: Deutsches Jugendinstitut. Zugriff am 05.11.2013. Verfügbar unter http://db.dji.de/asd/ASD_Handbuch_Gesamt.pdf
- King, B., Fallon, B., Boyd, R., Black, T., Antwi-Boasiako, K. & O'Connor, C. (2017). Factors associated with racial differences in child welfare investigative decision-making in Ontario, Canada. *Child abuse & neglect*, 73, 89–105. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2017.09.027>
- King, B., Fallon, B., Filippelli, J., Black, T. & O'Connor, C. (2018). Troubled teens and challenged caregivers. Characteristics associated with the decision to provide child welfare services to adolescents in Ontario, Canada. *Children and Youth Services Review*, 87, 205–215. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2018.02.037>

- Kirkman, E. & Melrose, K. (2014). *Clinical Judgement and Decision-Making in Children's Social Work: An analysis of the 'front door' system. Research report. April 2014.* Zugriff am 30.10.2014. Verfügbar unter https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/305516/RR337_-_Clinical_Judgement_and_Decision-Making_in_Childrens_Social_Work.pdf
- Kjørholt, A. T. (2013). Childhood as Social Investment, Rights and the Valuing of Education. *Children & Society*, 27 (4), 245–257. <https://doi.org/10.1111/chso.12037>
- Klaes, M. & Sent, E.-M. (2005). A Conceptual History of the Emergence of Bounded Rationality. *History of Political Economy*, 37 (1), 27–59. <https://doi.org/10.1215/00182702-37-1-27>
- Kläsener, N. & Ziegler, H. (2018). Das Kindeswohl – eine 'abscheuliche Phrase'. *Widersprüche*, 38 (149), 29–42.
- Klatetzki, T. (2001). Kollegiale Beratung als Problem, sozialpädagogische Diagnostik ohne Organisation. In S. Ader, C. Schrapper & M. Thiesmeier (Hrsg.), *Sozialpädagogisches Fallverstehen und sozialpädagogische Diagnostik in Forschung und Praxis* (S. 22–30). Münster: Votum.
- Klein, G. (2008). Naturalistic Decision Making. *Human Factors: The Journal of the Human Factors and Ergonomics Society*, 50 (3), 456–460.
- Klika, J. B. & Conte, J. R. (2018). *The APSAC handbook on child maltreatment* (4th ed.). Thousand Oaks: Sage.
- Kneer, G. & Nassehi, A. (1993). *Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung*. München: Wilhelm Fink.
- Knoll, A. (2018). *Kindheit herstellen. Diskurs, Macht und soziale Ungleichheit in Betreuung und Alltagsgestaltung*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-19439-0>
- Knorth, E. J. (1998). You can't always get what you want... A selective review of studies on child placement and decision-making. *International Journal of Child & Family Welfare*, 3 (2), 115–134.
- Kohl, P. L., Jonson-Reid, M. & Drake, B. (2009). Time to Leave Substantiation Behind: Findings From A National Probability Study. *Child Maltreatment*, 14 (1), 17–26. <https://doi.org/10.1177/1077559508326030>
- Kolar, K. (2011). Resilience. Revisiting the Concept and its Utility for Social Research. *International Journal of Mental Health and Addiction*, 9 (4), 421–433. <https://doi.org/10.1007/s11469-011-9329-2>
- Konferenz der kantonalen Vormundschaftsbehörden. (2008a). Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde als Fachbehörde (Analyse und Modellvorschläge). Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Vormundschaftsbehörden (VBK). *Zeitschrift für Vormundschaftswesen*, 63 (2), 63–101.

- Konferenz der kantonalen Vormundschaftsbehörden. (2008b). Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde: Aufgaben und erforderliche Kompetenzen Beilage 2 zu den Empfehlungen der VBK "Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde als Fachbehörde (Analyse und Modellvorschläge)". *Zeitschrift für Vormundschaftswesen*, 63 (2), 117–127.
- Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2013, 29. September). *Adressliste KESB / Liste d'adresses APEA*, Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. Zugriff am 15.01.2014. Verfügbar unter http://www.kokes.ch/assets/doc/de/dokumentation/revision/KESB-Adressliste_Liste_APEA_20130929.xlsx
- Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2017a). KESB: Organisation in den Kantonen (Stand: 1.1.2017). *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 72 (1), 5.
- Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (Hrsg.). (2017b). *Praxisanleitung Kindesschutzrecht (mit Mustern)*. Zürich: Dike.
- Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2017c). Zusammenstellung der kantonalen Behördenorganisation (KESB – Aufsichtsbehörden – Rechtsmittelinstanzen). *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 72 (1), 1–4.
- Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2018). KOKES-Statistik 2017. Anzahl Personen mit Schutzmassnahmen. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 73 (5), 394–401.
- Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2019, 25. Januar). *Melderechte und Meldepflichten an die KESB nach Art. 314c, 314d, 443 sowie 453 ZGB. Merkblatt vom 25. Januar 2019*. Zugriff am 22.03.2019. Verfügbar unter https://www.kokes.ch/application/files/7815/4843/1295/Merkblatt_Melderechte-Meldepflichten_definitiv_Version_25.1.2019.pdf
- Koo, T. K. & Li, M. Y. (2016). A Guideline of Selecting and Reporting Intraclass Correlation Coefficients for Reliability Research. *Journal of chiropractic medicine*, 15 (2), 155–163. <https://doi.org/10.1016/j.jcm.2016.02.012>
- Koo, T. K. & Li, M. Y. (2017). Erratum to "A Guideline of Selecting and Reporting Intraclass Correlation Coefficients for Reliability Research" J Chiropr Med 2016;15(2):155-163. *Journal of chiropractic medicine*, 16 (4), 346. <https://doi.org/10.1016/j.jcm.2017.10.001>
- Kriz, K. & Roundtree-Swain, D. (2017). "We are merchandise on a conveyer belt". How young adults in the public child protection system perceive their participation in decisions about their care. *Children and Youth Services Review*, 78, 32–40. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2017.05.001>
- Križ, K. & Skivenes, M. (2013). Systemic differences in views on risk: A comparative case vignette study of risk assessment in England, Norway and the United States (California). *Children and Youth Services Review*, 35 (11), 1862–1870. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2013.09.001>

- Križ, K. & Skivenes, M. (2014). Street-level policy aims of child welfare workers in England, Norway and the United States: An exploratory study. *Children and Youth Services Review*, 40, 71–78.
<https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2014.02.014>
- Krücken, G. (2017). Paul J. DiMaggio und Walter W. Powell. The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. In K. Kraemer & F. Brugger (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Wirtschaftssoziologie* (S. 195–200). Wiesbaden: Springer VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-08184-3_17
- Krueger, A., Thompstone, G. & Crispin, V. (2014). Learning from Child Protection Systems Mapping and Analysis in West Africa. Research and Policy Implications. *Global Policy*, 5 (1), 47–55.
<https://doi.org/10.1111/1758-5899.12047>
- Kuhfeld, W. F. (2010). *Marketing Research Methods in SAS. Experimental Design, Choice, Conjoint, and Graphical Techniques*. Cary, NC: SAS Institute. Zugriff am 20.08.2016.
- Kuhfeld, W. F., Tobias, R. D. & Garratt, M. (1994). Efficient Experimental Design with Marketing Research Applications. *Journal of Marketing Research*, 31 (4), 545. <https://doi.org/10.2307/3151882>
- Kuznetsova, A., Brockhoff, P. B. & Christensen, R. H. B. (2017). ImerTest Package. Tests in Linear Mixed Effects Models. *Journal of Statistical Software*, 82 (13), 1–26.
<https://doi.org/10.18637/jss.v082.i13>
- Lakens, D. (2013). Calculating and reporting effect sizes to facilitate cumulative science. A practical primer for t-tests and ANOVAs. *Frontiers in psychology*, 4 (863), 1–12.
<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2013.00863>
- Landsman, M. J. & Hartley, C. C. (2007). Attributing responsibility for child maltreatment when domestic violence is present. *Child abuse & neglect*, 31 (4), 445–461.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2006.08.008>
- Lätsch, D. (2012). Wissenschaftlich fundierte Abklärungen im Kinderschutz: Überblick über den internationalen Entwicklungsstand - und ein Ausblick in die Schweiz. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 67 (1), 1–20.
- Lätsch, D., Hauri, A., Jud, A. & Rosch, D. (2015). Ein Instrument zur Abklärung des Kindeswohls – spezifisch für die deutschsprachige Schweiz. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 70 (1), 1–26.
- Lauritzen, C., Vis, S. A. & Fossum, S. (2018). Factors that determine decision making in child protection investigations. A review of the literature. *Child & Family Social Work*, 79 (7), 653.
<https://doi.org/10.1111/cfs.12446>
- Lavergne, C., Damant, D., Clement, M.-E., Bourassa, C., Lessard, G. & Turcotte, P. (2011). Key decisions in child protection services in cases of domestic violence: maintaining services and out-of-

- home placement. *Child & Family Social Work*, 16 (3), 353–363. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2206.2010.00750.x>
- Lazar, A. (2006). Determinants of Child Protection Officers' Decisions in Emergency Situations: An Experimental Study. *Child & Youth Care Forum*, 35 (3), 263–276. <https://doi.org/10.1007/s10566-006-9013-z>
- LeBlanc, V. R., Regehr, C., Shlonsky, A. & Bogo, M. (2012). Stress responses and decision making in child protection workers faced with high conflict situations. *Child abuse & neglect*, 36 (5), 404–412. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2012.01.003>
- Lee, B., Fuller-Thomson, E., Trocme, N., Fallon, B. & Black, T. (2016). Delineating disproportionality and disparity of Asian-Canadian versus White-Canadian families in the child welfare system. *Children and Youth Services Review*, 70, 383–393. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2016.10.023>
- Lee, B., Rha, W. & Fallon, B. (2014). Physical Abuse among Asian Families in the Canadian Child Welfare System. *Journal of Aggression, Maltreatment & Trauma*, 23 (5), 532–551. <https://doi.org/10.1080/10926771.2014.904462>
- Lee, K. M., Lee, J., Chung, C. Y., Ahn, S., Sung, K. H., Kim, T. W. et al. (2012). Pitfalls and Important Issues in Testing Reliability Using Intraclass Correlation Coefficients in Orthopaedic Research. *Clinics in Orthopedic Surgery*, 4 (2), 149. <https://doi.org/10.4055/cios.2012.4.2.149>
- Lee, S. J. (2013). Paternal and Household Characteristics Associated With Child Neglect and Child Protective Services Involvement. *Journal of Social Service Research*, 39 (2), 171–187. <https://doi.org/10.1080/01488376.2012.744618>
- Lee, S. J., Taylor, C. A. & Bellamy, J. L. (2012). Paternal depression and risk for child neglect in father-involved families of young children. *Child abuse & neglect*, 36 (5), 461–469. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2012.04.002>
- Leeb, R. T., Lewis, T. & Zolotor, A. J. (2011). A Review of Physical and Mental Health Consequences of Child Abuse and Neglect and Implications for Practice. *American Journal of Lifestyle Medicine*, 5 (5), 454–468. <https://doi.org/10.1177/1559827611410266>
- Leeb, R. T., Paulozzi, L. J., Melanson, C., Simon, T. R. & Arias, I. (2008). *Child Maltreatment Surveillance. Uniform Definitions for Public Health and Recommended Data Elements*. Atlanta (Georgia): Centers for Disease Control and Prevention, National Center for Injury Prevention and Control. Zugriff am 17.09.2015. Verfügbar unter http://www.cdc.gov/violenceprevention/pdf/cm_surveillance-a.pdf
- Leigh Star, S. (2010). This is Not a Boundary Object. Reflections on the Origin of a Concept. *Science, Technology, & Human Values*, 35 (5), 601–617. <https://doi.org/10.1177/0162243910377624>

- Leigh Star, S. & Griesemer, J. R. (1989). Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907-39. *Social Studies of Science*, 19 (3), 387–420.
- Lenth, R. (2020). *emmeans. Estimated Marginal Means, aka Least-Squares Means*. Zugriff am 31.07.2020. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=emmeans>
- Levesque, J.-F., Harris, M. F. & Russell, G. (2013). Patient-centred access to health care: conceptualising access at the interface of health systems and populations. *International journal for equity in health*, 12 (18), 1–9. <https://doi.org/10.1186/1475-9276-12-18>
- Li, M., D'Arcy, C. & Meng, X. (2016). Maltreatment in childhood substantially increases the risk of adult depression and anxiety in prospective cohort studies. Systematic review, meta-analysis, and proportional attributable fractions. *Psychological medicine*, 46 (4), 717–730. <https://doi.org/10.1017/S0033291715002743>
- Liebel, M. (2018). In the children's best interests? Kinderinteressen und Kinderrechte. In A. Kleeberg-Niepage & S. Rademacher (Hrsg.), *Kindheits- und Jugendforschung in der Kritik* (S. 195–224). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Liljequist, D., Elfving, B., Skavberg Roaldsen, K. & Chiacchio, F. (2019). Intraclass correlation – A discussion and demonstration of basic features. *PloS one*, 14 (7). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0219854>
- Lipsky, M. (2010/1980). *Street-Level Bureaucracy. Dilemmas of the Individual in Public Service* (updated 30th anniversary edition). New York: Russell Sage Foundation.
- Lister, R. (2004). The Third Way's Social Investment State. In J. Lewis & R. Surender (Eds.), *Welfare state change. Towards a third way ?* (pp. 157–181). Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/0199266727.003.0008>
- Litrownik, A. J., Lau, A., English, D. J., Briggs, E., Newton, R. R., Romney, S. et al. (2005). Measuring the severity of child maltreatment. *Child abuse & neglect*, 29 (5), 553–573. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2003.08.010>
- Little, J. & Rixon, A. (1998). Computer learning and risk assessment in child protection. *Child Abuse Review*, 7(3), 165–177. [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1099-0852\(199805/06\)7:3<165::AID-CAR347>3.0.CO;2-L](https://doi.org/10.1002/(SICI)1099-0852(199805/06)7:3<165::AID-CAR347>3.0.CO;2-L)
- Lu, L., Yuan, Y. C. & McLeod, P. L. (2012). Twenty-five years of hidden profiles in group decision making. A meta-analysis. *Personality and social psychology review : an official journal of the Society for Personality and Social Psychology, Inc*, 16 (1), 54–75. <https://doi.org/10.1177/1088868311417243>

- Lu, Y. E., Landsverk, J., Ellis-Macleod, E., Newton, R., Ganger, W. & Johnson, I. (2004). Race, ethnicity, and case outcomes in child protective services. *Children and Youth Services Review*, 26 (5), 447–461. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2004.02.002>
- Ludewig, R., Baumer, S., Salzgeber, J., Häfeli, C. & Albermann, K. (2015). Richterliche und behördliche Entscheidungsfindung zwischen Kindeswohl und Elternwohl: Erziehungsfähigkeit bei Familien mit einem psychisch kranken Elternteil. *FamPra - Die Praxis des Familienrechts*, 16 (3), 561–622.
- Ludwick, R., Wright, M. E., Zeller, R. A., Dowding, D. W., Lauder, W. & Winchell, J. (2004). An improved methodology for advancing nursing research: factorial surveys. *ANS. Advances in nursing science*, 27 (3), 224–238.
- Luhmann, N. (1966). *Theorie der Verwaltungswissenschaft. Bestandesaufnahme und Entwurf*. Köln: Grote.
- Luhmann, N. (1973). *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1978). *Organisation und Entscheidung*. 227. Sitzung am 18. Januar 1978 in Düsseldorf (Bd. 232). Opladen: Westdeutscher Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-91079-0>
- Luhmann, N. (1987). *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1992). *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1993). Die Paradoxie des Entscheidens. *Verwaltungs-Archiv*, 84 (3), 287–310.
- Luhmann, N. (2000). *Organisation und Entscheidung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (2002). *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2005). Entscheidungen in der “Informationsgesellschaft”. In E. Esposito & G. Corsi (Hrsg.), *Reform und Innovation in einer unstabilen Gesellschaft*. Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110507546-003>
- Luhmann, N. (2009). Zur Komplexität von Entscheidungssituationen. *Soziale Systeme*, 15 (1), 3–35. <https://doi.org/10.1515/sosys-2009-0102>
- Luhmann, N. & Schorr, K. E. (1979). Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik*, 25 (3), 345–365.
- Lwin, K., Fluke, J., Trocme, N., Fallon, B. & Mishna, F. (2018). Ongoing child welfare services. Understanding the relationship of worker and organizational characteristics to service provision. *Child abuse & neglect*, 80, 324–334. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2018.04.001>
- Mandel, D. R., Lehman, D. R. & Yuille, J. C. (1995). Reasoning About the Removal of a Child From Home: A Comparison of Police Officers and Social Workers. *Journal of Applied Social Psychology*, 25 (10), 906–921. <https://doi.org/10.1111/j.1559-1816.1995.tb02652.x>

- Maranta, L. (2018a). Im «Irrgarten» zwischen Meldepflichten, Melderechten und Berufsgeheimnissen – die Revision der Meldevorschriften im Kinderschutz. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 73 (4), 231–254.
- Maranta, L. (2018b). Vorbemerkungen zu Art. 443 – 450g ZGB. In T. Geiser & C. Fountoulakis (Hrsg.), *Zivilgesetzbuch I. Basler Kommentar*, 6. Aufl. Basel: Helbing Lichtenhahn (S. 2707–2715).
- Maranta, L., Auer, C. & Marti, M. (2018). Art. 443–449b. In T. Geiser & C. Fountoulakis (Hrsg.), *Zivilgesetzbuch I. Basler Kommentar*, 6. Aufl. Basel: Helbing Lichtenhahn (S. 2716–2798).
- Marshall, D. B. & English, D. J. (2000). Neural network modeling of risk assessment in child protective services. *Psychological Methods*, 5 (1), 102–124. <https://doi.org/10.1037/1082-989X.5.1.102>
- Martens, W. & Ortmann, G. (2014). Organisationen in Luhmanns Systemtheorie. In A. Kieser & M. Ebers (Hrsg.), *Organisationstheorien* (7. Aufl., 407–440). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Marthaler, T. (2012). Zum Umgang mit dem Kindeswohl - Ein Essay aus neoinstitutionalistischer Perspektive. In T. Marthaler, P. Bastian, I. Bode & M. Schrödter (Hrsg.), *Rationalitäten des Kinderschutzes. Kindeswohl und soziale Interventionen aus pluraler Perspektive* (S. 105–129). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Masing, V. (2015). Das Konzept des besten Interesses des Kindes neu überdacht. Anmerkungen zum General Comment Nr. 14: Vorrangstellung des Kindeswohls. In Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.), *Kinderreport Deutschland 2015. Rechte von Kindern in Deutschland* (18–30). Berlin: Deutsches Kinderhilfswerk.
- Maywald, J. (2009). Zum Begriff des Kindeswohls. Impulse aus der UN-Kinderrechtskonvention. *IzKK-Nachrichten* (1), 16–20.
- Maywald, J. (2012). *Kinder haben Rechte! Kinderrechte kennen – umsetzen – wahren*. Für Kindergarten, Schule und Jugendhilfe (0–18 Jahre). Weinheim: Beltz.
- McConnell, D., Feldman, M., Aunos, M. & Prasad, N. (2011a). Child Maltreatment Investigations Involving Parents With Cognitive Impairments in Canada. *Child Maltreatment*, 16 (1), 21–32. <https://doi.org/10.1177/1077559510388843>
- McConnell, D., Feldman, M., Aunos, M. & Prasad, N. (2011b). Parental cognitive impairment and child maltreatment in Canada. *Child abuse & neglect*, 35 (8), 621–632. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2011.04.005>
- McConnell, D., Llewellyn, G. & Ferronato, L. (2006). Context-contingent decision-making in child protection practice. *International Journal of Social Welfare*, 15 (3), 230–239. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2397.2006.00409.x>
- McCoy, M. L. & Keen, S. M. (2013). *Child Abuse and Neglect* (2. Aufl.). New York, N.Y: Psychology Press.

- McGraw, K. O. & Wong, S. P. (1996a). Forming inferences about some intraclass correlation coefficients. *Psychological Methods*, 1 (1), 30–46. <https://doi.org/10.1037/1082-989X.1.1.30>
- McGraw, K. O. & Wong, S. P. (1996b). "Forming inferences about some intraclass correlations coefficients". Correction. *Psychological Methods*, 1 (4), 390. <https://doi.org/10.1037/1082-989X.1.4.390>
- McNeish, D. & Kelley, K. (2019). Fixed effects models versus mixed effects models for clustered data. Reviewing the approaches, disentangling the differences, and making recommendations. *Psychological Methods*, 24 (1), 20–35. <https://doi.org/10.1037/met0000182>
- McSherry, D. (2007). Understanding and addressing the "neglect of neglect": why are we making a mole-hill out of a mountain? *Child abuse & neglect*, 31 (6), 607–614. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2006.08.011>
- Medeiros, M., Forest, B. & Öhberg, P. (2020). The Case for Non-Binary Gender Questions in Surveys. *PS: Political Science & Politics*, 53 (1), 128–135. <https://doi.org/10.1017/S1049096519001203>
- Mehta, S., Bastero-Caballero, R. F., Sun, Y., Zhu, R., Murphy, D. K., Hardas, B. et al. (2018). Performance of intraclass correlation coefficient (ICC) as a reliability index under various distributions in scale reliability studies. *Statistics in Medicine*, 37 (18), 2734–2752. <https://doi.org/10.1002/sim.7679>
- Meng, X., Fleury, M.-J., Xiang, Y.-T., Li, M. & D'Arcy, C. (2018). Resilience and protective factors among people with a history of child maltreatment. A systematic review. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 53 (5), 453–475. <https://doi.org/10.1007/s00127-018-1485-2>
- Menold, N. & Bogner, K. (2015). *Gestaltung von Ratingskalen in Fragebögen. Version 1.1* (GESIS Survey Guidelines). Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.15465/gesis-sg_015
- Merchel, J. (2011). Der „Kinderschutz“ und das rechtliche Steuerungskonzept. Anmerkungen anlässlich des Regierungsentwurfs zu einem „Bundeskinderschutzgesetz“. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 59 (2), 189–203. <https://doi.org/10.5771/0034-1312-2011-2-189>
- Merkel-Holguín, L. A., Fluke, J. & Krugman, R. D. (Eds.). (2019). *National Systems of Child Protection. Understanding the International Variability and Context for Developing Policy and Practice*. Cham, Switzerland: Springer.
- Messmer, H. (2012). Moralstrukturen professionellen Handelns. *Soziale Passagen*, 4 (1), 5–22. <https://doi.org/10.1007/s12592-012-0099-x>
- Meyer, J. W. & Rowan, B. (1977). Institutionalized Organizations. Formal Structure as Myth and Ceremony. *American Journal of Sociology*, 83 (2), 340–363. <https://doi.org/10.1086/226550>

- Meysen, T. & Kelly, L. (2018). Child protection systems between professional cooperation and trustful relationships. A comparison of professional practical and ethical dilemmas in England/Wales, Germany, Portugal, and Slovenia. *Child & Family Social Work*, 23 (2), 222–229.
<https://doi.org/10.1111/cfs.12403>
- Miles, M. B. (1990). New methods for qualitative data collection and analysis. Vignettes and pre-structured cases. *International Journal of Qualitative Studies in Education*, 3 (1), 37–51.
<https://doi.org/10.1080/0951839900030104>
- Ministry of Children and Youth Services. (2016). *Ontario Child Protection Standards (2016). A Companion to the Ontario Child Protection Standards*. Ministry of Children and Youth Service. Zugriff am 18.06.2019. Verfügbar unter <http://www.children.gov.on.ca/htdocs/English/documents/childrensaid/Child-Protection-Standards-2016.pdf>
- Minkhorst, F. A. M., Witteman, C. L. M., Koopmans, A. C., Lohman, N. & Knorth, E. J. (2016). Decision making in Dutch child welfare. Child's wishes about reunification after out-of-home placement. *British Journal of Social Work*, 46 (1), 169–185. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcu102>
- Moch, M. (2015). Langsames Denken oder Bauchgefühl? - Worauf gründen professionelle Entscheidungen? *neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, 45 (2), 132–144.
- Möller, H. (2018). Gefahr, Gefährdung, Risiko – Zur normativen und inhaltlichen Differenzierung der Gefährdungsbegriff in § 8a SGB VIII und § 1666 BGB. *Widersprüche*, 38 (149), 17–26.
- Moraes, S., Durrant, J. E., Brownridge, D. & Reid, G. (2006). Professionals' decision-making in cases of physical punishment reported to child welfare authorities: Does family poverty matter? *Child & Family Social Work*, 11 (2), 157–169. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2206.2006.00408.x>
- Mulder, T. M., Kuiper, K. C., van der Put, C. E., Stams, G.-J. J. M. & Assink, M. (2018). Risk factors for child neglect. A meta-analytic review. *Child abuse & neglect*, 77, 198–210.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2018.01.006>
- Münder, J., Mutke, B. & Schone, R. (2000). *Kindeswohl zwischen Jugendhilfe und Justiz. Professionelles Handeln in Kindeswohlverfahren*. Münster: Votum.
- Mutz, D. C. (2011). *Population-Based Survey Experiments*. New Jersey: Princeton University Press.
- Myers, J. E. B. (2008). A Short History of Child Protection in America. *Family Law Quarterly*, 42 (3), 449–463.
- Nassehi, A. (2012). Paradoxie. In O. Jahraus, A. Nassehi, M. Grizelj, I. Saake, C. Kirchmeier & J. Müller (Hrsg.), *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung* (S. 110–111). Stuttgart: J.B. Metzler.
- National Research Council. (1993). *Understanding Child Abuse and Neglect*. Washington, D.C.: National Academies Press. <https://doi.org/10.17226/2117>

- Nett, J. C. & Spratt, T. (Hrsg.). (2012). *Kindesschutzsysteme: Ein internationaler Vergleich der "Good Practices" aus fünf Ländern (Australien, Deutschland Finnland, Schweden und Vereinigtes Königreich) mit Schlussfolgerungen für die Schweiz*. Zürich: Schweizerischer Fonds für Kinderschutzprojekte. Zugriff am 09.03.2021. Verfügbar unter https://web.archive.org/web/20170212015555/http://kinderschutzfonds.ch/wp-content/uploads/Bericht_Nett_DE.pdf
- Neuspiel, D. R., Zingman, T. M., Templeton, V. H., DiStabile, P. & Drucker, E. (1993). Custody of cocaine-exposed newborns: determinants of discharge decisions. *American journal of public health*, 83 (12), 1726–1729. <https://doi.org/10.2105/AJPH.83.12.1726>
- Neuweg, H. G. (2001). *Könnerschaft und implizites Wissen. Zur lehr-lerntheoretischen Bedeutung der Erkenntnis- und Wissenstheorie Michael Polanyis* (2., korrigierte Aufl.). Münster: Waxmann.
- NICHD Early Child Care Research Network. (1999). Chronicity of maternal depressive symptoms, maternal sensitivity, and child functioning at 36 months. *Developmental Psychology*, 35 (5), 1297–1310. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.35.5.1297>
- Norman, R. E., Byambaa, M., De, R., Butchart, A., Scott, J. & Vos, T. (2012). The long-term health consequences of child physical abuse, emotional abuse, and neglect: a systematic review and meta-analysis. *PLoS medicine*, 9 (11), e1001349. <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.1001349>
- Nouman, H., Enosh, G. & Jarjoura, A. (2019). Between Professional Norms and Professionalism. Risk Assessment and Decision-Making of Arab Social Workers Regarding Children at Risk. *Research on Social Work Practice*, 29 (5), 572–583. <https://doi.org/10.1177/1049731518766677>
- Nussbaum, M. (2007). *Frontiers of justice. Disability, nationality, species membership*. Cambridge: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Oelkers, N. & Schrödter, M. (2008). Kindeswohl und Kindeswille. Zum Wohlergehen von Kindern aus der Perspektive des Capability Approach. In H.-U. Otto & H. Ziegler (Hrsg.), *Capabilities — Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft* (S. 143–161). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90922-6_9
- Olk, T. (2007). Kinder im "Sozialinvestitionsstaat". *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 27 (1), 43–57.
- Ortmann, G. (2012). Luhmann und die Organisationssoziologie. In O. Jahraus, A. Nassehi, M. Grizelj, I. Saake, C. Kirchmeier & J. Müller (Hrsg.), *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung* (S. 23–28). Stuttgart: J.B. Metzler.
- O'Sullivan, T. (2011). *Decision making in social work* (2nd ed.). New York: Palgrave Macmillan.
- Pager, D. & Quillian, L. (2016). Walking the Talk? What Employers Say Versus What They Do. *American Sociological Review*, 70 (3), 355–380. <https://doi.org/10.1177/000312240507000301>

- Parton, N. (2017). Comparing child protection systems: Towards a global perspective. In P. Dolan & N. Frost (Eds.), *The Routledge Handbook of Global Child Welfare* (pp. 225–242). Abingdon, Oxon: Routledge.
- Pećnik, N. & Brunnberg, E. (2005). Professionals' characteristics, victim's gender, and case assessments as predictors of professional judgments in child protection. *Review of Psychology*, 12 (2), 133–146.
- Pecora, P. J., Chahine, Z. & Graham, J. C. (2013). Safety and risk assessment frameworks. Overview and implications for child maltreatment fatalities. *Child Welfare: Journal of Policy, Practice, and Program*, 92 (2), 143–160.
- Pedersen, T. L. (2019). *patchwork. The Composer of Plots*. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=patchwork>
- Peter, V., Dietrich, R. & Speich, S. (2018). Vorgehen bei der Hauptabklärung und Instrument. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 148–167). Bern: Haupt Verlag.
- Pfister, H.-R., Jungermann, H. & Fischer, K. (2017). *Die Psychologie der Entscheidung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Berlin: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-53038-2>
- Phillips, S. D., Dettlaff, A. J. & Baldwin, M. J. (2010). An exploratory study of the range of implications of families' criminal justice system involvement in child welfare cases. *Children and Youth Services Review*, 32 (4), 544–550. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2009.11.008>
- Platt, D., Turney, D., Platt, D. & Turney, D. (2014). Making Threshold Decisions in Child Protection: A Conceptual Analysis. *British Journal of Social Work*, 44 (6), 1472–1490. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bct007>
- Pohl, R. F. (Ed.). (2017). *Cognitive illusions. Intriguing phenomena in thinking, judgment and memory* (2nd ed.). London: Routledge.
- Polutta, A. & Albus, S. (2010). Kinderschutz aus Kindersicht - Hinsichten auf Verwirklichungschancen. In R. Müller & D. Nüsken (Hrsg.), *Child Protection in Europe. Von den Nachbarn lernen – Kinderschutz qualifizieren* (S. 221–236). Münster: Waxmann.
- Pomey, M. (2014). Sozialpädagogische Krisenintervention bei Kindeswohlgefährdung. In B. Bütow, M. Pomey, M. Rutschmann, C. Schär & T. Studer (Hrsg.), *Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie* (S. 133–152). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01400-1_7
- Pomey, M. (2015). Fremdunterbringung von Kindern: Zur Entscheidungsrelevanz normativer Ordnungen von Elternschaft. *Neue Praxis Sonderheft 12*, 149–159.

- Pomey, M. (2017). *Vulnerabilität und Fremdunterbringung. Eine Studie zur Entscheidungspraxis bei Kindeswohlgefährdung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Popay, J., Roberts, H., Sowden, A., Petticrew, M., Arai, L., Rodgers, M. et al. (2006). *Guidance on the Conduct of Narrative Synthesis in Systematic Reviews. A Product from the ESRC Methods Programme*. Zugriff am 09.03.2021. Verfügbar unter <https://www.lancaster.ac.uk/media/lancaster-university/content-assets/documents/fhm/dhr/chir/NSsynthesisguidanceVersion1-April2006.pdf>
- Popoviciu, S., Birle, D., Popoviciu, I. & Bara, D. (2013). Social workers' perspectives on parental engagement when children are at risk in Romanian society. *Child & Family Social Work*, 18 (3), 354–364. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2206.2012.00851.x>
- Porst, R. (2014). *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-02118-4>
- Portney, L. G. (2020). *Foundations of clinical research. Applications to evidence-based practice* (4. Aufl.). Philadelphia: F.A. Davis.
- Prevoo, M. J. L., Stoltenborgh, M., Alink, L. R. A., Bakermans-Kranenburg, M. J. & van Ijzendoorn, M. H. (2017). Methodological Moderators in Prevalence Studies on Child Maltreatment. Review of a Series of Meta-Analyses. *Child Abuse Review*, 26 (2), 141–157. <https://doi.org/10.1002/car.2433>
- Price-Robertson, R., Higgins, D. J. & Vassallo, S. (2013). Multi-type maltreatment and polyvictimisation: A comparison of two research frameworks. *Family Matters* (93), 84–98. Zugriff am 06.06.2019. Verfügbar unter <https://aifs.gov.au/sites/default/files/fm93h.pdf>
- Proctor, L. J. & Dubowitz, H. (2014). Child Neglect: Challenges and Controversies. In J. E. Korbin & R. D. Krugman (Hrsg.), *Handbook of Child Maltreatment* (Bd. 2, S. 27–61). Dordrecht: Springer. https://doi.org/10.1007/978-94-007-7208-3_2
- Proctor, S. N. & Azar, S. T. (2013). The effect of parental intellectual disability status on child protection service worker decision making. *Journal of Intellectual Disability Research*, 57 (12), 1104–1116. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2788.2012.01623.x>
- R Core Team. (2020). *R. A Language and Environment for Statistical Computing*. Vienna, Austria. Zugriff am 31.07.2020. Verfügbar unter <https://www.R-project.org/>
- Raudenbush, S. W. & Bryk, A. S. (2002). *Hierarchical linear models. Applications and data analysis methods* (2. Aufl.). Thousand Oaks: Sage.
- Reber, R. (2017). Availability. In R. F. Pohl (Ed.), *Cognitive illusions. Intriguing phenomena in thinking, judgment and memory* (2nd ed., pp. 185–203). London: Routledge.
- Regehr, C., LeBlanc, V., Shlonsky, A. & Bogo, M. (2010). The Influence of Clinicians' Previous Trauma Exposure on Their Assessment of Child Abuse Risk. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 198 (9), 614–618. <https://doi.org/10.1097/NMD.0b013e3181ef349e>

- Regehr, C. & LeBlanc, V. R. (2017). PTSD, acute stress, performance and decision-making in emergency service workers. *Journal of the American Academy of Psychiatry and the Law*, 45 (2), 184–192.
- Reimer, T., Reimer, A. & Czienskowski, U. (2010). Decision-Making Groups Attenuate the Discussion Bias in Favor of Shared Information. A Meta-Analysis. *Communication Monographs*, 77 (1), 121–142. <https://doi.org/10.1080/03637750903514318>
- Revelle, W. (2019). *psych. Procedures for Psychological, Psychometric, and Personality Research*. Evanston, Illinois. Zugriff am 31.07.2020. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=psych>
- Rieder, S., Bieri, O., Schwenkel, C., Hertig, V. & Amberg, H. (2016). *Evaluation Kindes- und Erwachsenenschutzrecht. Analyse der organisatorischen Umsetzung und Kennzahlen zu Leistungen und Kosten*. Bericht zuhanden des Bundesamts für Justiz (BJ). Luzern: Interface. Zugriff am 28.02.2021. Verfügbar unter <https://www.bj.admin.ch/dam/bj/de/data/gesellschaft/gesetzgebung/kesr/ber-interface-evaluation-kesr-d.pdf.download.pdf/ber-interface-evaluation-kesr-d.pdf>
- Rivaux, S. L., James, J., Wittenstrom, K., Baumann, D., Sheets, J., Henry, J. et al. (2008). The intersection of race, poverty, and risk: Understanding the decision to provide services to clients and to remove children. *Child Welfare: Journal of Policy, Practice, and Program*, 87 (2), 151–168.
- Rodrigues, L., Calheiros, M. & Pereira, C. (2015). The decision of out-of-home placement in residential care after parental neglect: Empirically testing a psychosocial model. *Child Abuse & Neglect*, 49, 35–49. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2015.03.014>
- Rosch, D. (2011). Neue Aufgaben, Rollen, Disziplinen, Schnitt- und Nahtstellen: Herausforderungen des neuen Kindes- und Erwachsenenschutzrechts. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 66 (1), 31–46.
- Rosch, D. (2018). Kindes- und Erwachsenenschutz als Teil des schweizerischen Sozialrechts. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 22–29). Bern: Haupt Verlag.
- Rosch, D. & Hauri, A. (2018a). Begriff und Arten des Kindesschutzes. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 438–441). Bern: Haupt Verlag.
- Rosch, D. & Hauri, A. (2018b). Zivilrechtlicher Kindesschutz. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (2. Aufl., S. 442–492). Bern: Haupt Verlag.

- Roscoe, J. N., Lery, B. & Chambers, J. E. (2018). Understanding child protection decisions involving parents with mental illness and substance abuse. *Child abuse & neglect*, 81, 235–248.
<https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2018.05.005>
- Rose, J. D. (2011). Diverse Perspectives on the Groupthink Theory – A Literature Review. *Emerging Leadership Journeys*, 4 (1), 37–57.
- Rossi, P. H. & Anderson, A. B. (1982). The Factorial Survey Approach: An Introduction. In P. H. Rossi & S. L. Nock (Hrsg.), *Measuring Social Judgments. The Factorial Survey Approach* (S. 15–67). Beverly Hills, CA: SAGE Publications.
- Rossi, P. H., Schuerman, J. & Budde, S. (1999). Understanding decisions about child maltreatment. *Evaluation review*, 23 (6), 579–598.
- Rüegger, C. (im Druck). *Wie wird der Fall zum Fall? Prozesse, Praktiken und Sinnstrukturen der Fallkonstitution in der Sozialen Arbeit. Eine qualitative Analyse der Herstellung des Falles und des fallrelevanten Wissens zur Fallproblematik in Gesprächen zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und ihrer Klientel*. Dissertation. Pädagogische Hochschule Freiburg, Freiburg im Breisgau.
- Runyan, D. K., Cox, C. E., Dubowitz, H., Newton, R. R., Upadhyaya, M., Kotch, J. B. et al. (2005). Describing maltreatment: do child protective service reports and research definitions agree? *Child Abuse & Neglect*, 29 (5), 461–477. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2004.06.015>
- Saltiel, D. (2016). Observing Front Line Decision Making in Child Protection. *British Journal of Social Work*, 46 (7), 2104–2119. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcv112>
- Sandberg, K. (2018). Children's Right to Protection Under the CRC. In A. Falch-Eriksen & E. Backe-Hansen (Eds.), *Human Rights in Child Protection. Implications for Professional Practice and Policy*. Cham: Springer.
- Sanders, J. E. & Fallon, B. (2018). Child welfare involvement and academic difficulties. Characteristics of children, families, and households involved with child welfare and experiencing academic difficulties. *Children and Youth Services Review*, 86, 98–109.
<https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2018.01.024>
- Sauer, C., Auspurg, K. & Hinz, T. (2020). Designing Multi-Factorial Survey Experiments : Effects of Presentation Style. *Methods, Data, Analyses*, 14 (2), 195–214.
<https://doi.org/10.12758/mda.2020.06>
- Sauer, C., Auspurg, K., Hinz, T. & Liebig, S. (2011). The Application of Factorial Surveys in General Population Samples: The Effects of Respondent Age and Education on Response Times and Response Consistency. *Survey Research Methods*, 5 (3), 89–102.
<https://doi.org/10.18148/srm/2011.v5i3.4625>

- Save the Children. (2006). *Child rights programming. How to apply rights-based approaches to programming* (2nd ed.): Save the Children Sweden. Accessed 02.05.2019. Retrieved from <https://resourcecentre.savethechildren.net/library/child-rights-programming-handbook-how-apply-rights-based-approaches-programming>
- Scheiwe, K. (2013). Das Kindeswohl als Grenzobjekt – die wechselhafte Karriere eines unbestimmten Rechtsbegriffs. In R. Hörster, S. Köngeter & B. Müller (Hrsg.), *Grenzobjekte* (S. 209–231). Wiesbaden: Springer.
- Schimank, U. (2005). *Die Entscheidungsgesellschaft. Komplexität und Rationalität der Moderne*. Wiesbaden: VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80606-2>
- Schmahl, S. (2017). *Kinderrechtskonvention. Mit Zusatzprotokollen* (2. Aufl.). Handkommentar. Baden-Baden: Nomos.
- Schnurr, S. (2003a). Sozialpädagogische Professionalität in marktförmig strukturierten Organisationskontexten. Zur qualitativ-empirischen Rekonstruktion von Ermessen. In H.-U. Otto, G. Oelerich & H.-G. Micheel (Hrsg.), *Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 327–347). München/Unterschleißheim: Luchterhand.
- Schnurr, S. (2003b). Vignetten in quantitativen und qualitativen Forschungsdesigns. In H.-U. Otto, G. Oelerich & H.-G. Micheel (Hrsg.), *Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 393–400). München/Unterschleißheim: Luchterhand.
- Schnurr, S. (2017). Child Removal Proceedings in Switzerland. In K. Burns, T. Pösö & M. Skivenes (Eds.), *Child Welfare Removals by the State. A Cross-Country Analysis of Decision-Making Systems* (pp. 117–145). New York: Oxford University Press.
- Schnurr, S. (2020). Kinder- und Jugendhilfe. In J.-M. Bonvin, V. Hugentobler, C. Knöpfel, P. Maeder & U. Tecklenburg (Hrsg.), *Wörterbuch der Schweizer Sozialpolitik* (S. 272–275). Zürich: Seismo.
- Schnurr, S. & Slettebø, T. (2015). Programmes crossing borders. The international travelling of programmes in social work. *European Journal of Social Work*, 18 (4), 583–598. <https://doi.org/10.1080/13691457.2015.1025040>
- Schön, D. A. (1983). *The reflective practitioner. How professionals think in action*. New York: Basic Books.
- Schone, R. (2017). Zur Definition des Begriffs Kindeswohlgefährdung. In J. Münder (Hrsg.), *Kindeswohl zwischen Jugendhilfe und Justiz. Zur Entwicklungen von Entscheidungsgrundlagen und Verfahren zur Sicherung des Kindeswohls zwischen Jugendämtern und Familiengerichten* (S. 16–38).
- Schone, R. & Struck, N. (2018). Kinderschutz. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6. Aufl., S. 767–779). München: Ernst Reinhardt Verlag.

- Schuerman, J., Rossi, P. H. & Budde, S. (1999). Decisions on placement and family preservation - Agreement and targeting. *Evaluation review*, 23 (6), 599–618.
- Schütze, F. (1992). Sozialarbeit als "bescheidene" Profession. In B. Dewe, W. Ferchhoff & F.-O. Radtke (Hrsg.), *Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern* (S. 132–170). Opladen: Leske und Budrich. Verfügbar unter urn:nbn:de:0168-ss0ar-49362
- Schütze, F. (1996). Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen. Ihre Auswirkungen auf die Paradoxien des professionellen Handelns. In A. Combe & W. Helsper (Hrsg.), *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns* (S. 183–275). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Schütze, F. (1997). Kognitive Anforderungen an das Adressatendilemma in der professionellen Fallanalyse der Sozialarbeit. In G. Jakob & H.-J. von Wensierski (Hrsg.), *Rekonstruktive Sozialpädagogik. Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis* (S. 39–60). Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Schütze, F. (2000). Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriß. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 1 (1), 49–96.
- Schwarz, N., Bless, H., Strack, F., Klumpp, G., Rittenauer-Schatka, H. & Simons, A. (1991). Ease of retrieval as information. Another look at the availability heuristic. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61 (2), 195–202. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.61.2.195>
- Schwenzer, I. & Cottier, M. (2018). Art. 296-306 ZGB. In T. Geiser & C. Fountoulakis (Hrsg.), *Zivilgesetzbuch I. Basler Kommentar*, 6. Aufl. Basel: Helbing Lichtenhahn (S. 1748–1834).
- Scott Heller, S., Larrieu, J. A., D'Imperio, R. & Boris, N. W. (1999). Research on resilience to child maltreatment. Empirical considerations. *Child Abuse & Neglect*, 23 (4), 321–338. [https://doi.org/10.1016/S0145-2134\(99\)00007-1](https://doi.org/10.1016/S0145-2134(99)00007-1)
- Sedlak, A. J., Mettenburg, J., Basena, M., Petta, I., McPherson, K., Greene, A. et al. (2010). *Fourth National Incidence Study of Child Abuse and Neglect (NIS-4). Report to Congress*. Washington, DC: U.S. Department of Health and Human Services, Administration for Children, and Families. Zugriff am 09.03.2021. Verfügbar unter <https://www.acf.hhs.gov/media/8885>
- Seifert, B., Krexa, B., Kühnel, S. & Bareiss, M. (2015). Leitfaden zur Erstellung psychologisch-psychiatrischer Gutachten bei Fragen zum Kindeswohl, 16 (1), 118–136.
- Seiterle, N. (2018a). *Ergebnisbericht Bestandesaufnahme Pflegekinder Schweiz 2016*. Zürich: PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz. Zugriff am 09.03.2021. Verfügbar unter https://pa-ch.ch/wp-content/uploads/2018/03/Ergebnisbericht_Bestandesaufnahme_Pflegekinder_Schweiz_2016.pdf

- Seiterle, N. (2018b). *Schlussbericht Bestandesaufnahme Pflegekinder und Heimkinder Schweiz 2015-2017*. Zürich: PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz; Integras, Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik. Zugriff am 21.06.2019. Verfügbar unter https://pa-ch.ch/wp-content/uploads/2018/10/Seiterle-2018_Bestandesaufnahme-2015-2017_d.pdf
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin. (2008). *Jugend-Rundschreiben Nr. 5 / 2008 über verbindliche Bewertungs- und Dokumentationsverfahren bei Verdacht einer Kindeswohlgefährdung*. Berliner Kinderschutzbogen in Anlage 4 und Anlage 5. Zugriff am 11.03.2020. Verfügbar unter <https://www.trapez-berlin.de/sites/default/files/Berliner%20KiSchuBogen.pdf>
- Shadish, W. R., Cook, T. D. & Campbell, D. T. (2002). *Experimental and quasi-experimental designs for generalized causal inference*. Boston: Houghton Mifflin.
- Shamon, H., Dülmer, H. & Giza, A. (2019). The Factorial Survey. The Impact of the Presentation Format of Vignettes on Answer Behavior and Processing Time. *Sociological Methods & Research*. <https://doi.org/10.1177/0049124119852382>
- Shapira, M. & Benbenishty, R. (1993). Modeling judgments and decisions in cases of alleged child abuse and neglect. *Social Work Research & Abstracts*, 29 (2), 14–19.
- Shlonsky, A. (2015). Current status and prospects for improving decision making research in child protection: A commentary. *Child abuse & neglect*, 49, 154–162. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2015.09.006>
- Shrout, P. E. & Fleiss, J. L. (1979). Intraclass correlations. Uses in assessing rater reliability. *Psychological bulletin*, 86 (2), 420–428. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.86.2.420>
- Simon, H. A. (1955). A Behavioral Model of Rational Choice. *The Quarterly Journal of Economics*, 69 (1), 99–118. <https://doi.org/10.2307/1884852>
- Simon, H. A. (1956). Rational choice and the structure of the environment. *Psychological review*, 63 (2), 129–138. <https://doi.org/10.1037/h0042769>
- Simon, H. A. (1979). Rational Decision Making in Business Organizations. *The American Economic Review*, 69 (4), 493–513.
- Simon, H. A. (1990). Bounded Rationality. In J. Eatwell, M. Milgate & P. Newman (Hrsg.), *Utility and Probability* (S. 15–18). London: Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1007/978-1-349-20568-4_5
- Simon, H. A. (1997). *Administrative behavior. A study of decision-making processes in administrative organizations* (4th ed.). now updated with extensive new commentaries by the author. New York, NY: Free Press.

- Skivenes, M. & Skramstad, H. (2015). The Emotional Dimension in Risk Assessment: A Cross-Country Study of the Perceptions of Child Welfare Workers in England, Norway and California (United States). *British Journal of Social Work*, 45 (3), 809–824. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bct177>
- Skivenes, M. & Sørdsal, L. M. (2018). The Child's Best Interest Principle across Child Protection Jurisdictions. In A. Falch-Eriksen & E. Backe-Hansen (Eds.), *Human Rights in Child Protection. Implications for Professional Practice and Policy* (pp. 59–88). Cham: Springer.
- Skivenes, M. & Stenberg, H. (2015). Risk assessment and domestic violence - how do child welfare workers in three countries assess and substantiate the risk level of a 5-year-old girl? *Child & Family Social Work*, 20 (4), 424–436. <https://doi.org/10.1111/cfs.12092>
- Skrypek, M., Woodmass, K., Rockymore, M., Johnson, G. & Wells, S. J. (2017). Examining the potential for racial disparity in out-of-home placement decisions. A qualitative matched-pair study. *Children and Youth Services Review*, 75, 127–137. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2017.02.010>
- Smith, C., Fallon, B., Fluke, J. D., Mishna, F. & Pierce, B. D. (2019). Organizational Structure and the Ongoing Service Decision. The Influence of Role Specialization and Service Integration. *Human Service Organizations: Management, Leadership & Governance*, 43 (5), 375–391. <https://doi.org/10.1080/23303131.2019.1661928>
- Smith, C., Fluke, J. D., Fallon, B., Mishna, F. & Decker Pierce, B. (2017). Role specialization and service integration in child welfare. Does organizational structure influence the decision to refer to supportive services? *Children and Youth Services Review*, 82, 139–148. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2017.08.031>
- Smith, C., Fluke, J. D., Fallon, B., Mishna, F. & Decker Pierce, B. (2018). Child welfare organizations. Do specialization and service integration impact placement decisions? *Child abuse & neglect*, 76, 573–582. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2017.09.032>
- Smith, L. & Gilhooly, K. (2006). Regression versus fast and frugal models of decision-making. The case of prescribing for depression. *Applied Cognitive Psychology*, 20 (2), 265–274. <https://doi.org/10.1002/acp.1189>
- Smith, M., Cameron, C. & Reimer, D. (2017). From Attachment to Recognition for Children in Care. *British Journal of Social Work*, 47 (6), 1606–1623. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcx096>
- Snijders, T. A. B. & Bosker, R. J. (2012). *Multilevel Analysis. An Introduction to Basic and Advanced Multilevel Modeling* (2nd ed.). London: Sage.
- Spratt, T., Nett, J., Bromfield, L., Hietamäki, J., Kindler, H. & Ponnert, L. (2015). Child Protection in Europe. Development of an International Cross-Comparison Model to Inform National Policies and Practices. *British Journal of Social Work*, 45 (5), 1508–1525. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcu109>

- Stanley, T. (2013). 'Our tariff will rise': Risk, probabilities and child protection. *Health, Risk & Society*, 15 (1), 67–83. <https://doi.org/10.1080/13698575.2012.753416>
- Stanovich, K. E. & Toplak, M. E. (2012). Defining features versus incidental correlates of Type 1 and Type 2 processing. *Mind & Society*, 11 (1), 3–13. <https://doi.org/10.1007/s11299-011-0093-6>
- Stewart, T. R. (1988). Judgment analysis: procedures. In B. Brehmer & C.R.B. Joyce (Eds.), *Human Judgment. The SJT View* (pp. 41–74). Amsterdam: Elsevier.
- Stith, S. M., Liu, T., Davies, L. C., Boykin, E. L., Alder, M. C., Harris, J. M. et al. (2009). Risk factors in child maltreatment. A meta-analytic review of the literature. *Aggression and Violent Behavior*, 14 (1), 13–29. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2006.03.006>
- Stokes, J. & Schmidt, G. (2011). Race, Poverty and Child Protection Decision Making. *British Journal of Social Work*, 41 (6), 1105–1121. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcr009>
- Stokes, J. & Schmidt, G. (2012). Child Protection Decision Making: A Factorial Analysis Using Case Vignettes. *Social Work*, 57 (1), 83–90. <https://doi.org/10.1093/sw/swr007>
- Stokes, J. & Taylor, J. (2014). Does type of harm matter? A Factorial Survey examining the influence of Child Neglect on child protection Decision-making. *Child Care in Practice*, 20 (4), 383–398. <https://doi.org/10.1080/13575279.2014.905456>
- Stoltenborgh, M., Bakermans-Kranenburg, M. J., Alink, L. R. A. & van Ijzendoorn, M. H. (2012). The Universality of Childhood Emotional Abuse. A Meta-Analysis of Worldwide Prevalence. *Journal of Aggression, Maltreatment & Trauma*, 21 (8), 870–890. <https://doi.org/10.1080/10926771.2012.708014>
- Stoltenborgh, M., Bakermans-Kranenburg, M. J., Alink, L. R. A. & van Ijzendoorn, M. H. (2015). The Prevalence of Child Maltreatment across the Globe. Review of a Series of Meta-Analyses. *Child Abuse Review*, 24 (1), 37–50. <https://doi.org/10.1002/car.2353>
- Stoltenborgh, M., Bakermans-Kranenburg, M. J. & van Ijzendoorn, M. H. (2013). The neglect of child neglect: a meta-analytic review of the prevalence of neglect. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 48 (3), 345–355. <https://doi.org/10.1007/s00127-012-0549-y>
- Stoltenborgh, M., Bakermans-Kranenburg, M. J., van Ijzendoorn, M. H. & Alink, L. R. A. (2013). Cultural-geographical differences in the occurrence of child physical abuse? A meta-analysis of global prevalence. *International journal of psychology : Journal international de psychologie*, 48 (2), 81–94. <https://doi.org/10.1080/00207594.2012.697165>
- Stoltenborgh, M., van Ijzendoorn, M. H., Euser, E. M. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2011). A global perspective on child sexual abuse: meta-analysis of prevalence around the world. *Child Maltreatment*, 16 (2), 79–101. <https://doi.org/10.1177/1077559511403920>

- Su, D. & Steiner, P. M. (2018). An Evaluation of Experimental Designs for Constructing Vignette Sets in Factorial Surveys. *Sociological Methods & Research*.
<https://doi.org/10.1177/0049124117746427>
- Suess, G. J. & Fegert, J. M. (1999). Das Wohl des Kindes in der Beratung aus entwicklungspsychologischer Sicht. *Familie Partnerschaft Recht*, 5 (3), 157–164.
- Sullivan, C., Whitehead, P. C., Leschied, A. W., Chiodo, D. & Hurley, D. (2008). Perception of risk among child protection workers. *Children and Youth Services Review*, 30 (7), 699–704.
<https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2007.11.010>
- Taylor, B. J. (2006). Factorial Surveys: Using Vignettes to Study Professional Judgement. *British Journal of Social Work*, 36 (7), 1187–1207. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bch345>
- Taylor, B. J. (2017). *Decision making, assessment and risk in social work* (3rd ed.). London: Sage.
- Taylor, B. J., Dempster, M. & Donnelly, M. (2003). Hidden Gems: Systematically Searching Electronic Databases for Research Publications for Social Work and Social Care. *British Journal of Social Work*, 33 (4), 423–439. <https://doi.org/10.1093/bjsw/33.4.423>
- Taylor, B. J. & Killick, C. (2013). Threshold Decisions in Child Protection: Systematic Narrative Review of Theoretical Models Used in Empirical Studies. *Medical Decision Making*, 33 (2), E145-E203.
<https://doi.org/10.1177/0272989X12455402>
- Tefre, O. S. (2017). Maternal intellectual disability and infant neglect. Child welfare risk assessments in Norway, England and California, USA. *British Journal of Social Work*, 47 (7), 2014–2031.
<https://doi.org/10.1093/bjsw/bcw148>
- Teicher, M. H. & Samson, J. A. (2016). Annual Research Review. Enduring neurobiological effects of childhood abuse and neglect. *Journal of child psychology and psychiatry, and allied disciplines*, 57 (3), 241–266. <https://doi.org/10.1111/jcpp.12507>
- The Campbell Collaboration. (2019). *Campbell Collaboration Systematic Reviews: Policies and Guidelines*. *Campbell Policies and Guidelines Series No. 1*. Version 1.4: The Campbell Collaboration.
<https://doi.org/10.4073/cpg.2016.1>
- Thomson, R., Lebiere, C., Anderson, J. R. & Staszewski, J. (2015). A general instance-based learning framework for studying intuitive decision-making in a cognitive architecture. *Journal of Applied Research in Memory and Cognition*, 4 (3), 180–190. <https://doi.org/10.1016/j.jarmac.2014.06.002>
- Todesco, L. (2017). The Factorial Survey in Social Research: A Critical Evaluation of Its Pros and Cons. In J. A. Jaworski (Hrsg.), *Advances in Sociology Research* (Bd. 23, S. 1–29). New York: Nova Science Publishers.

- Tonmyr, L., Ouimet, C. & Ugnat, A.-M. (2012). A Review of Findings from the Canadian Incidence Study of Reported Child Abuse and Neglect (CIS). *Canadian Journal of Public-Health Review*, 103 (2), 103–112. <https://doi.org/10.17269/cjph.103.3008>
- Tourangeau, R., Rasinski, K. A., Bradburn, N. & D'Andrade, R. (1989). Carryover Effects in Attitude Surveys. *Public Opinion Quarterly*, 53 (4), 495–524. <https://doi.org/10.1086/269169>
- Trocme, N., Knoke, D. & Blackstock, C. (2004). Pathways to the overrepresentation of Aboriginal children in Canada's child welfare system. *Social Service Review*, 78 (4), 577–600. <https://doi.org/10.1086/424545>
- Trocmé, N., Fallon, B., MacLaurin, B., Daciuk, J., Felstiner, C., Black, T. et al. (2005). *Canadian Incidence Study of Reported Child Abuse and Neglect 2003 (CIS-2003). Major Findings*. Ottawa: Minister of Public Works and Government Services Canada. Zugriff am 24.10.2019. Verfügbar unter <https://cwrp.ca/publications/canadian-incidence-study-reported-child-abuse-and-neglect-2003-cis-2003-major-findings>
- Trocmé, N., Fallon, B., MacLaurin, B., Sinha, V., Black, T., Fast, E. et al. (Hrsg.). (2010). *Canadian Incidence Study of Reported Child Abuse and Neglect 2008 (CIS-2008). Major Findings*. Ottawa: Public Health Agency of Canada. Zugriff am 09.03.2021. Verfügbar unter <https://cwrp.ca/publications/canadian-incidence-study-reported-child-abuse-and-neglect-2008-cis-2008-major-findings>
- Trocmé, N., MacLaurin, B., Fallon, B., Daciuk, J., Billingsley, D., Tourigny, M. et al. (2001). *Canadian incidence study of reported child abuse and neglect 1998 (CIS-1998). Final report*. Ottawa: Minister of Public Works and Government Services Canada. Zugriff am 09.03.2021. Verfügbar unter <https://cwrp.ca/publications/canadian-incidence-study-reported-child-abuse-and-neglect-1998-cis-1998-final-report>
- Turba, H. (2018). *Die Polizei im Kinderschutz*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-19658-5>
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1973). Availability. A heuristic for judging frequency and probability. *Cognitive Psychology*, 5 (2), 207–232. [https://doi.org/10.1016/0010-0285\(73\)90033-9](https://doi.org/10.1016/0010-0285(73)90033-9)
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1974). Judgment under Uncertainty. Heuristics and Biases. *Science*, 185 (4157), 1124–1131. <https://doi.org/10.1126/science.185.4157.1124>
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1982). Judgment under uncertainty: Heuristics and biases. In D. Kahneman, P. Slovic & A. Tversky (Hrsg.), *Judgment under Uncertainty. Heuristics and Biases* (S. 3–20). Cambridge: Cambridge University Press.
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1992). Advances in prospect theory. Cumulative representation of uncertainty. *Journal of Risk and Uncertainty*, 5 (4), 297–323. <https://doi.org/10.1007/BF00122574>

- UN Committee on the Rights of the Child. (2015). Concluding observations on the combined second to fourth periodic reports of Switzerland. CRC/C/CHE/CO/2-4. Zugriff am 09.03.2021. Verfügbar unter https://digitallibrary.un.org/record/789746/files/CRC_C_CHE_CO_2-4-EN.pdf
- UNICEF, UNHCR, Save the Children & World Vision. *A Better Way to Protect ALL Children. The Theory and Practice of Child Protection Systems*. Conference Report. UNICEF. Zugriff am 09.03.2021. Verfügbar unter https://web.archive.org/web/20200218155641/https://www.unicef.org/protection/files/C956_CPS_interior_5_130620web.pdf
- UNICEF, UNHCR, Save the Children & World Vision. (2013). *Towards a typology for child protection systems. Revised discussion paper*. Zugriff am 14.02.2019. Verfügbar unter <https://www.bcasw.org/wp-content/uploads/2014/10/revised-typology-paper-FINAL.pdf>
- Van der Put, C. E., Assink, M. & van Boekhout Solinge, N. F. (2017). Predicting child maltreatment. A meta-analysis of the predictive validity of risk assessment instruments. *Child Abuse & Neglect*, 73, 71–88. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2017.09.016>
- Van Ijzendoorn, M. H., Schuengel, C. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (1999). Disorganized attachment in early childhood. Meta-analysis of precursors, concomitants, and sequelae. *Development and Psychopathology*, 11 (2), 225–250. <https://doi.org/10.1017/S0954579499002035>
- Van Lange, P. A. M., Rockenbach, B. & Yamagishi, T. (Hrsg.). (2017). *Trust in social dilemmas*. Oxford: Oxford University Press.
- Vanderloo, M. J. (2017). *Caseworker Factors That Influence Removal Decisions in Child Welfare Investigations*. Dissertation. The University of Utah. Verfügbar unter <https://collections.lib.utah.edu/ark:/87278/s6hf2b5s>
- Vatter, A. (2018). *Swiss Federalism. The Transformation of a Federal Model*. Milton: Routledge.
- Victor, B. G., Henry, C., Gilbert, T. T., Ryan, J. P. & Perron, B. E. (2019). Child Protective Service Referrals Involving Exposure to Domestic Violence. Prevalence, Associated Maltreatment Types, and Likelihood of Formal Case Openings. *Child Maltreatment*, 24 (3), 299–309. <https://doi.org/10.1177/1077559519843605>
- Vogel, U. (2016). Art. 440 - Art. 442. In P. Breitschmid & A. Jungo (Hrsg.), *Personen- und Familienrecht – Partnerschaftsgesetz (Art. 1-456 ZGB)* (Handkommentar zum Schweizer Privatrecht, 3. Aufl., S. 1381–1394). Zürich: Schulthess.
- Vogel, U. & Wider, D. (2010). Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde als Fachbehörde Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde als Fachbehörde – Personelle Ressourcen, Ausstattung und Trägerschaftsformen. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 65 (1), 5–20.

- Vogel Campanello, M. (2018). „Ich hatte zuerst Angst, wenn ich eine Familienbegleitung in Anspruch nehme, dass das heißt, ich versage, ich bin keine gute Mutter (...)“. *Soziale Passagen*, 10 (1), 67–84. <https://doi.org/10.1007/s12592-018-0283-8>
- Voll, P., Jud, A., Mey, E., Häfeli, C. & Stettler, M. (2008a). Einleitung: eine akteurstheoretische Perspektive auf den zivilrechtlichen Kindesschutz. In P. Voll, A. Jud, E. Mey, C. Häfeli & M. Stettler (Hrsg.), *Zivilrechtlicher Kindesschutz: Akteure, Prozesse, Strukturen. Eine empirische Studie mit Kommentaren aus der Praxis* (S. 11–24). Luzern: Interact.
- Voll, P., Jud, A., Mey, E., Häfeli, C. & Stettler, M. (Hrsg.). (2008b). *Zivilrechtlicher Kindesschutz: Akteure, Prozesse, Strukturen. Eine empirische Studie mit Kommentaren aus der Praxis*. Luzern: Interact.
- Walgenbach, P. (2014). Neoinstitutionalistische Ansätze in der Organisationstheorie. In A. Kieser & M. Ebers (Hrsg.), *Organisationstheorien* (7. Aufl., S. 295–345). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Wallerstein, L. (2009). 25 years of factorial surveys in sociology: A review. *Social Science Research*, 38, 505–520.
- Wallerstein, L. (2012). Measuring social workers' judgements: Why and how to use the factorial survey approach in the study of professional judgements. *Journal of Social Work*, 12 (4), 364–384.
- Wapler, F. (2015). *Kinderrechte und Kindeswohl. Eine Untersuchung zum Status des Kindes im Öffentlichen Recht*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ward, H., Brown, R. & Westlake, D. (2012). *Safeguarding Babies and Very Young Children from Abuse and Neglect*. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Waring, E., Quinn, M., McNamara, A., La Rubia, E. A. d., Zhu, H. & Ellis, S. (2020). *skimr. Compact and Flexible Summaries of Data*. Zugriff am 31.07.2020. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=skimr>
- Waterhouse, L. & Carnie, J. (1992). Assessing Child Protection Risk. *British Journal of Social Work*, 22 (1), 47–60.
- Werner, A. (2006). Was brauchen Kinder, um sich altersgemäß entwickeln zu können? In H. Kindler, S. Lillig, H. Blüml, T. Meysen & A. Werner (Hrsg.), *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach §1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)* (13-1 - 13-4). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Wheeler, G. (2019). Bounded Rationality. In E. N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2019). Stanford University. Zugriff am 09.08.2019. Verfügbar unter <https://plato.stanford.edu/archives/fall2019/entries/bounded-rationality/>
- White, A. & Walsh, P. (2006). *Risk assessment in child welfare. An issues paper*. Ashfield: Centre for Parenting & Research. Zugriff am 19.06.2019. Verfügbar unter http://www.community.nsw.gov.au/__data/assets/pdf_file/0005/321647/research_riskassessment.pdf

- Wickham, H. (2016). *ggplot2. Elegant Graphics for Data Analysis*. New York: Springer.
- Wickham, H., François, R., Henry, L. & Müller, K. (2020). *dplyr. A Grammar of Data Manipulation*. Zugriff am 31.07.2020. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=dplyr>
- Wickham, H. & Henry, L. (2020). *tidyr. Tidy Messy Data*. Zugriff am 31.07.2020. Verfügbar unter <https://CRAN.R-project.org/package=tidyr>
- Wider, D. (2013). Art. 440 - Art. 442. In A. Büchler, C. Häfeli, A. Leuba & M. Stettler (Hrsg.), *Erwachsenenschutz*. FamKomm.: Bern: Stämpfli (S. 831–843).
- Wightman, M. J. (1991). Criteria for placement decisions with cocaine-exposed infants. *Child Welfare: Journal of Policy, Practice, and Program*, 70 (6), 653–663.
- Wilks, T. (2004). The Use of Vignettes in Qualitative Research into Social Work Values. *Qualitative Social Work*, 3 (1), 78–87. <https://doi.org/10.1177/1473325004041133>
- Williams, C. & Soydan, H. (2005). When and how does ethnicity matter? A cross-national study of social work responses to ethnicity in child protection cases. *British Journal of Social Work*, 35 (6), 901–920. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bch281>
- Willke, H. (2009). Zur Komplexität der Entscheidungstheorie. *Soziale Systeme*, 15 (1), 62–72. <https://doi.org/10.1515/sosys-2009-0106>
- Wilson, J. & While, A. E. (1998). Methodological issues surrounding the use of vignettes in qualitative research. *Journal of Interprofessional Care*, 12 (1), 79–86. <https://doi.org/10.3109/13561829809014090>
- Wolock, I. & Horowitz, B. (1984). Child maltreatment as a social problem. The neglect of neglect. *American Journal of Orthopsychiatry*, 54 (4), 530–543. <https://doi.org/10.1111/j.1939-0025.1984.tb01524.x>
- Woodmass, K., Weisberg, S., Shlomi, H., Rockymore, M. & Wells, S. J. (2017). Examining the potential for racial disparity in out-of-home placement decisions. A quantitative matched-pair study. *Children and Youth Services Review*, 75, 96–109. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2017.02.011>
- Wutzler, M. (2019). *Kindeswohl und die Ordnung der Sorge. Dimensionen, Problematisierungen, Fall-dynamiken*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Wynants, L., Timmerman, D., Bourne, T., van Huffel, S. & van Calster, B. (2013). Screening for data clustering in multicenter studies. The residual intraclass correlation. *BMC Medical Research Methodology*, 13 (1). <https://doi.org/10.1186/1471-2288-13-128>
- Yudell, M., Roberts, D., DeSalle, R. & Tishkoff, S. (2016). Taking race out of human genetics. *Science*, 351 (6273), 564–565. <https://doi.org/10.1126/science.aac4951>

- Zermatten, J., Hitz, N. & Riva Gapany, P. (2015). *Die Empfehlungen des UNO-Kinderrechtsausschusses an die Schweiz. Welches sind die generellen Herausforderungen?* SKMR-Newsletter Nr. 23. 23. Zugriff am 18.04.2019. Verfügbar unter https://www.skmr.ch/cms/upload/pdf/150331_KRK_Empfehlungen_.pdf
- Ziegenhain, U. (2009). Bindungsstörungen. In S. Schneider & J. Margraf (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Band 3: Störungen im Kindes- und Jugendalter* (Bd. 3, S. 313–330). Berlin: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-540-79545-2_20
- Ziegenhain, U., Fegert, J. M., Ostler, T. & Buchheim, A. (2007). Risikoeinschätzung bei Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdung im Säuglings--und Kleinkindalter--Chancen früher beziehungsorientierter Diagnostik. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 56 (5), 410–428. <https://doi.org/10.13109/prkk.2007.56.5.410>
- Ziegenhain, U., Fegert, J. M., Petermann, F., Schneider-Haßloff, H. & Künster, A. K. (2014). Inobhutnahme und Bindung. *Kindheit und Entwicklung*, 23 (4), 248–259. <https://doi.org/10.1026/0942-5403/a000151>
- Ziegenhain, U., Gebauer, S., Ziesel, B., Künster, A. K. & Fegert, J. M. (2010). *Lernprogramm Baby-Lesen. Übungsfilme für Hebammen, Kinderärzte, Kinderkrankenschwestern und Sozialberufe*. Stuttgart: Hippokrates.
- Ziegler, H. (2018). Capabilities Ansatz. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 1321–1353). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19096-9_64
- Zobrist, P. (2009). Fachpersonen der Sozialen Arbeit als Mitglieder der interdisziplinären Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 64 (4), 223–234.

10 Anhang

Anhang 1: Anschreiben für Stichprobenbildung

Zur Erhebung von Informationen für die Stichprobenbildung wurde zum Ersten (A) ein Anschreiben an die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB) und zum Zweiten (B) ein Anschreiben an die abklärenden Dienste verfasst (siehe dazu Abschnitt 5.2.1). Im Folgenden werden die dazu verwendeten Mailvorlagen dargestellt.

A. Mailvorlage für Anschreiben an die KESB zur Stichprobenbildung

Aufgrund regionaler/behördenspezifischer Besonderheiten können die konkreten Anschreiben leicht abweichen von der Vorlage.

Betreff: Erhebung abklärende Personen/Dienste im Kinderschutz

(bitte dieses Schreiben an eine für Abklärungen im Kinderschutz zuständige Person weiterleiten)

Sehr geehrte Damen und Herren der KESB [Name der jeweiligen KESB]

KURZVERSION

Um in einer repräsentativen Studie der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zur Abklärungspraxis im Kinderschutz die richtigen Personen befragen zu können, sind wir von den KESB auf folgende Information angewiesen:

- 1) **Beauftragen Sie externe Dienste mit Abklärungen im Kinderschutz? Falls ja, welche Dienste sind das (Name der Organisationen und Ort)?**
Von Interesse sind für uns nur Dienste, die Abklärungen im Sinne einer Sozialabklärung/eines Sozialberichts machen. Keine Zielgruppe für uns sind Dienste, die *ausschliesslich* Spezialabklärungen (bspw. im Sinne eines massgeschneiderten, psychiatrischen Fachgutachtens zur psychischen Gesundheit eines Elternteils) übernehmen oder *ausschliesslich* Amtsberichte (bereits vorhandene administrative Informationen eines Dienstes aufbereiten) machen.
- 2) **Führen in Ihrer KESB a) Behördenmitglieder oder b) Fachpersonen interner Dienste selber Abklärungen durch (nicht nur in einem delegierenden/steuernden Sinn im Rahmen der Verfahrensleitung)? Falls ja, bitte direkte Email-Adressen der Personen nennen.** (selbstverständlich sind alle voraussichtlich im November angefragten Personen frei zu entscheiden, ob Sie teilnehmen möchten oder nicht).

Die Antwort kann formlos in dieser Email oder mit dem angehängten Word-Formular erfolgen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir eine Antwort auf die Fragen **bis 20. Oktober** schicken können (joel.gautschi@fhnw.ch).

Detailliertere Informationen (auch bezüglich Verwendung der Daten/Datenschutz) finden Sie unten.

Ich bedanke mich herzlich für Ihre wertvolle Mitwirkung, auf die wir angewiesen sind.

Freundliche Grüsse

Joel Gautschi, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

joel.gautschi@fhnw.ch / 062 957 20 54

DETAILLIERTE VERSION

Im Rahmen eines Forschungsprojekts der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW möchten wir erstmalig repräsentative Erkenntnisse zur Abklärungspraxis im Kinderschutz generieren. Im Zentrum unseres Interesses liegt die Frage, welche Fallmerkmale in Kindeswohlabklärungen ein besonderes Gewicht haben. In der Schweiz ist dazu noch sehr wenig bekannt. Mit den Ergebnissen wollen wir einen Beitrag für die Fachdiskussion im Kinderschutz in der Schweiz leisten.

In einer kurzgehaltenen Onlinebefragung möchten wir dazu **Fachpersonen/Dienste befragen, die Abklärungen im Kinderschutz** machen im Sinne einer Sozialabklärung/eines Sozialberichtes. Unter Abklärung verstehen wir die Erfassung und Analyse der Lebenssituation der Familie/des Kindes, die Bewertung der Gefährdungssituation; sowie die Beurteilung und Empfehlung wie weit fachliche Hilfen/Massnahmen notwendig sind.

Bitte beachten Sie: Dienste/Fachpersonen, die *ausschliesslich* Spezialabklärungen (beispielsweise im Sinne eines massgeschneiderten, psychiatrischen Fachgutachtens zur psychischen Gesundheit eines Elternteils) übernehmen oder *ausschliesslich* Amtsberichte (bereits vorhandene administrative Informationen eines Dienstes aufbereiten) machen, gehören nicht zur Zielgruppe unseres Forschungsprojekts.

Um die Befragung mit den richtigen Personen/Stellen machen zu können, sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Gerne möchten wir Sie daher bitten, uns Kontaktangaben zu diesen Personen (intern) und Diensten (extern) mitzuteilen, sodass wir sie für eine allfällige Mitarbeit kontaktieren können. Dazu können Sie das **das angehängte Word-Dokument verwenden oder die nachfolgenden Fragen gleich in dieser Email beantworten**. Um repräsentative Ergebnisse erzielen zu können sowie aus methodischen Gründen ist es erforderlich, dass uns die Kontaktangaben aller abklärenden Personen/Dienste bekannt sind, unabhängig davon, ob die Fachpersonen dann an der Befragung teilnehmen werden.

- 1) Kommt es in Ihrer KESB vor, dass **Behördenmitglieder** solche Abklärungen (im oben genannten Sinn) im Kinderschutz selber durchführen? (nicht nur in einem delegierenden/steuernden Sinn im Rahmen der Verfahrensleitung)
Falls ja: Bitte direkte Email-Adressen der Personen nennen.
- 2) Kommt es in Ihrer KESB vor, dass **interne Dienste** mit solchen Abklärungen (im oben genannten Sinn) im Kinderschutz beauftragt werden?
Falls ja: Bitte direkte Email-Adressen der Personen nennen.
- 3) Kommt es in Ihrer KESB vor, dass **externe Dienste** mit solchen Abklärungen (im oben genannten Sinn) im Kinderschutz beauftragt werden?
Falls ja: Bitte Name und Adresse der Dienste/Organisationen nennen (bei der Adresse mindestens der Ort).

Verwendung der Daten und Datenschutz: Ihre Angaben werden ausschliesslich zwecks Erstellens einer Liste mit den für die Befragung in Frage kommenden Fachpersonen und Abklärungsstellen verwendet. Die Liste wird nicht veröffentlicht und vertraulich behandelt. Den von Ihnen genannten Personen/Dienste steht es natürlich frei, ob sie sich dann an der Befragung beteiligen möchten. Die Personen werden dazu über den Zweck der Befragung informiert. Die Befragung der Fachpersonen, die auf Grund dieser Liste ausgewählt werden, startet voraussichtlich im November. Bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen wird sichergestellt, dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen oder Organisationen möglich sind.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir eine Antwort auf die Fragen **bis 20. Oktober** schicken können (joel.gautschi@fhnw.ch).

Ich bedanke mich herzlich für Ihre wertvolle Mitwirkung, auf die wir angewiesen sind.

Bei Rückfragen stehe ich Ihnen sehr gerne zur Verfügung (joel.gautschi@fhnw.ch; 062 957 20 54).

Freundliche Grüsse
Joel Gautschi

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Institut Professionsforschung und -entwicklung

Joel Gautschi
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Von-Roll Strasse 10
Postadresse: Riggerbachstr. 16
CH-4600 Olten

T +41 (0)62 957 20 54
joel.gautschi@fhnw.ch
www.fhnw.ch/sozialarbeit

B. Beispiel Mailvorlage für Anschreiben an abklärende Dienste zur Stichprobenbildung

Aufgrund regionaler Besonderheiten wurden verschiedene Vorlagen erstellt und für jeden abklärenden Dienst angepasst. Das folgende Beispiel bezieht sich auf Sozialdienste im Kanton Aargau, bei welchen die E-Mail-Adressen der Mitarbeitenden auf der Webseite des Diensts aufgeführt worden sind.

Betreff: **Erhebung abklärende Fachpersonen im Kinderschutz**

[Anrede]

Vom Familiengericht [Name des Familiengerichts] haben wir erfahren, dass es die [ORGANISATION] mit Kindeswohlabklärungen beauftragt. Wir wenden uns deshalb an Sie.

Wir sind aktuell an der Vorbereitung einer Studie (die auch meine Doktorarbeit ist) der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zur **Abklärungspraxis im Kinderschutz in der deutschsprachigen Schweiz**.

Erforschen möchten wir, welche Fallmerkmale Abklärende besonders gewichten bei der Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung. Dies ist bis jetzt in der Schweiz noch nicht erforscht. Mit der Studie wollen wir einen konstruktiven Beitrag zur Fachdiskussion um Abklärungen im Kinderschutz leisten. Mir selber ist es wichtig, als ausgebildeter Sozialarbeiter der nun in der Forschung arbeitet, Studien zu machen, deren Ergebnisse für die Fachdiskussion und die Praxis von Nutzen sind.

Wir werden im Januar eine kurzgehaltene Onlinebefragung von 20 Minuten machen, in der Fachpersonen kurze, fiktive aber realitätsnahe Fallbeschreibungen bezüglich der Kindeswohlgefährdung einschätzen werden.

Da wir für die deutschsprachige Schweiz repräsentative Ergebnisse erzielen möchten, ist es notwendig, dass wir möglichst alle abklärenden Fachpersonen in der deutschsprachigen Schweiz zur Befragung einladen können. Also auch die abklärenden Mitarbeitenden [ORGANISATION].

Eine Kurzinformation zur Studie (auch bezüglich dem Nutzen für die Praxis) finden Sie im Anhang.

Aus methodischen Gründen muss ich den Fachpersonen jeweils einen individuellen Link zur Befragung zustellen. **Meine Anfrage an Sie wäre nun, ob Sie mir mitteilen könnten, welche Ihrer Mitarbeitenden Kindeswohlabklärungen machen.** Auf Ihrer Webseite habe ich folgende Sozialarbeitende gefunden (als Antwort reicht ein Kreuz hinter den abklärenden Mitarbeitenden):

[LISTE MITARBEITENDE]

Falls es vorkommt, dass Sie auch andere Mitarbeitende oder externe Dienste mit ganzen Sozialabklärungen im Kinderschutz beauftragen, wäre ich auch daran interessiert.

Der Datenschutz hat höchste Priorität! Die Informationen werden vertraulich behandelt. Weder die Personen noch die Organisationen werden identifizierbar sein in der Veröffentlichung der Ergebnisse. **Die dann angeschriebenen Mitarbeitenden, werden frei sein zu entscheiden, ob sie an der Onlinebefragung teilnehmen möchten oder nicht.**

Falls Sie Fragen haben, kann ich Sie sehr gerne auch telefonisch erreichen oder Ihre Fragen per Mail beantworten.

Ich bedanke mich herzlich für Ihre wertvolle Mitwirkung, auf die ich auch für meine Doktorarbeit angewiesen bin.

Freundliche Grüsse
Joel Gautschi

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Institut Professionsforschung und -entwicklung

Joel Gautschi, MA Soziale Arbeit
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Von-Roll Strasse 10

Postadresse: Riggerbachstr. 16
CH-4600 Olten

T +41 (0)62 957 20 54
joel.gautschi@fhnw.ch
www.fhnw.ch/sozialearbeit

Anhang 2: Anschreiben Onlinebefragung

A. Mailvorlage Anschreiben Onlinebefragung

Betreff: Studie Abklärungen im Kinderschutz – Einladung zur Onlinebefragung

Sehr [geehrte Frau X/geehrter Herr X]

Von Ihrem Dienst haben wir erfahren, dass Sie Abklärungen im Kinderschutz machen. Für unsere Studie der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW zu Abklärungen im Kinderschutz – die auch meine Doktorarbeit ist – sind wir auf Ihre Mitwirkung an unserer Onlinebefragung angewiesen.

Um was geht es? Abklärungen im Kinderschutz sind von zentraler Bedeutung. Deshalb wollen wir für die deutschsprachige Schweiz **erstmalig bei Abklärenden im Kinderschutz repräsentativ untersuchen, welche Sachverhalte sie besonders gewichten in der Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung**. Wir untersuchen auch, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen Merkmalen der Abklärenden und der Beurteilung von Kindeswohlgefährdungen. Zum Beispiel, ob Fachpersonen mit viel Berufserfahrung Sachverhalte anders gewichten als solche mit wenig Berufserfahrung. **Mit unseren Studienergebnissen wollen wir die Fachdiskussion der Praxis unterstützen, wie Sachverhalte in Kindeswohlabklärungen optimal zu gewichten sind.**

Was geschieht mit den Ergebnissen? Die Erkenntnisse der Studie werden für die (praxisorientierte) Fachdiskussion publiziert und können in die Aus- und Weiterbildung einfließen. Alle Teilnehmenden, die das wünschen, erhalten nach Abschluss der Studie eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse. Zudem **erhalten Sie auf Wunsch eine persönliche Auswertung** von Teilergebnissen, in der Ihre Antworten im Vergleich mit dem schweizerischen Durchschnitt aller Studienteilnehmenden dargestellt sind.

Wie funktioniert die Befragung? Sie beurteilen in der Onlinebefragung unter anderem kurze, fiktive aber realitätsnahe Fallbeschreibungen von möglichen Kindeswohlgefährdungen.

Wie lange dauert die Befragung? Die Befragung dauert ca. **20 Minuten**.

Sie unterstützen uns repräsentative, möglichst breit abgestützte Ergebnisse zu erhalten, indem Sie die Onlinebefragung **bis zum 14. Februar ausfüllen**.

Zur Onlinebefragung gelangen Sie mit folgendem persönlichen Link: [LINK]

Falls Sie aufgefordert werden einen Code einzugeben, wäre das: [CODE]

Wie gewährleisten wir den Datenschutz? Der Datenschutz hat höchste Priorität. Alle Angaben werden vertraulich behandelt. In den Veröffentlichungen werden weder die teilnehmenden Personen noch deren Organisationen identifizierbar sein. Eine Teilnahme ist freiwillig.

Falls Sie Fragen oder Kommentare haben oder ausführlichere Informationen wünschen, dürfen Sie sich jederzeit an mich wenden (joel.gautschi@fhnw.ch; 062 957 20 54).

Ihre Einschätzungen sind uns wichtig. Ich bedanke mich herzlich für Ihre wertvolle Mitwirkung, auf die ich auch für meine Doktorarbeit angewiesen bin.

Mit freundlichen Grüßen

Joel Gautschi

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Institut Professionsforschung und -entwicklung

Joel Gautschi, MA Soziale Arbeit
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Von-Roll Strasse 10
Postadresse: Riggerbachstr. 16
CH-4600 Olten

T +41 (0)62 957 20 54
joel.gautschi@fhnw.ch
www.fhnw.ch/sozialearbeit

B. Kurzinformation für angeschriebene Fachkräfte zur Onlinebefragung

n w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Abklärungen im Kinderschutz – ein wichtiges Thema!

Kurzinformation zur Onlinebefragung Abklärungen im Kinderschutz

Kindeswohlabklärungen im Auftrag einer KESB sind eine wichtige Grundlage für die Entscheidungen der Behörden. In der Schweiz gibt es bis jetzt nur sehr wenige Studien im Kinderschutz und fast keine, die die Abklärungspraxis erforschen.

Was will die Studie?
Wir wollen die Beurteilung von Kindeswohlgefährdungen in Abklärungen repräsentativ für die deutschsprachige Schweiz in einer Onlinebefragung erforschen. Wir untersuchen, welche Fallmerkmale Abklärende im Kinderschutz besonders gewichten bei der Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung. Uns interessiert auch, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen Merkmalen der Abklärenden und der Beurteilung einer Kindeswohlgefährdung. Also beispielsweise ob Fachpersonen mit viel Berufserfahrung Fallmerkmale anders gewichten.

Was hat die Praxis von der Studie?
Die Studie orientiert sich an ganz praktischen Herausforderungen, die Abklärende haben: Welche Fallmerkmale (bspw. Kooperation der Eltern, private Unterstützungsmöglichkeiten) werden besonders gewichtet bei der Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung? Auf Basis der Studienergebnisse kann diskutiert werden, ob einzelne Fallmerkmale noch ein zu wenig grosses oder zu grosses Gewicht in Abklärungen haben. Von Interesse dürfte auch sein, ob Abklärungsergebnisse bei Personen mit viel Berufserfahrung anders ausfallen als bei Personen mit wenig Berufserfahrung. Das alles sind wichtige Hinweise für die Aus- und Weiterbildung. Die Studie will dadurch einen konstruktiven Beitrag zur Fachdiskussion für eine Optimierung der Abklärungspraxis leisten. Teilnehmende, die das wünschen, erhalten später auf Wunsch eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse.

Wie wird das untersucht? Und wer wird befragt?
Abklärende beurteilen in einer **Onlinebefragung** kurze, fiktive aber realitätsnahe Fallbeschreibungen bezüglich der Kindeswohlgefährdung. Die Befragung startet im Januar 2017. Wir möchten für die deutschsprachige Schweiz repräsentative Ergebnisse erzielen. Deshalb ist es notwendig, möglichst **alle abklärenden Fachpersonen in der deutschsprachigen Schweiz** zur Befragung einladen zu können.

Wieviel Zeit benötigt die Studie für Teilnehmende?
Die Onlinebefragung dauert ca. **20 Minuten**. Wir halten sie so kurz wie möglich. Es ist kein zusätzlicher Rechercheaufwand notwendig.

Datenschutz – Personen und Organisationen sind nicht identifizierbar
Der Datenschutz hat höchste Priorität. In den Veröffentlichungen werden weder die teilnehmenden Personen noch deren Organisationen identifizierbar sein. Es werden keine Daten von Klienten/-innen erhoben. Die Daten werden ausschliesslich zu Forschungszwecken genutzt.

Wer führt die Studie durch?
Die Studie ist die Doktorarbeit von Joel Gautschi, Sozialarbeiter und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Begleitet wird die Doktorarbeit von Prof. Dr. Stefan Schnurr der FHNW und Prof. Dr. Albert Scherr von der Pädagogischen Hochschule Freiburg im Breisgau.

Bei Fragen gebe ich Ihnen sehr gerne Auskunft!

[Platzhalter Unterschrift in PDF]

Joel Gautschi, MA in Sozialer Arbeit, wissenschaftlicher Mitarbeiter
joel.gautschi@fhnw.ch – 062 957 20 54

Institut Professionsforschung und -entwicklung Riggensbachstr. 16 CH-4600 Olten T +41 (0)62 957 20 54 joel.gautschi@fhnw.ch
www.fhnw.ch

Anhang 3: Onlinebefragung

1. Begrüssung

Herzlich Willkommen zur Befragung "Abklärungen im Kindesschutz"

In dieser Studie interessiert uns, wie Fachpersonen bei Abklärungen im Auftrag einer KESB einschätzen, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt. Die Befragung dauert ungefähr 20 Minuten.

Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Es interessiert hier Ihre eigene Beurteilung. Falls Ihnen eine andere Person bekannt ist, die dieselbe Befragung ausfüllt, bitten wir Sie, sich mit ihr *nicht* über diese auszutauschen, bis beide die Befragung abgeschlossen haben.

Wir bitten Sie, den Fragebogen vollständig auszufüllen. Indem Sie den Fragebogen komplett ausfüllen, die Fragen sorgfältig lesen und beantworten, tragen Sie zu einer hohen Qualität der Studie bei!

Verwendung der Daten

Ihre Antworten werden ausschliesslich zu Forschungszwecken verwendet.

Datenschutz

Ihre Antworten werden vertraulich behandelt. Die Ergebnisse der Befragung werden ausschliesslich so veröffentlicht, dass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen oder Organisationen möglich sind. Ihre Organisation hat *keinen* Zugriff auf die Befragungsdaten.

Herzlichen Dank für die Teilnahme an der Befragung.

Bei technischen Problemen oder inhaltlichen Fragen dürfen Sie sich gerne an Joel Gautschi (joel.gautschi@fhnw.ch) wenden.

Sie können die Befragung jederzeit unterbrechen und zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen. Rufen Sie dazu die Befragung wieder mit dem Link in der E-Mail auf, um die Befragung an der letzten Stelle weiterzuführen.

Klicken Sie auf Weiter um die Befragung zu starten.

Weiter

5%

2. Berufserfahrung

Wie viele Jahre Berufserfahrung haben Sie in folgenden Bereichen?

Bitte geben Sie die Anzahl Jahre als Zahl an. Also bspw. 9 (für 9 Jahre) oder 0.5 für (ein halbes Jahr).
Falls Sie die genaue Zahl nicht wissen, können Sie diese schätzen.

Kindeswohlabklärungen im Kinderschutz (dazu zählt
auch die Zeit vor Einführung der KESB)

Psychosoziale Unterstützung/Beratung/Begleitung
/Abklärung von Kindern und/oder deren Familien

Wenn Sie auf die letzten 12 Monate zurückblicken, wie viele neue Kindeswohlabklärungen im Kinderschutz beginnen Sie in etwa?

Bitte kreuzen Sie die am besten zutreffende Antwort an

mehrere neue
Fälle in der
Woche
☐

ein neuer Fall in
der Woche
☐

mehrere neue
Fälle im Monat
☐

ein neuer Fall im
Monat
☐

mehrere neue
Fälle im Jahr
☐

ein neuer Fall im
Jahr
☐

weniger als ein
neuer Fall im Jahr
☐

Wie viele Tage pro Woche arbeiten Sie üblicherweise in Fällen an der psychosozialen Unterstützung/Beratung /Begleitung/Abklärung von Kindern und/oder deren Familien?



Zurück

Weiter

11%

3. Aus- und Weiterbildung

Welches ist die höchste Ausbildung oder Schule, die Sie abgeschlossen haben?

☐ keine Schule besucht oder abgeschlossen

☐ die obligatorische Schule abgeschlossen

☐ eidg. Berufsattest (Anlehre), 1-jährige Ausbildung (z.B. 10. Schuljahr, Haushaltslehre)

☐ Fachmittelschule (z.B. FMS, DMS)

☐ Berufslehre; Vollzeitberufsschule

☐ Gymnasiale Maturität, Berufs- oder Fachmaturität, Lehrerseminar

☐ Höhere Fachschule, Höhere Berufsbildung (eidg. Fachausweis, Diplom)

☐ Bachelor FH, PH, Uni, ETH; Diplom FH (Weiterbildungsabschlüsse zählen hier nicht dazu)

☐ Master FH, PH, Uni, ETH oder Lizentiat (Weiterbildungsabschlüsse wie MAS zählen hier nicht dazu)

☐ Doktorat, PhD

☐ Andere(r) Ausbildung (ohne Weiterbildungsabschlüsse)

In welchem Fach (bzw. in welchen Fächern) haben Sie Ihren höchsten Abschluss (ohne Weiterbildungen)?
Bitte wählen Sie nur Fächer Ihres höchsten Abschlusses. Sie können auch mehrere anwählen.

☐ Soziale Arbeit (inkl. Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation)

☐ Recht

☐ Psychologie

☐ Pädagogik, Erziehungswissenschaften, Lehrer/innen-Ausbildung, Sonder-/Heilpädagogik

☐ Medizin

☐ Andere(r) Fachbereich(e), bitte nennen:

Falls Sie neben Ihrem höchsten Abschluss, noch tiefere Abschlüsse an einer Hochschule oder Höheren Fachschule/Berufsbildung in anderslautenden Fachbereichen haben: Bitte wählen Sie alle zutreffenden Fachbereiche an (ohne Weiterbildungen)

☐ kein tieferer Abschluss in einem anderen Fachbereich

☐ Soziale Arbeit (inkl. Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation)

☐ Recht

☐ Psychologie

☐ Pädagogik, Erziehungswissenschaften, Lehrer/innen-Ausbildung, Sonder-/Heilpädagogik

☐ Medizin

☐ Andere(r) Fachbereich(e), bitte nennen:

Welches ist ihr höchster abgeschlossener Weiterbildungs-Studiengang?
Nicht dazu zählen Kurse/Weiterbildungen in einem geringeren Umfang als 14 Kurstage.

☐ kein Weiterbildungs-Studiengang abgeschlossen oder Weiterbildungs-Studiengänge mit weniger als 14 Kurstagen abgeschlossen

☐ Certificate of Advanced Studies (CAS), früher Nachdiplomkurs (NDK)

☐ Diploma of Advanced Studies

☐ Master of Advanced Studies (MAS), früher Nachdiplomstudium (NDS), inkl. MBA, EMBA, MPH und LL.M

☐ Anderer, abgeschlossener Weiterbildungs-Studiengang. Bitte nennen:

16%

4. Einführung Fallbeurteilung

Einführung Fallbeurteilung

Als erstes legen wir Ihnen **drei kurze, fiktive Beschreibungen von Fällen** vor, wie sie Ihnen bei einer Abklärung im KESB-Auftrag begegnen könnten.

Wir bitten Sie, für jede der drei Fallbeschreibungen folgendes zu beurteilen:

1) Wie gefährdet ist das Kindeswohl in dieser Situation nach Ihrer Einschätzung?

2) Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie in einem Fall wie diesem eine Fremdplatzierung empfehlen würden?

Stellen Sie sich jeweils vor, dass Sie den Abklärungsauftrag von der KESB erhalten haben. Die Fallbeschreibung stellt jeweils Ihren Wissensstand am Ende des Abklärungsprozesses dar (bspw. der Wunsch der Mutter bezüglich fachlicher Unterstützung ist das Ergebnis von mehreren Gesprächen, die Sie mit ihr geführt haben).

Es ist uns bewusst, dass Fälle in der Realität viel komplexer sind, als die Kurzbeschreibungen hier. Möglicherweise fehlen auch Informationen, die Sie in Ihrer Praxis noch erheben würden. Auch ist uns bewusst, dass Fälle häufig zusammen mit anderen Fachpersonen abklärt werden und Sie in der Praxis differenziertere Beurteilungen vornehmen würden. **Bitte beurteilen Sie dennoch alle Fälle auf Basis der dargestellten Informationen.** Auf Basis von vielen Befragten können wir so interessante Aussagen über Tendenzen in der Gewichtung von Sachverhalten machen.

Solange Sie die Befragung nicht abgeschlossen haben, können Sie Ihre Fallbeurteilungen jederzeit wieder ändern (über den "Zurück" Knopf gelangen Sie zu früheren Frageseiten)

Es ist wichtig, dass Sie die Fallbeschreibungen genau lesen und alle Fragen beantworten.

Zurück

Weiter

21%

5. Vignette 1 (Beispiel)

Bei der Folgenden Vignette handelt es sich um ein Beispiel aus 54 möglichen Vignetten (siehe Abschnitt 5.3.1)

Fall 1

Ausgangssituation (bleibt gleich in allen drei Fallbeschreibungen): Die Kinderschutzhilfe wurde von Nachbarn darüber informiert, dass die Mutter das Kind unbeaufsichtigt zu Hause gelassen habe und hat ein Verfahren eröffnet. Es handelt sich um die erste Gefährdungsmeldung. Das Kind ist 2.5 Jahre alt und männlich. Die Mutter ist Schweizerin, 24 Jahre alt und aktuell in keiner Beziehung. Die Mutter wohnt mit dem Kind allein und ist in der Kinderbetreuung auf sich gestellt. Zum Vater des Kindes besteht kein Kontakt. Die Mutter hat eine Berufslehre als Detailhandelsfachfrau abgeschlossen, ist aktuell nicht erwerbstätig und wird seit mehreren Jahren durch die Sozialhilfe finanziell unterstützt. Die Mutter hat bis jetzt noch keine spezifisch auf die Erziehung und Betreuung des Kindes bezogene fachliche Unterstützung erhalten. Ein Kinderarzt hat beim Kind keine körperliche Auffälligkeiten festgestellt.

Die folgenden Informationen sind nach Ihrer Abklärung bekannt (unterschiedlich in den drei Fallbeschreibungen):

Elterliche Aufsicht	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 75 Minuten</u> <u>unbeaufsichtigt</u> zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und Sie Besorgungen machen musste.
Wohnung	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>etwas unsauber</u> (bspw. gebrauchtes Geschirr seit 2 Tagen in der Küche, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind eingemessen sauber, die Luft riecht rauchfrei aber leicht abgestanden).
Psychische Gesundheit Mutter	Die Mutter zeigt <u>keine Anzeichen für eine psychische Erkrankung</u> .
Verhalten Mutter gegenüber Kind	Bei Hausbesuchen zeigt die Mutter eine <u>angemessene Fähigkeit</u> , die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (beispielsweise tröstet die Mutter das Kind überwiegend, wenn es weint, benennt sein Unbehagen, versucht das Wohlbefinden wieder herzustellen etc.).
Verhalten Kind gegenüber Mutter	Sie beobachten beim Kind, dass <u>es sich in stressigen Situationen häufig nicht der Mutter zuwendet und ihr gegenüber wenig Emotionen zeigt</u> . Übereinstimmend damit stellte eine externe psychologische Abklärung eine <u>unsicher-vermeidende Bindung</u> des Kindes fest.
Zukünftige private Unterstützung	Die Mutter kann <u>im Alltag nicht unterstützt werden</u> durch Angehörige/Freunde (kein Kontakt vorhanden).
Kooperation (Ihre Einschätzung aufgrund von mehreren Kontakten zwischen der Mutter und Ihnen)	Die Mutter <u>nimmt 60% der Termine wahr</u> (die anderen sagt sie sehr kurzfristig ab), <u>setzt sich oberflächlich mit Problemsituation auseinander</u> , zeigt eine <u>schwache-labile Bereitschaft die Probleme anzupacken</u> und <u>wäre unter Druck bereit, fachliche Unterstützung anzunehmen</u> (auch KITA).

Wie gefährdet ist das Kindeswohl Ihrer Einschätzung nach aktuell?

überhaupt nicht
gefährdet
0

1

2

3

4

5

6
äusserst
gefährdet

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie in einem Fall wie diesem, zu diesem Zeitpunkt eine Fremdplatzierung des Kindes empfehlen würden in einer Fallbesprechung (bspw. im Team, Co-Abklärenden oder Vorgesetzten)?
Die Platzierung kann für kurze Zeit oder langfristig sein. Die Platzierung kann in eine Pflegefamilie oder ein Heim erfolgen. Die Platzierung bei Verwandten ist nicht möglich.

sehr
unwahrscheinlich

unwahrscheinlich

eher unwahrscheinlich

eher wahrscheinlich

wahrscheinlich

sehr wahrscheinlich

Zurück

Weiter

6. Vignette 2 (Beispiel)

Bei der Folgenden Vignette handelt es sich um ein Beispiel aus 54 möglichen Vignetten (siehe Abschnitt 5.3.1)

Fall 2

Ausgangssituation (bleibt gleich in allen drei Fallbeschreibungen): Die Kinderschutzbehörde wurde von Nachbarn darüber informiert, dass die Mutter das Kind unbeaufsichtigt zu Hause gelassen habe und hat ein Verfahren eröffnet. Es handelt sich um die erste Gefährdungsmeldung. Das Kind ist 2.5 Jahre alt und männlich. Die Mutter ist Schweizerin, 24 Jahre alt und aktuell in keiner Beziehung. Die Mutter wohnt mit dem Kind allein und ist in der Kinderbetreuung auf sich gestellt. Zum Vater des Kindes besteht kein Kontakt. Die Mutter hat eine Berufslehre als Detailhandelsfachfrau abgeschlossen, ist aktuell nicht erwerbstätig und wird seit mehreren Jahren durch die Sozialhilfe finanziell unterstützt. Die Mutter hat bis jetzt noch keine spezifisch auf die Erziehung und Betreuung des Kindes bezogene fachliche Unterstützung erhalten. Ein Kinderarzt hat beim Kind keine körperliche Auffälligkeiten festgestellt.

Die folgenden Informationen sind nach Ihrer Abklärung bekannt (unterschiedlich in den drei Fallbeschreibungen):

Elterliche Aufsicht	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 15 Minuten</u> <u>unbeaufsichtigt</u> zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und Sie Besorgungen machen musste.
Wohnung	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>unsauber</u> (bspw. gebrauchtes Geschirr seit mindestens einer Woche in der Küche, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind schmutzig, die Luft riecht verraucht und stark abgestanden).
Psychische Gesundheit Mutter	Die Mutter ist mit der Diagnose einer <u>wiederkehrenden leichten depressiven Störung</u> in ambulanter Behandlung. Zurzeit ist sie in <u>Alltagsaktivitäten nur noch wenig eingeschränkt</u> (bspw. alltäglichen Aufgaben nachzugehen ist möglich, es brauche aber grössere Überwindung).
Verhalten Mutter gegenüber Kind	Bei Hausbesuchen zeigt die Mutter eine <u>angemessene Fähigkeit</u> , die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (beispielsweise tröstet die Mutter das Kind überwiegend, wenn es weint, benennt sein Unbehagen, versucht das Wohlbefinden wieder herzustellen etc.).
Verhalten Kind gegenüber Mutter	Sie beobachten beim Kind <u>kein auffälliges Verhalten gegenüber der Mutter</u> .
Zukünftige private Unterstützung	Die Mutter kann ab sofort <u>einmal im Monat ganztägig im Alltag unterstützt</u> werden (bspw. Kinderbetreuung) durch eine dafür geeignete Schwester (wohnt in grösserer Distanz).
Kooperation (Ihre Einschätzung aufgrund von mehreren Kontakten zwischen der Mutter und Ihnen)	Die Mutter <u>nimmt alle abgemachten Termine wahr</u> , <u>setzt sich vertieft mit Problemsituation auseinander</u> , zeigt eine <u>hohe Bereitschaft Probleme anzupacken</u> , <u>wo notwendig mit fachlicher Unterstützung</u> (auch KITA).

Wie gefährdet ist das Kindeswohl Ihrer Einschätzung nach aktuell?

überhaupt nicht
gefährdet
0

1

2

3

4

5

6
äusserst
gefährdet

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie in einem Fall wie diesem, zu diesem Zeitpunkt eine Fremdplatzierung des Kindes empfehlen würden in einer Fallbesprechung (bspw. im Team, Co-Abklärenden oder Vorgesetzten)?
Die Platzierung kann für kurze Zeit oder langfristig sein. Die Platzierung kann in eine Pflegefamilie oder ein Heim erfolgen. Die Platzierung bei Verwandten ist nicht möglich.

sehr
unwahrscheinlich

unwahrscheinlich

eher unwahrscheinlich

eher wahrscheinlich

wahrscheinlich

sehr wahrscheinlich

Zurück
Weiter

42%

7. Vignette 3 (Beispiel)

Bei der Folgenden Vignette handelt es sich um ein Beispiel aus 54 möglichen Vignetten (siehe Abschnitt 5.3.1)

Fall 3

Ausgangssituation (bleibt gleich in allen drei Fallbeschreibungen): Die Kinderschutzhilfe wurde von Nachbarn darüber informiert, dass die Mutter das Kind unbeaufsichtigt zu Hause gelassen habe und hat ein Verfahren eröffnet. Es handelt sich um die erste Gefährdungsmeldung. Das Kind ist 2.5 Jahre alt und männlich. Die Mutter ist Schweizerin, 24 Jahre alt und aktuell in keiner Beziehung. Die Mutter wohnt mit dem Kind allein und ist in der Kinderbetreuung auf sich gestellt. Zum Vater des Kindes besteht kein Kontakt. Die Mutter hat eine Berufslehre als Detailhandelsfachfrau abgeschlossen, ist aktuell nicht erwerbstätig und wird seit mehreren Jahren durch die Sozialhilfe finanziell unterstützt. Die Mutter hat bis jetzt noch keine spezifisch auf die Erziehung und Betreuung des Kindes bezogene fachliche Unterstützung erhalten. Ein Kinderarzt hat beim Kind keine körperliche Auffälligkeiten festgestellt.

Die folgenden Informationen sind nach Ihrer Abklärung bekannt (unterschiedlich in den drei Fallbeschreibungen):

Elterliche Aufsicht	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 45 Minuten</u> <u>unbeaufsichtigt</u> zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und Sie Besorgungen machen musste.
Wohnung	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>sauber</u> (bspw. Küche ist aufgeräumt, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind sauber, die Luft riecht frisch).
Psychische Gesundheit Mutter	Die Mutter ist mit der Diagnose einer <u>wiederkehrenden mittelgradigen depressiven Störung</u> in ambulanter Behandlung. Zurzeit ist sie in <u>Alltagsaktivitäten teilweise noch eingeschränkt</u> (bspw. 2 bis 3-mal pro Woche sei sie nur unter grosser Anstrengung fähig am Morgen aus dem Bett zu kommen).
Verhalten Mutter gegenüber Kind	Bei Hausbesuchen zeigt die Mutter eine <u>wenig ausgeprägte Fähigkeit</u> , die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (beispielsweise reagiert die Mutter meist nicht auf das weinende Kind und wenn, dann tröstet sie das Kind nur oberflächlich etc.).
Verhalten Kind gegenüber Mutter	Sie beobachten beim Kind <u>kein auffälliges Verhalten gegenüber der Mutter</u> .
Zukünftige private Unterstützung	Die Mutter kann ab sofort <u>zweimal wöchentlich ganztägig im Alltag unterstützt werden</u> (bspw. Kinderbetreuung) durch eine dafür geeignete Schwester (wohnt seit kurzem in der Nähe).
Kooperation (Ihre Einschätzung aufgrund von mehreren Kontakten zwischen der Mutter und Ihnen)	Die Mutter <u>nimmt 40% der Termine wahr</u> (ohne die andern vorher abzusagen), <u>setzt sich nicht mit der Problemsituation auseinander</u> , zeigt <u>keine Bereitschaft Probleme anzupacken</u> und <u>fachliche Unterstützung lehnt sie eindeutig ab</u> (auch KITA).

Wie gefährdet ist das Kindeswohl Ihrer Einschätzung nach aktuell?

überhaupt nicht
gefährdet
0
☐

1
☐

2
☐

3
☐

4
☐

5
☐

6
äusserst
gefährdet
☐

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie in einem Fall wie diesem, zu diesem Zeitpunkt eine Fremdplatzierung des Kindes empfehlen würden in einer Fallbesprechung (bspw. im Team, Co-Abklärenden oder Vorgesetzten)?
 Die Platzierung kann für kurze Zeit oder langfristig sein. Die Platzierung kann in eine Pflegefamilie oder ein Heim erfolgen. Die Platzierung bei Verwandten ist nicht möglich.

sehr
unwahrscheinlich
☐

unwahrscheinlich
☐

eher unwahrscheinlich
☐

eher wahrscheinlich
☐

wahrscheinlich
☐

sehr wahrscheinlich
☐

Zurück

Weiter

53%

8. Sicherheit bei den Fallbeurteilungen

Bei den drei Fallbeschreibungen, die Sie eben eingeschätzt haben: Wie sicher waren Sie sich bei den folgenden Einschätzungen insgesamt?

	sehr sicher	sicher	eher sicher	eher unsicher	unsicher	sehr unsicher
Einschätzung der Kindeswohlgefährdung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer Fremdplatzierungsempfehlung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Zurück

Weiter

58%

9. Einstellung allgemeine Bereitschaft zur Fremdplatzierung

Die folgenden 9 Items wurde den Befragten in *zufälliger* Reihenfolge angezeigt.

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von *allgemeinen* Aussagen zu Einschätzungen im Kinderschutz (unabhängig vom vorherigen Fall). Kreuzen Sie bitte für jede Zeile das Kästchen an, das Ihrer Zustimmung am besten entspricht.

	stimme überhaupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	teils - teils	stimme eher zu	stimme zu	stimme vollständig zu
Selbst wenn Eltern ihr Kind körperlich misshandeln, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im häuslichen Umfeld zu belassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbst in einem Fall, in dem ein Kind aus dem häuslichen Umfeld herausgenommen wurde, weil seine Eltern es emotional misshandelt haben, sollte jede Anstrengung unternommen werden, das Kind wieder zu seinen Eltern zurückzuführen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbst wenn Eltern ihr Kind vernachlässigen, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im häuslichen Umfeld zu lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die meisten Eltern von gefährdeten Kindern sind nicht in der Lage, eine gute Entscheidung bezüglich der Notwendigkeit einer Fremdplatzierung ihres Kindes zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es führt zu besseren Entscheidungen, wenn das Kind in den Prozess der Entscheidungsfindung zu seiner Herausnahme aus dem häuslichen Umfeld miteinbezogen wird.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ein Kind aus dem häuslichen Umfeld herausgenommen wurde, sollten ernsthafte Anstrengungen unternommen werden, es so bald wie möglich wieder zu seinen Eltern zurückzuführen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbst wenn Eltern ihr Kind emotional misshandeln, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im häuslichen Umfeld zu lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbst in einem Fall, in dem ein Kind aus dem häuslichen Umfeld herausgenommen wurde, weil seine Eltern es vernachlässigt haben, sollte jede Anstrengung unternommen werden, das Kind wieder zu seinen Eltern zurückzuführen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbst wenn Eltern ihr Kind sexuell misshandeln, sollten Anstrengungen unternommen werden, es im häuslichen Umfeld zu lassen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Zurück
Weiter

63%

10. Zugang zu regionalen Unterstützungsleistungen und Fremdunterbringungsplätzen

Bei den folgenden Fragen interessieren wir uns für Ihre Einschätzung von Unterstützungsmöglichkeiten **(unabhängig von den vorherigen Fallbeschreibungen)**.

Wie schwierig/einfach ist es Ihrer Einschätzung nach bei einer Kindeswohlgefährdung in der Region Unterstützungsangebote zu finden, die helfen, Kleinkinder sicher in der häuslichen Umgebung zu behalten?

Die Unterstützungsangebote können sich sowohl auf die Kinder, die Eltern oder die Familie als Gesamtes beziehen.

sehr schwierig schwierig eher schwierig teils - teils eher einfach einfach sehr einfach

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wie beurteilen Sie folgende Aspekte von Unterstützungsangeboten, die in Fällen einer Kindeswohlgefährdung für Familien mit Kleinkindern in ihrer Region zur Verfügung stehen insgesamt?

Bitte geben Sie für jeden Aspekt an, wie gut/schlecht dieser nach Ihrer Einschätzung ist.

Die Unterstützungsangebote können sich sowohl auf die Kinder, die Eltern oder die Familie als Gesamtes beziehen.

	sehr schlecht	schlecht	eher schlecht	weder schlecht noch gut	eher gut	gut	sehr gut
Örtliche Erreichbarkeit der Angebote für die Familien	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dauer bis die Familien Zugang zum Unterstützungsangebot erhalten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Finanzierbarkeit der Angebote	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Passgenauigkeit der Angebote auf die Probleme der Familien	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Qualität der Leistungserbringung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Eignung der Angebote für Familien mit verschiedenen kulturellen und sozialen Hintergründen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie informiert sind Sie über solche Unterstützungsangebote?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wie schwierig/einfach ist es Ihrer Einschätzung nach bei einer Fremdplatzierung eine qualitativ gute Unterbringung zu finden für ein Kleinkind aus Ihrer Region?

sehr schwierig schwierig eher schwierig teils - teils eher einfach einfach sehr einfach

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Zurück

Weiter

68%

11. Weiterarbeit mit Familien nach Kindeswohlabklärung in der Organisation

Wie häufig arbeiten Sie mit einer Familie weiter, nachdem Sie den Abklärungsauftrag in diesem Fall abgeschlossen haben?
Beispielsweise indem Sie die Familie weiter beraten, nachdem Sie den Abklärungsauftrag abgeschlossen haben.

immer oft gelegentlich selten nie

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wie häufig arbeitet jemand anderer in Ihrer Organisation mit einer Familie weiter, nachdem Sie den Abklärungsauftrag in diesem Fall abgeschlossen haben?
Beispielsweise indem jemand in Ihrer Organisation die Familie weiter berät, nachdem Sie den Abklärungsauftrag abgeschlossen haben.

immer oft gelegentlich selten nie

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

74%

11. Risikobereitschaft

Wir möchten Ihnen nun noch einige wenige allgemeinere Fragen stellen.

Wie schätzen Sie sich persönlich ein: Wie risikobereit sind Sie im Allgemeinen?
Die Frage bezieht sich auf Ihr Leben im Allgemeinen.

gar nicht risikobereit 2 3 4 5 6 sehr risikobereit

1 7

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wie risikobereit sind Sie bei der Empfehlung von Massnahmen in Kindesschutzfällen an die KESB?
Beispielsweise Risiken für das Kind, indem weniger eingreifende Massnahmen empfohlen werden, um mehr Selbstbestimmung für die Eltern zu ermöglichen.

gar nicht risikobereit 2 3 4 5 6 sehr risikobereit

1 7

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

79%

12. Interpersonales Vertrauen

Wie gut beschreibt jede der folgenden Aussagen Sie als Person?

Bitte beantworten Sie diese Frage auf einer Skala von 1 bis 7. 1 bedeutet, "beschreibt mich überhaupt nicht" und 7 bedeutet "beschreibt mich sehr gut". Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Einschätzung abstimmen.

	beschreibt mich überhaupt nicht 1	2	3	4	5	6	beschreibt mich sehr gut 7
Ich gehe davon aus, dass die Menschen nur die besten Absichten haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich gehe davon aus, dass man sich auf andere Menschen verlassen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich gehe davon aus, dass man anderen Menschen vertrauen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	beschreibt mich überhaupt nicht 1	2	3	4	5	6	beschreibt mich sehr gut 7
Ich gehe in Kindeswohlabklärungen davon aus, dass die Eltern nur die besten Absichten haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich gehe in Kindeswohlabklärungen davon aus, dass man sich auf die Eltern verlassen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich gehe in Kindeswohlabklärungen davon aus, dass man den Eltern vertrauen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Zurück

Weiter

84%

13. Demografische Angaben

Welches ist Ihre berufliche Stellung?

- ☐ Praktikant/in
- ☐ Arbeitnehmer/in ohne Führungs-/Kaderfunktion
- ☐ Arbeitnehmer/in mit Führungsfunktion/Kader
- ☐ Behördenmitglied
- ☐ Selbständig ohne Arbeitnehmende
- ☐ Selbständig mit Arbeitnehmenden

Mein Geschlecht ist

- ☐ weiblich
- ☐ männlich
- ☐ anderes, und zwar (optional):

Mein Jahrgang ist

(bspw. 1979)

Sind Sie Mutter oder Vater eines oder mehrerer Kinder?

Nein
☐

Ja
☐

Zurück

Weiter

89%

14. Information über Studienergebnisse

Die zweite Frage (persönliche Auswertung erwünscht) diene zusätzlich als Filter. Wurde bei der zweiten Frage ein Kreuz gesetzt, wurden die Befragten zur nächsten Seite (Vignette 4) weitergeleitet. Ansonsten wurden sie zur zweitletzten Seite (Dank und Kommentar) weitergeleitet.

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Information über Studienergebnisse

Möchten Sie nach Abschluss der Studie direkt in einer Zusammenfassung über die wichtigsten Studienergebnisse informiert werden?

Ihre Email-Adresse wird nur zur Information über die Studienergebnisse verwendet.

☐ Ja, ich möchte über die Studienergebnisse informiert werden. Meine E-Mail ist:

Es besteht die Möglichkeit, dass wir Ihnen eine persönliche Auswertung von ausgewählten Studienergebnissen zustellen. Sie sehen darin, welche Antworten Sie im Vergleich zum Durchschnitt der anderen Befragten gegeben haben. Dazu müssten Sie jetzt nochmals eine Fallbeschreibung beurteilen.


Die Ergebnisse werden Ihnen nach Abschluss der Studie zugestellt.

☐ Ja, ich möchte eine persönliche Auswertung und bin bereit jetzt nochmals eine Fallbeschreibung zu beurteilen. Meine E-Mail ist (falls vorher nicht schon ausgefüllt):

95%

15. Vignette 4

Diese Vignette wurde nur Befragten angezeigt, die eine persönliche Auswertung (Vergleich der eigenen Antworten mit der Verteilung der Antworten der anderen Befragten) erhalten wollten. Da nicht alle 54 Vignetten von allen Fachkräften beantwortet werden mussten, sollte mit dieser vierten Vignette sichergestellt werden, dass ein genügend grosses Sample für den Vergleich zur Verfügung steht.



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Fall 4

Ausgangssituation (gleich wie in den anderen Fallbeschreibungen): Die Kinderschutzbehörde wurde von Nachbarn darüber informiert, dass die Mutter das Kind unbeaufsichtigt zu Hause gelassen habe und hat ein Verfahren eröffnet. Es handelt sich um die erste Gefährdungsmeldung. Das Kind ist 2.5 Jahre alt und männlich. Die Mutter ist Schweizerin, 24 Jahre alt und aktuell in keiner Beziehung. Die Mutter wohnt mit dem Kind allein und ist in der Kinderbetreuung auf sich gestellt. Zum Vater des Kindes besteht kein Kontakt. Die Mutter hat eine Berufslehre als Detailhandelsfachfrau abgeschlossen, ist aktuell nicht erwerbstätig und wird seit mehreren Jahren durch die Sozialhilfe finanziell unterstützt. Die Mutter hat bis jetzt noch keine spezifisch auf die Erziehung und Betreuung des Kindes bezogene fachliche Unterstützung erhalten. Ein Kinderarzt hat beim Kind keine körperliche Auffälligkeiten festgestellt.

Die folgenden Informationen sind nach Ihrer Abklärung bekannt:

Elterliche Aufsicht	Es hat sich erhärtet, dass die Mutter das Kind an <u>3 Tagen</u> tagsüber für <u>je ca. 75 Minuten</u> <u>unbeaufsichtigt</u> zu Hause gelassen hat in den letzten zwei Monaten. Die Mutter sagt, dass das Kind im Laufgitter geschlafen habe und Sie Besorgungen machen musste.
Wohnung	Beim Hausbesuch war die Wohnung <u>unsauber</u> (bspw. gebrauchtes Geschirr seit mindestens einer Woche in der Küche, Schlafplatz und Spielort des Kindes sind schmutzig, die Luft riecht verraucht und stark abgestanden).
Psychische Gesundheit Mutter	Die Mutter ist mit der Diagnose einer <u>wiederkehrenden mittelgradigen depressiven Störung</u> in ambulanter Behandlung. Zurzeit ist sie in <u>Alltagsaktivitäten teilweise noch eingeschränkt</u> (bspw. 2 bis 3-mal pro Woche sei sie nur unter grosser Anstrengung fähig am Morgen aus dem Bett zu kommen).
Verhalten Mutter gegenüber Kind	Bei Hausbesuchen zeigt die Mutter eine <u>wenig ausgeprägte Fähigkeit</u> , die Bedürfnisse und Signale des Kindes wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren (beispielsweise reagiert die Mutter meist nicht auf das weinende Kind und wenn, dann tröstet sie das Kind nur oberflächlich etc.).
Verhalten Kind gegenüber Mutter	Sie beobachten beim Kind, dass es sich in <u>stressigen Situationen häufig nicht der Mutter zuwendet und ihr gegenüber wenig Emotionen zeigt</u> . Übereinstimmend damit stellte eine externe psychologische Abklärung eine <u>unsicher-vermeidende Bindung</u> des Kindes fest.
Zukünftige private Unterstützung	Die Mutter kann <u>im Alltag nicht unterstützt werden</u> durch Angehörige/Freunde (kein Kontakt vorhanden).
Kooperation (Ihre Einschätzung aufgrund von mehreren Kontakten zwischen der Mutter und Ihnen)	Die Mutter <u>nimmt 40% der Termin wahr</u> (ohne die andern vorher abzusagen), <u>setzt sich nicht mit der Problemsituation auseinander</u> , zeigt <u>keine Bereitschaft Probleme anzupacken</u> und <u>fachliche Unterstützung lehnt sie eindeutig ab</u> (auch KITA).

Wie gefährdet ist das Kindeswohl Ihrer Einschätzung nach aktuell?

überhaupt nicht gefährdet

0

☐

1

☐

2

☐

3

☐

4

☐

5

☐

6

äusserst gefährdet

☐

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie in einem Fall wie diesem, zu diesem Zeitpunkt eine Fremdplatzierung des Kindes empfehlen würden in einer Fallbesprechung (bspw. im Team, Co-Abklärenden oder Vorgesetzten)?

Die Platzierung kann für kurze Zeit oder langfristig sein. Die Platzierung kann in eine Pflegefamilie oder ein Heim erfolgen. Die Platzierung bei Verwandten ist nicht möglich.

sehr unwahrscheinlich

☐

unwahrscheinlich

☐

eher unwahrscheinlich

☐

eher wahrscheinlich

☐

wahrscheinlich

☐

sehr wahrscheinlich

☐

Zurück

Weiter

100%

15. Kommentar und Schluss

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Gibt es noch etwas, das Sie zum Thema Abklärungen im Kinderschutz oder zu dieser Onlinebefragung sagen möchten? Wir sind daran interessiert.

Herzlichen Dank für die Teilnahme an der Befragung!

Klicken Sie auf "Weiter", um die Befragung abzuschliessen.
Achtung: Sie können dann Ihre Antworten nicht mehr ändern.

ZurückWeiter

100%

16. Abschluss

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Sie haben die Befragung nun abgeschlossen.

Haben Sie noch Fragen oder Kommentare? Gerne können Sie sich per Mail an Joel Gautschi wenden: joel.gautschi@fhnw.ch

Aus methodischen Gründen haben nicht alle Befragten dieselben Fallbeschreibungen gesehen.
Falls Sie möchten, stellen wir Ihnen die von Ihnen beantworteten Fallbeschreibungen nach Abschluss der Datenerhebung gerne zu. Sie können sich dafür per Mail bei Joel Gautschi melden.

100%

Anhang 4: Tabellen

Tabelle 39 Modell 07, Schätzung für Beurteilung Kindeswohlgefährdung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen)

Effekt	Beurteilung Kindeswohlgefährdung			
	Modell M07			
	Schätzung	SE	95 %-CI	p
Fixed-Effects				
Level 1 (Vignette):				
Intercept	2.10***	0.09	[1.92, 2.28]	
Vernachl. der Aufsicht	0.43***	0.05	[0.33, 0.53]	< .001
(Ref: 15 Min.)	0.64***	0.05	[0.54, 0.74]	< .001
Lebensumfeld Kind	0.26***	0.05	[0.16, 0.36]	< .001
(Ref: sauber)	0.54***	0.05	[0.44, 0.64]	< .001
elterl. psych. Gesundh.	0.34***	0.05	[0.24, 0.44]	< .001
(Ref: keine Depr.)	0.56***	0.05	[0.46, 0.65]	< .001
elterl. Feinfühligkeit	0.56***	0.04	[0.48, 0.65]	< .001
(Ref: angemessen)				
Beziehungsverhalt. Kind	0.65***	0.04	[0.57, 0.74]	< .001
(Ref: unauffällig)				
priv. soziale Unterst.	0.19***	0.05	[0.10, 0.29]	< .001
(Ref: 2 x wöchentlich)	0.34***	0.05	[0.24, 0.44]	< .001
elterl. Kooperation	0.68***	0.05	[0.58, 0.78]	< .001
(Ref: hoch)	1.06***	0.05	[0.96, 1.16]	< .001
Position Vignette	0.27***	0.05	[0.17, 0.37]	< .001
(Ref: 1. Position)	0.32***	0.05	[0.22, 0.42]	< .001
Random-Effects				
Level 3 Varianz:				
$\text{Var}(V_{00k}) = \phi_0^2$	0.093		[0.022, 0.198]	
Level 2 Varianz:				
$\text{Var}(U_{0jk}) = \tau_0^2$	0.622		[0.511, 0.753]	
Level 1 Varianz:				
$\text{Var}(R_{ijk}) = \sigma^2$	0.635		[0.582, 0.694]	
Deviance	4283.6			
R_1^2	.290			

***p < 0.001, **p < 0.01, *p < 0.05

n_{Level_1} Beobachtungen: 1493; n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499; n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153

Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). p-Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood. R_1^2 ist die proportionale Reduktion der totalen unerklärten Varianz bei der Vorhersage der Beurteilung (Ebene 1) im Vergleich zum Leermode

Tabelle 40 Modell 10, Schätzung für Fremdplatzierungsempfehlung Ebene Vignetten (Random-Intercept-Modelle mit 3 Ebenen)

Effekt	Fremdplatzierungsempfehlung			
	Modell M10			
	Schätzung	SE	95 %-CI	p
Fixed-Effects				
Level 1 (Vignette):				
Intercept	0.61***	0.09	[0.43, 0.78]	< .001
Vernachl. der Aufsicht	0.26***	0.05	[0.16, 0.35]	< .001
(Ref: 15 Min.)	0.42***	0.05	[0.32, 0.52]	< .001
Lebensumfeld Kind	0.14**	0.05	[0.05, 0.24]	.004
(Ref: sauber)	0.42***	0.05	[0.32, 0.52]	< .001
elterl. psych. Gesundh.	0.22***	0.05	[0.13, 0.32]	< .001
(Ref: keine Depr.)	0.51***	0.05	[0.41, 0.61]	< .001
elterl. Feinfühligkeit	0.44***	0.04	[0.36, 0.53]	< .001
(Ref: angemessen)				
Beziehungsverhalt. Kind	0.48***	0.04	[0.40, 0.57]	< .001
(Ref: unauffällig)				
priv. soziale Unterst.	0.09	0.05	[-0.01, 0.19]	.070
(Ref: 2 x wöchentlich)	0.17***	0.05	[0.07, 0.26]	< .001
elterl. Kooperation	0.53***	0.05	[0.44, 0.63]	< .001
(Ref: hoch)	1.06***	0.05	[0.96, 1.16]	< .001
Position Vignette	0.40***	0.05	[0.30, 0.50]	< .001
(Ref: 1. Position)	0.52***	0.05	[0.42, 0.62]	< .001
Random-Effects				
Level 3 Varianz:				
$\text{Var}(V_{00k}) = \phi_0^2$	0.088		[0.020, 0.185]	
Level 2 Varianz:				
$\text{Var}(U_{0jk}) = \tau_0^2$	0.583		[0.478, 0.706]	
Level 1 Varianz:				
$\text{Var}(R_{ijk}) = \sigma^2$	0.616		[0.565, 0.673]	
Deviance	4230.7			
R_1^2	.252			

***p < 0.001, **p < 0.01, *p < 0.05; Ref.: Referenzausprägung
n_{Level_1} Beobachtungen: 1495; n_{Level_2} Gruppen (Fachkräfte): 499; n_{Level_3} Gruppen (Organisationen): 153
Parameterschätzung mit Maximum Likelihood (ML). p-Werte für Fixed-Effects basieren auf zweiseitigen t-tests nach Satterthwaite. Konfidenzintervalle der Parameter der Random-Effects basieren auf profile likelihood. R_1^2 ist die proportionale Reduktion der totalen unerklärten Varianz bei der Vorhersage der Beurteilung (Ebene 1) im Vergleich zum Leermode